



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 899,583



ZEITSCHRIFT
FÜR
DEUTSCHES ALTERTHUM

HERAUSGEGEBEN
VON
MORIZ HAUPT.

DREIZEHNTER BAND.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1867.

ZEITSCHRIFT
FÜR
DEUTSCHES ALTERTHUM

HERAUSGEGEBEN
VON
MORIZ HAUPT.

NEUE FOLGE. ERSTER BAND.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1867.

DIE RUNENINSCHRIFTEN DER GOLDBRACTEATEN ENTZIFFERT UND NACH IHRER GESCHICHTLICHEN BEDEUTUNG GEWÜRDIGT.

Τίνας ἡ εἰκὼν αὐτῇ καὶ ἡ ἐπιγραφή;
Matth. 22, 20.

Von den in verschiedenen ländern, meist in Skandinavien und dem nördlichen Deutschland gefundenen goldbracteaten, die sich im allgemeinen, wie leicht zu zeigen ist, als schmucksachen vorkarolingischer zeit beurkunden, hat fast ein drittel kürzere oder längere inschriften in runen und zwar durchaus in runen nicht skandinavischer art, inschriften die mit ausnahme einer einzigen noch unentziffert sind, die aber wegen ihres alters und ihrer fundorte, länder deren alte geschichte nur spärliche quellen hat, für historische erkenntnifs von unbedingter wichtigkeit sind.

Indem ihre erklärung zunächst nach ihren bildlichen darstellungen und dem inhalt ihrer inschriften hier zum erstenmal im zusammenhang versucht werden soll, geht die absicht des verfassers dahin, schließlic ein gesamtbild von der sprache, deren zeitalter und der heimath dieser denkmäler zu entwerfen, und bedarf es voran der angabe der werke, deren nachrichten und abbildungen hier zu grunde gelegt sind.

Die vollständigste sammlung von goldbracteaten befindet sich auf dem königlichen museum zu Kopenhagen; sie sind zugleich mit andern alterthümern, besonders waffen der vorzeit zusammen, abgebildet in dem Atlas for nordisk oldkyndighed, Kjöbenh. 1857 in gr. fol. sie sind hier mit fortlaufenden nummern bezeichnet, und erreichen mit einschluß einiger vollen goldmünzen sowie der aus silber und kupfer gefertigten bracteaten die summe von 253, wovon drei in der vorrede nachgetragen sind. bringt man die zweiseitigen goldmünzen und die medaillen, die nicht goldenen bracteaten, und die viereckigen goldbleche nr 49—68 in abzug, so bleiben immer noch über anderthalb hundert eigentliche goldbracteaten, d. h. dünne, mit öhren ausgestattete, und nur auf einer seite mit einem gepräge versehene runde goldbleche übrig, wovon etwa fünfzig goldbracteaten mehr oder weniger zahlreiche runenzeichen tragen; hiervon sind

in die nachfolgende abhandlung nur zwei nicht aufgenommen, nr 109 mit einer undeutlichen binderune und nr 134 weil seine vier kleinen runen unleserlich sind. die nähere beschreibung aller der im atlas dargestellten bracteaten und münzen des genannten museums hat man in der sehr gelehrten und verdienstvollen abhandlung des conferenraths dr Thomsen in den Annaler for nordisk Oldkyndighed von 1855 s. 265—347 und 381 f. worin jedoch aufser einigen andeutungen zur erklärang der runeninschriften diese selbst nicht versucht ist, obwohl über die zeit und den ursprung dieser denkmäler und sehr umfänglich über ursprung und verbreitung der bracteaten überhaupt gehandelt wird. einzelne wenig gelungene deutungen von Finn Magnusen und von Rafn werden gelegentlich erwähnt werden.

In den vier aus Schleswig herrührenden goldbracteaten des atlas, nämlich nr 83. 88. 117 und 253, ist inzwischen noch ein neuer mit einer sehr grossen runeninschrift hinzugekommen, der 1863 im kirchspiel Skodborg ausgegraben, und in dem trefflichen werk von Thorsen De danske Runemindesmærkerne, bd 1. Slesvig, Kjöbenh. 1864 nach s. 324 zugleich mit den vier vorigen in farbendruck veröffentlicht wurde, ohne jedoch dafs eine lesung eines der fünf bracteaten des alten Angliens unternommen worden wäre.

Aus sonstigen deutschen gegenden hatte der atlas funfzehn gegeben, sieben vollständige goldbracteaten (nr 20. 23. 30. 156. 164. 158. 159) aus dem mittleren und südlichen Deutschland, und acht deren fundort in Norddeutschland sicher oder wahrscheinlich ist (nr 87. 90. 96. 113. 115. 139. 157. 171); nur einer darunter, nr 113 des atlas, ein wahrscheinlich Meklenburg angehöriger, enthält runen, die zuerst richtig gelesen und, als den namen Vaiga nennend, erkannt wurden von Müllenhoff in einem sich noch über mehrere deutsche runendenkmäler, (den ring von Cöslin, den bracteaten von Vadstena, die büste aus terracotta, und das goldene horn) verbreitenden aufsatz im vierzehnten bericht der schlesw. holst. gesellsch. von 1849 s. 10—32, dessen erwähnung ich vergebens bei Thomsen gesucht habe; von den sehr gut dargestellten gegenständen der dem bericht beigegebenen tafel gehören hierher der ring von Cöslin in Pommern, dessen bildwerk und runeninschrift mit denen auf den bracteaten nah verwandt, hier mit zu besprechen ist; sodann aufser dem Meklenburger ein Cösliner, nr 96 des atlas, von welchem sechs exemplare zusammen mit dem ring gefunden wurden; sämtliche

gegenstände vorhanden in der sammlung des hrn Benoni, jetzt des hrn dr Julius Friedländer in Berlin.

Die zahl der Deutschland gehörigen goldbracteaten ist seit dem erscheinen des Kopenhagner atlas durch 15 neue, und zwar aus weit von einander entlegnen orten des königreichs Hannover vermehrt worden, unter denen vier auch runen trugen, welche drei verschiedene inschriften ergaben. drei goldbracteaten wurden 1859 bei Landegge im Meppenschen ausgegraben, ein vierter fand sich ebenfalls im Meppenschen 1864, jetzt im besitz des buchhändler dr F. Hahn in Hannover und, nach einer gefälligen brieflichen mittheilung desselben, nur schlangenwerk enthaltend, elf stück aber entdeckte man 1859, nicht weit vom einfluß der Jeetze in die Elbe, bei Dannenberg, und unter diesen sind die vier runenbracteaten; die vierzehn älteren wurden zuerst abgebildet und beschrieben von archivrath dr Grotefend — in der zeitschr. des histor. vereins für Niedersachsen von 1860, Hannover 1861 s. 391 ff. — der auch die güte hatte, dem verf. sigelabdrücke von den drei wichtigsten bracteaten zugehen zu lassen.

Mit beziehung auf die bisher genannten abbildungen wenden wir uns nun zu einer übersichtlichen beschreibung der auf den goldbracteaten vorkommenden arten von bildlichen darstellungen, um sodann zur hauptuntersuchung über den inhalt der inschriften fortzuschreiten; es handelt sich dabei nur um eine übersicht, da wie schon voraus bemerkt werden mag, höchst selten eine engere beziehung zwischen dem inhalt der schrift und des bildes auf diesen schautücken angenommen werden kann.

I. EINRICHTUNG UND BILDWERK.

Alle runentragende goldbracteaten haben eine bildliche darstellung im innern, während das umgekehrte so viele male nicht der fall ist, und zwar läuft die schrift am raude her, selten zwischen zwei bogen oder kreise eingefasst, öfter und alterthümlicher ohne anlehnung; der äußere rand ist herrschend durch verschiedenartig geflochtenen golddrath gebildet, und daran ist eben so allgemein ein öhr oder henkel, oft sehr breit und der gestalt eines tönnochens gleichend, zuletzt durch kleine stifte befestigt, und hier und da wie bei nr 11 des atlas selbst schön durch bogenförmige linienreihen verziert; wo das öhr oder die öse fehlt, sind spuren der verletzung

vorhanden, oder zeigt sich wie bei nr 76, dafs die bracteaten an einem goldenen cylinder hingen. der gewöhnliche gebrauch derselben war eben der, dafs sie an einem band oder einer kette um den hals oder auf der brust getragen wurden, als der vorzüglichste theil des halsschmuckes, wozu vorher und gleichzeitig auch die goldschillinge, die byzantinischen kaisermünzen, ebenfalls mit henkeln versehen, dienten; die ags. *menes* scillingas können beiderlei art von angehengtem schmuck bezeichnen. manche mögen von fürsten als ehrengeschenke namentlich für kriegerische auszeichnung ausgegeben worden sein, andre können als freundschaftsgeschenke betrachtet werden; die meisten aber wurden wohl als amulete und als glücksmittel gebraucht.

Darauf führt schon die häufigkeit gewisser kleiner bilder, die neben den gröfseren oder den hauptbildern erscheinen, und nicht ohne eine symbolische bedeutung zu denken sind, welche wenn auch im einzelnen nicht leicht sicher zu bestimmen, doch reines und gutes anzuwünschen scheint. wenn eine schlangenförmig gewundene linie, oder wie bei nr 83 eine doppelschlange, neben einer person auftritt, so darf man das wohl als nachahmung eines griechisch-römischen motivs auf den wunsch der gesundheit beziehen, da auf römischen münzen jeder art z. b. die *Salus* häufig vom bild einer Schlange begleitet war; was der viel gefiederte pfeil, wie auf nr 84 aussagen sollte, ist mir unbekannt; wo neben dem mann ringe in einiger anzahl erscheinen, wie auf den Dannenberger bracteaten, wird man nicht fehl greifen, wenn man an das anwünschen von goldreichthum denkt. weit durchgängiger sind aber gewisse einfachere mathematische figuren, die von dem kreis, dem dreistrahligem und dem vierstrahligen stern, dem kreuz, ausgehen, und oft zu zweien verbunden angewendet werden. so erscheint der dreizack Υ oder Y mit dem Xähnlichen kreuz auf nr 218 des atlas, der kreis mit dem letztern auf nr 94 zu $\bigcirc X$ zusammengestellt; auf dem Meklenburger bracteate, nr 113 des atlas, wo sich getrennt durch die figur auch ein kreis daneben zeigt, geht das kreuz aus dem kreis selbst hervor und hat kugeln an den enden in der figur ⊕ , das einfache und gerad oder griechisch gestellte kreuz ist selten, die form $+$ giebt es auf nr 15. 26. 237, die gestalt X auf nr 78. 88. 94. 218, und ganz in kugeln ⊕ auf nr 32, nur an den enden mit kugeln auf dem Schleswiger bracteaten, nr 253 des atlas; bei weitem am gewöhnlichsten ist es aber ein kreuz mit haken an den enden

✕ oder ⚡ und hat, wie auf nr 85, ebenfalls den dreistrahligen stern zur seite, auf nr 33 steht die figur eines kleinen spitzdaches daneben.

Die häufigste gestalt, die der so eben dargestellten sogenannten *crux ansata*, wird bekanntlich von nordischen gelehrten als das zeichen des gottes Thórr und seiner verehrung betrachtet; richtig ist dafs schon im heidenthum das kreuz und zwar als symbol des hammers des donnergottes gebraucht wurde, es ist bezeugt von Snorri in cap. 18 der geschichte Hakons des guten. aber der gebrauch dieses hakenkreuzes, welches auch *crux gothica* genannt wird, geht in viel ältere zeiten zurück, vgl. Müllenhoff a. a. o. s. 11, und zeigt sich auch auf deutschem boden, selten zwar in christlicher zeit, wie bei den unterschritten der urkunde aus Mercien von 716 (Hickes diss. epist. p. 70 Tab. D. bei Ingulphus); sie scheint mehr der älteren anzugehören, sie erscheint z. b. auf einem schmuck des reitzugs in dem, nach den münzen zu schliessen, aus dem 3. jahrh. herrührenden fund von Taschberg im alten Anglien (Engelhardt Pl. 13 nr 11), und auf dem ring von Cöslin, hier neben dem dreistrahligen stern, der einem dreiblatt gleicht, und neben figuren von zierlichen vögeln und von trinkhörnern; die aber in Cöslin mitgefundenen münzen führen ins 5. jahrhundert. übrigens kommt die *crux ansata* neben andern gestalten des kreuzes auch noch unter den deutschen hausmarken bis ins 16. jahrh. vor, man sehe z. b. in dem anzeiger für k. d. d. vorz. 1863 auf der tafel nach s. 163 die nr 91. 100, auf der nach s. 207 eingelegten nr 237. 253. 262. 301, und 1864 auf der nach s. 163 befindlichen tafel nr 56.

Von den gröfseren bildlichen darstellungen, welche übrigens die spuren davon, dafs sie von nachahmung römischer und byzantischer münzen ausgegangen sind, deutlich an sich tragen, gewinnt man nach einiger vergleichung bald die überzeugung, dafs sie einer zu einer gewissen zeit allgemein gewordenen sitte und einem ziemlich gesunkenen geschmack in der ausführung folgten. wo sie umschritten tragen, stehen diese bei der ständigkeit des bildes, selten mit diesem in zusammenhang, sehr gewöhnlich aber mit dem beabsichtigten gebrauch des umgehängten goldstücks.

Auf sehr vielen ist das bildwerk, blofs von thiergestalten entnommen, und wenn auch ursprünglich vielleicht von einer bedeutung, lediglich zur zierrath geworden. über vierzig der goldbracteaten des atlas sind ganz bedeckt von künstlichen verschlin-

gungen von schlangen, die mehrfach wo sich die windungen decken, abgesetzt sind und daher wie zerhackt erscheinen; dieselbe art von schlangenwerk kommt auch auf mehreren der hannoverschen gold-bracteaten vor, und auf alterthümern alemannischer gräber, sowie bei den Angelsachsen. übrigens zeigen sich bei diesem schmuck auf bracteaten beigegebne runen nicht. einige andere geben nur einen vogel oder nur ein pferd, welches auch auf manchen römischen und gallischen münzen allein erscheint, und einmal, bei nr 153 tritt eine umfangreiche runenumschrift hinzu. daneben giebt es bracteaten, deren ganze, oft grofse scheibe nur aus verschiedenartig verzierten breiten concentrischen kreisen oder ringen besteht.

Was sonst von bedeutsameren aus menschlichen gestalten bestehenden oder damit verbundenen bildwerk vorkommt, läfst sich auf drei classen zurückführen. die erste ist die der brustbilder von fürsten oder edlen, woneben sich zuweilen auch eine hand mit einer waffe zeigt, oder mit einem vogel, der auf dem zierlichen bild von nr 26 unverkennbar ein falke ist; eine figur mit zwei aufgehobnen händen nr. 33, meist ohne hände; der kopf hat bald einen helm, bald ein hintengeknüpftes diadem in blofsen haaren, von dem z. b. auf nr 11 die enden der schleife hinten hervorstehen. in gleicher form stellt es sich auf angelsächsischen münzen der ältesten zeit dar, die ebenfalls nach byzantinischen vorbildern geprägt wurden. hier und da wie nr 78 giebt es zwei männlicher gesichter, das brustbild nr 76 scheint das einer vornehmen frau, daneben erscheint ein kind mit einem zweige. wenn denn auf solchen bracteaten eine runeninschrift vorkommt, wie bei nr 11. 76. 78. 112 u. a. der fall ist, so wird von vorn herein wahrscheinlich sein, dafs sie den namen der person enthalte, für welche er bestellt und angefertigt wurde.

Die zweite classe bilden diejenigen, auf denen ganze männliche figuren erscheinen, meist ohne ein erträgliches verhältnifs der theile. denn da wie auf den brustbildern der kopf mit seinem diadem oder seinem helm und helmschmuck besonders hervortreten sollte, wurde er sehr grofs gemacht, wonach der rumpf sehr kurz ausfiel, von den händen meist eine aufwärts die andre abwärts gebogen wurde, und die beine des beschränkten raums wegen rückwärts gedreht werden musten; die figuren nr 84. 85 erscheinen daher fast wie knieende, auf nr 218 sind die beine gar nach beiden seiten ausgebogen. auf den beiden ersten Dannenberger bracteaten stehen hände und beine ganz ohne rumpf als vereinzelte theile, die

erst die phantasie verbinden mufs. zugegeben ist hier und da ein vogel (falke), auf nr 84 und 85 auch ein aufspringendes thier, was wohl ein hund sein soll, denn diese thiere auf die jagdfreude der edlen zu beziehen, das lehrt nr 83 der goldbracteate von Skrydstrup in Schleswig, auf welchem der gehelmte mann mit dem gesicht nach einem hirsch gewendet ist, während hinter ihm ein hund steht und auf seiner linken ein falke. andremale tritt die kampffreude klar hervor. ein mann mit gezognem schwert steht nr 87 hinter einem erlegten und vor einem lebendigen thier; auf nr 73 kämpft ein gepanzerter zu pferd mit zwei drachen. einmal nr. 72, erscheint ein kriegler, dem nach römischem vorbild eine geflügelte Victoria den siegeskranz darreicht.

Die dritte classe endlich umfaßt die sehr beträchtliche zahl derjenigen, welche blofs einen kopf, meist einen gehelmten kopf über einem pferde, die gewöhnliche abkürzung eines vornehmen mannes zu pferde, etwa eines ritters, darstellen, bald ohne, bald mit der zugabe eines oder zweier oft sehr verzeichneter vögel, die man nach dem oben bei der zweiten classe bemerkten nur für falcken oder zur jagd dienende habichte erklären kann. dies waren ja im alterthum eben so beliebte und werthvolle thiere als die pferde. in dem ags. testament des Byrhtic werden alle koppelhunde und 2 habichte dem könig vermacht. bereits Sigfrid soll nach der heldensage auch 2 habichte mit auf seinen scheiterhaufen bekommen (Sig. qu. III, 64). nach der herrschenden annahme kam die sitte der falckenjagd schon im vierten und fünften jahrh. von Byzanz her zu den Deutschen, für noch frühere einföhrung von Thracien oder Asien her sprach sich Jacob Grimm aus in der gesch. d. d. spr. 1² 34. kein widerspruch also ergiebt sich von dieser seite her gegen ein hohes alter der goldbracteaten.

Als willkürlich aber mufs die meinung bezeichnet werden, dafs wo solche zwei vögel neben dem kopf über dem pferde auftreten, wie auf nr 91 und 220 gerade an die raben Odhins, Huginn und Muninn zu denken sei (Finn Magnusen a. a. o. s. 596, Thomsen s. 273), dagegen ist die analogie der in der vorigen classe beröhrten einzelnen jagdthiere, und dafs an und neben dem kopf nichts vorhanden ist, was an einen gott erinnerte.

In andern fällen suchte man in dem kopf den gott Thor, indem man das vierfüßige thier darunter, welches hörner und bart zu haben schien, für einen der mythischen böcke Thors nahm. Finn Magnusen

fand auf einem dieser goldbracteaten nr 119 des atlas auch drei runen, die er nach nordischer weise þór las, während sich da vielmehr 4 runen finden und zwar das wort MACU, worüber später zu handeln ist. Thomsen beschränkt sich meist darauf, die crux ansata, das von den nordischen gelehrten sogenannte Thorszeichen hervorzuheben, erklärt aber doch die thierfigur bei nr 119. 129. 132—140 für „ein thier mit hörnern und bart“. befremden schon würde die hier vorliegende voraussetzung des reitens, da bekanntlich Thor nie reitet, sondern auf einem mit zwei böcken gespannten wagen fährt. aber das bild des vierfüßigen thiers ist in wirklichkeit auch nie das eines bockes. der vermeintliche bart ist ein an der kinnkette des pferdes herabhängender zaumschmuck, wie man noch jetzt an reitpferden deutscher herren halbmondförmige und andre metallene verzierungen von kopf oder brust herabhängend findet, nach art der phalerae der alten. auf dem goldbracteaten nr 144 und 145 wird die sache ganz deutlich, da hängen an dem kinnschmuck des pferdes noch drei kugeln. was man aber hörner genannt hat, die auf dem kopf und an der stirn des pferdes erscheinende figur U oder U ist vielmehr eine halbmondförmige verzierung des stirnzaums am pferde, welche oft noch kugeln an den enden hat U, eine verzierung, welche vorn an der stirn eines thiers mit langem dichten schweif erscheint (nr 228), andremale gerade über dem kopf, aber vom kopfe ab auf einem kleinen metallstab steht (nr 105. 107. 108), und auf welchem gelegentlich auch der falke sitzt (nr 94), wo das pferd durch leib und brustgurt wie durch den breiten schweif gekennzeichnet ist. den kopfschmuck der pferde nennen auch mhd. dichter, mit dem namen gügerel (Grimm zu Reinh. 1338) und houbetstiudel, belegt von Fr. Pfeiffer das rofs im altd. s. 18; welcher gestalt die erhöhung auf dem kopfriemen des zaumes war, ist nicht ersichtlich. aus älterer zeit aber ist ein durchaus ähnlicher rofsschmuck erhalten. die pferde vornehmer Franken hatten auf der stirn ein gehörntes rindshaupt, wovon abbildungen in Chifflets anastasis Childerici primi, und in Cochets schrift über das grab Childerichs, Rouen 1859 s. 295 zu finden sind. übrigens könnten die beiden ganz runden hörner der bracteaten in den kreis der halbmondartigen schmucksachen gehören, denn im MA. wurden lunulae auch am halse getragen, und muß eine halbmondförmige gestalt als zierrath zu gebrauchen sehr allgemein gewesen sein, da lunulae in ags. glossen für die verschieden-

artigsten gegenstände des schmuckes verwendet wird (gl. Aldelmi 1225. 2168). derselbe halbmond findet sich auch als helmschmuck auf der carolingischen silbermünze nr 34, die in München aufbewahrt wird. durch diese erwägungen wird also das sprechen von darstellungen Odins und Thors auf den goldbracteaten, was auch von deutschen gelehrten aufgenommen, aber selbst von einem dänischen (Thorsen 1, 351) wieder abgelehnt worden ist, für künftig als grundlos beseitigt sein. das thatsächliche ist, dafs überall vornehme menschliche herren, fürsten oder ritter mit ihren liebblingsthieren zu pferde dargestellt sind.

Merkwürdig sind die kopfbedeckungen in dieser classe und der vorigen. sie sind oft volle helme oder stahlhauben, zuweilen hinten in einen vogelkopf endigend, andremale baretähnliche hüte, seltner runde bedeckungen. vielleicht, dafs sich daran die trachten verschiedener nationalitäten unterscheiden lassen, wozu mir das material abgeht. in Hermann Weifs kostümkunde habe ich dergleichen nicht gefunden. von den bildern des verkürzten, verschrumpften reiters, dem kopf über dem pferde, sagt J. Hr. Müller d. münzgesch. s. 57, dafs sie „lebhaft an die bracteaten der Hohenstaufen erinnern, auf denen selbst die darstellung des falken nicht mangelt“. es wird sich also schwerlich sagen lassen, dafs die gesammten bildlichen darstellungen der bracteaten gerade nur altnordische seien, wohl aber dafs sie einem culturstand angehören, der sich einst über viele germanische stämme in ähnlicher weise verbreitet hatte. dies gilt eben auch von den verzierungen mit schlangenwindungen, von denen im anfang die rede war, und welche nicht etwa nur den nordischen runensteinen angehören, sondern auch im angelsächsischen alterthum als zierrath des schwertes mit dem namen schlangenhunt (*vyrmfah*) erscheinen, auch bei den Franken vorkommen, wie auf schnallen bei Cochet a. a. o. p. 249, und nicht minder in alten süd-deutschen grabmälern als verzierung gefunden sind, wie Lindenschmit aufgewiesen hat, durch „Die vaterländischen alterthümer zu Sigmaringen“ Mainz 1860 taf. VI. nr 5. 6. 8, besonders auf dem in einem grab von Wiesenthal gefundenen gürtelbeschlagn s. 65 des textes, mit dem s. 110 noch andre zierstücke gleicher art zusammengestellt sind; bei den alten Sachsen zeigt sich dasselbe schlangengericht wunderbar schön entwickelt aus den schweiften zum theil geflügelter drachen auf dem, seiner runeninschrift wegen ins 8. oder

9. jahrhundert zu verweisenden elfenbeinernen reliquienkästchen in Braunschweig.

Das zusammengesetztere bildwerk der bracteaten aber mit menschlichen figuren läßt sich vielfältig als nachahmung römischer und byzantinischer darstellungen nachweisen, und wird je ungefügiger und barbarischer die zeichnung ist, desto sichrer als später und unrömisch bezeichnet werden können. über den länderkreis, in welchem die heimath der goldbracteaten anzusetzen ist, wird vornehmlich die aussage der runeninschriften selbst als zeugnis zu vernehmen sein. es fragt sich eben in welcher sprache und in welchen dialecten sie abgefaßt sind.

II. DIE DEUTUNG DER RUNENINSCHRIFTEN AUF DEN GOLDBRACTEATEN

hat auszugehen von der feststellung der darauf vorliegenden runenzeichen, welche, wie die erste übersicht ergiebt, einerlei gattung angehören, und wovon nun anerkannt ist, dafs sie nicht die gewöhnlichen altnordischen sind. Thomsen nennt sie s. 268 und 271 die sogenannten angelsächsischen runen. dies ist, wenn man nach der zuletzt üblichen weise nur zwei gattungen von runen annimmt, nicht unrichtig, aber es ist nicht genau zutreffend. die eigenthümlichen zeichen des ags. alphabets enthält kein bracteat, sondern nur eine einzige goldmünze nämlich nr 251 (unten § 42). alle eigentlichen goldbracteaten, auch die Dannenberger, zeigen vielmehr dasjenige mit dem ags. am nächsten verwandte alphabet, welches auf dem goldnen horn und dem Bukarester ring erscheint, und das deutsche zu nennen ist, weil die sprache der zuletzt genannten denkmäler eine nordsächsische ist, (vgl. Kirchhoff in Haupts zeitschr. X, 198 f. unter nr II).


Im allgemeinen gleicht auch noch das runenalphabet, welches nach der einheimischen reihenfolge, dem futhark angeordnet, auf dem bereits berühmt gewordenen goldbracteaten nr 99, dem bract. von Vadstena ausgesetzt ist mit dem namen des prägers. die bedeutung die den zeichen beigelegt wird ist aus ihrer anordnung unter vergleichung der namen des ags. runenlieds zu erschliessen. in dieser bedeutung aber weicht es in mehreren nicht unwichtigen punkten bereits von dem älteren deutschen alphabet ab, und bildet den übergang zu dem angelsächsischen. diese abweichung sowie

überhaupt eine zusammenstellung aller zeichen in ihrer ordnung, die dann auch zur rechtfertigung der lesung dient, wird am besten am ende dieser untersuchung gegeben.

Voran sei nur noch bemerkt, dafs der durch das bildwerk beschränkte raum vieler goldbracteaten die auslafung von vocalen in gewissen bekannten wörtern herbeiführte, und dafs in häufig wiederkehrenden und formelhaft gewordenen ausdrücken auch die zeichen abgekürzt und conform eingerichtet werden. als beispiel für den letzteren fall erinnere ich an das alpha und omega in der mitte christlicher münzen, welche in verschiedenen stellungen und gestalten vorkommen, worin sie ihrer eigentlichen figur sehr unähnlich werden.

Es giebt allerdings auch eine reihe von goldbracteaten, auf denen zwei drei oder vier runen als die einzige inschrift oder auch als theil einer längeren wiederkehren, woraus sich auf eine ständige und zur sitte gewordene bezeichnung allgemeinen sinnes schliessen läfst. ich beginne mit diesen. sie lassen sich leicht als allgemeine heilswünsche erkennen, neben denen sich dann auch besondere anwünschungen zeigen, darauf lasse ich die inschriften folgen, welche einen oder mehrere namen enthalten, zuletzt die spruchartigen.

1. Allgemeine wunsch- und zauberformeln.

Mit einem wiederkehrenden ausdruck der bracteaten stimmt die inschrift des goldnen rings von Cöslin überein, dessen sichres hohes alter oben besprochen wurde, und dem wahrscheinlich die kraft des glückszaubers beigelegt wurde, dargestellt im 14. bericht der schleswig-holstein. gesellschaft, vgl. oben. unter den figuren seiner acht felder erscheint auch die crux ansata, die auf den goldbracteaten so häufig ist. eins dieser dreieckigen kleinen felder giebt nun in vier runen, wovon die erste des raums wegen in der spitze, die andern an der basis des kleinen dreiecks stehen, die inschrift .

Das erste zeichen, welches Finn Magnusen in seinem Runamo, oder Afhandlingar u. s. w. Kjöb. 1841 bei der besprechung von vier bracteaten des nachherigen atlas und dieses denkmals s. 623 für eine binderune erklärte, aber ohne dafs er mit sicherheit hätte angeben können, was darin liegen solle, ist vielmehr eine blofse nebenform des Zeichens ᚠ. dies ergibt sich aus folgender erscheinung. unter den ags. runenalphabeten bei Hickes gramm. isl. p. 4 tab. VI

hat das erste angels. mit übergeschriebenen namen versehene alphabet gerade da das zeichen ſ , wo die übrigen alphabete gleicher gattung das zeichen J haben. die in diesen alphabeten schwankend angegebene bedeutung (bald e, bald x) ist natürlich unanwendbar, die mönchischen schreiber von ags. handschriften sind öfter über den alten sinn eines nur überlieferten zeichens im unklaren. die an sich nahe liegende vermuthung, daß das zeichen ein S bedeutete, bestätigt sich, wie wir sehen werden, durch den bracteate nr 69 und durch die beiden ersten Dannenberger. ein andrer nachweis dieser bedeutung des zeichens wird § 2 gegeben.

So ergibt sich das wort $\text{s} \text{á} \text{lu}$. Auf den inschriften der goldbracteaten treten viele wörter auf, die sich auf -u endigen. diese endung ist in dem altnord. feminin als eine ältere durch den umlaut vorausgesetzt, indem formen wie $\text{f} \text{ör}$, $\text{g} \text{i} \text{öf}$, $\text{s} \text{ök}$ auf ein früheres faru , $\text{g} \text{iafu}$, $\text{s} \text{aku}$ hinweisen. wirklich noch vorhanden ist diese endung im angelsächsischen, hier sind nicht nur faru , gifu , sacu für den nominativ noch unverseht *), sondern es zeigt sich auch bei der grossen anzahl der abstracta, die der indeclinabeln schwachen declination angehören, und in der prosa meist -o haben, in der alten poesie des 8. jahrh. die endung -u; wie in bysgu (sorge), $\text{c} \text{é} \text{ndu}$ (kühnheit), $\text{he} \text{á} \text{hdu}$ (höhe), mengu (menge) und andern. solche schwache formen bestehen öfter für denselben begriff neben den starken, wie $\text{h} \text{æ} \text{lu}$ (heil) was § 3 bewiesen wird, neben dem gewöhnlichen $\text{h} \text{æl}$, und $\text{h} \text{æ} \text{ld}$. So kann es auch ein ags. $\text{s} \text{á} \text{lu}$ oder $\text{s} \text{æ} \text{lu}$ (glück) neben dem ags. $\text{s} \text{ál}$, $\text{s} \text{æl}$, und $\text{s} \text{æ} \text{ld}$ gegeben haben.

Was zunächst nur aus der analogie erschlossen wurde, bestätigt sich durch folgende erwägung. der genannten form der schwachen feminina auf -u, wie in mengu , entspricht im altsächsischen -t, wie in $\text{h} \text{é} \text{li}$ (heil), menigi (menge), ebenso im ahd. wie thiu heill, im gothischen aber -ei wie in managei . nun ist aber ein goth. $\text{s} \text{é} \text{lei}$ wirklich vorhanden, wodurch ein alts. $\text{s} \text{áli}$ und ein altags. $\text{s} \text{á} \text{lu}$ gefordert ist. da nun selbst auch das alts. $\text{s} \text{áli}$ thatsächlich ausgebildet war, — denn in der compos. $\text{s} \text{áli} \text{-geuer}$ (glückgeber) zeigt es sich in den niederdeutschen psalmen der Gothaer handschrift (Regel, mittelniederd. psalmen, hymnen und gebete Gotha 1864 s. 24) — so ist ein ags. $\text{s} \text{á} \text{lu}$ um so sichrer anzunehmen. wir wenden uns nun zu den goldbracteaten auf denen dies und ähnliches erscheint.

*) Die nordsächs. stadt Stade hiefs noch im 10. jh. Stathu , Pertz III, 775, 19.

§ 1. Der bracteate aus Lellinge in Seeland.

Auf dem goldbracteaten nr 85 des atlas, dessen bildliche darstellung der zweiten der oben/beschriebenen classen angehört, finden sich 8 runen, die ihrer umgewendeten stellung nach von rechts nach links gelesen werden müssen. dann ergibt sich: **ᚱᚱᚱᚱᚱᚱ** d. h., da die 1ste und 5te rune offenbar identisch die das S bezeichnende ist: *sálu, sálu!*

Der sinn der inschrift ist der zuruf glück, glück! wie er ähnlich im gewöhnlichen ags. lautet: *þu on sælum ves!* Beov. 1170. die ältere aussprache mit *ā* bewahrt die dichtung, da heisst es: *vās on sálum* (er war in glück) B. 607. E. 194. Cādm. Ex. 106. 564, und neben *sælvong* auch *sálvong* (glücksfeld) Rāths. 4,2.

Dieser inhalt der aufschrift entspricht auch der sonstigen sitte des alterthums. die münzen der römischen kaiser geben auf der einen seite das bild des regenten, auf der rückseite aber eine untergottheit, deren gaben man dem kaiser und seiner regierung wünschte: eine gerechtigkeit mit der wage, eine friedensgöttin mit zweig und füllhorn, eine siegesgöttin mit krone und palme, besonders oft aber eine Fortuna oder eine Felicitas mit langem stab und füllhorn, wozu dann die inschrift zu treten pflegt Fortuna, FELICITAS AUG(usti) oder Augusto! dergleichen münzen sind fast in allen ländern gefunden worden. in dem münzfund von Lengerich im königreich Hannover haben z. b. von Hadrians silbermünzen nr 9. 12 das Felicitas Aug., nr 12 Fortuna Aug., von Antoninus Pius nr 46 Felicitati Aug., von Faustina junior nr 17 Felicitati Aug(ustae) auf ihrem avers.

Noch jetzt ist es in mehreren gegenden Deutschlands herkömmlich, einen ähnlichen wunsch als umschrift auf gläsern, tassen, schüsseln und andern geräthen in dem häufigen „glück auf!“ anzubringen. in älterer namentlich vorchristlicher zeit verband sich wahrscheinlich mit dem tragen eines bracteaten, der das „glück“ in runen an sich hatte, der glaube dafs ein solcher goldbracteate auch das glück mache, wofür sich anzeigen in § 14 und 15 finden werden.

Inzwischen kann eben die inschrift jederzeit auch als einfacher wunsch etwa dessen, der einen goldbracteaten an jemand schenkte, aufgeprägt worden sein, und dies ist ohne zweifel der fall, wo wie auf dem folgenden stück, ein eigenname dabei steht.

§ 2. Von einem dänischen fundort.

Der goldbracteate nr 69 des atlas, von dem Thomsen s. 300 nur die nachricht hat, dafs er jetzt im Kopenhagener museum aufbewahrt, in Dänemark aber unbekannt wo, gefunden sei, giebt ein bild welches deutlich von einer römischen oder byzantinischen medaille abstammt; das wesentliche daran ist: eine geflügelte Victoria reicht einen kranz von einem altar gegen einen gekrönten fürsten, der von einem kriegler begleitet, ihr entgegengeht. gleichwohl steht das bild schwerlich in zusammenhang mit der runeninschrift, denn dasselbe findet sich auf nr 70 wo es am klarsten ist, mit einer andern kürzeren inschrift, und auf nr 71 und 72 ohne runen.

Die inschrift auf nr 69 nun ist zu beiden seiten des öhrs vertheilt, und nach der richtung der meisten zeichen, wovon nur die rune für A hier 𐌆, eine ausnahme macht, zu urtheilen, von links nach rechts zu lesen. auf der linken seite steht 𐌆𐌆𐌆, rechts 𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆.

Die erste rune links ist ein S, wie sich erweist aus dem ags. futhark bei Hickes gramm. ags. p. 136, wo über 𐌆 der name Sigel steht. der anfang der zweiten reihe rechts ist ein l an welches die auch auf dem bract. in § 54 und dem von Vadstena vorkommende rune Gēr für G nahe herangerückt ist. das dreieck an 7ter stelle halte ich für ein vergrößertes thorn, wie es auf ags. münzen häufig ist, die letzte etwas abstehende rune rechts betrachte ich als ein l, bei dessen eingraben der griffel oben abwich. zu lesen sein wird daher, mit zweimaliger vocalergänzung SǀLTH IGCAGILTHI d. h. glück dem Ingagilth!

Das wort sǀlþ, dessen vocal nach § 1 und nach dem sǀlta in nr 217 (§ 54) angesetzt ist, ist einerlei mit dem ags. sǀlþ (glück) z. b. in: sæstreámas sælde habbað Ps. 95, 11, vergl. gesǀlþ Grein lex. I, 445, sowie mit ahd. sǀlida, alts. sǀlda, sǀlda und mhd. sælde.

In dem namen Igcagilþ vermuthe ich für den ersten theil die auch auf nordischen runensteinen so überaus häufige auslafung des N vor G, so dafs sich ein Ingcagilþ ergibt mit dem härter ausgesprochenen ng. der erste theil des namens hat seinen themavocal auch noch in dem sächsischen Inga dag der traditiones Corbejenses 234 (nach Wigands ausgabe), der ganze name in der jüngeren form Ingeld (statt Ingegeld) stellt sich in denselben Corveier tradd. nr 243 und in dem thüringischen Ingelt cod. Fuld. 173.

Nach art und weise der zusammenstellung hat diese inschrift

ein seitenstück an einer ags. münze des 7ten jahrhunderts, die nach Fountaine für den ostanglichen könig Aldulf geprägt wurde (in Hickes thes. tab. III). auf der hauptseite steht Audulfus, auf der kehrseite: victuria Adulfo. so statt victoria.

§ 3. Der goldbracteate aus Holstein,

welcher in Hamburg aufbewahrt, unter nr 219 im atlas dargestellt ist und ein sehr rohes der II. classe angehöriges bild mit völliger mannesfigur enthält, giebt deutlich die noch mehrmals wiederkehrenden 3 runen ᚱᚱᚱ. Ich lese sie unbedenklich hǫLU.

Für das weggebliebene H muß ich daran erinnern, daß man in den alten schreibern von runen nicht grammatiker sondern schlichte leute aus dem volke vor sich hat. noch jetzt wird in London vom gemeinen mann the hair (haar) genau so gesprochen wie the ðir (luft). nicht anders gieng es im germanischen alterthum. das gothische hails (heil) wurde in dem bekannten epigramm der lateinischen anthologie durch ails gothicum gegeben. auf den altnordischen runensteinen ist die übergehung des h eine sehr häufige, z. b. auf dem stein bei Lilj. nr 107 muß ergänzt werden: Osmundr (h)iaġ (h)iall (Osm. hieb den stein ein). in ags. urkunden ist das gleiche hier und da zu bemerken, z. b. ædendômes st. hædendômes gl. Ald. 6185, ædenra st. hædenra eb. 6046, unigsvéttre (melitae) eb. 416, ædengilde áfyllad cod. Faust. A 10 fol. 148^a st. hædengilde (heidenthum), ædenan statt hædenan Kemble dipl. 5, 217, Andscóhashám für Handscóhashám eb. 1, 102. — sehr oft aber begegnet die erscheinung in altsächs. urkunden; mit dem von hǫl abgeleiteten adj. hǫleg oder hǫlec wird in den tradd. Corb. unter andern composita auch der name Hǫlegdag gefunden 332, dafür aber erscheint Álacdag 264, Álec dag 336, ähnlich auch Adubert 252 für Hadubert 228; Ardwich st. Hardwich, 450. nicht weniger zeigt sich auch im altsächsischen des Heliand: (h)elithos 11, 1. (h)endi 92, 2. 150, 7. (h)iet 34, 8. (h)óbde 169, 13. (h)ûs 139, 2. sin(h)iun 31, 7. (H)erodes 23, 6.

Das mithin in seinem anlaut gerechtfertigte hǫlu des bracteaten ist nun eine im angelsächsischen häufige nebenform von hǫl (heil), nur ist hier nach der gewöhnlichen ags. art á zu æ getrübt, die form hǫlu zeigt sich Cr. 1655. Gudl. 406. 655. ps. 59, 10. 61, 1. 2. 68, 13. 69, 5. 90, 16. 106, 31. 115, 4. 117, 27. 118, 155. 166. 174. 131, 17. 139, 17. sie entspricht aber dem ahd. thiū heilf Otf. 1, 15, 18.

völlig genau. die ungetrübte aussprache des wurzelvocal's ist geblieben im ags. adj. *hāl* (heil), dem subst. *hālor* (heil) Jul. 327. 360, und in *hālsian* (beschwören) woneben *hēlsman* und *hælsman* (der zauberer) steht.

Bemerkenswerth ist dafs das schwache substantiv *hālu* mit dieser endung auf -U nicht nur im ags. sondern auch im altsächsischen erhalten ist und hier mit reiner vocalaussprache. es findet sich, was noch nicht bemerkt scheint, in den componierten sächsischen eigennamen *Ālurīc* (tradd. Corb. 404 statt *Hālurīc*, nach dem obigen *Ālecdag*), dem im ags. *Hælrīc* (K. dipl. 1, 39) entspricht, und in dem *Hālulēc* (tradd. Corb. 307) dem ein ags. name *Hællac* entsprechen würde, oder *Hælulac*; denn vorhanden ist die composition mit der schwachen form *hælu* in dem appellativen *hælu bearn* (heil-kind) Cr. 586, so wie auch in dem seiner form nach sächsischen namen *Hēlubrant* cod. Fuld. 159, während hochdeutsch *Hailrät*, *Heilwar* componiert wird, und *Heilubrant* oder *Heilbrant* zu sagen gewesen wäre.

Die nächste sachliche parallele zu dem Heil! der goldbracteaten ist die sitte römischer münzer, auf dem avers der kaiserdenare eine *Salus* darzustellen, die gewöhnlich vor einem altar sitzt, auch mit der schlange erscheint, und die umschrift hat *SALVS* oder *SALVTI* *AVC*(usti). so z. b. auf den münzen des Antonius Pius, im Lengericher münzfund nr 20. 27. 71. 72.

Eine andre parallele wird § 15^b von einem aus England stammenden goldbracteaten beigebracht werden, dessen inschrift das lat. *SALVS* ist. aber in den verschiedensten gestalten erscheint das deutsche wort selbst noch auf den folgenden 12 bracteaten und ausserdem dreimal (§ 16. 20 und 46) in verbindung mit andern. dies ist schon auf dem unmittelbar folgenden bracteaten der fall, nur dafs das zweite wort nicht zum heilswunsch selbst gehört.

§ 4. Der bracteate von Skrydstrup, Schleswig.

Aus einer mergelgrube bei Skrydstrup im amt Hadersleben wurde das segment eines schönen goldbracteaten nr 83 des atlas gehoben, welches das vollständige bild mit einem theil der breiten reich verzierten einfassung enthält. das bild, ein mann, hirsch, falke und hund (oder pferd, Thomsen) wurde oben besprochen. in Thorsens runendenkmäler Schleswigs (Kjöb. 1864 anhang) hat man die vollste darstellung davon in golddruck.

Darauf sind zwei gruppen von runen. am rechten rande des bildes steht **ᚱᚱ** d. h. von rechts nach links gelesen, **hALU**, der heilswunsch wie auf dem vorigen bracteaten. in der mitte auf beschränktem raum, unter dem linken arm des mannes findet sich **ᚱᚱᚱᚱ** was nach der wendung der zeichen von links nach rechts zu lesen ist. davon ist das vierte eine mit **A** zusammengesetzte binderune. der links abwärts gehende strich scheint die andeutung von dem querstrich der **N**rune, welche auf dem goldnen horn einen von links nach rechts durchgehenden strich hat, und dies **†** konnte abgekürzt durch **†** bezeichnet werden. nur so ergibt sich ein klares wort **LAUNAM** d. h. zur belohnung.

Dies ist der älteste dat. plur. von **laun** (lohn), geformt wie **Holtingam** auf dem goldnen horn, und wie **hældam**, **villam** auf den goldbracteaten nr 102. 153, die § 46 und 49 besprochen werden. gerade der begriff lohn aber tritt in verschiedenen nördlichen dialecten gern im plural auf. nicht nur im scandinavischen, wo es z. b. heisst: könig **Athelstein** gab dem **Egill** zwei goldringe **at bragar launum** (in m. nord. leseb. 148, 19 aus der *Egilssage*), sondern auch im ags. zeigt sich: **sāgde leāna þanc Cādm. 2927. leānum gife gyldan** (mit lohn die gabe vergelten) eb. 410. **syled tō sigorleānum** (gibt zum siegeslohne) **Crist 1590, sigorleānum onfōn C. 2910.** entsprechend dem goth. **afar sigislauna** (*δῶκω ἐπὶ τὸ βραβεῖον*) **Phil. 3, 14**, was freilich ebensowohl dat. sing. als acc. plur. sein kann; welcher letztere **Rom. 6, 23** vorliegt. die form des bracteaten **launam** fällt mit der gothischen noch ganz zusammen, was immer, welchem stamm auch das denkmal mit einem abgeschliffnen diphthong (**hālu**) und einem vollen angehören mag, ein starker beweis für sein hohes alter ist. zufolge der gewonnenen lesung aber diente der bracteate als geschenk, sei es für auszeichnung im kampf als siegeslohn, oder für einen dichter als sängerlohn.

§ 5. Slingerup, auf Seeland.

Das bild des goldbracteaten nr 78, gleichend dem von nr 77, stellt zwei männliche gesichter im profil dar, darunter ein pferd, und hat wie auch sonst zur inschrift keine beziehung. die zeichen sind zwei kleine kreuze von denen eins dem ohr unten gegenüber mit puncten umgeben steht. oben die runen **ᚱᚱ** d. h. **hALU**, heil, worüber zu § 3 gehandelt ist.

Demselben fundort bei Slingerup gehören die bracteaten 79, 93
Z. F. D. A. neue folge I.

und 94 wovon der letzte mit seinen zwei runen § 8 besprochen wird. Finn Magnusen, der nr 78 in seinem runenwerk s. 597 unter d auführte, hatte die erste rune für \mathfrak{F} genommen und las $\mathfrak{f}y!$ was ein zuruf an den feind (fliehe, feind) sein sollte. die vier genannten bracteaten kamen ins Kopenhagner museum 1817 durch den grafen J. G. Moltke.

§ 6. Midt-Mjelde, Bergen.

In der steinkiste eines norwegischen grabes fand sich auf dem hof Midt-Mjelde im bezirk von Bergen, nr 15 des atlas, eine münze mit öhr, die als schmuck getragen war. die hauptseite giebt ein fürstenbild mit einer umschrift in verwilderten lat. buchstaben, die noch ungelesen ist. auf der kehrseite, die einen reiter darstellt findet sich sehr klein am untern rande geschrieben \mathfrak{HALU} , vermuthlich dasselbe \mathfrak{HALU} als §§ 3—5.

§ 7. Hadersleben, Schleswig.

Auf nr 88 des atlas, dessen bild zur zweiten classe gehört, ein mann und ein unförmliches vierfüßiges thier mit herausgestreckter zunge, was nicht selten vorkommt, stehn zwei runen, und wie auf nr 78 (§ 5) zwei kreuze von der form des griechischen X, nur kleiner als die runen. das eine befindet sich unten, dem öhr gegenüber, das andre oben vor der inschrift, aber durch einen punct davon getrennt in folgender gestalt: $\mathfrak{xo} \mathfrak{41}$ es gehört also nicht dazu.

Die runen scheinen zwar gerade auf den stempel eingeschnitten, aber eben darum beide verkehrt auf den bracteaten gekommen zu sein. ich lese \mathfrak{H} d. h. (h)ÄL, die kürzeste form des wortes fūl heil, mit der stehend gewordenen weglassung des H, denn dasselbe (h)äl findet sich außer dem folgenden auch auf den § 14. 15. 17 und 20 zur sprache kommenden starken form des wortes, welche wie schon bemerkt, im ags. seo hæl neben der schwachen form hælu sehr gebräuchlich ist, im alts. dagegen neben hēli nicht vorkommt, wenigstens nicht im Heliand. der sinn der inschrift kann also derselbe sein, der sich einst bei schenkung eines ringes aussprach: brūc þisses beāges mid hæle! Beov. 1217, es kann aber auch die abergläubische erwartung mit dem besitz des bracteaten verbunden worden sein, daß das runenwort seinen inhalt sichre oder bewirke.

Anders ist die inschrift aufgefaßt worden von Finn Magnusen in dem mehrgenannten runenwerk s. 597 unter c; er las, indem er

ungehöriger weise das kleine kreuz mit dazuzog, got (statt god oder god) was einen (heidnischen) gott bezeichnen sollte. F. Magnusen nennt den fundort anders, bemerkt aber ebenfalls, wie Thomsen s. 305, daß der goldbracteate von einem pastor Aagard dem museum in Kopenhagen geschenkt wurde.

§ 8. Slangerup, Seeland.

Unter nr 94 kommt im atlas ein zweiter runenbracteate von Slangerup (vgl. § 5) dessen bild das gewöhnliche der III. classe ist. am untern rande findet sich **N**. dies aber ist wahrscheinlich eine abgekürzte, conform eingerichtete fassung zunächst von **N**, und mit aufrichtung der zweiten rune **ſ**, d. h. (h)äl.

Solche constant und formelhaft gewordene ausdrücke pflegen allmählich zur chiffre zu werden. analog ist umgestaltung der beiden anfangsbuchstaben des namens Christus, neben **XP** findet sich auch **✱**; das symbol wodurch derselbe ausgedrückt wird, alpha und omega erscheint z. b. auf den ags. münzen nicht nur wie gewöhnlich in der gestalt **Α Ω** oder **Λ Ω** in der mitte des kreises, sondern auch in der verflochten form **∩ ∪** (Äthelred nr 6 bei Fountaine tab. I) und untereinander gesetzt **⌘** (Äthelwulf 1 auf tab. II), woraus wieder **⌘** abgekürzt wird (Äthelweard 1, Äthelwulf 2 ebenda).

§ 9. aus Schonen.

Mit diesem nicht näher angegebenen fundort wird im atlas nr 135, gegenwärtig im museum zu Lund, aufgeführt von Thomsen s. 318. die vier neben dem bilde IIIter classe darauf befindlichen runen können nicht wohl, wie Thomsen vermuthete, dieselben haben sein sollen als auf nr 132 (§ 11), da nur die beiden ersten wirklich dieselben sind. ganz deutlich steht auf dem bracteaten 135: **ᚱᚢᚷ**. in dem ersten zeichen liegen die beiden runen **ᚱ** und **ᚢ** verbunden, das vorliegende ist also, wobei man sich an die übliche nichtaus-sprache des hauchlauts zu erinnern hat: hELTHU.

Dieses hēlpu ist die schwache form des starken feminin hēlp (heil), welches sich vorfindet in der ags. form hæl d und unhæld, die bei Lye nachgewiesen sind, noch erhalten im englischen health (gesundheit, heil), healthy und healthiness. gerade das angelsächsische hat sehr häufig die schwachen formen synonym neben den starken bei abstractis; hēlpu verhält sich zu hēlp, wie hælu zu hæl; so stehen

sich auch *hyldo* und *hyld* (*huld*), *strengðu* und *strengð*, *strengu* (*kraft*, *tapferkeit*) gleichbedeutend nebeneinander.

Die form *hélðu* oder *hæld* kommt noch einmal vor in dem *dat. plur. hældam* (zum heil) auf dem *goldbract. nr 102* vgl. § 46, wo das *H* weil es in alliterierendem verhältnis steht, unverseht hervortritt.

§ 10. Schweden.

Im museum zu Stockholm ist der *goldbracteate nr 237* mit breiter zierlicher einfassung, dessen bild der III. classe zugehört; das pferd trägt den halbmondförmigen schmuck wie die beiden folgenden nummern § 11. 12, die gleiche runen haben.

Geschrieben steht links vor dem kopf ein kreuz ✝ , weiter links davon aber: MMT . da zwei *E* nacheinander unwahrscheinlich sind, so hat man das zweite zeichen aufzulösen in TT , die beiden runen für *L* und *T*, die nur zu nahe aneinander gerathen sind. zu lesen ist also *EL TIL*, d. h. (*h*)él til, gut heil.

Die übergehung des *h* in *hél* (*heil*) wie es *alts.* heißen müßte, oder *hæl*, wie es *ags.* lautet, ist zu § 3 besprochen. das *adjectivum til*, gut, zeigt sich nur im *angels.*, hier aber von ausgebreitetem gebrauch, theils von personen, wie in *men tile gute menschen* *Cædm. 1644*, *Hálga til B. 61*, besonders im sinne von tüchtig und brav, denn im wanderlied heißt es v. 112: „til ist, wer seine treue hält“, theils von sachen, wie in dem spruch der *gnomen* des *codex Exoniensis*: *til mon tiles and tomes meares*, ein tüchtiger mann ist bedacht auf ein tüchtiges und gezähmtes pferd; es findet sich für gut im verschiedensten sinn gebraucht, von guten häusern *ps. 104, 26*, von guter zucht *ps. 118, 66*, von einem guten lohne *Cædm. 1810*, von guter zeit *Beov. 1250*. — im gothischen zeigt sich nur *gatils* in der bedeutung angemessen.

Die verbindung des begriffes gut mit heil hat sich im deutschen nicht nur in dem eigennamen *Gutheil* erhalten, sondern was bedeutender ist, auch in dem alten grufs: *gut heil!* welcher noch bei den turnern fortlebt.

Das wort *til* gewährt aufser den drei folgenden auch der zweite der *Dannenberger bracteaten* (§ 21), wo nur der vocal nicht mehr raum fand.

§ 11. aus Schweden.

Ebenfalls im Stockholmer museum aufbewahrt ist der *grofse goldbracteate nr 132* des atlas, mit dem gewöhnlichen bild IIIter classe,

welches hier von vier kreisen von zierrathen umgeben ist. in dem bilde steht oben links **MMIT**, etwas besser getrennt **MITIT** d. h. (h)ELTIL wie in der vorigen inschrift.

Die identität der runen dieser einstmals viel verbreiteten inschrift mit denen von nr 237 ist schon von Thomsen (s. 341) erkannt; der fundort des bracteaten nicht angegeben, wohl weil er unbekannt war; wahrscheinlich ist aus dem aufbewahrungsort und aus der ähnlichkeit mit dem folgenden etwa Schonen anzunehmen.

§ 12. aus Schonen.

In zwei exemplaren bekannt ist der dem vorigen in bild und inschrift gleiche goldbracteate nr 133; von dem einen jetzt in Christiania befindlichen wird als fundort Schonen angegeben, das andre ist bei Stänge auf Gothland gefunden worden.

Auf der linken seite des bildes steht dasselbe **MMIT** d. h. hELTIL gut heil!

§ 13. Lögstör, Jütland.

In einem moor des angegebenen orts lag der jetzt in Kopenhagen bewahrte bracteate nr 220 des atlas; dem zur dritten classe gehörigen bild sind zwei falken zugegeben, dem kopfe ein arm, der auf dem hals des pferdes zu ruhen scheint.

Die sieben in gestalt und stellung zum theil von der sonstigen art abweichenden runen haben das eigenthümliche, dafs sie durch zwischenräume getrennt, gleichsam zerstreut stehen, was sich sonst nur selten findet z. b. auf dem br. nr 70.

Oben unter dem ohr, aber getrennt durch den kopf, finden sich die gestürzten zeichen **WJ**, unten sind vereinzelt fünf zeichen, von rechts nach links **†MITN**. für die beiden ersten erinnere ich an nr 94 wo nur das zweite zeichen gestürzt war; ich halte diese verbindung, wie die dortige **N**, für die chiffre von (h)äl. s. § 8.

Das erste zeichen der andern reihe ist die rune **Tȳr**, nur mit heruntergerückten armen, und schwerlich kann das vierte, woran die arme horizontal gestreckt sind, wie im lat. T, etwas andres sein. Das letzte ist das häufige S der bracteaten. das dritte zeichen **N** welches von allen bekannten runenfiguren abweicht, ist vielleicht eine abkürzung des wortes für Und, wofür die ags. runenalphabet mehrere symbolische zeichen haben. davon wird § 16 des weiteren die rede sein, bei gelegenheit von nr 101, auf dem ein mehr zu-

sammengesetztes zeichen für and erscheint. das später auch in handschriften üblichste ʁ oder ʁ ist nur die abgerundete umkehrung des obigen.

Unter dieser voraussetzung läßt sich mit ergänzung der zwischen den geschriebenen consonanten nöthigen vocale lesen: HÂL TÎL AND TÊS d. h. gut und mildes heil! Das erste adj. til ist § 10 besprochen, das andre adj. tês, oder tæs erklärt sich aus dem ags. getæse, mild, günstig, lieb, woneben es auch ein teaslice (geziemend) giebt.

Finn Magnusen suchte in dem zweiten theil der inschrift, wobei er aber ein zeichen übergieng, s. 596 des mehr genannten werks, die legende Uhtan, die er für Odin nahm. die obige lesung schließt sich viel mehr an die zeichen an, soll indefs nur als vermuthung gegeben werden. sichrer ist die deutung des folgenden.

§ 14. Vallerslöv, Seeland.

Eine inschrift von 15 runen erscheint in drei gruppen auf dem bracteaten nr 226 neben und zwischen einem bilde dritter classe.

Links vom öhr 𐀓𐀔𐀕𐀖𐀗𐀘 rechts 𐀙. soviel am oberen rande; am unteren: 𐀚𐀛. über diese letzte untere reihe d. h. MÔS wird § 20 gehandelt werden. in der ersten gruppe ist das 6te zeichen die rune Ūr, nur, was auf den bracteaten nicht selten ist, gestürzt, oder auf dem kopf stehend, das 7te ein Thorn in verkehrter stellung, das folgende wird nichts anders sein als l bei dessen eingraben der griffel oben auswich.

Oben ist demgemäfs zu lesen: ŪSIH DŪ THIT HÂLL d. h. Uns mache diefs heil! der am hals getragene bracteate selbst sollte das heil durch seine runen bewirken, er wird als unmittelbares, zauberhaftes glücksmittel gedacht. die wortstellung wäre gerade so wie in dem Otfridischen satze: uns duat ein man gilâri (uns macht, bereitet ein mann die wohnung) IV, 9, 10, wenn man annehmen dürfte, dafs einst auch der mit dem acc. gewöhnlich gleichformige dativ die längere form ūsih (goth. in beiden casus unsis) gehabt hätte. in der that steht auch dieser annahme nichts wesentliches entgegen, und hier wäre es viel schwieriger bei annahme des accusativs das hâll adjectivisch zu nehmen, da in ältester zeit schwerlich die pluralflexion des adj. abgeworfen worden wäre.

Die form ūsih statt der sächsischen ūsic, welche noch in Alfreds übersetzung des Bede neben dem verkürzten ūs vorkommt,

hat die aspirata wie im northumbrischen dialect, z. b. Joh. 1, 14 und auch in altsächsischen, da die form unsig in den alts. psalmen auftritt.

Die aussprache dū (faciat) statt dō kann nicht befremden. im Héliand ist dūan sogar häufiger als dōn. die endung des conjunctivs ist übergangen. das neutrum des demonstrativs, im altnord. þetta, im ags. þis, lautet völlig wie hier, im altsächsischen þit.

Für den vocal des schon mehr besprochenen háll (heil), welches hier zuerst und § 17 wieder mit gemination auftritt, sei bemerkt, daß auch in altsächsischen dialecten das ai zu â zusammengezogen wurde. die eigennamen der Corveier tradd. haben oft -gâr neben gér, und herrschend hâlag für das hêlag des sonstigen altsächsischen, so in Hâlegdag, Hâlagmund, und mit hâlac: Hâlechern, Hâlabert, Hâlabold, Hâlecmar, so wie in dem oben belegten Hâlulêc, Hâluric. die gemination aber in diesem substantiv ist mit dem altnordischen zu belegen, wo heill neben heil sehr gewöhnlich ist, wie in dem satze: áttú af þeim hring heillir at taka, du hast von dem ring heil (eig. heilswirkungen) zu empfangen, Færeyinga s. c. 23, worin sich ein ähnlicher aberglaube zeigt, als sich an den bracteaten, seiner inschrift zufolge, anknüpfte.

§ 15. Skodborg-kirchspiel, Schleswig.

Nach der herausgabe des atlas, im jahr 1863 wurde in der angegebenen gegend ein goldbracteat mit einem bilde IIIter classe und mit einer inschrift, die den ganzen grossen umkreis einnimmt mit 37 runen gefunden, welcher in golddruck dargestellt ist in Thorsens danske runemindesmærkerne bd. 1 nach s. 324.

Die runen, von denen mehrere gruppen wiederkehren, sind mit ausnahme nur eines zeichens, die gewöhnlichen der bracteaten und sehr deutlich ausgeprägt, enthalten aber keine spur einer wort-abtheilung, oder auch nur ihres anfangs. ich beginne wie in solchen fällen öfter nöthig ist, unten gerade dem öhr gegenüber, und lese gemäfs der stellung der einseitigen zeichen, von rechts nach links; indem ich auch das † jedesmal umwende

ՔՐԻՏԻԿԱԿԱՆ ԲԱՆԴԱՅԻՆ ԲԱՆԴԱՅԻՆ ԲԱՆԴԱՅԻՆ ԲԱՆԴԱՅԻՆ

5 10 15 20 25 30 35

Das einzige fremdartige zeichen ¶ welches an 6ter, 14, 23 und 33ster stelle vorkommt, kann keinmal die rune für ng sein, da es an 14ter stelle nach n auftritt, sondern da es dem zeichen ¶ am

ähnlichsten ist, offenbar ein S, wofür im nordischen alphabet wie auch auf einem bracteaten δ vorkommt. dafür spricht auch, daß sonst kein zeichen für S in der langen inschrift vorhanden sein würde.

Hiernach ist das geschriebene VINA USA ALA, VIN SALA VIDA USA ALA, VINA USA ALA, und, da gemination von consonanten unbedenklich eingeführt werden kann, wo es die auslegung von runeninschriften erfordert: vinn-â ussa (h)âla, vinn sâla vîda, ussa (h)âla, vinn-â ussa (h)âla d. h. mache unser heil, mache weites glück, unser heil, mache unser heil! angeredet ist entweder eine gottheit, oder was nach § 14 wahrscheinlicher ist, das goldstück als zaubermittel selbst.

Die verallgemeinerung des vinnan kämpfen, arbeiten, dann erarbeiten, gewinnen zu dem weiteren begriff vollbringen, liegt völlig ausgeprägt im altn. vor, auch im ags. zeigt es sich für schaffen oder wirken z. b. in dem satze: mid his hândum vann and vorhte Alfr. Bed. Whel. 263.

Das merkwürdige vinn-â vinn ist ein willkommener beleg für das alter des bisher nur im mittelhochdeutschen aufgefundenen verlängerten imperativs wie in hilfâ hilf, mit dem zusatz, der wahrscheinlich ein interjectionaler ist, auch wo er mit substantiven die als ausruf dienen verbunden wird, wie in wâfen-â! worüber J. Grimm gramm. III, 290f. gehandelt hat.

Als object begegnen hier hâl und sâl nebeneinander, die einzeln in sehr verschiedenen wortgestalten auf den bisherigen bracteaten vorkamen. die endungen haben in unsrer inschrift alle -A. die starken femininischen substantive sind im alts. acc. sing. bereits der endung verlustig gegangen, im angels. ist die endung -e geblieben, der das -a in hâla und sâla entspricht. dagegen im adjectiv ist die zugehörige endung -a in beiden dialecten neben e vorhanden, so daß ûssa und vîda als singulare berechtigt wären. wahrscheinlicher aber ist, daß hâla und sâla plural waren, wie denn im ags. sâl sehr gewöhnlich, hâl wenigstens zuweilen (Luc. 13, 32 ic hâla gefremme, ich wirke heilungen) im plural gebraucht wird; in diesem fall hat subst. und adj. im angels. am häufigsten diese endung, z. b. in dem satze: manega hæðena þeoda Alfr. ges. einl. 49, 1, mēda sindon micla þīna C. Gen. 2167 und ussa tîda Alfr. metr. 8, 40. auch auf den bracteaten zeigt sich die pluralform des feminin auf A bei dem subst. haitinga in § 53. abstracta aber lieben besonders den plural.

§ 15b. Warwickshire, England.

Anhangsweise führe ich noch den goldbracteaten nr 31 des atlas an, der nicht ein germanisches wort und nicht runen, sondern römische buchstaben enthält, weil er einen heilswunsch giebt und somit sachlich hierher gehört, und nach seinem fundort in Warwickshire am Avon sicher unter den Angelsachsen entstanden ist, unter denen das christenthum schon um 600 eingeführt wurde.

Denn die darstellung des bracteaten, zwei menschliche figuren, die ihre hände emporstrecken, und dazwischen ein großes, auf einem sockel stehendes kreuz, verräth einen christen als besitzer des bracteaten, und so war auch der fundort das grab eines christen. beschrieben Archaeol. Britannica III, 371 und bei Thomsen s. 290.

Am oberen rande über dem kreuz steht die inschrift **NOLTI**, der kleine kreis oder große punkt rechts zeigt, daß sie von links nach rechts zu lesen ist. die zeichen sind lateinische, müssen aber größtentheils von links nach rechts in die höhe betrachtet werden. das dritte und vierte sind conform zusammengestellt, so daß sie fast ein quadrat bilden, wahrscheinlich aus **LV**; unter dieser voraussetzung findet man als das ganze **ZOLVS** d. h. **SALVS**, das lat. wort für heil. der zweite buchstab ist die abrundung von **A**, der häufigen vereinfachung des **A**, und für **S** findet sich auf ags. münzen eben so das zeichen **Z** (z. b. bei Fountaine, Äthelred nr 26. 29 Äthelstán 20) als auch die umkehrung **Σ** (z. b. Äthelred nr 28 Äthelstán 1. 8. 9. 12).

Durch diese lateinische inschrift gewinnt man wieder eine bestätigung der erklärung des viel auf bracteaten angetroffenen **hÁL**, **hÁLU** durch heil. zugleich ergibt sich daraus, da dieser bracteat am halse eines skelets gefunden wurde, daß die sitte, einen heilswunsch auf die schaumünze einzugraben, und diese am halse zu tragen, muthmaßlich auch der alte glaube, daß damit das heil gesichert werde, fort dauerte in christliche zeit hinein, nur daß man zunächst die kirchliche sprache und schrift an die stelle der heidnischen runen setzte.

Auf den wahrscheinlich älteren, noch mit runen beschriebenen bracteaten finden sich nun auch

2. Besondere glückswünsche und zauberformeln.

Es kann nicht gegen die erwartung sein, wenn in runeninschriften auf bracteaten die als glücksmittel getragen wurden, außer dem

heil und der glückseligkeit im allgemeinen, auch einzelne besondere mittel und güter des irdischen glücks und Wohlergehens, wie gesundheit, reichthum, fülle von speise und trank, ruhe und frieden genannt und herbeigewünscht werden.

Viele arten der specialisirung des heils kommen auf den kehrseiten der römischen kaisermünzen vor, und auch in der mitte deutscher und ags. münzen trifft man zuweilen ein Victoria, Pax und ähnliches. die ältere germanische zeit, in der man magische wirkung dem runenwort beilegte, gieng noch viel mehr ins einzelne. zuweilen tritt es neben dem allgemeinen heilswunsch auf, so auf dem bract. nr 221 (§ 20) und auf dem zunächst folgenden

§ 16. von Fünen.


Große meist ganz deutlich erhaltene runen in drei reihen giebt der bracteate nr 101, von dem nur bekannt ist, daß er im 17ten jahrh. auf Fünen gefunden, und daß er von Bartholin besessen und zuerst beschrieben wurde (antiquitates Danicae p. 461), dem er für 60 riksd. abgekauft ward für das münzcabinet in Kopenhagen, aus dem er ins museum daselbst kam (Thomsen s. 309). das darauf befindliche bild zählt zur III. classe.

Von den runen der ersten größten reihe sind die zwei letzten verrieben, alle übrigen scharf erhalten. an dem linken rand steht oben



ᚠᚢᚱ ᚠᚢᚱ ᚠᚢᚱ ᚠᚢᚱ rechts ᚠᚢᚱ





links nach der mitte zu: ᚠᚠᚠᚠᚠ.

Eigenthümlich ist in der oberen reihe zunächst das 5te zeichen, welches als 8tes wiederkehrt. es steht hier vor dem schon bekannten substantiv (h)ál, das erstemal nach einem substantiv láðu, welches sich auch nr 84 (§ 18) deutlich absondert, und da wie sich nachher ergeben wird, die zwei in der mitte stehenden zeichen ebenfalls ein substantiv enthalten, so ist die wahrscheinlichkeit vorhanden, daß jenes was vorher und nachher so zwischen substantiven steht, ein symbol für die copula Und ist. dies wird dadurch zur gewisheit, daß das zeichen ᚠ nur völliger zusammengerückt ᚠ zweimal in den ags. alphabeten bei Hickes (thes. gramm. isl. nach p. 4) als abkürzung für die copula vorkommt, das einmal in der gestalt ᚠ tab. II nr 1 mit der überschrift: and (und), das andermal in der form ᚠ mit dem darüber gesetzten lat. ET, tab. II, nr 9. über die graphische entstehung der chiffre wird im anhang

über das runenalphabet gehandelt werden bei gelegenheit des alterthümlichen darin. andre chiffren für dieselbe copula gewährt ebenda nr 7. 8. 10 (das letzte im alphabet) und wie es scheint auch tab. VI nr 4 und 6. ganz verschieden dagegen ist die altnordische chiffre  welche durch auk (und) aufzulösen ist.

Zugleich geht aus der ähnlichkeit mit der abkürzung in den ags. alphabeten hervor, daß das zeichen unsres bracteaten eben durch das wort and zu ersetzen ist, was bei Hickes tab. II nr 1 darüber steht.

Wesentlich dasselbe zeichen nämlich  und  kommt auf den bracteaten nr 112 und 114 zusammen noch dreimal vor, am deutlichsten in 114 zwischen eigennamen, die dadurch mit Und verbunden sind.

Es ist noch das andre eigenthümliche zeichen, das 6te  zu bestimmen. zur aufklärung stellt sich dasselbe angels. alphabet, welches die obige abbreviatur für ET gewährte, bei Hick. tab. II nr 9; daneben steht unter andern chiffren auch  mit übergeschriebenem SVNT. und in dem alphab. tab. VI (4) ist dasselbe zeichen mit sund überschrieben, womit sicher dasselbe gemeint ist. dem lat. sunt nun entspricht im alten angelsächsisch synd oder synt, letzteres z. b. im Beov. v. 260. 342. 364. Cædm. Gen. 379. 380. 421. 728. 751. 759 u. sonst. da nun das zeichen  zweifellos die rune Ûr ist, wie auch auf den bracteaten nr 102. 112. 217. 252, so ergibt sich als zweites substantiv SYNTU. wenn man am ende der obern reihe  herstellt aus den abgeriebenen zeichen, so ist alles zusammen umzuschreiben zu

LÂTHU AND SYNTU AND hÂL Uf hÂLL

d. h. reichthum und gesundheit und heil über heil! — das wort der unteren zeile aber ist gemäß der richtung der zeichen von rechts nach links zu lesen, deutlich HOUAM, worin das U zwischen den zwei vocalen für V gebraucht sein muß, übrigens aber ein dat. plur. vorliegt, der wahrscheinlich den zweck der schenkung dieses bracteaten ausspricht, wovon nachher. zunächst ist der obere spruch zu erklären.

In lāþu, einer form wie sálu und hálu, die gothisch lēþei heißen müste, kommt der stamm zu dem ags. adj. unlæd (arm, Andr. 30 unglücklich „earm and unlæd“ C. Ex. 279, 19) und dem goth. unlēds (elend) zum vorschein, der übrigens im ags. selbst noch mehrfach bezeugt ist und zwar mit dem älteren th. es giebt nämlich

ein neutrum læð für besitzthum, fahrende habe, in der rechtsformel: ne gyrne ic þines ne læðes ne landes, ne sace ne sócne, Thorpe laws I, 184, bei Schmid ags. gesetzte 2. ausg. s. 408. neben land erscheint dieses læð auch in Kembles dipl. 6, 81, noch in einer urkunde von 966. es mag hier die allgemeine bedeutung das gut gehabt haben, die bald auf ländlichen besitz, bald auf reichthum und glück angewendet werden konnte.

Das zweite substantiv syntu, wieder mit der ags. endung des schwachen feminins, welches eben so -u als o hat, ist im ags. am gebräuchlichsten in der form gesynto (f. pl.) für erhaltung und heil, als übersetzung vom lat. sospitas. doch auch die genau congruente form synto zeigt sich, z. b. in dem satze: þät hi him nænigra synto vëndan (daß sie sich keiner rettung, erhaltung verhofften) Alfr. Bed. III, 15 p. 202. in älterer zeit mag die einfache bedeutung gesundheit gegolten haben. als analogie zur schreibung der silbe synt- mit einem einzigen zeichen, bietet sich auf einer mercischen münze der name Monning (Fontaine tab. III bei Beornulf), in welchem auf die drei lat. buchstaben des stammes die rune X für die silbe ing folgt. der ags. Monning entspricht dem ahd. Manning.

Über die nebenform háll zu hál ist § 14 zu vergleichen. die präposition uf ist die ältere gestalt des ags. of, worin sich af (ab) und of (über) gemischt haben. die letztere seltene geltung hat das ags. of z. b. in dem räths. 88, 8 (cod. Ex. 498, 28) ic of fúsum rád (ich ritt über dem eilenden), in ps. 103, 11, in der verbindung of eall (überall) in den gesetzen anhang 14, 1.

Unterhalb der inschrift mit diesem ausführlichen wunsche giebt es nun auf dem bracteaten noch das vorhin gerechtfertigte HOUAM d. i. hóvam. obwohl die endung die auf den bracteaten übliche form des dat. plur. ist, so ist doch schwerlich mit dem worte in dieser gestalt etwas anzufangen. vielleicht ist das V eine erweichung von F. dann könnte es dat. plur. eines substantivs hóf sein, welches durch ags. behóf (nutzen, behuf, Ettmüller p. 453 giebt *lucrum*), und behófan (nöthig haben) engl. behoof und to behoove vorausgesetzt ist, und wovon sich eine passende bedeutung im altnordischen behauptet hat. hier ist hóf n. das geziemende, billige, insbesondere eine ehrengabe (Föstbræðrasaga p. 117) und namentlich ein ehrenmahl (Hervararsaga c. 5). danach könnte unser hófam aussagen: zum ehrengeschenk, ein ähnlicher zusatz wie § 4 das launam, zur belohnung!

§ 17. Dannenberg, Hannover.

Unter den goldbracteaten des Dannenberger fundes haben zwei fast ganz gleiche nr 5 und 6 bei Grotelfend (nachgewiesen s. 4) zwischen den entstellten zügen eines bildes, welches für ein pferd gehalten worden ist, jedesmal an derselben stelle und eingengt durch die unklare bildliche darstellung, die 6 deutlichen runen **YVTTM** also erst 5 consonanten, am ende den einzigen vocal, so daß zwischen den ersten consonanten vocale ergänzt werden müssen.

Ich vermuthete TaMuL LâTHE, und nehme das zweite wort für das in seiner endung abgeschwächte lād u des vorigen und folgenden bracteaten, und zwar in der allgemeineren bedeutung, gut, glück, die durch das oben besprochene unlæd (unglücklich) ermöglicht wird.

Das erste wort ist als adjectiv im angels. vorhanden, sonst nirgends etwas ähnliches. das ags. tamul ist im sprachgebrauch der prosa zahm, gebändigt. in diesem zusammenhang ist es etwa fügsam oder heimisch. die glücksumstände können auch wild, unfesselbar und launisch erscheinen. wenn schon jetzt Y nach mehr ags. weise einmal für EO genommen werden dürfte, so ergäbe sich das noch weit einfachere TEOL LAÞE gut glück!

§ 18. aus Schonen.

Mit einem zierlichen bilde Iter classe giebt der in zwei exemplaren in Kopenhagen und in Christiania vorhandne bracteat nr 84 des atlas folgende reihe von runen, die nach der mitte durch einen punkt abgetheilt ist:

ՌԻՆԻՐԻՅ. ՔՐԻՆ
5 10

Der vom bilde übrige raum des linken randes auf dem die inschrift steht, gestattete die schreibung einiger vocale gegen ende hin nicht, die daher ergänzt werden müssen. die endung auf -iu läßt in der letzten gruppe ein femininisches adjectiv ahnen. aber neu ist das 6te zeichen, welches vor dem -urm steht. vielleicht ist es eine binderune, entstanden aus Þ und ƿ oder abgekürzt 𐌺 so würde es A und F enthalten, und zu lesen sein : LÁTHU LA! FURM GİRǪMIU! d. h. reichthum! reichliche nahrung!

Das § 16 und 17 besprochene lāḥu kann die allgemeinere be-
deutung wohlsein oder glück haben, wie ähnlich § 20 ein allgemeiner
wunsch dem besonderen vorangeht. völlig angemessen und wahr-

scheinlich ist aber auch die specielle von § 16 reichthum eig. gut. — das folgende lā ist die eben so gewöhnlich dem nomen nach, als auch vorgesetzte ags. interjection, die, eigentlich unserm auf! entsprechend, sehr oft nur zur belebung der rede, zur begleitung des zurufs, der frage dient, ohne für uns übersetzbar zu sein, wie in: hvat is þis, lā, manna E. 902. ac feor, lā, st (aber fern sei es) Alfr. Bed. p. 83. vgl. Grimm gr. III, 289.

Das feminine substantiv furm kann nebenform oder auch nur volksmässige aussprache sein von dem ags. feorm f. nahrung, wofür form in orform A. 416. 1617 erscheint, ein überaus häufiges wort, auch in der ableitung fyrmð, für den unterhalt, auch die speise, die jemandem zu reichen ist, im mittellat. firma für eine pachtabgabe. das verbum feormian heisst geradezu jemand speisen. — die aussprache mit u wäre wie in vurde für veorde (werth), in vurpan für veorpan (werden) und in svurd für sveord (schwert).

In girūmiu ist die endung des feminins wie im ags. bei mehrsilbigen adjectiven, cyrtenu dohtor R. 26, 6 vunderlicu viht R. 19, 1. 21, 1. lufu langsumu, nur dafs die volle endung -iu, die das ahd. bewahrte, hier das i verloren hat. das adjectiv girūmi selbst gewährt wiederum das ags. in gerūme, geräumig, reichlich, wie in: is mtn hyge gerūme Cādm. 759, syndon þine villan rihte and gerūme (deine willenserklärungen sind recht und weithinreichend) Cādm. Dan. 291.

Der zweite theil der inschrift, der auf reichliche nahrung gerichtete wunsch, der auch auf römischen kaisermünzen seine analogie hat, wiederholt sich in den beiden folgenden inschriften, von denen die erste gleichen fundorts mit dieser ist. da indessen das sechste zeichen als binderune unsicher ist, und eine nebenform des einfachen A sein konnte, so ist die frage ob nicht zu lesen ist LA-THULA URMGR(i)MIU wonach nur zwei namen gegeben sein würden, ein mannssname im nom., und ein andrer der auch fem. sein könnte, im dativ, so dafs der bracteate dem oder der Urmgrim von Lathula geschenkt sein würde. Urm stände für Vurm, denn auch in nichtnordischen namen unterbleibt das V wie in westgothisch Ulfila, Uldila (vulthus), und Uldrogottha, Greg. Tur. V, 43.

§ 19. aus Schonen.

Zusammen mit dem vorigen wurde nr 103 dessen bild das gewöhnliche der IIIten classe ist, in dem genannten landstrich, der ort

wird nicht näher angegeben, aufgefunden, jetzt im besitz des conferenraths Thomsen in Kopenhagen.

Die inschrift **ᚠᚢᚠᚢ** ist ohne schwierigkeit von rechts nach links zu lesen **FUTHU**, welches **fùthu** für **fôthū**, wie **dù** § 14 statt **dò**, und jenes **victuria** statt **victoria** § 2, zu deuten sein wird durch ags. **fôda** (nahrung) goth. **fôdeins**, altn. **fœða**, mhd. **fuotunge** (alimonia). der form nach wird **fùthū** verschieden sein, wenn es doch gestaltet ist wie **sálu**, **hálu**, **lâpu**.

Der Wunsch des bracteaten geht auf die nahrungsmittel. nicht viel anders ist es, wenn auf dem avers von römischen münzen, wo sonst die **Felicitas**, oder die **Fortuna**, die **Salus** erscheint, auch eine **Ceres** mit ähren dargestellt ist wie auf denaren der **Faustina** (Lengericher fund nr 10—13. 22. 23) oder eine **Annona** vor einem scheffel, ein füllhorn oder ähren in der hand, zum theil auch mit der inschrift **ANNONA** wie häufig auf den münzen des **Antoninus Pius** (eb. 3. 18. 22. 25. 31. 33f. 82—84. 87. 90).

Durch den klaren inhalt der kurzen runeninschrift wird die auslegung der vorigen weniger vollständig ausgeschriebenen bestätigt. der gleiche fundort läßt auf ungefähr gleiche zeit schliessen, die gleiche zeit auf ähnliche sitte und ähnlichen geschmack der inschrift.

§ 20. Rynkebygaard, Fünen.

Der bracteate nr 221 des atlas mit einem bilde IIIter classe, und merkwürdig durch mitgefundenne Byzantiner, deren letzte von **Leo I** (457—474) waren, enthält oben her die 6 runen **ᚠᚢᚠᚢ**, worin die 2 ersten das schon bekannte häufige wort (**h**)äl geben, nur dafs die Arune die weniger gangbare richtung hat. das 5te zeichen ist die rune **Sig**el oder **Söl**, die auch durch alte nordische, namentlich norwegische runensteine bekannt ist (**Wormius** p. 463. 464. 501 bis 506. **Hickes** thes. tab. I alph. von **Bergen**, **Aslo**, **Stavanger**, u. a. tab. VI nr 7 u. 8).

Die inschrift lautet also: **hÂL. MÔSU** d. h. heil! speise! wie die endung des letzteren worts zu betrachten sei, ob als feminin oder als plural des neutrum, kann unentschieden bleiben, genug der wortstamm ist klar das mhd. **muos**, ags. **môs**, welches sich für speise im **Andr. v. 27** **Crist v. 1507** zeigt, seltner in prosa wie in den **Aldelmer glossen 3118**, wo **epularum**, **vista**, **môsa** nebeneinandersteht, aber auch im niederl. vorhanden ist, nach der **Maestrichter**

hds. in Mones quellen 1, 296 (mandelmôs cibus ex amygdalis), allgemein im hochd. -mus, und gemüs.

Gerechtfertigt wird die lesung und erklärungs m ô s u durch den bracteaten nr 226 (§ 14), auf dem sich nach, weil unter einem allgemeinen heilswunsch (Uns mache dies heil), der besondere mit dem worte **Y&N** d. h. ebenfalls **MÔS** findet.

Unterhalb der figur von nr 221 steht noch ein runenwort mit 4 runen dessen lesung **MACU** in § 23 bewiesen wird.

Sicher wäre es nach dem allen nicht unerwartet, wenn der besondere wunsch aufer der speise und reichlichen nahrung auch gelegentlich den guten trunk nennen würde, worauf die Germanen bereits zu Tacitus zeit nur zu viel werth, wie allbekannt ist, gelegt haben. in dem ausdruck feorm ist er eingeschlossen, denn dies ist die gesammte beköstigung. eine besondere einfache hervorhebung des getränkes als des weins, biers oder meths habe ich nicht gefunden. wohl aber scheinen indirect ausgesprochen ein paar alte trunkwünsche vorhanden zu sein.

§ 21. Dannenberg, Hannover.

Eine umständliche, im ganzen scharf und deutlich ausgeprägt erhaltene runeninschrift um eine ziemlich rohe figur der IIten classe, stellt der bei Grotelfend zweite goldbracteate des Dannenberger fundes, wovon in der einleitung die rede war.

Die inschrift ist von rechts nach links zu lesen, wie die richtung der einseitigen zeichen beweist, und hat kein zeichen ihres anfangs. ich beginne rechts unten, dann ist zu lesen:

112&Y&P&T1 11M1X&Y11
 5 10 15

Das letzte zeichen scheint gestürzt zu stehen, ich habe es aufgerichtet, das zweite etwas verriene mag ein **þ** d. h. **þ** (n) sein. dann ist ohne schwierigkeit zu lesen: **INSATH** **Mið** **TiL** **ALET** **GOMUL**, d. h. reichlich satt mit gutem alten ale (seiest du!). über die ellipse des verbum sein im optativ der anrede und im praet. der dritten person vgl. gramm. IV, 132.

In dem adj. **insath** ist der zweite buchstab freilich undeutlich erhalten, er hätte aber wenn alles verriene gewesen wäre, nothwendig nach grammatischer conjectur durch **N** hergestellt werden müssen. denn **sath** entspricht nach dem lautverschiebungsgesetz streng dem lat. adj. **sat**-ur, wofür im alts. und ags. schon ungenauer

sad, pl. sade gebräuchlich ist — vgl. nū sint thīna gesti sade Hēl. 62, 21. and sade vurdon Thorpe ps. 77, 29 — und der erste theil der composition ist das durch seine verweisung auf das innerliche eines gegenstandes steigernd wirkende in-, wie im ags. indryhten (pernobilis), infrōd (persapiens), inflēde (peraquosus), vgl. meinen nachweis in Haupts zeitschr. XI, 413. das vorliegende insath gleicht also einem lat. persatur.

Die präposition mit, ags. mid, ward nicht weniger im ags. als im ahd. auch ehemals mit dem accusativ verbunden. die einmal aufgetauchten zweifel an dieser alten construction sind mit über hundert belegen zu nichte gemacht in meiner abhandlung in Haupts zeitschr. XI, 393—409. — das ags. til (gut) auch von sachen ist § 10 zweifellos nachgewiesen; ganz ausgeschrieben zeigte es sich auf drei bracteaten: nr 237. 132 und 133 des atlas.

Das subst. alet enthält seinem stamme nach das alts. alo, ags. ealo, englisch ale, wovon die synonyme derivation alōth im ags. alād, ealād, alōd (n.) vom umfänglichsten gebrauch in büchern und urkunden ist. bei den Angelsachsen werden vom bier (beór) zwei arten von ale unterschieden, lauterer und (angemachtes) welisches, und findet sich die bemerkung gemacht, daß ale an gewicht viel schwerer war als bier, von letzterem wog ein pfund (pinte) 22 pfennige gewicht weniger als ein pfund wassers, Wanl. p. 179. der schenkort des ale wurde ags. ceáp-ealedel genannt, Thorpe laws p. 473; der zweite vocal des wortes, ursprünglich ein langer, ist also schon kurz und wandelbar geworden.

gomul, das bekannte alts. und ags. gamal (alt) hat die aussprache mit dunklen vocalen lautgesetzlich im angelsächsischen, wo die form gomol z. b. im Beov. v. 2682, im Phoen. v. 154 u. sonst zu lesen ist.

Der spruch insād mid til álet gómul ist ein vocalisch alliterierender, gut ags. gebauter vers. die nachstellung des zweiten adjectivs gomul ist durch das versgesetz veranlaßt, wonach der hauptstab der zweiten vershälfte nicht aufs ende fallen darf.

Der sinn des spruches kann allerdings ein bloßer wunsch sein für den inhaber des bracteaten. mag er mit dem bilde welches darauf geprägt ist, in beziehung stehen oder nicht — die figur sieht einem vergnüglichen zecher nicht unähnlich — es ist immerhin auch möglich, daß der bracteate als zaubermittel gebraucht wurde, dann

angelsächsische segensprüche. von dem erzählten fall wird unmittelbar die wirkung für einen gegebenen fall erwartet; indem das gewünschte gut, das zu entfernende übel „besprochen“ wird, wird es auch herbei oder hinweg gesprochen.

Der alten zeit ist sūp trunk überhaupt, es zeigt sich, nur mit umlaut im ags. neutrum sȳp, welches aus Alfreds Boethius nachgewiesen ist von Grein lex. II, 520. das verbum sūpan wird für trinken im edelsten sinne gebraucht, selbst vom kelch des h. abendmahls in Älfriks homilien 2, 244. völlig synonym mit trinken ist es noch im niederdeutschen, wie denn in einem Mæstrichter glossar, welches Mone westfälisch der sprache nach nannte, das lat. bibe durch sūp gegeben ist, Mone quellen 1, 296. in unsrer inschrift ist das nomen als acc. und wie das adjectiv ausweist, eben auch als neutrum gebraucht. das adj. gamal ist aus gml nach der vorigen inschrift § 21 hergestellt, genau nach dieser könnte es auch gomul gelautet haben.

Das praet. gisaug von gisūgan (saugen, einziehen) stimmt seinem diphthong nach mehr zur gothischen, nordischen und hochdeutschen weise als zur niedersächsischen, aber gegen das hochdeutsche ist sprachlicher seits das P in sūp, sowie das adj. gamal; gegen das nordische die vorsylbe gi- und besonders der dativ imu, welcher letztere auch gegen das gothische spricht. man wird also eine ältere gestalt des sächsischen annehmen müssen, in welcher ein schwanken zwischen abgeschliffnen und noch völligen diphthongen eingetreten war. denn vom ags. ist auch deshalb abzusehen, weil saugen hier viel gewöhnlicher sūcan lautet, als sūgan.

Der dativ imu, der sich dem ags. so wenig als dem altnord. zusprechen läßt, ist gewöhnlich im altsächsischen, und eben in diesem dialect ist der reflexive gebrauch desselben für sich so gewöhnlich dafs fast alle blätter des Heliand dafür belege abgeben.

Noch sei bemerkt, wenn sich jemand die conjectur XI statt X† nicht gefallen lassen will, die mir sehr wahrscheinlich ist, dem stünde frei noch einmal den vocal A zu ergänzen, zwischen den beiden consonanten, wodurch gāl fröhlich hervorgienge und fürs ganze der sinn: einen alten trunk nahm er fröhlich zu sich, oder ein fröhlicher sog sich einen alten trunk.

Jedenfalls aber ist auch dieser wahrscheinlich als zauberformel einst dienende spruch ein mit dem vorigen ganz gleich gebauter leidlicher vers, mag man nun lesen: Sūp gamal gāl saug imu, oder

was ich vorziehe: Sûp gamal gisaug imu, so dafs nur ein reimstab ist, der reim aber in jeder halbzeile auf die erste hebung fällt, genau wie in der vorigen inschrift.

Sachlich dürften aber beide sprüche zu den ale-zaubersprüchen (ölrúnar) gehört haben, von denen im Sigurdrífumal in etwas anderem sinne, aber neben sigrúnar, biargrúnar und málrúnar v. 19 die rede ist, denn rún ist hier jedesmal runenspruch, und der erste theil der composition sagt jedesmal aus was der spruch herbeiführen oder befördern soll.

§ 23. Valler slöv, Seeland.

Der goldbracteate nr 233 des atlas mit dem gewöhnlichen bild Hlfter classe und einer crux ansata, desselben fundorts als der schon besprochene nr 226 (§ 14) giebt am deutlichsten die noch öfter wiederkehrenden 4 runen $\Psi \mathfrak{H} < V$ so in einer bahn zwischen zwei linien oben auf der linken seite, wie es noch oft vorkommt. das \mathfrak{H} hat die richtung wie nr 69. 119. 120. 221.

Aus der richtung der Crune ist abzunehmen dafs von links nach rechts gelesen werden mufs. die letzte die Urune ist gestürzt, wie auf dem Dannenberger bracteaten in § 22.

Mithin ist zu lesen MACU. lassen wir einstweilen die endung dahingestellt, mag sie das U der kurzsilbigen starken feminina, oder ein neutrum des plurals sein, wie beides im ags. hinlänglich vorliegt, — der stamm kann kein anderer sein, als der in unserm mhd. gemacht, welches wort bekanntlich neben der jetzt überwiegenden besonderen bedeutung auch bereits die abstracte von ruhe und lebensbefriedigung hat, und nach dieser seite hin selbst in weiterem umfang gebraucht wird, namentlich in der geistlichen sprache, in der es an den begriff des heiles streift. in diesem sinn findet sich in Norddeutschland auch das einfache wort mach, so in dem satze „mit worten er tet vil manige höhe sache uns armen ze mache“, der in W. Müllers mittelhochd. wörterbuch mitgetheilt ist aus einer Schweriner handschrift. lateinisch könnte man das ende jenes satzes übersetzen „ad nos tranquillandos“, daher mag das macu der bracteaten die anwünschung eines ruhigen, behaglichen, befriedigten lebens enthalten.

Als analogie steht dafür zu vergleichen das TRANQVILLITAS, was sich auf den kehrseiten römischer und byzantinischer kaiser-münzen findet, z. b. auf vielen des Antoninus Pius.

Dieselbe runeninschrift findet sich auf dem bracteaten nr 221, dessen obere seite das § 20 schon besprochene (h)äl. mósu hat; unterhalb der figur steht in mehr abgerundeten runen **U-4P** was von rechts nach links zu lesen ist. der querstrich zwischen den beiden letzten dürfte ein zufälliger sein. das erste zeichen von rechts ist eine binderune, die offenbar AM bedeutet (vgl. den anhang über das runenalphabet, alterthümliches nr 4) und hier MA zu lesen ist, das letzte ist ein gestürztes U und so das ganze: macu.

§ 24. in Stockholm aufbewahrt.

Der bracteat nr 119 des atlas, unbekannten, wahrscheinlich schwedischen fundorts, enthält neben einem bilde 3ter classe die auf einer rundlichen linie stehende inschrift **ᚠᚢᚩ** worin die 3te rune > mit der 4ten verbunden ist; diese letzte ist durch den herumgeschlungenen grundlinienstrich undeutlich geworden, aber schwerlich etwas anderes als V ein gestürztes Ūr; die erste ist ein abgerundetes M, das ganze also MACU, wie § 23. die identität der inschrift mit den drei folgenden erkannte bereits Thomsen. er übersah aber das kleine > umgewendet < (die rune für C) wenn er s. 272 nur von drei runen auf nr 119—122 u. 233 sprach, da auch keine binderune vorhanden ist, und wollte Ψ zu einem R finale (nach nordischer weise) umstellen, wohl nach Finn Magnusen, der den namen des Thórr darin suchte (afhandlingar 1841 s. 596). nur zweifelt Thomsen, insofern er hinzusetzt, es sei nicht auszumachen, ob die erste rune (von rechts) ein þ sei. —

§ 25. aus dem dän. münzcabinet.

Unbekannten fundorts wahrscheinlich aus Fünen, nach Thomsens angabe, ist der bracteat nr 120 mit derselben darstellung als der vorige. oben links die inschrift **ᚠᚢᚩ** d. h. MACU. die letzte rune steht wieder auf dem kopfe und hat verkürzten seitenschenkel h wie öfter vorkommt, die vorletzte ist nahe daran gerückt. deutlich getrennt war sie auf nr 233 vgl. § 23.

§ 26. aus dem dän. münzcabinet.

nr 121 des atlas, unbekannten fundorts giebt am linken rand auf einer rundlichen grundlinie sehr kleine runen die wahrscheinlich dieselben sein sollen als auf nr 119.

§ 27. eben daher

und gleichfalls unbekannten fundorts ist der ähnliche bracteate nr 122 mit wiederum sehr kleinen und undeutlichen vier runen, die von Thomsen für dieselben als auf den vorigen nummern gehalten werden.

§ 28. Ulderup bei Apenrade.

Unten auf dem 1856 gefundenen bracteaten nr 253 des atlas zeigt sich mit ungewissen anfangszeichen IſWY , was von rechts nach links gelesen vielleicht nur eine umgestaltung derselben legende ist, als auf den 5 vorigen bracteaten, da sich Y statt Y auf den runensteinen von Bleking vorfindet. das zweite zeichen mag aus > und 1 d. h. 1 zusammengesetzt oder vielmehr verschmolzen sein. dann folgt deutlich ſ die gewendete rune für Ūr. das letzte, oder von links erste dürfte ein schlufsstrich sein, es folgt die nicht ganz runde einfassung eines rechtwinklichen kreuzes, die schwerlich für einen theil der rune zu nehmen ist. vermuthlich ist daher auch hier MACU beabsichtigt.

Viele andre bracteaten enthalten

3. einfache namen mit und ohne einen zusatz.

Wo weiter kein zusatz auf den namen folgt, muſs unentschieden bleiben ob er den goldschmied und runenritzer nennt, der den goldbracteaten oder doch die inschrift anfertigte, oder den herren, für den die schmuckmünze geschlagen wurde.

Beides geschieht gewöhnlich zu gleicher zeit auf den altgermanischen silbermünzen mit lateinischer schrift. die hauptseite trägt den namen des königs, erzbischofs, herzogs u. s. w. mit dem würendenamen, die kehrseite den namen des münzers mit und ohne den zusatz MONETarius, bei den Angels. gewöhnlich abgekürzt zu MON oder MÖ.

Zuweilen besteht der zusatz in einem verbum, indem der anfertiger der münze oder der schmucksache diese selbst sprechen läſt. eine für den h. Eadmund (1016) in England geprägte münze (Fountaine bei Hickes tab. VI nr 27) hat auf der kehrseite: Ioma me fecit. — der goldne ring mit lateinischer, theilweis runischer schrift in Hickes thes. praef. p. VIII sagt von sich aus: Ædréd mec ah, Eánréd mec ágróf.

Auf einem silberbracteaten, nr 47 des atlas, der nach Thomsen auf Gothland gefunden, dem XI jahrh. angehört, giebt es ein Christus-

bild und dazu die lat. umschrift: MAIESTAS. OTI ME FECIT. der name Oti kann der endung nach ein skandinavischer sein, obwohl auf i auch viele altsächsische und ags. namen sich endigen. wesentlich derselbe name begegnet § 36, aber mit sächsischer endung. mit runen erscheint nun folgendes ähnliche auf bracteaten.

§ 29. aus Finnland.

Nur der runen wegen gehört hierher der bracteate nr 36 des atlas. es ist ein silberbracteate, dessen zeitalter, sehr verschieden von dem der goldbracteaten, das 11te jahrhundert ist. denn sein gepräge stellt zwei gekrönte häupter dar, welche den brustbildern bekannter später byzantinischer kaiser nachgeahmt sind, und dasselbe mehrfach verzweigte kreuz. zum erweis dieser nachahmung dient die von Thomsen im atlas daneben dargestellte byzantinische goldmünze mit den zwei kaiserbildern welche die griechische umschrift zweimal nennt. auf der einen seite der von Thomsen nicht völlig gelesenen münze steht mit bezug auf das kreuz: *ἐν τούτῳ νικᾷ(ς). Βασιλεῖς. Κωνστ.*, auf der andern: *Βασίλς. Κωνσταν. πορφυρογ(έννητος). πιστοὶ βασι. ῥωμαῖοι* in unzials die sich dem cursiv nähern. die kaiser Basilius II und Constantinus Porphyrogenetos regierten 975—1025.

Die beiden gesichter links und rechts von dem verzierten kreuz sind auf dem nachgeahmten silberbracteaten sehr roh und undeutlich ausgefallen; die rechte grenzlinie des rechts stehenden kopfes ist so nahe an die runenzeichen gerathen, dafs man zur sonderung erst der vergleichung mit dem original bedarf. ist dies geschehen so bleibt als umschrift, wenn man rechts unten beginnt und nach oben zu fortgeht:

ᚠᚢᚦᚢᚱᚱᚱ ᚱᚠᚱᚱᚱ



davon sind die vier ersten zeichen unleserlich geworden, und nur durch vermuthung zu bestimmen, alle folgenden sind deutlich und zwar sächsische runen. das letzte der ersten reihe wird mit dem vorletzten identisch sein, der haken am rechten schenkel kann eine ausweichung des griffels sein. — ungewifs ist nur das zweite kreuzförmige zeichen der andern reihe. da der querstrich der Runen nicht wie im nordischen alphabet nach seiner richtung unterscheidend ist, so kann es diese sein, und diese anomalie wäre vielleicht geringer als das zeichen für ein ᚠ mit herabgerückten geraden armen zu nehmen. die vorletzte binderune enthält ᚠ und M. daher lese


ich . . . MANUU SNULLEI oder Stulæi; wir haben eine lateinische inschrift in runen vor uns, die vollständig etwa fact(um) oder pict(um) manū Snuliæi (Stulæi) aussagte, wenn überhaupt die vier ersten züge zur inschrift gehörten.

Die lateinische endung -æus ist üblich, um die abstammung zu bezeichnen wie in Saemundus Arnaeus, Snorro Sturlæus, Johannes Finnaeus, Arnus Magnæus für Arnason, Sturlason, Finnsson, Magnusson. hier ist nur der name des vaters in dem vorliegenden enthalten. ihn näher zu bestimmen bleibt so lange unthunlich, als ungewiß ist, was das fragliche kreuzzeichen bedeutet, und ob ein finnischer oder ein skandinavischer anfertiger zu denken ist.

Wenden wir uns zu ähnlichen inschriften, in denen der zusatz zum namen in einer germanischen sprache gegeben ist, da begegnet

§ 30. aus Trolldhaette, Norwegen

ein goldbracteate, nr 111 des atlas, mit einem bild der ersten classe; er hat in zwei gruppen folgende 10 runen; rechts , links .

Das zweite zeichen ist die rune Vén mit vergrößerung des sonst kleinen dreiecks auf der rechten seite, wozu der übergang auf nr 117 (§ 31) auftritt. die vollkommen gleiche figur des grofsen dreiecks , abgerundet D, hat das Vén auch auf northumbrischen münzen, wie sie in der Archaeol. brit. tom. XXV pl. XLI und LI abgebildet sind, die eckige gestalt z. b. auf der münze Ethelreds nr 305, die runde sehr oft. zu lesen ist also AVODU TAVOL d. h. Avodu anfertiger oder werkmeister.

In dem namen Avodu ist allerdings die endung auffallend, aber nicht unbelegbar für Avodo. gerade so steht auf einer deutschen münze mit lateinischer umschrift ODDV M. FECIT statt Oddo me fecit; vgl. den silberfund von Farve Kiel 1850 taf. I nr 11. unter den altsächs. namen zeigt sich Buccu st. Bucco tradd. Corb. 486, Marchodu eb. 255. 278 neben Marchodo 260. 285, so auch Adalbodu 345, Helmbodu 299. — in dem namen Avodo mag der mittlere vocal dem letzten assimiliert sein, er enthält die derivation auf -do, goth. -da, wie der altsächs. Agido tradd. Corb. aus Ago (hier gewöhnlich gekürzt: Attid, Bennid, Hemmid), und wie die gothischen: Cnivida, Darida, Liubida. der stamm ist Ava, wovon ein westgothischer name Avila deriviert ist. ein Avo war sechster abt von

Corvey, möglicher weise statt Abo, wie ein hochdeutscher name tradd. Fuld. 171 lautet.

Das substantiv tavol (anfertiger), gebildet wie unser büttel, ags. bydel, verhält sich zu tavere von tavjan (machen, zubereiten), wie ags. reáfol, was für captator in den glossen zu Prud. 675 vorkommt, zu reáfere von reafjan (rauben). die endung -ol ist besonders im angelsächsischen für adjectiva und nomina agentis geläufig. folgende derivationen der art fehlen in Ettmüllers lexicon: ælagol (legifer) gl. Prud. 626, bīcnol st. bȳcnol (index) 735, forestapul (praevious) eb. 561, unbelegt ist forridel, vorreiter Älfr. hom. 2, 168.

§ 31. Eckernförde, Schleswig.

Mit einem bilde dritter classe giebt nr 117 des atlas, ein goldbracteate der auch im anhang zu Thorsens bd 1 dargestellt ist, in zwei gruppen wie § 30 rechts 𐌹𐌺𐌰𐌹𐌺, links 𐌹𐌺𐌰𐌹𐌺.

Das erste zeichen kann für ein mit einem dach versehenes I genommen werden wie es mehrmals im Exeterbook für diese rune vorkommt*), das zweite ist Vén, gestaltet wie cod. Ex. ed. by Thorpe 284, 32. 400, 7. dasselbe ist das völliger abgerundete 3te zeichen der zweiten reihe vgl. den beleg bei § 30. — da aber dieses und das vorhergehende zeichen für A in der richtung nach links erscheint, so ist die zweite gruppe von rechts nach links zu lesen, und mithin das ganze, mit ergänzung zweier nöthigen vocale IVITA TaVADa, was lateinisch wäre Ivita fecit.

Der name Ivita hat die älteste endung der schwachen nomina, wie der Vaiga des meklenburgischen bracteaten, welche noch in alt-sächsischen urkunden häufig neben o vorkommt. der wortstamm desselben liegt in dem ags. Ive, name eines münzers unter Eadgar nr 13 bei Fountaine, und in dem altsächs. Ivo tradd. Corv. 228. 275 wofür Ibo 388. der name der inschrift hat die derivation -ta, welche nur gekürzt an demselben stamm auftritt in dem alts. namen Ibet tradd. Corv. 197.

§ 32. Hesselagergaard, Fünen.

Auf dem goldbracteaten nr 252 in dem vorwort zum atlas, der das gewöhnliche bild IIIter classe trägt, erscheinen in derselben

*) Im 25. und 65. räthsel Cynevulfs. vgl. Hickes thes. tab. V unter F, und tab. VI G.

stellung wie § 30 und 31 die zwei gruppen rechts **ᚱᚱᚱᚱ**, links **ᚱᚱᚱᚱ**.

Die 2te und 3te rune der zweiten gruppe sind gestürzt, die gewöhnlichen formen für O und U, der kreis rechts bezeichnet das ende, also die richtung der inschrift von links nach rechts, worin zunächst vorliegt: LUMTHIL DOUTE.

Den namen Lumþil oder Lumþol vermag ich zwar nicht nachzuweisen, er hat aber eine gangbare derivation.

In dote mag das verschriebene perfectum eines verbums liegen, schwerlich von dōn, sondern wohl von dem für das anfertigen üblichen tavjan; ich vermuthe dafs es to(v)ude heißen sollte, eine mundartliche umgestaltung von tavude oder tavode.

§ 33. aus dem dän. münzcabinet.

Den bracteate nr 162, der einen drachen mit ausgestreckter zunge darstellt, ziehe ich nur deshalb in diese reihe weil seine beiden gruppen von runen denselben ort auf dem kreise einnehmen wie die auf den 3 vorigen bracteaten. allein was geschrieben steht, rechts **ᚱᚱᚱ**, links **ᚱᚱᚱ** wovon das letzte zeichen verriepen ist, darüber habe ich nur eine unsichre vermuthung.

Vielleicht ist rechts ein name zu suchen, etwa **ᚱᚱᚱ** was Lamu für Lamo ergeben würde, links dürfte dazu das verbum angedeutet sein, etwa tuv(oda), oder wie § 34 tuþa (fecit).

§ 34. Vadstena, Ostgötaland, Schweden.

Der vielbesprochene goldbracteate nr 99 des atlas, mit einem bilde IIIter classe, welcher in seiner umschrift ein altsächsisches futhark giebt, mit 24 runen, hat am ende desselben, links von dem öhr und zwar von rechts nach links geschrieben die worte: **ᚱᚱᚱᚱ** **ᚱᚱᚱᚱ** d. h. TUVa TUTHa.

Das erste Tuva ist jedenfalls der name des runenschreibers oder des goldschmieds, der den bracteaten anfertigte. man nahm meist an, dieser name sei zweimal geschrieben indem man das 7te zeichen mit dem 3ten für identisch hielt. allein erkennbar ist das hervorragen des grundstrichs, und danach wird es für TH zu nehmen sein. soviel wenigstens erkannte Thorsen (a. a. o. bd. 1, 353) dafs das zweite wort nicht auch tuva laute, während F. Magnusen (Runamo s. 622) in seinem luþa tuþa zweimal þ gelesen hatte. was den namen selbst betrifft, so halten ihn die nordischen gelehrten

für einerlei mit dem altn. Tofi. dazu stelle ich den unter den Angelsachsen jüngerer zeit vorkommenden, seiner endung nach nordischen Toui bei Hickes (dissert. epist. p. 19 lin. 13), und den Gothen Tufa, Tupha (so bei Cassiodor Var. IV, 32). allein die an sich mögliche voraussetzung, daß in unsrer alten inschrift V statt F geschrieben sei, ist unberechtigt, sobald sich ein Tuva selbst wahrscheinlich machen läßt. dazu hat Müllenhoff (a. a. o. s. 30) den weg gezeigt, durch verweisung auf den ahd. namen Zu-olt, wodurch ein Zuo, Zuwo oder Zûwo vorausgesetzt sei. in der that schließt sich der name ziemlich genau an ein durch goth. ubiltôjis empfohlenes goth. tôja (opifex) an, da dem goth. stôjan ein ahd. stua-dago und stuên zur seite steht neben stuoan; Tuva statt Tôva wird also ein name sein wie unser Meister. man vgl. § 48 Tauva.

In dem tûþa liegt wahrscheinlich das perfectum einer nebenform von tavjan, wofür es im alten angels. auch ein teôn, teóde gab, in derselben bedeutung von bereiten, machen. so in: hlyt geteóde (das loos beschied) A. 14, hvá át frumsceafte furdum teóde eorðan allgrêne and upheofon (wer im anfang einst die allgrüne erde machte und den himmel oben) A. 798. him fultum tiode (ihm hülfe bereitete) C 173. die volle form tavjan bildet ags. gewöhnlich tavade, die nebenform mag durch vocalisierung des V und anwendung erster schwacher flexion entstanden sein, ags. also eigentlich tōþa, dem die form der inschrift nahe genug stünde.


§ 35. aus Norwegen.

Ohne nähere ortsangabe erscheint nr 141 des atlas mit fünf runen, deren beide ersten, wenn man von links ausgeht, von einigen zufälligen ritzen durchzogen sind, und die ihrer richtung nach **ᚱᚨᚱᚨ**, von rechts nach links gelesen werden müssen: ANOLA.

Der mannsname Anola, ags. Onela Beov. 2617 — da man hier on für an, mon für man aussprach, — ist nahezu der goth. Anila bei Smaragdus, und vollkommen der altsächs. name Anulo der tradd. Corb. 257. 327. 330. 362, althd. ebenfalls Anulo cod. Fuld. 77. 162.

§ 36. Tjörkö bei Carlskrona, Bleking.

Vor dem gehelzten kopfe eines gewöhnlichen bildes dritter classe, dessen pferd eine lang herausstreckende zunge hat, erblickt man auf nr 118 drei bekannte runen, aber hier mit kleinen köpfen


versehen:  mögen sie nun alterthümlich sein oder calligraphische zuthaten, zu lesen ist von rechts nach links OTA.

Der name Ôta ist derselbe als der ahd. Ôzo cod. Fuld. 317 und der altsächsische Ôto in den tradd. Corv. 232. 242. 248. 260. 363, ags. Eáta. — der fundort Tjörkö ist eine kleine insel im gerichtsbereich von Carlskrona.

§ 37. aus Schonen.

Der in Lund aufbewahrte goldbracteate nr 234 hat dasselbe bild mit dem vorigen, und genau dieselben drei runen mit köpfen wie der genannte, nur etwas gestreckter, also auch denselben namen Ota.


§ 38. Meklenburg.

Unter nr 113 ist der goldbracteate der Friedländerschen sammlung in Berlin aufgenommen, welcher noch völliger im 14ten bericht der Schleswig-Holstein-Lauenb. gesellschaft dargestellt, und ebenda s. 13 richtig von Müllenhoff gelesen und erklärt wurde. zu dem  d. h. Vaiga verglich er den streng althochdeutsch geformten namen Waiko aus süddeutschen urkunden.

Der endung nach noch ähnlicher ist der altsächs. name Wêga. dem kloster Corvey übergibt jemand ein grundstück „pro patre suo Weghan“ tradd. Corv. 34.


Hierzu geselle ich noch eine lateinische inschrift, die einen deutschgeformten namen ähnlicher bildung enthält.

§ 38b. Tjörkö bei Carlskrona.

Der goldbracteate nr 26 des atlas zeigt ein zierliches brustbild mit aufgerichteter hand, worüber ein falke steht. hinter der nach byzantinischem vorbild gemachten figur stehen übereinander 6 lat. buchstaben, von unten nach oben gelesen ergeben sie HVLIHA d. h. den namen Huliha; indem  für L steht, wie auf ags. münzen.

Es scheint eine weichere aussprache desselben namens der in Niederdeutschland später Holke lautet. — desselben fundorts ist § 36 und § 46.

§ 39. von Fünen.

Auf dem bracteaten nr 116 mit einem bild IIIter classe begehen 9 runenzeichen zwischen zwei linien in folgender gestalt: .

Zwischen der 6ten und 7ten rune steht sehr klein ein unleser-

liches zeichen. mit den vier ersten ganz gleichen weifs ich nichts zu machen. das 5te ist ein verwendet zu stehen gekommenes B. von hier an scheint BaTLIG zu lesen.

Dies Batlig könnte für Batlic stehen, und als zweiten theil der composition das häufige -laic enthalten (wie goth. Gésaltch, Âdilêgus), der erste theil würde derselbe sein wie im ahd. Bazwin tradd. Fuld. 129, und ags. Batwin, Botwin Kemble dipl. 1, 137.

§ 40. Frederiksstad, Norwegen.

Undeutlich ist die inschrift auf nr 234_b die zwischen zwei linien steht **PIXMMVI**. wenn ohne die linien **PIXMAV** zu schreiben wäre, so liefse sich etwa VIGSUM, oder den letzten strich dazugezogen VIGSUMI lesen, was allenfalls ein von vtg kampf abgeleiteter name sein könnte. aber die lesung ist eben noch sehr unsicher.

§ 41. Bolbro in Fünen.

Das bild des bracteaten nr 218, eine rohe männliche figur mit stirnschmuck und mit ringen an dem handgelenk gleicht denen auf den ersten Dannenberger bracteaten § 21. 22. am rand umher stehen 14 runen, wovon die ersten durch einen doppelstrich abgetheilt sind, und welche von rechts nach links gewendet sind. wenn man unten an der hinterseite des bildes beginnt, und den runen die gewöhnliche stellung giebt, so geht hervor

YHT 8 MIBHNYXAB
 5 10

Das 4te zeichen vom ende will Thomsen s. 336 und 272 als das sogen. Thorszeichen abgesondert wissen. allein da es mitten in der schrift steht, und da sich die rune X auch auf nr 84 (vgl. § 18) und dem Dannenberger bracteaten (§ 21) durch obere haken der crux ansata angenähert hat, so wird es auch hier die Grune sein, und wird man zu lesen haben MaLUT EATHLUM GOTH, d. h. Malut, gut von abkunft.


Das erste ist ein manssname, der allenfalls auch Milut gelesen werden könnte, wozu sich der ahd. Milizzo stellen liefse. wahrscheinlicher ist Malut, da der vocal A am öftersten ausgelassen wird. ein Mälut, oder Mallut, kann aus MATHALUT entstanden sein, mit übergehung des th wie in mathal (rede, versammlung) gewöhnlich nur mäl bleibt. die derivation -ut, die neben -it (in Ivita, Ibet) unbefremdlich ist, kommt in altsächs. eigennamen vor, wie in Haruth tradd. Corv. 475 und in Welut eb. 57. möglich dafs mit

Malut der heutige englische name Malet identisch ist. dieser läßt sich bis zum 11ten jahrh. zurück verfolgen, da er mehrmals im domesdaybook auftritt. eine altsächs. zusammenziehung Mallo ist vorausgesetzt durch Malling in Mallingforst in dem heberegister von Werden des 9ten jahrh. in Lacomblets archiv bd II p. 224 (1857). dann liefse sich der niederdeutsche name Mallet vergleichen. dazu kommt ein ags. Mealling durch den ortsnamen Meallingas Kemble dipl. II, 265.

In dem dat. pl. ea þlum kann EA nur für die ags. nebenform des A genommen werden, obwohl gerade dies wort, alts. athal (geschlecht, abkunft) im angels. die trübung zu Å hat. es liebt aber im angels. besonders den plural, und wird eben auch episch mit gôð und ähnlichen adj. verbunden. ein könig heisst æðelum gôð B. 1870 wie jeder vornehme æðelum deóre B. 1949. Cædm. Ex. 186. rāths. 44, 1. auf dem bracteaten erscheint das adj. in der schwachen form die besonders bei eigennamen berechtigt ist, nur ist darin ungenau þ für d gesprochen.

Durch den zusatz wird der Malut als ein herr edler abkunft bezeichnet, und mithin als der, für welchen der bracteate geschlagen wurde, wie auf römischen münzen der kaiser, für den sie geprägt wurden, durch das prädicat augustus. ähnlich scheint mir bei den drei folgenden nummern wo bloß ein name vorkommt, aus den umständen erschlossen werden zu können, daß er den besitzer anzeigt, für den die schaumünze bestimmt war.

§ 42. Harlingen, Friesland.



Nicht ein bracteate, sondern eine auf beiden seiten geprägte goldmünze ist nr 251, dargestellt im vorwort des atlas. die hauptseite giebt das brustbild eines kaisers mit ziemlich undeutlicher römischer schrift, worin nach den annaler s. 382 Theodosius P. F. Aug. enthalten sein soll. runen giebt es nur auf der kehrseite, welche eine kleinere und eine größere männliche figur darstellt, die letztere in einem schiff stehend. am untern rande zeigt sich, von aussen an gesehen oVCoAl, was mir undeutlich ist, groß und klar sind aber am linken rande die vollkommen angelsächsischen runen:  welche, da das letzte zeichen, wie sonst der kreis, ein zeichen des wortendes sein wird, zu lesen sind HAMA.

Denn die erste rune ist das in runenschriften Englands mit zwei querstrichen versehene H wie es cod. Ex. 400, 1. 481, 14.

487, 24 und bei Hickes tab. II nr 10 und sonst gestaltet zu sein pflegt. eben so sind die übrigen die rein angelsächsischen runen.

Der name Hâma, ahd. Heimo (z. b. cod. Fuld. 36. 141) trägt vollkommen die ags. wortform. ein Hâma ist im Beov. v. 1199 neben Eormenric zu finden. — allem anschein nach ist die ags. inschrift erst hinzugekommen, als die byzantinische oder nach solchem vorbild gemachte münze schon längst vollendet war, die später aufgeprägte schrift wird also einen besitzer angeben.

§ 43. Faxö, Seeland.

Unter nr 76 ist im atlas ein grofser goldschmuck abgebildet. sechs ganz gleiche goldbracteaten, die je mit der leeren rückseite zu zweien zusammengelegt, als medaillone an einen goldnen, hohlen cylinderangelöthet, offenbar zu einem am halsband getragenen breiten brustschmuck bestimmt waren, haben sämtlich das brustbild wie es scheint einer frau, mit einem kinde, und jedesmal rechts die inschrift: , worin wenigstens die drei ersten runen die umgewendete stellung haben, so dafs man von rechts nach links zu lesen hat  d. h. FOSLAU; dies aber kann wegen des wortendes schwerlich ein appellativ sein.

Als personenname läfst sich Fôslau begreiflich machen unter der annahme dafs ein G oder H am ende nicht mitgesprochen wurde, welche annahme für altnordische, angels. und altsächsische namen leicht zu beweisen steht. da nämlich in den niedergermanischen sprachen N vor S ausgestofsen wird, so läfst sich der name auf Fonslau h zurückführen, wovon der zweite theil das bekannte -loug (glanz) ist, wie im ahd. Hiltilouc, oder Hiltiloug cod. Fuld. 232; Gêrlaug 159, Suanolaug 323; altsächs. Gêrlôg, Folclôg; altnord. auf runensteinen Gairlaug, Siglaug; woneben auch Holmlauh Lilj. 452, Sktrlahuh eb. 881 und mit apocope Ketilau (st. Ketil-lauh) Lilj. 529, so wie altsächs. Gêrlô tradd. Corv. 247. 257, statt Gêrlôh, oder -lôg.

Der erste theil des namens Foslau enthält das alte adjectiv fons (feurig, eifrig) im alta. angels. und altn. fûs, welches in der form fons bei den Westgothen in Spanien sehr durchgängig auftritt in den namen: Fonsa vir illustris conc. Tol. III vom j. 589, so wie in Adefonsus (Alfonsus), Hildefonsus, Monefonsus, Wala-fonsus, Williefonsus, letztrere ein episcopus Visensis vom jahr 688.

Wenn man nun in betracht zieht, dafs die mit -loug zusammengesetzten namen allerwärts vorzugsweise von frauen geführt werden,

und dafs das bild der goldbracteaten nächst dem diadem auch einem zusammengesetzten brustschmuck hat, und bei der verglichung mit nr 77 umsomehr für ein frauenbild anzusehen ist, so wird es wahrscheinlich, dafs Foslau die besitzerin des schmuckes angiebt, eine vornehme frau, für welche er angefertigt wurde. auch in § 46 werden wir einem frauennamen begegnen, vielleicht liegt er auch im folgenden.

§ 44. Randlev, Jütland.

Der goldbracteate nr 70, welcher die deutlich nachgeahmte darstellung eines kriegers enthält, der einer geflügelten Victoria mit einem siegeskranz entgegengeführt wird, hat sechs vereinzelte zu je zweien zusammengestellte runen, die wohl einen namen enthalten können, aber nicht gerade den namen jenes gekrönten siegers angeben müssen. denn das bild findet sich ähnlich auf noch 3 andern bracteaten nr 69. 71 und 72, mag also ein gangbares motiv geworden sein. dafs nr 69 einen heilswunsch für einen Ingageld enthielt, ist § 2 ausgeführt.

Wenn die sechs kleinen runen auf nr 70 nämlich ONX100 ein wort bilden sollten, so müssen, da die vierte rune nur ein verkürztes T sein kann, vocale ergänzt werden; ich vermuthe etwa UilGaTUU .

Dieses Vilgátú kann der dativ eines frauennamens sein; der zugehörige mannname Vilgát entspricht dem ahd. Willigôz cod. Fuld. 79; der zweite theil des namens, ursprünglich -gaut, im altnordischen -gautr, lautet im altsächsischen -gôt, und nach älterer contraction -gât, wie in Amalgât tradd. Corv. 127 und Hrôtgât eb. 254. — über den feminindativ auf -û ist § 46 gehandelt. die schreibung durch UU wäre wie in dem manuu § 29. für den ausdruck eines V durch U, wie es hier im anfang statt hätte, gewährt der bracteate § 53 sichere analogie. gleichwohl halte ich die ganze lesung nur für eine wahrscheinliche.

Zugleich mit nr 70 wurden an demselben ort bei Randlev im stift Viborg fünf andre goldbracteaten ohne runen nr 165. 170. 174. 180. 189 des atlas gefunden. es folgt nun auch eine reihe von runenbracteaten

4. mit zwei oder mehr namen,
und nachrichten über anfertiger und empfänger oder schenker.

Die goldbracteaten wurden nicht selten als ehrengaben verwendet. dies stellte sich mit wahrscheinlichkeit vor augen bei der nen-

nung einzelner personen wie § 2, 41. 43. 44, und ohne eine solche § 4 (mit launam) und vielleicht auch § 16 (mit hōvam). noch deutlicher wird es aber durch längere inschriften, auf denen man neben dem namen des goldschmieds einen andern findet, der bald den geber, bald den besitzer nennen sollte, was mehrmals ausdrücklich ausgesprochen ist. die einfachste inschrift der art ist

§ 45. von Broholm, Fünen.

Der große goldbracteate nr 11 mit einem sehr zierlich gearbeiteten breiten öhr und einer breiten einfassung von ringen und perlenartigen verzierungen stellt das brustbild eines fürsten dar, dessen haar mit einem hinten gebundenen diadem geschmückt ist. der ganze rand des bildes um den kopf herum ist eingenommen von zwei gruppen von runen, die oben durch drei kreise oder vielmehr große puncte getrennt sind. vermuthlich ist damit wie § 46 das ende beider reihen bezeichnet, und sind diese jedesmal von unten herauf zu lesen, die rechte reihe daher von rechts nach links. was geschrieben steht, ist alles von innen her betrachtet

XVNIQXNH 000XTHAIV4IN

dabei ist indes zu bemerken, daß die schreibung der runen im kreise herum manchen zeichen, um raum zu gewinnen, die richtung verändert. nach innen zu ist weniger raum als nach außen zu, daher wird A öfter auf den kopf gestellt zu V, aber aus mir unbekanntem grunde ist die 4te rune umgewendet statt Þ. da nun auf der rechten seite von rechts nach links zu gehen ist, so wird nach umsetzung in gewöhnliche wendung das aussehen der inschrift dieses sein:

XANÞQXNH. 01AIAHIX

drei runen sind aber noch besonders zu erwägen. aus der ersten reihe wäre nichts herauszubringen, wenn N das 3te zeichen ein h sein sollte, wovon der querstrich, wenn er nicht gerade durch geht, sonst immer von rechts nach links geneigt ist. ist es kein h, so liegt nichts näher als daß es n bedeutete, entlehnt von lateinischer schrift; das wenig verschiedene zeichen N ist durch eine ganze ags. runeninschrift hin für n gebraucht (Kemble in der archaeol. brit. vol. XXVIII plate XIX. vgl. s. 366). — in der zweiten reihe ist das 6te zeichen eine binderune, A löst sich einfach in O und F auf, d. h. es enthält U und F. — das 7te oder vorletzte zeichen kann nicht, wie im gewöhnlichen altsächsischen alphabet ein N sein, wenn doch dafür in dieser inschrift ein dem lateinischen nachgebildetes zeichen galt; es

bleibt nur übrig, es für die alte Arune wie sie das nordische aufbewahrt hat, zu nehmen. es muß eine zeit gegeben haben, wo auch das sächsische dies einfache zeichen für A hatte, denn sein zeichen 𐌶 (oder 𐌶 für a) ist erst aus 𐌶 der abkürzung der alten gestalt differenziert.

Unter dieser naturgemäßen voraussetzung, daß da wo dieser bracteate geprägt wurde, das deutsche alphabet in bezug auf N und A einfacher gestaltet war, gelangt man zu der lesung: GUNTHIOUS. UITHULUF HAG.

Der erste name Gunthious ist latinisiert nach endung und aussprache aus dem germanischen Gunþioh, welcher, da in alten namen io mit eu wechselt, identisch ist mit dem namen Gunduchus bei Greg. Tur. 2, 28. der erste bestandtheil des namens ist Gunth — kampf, der andere ahd. joch goth. juk, welches phonetisch unserem joch entspricht, in der composition aber die bedeutung eines participialadjectivs gehabt haben mag, so daß das ganze etwa den kampfverknüpfer bedeutete. — der name gab hier den fürsten oder herren an, der den bracteaten prägen liefs, und demgemäß auch wohl dergleichen verschenkte.

Das nächste wort Uipuluf, zerdehnt für Viþulf — wie auf ags. münzen Radulef für Rādulf und Alefsig für Alfsig (Anlaf 1 und Eadmund 19 bei Fountaine) und wie auf mehreren Blekinger runensteinen z. b. dem vom Sölvitsborger schloßfeld Haduvolafr für Haduvolfr und Harivolafr für Harivolfr sich findet — gewährt einen namen, dessen erster theil holz oder wald bedeutete, und enthält hier die nennung des münzers oder runenschreibers. genau derselbe name ist der nord. Viðolfr, der in der Didrikssaga (v. Unger Christ. 1853) s. 33. 51. 146f. 152. 184f. vorkommt, muthmaßlich als deutscher name.

Endlich das hag wird sich als ein perfectum betrachten des sinnes: hieb, oder stach ein (die runen). zur erklärung muß man das altn. höggva zu rathe ziehen, welches auf den runensteinen einfacher hagva lautet, und im perfectum bald hiag, bald wie in dessen plural hiog, hiug bildet. da es ein ehemals reduplicierendes verbum ist, so begreift sich hiag als die ursprüngliche und naturgemäße form. dafür kann unser hag verschrieben oder versprochen sein. wir haben aber ein sehr altes denkmal vor uns. es wäre daher auch möglich, daß es ein altes starkes verbum higvan, hag(v) gab, welches durch das nordische hagva vorausgesetzt ist, und wir dessen

perfectum hier erhalten. neben goth. havi besteht im angels. hig und heg (letzteres ps. 71, 16. 103, 14) für heu d. h. das was gehauen wird; vielleicht läßt sich auch darin eine spur des älteren verbum sehen. vgl. Grimm diphthongen 195.

Das hohe alter dieses bracteaten erweist sich daraus, daß er zusammen mit andern bracteaten gefunden wurde, von denen einer, nr 6 des atlas die brustbilder von zwei kaisern hat, und eine umschrift welche als den einen davon nach Thomsen s. 282 den Constans nennt. wenn dieser demgemäfs 407—411 entstanden ist, so dürfte auch unser nr 11 gleichzeitig oder wenig jünger sein.

Unter diesen umständen liegt die vermuthung nahe, daß der Gunthious oder Gunthiohus, der auf dem bracteaten dargestellte fürst, vielleicht eben der Gundeuchus des Gregor von Tour, jener burgundische könig des 5ten jahrh. war, der zu den verbündeten Theodorichs gehörte im kampf gegen Riciarius, derselbe der bei Jordanes c. 44 (nach berichtigem texte, vgl. aussprache des gothischen s. 102) Gundiucus hiefs.

So würde sich das eigenthümliche des vorliegenden runenalphabets durch die südliche örtlichkeit erklären. gewiss aber ist, daß die Burgunder bereits seit dem 5. jahrh. münzen prägten, erst zu Lyon, das 458 ihre hauptstadt wurde, dann zu Dijon und anderwärts. vgl. J. G. Müller deutsche münzgesch. s. 75.

§ 46. Tjörkö bei Carlskrona.

Auf dem goldbracteate nr 102 mit einem bild IIIter classe ist der ganze rand eingenommen von einer umschrift, welche 37 runen umfaßt, alle vollkommen klar und deutlich, wortabtheilung ist auch hier nicht vorhanden, aber dadurch erleichtert, daß das ende durch 3 kleine kreise angegeben ist wie § 45, und nach der mitte noch ein absatz durch 2 derselben. die runen sind

þñR†MRñ†ZV†Pñññ†ñR†MooHM†ññ†ññ†ñññññooo

5 10 15 20 25 30 35

Ganz ebenso sind sie aufgeführt, und nur theilweise willkürlich verstanden, von Rafn in den annaler von 1855 s. 375; seine lesung: þor (veri) þær rúnor . . . helgþar (für hēlgapar) kuni mýgþiul d. h. „dem Thór seien diese runen (nämlich die folgenden: ‘anvll-hacurne’) geheiligt“ — wobei das letzte schwierig genannt und nur für mýgþ eine bedeutung, nämlich clementia? vermuthet wird — ist sowohl graphisch als sachlich völlig unstatthaft, wie anderwärts von mir gezeigt ist.

war, beweist dafs er in Northumbrien auch zur composition gebraucht wurde, wie in dem frauennamen Thorith-gid, den Beda erwähnt IV, 9. — wenn nun auf dem bracteaten Thurte wirklich beabsichtigt ist, so wäre darin ein volksmäfsig überschlagendes e nach den zwei consonanten zu sehen, wie nach einfachen in Eanrede statt Eanred, name eines münzers des königs Ethelred von Northumbrien nr 83, oder wie Herreda statt Herred, bei könig Eanred nr 149. allein es kann auch sein dafs in den beiden letzten zeichen nur ein örtliches versehen obwaltet, und Thuret zu schreiben beabsichtigt ist, denn es ist kaum glaublich wie oft die runenschreiber, selbst sogleich in dem anfang der inschrift und sogar in ihrem eignen namen sich verschrieben. so schreibt sich der nordische runenmeister Osmuntr (d. h. Osmundr) mehrmals auch Osmunrt L. 188. 1049. 1052.

rûnoman, der runenkundige anfertiger der schrift, der runenmann. das wort hat in dem o wohl den verdunkelten stammvocal des ersten worts als bindelaut, wenn es nicht eine composition mit gen. pl. ist, wie altn. rûnakefl.

v(i)ll hacu(an) ist nach sächs. und ags. infinitivform ergänzt, nicht nach nordischer art, weil weder der nominativ rûnoman, noch der dativ Cunidruidiu, noch der pluralaccusativ rûne nordische casusform hat, während sie gut sächsisch sind. in hacuan worin das v mit u geschrieben ist wie § 44. 45 und 53, liegt eine nebenform des ahd. hakjan, hauen stechen (Graff IV, 762) vor, welches sich zu dem hagva der nordischen runensteine, und dem sonstigen höggva so verhält, wie ags. sùcan zu dem synonymen sùgan, das ebenfalls im angels. zuweilen vorkommt. — der runenmann sagt, er wolle die runen zum heil der genannten person eingeschnitten haben, um die intention für den erfolg des zaubers und seinen guten willen für das beste der person hervorzuheben.

Der accusativplural rûne steht in dieser endung auf E besonders dem ags. feminin zu, wo der sing. seo rûn ist C. 4258. so findet sich oft der plur. bléde, dæde, frátve, gléde neben bléda, dæda, frátva, gléda und nur benne von ben (wunde).

hêldam ist der alte dat. plur. von hêld (heil), welches § 9 aus dem angels. belegt wurde; solche wörter aber lieben, wie abstracta überhaupt, den plural, der auch bei sæld häufig ist.

Cunidrûdiu, worin nur das r ergänzt ist, wie es noch auf ags. münzen nöthig ist, z. b. in ACHIEP. st. ARCHIEPiscopus (bei







Fountaine Plegmund 3) und in REINCIM st. Reingrim (eb. Eadmund 3), um sinn in den namen zu bringen, ist der alte dativ von Cunidrud, einem frauennamen, der in den meisten dialecten vorkommt, im angels. in der form Cynedryð Kemble dipl. 1, 169 — 295. eine Angelsachsin dieses namens die mit den missionarinnen auf Bonifacius ruf seit 724 nach Deutschland, und zwar nach Baiern kam, wurde dort Cunidrut genannt (Rettberg, d. kirchengesch. 1, 346). so lautet der zweite theil besonders gewöhnlich im mittleren Deutschland. im codex Fuldensis allein treten die namen auf: Albdrut, Bilidrud, Gundrud, Helmdrud, Himildrud, Hiltidrud, Mahaldrud, Regindrud, Willidrud. im altn. z. b. Arnþrúdr Isl. 2, 352. schon vom jahr 496 zeigt sich eine Rumetruda bei Paulus Diaconus. die endung -is, die der name latinisirt besonders bei den Franken annimmt, wie in Bertethrudis, Gomatrudis, Ragintrudis, Marcatrudis, Segletrudis, so wie der ags. umlaut, beweist, dafs zur endung einst ein i gehörte. es tritt hier in Cunidrudiu auf in der dativform -iu, wovon das u im ahd. ags. den weiblichen eigennamen gegeben wird, wie in „tibi Reginhiltu et Gundhiltu“ cod. dipl. Fuldensis p. 104. Ruadsuuindu nepti meae eb. 188, und: te theru hiltiu im Hildebrandsliede. übrigens zeigt sich im altthüringschen auch der genetiv mit der endung -u, wie in: conjugis Folcrātu cod. Fuld. p. 61.






§ 47. Overhornbek in Jütland.

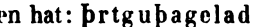









Nr 114 dessen bildliche darstellung die gewöhnliche, ein kopf über einem pferde ist. seine umschrift ist in doppellinien eingefafst, die oben unter dem öhr jede mit einer kopfähnlichen figur endigt. die richtung der runen in dieser linienbahn ist die nach links, liest man also von rechts nach links und beginnt man am hinterkopfe der figur zu lesen, mit aufrichtung einiger auf dem kopf stehender zeichen (für t und für a), so steht geschrieben:



Þ R ↑ X Þ A ↑ X M I T T A Z N I X F H
 5 10 15 20







Nach dem sechsten zeichen, welches am meisten dem n gleicht, steht ein oberer punkt, der nicht für wortabtheilung zu halten ist, sondern, was die auslegung ergibt, für ein zeichen, dafs die betreffende rune zu spät geschrieben sei, wie dies auch in handschriften vorkommt. neu ist die 12te rune, das ᚦ, wofür ich die geltung d erweise, aus der analogie der nordischen runen, in denen sich unser zeichen für d zeigt z. b. Worm p. 180 und am ende des alphabets



von Baarsekirke, vgl. annaler for nord. oldk. 1846. s. 291. es ist statt des gewöhnlichen  hier das  mit einem diacritischen punkt versehen. noch nicht aufgetreten ist auch das zeichen , welches aber nr 112 zweimal wiederkehrt. dort steht es jedesmal zwischen zwei eigennamen, und so ist sachlich wahrscheinlich, dafs es ein volles wort vertritt, und zwar, da sich aus  ein  und  ablösen läfst, die copula and. die äufseren zeugnifse sind unter § 16 für nr 101 gegeben.

Noch ist das vorletzte zeichen  aufzulösen übrig. so manigfaltig auch die runen der ags. alphabete sind, die Hicckes zusammengestellt hat, nirgend zeigt es sich für einen einzelnen laut. es wird also eine binderune sein, und wenn dies, so löst es sich am einfachsten auf in  und , nach gewöhnlicher schreibung  und  d. h. die verbindung la.

Hiernach sind die gegebenen zeichen umzuschreiben, wenn man doch das 6te zeichen, wie bemerkt, vor statt nach dem fünften zu stellen hat:  and . in diesen zwei sätzen hat der letzte sein nomen in , sein verbum in , der erste satz hat sein subject in , dem ein vocal zu geben ist, sein object in , das verbum mufs in  liegen, und da dies keins ist, einem sehr gewöhnlichen aber nahe steht, so vermurthe ich dafs statt  vielmehr  d. h. ein r mit abstehender rückseite, wie sie schon im 2ten zeichen vorliegt, zu lesen ist, und mithin das ganze:  d. h. Thurt machte die (runen)-bahnen, und Sulo schenkte.

Der erste eigenname  ist nach dem  der vorigen inschrift, wo er ausgeschrieben war, naturgemäfs ergänzt.

Die schreibung des verbum , welche die endung -da hervortreten läfst wie sie in nr 153 und in nr 239 uns alsbald wieder entgegentritt, entspricht in bezug auf den stamm auch der nordischen sitte. im skandinavischen wo das praet. 3 sing.  lautet, findet man oft  geschrieben z. b. Bautil 146. 153. der viel schwankende stammvocal wird ausgelassen, hier könnte man auch ,  ergänzen, der umlaut von a ist im angels. gewöhnlich in i (y) übergegangen. im alts. ist das praet. .

Bei dem object  wird schwerlich an etwas anders gedacht werden können als an den acc. pl. des ags. , welches lautlich unserem geleite entspricht, nach der herrschenden bedeutung aber bahnen oder weg bezeichnet, und neutrum geworden ist, so in

uncûð gelâd B. 1410, (unbekannte pfade) deóp gelâd, die tiefen bahnen des meeres A. 190. Gûðl. 1266. hier sind die bahnen offenbar die beiden geleise von linien, in denen eingefasst die runenschrift am rande des bracteaten herumgeht, wie es noch oft auf ags. silbermünzen der fall ist.



Dem zweiten namen Sulo, was nur im goth. ein feminin sein könnte, hier aber nach dem zusammenhang eher für einen mannsnamen zu halten ist, steht im ahd. Sullo zur seite cod. dipl. Fuld. 209, so wie auch ein Solo, tradd. Fuld. p. 94; durch das folgende verbum wird er als besteller und geber des bracteaten bezeichnet; denn

lâh ist das gewöhnliche ags. praet. von lihan, verleihen schenken. so in: þât he him on þearfe lâh B. 1456, onlâh B. 1467. sigores onleâh Jud. 124. es kommt auch in prosa vor, wie dipl. 1, 310: mîn lond, þe ic hâbbe, and me god lâh.

Wenn jemand mehr den namen des besitzers als den des gebers auf dem bracteaten erwartet haben würde, dem müste erwiedert werden, dafs wir noch heut zu tage auf gold- und silbersachen, die als geschenke dienen, gerade viel gewöhnlicher den namen des gebers finden, dessen andeken sie beim besitzer erhalten sollen.

Die wahl der immerhin nicht ganz gewöhnlichen worte der inschrift mag wiederum durch das streben nach einer alliterierenden verbindung herbeigeführt sein. möglich, dafs ge l â d a gesagt wurde, um zu lâh einen stabreim zu bekommen.

§ 48. Overhornbek, Jütland.

Mit dem vorigen an demselben orte wurde der bracteat nr 112 gefunden, dessen schrift ebenso unten und oben in linien eingefasst ist, ähnlich die seltenen zeichen  und  enthält, und ebenso am hinterkopf begonnen werden mufs, nur zufolge der stellung der zeichen umgekehrt von links nach rechts zu lesen ist; das gesicht des bildes schaut nach links hin. stellt man nun die nach der mitte auf dem kopf stehenden runen zurecht, so ergibt sich

























unter den von den gewöhnlichen abweichenden runen befinden sich die bei der vorigen inschrift ermittelten binderunen, die 23ste  und so auch 17te  für a n d, ferner die 25ste für l a, wonach folgerecht die erste  nur für t a ( und ) gehalten werden kann. die 22ste  ist aus dem alphabet von Vadstena, dem bracteaten nr 99, bekannt

als die binderune für ng. eigenthümlich ist noch die 18te rune ᚠ, die ich sonst nirgends gefunden habe, und worin jedenfalls ᚠ für l liegt; ich vermag nicht zu sehen, womit es verbunden sein könnte, wenn es eine binderune wäre, und nehme daher den haken auf der linken seite für einen zufällig entstandenen zusatz. ganz klar ist das 13te und 15te zeichen ᚢ die auch auf nordischen inschriften vorkommende nebenform des ᚢ, und somit zu lesen, indem nur in dem letzten worte ein i oder e ergänzt zu werden braucht:

Tauva þīm Sihuinand and Lusung and þ(e)la.

Der erste name Tauva, ähnlich dem Tuva vom Vadstena-bracteaten, und zu vergleichen mit dem ahd. Zouwo, welcher durch das von Försteman nachgewiesene feminin Zouwa vorausgesetzt ist, nennt uns den anfertiger oder noch wahrscheinlicher den veranstalter und geber, welcher den bracteaten für die drei nachher genannten personen anfertigen oder doch mit der umschrift versehen liefs, um ihn denselben zu schenken. auffallend ist allerdings, dafs es drei sind, aber es liegt auf der umschrift deutlich vor; sie können ja drei brüder, oder ein vater mit zwei söhnen gewesen sein.

þīm ist der dat. plur. des artikeldemonstrativs sa, und sollte, da der erste und letzte name nach seiner endung auf den anglischen dialect weist, þām oder þæm lauten. die ursprüngliche form aber, þaim, wird auf manigfache weise contrahiert gefunden. die form þēm zeigt sich in ags. urkunden z. b. Kemble dipl. 2, 64, es liegen aber auch nicht rein ags. namen und formen sondern ältere vor. streng grammatisch sollten nun diese namen in dativformen folgen, also Sihvinande, Lusunge and Thelan. aber solche anomalien begegnen bei den runenschreibern vielfältig, auf nordischen steinen z. b. selbst nominativ statt acc. nach der präp. eftir wie B. 502. 699. L. 469. 600. 704. 905 u. o.

Sihuinand ist ungenaue, schwerfällige mit bindelaut überfüllte aussprache für Sigunand, denn die älteste form des wortes für sieg ist ahd. sigu, wenn auch die gewöhnliche gestalt in der composition Sigi- ist, wonach der name Siginand in Mitteldeutschland häufig vorkommt z. b. in der Buchonia cod. dipl. Fuld. p. 106 und bei den Ost- und Westgothen, nur dafs im ersten theil hier die längere form Sigis auftritt, wie bei dem 636 gestorbnen könig Sisinand, d. h. Sigisinand. gerade in solchen namen verschwindet auch sonst oft das g, wie in Sifrid, Stric; eben so wenig kann dessen verdünnung zu h befremden, die oft auf altn. runen-

steinen vorkommt: Rahnfridr B. 51. Sihbiarn eb. 30. im späteren angels. ist der zweite theil aus -nanth zu -nād, nōd geworden; es giebt Ceolnād Kemble dipl. 2, 18, Eadnād 2, 164, Leofenād 6, 209, Wulfnād 2, 197, wie Ceolnōd 1, 95, Eadnōd, Leofnōd, letzteres 6, 154, Wulfnōd 2, 344. das häufige Sigenōd 2, 76, Signōd 2, 74 auch ungenau Sygeanōd geschrieben 2, 22. ebenso im gew. altsächs. Ódnōth tradd. Corb. 269, Thiednōd 301. im altnordischen scheint der zweite theil des namens nicht oder nur höchst selten verwendet zu sein, in gothischen und altdeutschen namen ist er un-
gemein gewöhnlich in beiden theilen der composition, der cod. Fuld. allein gewährt: Nandgart, Nandgēr, Nandhart, Nandheri, Nandbōh, Nandolt, Nandwīg, so wie Nando, Nanno und Nandung, Nending und Nendilo. im zweiten namenstheil: Albmand, Ebernand, Folcmand, Gērmand, Hartmand, Herinand, Hruodmand, Liunand, Weri-
mand, Willinand, Wignand, Wolfmand.

In dem zweiten namen Lusung ist die endung vielen ahd. namen zuständig, wie in Albung, Amelung, Baldung, Bildung, Nandung u. s. w., der letztere neben Nending, und sonst neben -ing, wie auch im angels., wo -ing gewöhnlicher ist, aber z. b. Omulung dipl. 1, 65 neben Omoling 1, 38 begegnet. der stamm des namens kann das verbum lusan, laus sein.

Endlich dem þela steht ein Delo (gestorben im j. 835) in den traditt. Fuld. zur seite und mit demselben anlaut Thilo cod. Fuld. p. 73, in welcher gestalt der name noch gangbar ist. — das verbum konnte fehlen wenn nur die beziehung zu den personen ausgedrückt war.

Eine ähnliche nachricht, worin empfänger und geber genannt sind, und ein bekanntes verbum vorkommt, erblicke ich in der folgenden inschrift

§ 49. Wäsby, Schonen.

Auf dem bracteaten nr 153 dessen bild nicht wie gewöhnlich einen reiter, sondern nur ein pferd darstellt, der aber auch zum tragen bestimmt war, läuft die umschrift den ganzen rand herum ohne irgend ein zeichen, welches den schlufs oder den anfang andeutete. zuweilen ist sonst das ende der inschrift durch die umkehrung einer oder mehrerer runen ausgedrückt. hier mufs nun die umschrift wie gewöhnlich von innen angesehen und von links nach rechts, wie die richtung der zeichen ist, gelesen werden. aber dem

öhr schräg gegenüber unten steht nach der gruppe **NIF** ein **¶** und zwei **V**, die offenbar auf dem kopf stehen, neben zeichen die sowohl von innen als von aufsen betrachtet, gleich aussehen. vermuthlich bezeichnet jenes **¶**, zurechtgestellt **¶**, das ende des letzten worts. wahrscheinlich ist das ganze **¶VVIX** zu diesem letzten wort gehörig, und von aufsen, aber ebenfalls von links nach rechts **XIAAD¶** zu lesen. so ergibt sich das ganze:

RYT TIOINYNINADAINNIF XIAAD¶
 5 10 15 20 25

oben am 9ten und 10ten zeichen hat das anschlagen der öse etwas beschädigt, die 9te rune ist deutlich **Y** d. h. **m**, die 10te wahrscheinlich **P** die rune **vén**, gestaltet wie § 40. undeutlicher sind die drei zeichen 15—17. ich vermuthe **URI**, mit einem etwas geneigten **l**. das geschriebene mag zu deuten sein: **Amal(e) te uillam Viha dūrisla gi(r)vuda**. wörtlich: dem Amal zu willen machte Viha das kleinod, worin die nachstellung des verbum wie auch in der inschrift des goldnen horns, genau der alten construction entspricht, wofür beispiele bereits bei deren erklärang gebracht wurden.

Für den ersten namen Amal (der auch Hāmal gewesen sein kann) ist die dativendung erst ergänzt, sie war vielleicht schon in der volkssprache nach der liquida abgeworfen. bedenkt man dafs der ganze raum des umkreises bereits von dem geschriebenen eingenommen ist, so wird man auch die ergänzung von nur zwei zeichen im ganzen nicht zu viel finden, da sie leicht aus dem sonstigen inhalt zu errathen waren. der name Amal ist abgekürzt aus Amala, denn neben dem ahd. Amalo und Amilo, kommt sicher belegt (bei Förstemann p. 72) auch die kürzere nebenform Amil und Amul vor, letzteres in den annales Quedlinburgenses, und die form Amal selbst in dem ortsnamen Amaleshūsen, tradd. Corb. 398.

In te villam ist, wie in diesen inschriften häufig nach alter weise u für v gebraucht, und das l nur einmal geschrieben, nach der sitte, die jeder kennt, der sich einigermaßen in runeninschriften umgesehen hat. der dativplural villam (schon statt viljam) hat noch die alte form der endung wie in hēldam nr 102, launam nr 83 und den Holtingam des goldnen horns. die vorliegende verbindung ist aber gut sächsisch. dem volk zu nutz heifst im Heliand: werode te willion (sing.) 33, 22, thioda te willion 172, 32, thegnun managun te willeon 53, 18, in der bedeutung einem zur lust steht es 103, 10. 110, 17. im angelsächsischen, wo der sing. stets villa

lautet, zeigt sich auch häufig der plural, und zwar im sinne von freude und lust: villum hescyrede, der freuden beraubte Cr. 1520. villum minum (freiwillig) eb. 1493. vilna brūcan, freuden genießen C. 1527 u. o. hāfdon vilna geniht, sie hatten genüge der freuden C. 1890, wie schon der sing. diesen sinn hat: ne geveðx he him tó villan nicht erwuchs er ihnen zur freude B. 1712. eben diese bedeutung wird für diese inschrift vorzuziehen sein. der goldschmuck war dem Amal zur freude bestimmt.

Viha der name dessen, der den bracteaten anfertigte, oder anfertigen liefs, hat rein ags. form; er gleicht völlig dem niederdeutschen Wiho, so hiefs im 9ten jahrhundert ein bischof von Osnabrück. es ist ein name der heilig bedeutet, wie im altn. der häufige Hëlgi.

dûrisla, das dem verbum vorangehende object ist das einzige wort welches, obwohl nach guter analogie deriviert, nicht nachzuweisen scheint; es bedeutete, von diuri kostbar abgeleitet, wahrscheinlich die kostbarkeit, das kleinod. wenigstens ein ständiges prædicat der kleinode ist diuri im alts., in der epischen formel diurie mēdmōs Hël. 36, 1. 56, 2. 101, 6. 140, 3. 173, 19. die derivation ist wie in cnó-sl, n. geschlecht, entsprechend unserm -sal, -sel. die endung könnte der acc. sing. oder plural eines feminins sein, da sonst alles angelsächsisch ist; doch auch plural eines neutrum, denn die derivierten neutra lassen die endung -u, -o zu, welche leicht zu -a wird, wie in væpen, wovon der plur. væpno und væpna lauten kann, und in cild, plur. cildra Thorpe anal. p. 101.

gi(r)vuda, oder giruda, wenn statt des ersten ñ vielmehr R zu lesen ist, ist das ungenau gesprochene girveda oder gireda, das præt. zu dem vielgestaltigen girvan, gyrvan (bereiten), der aus gervan entstandnen ags. nebenform von garvian, gearvian. letzteres hat von rechts wegen das præt. gearvode ps. 56, 7. part. gegearvod; das erstere im inf. girvan Judith 9, E. 1022 oder gyrvan Cædm. 281. 442, bildet gewöhnlich præt. gireda, gyrede B. 994. Gûdl. 148. Cr. 77. part. gegired C. 617.

Auch diese inschrift hat alliteration, indem gerade te villam mit dem namen Viha verbunden wurde in dem satze: Amle te (statt tó) villam Viha dûrisla giruda.

Eine nachricht etwas andrer art lasse ich hier zuletzt folgen, weil sie doch namen trägt, die auch vielleicht als geber betrachtet werden können.

§ 50. Bolbro, Fünen.

Den ganzen umkreis des bracteaten nr 232 nimmt eine gegen ende etwas verriebene inschrift ein, die auch sonst mehrere jetzt verdunkelte zeichen trägt. der anfang ist oben so wie auch das ende, welches durch drei striche unter der öse angedeutet ist. gemäß der richtung der zeichen ist von rechts nach links zu lesen:

HIT↑MPE↑KANNH↑Y-IZB↑IN AKOTIOXH↑
 5 10 15 20 25 30

dafs das 7te zeichen die rune für f sein soll, wird sich leicht annehmen lassen. über mehreres andere bin ich weniger sicher, das 8te zeichen kann ein 1 für ↑ sein, wenn der untere punkt nicht querstrich sondern zufällige entstellung ist, die 13te rune gab ich vermuthungsweise durch H obwohl der querstrich auf dem bracteaten nicht ganz an den gegenüberstehenden grundstrich reicht. — wenn es nun nicht zu kühn ist, statt der folgenden 14—17 H↑Y↑ womit schwerlich etwas anzufangen ist, H↑Y↑ herzustellen, so ergibt sich:

hilte aftich us haima óþls. Ving(o)lt. Ingg(i)s.

worin zu liegen scheint: kampflust versagte uns den heimathlichen grundbesitz, worauf zwei namen folgen, die der sprechenden und benachrichtigenden.


hilte darf in so alter zeit schon ungenau geschrieben sein für das sächsische hildi Hël. 154, 1, worin i der themavocal ist, nach der composition hildiscalc Hël. 2, 22, wofür aber das halbsächsische Hildebrandslied in dem dativ hiltiu den hochdeutschen consonant hat, der sich in Hiltibrant zeigt. die bedeutung kampflust entsteht wie in Hël. 154, 1: thoh he hrómie fan is hildi, endi fan is handcrafti (obwohl er rühmt von seiner kampflust, und von seiner handkraft) daraus, dafs das wort im heidenthum die göttin des kampfes bezeichnete.

In dem folgenden aftich mufs das verbum liegen, sicher schlecht ausgesprochen. der auslaut ist nicht mit dem gewöhnlichen < sondern mit einem entsprechenden viel gröfseren zeichen < geschrieben, vielleicht soll dies den laut CH ausdrücken. darf man aftich ansetzen, und dies für afté ch nehmen, so stellt sich darin ein präteritum von aftihan, versagen, verweigern, welches ebenso im alts. vorkommt in dem satze: þat he is barnum bródes afti he Hël. 92, 20, als im angels. he monegum mægdum medosetla ofte áh Beov. 5, ve oftugon þe londes vynna Gúðl. 438, und als im mhd., wo zihen, zéch, zigen flektiert wird und genau ebenso construiert: wie

möhtest du mir verzihen guoter rede; gelücke heiles mir ver z ê ch, mir was gelückes dâ verzigen, uns ist freuden gar verzigen, welche sätze belegt sind im mittelhochd. wörterbuch p. 878 f. — dafs das selbe verbum hier zu suchen sei, dafür spricht die genau entsprechende construction mit dativ der person und genitiv der sache in unserm: aſtêch us ôþls. ein ch im auslaut für einfaches h würde sich schon aus dem altnorthumbrischen dialect wahrscheinlich machen lassen, indem die reichen glossen von Moyen Moutier, die auch die Epinaler heissen, aufzeigen: elch für elh, eolh (elenthier), salch für salh (weide), toh für toh (langsam); slâch für slâh (feindlich), gimâch für gimâh (gottlos), slâch für slâh (schlee), crocha für croca (topf) u. s. w. und herrschend cht und ct für ht, wie z. b. ambechte und ambect für ambaht.

us statt uns, weist so entschieden wie das t des vorigen worts, und das þ in ôþl auf einen niedergermanischen dialect.

ha i ma ôþls nehme ich als composition mit erhaltenem themavocal des ersten worts, der öfter im ahd. auftritt, obwohl es auch freistehender genitiv plural sein könnte, wie im angels. hâma bereáfod SC ao. 975. hâmas findan Cædm. Ex. 453. der erhaltene diphthong führt auf eine zeit des übergangs aus der älteren zur neueren sprachperiode in einem sächsischen dialect. denn gerade angelsächsisch ist auch die form ôþel nicht, die hier schon gewöhnlich êðel, in alten urkunden œðel lautet, vgl. Æthelwald K. dipl. 1, 277; im alts. ôðil und uoðil. dieselbe form ôþl begegnet auf dem mit deutschen runen beschriebenen stein von Tunöe.

Da in dem namen Ving(o)lt das ng mit der binderune  geschrieben ist, so betrachte ich nicht Vin, sondern Ving als den stamm und kern des namens. dieser läßt sich wenigstens im ahd. nachweisen, wo sich Wingbert, Wingboto, Winguhaid und ein Wingdeo zeigen, dieser z. b. cod. Fuld. p. 106. der zweite theil des namens mag das in deutschen namen häufige -ald, -old, -olt sein, welches aus -wald entspringt, während im angels. -vald, -vold gewöhnlich bleibt, wie in Herevold (der des heeres waltet) dipl. 1, 99. 2, 380.

Der zweite name, vielleicht Ingg(i)s, ist unsicher, weil die züge der schrift gegen ende sehr abgerieben sind, am deutlichsten ist noch das schließende Xr¹ was wohl kaum anders als -gis ergänzt werden kann, eine silbe, die in deutschen namen überaus häufig den zweiten theil von namen bildet, wie in: Arngis, Batugis, Berahtgis, Hruadgis, Leobgis, Liutgis, Nandgis, Willigis, Wolfgis, und nach-

weislich abkürzung ist aus -gisl, gisal (geisel), da z. b. der von Beda V, 20 Aldgislus genannte Friesenkönig bei Eadmer und in andern quellen Algisus, Aldgisus heisst. — wenn der erste bestandtheil unsres namens Ing ist, was bei deutschen wie ags. personen häufig ist, wie ahd. Inguheri, Ingrih, Ingwts, Ingud neben Inga nachweislich sind, im angels. Ingvald, Ingvulf — so würde vielleicht Ingugis herzustellen sein. der mannsname Inguheri findet sich cod. Fuld. p. 163.

Darf, wie ausgeführt ist, der sachliche theil der umschrift als ein rückblick auf die, um auswärts kriegsdienste zu nehmen, verlassene heimath gedeutet werden, so können die beiden, welche sich zuletzt mit namen nennen, als solche betrachtet werden, die sich in einem fremden lande durch sold oder beute bereichert haben, und den mit ihren namen versehenen bracteaten den ibrigen nach hause senden, damit er zu ihrem andeken getragen werde. die übrigens wieder mit stabreim geschmückte nachricht würde sehnsucht nach der heimat, aber die moralische unmöglichkeit der heimkehr andeuten, wenn doch die beiden männer von der kampfsgöttin bezaubert waren.

Es sind nun noch einige inschriften übrig, in denen personen-namen auf keine weise zu erkennen sind, deren inhalt allgemeinerer art ist, und sich den wünschen der unter I besprochenen art annähert. ich sehe darin

5. sprüche, die grundsätze oder sprichwörtliches enthalten.

Eine gewisse wahrscheinlichkeit dafür kann man von vorn herein damit begründen, daß es dem deutschen sinn entsprach, zu inschriften über den thüren oder an dem fachwerk der häuser, so wie zu ebensolchen auf dem rand der schüsseln, der töpfe und kessel bald alte sprichwörter zu wählen, bald auch nur einen ausdruck seines eignen denkens und wünschens.

§ 51. Vallerslöv, Seeland.

Der bracteat nr 217, dessen runenumschrift an drei orte vertheilt ist, indem das bild des kriegers mit dem speer in der rechten viel raum wegnahm, läßt schon deshalb einen allgemeineren inhalt der schrift erwarten, weil er in 4 exemplaren gefunden worden ist. die runen, welche nicht sonderlich schön und klar sind, hat man von rechts nach links zu lesen. eine spur von wortabtheilung giebt

es nicht. ich beginne auf der rechten seite, aber nicht mit dem **YH** sondern, indem ich **Y** als die letzte rune ansehe, mit **M**, wie folgt,

HMMPKHKY<HM<PQY
5 10 15

das erste und zehnte zeichen ist ohne zweifel das für S, obwohl etwas verschieden. die rune für C hat unter 12 noch einen haken, der ist etwas gröfser nr 9, gleichwohl kann letztes zeichen nichts anders sein als C. ebenso halte ich 6 und 8 für dieselbe rune für i, obwohl die erste unten, die andre oben gespalten ist; sie verräth eben nur ein ausfahren des meissels im stempel. das dritte und vierte zeichen **M** für lt habe ich in der abschrift getrennt; das was im text zu stehen scheint **M**, was ein e sein würde, widerstrebt allem sinn, denn in welcher germanischen sprache könnte die reihe 1—9 als: sacaiuic klare worte geben? offenbar sind die beiden zeichen zu nahe aneinander gerathen wie die in nr 132 (§ 11), und ist zu lesen: SALTA IU IC SECAOM, aber schwerlich ein sêcaom (quæro) mit erhaltenem flexivischen m zu finden, sondern zu schreiben: sâlta iu ic sêcao m(e); d. h. wörtlich übersetzt „glück immerdar suche ich mir“; die lesung bestätigt sich dadurch dafs der spruch alliteration enthält.

Die sprache, die so roh gezeichnet sein darf wie das bild des bracteaten es ist, der mit glasperlen und einer silberspange voll drachenzierrathen zusammen gefunden wurde, hat doch nur im ersten wort sâlta die kleine anomalie, dafs t für þ (th) steht; sâlþa ist der acc. pl. des feminins sâlþ oder sêlþ, glück, welches oben s. 14 besprochen wurde, ags. sælþ, wovon eben der plural gern gebraucht wird, z. b. nâfdon þa giet sælþa gesetena, sie hatten damals noch nicht die glückseligkeiten der ansiedelungen. Cädm. Gen. 785. ful oft hy veordgeornra sælda toslitad, sehr oft zerreißen sie die glückseligkeiten der nach innerm werth strebenden Sal. 348.

iu ist nach gewöhnlichem alts. und ags. sprachgebrauche so viel als schon, noch, und lange schon, einst; was iu thiustri nâht Hêl. 141, 17, es war schon düstre nacht; it ist iu sô ober is hóbde giscriban, es ist schon so über seinem haupte geschrieben 166, 24. die bedeutung noch im ags. iu gëna, noch jetzt Sal. 249. die dies vereinigende grundbedeutung ist: dauernd, daher denn das ahd. i o vorzugsweise für semper und unquam gebraucht wird, durch éo abstammend vom goth. aiv.

ic sêcao giebt die ältere ags. gestalt des stammes von sókian,

alts. sôcean suchen, und zugleich die ältere ags. form der ersten person, ic vrhto, cƿðo, hæto zeigt sich noch in K. dipl. 1, 316 vom jahr 837, ic biddo eb. 1, 293 v. j. 831. in den northumbr. evangelien waltet noch sehr durchgängig ic hafo, ic cuedo, ic sello, ic cymo; wie bereits in den northumbrischen glossen grætu (convenio, eig. ich grüfse), gifirdro (ich werde gefördert). die infinitivform sêcean, die das ältere e aus i enthält, erscheint z. b. El. 1149 Beov. 2562, die 3 plur. sêcead ps. 68, 7. 71, 9. dadurch aber rechtfertigt sich als erste person sêceo, wofür hier sêcao geschrieben ist. übrigens ist auch im friesischen sêka die gestalt des infinitivs. suchen heisst nun freilich gewöhnlich trachten und streben wonach, aber sêcean steht auch für wünschen und begehren. ps. 121, 9. El. 319.

§ 52. aus Seeland.

Sehr schwierig ist die legende des bracteaten nr 13, weil neben den bekannten deutschen runen auch ganz fremdartige erscheinen. ich will meinen versuch, der rein auf vermutungen steht, kurz und mehr als frage aussprechen. geschrieben ist da von links nach rechts in zwei absätzen

ᚠᚱᚱᚱᚱᚱᚱᚱᚱ ᚱᚱᚱᚱᚱᚱᚱᚱ
5 10

Schon das zweite zeichen ist dunkel, für ein vên nicht zu halten, vielleicht aus ᚠ entstanden, das dritte dürfte ein doppeltes ᚱ sein, entstanden aus ᚱᚱ und dann für ng gelten. — das dreieckförmige zeichen im anfang der zweiten reihe mit dem strich in der mitte, eine binderune ᚱ, nehme ich als ᚱ und l, ein umgekehrtes a mit einem i; das letzte lese ich ᚱᚱᚱᚱ.

Möglich also dafs das ganze umzusetzen ist in: langueisca-ic selu, was abzutheilen wäre: langu eisca ic sêlu, worin langu freilich ungenau für langa stünde, wenn der sinn ist: langes glück wünsche ich, eiscâ für eiscô. doch dies sei dahingestellt. nur die analogie des vorigen sicheren spruchs schien dieser möglichkeit eine unterlage zu geben.




§ 53. aus Seeland.

Auf derselben insel, unbekannt wo, wie der vorige, ist der bracteat nr 239 gefunden, dessen bild, wie gewöhnlich, über einem pferde einen kopf darstellt, und einem arm mit einem spiefs, der
Z. F. D. A. neue folge I. 5

schon seltner hinzutritt. eine schön ausgeprägte umschrift nimmt den ganzen umkreis ein. die prächtigen deutschen runen stehen von rechts nach links gewendet, um dieselbe richtung dem leser zu bezeichnen, und sind in drei gruppen eingetheilt durch kleine kreise oder punkte, deren vier das ende kenntlich machen, während drei die mitte des spruchs bezeichnen, und zwei einen kleineren abschnitt vom zweiten theil ausdrücken. ohne alle schwierigkeit liest man die runen wie folgt:

alle zeichen sind klar, die bedenken ob das 26 und 28 wirklich gleich, und beide A d. h. u sind, entstehen erst, wenn man sich nach dem sinn des ganzen umsieht. nimmt man sie einstweilen für u, so ist zu lesen

haujudahaitica : fauauisa : gibuauna.

um aber zu einer erträglichen deutung zu gelangen, wird zuerst die annahme nöthig sein dafs das 13 zeichen ^ welches schon durch seine stellung auffällt, synonym oder verwechselt ist mit  der rune für NG. ohne alles bedenken ist sodann je nach dem bedürfnis u zwischen vocalen für v zu nehmen, auch einmal ein consonant zu verdoppeln, und da die letzte gruppe gibuauna schlechterdings keinen erträglichen sinn zuläfst, wird man  das 26 zeichen für ein etwas länger gerathenes  nehmen dürfen. so entsteht

hâviuda haitinga : fâva vissa : giblâvna :-

Für hâviuda, ein schwaches praeteritum wie gîrvuda § 49, gibt den stamm hâvian nur das angelsächsische, und zwar in der bedeutung schauen, z. b. ps. 13, 3. 21, 16, synonym ist gehâvian, mit dem praet. gehâvade, Sachsenchron. ao 896. der form nach kann es dritte und erste person sein; hier wohl die erste. anomal ist nur das i (j) im praet., welches hier sonst regelmäfsig keine stelle hat, statt hâvûda für hâvôda. doch zeigt sich von metian, metegian (sinnen) sowohl meteode als metegade ps. 118, 16, und von valvian ein vealveode (statt vealvode) cod. Cott. Jul. E VII fol. 154^a.

haitinga im acc. plur. des feminins haiting ist das object dazu; im späteren angels. würde es hating lauten, im hochd. heizung. dazu findet sich im ahd. pi-heizung verheifsung oder gelübde bei Graff, wofür die gewöhnlichere form gaheiz, ags. gehât ist. vgl. auf aversen römischer kaisermünzen die inschriften: VOTA SVSCEPTA

mit einem opfernden kaiserbild auf Antoninus Pius nr 92 — 94; VOTA PVBLICA, Hadrian nr 25. — gelübde schauen ist eine an sich unwahrscheinliche verbindung, verheißungen aber kann man schauen, zumal wenn sie in erfüllung gegangen sind. daher wird zu übersetzen sein: ich schaute die verheißungen, die nämlich von der gottheit oder den göttern ausgiengen, da sich dies nicht ohne einschränkung von menschlichen versprechen behaupten läßt. darauf folgt nun der satz:

fåva vissa giblávna, wenige wuste ich verwehet; denn fåva ist regelrechter acc. pl. des feminins von ags. fā, feā pl. feāva, wenige; vissa ein herschendes praet. von vitan, wífsen; blávan ist blasen, wehen von den winden cod. Ex. 59, 11 (Crist 951); nach strengerem ausdruck wäre das part. zerblasen gewesen, ags. tōbláven, wie in Alfreds metra Bo. 20, 106 svā nū veorded oft æxegiond eordan eall tōbláven, wie nun oft asche wird durch all die erde hin verweht.

Bequemer scheint auf den ersten anblick in diesem falle ein verbum wie 'gebrochen.' allein da die worte überhaupt nur an einem heiden denkbar sind, weil doch von menschlichen zusagen nicht die rede sein kann, die verheißungen eines heidnischen gottes aber entweder vom sprechenden selbst durch die lofsung beim opfer gefunden, oder von einem priester auf befragung ausgesprochen wurden, jedesfalls also in worten, die mit dem hauche verschwinden konnten, bestanden, so wird das 'verweht' nicht allzu poetisch erscheinen. die redeform ist kaum allitterierend zu nennen, da nur die beiden ersten worte eine art von verbindung durch stabreim haben, wohl aber stehen die beiden theile des zweimal drei hebungen enthaltenden spruchs in einem reimverhältnis zu einander, und zugleich in dem der assonanz in háviuda, fåva, giblávna.

Der inhalt des ausspruchs ist der folgerung nach, welche der zweite theil zuläßt (also gab es für den sprechenden doch auch zu luft gewordene verheißungen eines gottes), immerhin ein naiver; inzwischen gibt es genug beispiele von deutschen heiden, die ihren gott aufgaben, wenn sein beistand ausblieb: vielleicht ist die folgerung nicht einmal beabsichtigt, denn nach alter epischer weise ist das wenig schon ein ausdruck für die negation. schließlic sei bemerkt, daß das 'ich schaute' auch beziehung auf die durch opferschau oder lofsungschau erkannten verheißungen sein kann, so daß der ausdruck der erfahrung darüber erst in dem vissa an-

zunehmen wäre, denn das alte vitan bedeutet auch in erfahrung bringen, erkennen, und kennen lernen, dies z. b. auch von personen: Maria endi Martha, magað frilica . . . thia wissa hie bethia Hæl. 121, 12. sidor hi ina hlüttran wét 52, 5 wissun ine só góden 83, 18 thar sie ina ér bivoran ubilan ne wissin 158, 9.

§ 54. Overhornbek und Wien.

Ein inhalt allgemeinerer art ist von vorn herein wieder zu erwarten bei nr 100, einem bracteaten mit dem gewöhnlichen bilde (kopf mit diadem, ross, vogel) und mit einer an den verschiedenen vom bilde noch übrigen räumen des randes zerstreuten umschrift, — weil dies stück in vier exemplaren erhalten ist: eins gibt es in Kopenhagen, das aus Seeland stammen soll, zwei sind bei Overhornbek in Jütland gefunden (zugleich mit 112. 114), und eins wird in Wien aufbewahrt.

Leider ist die in dem Kopenhagener atlas gegebene darstellung der runen nicht eben sehr deutlich, und steht mir das Wiener exemplar nicht zu gebote, worüber von Thomsen in der mehrgenannten beschreibung der bracteaten (annaler for nord. oldk. 1855 s. 309) ausgesagt ist, man habe es sich von Wien verschafft und mit dem Kopenhagener völlig übereinstimmend befunden.

Am deutlichsten ausgeprägt treten die runen rechts oben hervor, aber die beiden ersten, die am meisten rechts stehen und wie ein einziges zeichen aussehen, stehen auf dem kopfe, und da von rechts nach links zu lesen ist und hiernach das ƿ richtig nach links gewendet steht, hat ƿ die gewöhnliche aber unerwartete richtung. rechts nach unten hin stehen ^ ^ und gegenüber ^, die man als zierrathen nehmen könnte, ich rechne sie mit zur umschrift, und lese einstweilen, alles zurecht gestellt:

ΛΙΛΜΕƿΜΙΥΛΙΜΛΛΛ
5 10 15

das dritte mit dem zweiten nah zusammen stehende zeichen ist offenbar das 9 des bracteaten von Vadstena, die rune Gër für g. das 7 und 8 zeichen habe ich aus dem Μ getrennt, worin Μ1 verbunden sind, das 1 aber umzudrehen ist, weil nach links zu lesen ist. dagegen steht zur linken seite ΛΙΠ worin das Π zu belassen ist, das drittletzte ƿ kann nur ƿ die kürzere rune für N sein. so würde entstehen uigeaflhimuill sunuu, was sich vielleicht in vig-cafl him vill sunu umsetzen und als ein sprichwörtlicher ausdrück

betrachten läßt des sinnes: kampfkraft will sich söhne, d. h. der kampfkraftige mann wünscht sich söhne, da ihn töchter in diesem liebblingstreiben nicht unterstützen können, und ihn, wenn er im kampf fällt, nicht zu rächen vermögen.

Der spruch hat in *víg* und *vill* alliteration, und würde seine analogie in dem spruch des *Hávamáls* haben str. 72 *Sónr er betri, þótt se síð of alinn eptir genginn guma* 'ein sohn ist das besere, wenn er auch spät geboren ist nach dem hingang des mannes.' was auch mehrfach seinen wiederklang hat in der klage des dichters und kämpfers *Egill* um seinen sohn z. b. str. 9. 14. und bes. str. 16 'das wird auch gesprochen (ist ein sprichwort) daß keiner eines sohnes lohn empfangt, wenn er ihn nicht selber zeugt, noch einen verwandten, der dem andern wäre wie zum bruder geboren'.

Der sprache nach wäre aber der spruch völlig angelsächsisch. *víg* zwar ist allgemein für kampf, aber das dem nord. *afl* stärke entsprechende *e afl* hat die regelrechte angelsächsische aussprache. nachweislich ist es mit dem alten *b* statt *f* in dem *abal* bei *Cædm.* gen. 500. nur ags. ist der dativ *him*, alts. *imu*, *im*, altn. *hanum*. endlich der plur. *sunu* von dem sing. *sunu*, wovon in der prosa *suna* im pl. abgeschwächt erscheint, rechtfertigt sich nicht nur durch die pluralformen *bróþr* *A. Bed.* p. 263. 272. und *dóht* *ps.* 143, 15, sondern auch für dieses wort selbst in der anrede *sunu Solimae* für ihr söhne von Jerusalem, *Cr.* 91, und in: *þát se eorl ongan ádele cennan sunu and dóhtor*, *filios et filias Cædm.* gen. 1229 wofür *sunó* steht gen. 1615.

Die älteste bildung des nom. plur. auf *-u* in der dritten declination ist auch für das früheste althochdeutsch belegt in *m. abh. historia decl. Theotisca* *Marb.* 1859 p. 18. 20. die schreibung aber mit *uu*, die wir auf unsern bracteaten haben würden, nach der sitte der alten urkunden überhaupt, fand sich in runenschrift auch in dem lat. wort *manu* auf dem bracteaten nr 36.

§ 55. unbekanntes fundorts, aufbewahrt in Kopenhagen.

Viel besonderes enthält die runenumschrift auf nr 80 in bezug auf gestalt der zeichen. das bild des bracteaten ist gleichfalls eigenthümlich, eine ganze mannesfigur mit kopfschmuck und einem instrument in der rechten hand, welches *Thomsen* für ein schwert erklärt, wozu es zu breit und zu sehr nach links zusammengesetzt

ist; zu dieser figur kommt rechts eine andere kleiner ausgefallene mannesfigur gegangen.

Die schrift nimmt den ganzen umkreis des randes ein. im innern steht zweimal die crux ansata, ein deutliches anzeichen dafs wir etwas germanisches vor uns haben. in der that sind auch die meisten runen aus dem altsächsischen Futhark bekannt. die richtung der einseitigen zeichen weist darauf hin, dafs von rechts nach links zu lesen ist. aber keine spur von wortabtheilung, auch ist nirgends eine andeutung über den schlufs der inschrift. ich beginne, wie es so oft nöthig ist, unten dem öhr gegenüber und gehe von innen her lesend nach rechts, alsbald nach oben, voran. da zeigt sich folgende reihe:

1 4,5 10 15 20 25

In der mitte sind von vier runen 15—18 nur die füfse übrig, weil der obere raum von dem öhr eingenommen und zerstört wurde. dreimal, 8. 23 und 26, kommt \diamond d. h. ng vor, das letztmal nur in der gröfseren form wie § 50, und da \mathfrak{J} , wie aus § 2 klar ist und durch den ring von Cöslin so wie die Danneberger inschriften bestätigt wird, S ist, so ergibt sich 21—23 schon ein klares wort sang. das dreimal vorkommende zeichen Y in 6. 7. 24 stelle ist am ähnlichsten dem zeichen Ψ für m, welches unter den 28 zeichen der inschrift sonst ganz fehlen würde; es wird sein stellvertreter sein, wie auf dem stein von Biörketorp und dem des Sölvisberger schloßfeldes. (vgl. m. abh. über die Blekinger inschriften s. 7 und auf der schrifttafel nr I und II. in einem rein ags. alphabet bei Hickes nach gramm. Isl. p. 4 nämlich tab. II nr 10 zeigt sich Y für e, und M für m, was unerhört ist, wahrscheinlich eine der häufigen verwechslungen der abschreiber von handschriftlichen alphabeten; dort wird $M = e$ und $Y = m$ zu nehmen sein.) die rune \mathfrak{F} kann nicht für die ähnliche \mathfrak{F} oder für n, noch für irgend einen consonant stehen, denn an zweiter stelle folgt sie nach V, und an der 25 steht sie vor NG; bedeutet sie aber einen vocal, so kann dieser kaum ein anderer sein als æ oder E, obwohl für letzteren auch M vorhanden ist. dieses in dem 27 zeichen, dessen sporen nach hinten zu sicher eine zufällig beim eingraben entstandene ausweichung ist.

Schwierigkeit macht auch die nach dem dritten zeichen stehende binderune. von innen her gesehen stellt sich als das dritte und fol-

gende zeichen **N** = dar, da nun das dritte, wie jedes sonst, umgewendet werden muß zu **Þ**, so wird dies auch mit dem nächsten zu thun sein, wodurch **M** entsteht. wenn man dies, was nicht zu kühn sein wird, für **Þ** nehmen darf, so gehen klare worte hervor. nur ist zu bemerken, daß das 10 zeichen schwerlich wieder wie das vorhergehende ein C sein soll, da *ngccs* in keiner sprache einen sinn gibt: ich nehme es für ein verbogenes i.

Indem ich nun den deutlich erkannten worten zufolge die vier mittleren zeichen 15 — 18, deren köpfe fehlen, herstelle zu **YPIÞ**, gelange ich mit den nöthigen ergänzungen, die der mangel an raum auf der umschrift anzunehmen erlaubt, zu der lesung:

VEATHLuM MaNG CISTUHUM VINSuM SANG MENGETH

d. h. arme unter vornehme mischt ein wonnesamer gesang; eine art von sprichwort, welches sich durch die allitteration im anfang seiner beiden hälften rechtfertigen würde, und durch die dreimalige assonanz mit **NG**, wie in § 53.

Für den dativ *veaþlum* statt des accusativs spricht die alte construction des verbum *mengan*, wie auch des *blandan*, mischen, mit dem instrumentalis, wie in *hagle gemenged*, wanderlied v. 48. altn. *blanda blódi Fornald.* 1, 202. von personen wird *mengan* auch *Crist.* v. 895 gebraucht. in dem *veaþl* ausgesprochenen adj. *vaþl* läßt sich leicht das ags. *vād* l (arm) erkennen, wie es z. b. vorliegt in: *and ealle heora æhta dædon vādum Alfr. hom.* 1, 62 d. h. und theilten alle ihre eigenthümer den armen. sie sind in dem worte die gänger benannt, weil sie um zu bitten umhergehen müssen, von *vadan*, gehen.

mang statt *gemang* anzunehmen, wird nicht gewagter sein, als *bland* statt *gebland*, welches durch *vindbland* und *sangesbland* (*Cædm. ex.* 309) zu rechtfertigen ist. wie nun ags. *on gemang*, engl. *among*, altn. *i bland* für 'unter' gesagt wird, so läßt sich das einfache *mang* als eine mundartliche kürzung aus der ersten formel auffassen.

cistuhum stellt den dat. pl. des adj. *cystug*, *cystig*, welches gewöhnlich im angels. freigebig bedeutet, z. b. in dem satze: *he vās cystig vādum* d. h. er war gegen die armen freigebig *Älfr. de sanctis* im cod. Cott. Jul. E VII fol. 201*, und welches ausdrücklich als glosse des lat. *nobilis* auftritt in den gl. Ald. 4883. die aussprache *i* für *y* begegnet überall im angels. und läßt sich für *cist* selbst belegen.

vinsum st. vynsum, wonniglich, ist oft das praedicat eines angesichts: vynsumne vlite hêredon Cādm. 1849, und eben auch des gesangs: stunad ealgeador vel vinsum sang Ālfred metr. 13, 50, d. h. es tönet wohl zusammen ein wonnesamer gesang. ähnlich im Phoen. v. 133.

m e n g e þ ist die regelmässige aussprache der dritten sing. von m e n g a n, wofür ags. auch m ā n g a n geschrieben wird Alfr. metr. 8, 22. in bezug auf personen und im sinne von vereinigen steht es z. b. bei Ālfred: god sibbe gemenged metr. 11, 91 und bei Cynevulf: þar gemengde beoð onhælo gelác engla and deofla Cr. 845.

Sonach hätten wir in diesem spruch ein lob des gesangs, wegen seiner die durch stände getrennten menschen verbindenden kraft. im kampfspiel treten sich gleichstehende gegenüber, das mahl und zechgelag beschränkt sich auf hausgenossen und freunde; dabei wird im sitzen auf die rangordnung gehalten. aber ein wonniger gesang, wo er sich auch hören läßt, vereinigt hohe und geringe gemischt.

Vielleicht steht diesmal auch die bildliche darstellung des bracteaten in bezug zu dem spruche. das instrument in der hand der gröfseren figur kann ein des raums wegen verkürztes saiteninstrument sein, dessen schallboden nach dem gesicht des mannes zu geht. die klein ausgefallnen senkrecht darauf stehenden saiten haben rechts oben einen aufsatz, der einen zug darstellen kann.

Nachdem nun alle inschriften vorgeführt sind, kann zu allgemeineren, zusammenfassenden und folgernden betrachtungen geschritten werden.

III. DIE SPRACHE DER GOLDBRACTEATEN.

Es wird schon als probe für die auslegungen die bisher gegeben sind nicht unwichtig sein zu versuchen, ob sich ein einigermaßen zusammenhangendes bild von der sprachgestalt der inschriften entwerfen läßt, wenn man nur von der übereinstimmung von kleinen denkmälern so verschiedener personen und örlichkeiten nicht zu viel verlangt. die goldbracteaten sind, schon der ähnlichkeit der darauf herrschenden kunstmanier nach, nicht durch weite zeitliche zwischenräume getrennt, sie stammen soweit sie runen enthalten, mit wenigen ausnahmen ihren fundorten nach aus nordgermanischen landstrichen, und so ist von vorn herein zu erwarten, dafs die mit ziemlich einerlei runenart gegebenen inschriften auch im ganzen einerlei sprachtypus haben werden.

Für diese schilderung ist natürlich nur der umfang der sicher oder im hohen grad wahrscheinlich erkannten inschriften zu grunde zu legen und nicht das unsichere wie § 27. 28. 33. 39. 40. 44. 52. in bezug auf die hauptmasse wird sich aber wenigstens die allgemeine frage beantworten lassen, ob die sprache gothisch oder nordisch (skandinavisch) oder einer der sächsischen dialecte und somit niederdeutsch ist; denn vom reinen hochdeutsch kann nirgends die rede sein.

Blicken wir nun zurück auf die am meisten bezeichnenden und durchgängigen erscheinungen, so kann kein zweifel sein, daß die sprache der goldbracteaten eine zeit der gährung und des übergangs von der ältesten zu einer jüngeren sprachgestalt und eben daher auch beträchtliche schwankungen darstellt, wie wir sie vom 4—7 jahrh. erwarten dürfen, eben so wenig aber auch, daß sie sowohl in lexicalischer als in grammatischer hinsicht nicht gothisch und auch nicht nordisch genannt werden kann.

Aus den lexicalischen erscheinungen wird das letztere am klarsten. man kennt jetzt das entscheidende aus Grimms geschichte der deutschen sprache. er hat bei jedem hauptzweige des germanischen sprachbaums die worte verzeichnet, die ihm nach den bisherigen quellen als eigenthümliche zuerkannt werden müssen. auf den bracteaten zeigt sich nun eigens gothisches oder nur nordisches sprachgut nicht. dagegen kommt das beiden fehlende in deutschen sprachen überaus häufige verbum *dōn* § 14 vor, wovon sie nur das substantivum abstractum haben.

Während nun dieses wort in beiden sächsischen dialecten gewöhnlich ist, sind andere verba nur angelsächsisch. so das in § 53 sichere *hāvian* schauen, woneben sich das vermutete *blāvan* für blasen findet, ferner das *līthan* schenken, leihen mit seinem perf. *lāh* § 47, und der stamm *tavian* machen, anfertigen mit dem perf. *tavada* § 31 und dem subst. *tavol* (opifex) § 30; auf eine verkürzte form des verbums wurde § 34 das perf. *tūþa* zurückgeführt.

Unter den substantiven ist *alet* für *alath* (das ale) § 21 eine nur im angels. auftretende derivation bei diesem worte, was auch von der mit TH gemachten ableitung *hēld* § 9 und 46 gilt, denn nur das ags. hat ein *hæld*, nur in diesem dialect ist ein *lād* (gut) für das *lādu* § 16—18 reichthum oder glück nachzuweisen, nur im ags. ist von *sund*, gesund ein abstractum *synto* (*sospitas*) gebildet, welches in dem sicheren *syntu* § 16 vorliegt. das zweifellose

nomen *môs* (cibus) § 14. 20 ist zwar nicht ausschließlich sächsisch, aber doch weder gothisch noch nordisch, das *sûp* (potus) nach form und bedeutung (s. § 22) diesen dialecten zuständig.

Von den wenigen adjectiven, die auf den bracteaten vorkommen, ist *gamal* § 21. 22 nicht gothisch, in der form *gomul* für das neutrum § 21 aber auch nicht altnordisch, wo es *gamalt* lauten müste, sondern angelsächsisch, wie dort nachgewiesen ist. dazu kommen die blofs ags. ableitungen *tamal* § 17 *zahn*, *fügsam*, und *veađol* in *veaþlum* § 55 *arm*. sollten diese widerspruch finden, völlig fest steht ein ausschließlich angelsächsisches adj. *til* im sinne von *gut*, welches § 10—13 und 21 unverkennbar ist, und um so wichtiger ist, da es auf den bracteaten dreimal § 10—12 völlig ausgeschrieben und noch ein viertesmal § 21 zweifellos, weil neben *gomul*, vorkommt.

Zu einer sächsischen mundart stimmen auch die partikeln. so die unnordische vorsylbe *gi-*, welche fest steht in *gi-lāda* 47 und *gi-blāvna* 53, und wahrscheinlich ist in *gi-saug* 22. das adverbium *iu* für *je* hat sich § 51 gefunden. die praeposition *mid* § 21; für *zu* gibt es *te* in der verbindung *te villam* (zu willen) § 49, sie lautet ags. *tō*, alts. *te*, aber goth. *du* und altn. *til*; das *te villam* wäre altn. *at vilja* oder *til vilja*. — das bindewort endlich ist zwar nirgends ausgeschrieben, da aber die dafür gebrauchte abkürzung § 16 und 47 eine ags. rune ist, welche in ags. alphabeten durch *and* glossiert wird, so darf man das zeichen nicht durch goth. *jah*, noch durch nord. *ok*, wohl aber durch *and* wiedergeben, zumal da es in § 16 von den nur ags. wörtern *lādu* und *syntu* umgeben ist, und da wie § 47 gezeigt worden ist, die bestandtheile des zusammengesetzten zeichens eben die drei runen des wortes *and* sind.

Auf grammatischem gebiete begegnen manche unebenheiten und namentlich in den endungen neben sehr alterthümlichem auch schon bedeutende abschwächungen.

Betrachten wir zuerst den lautstand und den für bestimmung des dialectischen so wichtigen vocalismus, so finden wir vor allem nicht mehr das goth. *ê*, sondern *â*, in *sālu lāþu*, *blāvan*, und daneben *i*, *û* sowie *ó* nach weise der sächsischen sprachen, letzteres in *môs*, *gōþa* (bonus), *hōvam* (decori), aber schwankend in *û*, wofür *dû* (fac) und *fûþu* (alimentum) beweisen, und dahin gehören auch wohl die endungen der zweiten schwachen conjugation auf *-ûda* (statt *ôda*, ags. *ôde*, *âde*) in *gîrvuda* § 49, *hāviuda* 53, wenn hier nicht

schon kürzung eingetreten war. in einzelnen stammsyllben schwankt auch das altsächsische des Heliand von *ô* zu *û*, *uo*, wie gerade in *dûan*.

Die diphthonge sind herrschend, wenn auch nicht ganz gleichmäfsig contrahiert. das *AI* erscheint überwiegend in der verengung zu *Â* und seltner als *ê*. das wort *heil* kommt in verschiedenen wortgestalten zusammen 19 mal vor, davon haben 14 stellen *Â*, die 5 übrigen *Ê*, aber keinmal ist *hail* zu erblicken; es erscheint nämlich *hâlu* § 3—6 und zehnmal *hâl* oder *háll* § 7. 8. 13—16. 20, während sich *hêlpu* § 9 u. 46, und *hêl* dreimal zeigt § 10—12. dazu kommt das schon genannte verbum *hâvian* § 53 und *gelâda*, was lautlich unser geleite ist § 47, so wie der mit ags. runen geschriebene name *Hâma*, ahd. *Heimo*, § 52. das perfectum *lâh* (*donavit*) von *lihan*, ist ganz angelsächsisch geformt.

Die contraction *â* aus *ai* ist übrigens zwar im angelsächsischen die gesetzmäfsige, inzwischen auch im altsächsischen anzutreffen, wie aus den namen älterer urkunden gerade für *hâl* und *hâleg* (heilig) schon oben § 3 mit einzelnen beispielen, die sich sehr vermehren lassen, gezeigt ist.*)

Daneben erscheint nun auch noch einigemal der volle diphthong, und zwar nicht nur in dem eigennamen *Vaiga*, der die einzige inschrift des bracteaten § 38 ist, wonach man diesen etwa einem andern volksstamm als die übrigen zuzuschreiben geneigt sein könnte, sondern auch auf ein und demselben bracteaten, dem von § 53, wo man deutlich *haitinga* (verheissungen) neben dem *hâvian* mit contrahiertem diphthong liest; und in § 50 wird *haima-ôþl* nicht zu verkennen sein, obwohl ein perfectum mit contrahiertem *ai* (äftlich für *âftêh*) dicht dabei steht.

Ähnlich wird es sich mit dem *AU* verhalten haben. die sicher herrschende contraction zu *â* oder *ô* vermag ich zwar aus dem vorliegenden material nur mit einem beispiele zu belegen. der name *Ôta* § 36 u. 37 ist ahd. *Ôzo*, alts. *Ôto*, tradd. Corv. 232. 242. 248, ags. *Eáta*, Kemble dipl. 1, 29. 121. 145. im altn. muste

*) ausser dem oben erwähnten *Hâlegdag*, woneben auch *Hâlecrag*, *Âlecrag* belegt ist, giebt es *Hâlacbert* tradd. Corv. 479, *Hâlecbert* 250, *Hâlacbold* 235, *Hâlecbern* 268, *Hâlecghard* 415, *Hâlecmar* 353, *Hâlagmund* 331, *Hâlecmund* 326. — *Gâdereshûsen* 120 st. *Gaidheres* —. und von *gair*: *Gâruward* 319. 438. *Ghârward* 345. *Adelgâr* 400. *Fresgâr* 350 neben *Adelgêr* und *Fresgêr*.

der name Auti lauten: geradeso heisst ein offenbar skandinavischer münzer in Lincoln unter könig Eadward N. 47 bei Fountaine tab. VII. aber der reine diphthong taucht auf in dem N. pr. Fóslau(h) § 43, und, was von einem sächsischen volksstamm abzugehen verhindert, in launam § 4, neben dem in derselben inschrift zugleich die contraction hál zu finden ist, sowie in gisaug § 22 auf dem ersten Dannenberger bracteaten, dessen inschrift von demselben meister herrührt als die § 21, in welcher die rein angelsächsischen formen alet und gomul vorkamen.

Man ist also durch beiderlei erscheinungen genöthigt anzuerkennen, dafs gleichzeitig mit den schon geltend gewordenen contractions auch noch rein diphthongische aussprache in einem sächsischen dialect fortbestand, was für das 6te und allenfalls 7te jahrh. nicht unerwartet ist, da noch im 9ten jahrh. einzelne nachzügler der art zum vorschein kommen, wenigstens in sächsischen urkunden.*) so bleibt im römischen, nachdem die schriftsteller durchaus ae statt ai aufgenommen haben, auch nach dem 2ten jahrh. v. Chr. der alte diphthong ai auf mehr volksmäfsigen inschriften neben der contraction in kraft. unter den nordischen dialecten hat das schwedische seit dem 11ten jahrh. entschieden contrahierte, auf seinen runensteinen aber vom 9—11ten jahrh. schwankend offene und zusammengezogene diphthongen.

Umlaut zeigt sich nicht in Huliha § 38^b und in Cunidrædiu ags. Cynedryð 46, aber in mengeþ (miscet) 55 und in sêcao (quaero) 51, worin è für æ nur im angels. sehr früh entsteht.

Die brechung EA aus kurzem a, welche in den nicht unsichern wörtern eafi (vis) 54, veaplum (pauperibus) 55 und in eaplum (ori-

*) überaus häufig sind secundäre diphthongen, wenigstens das Ai, Ei aus AGI: so in Aio tradd. Corv. 260. Aico (Agico) 234. Aido, Aidi 483 (Agido 321) Eino 472 (Egino 475) Ail- aus Agil in Ailbern 108. 252. 377. Ailbert 86. Ailhard 95. Aildag 234. Eylold 281 (Egilold 179) Eilgrim 304 (Aegilgrim 103) Almer 466 (Agilmer 459) Eilward 245. — Eis- aus Egis- in Eisgôt 236. Eisulf 324. 360. Eisward 281. — aber es zeigen sich auch noch alte ursprüngliche diphthongen, wie Stein- in Steynhëm 43. heim in Lahheim 137. — leif in Silleif 476. Waldisleif 268 und neben dem gew. lëf in der reihe: Adullëf et Ellilëf et Hróðleif 308. — für au, welches früher verschwand, kennt man das glau und brau aus dem Heliand, neben der gew. contraction in ô besteht aber auch noch die ältere zu â, woraus ags. éa ward, wie in dem brâd (brôt) der Frek. erh., und in vielen namen der urkunden, die mit gâ (Gau), gâc (Gauch), gât (-gôz), hâ (hòh), râd (roth), râr (Rohr) zusammengesetzt sind.

ginibus) 41 zu erkennen ist, gehört zu den eigenthümlichkeiten des angelsächsischen, wird aber auch im alten nordsächsisch ausnahmsweise gehört worden sein, ich finde wenigstens in den tradd. Corv. neben Aldeshusen von dem mannsnamen Ald auch Ealdeshūsen 457. analog ist, daß auch im sächsischen das I, ē vor R eine brechung erleidet, nämlich zu IE zuweilen IA, wofür im ags. io ēo eintritt, woneben ie ausnahme geworden ist.

Die allgemein sächsische ausstofsung des N vor S ist durchgedrungen, es heist ùs, ùsih, ussa und Fòslau(h), letzteres statt Fonslauh; aber noch nicht eingegangen ist sie vor TH, denn das im zweiten theil der männernamen häufige -nanth, alts. und ags. -nāth, und nōth, lautet hier nand § 48 in dem Sigunand, und der latinisierte mit gunth- (alts. ags. gūð) componierte name § 45 ist Gunþious. vielleicht daß th noch eine härtere nicht gelispelte aussprache hatte, wie in den jüngeren gothischen namen ersichtlich ist (vgl. aussprache des gothischen s. 75. 76). so würde sich lautlich erklären, daß alet für aleth 21, þürt für þured 46. 47, sält für sālþ 51 und Mālut vielleicht für Māleth 41 geschrieben ist. — sehr weich dagegen scheint der klang des d nach vocalen gewesen zu sein, wie in gōþa (bonus), fūþu (alimentum), veaplum (pauperibus).

Was die flexion betrifft, so ist vom verbum nicht viel zu berichten. ein paar starke perfecta, welche auf den bracteaten vorkommen, sind bereits oben erwähnt, als zeugnisse für die behandlung der diphthonge. gedacht ist auch schon der zwei schwachen perfecta zweiter classe auf -uda. daneben ergaben sich mit wahrscheinlichkeit als perfecta erster classe girþa 47, tuþa 34, wozu auch vissa (scivi) zu rechnen ist. alterthümlich ist auch die endung in mengeþ (miscet) und in sēcao (quaero).

In der declination, die sich am meisten verfolgen läßt, ist vor allem bei dem sogenannten starken nomen im nominativ kein S oder R zu entdecken. er lautet rūnoman 46, sang 55, tavol 30, beim adj. insaþ 21, im nom. pr. Lumbil 32, Mālut 41, Viþuluf 45, þürt 47. — der genitiv der § 50 óþls geschrieben ist, könnte zu óþlas oder óþles ergänzt werden. — ein masculindativ auf i (oder e) zeigte sich § 2 in dem Ingagilþi, übereinstimmend mit dem dativ auf i im northumbrischen und altsächsischen z. b. in den Corveier urkunden: -beki, -burni, -feldi. bemerkenswerth ist, neben dem wahrscheinlichen veap(u)m und cistuhum § 55, der sichre dativ plural auf -AM in den vier verschiednen fällen: hēldam 46 (vom

fem. hēlp), launam (vom neutrum laun) 4, villam (vom schwachen masc. villa) 49, und hōvam (vom neutrum hōf) 16. entsprechend dem Holtingam auf dem goldenen horn, eine form wovon die ahd. denkmäler noch mehrere überreste haben.

Das starke feminin, im nominativ sǫlp, hǫl, hēl, furm, kurzvocalig vielleicht macu (tranquillitas) 23, scheint auch im acc. flexionslos in dem hǫll § 14, die endung A in sǫlpa 51, hǫla, sǫla 15 wird dem bei abstractis häufigen plural zuzuweisen sein. wie gewöhnlich er sei, kann das ags. gesæld (felicitas) beweisen, das wort kommt in der ags. poesie nach Greins lexicon 13 mal vor, und darunter 12 mal im plural. was die endung betrifft, so ist gewiss, der acc. plur. des feminins haiting § 53 lautet haitingǫ, auch gelǫda 47 mag feminin sein; daneben bildet das feminin rǫn seinen plural rǫnē, wie § 46 aus dem angelsächsischen belegt ist. nach nordischer weise müste der femininplural in nom. u. acc. vielmehr auf -AR oder -IR ausgehen. — der weibliche eigennamen Cunidrǫd hat den alterthümlichen dativ 59. Cunidrǫdiu, der fürs altsächsische oben § 46 nachgewiesen ist.

Vom starken adjectiv sind hervorzuheben die nominative: insǫp, für das feminin girǫmiu, nach mutmaßlicher lesung in § 18, und als acc. das neutrum gamal, gomul 21, 22, wofür es nordisch mit T hätte gamalt heißen müssen, wie für das masc. insǫr.

Nur wenig ist vom pronomen zu sagen. nächst ic erscheint vom plural ùsih 14, daneben aber wahrscheinlich ùs § 50. der singularativ der dritten person ist sicher imu in § 22, weniger sicher him § 54. — vom demonstrativ stellt sich der dativplural þim statt þēm (þeim) 48, und von dieser lautet das neutrum þit 14, wie im altsächsischen, während es ags. þis heißt.

Sehr beharrlich und daher von wichtigkeit ist es dafs die schwache declination dem masculin das alte A beläfst; so in dem adj. gōpa 41 und in den n. pr. Anola 35, Ilāma 42, Huliba 38^b, Ivita 31, Ōta 36. 37. Tauva 48, Tuva 34, Vaiga 38, Viha 49, þela 48. daneben ein Sulo 47*), und mit einer noch dunkleren aussprache Avodu 111, welche indess auch in alts. eigennamen der-

*) für die endung o neben a im northumbrischen dialect ist ein beleg der name des münzers Odilo unter kg Eanred nr 183 — 186 und Ethelred nr 273 — 75 in der arch. brit. tom. XXV. und Odo unter Eadmund nr 26. ferner die namen der Northumbrier Dregmo, Ganulo, Gillo, Colcu bei Simeon Dunelmensis (Twysden p. 108. 17. 40. 113).

selben art in § 111 nachgewiesen ist. das wie im gothischen herrschende A ist nun nicht nur im angels. das giltige geblieben, sondern ist auch im altsächs. noch lange fortgesetzt worden, ehe es in O übergieng; denn zahlreiche eigennamen der alts. urkunden des 9ten jahrh. endigen noch auf A, so dafs man sagen mufs, dafs es den beiden sächsischen dialecten am meisten gemäfs ist, während im norden bereits in der Edda und auf den altschwedischen runensteinen nur I herrscht.

Eine der grösten besonderheiten des angels. dialectes ist, dafs die feminina, meist abstracta der zweiten indeclinabeln bildung, wie goth. managei, ahd. manigi, menigi, alts. und altn. mengt, sich vielmehr auf O und U endigen, indem es menigo und menigu, hier auch noch menigeo heifst. vereinzelt kommt diese erscheinung auch im altsächs. vor, in menigo Hel. 1, 7 (c. Cott.) herdislo 151, 17 (cod. Mon.) mendislo 12, 15 wëgislo (cruciatu) und in strengiu mit U nach cod. Mon. 133, 1. es kommt hier nicht darauf an, die quantität und den ursprung dieser so ganz verschiedenen endung zu untersuchen, sondern nur dem vorurtheil zu begegnen, dafs der laut U, wie er der seltnere ist, auch nur späteren handschriften, wie Ettm. gramm. p. XLII angab, angehöre. bereits im Beovulf zeigt sich u neben o in bisigu (st. bysgu, mühe) 281, cēnpu (kühnheit) 2697, hýnđu (hohn) 277, snyttru (klugheit) 1727. die gleich alten dichtungen besonders Cynevulfs im cod. Exoniensis haben es wenigstens eben so oft als das o, und nicht minder die allitterierenden psalmen. so von adjectiven einfach abgeleitet: brædu (breite) ps. 117, 5. 118, 45. bysgu Gûdl. 518. 686, cýddu Phoen. 277. fyrhtu (furcht, von forht, fyrht, furchtsam) ps. 54, 4. 5. 20. lengu (länge) Gûdl. 483 mengu (menge) Cr. 509 snyteru ps. 103, 23 snyttru Cr. 662 vlencu (stolz) Gûdl. 474. þeostru (dunkelheit) ps. 54, 5. und ferner mit der (von Grimm 1, 642 noch bezweifelten) ableitung -ð, aufer dem schon angeführten cēnđu und hýnđu auch ermđu Cr. 271 Gûdl. 418 gehđu Jul. 391. E 609, heahđu Cr. 498. 760. 789. strengđu Phoen. 625 Cr. 638. 490. ps. 58, 6 59, 6. 107, 7. 117, 14. vergđu ps. 108, 17. überall neben formen mit O, und hierzu gehört auch das schon belegte synto, gesynto (sospitas) von sund, gesund, gemäfs dem ags. lautgesetz, wonach ðð zu t wird, wie z. b. in helt statt heldð (er hält).

Daher sind die auf den goldbracteaten vorkommenden feminina wie hælu, læpu, sælu und hēlpu um so sichrer einem angels.

dialecte zuzuschreiben, als hier neben hæl und hælp wenigstens noch hæl u völlig gebräuchlich ist, wie § 3 belegt wurde. wenn man einwendet, dafs die genannten substantiva auch starke feminina sein und dem altnordischen angehören könnten, weil der umlaut der kurzsyllbigen beweise, dafs einst alle feminina u zur endung gehabt, so ist zu entgegnen, dafs zu einem nordischen dialect des 4—6ten jahrh. nicht die ständige verschleifung des diphthongs in hálu und hælpu stimmen will, und dafs in hælpu die derivation, in lāðu der stamm dem altnordischen ungebräuchlich ist. entscheidend für die angels. zweite schwache declination ist aber einerseits für hælpu die gebräuchlichkeit des U nach der derivation TH in diesem dialect, die so eben aufgezeigt wurde, und andererseits, dafs neben hæl und lāpu in derselben inschrift (§ 16) das syntu steht, welches der bildung ebenso wie der endung nach nur im angelsächsischen synto und gesynto vorhanden ist.

Das ergebnis dieser betrachtung ist also, die weder gothische noch nordische sprache der bracteaten steht am nächsten den sächsischen dialecten, und gleicht, wo sie mehr angels. ist, oft auffallend dem northumbrischen, d. h. einer aus Anglien stammenden mundart. sie entfernt sich zwar von beiden durch theilweise erhaltene diphthongen, da sie aber viel alterthümliche flexionen hat, so kann jene schwankung ihrer frühen entstehungszeit zugerechnet werden, die weit hinter den jetzt bekannten quellen beider dialecte zurückliegt, und selbst in diesen nicht ohne spuren ist.

Ehe jedoch diese erkenntnis zur beantwortung der ziemlich verwickelten frage nach den entstehungsorten der goldbracteaten mit benutzt werden kann, sind die vorzüglich durch äufsere gründe bestimmbaren grenzen des zeitraums, innerhalb dessen sie erscheinen, in betracht zu ziehen.

IV. ZEITALTER DER GOLDBRACTEATEN.

Im allgemeinen schliessen sich die dünnen goldschmuckstücke schon ihren bildern nach der zeit an, in welcher die goldenen münzen die herrschenden waren, diese kamen aber zu fast ausschliesslichem gebrauch gegen ende des römischen reichs und während der herrschaft der Merovinger s. J. H. Müller deutsche münzgeschichte Leipz. 1860 I, 238. die bracteaten aus goldblech gehen den silber-

bracteaten voraus, die in Italien ende des siebenten und anfang des achten jahrh. aufkommen, in Deutschland seit dem zwölften allgemeiner werden; jene dünnen und daher nur einseitigen goldgepräge sind die vereinfachungen der dicken römischen goldmünzen, die, zuerst mit öhren versehen, zum tragen eingerichtet wurden, dergleichen sich viele bei den Burgundern in den gräbern von Charnay aus dem 5ten jahrh. gefunden haben, die abbildungen solcher gehenkelter römischer goldmünzen hat man in dem werk von Baudot. im alten Sachsenlande nicht weniger sind goldmünzen mit öhren von Valentinian I aus dem 4ten jahrh., von Leo I also aus dem 5ten, und von Anastasius I (491—518, denn an den Anastasius von 713 ist nicht zu denken) im Mulsumer moor bei Bremen ausgegraben worden (Blumenbach im neuen vaterl. archiv für Hannover, Lüneburg 1824 s. 342).

Die älteste spur eines goldbracteaten liegt im 4ten jahrh., denn derjenige welcher im Kopenhagner atlas die erste stelle hat, trägt den namen Constantins (des grofsen), ein anderer, der mit nr 216 bezeichnete, ist für seinen sohn Crispus geprägt. einige der bracteaten von nicht römischer oder byzantinischer abkunft kennzeichnen ihr alter dadurch dafs ihre bilder nachahmungen von gewissen bekannten Byzantinern enthalten. so ist das brustbild von nr 217 (oben § 51) den älteren kaisermünzen nachgeahmt, und der darauf befindliche schild so gestaltet wie er auf byzant. münzen seit dem 5ten jahrh. erscheint (Thomsen a. a. o. s. 335). dadurch ist aber auch das ungefähre zeitalter mancher andern bestimmt, denn an demselben ort mit nr 217 fanden sich die runenbracteaten nr 226 (§ 14), und nr 233 (§ 23), so wie auch der unbeschriebene nr 238; und wegen der gleichartigkeit der inschrift von § 23 sind auch die drei goldbracteaten nr 119—121 (§ 24—26) in nicht weit abliegende zeit zu setzen.

Noch andre lassen sich durch die zugleich mitgefundenen kaisermünzen ihrer zeit nach bestimmen. zusammen mit nr 6, einer goldmünze die zwei kaiser darstellt und deren lateinische umschrift den namen Constans (407—411 neben Constantius) als den einen deutlich erkennen läfst, wurde der runen enthaltende goldbracteate nr 11 (§ 45) gefunden, und ausserdem nr 123. 125. 147 und 152. diese können also mit wahrscheinlichkeit noch dem 5ten jahrh. beigelegt werden; dabei war ein massiver goldner halsring derselben arbeit als der mit nr 215 gefundene, wobei noch vier andre bracteaten

lagen: diese lassen sich daher wie von Thomsen geschehen ist, als gleichzeitige betrachten. dieselbe zeit ist dem runenbracteate nr 221 (§ 20) beizumessen, denn an derselben stelle wo man diesen fand entdeckte man aufer einem barren von electrum fünf goldene kaisermünzen, deren jüngste den namen Leo (I 457—474) trugen. mit dem letzten der Meppenschen bracteaten aus Hannover wurde ein Valentinian (III 424—455) gefunden, wodurch man damit um so sichrer ins 5te jahrh. gehen darf. von Cöslin in Pommern sind sechs exemplare des goldbracteaten nr 96 eingebracht, und der, wie oben vor § 1 gezeigt, mit dem wort Sálu beschriebene goldene ring. der fund aber war begleitet von goldmünzen des Theodosius (II seit 402) und Leos (I seit 457): die gegenstände dürfen nicht minder dem 5ten jahrh. zugewiesen werden. dann aber ist auch der zweimal das wort sálu enthaltende goldbracteate nr 85 (§ 1) nicht weit davon zu trennen. ein goldbracteate nr 19 führt den namen des kaisers Nepos (474—475) und beweist, wenn auch dem süden angehörig, doch das bestehen der sitte.

Dafür lassen sich auch die viereckigen goldbleche mit darstellungen christlicher art geltend machen, sie sind mit münzen des Theodosius II, des Leo und Zeno (474—491) zusammen gefunden worden, Thomsen s. 296 ff.

Ins 6te jahrh., dem auch manche der vorhin genannten angehören können, führt mit gröfserer sicherheit der aus dem alten Anglien stammende goldbracteate von Skodborg (§ 15), denn dabei fand sich ein stück von einem kostbaren goldschmuck derselben feinen arbeit als ein andrer, der mit münzen von 425—518 verbunden war, nach Thorsen a. a. o. 1, 353. vom anfang des 6ten oder ende des 5ten jahrh. ist der grofse mit schönen kreisen und einem sehr künstlichen öhr verzierte goldbracteate nr 11, wenn der nach § 45 in den runen enthaltene name Gunthious auf den burgundischen könig Gundeuchus (seit c. 470 bis c. 491) zu beziehen ist, was um so wahrscheinlicher ist, da er, wie oben bemerkt, mit einer münze von 407—411 gefunden wurde.

Viel weiter als bis ins 7te jahrh. läfst sich das zeitalter der goldenen bracteaten nicht ausdehnen. es scheinen diejenigen nur einzelne nachzügler zu sein, die man in das 7te jahrh. zu setzen hat; von den vierten, die ich dafür anzuführen habe, erweisen sich drei dadurch als spätlinge dafs sie nicht mehr runen, sondern lateinische schrift und sprache haben, und der vierte dadurch dafs er

Von der hauptmasse der goldbracteaten gilt also, was über den

Cösliner fund von J. H. Müller a. a. o. s. 56 geäußert wurde, daß die in dem nördlichen Europa vorkommenden derartigen alterthümer von gold gemeinlich der zeit vom 4ten bis 6ten jahrhundert angehören.

Ehe wir weiter gehen können ist aber noch eine entgegenstehende behauptung zu prüfen. von Thomsen a. a. o. s. 226 wird das zeitalter der goldbracteaten bis ins 11te jahrh. ausgedehnt, mutmaßlich um es der zeit des eignen prägens im norden näher rücken zu lassen. so späte zeit ist aber wohl für einzelne schmuckbracteaten überhaupt, nicht jedoch für die goldenen zu behaupten. die verweisung auf mitgefundenne spuren des im norden sogenannten 'eisenalters' (bei nr 143) kann gar nichts ausmachen, das 'eisenalter' ist keineswegs 'das letzte des nordischen heidenthums', da auch hier bereits im zweiten christl. jahrhundert der gebrauch des eisens erwähnt wird. als eigentlicher beweis für die obengenannte späte grenze wird von Thomsen angeführt daß mehrere der in Kopenhagen aufbewahrten bracteaten, nr 36—39 des atlas, unwidersprechlich nachbildungen seien von münzen der kaiser Basilius II und Constantinus XI (975—1025); allein die genannten vier stück sind eben nicht mehr von gold, sondern von silber, von messing oder von kupfer, sie können mithin für das zeitalter der goldbracteaten nicht als beweismittel gebraucht werden. auszuschließen sind ferner die dem 11ten jahrh. zugewiesenen nr 46—48, und zwar weil das erste stück davon eine dicke goldmünze, kein bracteat ist, und die beiden andern zwar bracteaten, aber silberne sind. eine besondere reihe bilden nr 30—35, denen Thomsen die überschrift gegeben hat 'Bracteaten welche nachahmungen von angelsächs. oder karolingischen münzen zu sein scheinen'. hiervon ist nr 30 in Süddeutschland gefunden und hat nicht das mindeste anzeichen karolingischer zeit, nr 31 und 32 sind angelsächsische goldbracteaten aber mit lateinischer schrift und bes. 32 mit deutlichen spuren christlicher zeit, die aber hier im 7ten jahrhundert entschieden war auch für Mercien, wie eben gezeigt wurde; nr 33 ist der wahrscheinlich westgothische von Sisinandus; die beiden letzten endlich, nr 34 und 35, sind vielmehr karolingische münzen selbst mit dem namen Carolus, sie gehören aber nicht hierher, weil sie zweiseitige münzen und zwar dünne silbermünzen sind, keineswegs goldbracteaten. ebenfalls abzusondern und fern zu halten ist, was nr 28 und 29 mit dem namen Ludwigs des frommen aufgeführt ist, es

sind völlig zweiseitige goldmünzen und wiederum keine bracteaten. die silber- und goldbracteaten mit kufischer schrift von 866—1012 (nr 40—45 des atlas) beweisen natürlich nichts für europäische länder, sondern nur für die fortdauer der goldbracteaten im orient.

Genug von karolingischen oder gar nachkarolingischen goldbracteaten in ländern germanischer, oder wie es in England heisst, teutonischer sprache, kann nach dem bisher auseinandergesetzten gar keine rede sein, und es bleibt in kraft was vorher theils aus den vorbildern derselben, theils aus den mitgefundenen münzen, theils aus einzelnen legenden aufgewiesen wurde, das zeitalter der goldbracteaten ist das 4—6te jahrhundert, dem nur einzelne sicher im 7ten jahrh. nachziehen; eben dies war aber auch das ergebnis der sprachlichen untersuchung im vorigen abschnitt; hiernach wird nun auch die frage nach der heimat oder den heimatn derselben sichrer als bisher zu beantworten sein.

V. HEIMAT UND URHEBER DER GOLDBRACTEATEN.

Darüber tritt uns ein bestimmtes weit verbreitetes urtheil entgegen. nach Thomsen (*Annaler f. nord. oldk.* 1855, s. 266—271) sind von den 253 goldmünzen und bracteaten des Kopenhager atlas eine anzahl (nr 1—68) zwar fremde, aus dem römischen und byzantinischen reich und andern südlicheren ländern nach dem norden gekommene, und darunter sind nur drei runenbracteaten (§ 29. 45. 51), die mehrzahl aber, nämlich 69—253, worunter sich 45 mit runen befinden, sind ihm nordisches ursprungs.

Dies erweise sich theils daraus dafs sie in einer sehr grofsen anzahl so zu sagen nur im norden gefunden wurden, theils dafs die inschriften mit runen, der buchstabenschrift des nordens, geschrieben seien, sowie auch dafs sie in hinsicht auf art und weise der arbeit und stil den nordischen alterthümern aus dem eisenalter gleichen (s. 267). zur bestätigung des urtheils diene auch die bildliche darstellung auf sehr vielen, welche beziehung auf götter und heilige gegenstände des nordens haben (s. 271 bes. 273).

Der letzte punkt gehört rein ins gebiet der phantasie. man kann finden dafs ein mann mit zwei vögeln Odinn sei, aber erweislich ist es nicht und nicht wahrscheinlich, da aufser dem vogel, der als falke am denkbarsten ist, auch hund und hirsch gefunden werden, und dafs das sogenannte gehörnte thier, was man für den einen

der beiden böcke Thors erklärte, viel eher als ein mit kopfschmuck versehenes pferd zu betrachten sei, ist oben durch vergleichung erwiesen. die phantasie früherer nordischer gelehrter, wie eines Scheffer (de tribus orbibus aureis in Scania erutis, Holmiae 1675) sah in den vermeintlich gehörnten thieren (nr 136. 137. 143 des atlas) einen heiligen stier mit seinem halsband, bezüglich auf den stierdienst in Schweden und Norwegen, eben auch mit der meinung dafs der kopf darüber ein bildnis Thors sei. den eber Gullinbursti suchte Thomsen in nr 81 und 238. dies alles fällt für die besonnene, ruhig vergleichende betrachtung weg. dafs aber die verzierung durch gewundene schlangen, welche so viele bracteaten anfüllt und auch auf vielen nordischen steinen herrscht, gerade nur im norden entstanden, und von da zu andern germanischen völkern gekommen sei, will Thomsen schliesslich selbst nicht behaupten; er gibt s. 273 zu, dafs dies ein mehreren ländern gemeinsamer geschmack hervorgerufen haben könne; so kann es sich dann aber auch überhaupt mit der kunst der einfassung und verzierung der bracteaten und ihrer öhre verhalten haben.

Richten wir daher unser augenmerk viel mehr auf die beiden hauptbeweise für die wahrscheinlich gefundene anfertigung derselben im norden, die fundorte und die runen, so mufs es befremden dafs einfach schon der gebrauch von runen den nordischen ursprung der gegenstände an denen solche sind, darthun soll. die runen heifsen schlechthin 'des nordens buchstabenschrift'.

Wenn damit, wie nach dem ausgesprochenen gegensatze zu Deutschland bei Thomsen (s. 267 anm. 1) anzunehmen ist, behauptet werden soll dafs runen die schrift nur des skandinavischen nordens gewesen seien, so widerlegt sich diese behauptung, die Müllenhoff bereits 1849 (a. a. o. s. 15) mit recht als eine beseitigte bezeichnete, vor allen durch die inschrift des goldnen horns von Gallehuus bei Tondern, da ja die sprache derselben vollkommen unnordisch ist, wie nunmehr endlich 1864 auch von einem dänischen gelehrten, Thorsen in seinen Runendenkmälern Schleswigs, anerkannt ist. der versuch etwas rein altnordisches aus dieser inschrift herauszudeuten, den Rafn in demselben jahrgang der annaler worin sich Thomsens schätzbare abhandlung über die bracteaten befindet, vortrug, ist jetzt auch von Thorsen abgelehnt. die übrigen in Schleswig gefundenen gebrauchsgegenstände mit denselben runen, wie sie das goldne horn darstellt, gewähren namen

und sätze die gleichfalls der nordischen sprache fern liegen, wie ich anderwärts gezeigt habe. vgl. Germania X, 298—302.

Dafs auch in England bewegliche und unbewegliche runendenkmäler, und zwar mit angelsächsischer sprache und schrift, vorkommen, ist bei jener behauptung ganz übersehen; denn gesetzt, aber nicht zugegeben, die Angelsachsen hätten ihre schrift einst in ihrer alten heimat von Skandinavien angenommen, so steht doch ihr gebrauch der runenschrift zur überlieferung von namen oder nachrichten ihrer eignen landschaft und in ihrer eignen sprache völlig fest, und dafs sie die heidnischen runen bereits als heiden, also in ihren früheren sächsischen und englischen wohnsitzen kannten, ist allerdings die allein haltbare annahme. um so unstatthafter ist es, schon den gebrauch von runen an sich mitzubedenken für die versetzung von denkmälern auf denen solche schrift vorkommt nach Skandinavien.

Inzwischen sind ja auch auf den Wiener goldgeräthen, die Ar-neth beschrieb, runen, wenn auch meist ganz andrer art, gefunden worden. sie stammen aus dem Banat, und welcher südlichen heimat sie auch sein mögen, dafs diese kostbaren goldsachen gerade von Skandinavien dorthin gebracht sein mögen, wäre doch eine allzukühne behauptung.

Im alten reiche der Franken konnten runen gebraucht werden zur aufzeichnung von nachrichten welche der grofsen menge unleserlich sein sollten, wie durch einen schriftsteller des 6ten jahrh. den Venantius Fortunatus bezeugt ist. seitdem nun wirklich 1860 bei Dijon runen in einem der alzburgundischen gräber entdeckt worden sind, kann ein vernünftiger zweifel daran nicht mehr statt finden, dafs der gebrauch der runen und zwar auch der zu inschriften einstmals den ländern germanischer zunge gemeinsam war.

Es bleibt also von dem was für nordische heimat der goldbracteaten nr 69 — 253 angeführt worden ist, als einiger beachtung werth nur die berufung auf die zumeist nordischen fundorte übrig. es liegt im allgemeinen nahe anzunehmen dafs die gegenstände da gemacht sind wo sie in der grösten anzahl gefunden werden, und hierauf wird auch von Thorsen a. a. o. 351 im wesentlichen die beweiskraft beschränkt. das überwiegen der skandinavischen gegenden ist ein bedeutendes, zumal wenn man dabei die heutige ausdehnung der nordischen sprache zu grunde legt, nach welcher sie aufser dem einst sächsischen Jütland auch den nördlichen theil

Schleswigs umfaßt. bei weitem die meisten goldbracteaten sind auf Fünen und Seeland und in Schonen gefunden worden, einige auch in Norwegen. gleichwohl brauchen sie nicht ein jeder an seinem fundort entstanden zu sein.

Denn der skandinavische norden ist ein sammelplatz von sehr viel fremden werthgegenständen gewesen. die 20 vierkantigen goldbracteaten (im atlas nr 49 — 68) die mit den runden manches ähnliche haben, und ebenso wie sie, zusammen mit münzen der kaiser Leo, Zeno, Theodosius II vorgekommen sind, können, da sie christliche bilder und symbole tragen, gar nicht in dem so lange heidnischen norden zu hause gewesen sein, obwohl sie nur im norden, besonders in Schonen und auf Bornholm gefunden sind. angelsächsische münzen sind in skandinavischen ländern eine unzahl ausgegraben worden, in Stockholm allein sind ihrer bei weitem mehr gesammelt, als in England selbst noch vorhanden sind; auf Gothland ist eine unglaubliche menge deutscher ungarischer und eben auch angels. münzen des 10ten und 11ten jahrh. zu tage gekommen; kein nordeuropäisches land hat so viel münzen der califen geliefert als Skandinavien und besonders Gothland als handelsplatz an der wafserstrafse.*) ebenfalls ins morgenland gehören natürlich die auf Falster und Gothland gefundenen silber- und goldbracteaten nr 40 — 45, da sie kufische schrift tragen.

Auf demselben weg des verkehrs als tausch oder kauf, sowie auch als beute können daher auch südlicher entstandene bracteaten in den besitz der Skandinavier gekommen sein. die vorzugsweise nordischen fundorte würden nur dann der annahme einer einföhrung von aufsen entgegenstehen, oder doch räthselhaft bleiben, wenn sich kein auswärtiges land angeben liefse wo goldbracteaten gleichfalls gefunden werden. dafs im norden beträchtlich mehr vorliegen, würde so wenig entscheidend sein als bei den angels. münzen. das verhältnis zwischen den nordischen und nicht nordischen fundorten ist, wenn man auf das 5te und 6te jahrh., die hauptzeit der goldbracteaten zurückgeht, keineswegs ein so bedenkliches dafs die südlicheren als zu vereinzelte gar nicht in betracht kommen könnten und dafs man annehmen müste, hier in den nicht nordischen gegenden seien die goldbracteaten jedesmal von einem Skandinavier vergraben oder verloren worden.

*) belege für diese angaben s. bei J. H. Müller deutsche münzgeschichte - bd I, 59.

Zur beurtheilung dieses verhältnisses stelle ich zuerst die doch nicht ganz unbeträchtliche anzahl der aufserhalb des nordens gefundenen goldbracteaten zusammen. aus Hannover kenne ich bis jetzt 15 stück, aus dem übrigen Norddeutschland mit einschluß Schleswigs 13, aus dem mittleren und südlichen Deutschland 7 goldbracteaten: das ergibt doch wenigstens 35 aus ländern mit deutscher sprache, wobei von den beiden aus England abgesehen ist. noch anders gestaltet sich das verhältnis bei den mit runen beschriebenen goldbracteaten, deren oben (da der spätere silberbracteat § 29 hier nicht mitzählt, und da zwei runeninschriften § 6 und 42 von münzen mit besprochen wurden) im ganzen 52 aufgeführt sind. hiervon ist bei fünfzehn der fundort in der that unbekannt, werden sie aber auch zum höheren norden gerechnet, so bleibt doch fast ein drittel übrig, die in ländern gefunden worden, wo die herrschaft nordischer sprache nie stattfand oder doch bis zum 6ten jahrh. nicht erwiesen ist. *)

Zur weiteren beurtheilung des immer noch ansehnlichen übergewichts der nordischen fundorte ist zweitens nicht zu vergeßen, daß die erhaltung der großentheils mit heidnischem aberglauben getragenen goldbracteaten durch die längere dauer des heidenthums im norden überhaupt begünstigt werden mußte. das tragen von solchen glücksmitteln blieb allerdings bis weit in die christliche zeit vieler länder, aber wo schrift hinzukam war es dann die lateinische kirchliche, nicht mehr die runen. es stimmt mit dem vorangehen des christenthums, vom süden nach dem norden, daß überhaupt bracteaten am wenigsten im süden übrig sind und am meisten nordwärts, so wie daß runenbracteaten nur aus nördlichen ländern gerettet sind. wie gern mochten neubekehrte christen, auf den dringenden rath der geistlichen, wenn sogar heidnische lieder verbannt wurden, ihren mit heidnischen runen oder zierrathen ver-

*) nämlich nordischen fundorts sind ihrer 37, aus ländern wo bis ins 6te jahrh. deutschredende völkerschaften wohnten sind 15, und zwar aus Jütland 5, aus Schleswig 5, aus Hannover 3, und dann je einer aus Holstein und Meklenburg. im skandinavischen norden ist das verhältnis dies, daß 8 aus Fünen, 9 aus Seeland, 13 aus Schweden, und zwar acht aus Schonen und Bleking (nur einer aus jüngerer zeit, der von Vadstena am Wetterensee aus Ostgötaland, und vier unsichern fundorts) und 2 aus norwegischen gegenden abstammen, während 5, wie gesagt, unbekannten fundorts im dänischen museum sind.

sehenen goldschmuck an die nördlicheren heiden austauschen oder auch zu ringen umschmelzen lassen, was sich auch Byzantiner (keisuringós) gefallen lassen musten. es ist also keineswegs zu verwundern, daß die goldbracteaten, die anerkanntermaßen als amulette und glückszauber dienten, wenn sie allgemein germanisch waren, je weiter südwärts desto mehr verschwinden musten.

Somit zeigt sich also, die wenn auch überwiegenden nordischen fundorte der in rede stehenden schmucksachen nöthigen nicht gerade sie von Skandinavien abzuleiten, und es bleibt die möglichkeit daß sie, wenn andre umstände zu der annahme hinführen, von etwas südlicherer heimat dahin gekommen seien.

Solche umstände sind aber vorhanden. nicht eben für entstehung unter einem skandinavischen volke spricht bei dem hohen alter der eigentlichen goldbracteaten schon ihre vielfache hinweisung auf verbindung mit Byzanz. sie verrathen zu einem großen theil nachahmung byzantinischer vorbilder, und sie sind mit goldmünzen der byzantinischen kaiser besonders des 5ten und 6ten jahrh. zusammen gefunden. die verbindung nordischer stämme durch die Wæringer oder foederati mit Byzanz ist erst seit dem 9ten jahrh. nachweislich, dagegen Gothen, Franken und Sachsen standen bereits seit dem 4ten jahrh. in byzantinischem solde, die Gothen waren foederati des kaiserreichs schon unter Constantin und Theodosius*), und Franken und Sachsen dienten, nach dem bericht des Zosimus, im heere des Magnentius, der sich 353 in Lyon ermordete, wie denn auch im lande der Sachsen, in dem Lengericher funde, spuren des soldes, nämlich gold und silbermünzen der kaiser bis ins 4te jahrh. und eben auch 70 münzen des Magnentius zu tage gekommen sind.**)

Wenn man nun außerdem erwägt daß das prägen von goldbracteaten, obwohl sie niemals münzen waren, schwerlich eine ganz zusammenhanglose vorübergehende erscheinung war, sondern wo es auftrat eine einheimische prägekunst zur voraussetzung hat, die mit völligem münzprägen vorher oder in der folgezeit sich beweist, so wird man abgelenkt von entstehung derselben im höheren norden, da die skandinavischen völker erst seit ende des 10ten jahrh.,

*) Grimm Gesch. der deutschen spr. 1(2) 315. 316.

**) F. Hahn Der fund von Lengerich im königreich Hannover. Hannover 1854.

allgemeiner dann im 11ten und 12ten am münzprägen theil nahmen, welches zuerst von englischen münzern und nach angels. vorbild geübt wurde, während in Burgund schon im 5ten jahrh., unter den Merovingern seit dem 6ten geprägt wurde, und bei den Angelsachsen von Kent bis Northumbrien im 7ten jahrh. das münzen im gange war*), hier nach byzantinischen und fränkischen vorbildern. hier schließt sich also die zeit des einheimischen münzprägens unmittelbar an das zeitalter der goldbracteaten an, welches, wie oben gezeigt ist, nicht mit Thomsen bis ins 11te jahrh. erstreckt werden kann, denn nur durch silber- und kupferbracteaten ist dieses vertreten, sondern ein vorcarolingisches ist, und selbst nur bis zum 6ten und etwa 7ten jahrh. belegbar ist. auch in der äußeren erscheinung, in ausstattung und bild, zeigen sich berührungen zwischen goldbracteaten und angels. münzen, nicht nur in dem einfachen oder doppelten diadem der köpfe, welches auf bloßem haar getragen, hinten in zwei enden hervorsteht, nicht nur in einzelnen ganzen aber nackten figuren (Fountaine tab. VIII Eggberht 4), sondern auch in mehr volksmäßigen darstellungen; eine hand, von oben hereingreifend, erscheint oft auf könig Ethelreds münzen (Fount. tab. I, nr 9—16, tab. IX num. inc. 8), wie auf dem goldbracteate nr 82; bloß ein vogel macht das bild aus (tab. III Anlaf 3), bei Eadvard (nr 42—50) sind vier vögel verwendet, ein phantastisches vierfüßiges thier, welches für einen drachen gilt, ist einmal das einzige bild einer münze (Fount. tab. VIII Eotberht 1), öfter treten sogar noch zwischen lat. schrift die runen auf, ein paar münzen, von denen die mit Thurudt oben s. 48 erwähnt wurde, haben den namen des münzers ganz in runen geschrieben. (so die drei northumbrischen in der Archaeol. brit. XXV unter könig Eanred nr 7. 217 und plate LVI nr 13.) solche dinge erklären sich in längst christlichen zeiten am einfachsten aus alter sitte, und zwar aus der fortdauer von motiven bildlicher darstellung und von runengebrauch aus heidnischer zeit, und dürfen der ursprünglichen heimat der Sachsen und Angeln zuge-
traut werden.

*) J. H. Müller deutsche münzgesch. 1, 59. aus Northumbrien gibt es münzen von Edwin 617—633, von Eggfrid 670—685, Alfred 685—703, aus Ostanglien von Aldulf (Audulf) 664—683, aus Kent von Ercanberht 640—664. der letzte bisher noch nicht aufgeführte name ist leicht aus Fountaine tab. IX numism. inc. nr 7 zu finden, wenn man nur die seltsameren figuren der münzschrift für R, C und B kennt.



Die zuletzt angestellten betrachtungen über die beziehung alt-germanischer völker zu Byzanz und über die anfänge des einheimischen prägens machen den skandinavischen ursprung der goldbracteaten völlig unwahrscheinlich. aber geradezu unmöglich ist es sie einem nordischen volksstamme zuzuschreiben, sobald man die einsicht gewonnen hat dafs die in unnordischer schrift verfafsten runeninschriften eine unnordische sprache enthalten.

Die gattung der runen auf den bracteaten ist ja gerade nirgends die allgemein nordische auf den denkmälern Dänemarks, Schwedens, Norwegens und Islands, welche von 16 zeichen ausgegangen alsbald die noch fehlenden durch diacritische punkte und striche aus den entsprechenden alten hinzugefügt hat, und welche in der grammatischen abhandlung der jüngeren Edda von Olafur hvításkáld ausdrücklich das einheimische nordische alphabet (norræna stafróf) heifst, sondern eine andere, der angelsächsischen gattung am nächsten stehende, jedoch auch von dieser noch verschiedene art, welche die nordsächsische heifsen kann, da die inschrift des goldnen horns, welche genau dieselbe runenart hat, einen alten nordsächsischen dialect darstellt.

Dem gewicht dieser thatsache sucht man durch die annahme zu entgehen dafs auch diese dritte art der runen, die altsächsische, als ein zweig der nordischen einst auch im norden gebräuchlich gewesen sein möge. richtig ist freilich dafs die nordischen runen die ältesten sind, aber wo diese fortgebildet wurden zu dem vollständigen alphabet, kann nicht zugleich die entwicklung des sächsischen sich nach ganz anderm princip ergänzenden alphabets vor sich gegangen sein. wenn auch hiervon einige spuren des gebrauchs bis auf skandinavischen boden sich erstrecken, wie die Blekinger steinschriften, der stein von Jägerspriis, der aus Norwegen herrühren soll, und einige wenige andere, so reichen diese doch nicht hin um gegenüber den über 2000 denkmälern der nordischen gattung ihre volle aufnahme im norden zu beweisen, noch viel weniger ihre dortige heimat*); genug die schrift der Skandi-

*) die nord. steine mit den sächsischen runeninschriften sind freilich nicht vom ausland her in den norden eingeführt, wohl aber kann die schriftgattung eine mit ausländern, unter denen ja besonders Sachsen hinzogen, eingewanderte gewesen sein. ein Blekinger runenritzer nennt diese art zweimal diese 'eigenen' runen. hier wird damit ein schwedischer mischdialect geschrieben, noch spät aber wird ein gelehrter gebrauch davon gemacht für eine lat. inschrift, wenn der silberbracteate nr 36 dem 11ten jahrh. angehört.

navier war mit kaum nennenswerthen ausnahmen die sogen. nordische, die es auf den bracteaten nicht gibt.

Da vielmehr die runenschrift der bracteaten die vorstufe der angels. gattung bildet, und aus ihren zeichen die besondern der angels. gattung abgezweigt sind, da sich auf den bracteaten auch eigenthümliche zeichen von hinderunen finden, wie  und , welche nur in angels. quellen wiederkehren und da ihre aufhellung erhalten, so kann die schriftgattung nur benutzt werden zum beweis für die nächsten verwandten der Angelsachsen, und für diejenigen gegenden wo sie früher gewohnt hatten, und wo auch die entstehung des goldnen horns zu suchen ist.

Die hauptsache ist und bleibt aber diese, die sprache der inschriften legt lautes zeugnis ab gegen anfertigung derselben durch Skandinavier. selbst wenn die runenschrift die eigenthümlich nordische wäre, der sprachliche inhalt aber nicht, so könnten die runenbracteaten doch nimmermehr gerade für nordische inhaber geprägt sein. um so unbegreiflicher ist es, dafs dieses vorurtheil sich bilden und so festsetzen konnte, ohne alle rücksicht auf das was die bracteaten selbst durch die runeninschriften über sich aussagen, es wurde vornehmlich auf die fundorte gebaut, aber ehe man auch nur einen versuch der lesung und erklärung gemacht hatte, mit dem ausgesprochenen geständnis, dafs man nicht wisse in welcher sprache die inschriften abgefaßt seien. nur zwei namen, der auf dem Meklenburger bracteaten vorkommende Vaiga und Tuva auf dem von Vadstena, waren sicher gelesen.

Diese namen allein hätten wohl einen schlufs auf gothisch gestattet, sie wären allenfalls auch mit einem vorhistorischen altnordisch zu vereinigen gewesen, da die gewöhnliche nord. endung I, die keinen umlaut wirkt, ebenfalls auf altes A zurückweist, und so könnte man auch die übrigen namen auf a der nordischen urzeit zuweisen wollen, und die abgeschliffnen diphthonge auf rechnung des dänischen und schwedischen dialects bringen. aber diese die letztgenannte keineswegs characterisierende erscheinung und solche ehemals gemeinsame besitzthümer der germanischen sprachen, wie jene endung der schwachen masculina, können nichts ausmachen, es fragt sich lediglich um die characteristischen merkmale. alle wirklich zwischen den skandinavischen und den norddeutschen unterscheidenden sprachlichen erscheinungen, das hat die obige untersuchung erbracht, fordern unausweichlich, die sprache der

goldbracteaten für unskandinavisch zu erklären, und sie vielmehr einem alten sächsischen dialect zuzuweisen.

Ich erinnere, was die flexionen betrifft, an den gänzlichen mangel des so charakteristisch nordischen aus S entstandenen R; alle singulare der consonantisch endigenden masculine lassen es vermischen, alle plurale der feminina gehen auf vocale aus, kein einziger auf AR oder IR, nirgends zeigt sich das neutrale T der adjectiva. alle unterscheidende pronominalformen sind unnordisch, statt der nordischen endung I in dem feminin zweiter schwacher flexion vielmehr die endung U, die sich ausschließlich im angelsächsischen verfolgen läßt. *)

Das dialectisch unterscheidende in der wortmasse trifft wiederum mit dem sächsischen und zwar am meisten mit dem angelsächsischen zusammen, wie die zusammenstellung s. 73 und 74 offenbar beweist, deren angaben bei jeder einzelnen inschrift mit nachweisungen aus angels. quellen belegt sind. auf das alte land der Angeln verweist insbesondere der mehrfach gefundene stamm *tavian*, der in dem *tavido* des goldnen horns vorliegt, und die ebenda erscheinende endung AM für den pluraldativ. dazu kommt, daß gerade auf einem bracteat der Angelsachsen von dem gewöhnlichen heilswunsch dieser goldstücke die lat. übersetzung mit *Salus* vorkommt (15^b).

Von keiner seite her bleibt also, im angesicht der sprachgestalt, die möglichkeit, die runenbracteaten einem skandinavischen volk als dem anfertigenden beizulegen. man kann dem schlufs nicht entgehen, wessen die umschrift nicht ist, dessen ist auch das denkmal nicht das sie trägt.

So sicher dieses verneinende ergebnis, so wenig ist es einfach die anfertiger und urheber der goldbracteaten, die einen großen kreis umspannen können, positiv nach volksstamm und wohnsitzen zu bestimmen. davon aber wird man auszugehen haben, wo sprache

*) das (h)âlu (heil) der goldbracteaten, ags. hælu, erscheint allerdings auch auf einem beinernen geräthe, welches von F. Magnusen in seinem runenwerk tab. IV abgebildet, und für das bild einer schlange erklärt wurde. es ist in Schonen gefunden, wie so viele der bracteaten, und da seine runen die sächsischen sind, und auch die sprache der bracteaten und des goldnen horns gleicht, so wird es derselben beurtheilung als die bracteaten zu unterliegen haben.

und fundort zusammentreffen, da ist es thunlich, die heimat der inschrift im lande des fundorts anzunehmen, und wenn nicht sonstige hindernisse entgegengetreten, ist es geboten. die angels. sprache, deren eigenthümlichkeiten auf vielen der zuerst behandelten bracteaten stark ins auge fallen, ist nach England aus Sachsen, Anglien und Jütland herübergekommen. nun sind in gegenden an der Niederelbe die Dannenberger bracteaten § 17. 21. 22, weiterhin in Holstein der von § 3, in Schleswig § 4. 7. 15. 28. 31, in Jütland § 13. 44. 47. 48. 54 gefunden worden. die genannten 14 runenbracteaten können also den gedachten im allgemeinen einst sächsischen landstrichen zugeschrieben werden. die meisten fallen der jütischen halbinsel zu, die wir uns ungeachtet der im 5ten und 6ten jahrh. erfolgten übersiedelungen nach England nicht gerade als entblößt zu denken haben *). dafs es hier reichthum, besonders an gold gab, beweist die auffallende menge von goldnen geräthen und schmucksachen die in Schleswig und Holstein gefunden worden sind. auch die bekannten beiden goldnen hörner können, bei dem hinblick auf die übereinstimmung in ihrer ganzen erscheinung mit den übrigen goldnen gegenständen des alterthums, nur dem zeitalter der goldbracteaten zugesprochen werden. möglich wäre von seiten der sprache dafs die mit inschrift versehenen von den Angelsachsen, die im 5ten und 6ten jahrh. noch heiden waren, aus England herübergekommen wären, doch ist es weniger wahrscheinlich, weil jenseits des canals nur 2 bracteaten, zwar mit lat. schrift, aber nicht mit runen gefunden wurden.

In südlicheren ländern hat man nicht viel sichern anhalt, doch wird nicht zu bezweifeln sein, dafs der bracteat mit dem königsbild (§ 45 oder nr 11 des atlas) nach seiner den könig Gunthious nennenden inschrift, nach dem alten Burgund gehört. die abweichende runenart, welche die lesung erschwert, macht seinen entfernten ursprung wahrscheinlich. einer der mit lateinischer schrift versehenen bracteaten nr 33 mit der crux gothica scheint dem Sisinand zu gehören, also ein westgothischer zu sein. beide sind auch bereits, obwohl der erste auf Fünen, der andere in Schonen ausgegraben ist, wenigstens als dem norden fremd bezeichnet worden. den königsnamen TEODISCLVS (548—549) vermute ich in der lat. inschrift von nr 5. die lat. legende von nr 7 scheint ent-

*) vgl. Waitz gesch. v. Schlesw.-Holstein bd I, s. 14.

stellt aus dN FL. SVINDDILANVS PF. AVG. für DN. FLavius (so liebten sich die westgothischen könige zu romanisieren) SVINTHILA (621—631). westgothisch und älter könnte dem namen F ð s l a u (h) nach der runenbracteate § 43 sein. —

Über die übrigen mehr als dreißig runenbracteaten, welche altsächsische schrift und sprache tragen, aber auf Fünen und Seeland, und sonst vornehmlich in Schonen gefunden sind, sehe ich, da aus Fünen ein so entschieden angelsächsischer satz herkommt, wie: lápu and syntu and hál uf háll (nr 101 § 16), aus Seeland ein so durchaus angels. spruch wie háviuda haitinga, fäva vissa giblávna § 53, aus Schonen so ausschließlich angels. worte wie in hæl til § 9—12 und das rúne hældam Cunidrúdiu § 46 — nur die beiden möglichkeiten: entweder sind diese runenbracteaten von einem sächsisch redenden stamm, und dann am ehesten von der jütischen halbinsel auf die skandinavischen inseln und küsten hinübergekommen zu den nördlicheren besitzern, — und dafür liefse sich geltend machen dafs einmal der name eines jütischen runenmeisters Thúrt § 47, auch auf einem Blekinger bracteaten § 46 sich vorfindet, — oder zur zeit der ältesten goldbracteaten, was sicher die mit runen beschriebenen waren, im 5ten und 6ten jahrh., war auf den dänischen inseln und dem dazugehörigen Schonen, eine sprache die herrschende, welche in den kreis der altsächsischen gehörte, und nach mehreren ihrer alterthümlichkeiten, zwischen der angels. und gothischen in der mitte stand. vielleicht liefse sich dann an die Rugier und die Heruler denken, die von Jordanes im norden erwähnt werden.

Bei der letzten annahme, dafs ein mit den Niedersachsen verwandter stamm dazumal noch auf den dänischen inseln und den jenseitigen küsten wohnte, gelänge es den immerhin naheliegenden schlufs aus den zahlreichsten fundorten mit der gebieterischen forderung des sprachzeugnisses an einerlei gegend zu vereinigen; die heimat der übrigen 38 runenbracteaten könnte das eigentliche Skandinavien sein, wenn nur ihre urheber, die damaligen bewohner die unnordische, am ehesten sächsisch zu nennende sprache dieser inschriften hatten. die annahme empfiehlt sich eben auch dadurch dafs dann keine wanderung dieser goldenen schmucksachen anzunehmen nöthig ist, und dafs die nördlicheren besitzer derselben auch das volle verständnis der auf dem halsschmucke oder amulet vorhandenen runensprüche besaßen.

Die geschichtliche voraussetzung dieser letzten annahme bestätigt sich auch durch die thatsache dafs, während deutsche runen nur vereinzelt in die dänischen inschriften eindringen, die schrift der kimbrischen halbinsel, wie sie die bracteaten zeigen, noch in jüngeren denkmälern der norwegischen und schwedischen südküsten, wie auf den Blekinger steinen und dem stein von Tunöe, neben nur halbnordischer sprache fortlebt. — fest ermittelt ist schon aus den vorgelegten untersuchungen erstlich, die goldbracteaten mit den sächsischen runen gehören nicht zu den skandinavischen, sondern in weiterem sinne zu den deutschen alterthümern, und fürs andere, in Jütland und Schleswig herrschte bis zum 6ten jahrh. wie in Holstein eine deutsch redende, an goldbesitz reiche bevölkerung, und dieselbe erstreckte sich bis über die nördlicher gelegnen inseln und küsten, als trägerin einer nicht geringen bildung.

A N H A N G.










DAS RUNENALPHABET DER GOLDBRACTEATEN.

Zur rechtfertigung der in den bracteateninschriften befolgten lesung schien es angemessen die bei einigen runen etwas abwechselnden gestalten des zeichens nebeneinander zu stellen, um ihre entstehung aus einander dem auge vorzuführen; es war dann auch nicht ohne wichtigkeit zu sehen welche zeichen sich am meisten gleich bleiben: und so empfahl es sich das ganze des alphabets der bracteaten vorzuführen, und zwar mit den belegen aus den einzelnen inschriften.




Diese übersicht findet man auf der beigegeführten tafel. zu grunde gelegt wurde für die gestalten und deren bedeutung das alphabet des goldnen horns. die anordnung ist nach dem angels. alphabet (fußpark) gemacht, welches sich aufser in handschriften auch in dem angels. runengedicht mit den namen der runen versehen bei Hickes thes. I, 135 findet, da diese anordnung auch auf dem goldbracteaten von Vadstena nr 99, welcher ein fußpark darstellt, befolgt ist. die zahlen in den belegen der tafel beziehen sich auf die nummern der paragraphen in der vorangehenden abhandlung.










Zur erläuterung des auf der tafel dargestellten bracteatenalphabets von 22 zeichen diene folgendes. obwohl es mit dem angels. am nächsten verwandt ist, muß man es doch noch davon unter-


scheiden, und zwar als die ältere gestalt, aus welcher die angels. hervorgegangen ist.












Die unterscheidenden zuthaten des angelsächsischen alphabets von über 30 runen sind besonders erstlich die bildung neuer zeichen aus den alten für die dem angels. eigenen gespaltnen und getrübnen vocale wie ea, eo, io, y; ferner entstanden neue runen für die einfachen vocale A und O zufolge der umgestaltung des vocalismus, wodurch die alten namen unbrauchbar wurden; nachdem das a meist zu ä geworden war, wurde  für reines a aus dem alten  gebildet, nachdem das wort ópel zu épel umgelautet war, konnte die rune ódel das  nicht mehr für o verwendet werden, man entwickelte aus der eben genannten a-rune das neue zeichen  für o. dazu kamen endlich mehr kalligraphische, bald leicht bald schwer zu begreifende umändrungen der alten zeichen. der sonst kleine haken des < für c wendet sich nach unten und erhält einen stab, das  bekommt einen doppelten querstrich, das zeichen  für ng wird nach unten und oben verlängert zu , und was das auffallendste ist, für m wird  eingeführt, was vorher ein d war, während das alte zeichen für m die auch im nordischen übliche rune  war, die im angels. alphabet zwar fort überliefert wird, aber nachdem sie veraltet war, für laute verwendet wurde die man entweder zur anpassung an laute des angels. oder des lat. alphabets brauchte.

In diesem angels. alphabet ist der name auf der in Frisland gefundenen goldmünze nr 251 des atlas Håma geschrieben, wofür die zeichen § 42 gegeben sind, aber sonst kein wort auf einem eigentlichen goldbracteaten.

Auf dem übergang nun vom altsächsischen, dem bracteaten-alphabet, zum angelsächsischen begriffen ist das des bracteaten von Vadstena nr 99. es hat zwar noch die alte gestalt für a, c, h, ng, o, wofür das runenlied bereits die allgemein angels. zeichen hat, und gibt eine ältere form für s und p als die gewöhnl. angels. sind, aber in drei wesentlichen puncten zeigt sich einfluß jüngerer zeit und zwar durch angels. zeichen, einmal nämlich darin daß  an der stelle steht, wo in der folge des fupark die m-rune zu stehen hat, also mit der bedeutung eines m, zweitens daß dessen altes zeichen  zwar noch fort überliefert ist, aber an der stelle, wo das runenlied den namen eolx (wahrscheinl. für lat. x) hat, und endlich darin daß das nach dem 12ten zeichen stehende  dieser stellung

nach sich als das zeichen für eo ausweist, indem es im runenlied eoh heisst, während im alphabet der bracteaten nach forderung des sinnes der inschriften dies letztere zeichen noch nie ein eo ausdrücken kann, sondern in der gestalt , und umgewendet , vielmehr das s bezeichnet, als die kalligraphische veredlung von  und  oder , welche gestalten auf der tafel belegt sind. wie das letzte zeichen des futhark, das für d auf diesem bracteaten gestaltet war, lässt sich nicht mehr sicher angeben, da es verriethen ist. das runenlied gibt das zeichen , das heisst das angels. m-zeichen  mit kalligraphisch in der mitte herabgerücktem kreuz dafür, und ein schreiber verräth die kenntnis des älteren zeichenstandes dadurch dafs er über das neben  für man angesetzte m noch ein d übergesetzt hat (Hickes p. 135). es ist ursprünglich von , dem ältesten zeichen für d, unverschieden, und bei den Angelsachsen nur in seiner bedeutung verrückt.

Da nun das ausgebildete angels. alphabet vom dichter Cynevulf im 8ten jahrh. angewendet ist, in welche zeit auch das angels. runenlied seiner sprache nach gehört, so wird der bracteat von Vadstena ins 7te jahrh. zu setzen sein, weil er eben jüngere runengestalten als die übrigen haben aufweist. eine der runen die seinen übergang zum angels. beweist, die welche angels. gēr (jahr) heisst, und nicht ursprünglich gewesen sein kann, kommt auf alten bracteaten nur zweimal vor, und zwar für g, wofür das alte zeichen  herrschend ist.

Zuweilen konnten beweise für die bedeutung von nebenformen alter zeichen des deutschen oder altsächsischen alphabets aus den offenbar jüngeren alphabeten angelsächsischer handschriften entnommen werden. so für  die nebenform von  aus cod. Ex. 284, 32, für  eine gestalt derselben rune aus Hickes gramm. isl. p. 4 tab. VI (4tes alphabet), für  neben  aus cod. Ex. 284, 32 400, 7, für  in derselben geltung aus den northumbrischen münzen vgl. § 30, für  in der bedeutung von s, sonst  und , aus cod. Cott. Domit. A 9 bei Hickes gramm. ags. p. 136, auch für die liegende gestalt des links zweistrichigen s, wie bei erklärang des rings von Cöslin nachgewiesen ist, so wie endlich für zwei abkürzungen von silben, nämlich  synt, und  and vgl. § 16.

Allein unser alphabet enthält auch bedeutend alterthümliches, wie vom 5ten und 6ten jahrh., dem zeitalter der goldbracteaten, zu erwarten stand. da unverkennbar die basis auch des

sächsischen alphabets die 14 runen sind, die es mit dem nordischen gemein hat, so gab es eine zeit wo die verschieden gewordenen noch ähnlich waren, und wo die hinzugestellten für g, v, j, p, e, ng, o, d noch nicht vorhanden, und eine weitere wo sie noch nicht alle durchgedrungen und anerkannt waren. davon sind folgende spuren vorhanden.

1. Obwohl die meisten bracteaten die rune Vén für v haben, so ist doch kein v sondern nur u, wie im nordischen alphabet, dafür vorhanden in nr 234, wo der laut v alle viermal durch u gegeben ist (§ 53). so auch auf dem für burgundisch erkannten nr 11 (§ 45) und nr 102, 19 (§ 46). davon ist auch § 49. 50 und 54 anwendung gemacht.

2. Für ng ist einmal nicht \diamond die rune Ing, sondern das einfache zeichen \angle , woraus sie durch verdoppelung entstand, aber in der richtung \wedge gebraucht, eben auf dem sehr alten bracteaten nr 239, 13 in dem worte haitinga. in demselben worte hâteca geschrieben findet sich \wedge auf der inschrift der sogenannten beinernen schlange bei Finn Magnusen.

3. Für d zeigt sich einmal nr 114, 12 (§ 47) nicht die neue rune Dag, sondern wie im nordischen das zeichen \ddagger , welches aus \uparrow differenziert ist. es liegt auch in der chiffre 𐌳 für and (§ 16. 47. 48 in nr 101. 112 und 114), denn darin sind die zeichen für a, n und d, nämlich 𐌲 , 𐌺 und 𐌳 , und weil somit vier striche auf die vorderseite fallen, gab es die chiffre auch in der form 𐌳 , welche § 16 aus einer angels. handschrift nachgewiesen ist.

4. Das älteste weil mit dem nordischen übereinstimmende zeichen für a, wovon auch das sächsische ausgegangen sein muß, liegt in der vorletzten rune des schon erwähnten wahrsch. burgundischen bracteaten nr 11, nämlich 𐌲 . dasselbe zeichen findet sich auch in einem gut angels. alphabet als nebenform der dort gewöhnlichen a-rune, nämlich bei Hickes tab. VI unten (im 5ten alphabet). aus seiner abkürzung zu 𐌲 entstand das sächsische 𐌲 nr 120, 2. 221, 1 oder 𐌲 69, 3, wovon die herrschende form 𐌲 nur die umwendung ist.*) eine deutliche spur von der abgekürzten alten a-rune 𐌲 findet sich in der binderune 𐌲 für AM (vgl. § 23 am ande) in

*) der grund der verdoppelung des striches scheint mir der zu sein, damit das abgekürzte a leichter vom abgekürzten n zu unterscheiden wäre, dessen querstrich ein wandelbarer in seiner richtung ist.

nr 221, einem goldbracteaten der noch ins 5te jahrh. gehört, da er mit byzantinischen goldmünzen zusammenlag deren jüngste unter Leo I geprägt wurde. daher konnte auch die binderune \mathfrak{N} für \mathfrak{D} d. h. CA genommen werden auf nr 253. vgl. § 28.

5. Das älteste zeichen für s (sigel) ist \mathfrak{S} , wie in den norwegischen alphabeten und auf sehr alten steinen. es erscheint auf dem eben genannten bracteaten des 5ten jahrh. nr 221, 5, der auch die älteste figur für a andeutet. die vermittelung des übergangs von diesem zeichen zu den mehr gewöhnlichen stellt sich in der bisher unbekannten gestalt \mathfrak{H} , die vielemal auf dem neuesten Schleswiger bracteaten § 15 vorkommt. daraus erklärt sich \mathfrak{H} , wie bei Hickes tab. VI unten (im 6ten alphabet) neben \mathfrak{H} zu lesen ist, dem gewöhnlichen zeichen. aus diesen beiden lassen sich die übrigen abwechselnden gestaltungen auf den bracteaten leicht entwickeln. bringt man die rechtwinkliche form \mathfrak{H} in eine nach rechts geneigte richtung, so entsteht die figur \mathfrak{S} wie auf dem bracteaten von Vadstena, und mit verkürzung der ausläufe unter ausdehnung des mittelstrichs \mathfrak{S} wie auf nr 85 (§ 1), sowie mit spitzwinklichen ausläufen \mathfrak{S} wie nr 69 (§ 2) und auf dem Dannenberger bracteaten. dagegen von der gewöhnlichen figur \mathfrak{H} geht mit herunterziehung des linken schenkels \mathfrak{M} nr 217, 10 und \mathfrak{M} nr 100 hervor, wovon sehr gewöhnlich die umgewandte gestalt \mathfrak{N} ist, die einem lateinischen unzialen N ganz ähnlich wird. von fast allen formen kommen die geraden und die umgewendeten gestalten vor, und zwar auch in einer und derselben inschrift wie nr 85 (§ 1).

Etwas alterthümliches scheint sich auch in den mit köpfen versehenen runen für A, T, O zu verrathen, wenn schon diese zuthat in § 36 und 37, da sie hier durchgängig ist, bereits zur bloßen verzierung geworden ist.

Zu den eigenthümlichkeiten des sächsischen alphabets gehört außer der manigfaltigkeit der zeichen für s auch die sonst nicht übliche freiheit in behandlung des für n. im nord. und ags. erscheint \mathfrak{N} mit strenger festhaltung dieser richtung seines querstrichs, wodurch es sich von der nord. rune für a unterscheidet. da diese im sächsischen herrschend schon hinlänglich durch eine verdoppelung gekennzeichnet ist, so konnte hier auch \mathfrak{N} für n erscheinen, wie auf der tafel belegt ist; die letztere form zeigt sich noch öfter, nur wie aus dem folgenden erhellt, nicht sicher wo die schrift von rechts nach links geht, wie z. b. in nr 102 vgl. § 46.



Was nämlich endlich die richtung der zeichen betrifft, so gibt es manche, zum theil auffallende gestalten die bald durch umwendung, bald umstürzung einer rune entstanden und in der übersicht der tafel übergangen sind.

Umgewendete zeichen, die ihren charakteristischen zusatz links statt rechts haben, wie 4, A, 1 statt Þ, R, † gibt es herrschend wo von rechts nach links geschrieben wird, wie z.b. auf nr 85 (§ 1), auf nr 102 (§ 46) oder wo wenigstens eine gruppe, wie auf nr 83 (vgl. § 4) die für (h)álu, von rechts nach links gerichtet ist, während die andre gruppe die gewöhnliche stellung hat. dann pflegen wohl herrschend alle einseitigen zeichen umgewendet zu stehen, wie auf den beiden ersten Dannenberger bracteaten, und dies wird für beabsichtigt zu gelten haben, wie wenn auf den nordischen runensteinen die schrift von rechts her läuft oder βοιστροφηδόν wie auf dem stein von Tunöe. öfter aber sind dann nicht alle umgewendet, wie auf nr 76 die rune für f nicht umgewendet ist (§ 43), und auf nr 141 das † für n § 35, welches ja auch die form † zulässt; bei diesem letzten zeichen bleibt es daher da wo sonst die runen von rechts nach links stehen ungewiss welche von beiden formen beabsichtigt ist, wie in § 14. andererseits findet, was nicht unwichtig ist zu bemerken, auch bei gerader schreibung von links nach rechts nicht ganz selten ein umgewendetes zeichen statt, wie mit dem 4 in nr 226 (§ 14) neben einem gestürzten zeichen, ferner in nr 11 (§ 45), sowie mit dem 41 statt †† in nr 88 (§ 7) was ein versehen des runenschreibers ist, der die runen auf den stempel nicht wie es sich gehörte einschnitt. so besonders nr 114 vgl. § 47.

Gestürzte zeichen, die mit ihren schenkeln oder füßen nach oben und mit dem kopf nach unten stehen, wie 8, V statt 8, A, sind sehr häufig, und nicht alle mit dem grund zu rechtfertigen dafs bei der schreibung im kreise herum nach aufsen zu mehr raum ist. ausser den eben genannten sind auch ↓ und ↓ in nr 114 gestürzt für † und † ohne ersichtlichen grund, wie das 8 vgl. § 32, das V in § 14, das † für † in nr 112, 18 vgl. § 48 und die chiffre N in § 8. — besonders oft ist das N mit allen seinen nebenformen gestürzt anzutreffen, so am ende und in der mitte von wörtern in der gestalt U (Dannenb. I) § 22, und U für N nr 112, 21, ferner U für N nr 112, 19, und ständig in dem wort Macu V nr 119, 4 statt † in 233. 120 vgl. § 23 — 25.

Neben den abkürzungen wie † für †, 1 für † und 4 für 4,

wovon die beiden ersten auch im nordischen vorkommen, gibt es auch mehrfache eigenthümliche binderunen, in welchen öfter die gekürzten gestalten der verbundenen runen erscheinen, und welche in dem zweiten verzeichniss mit ihren bestandtheilen zusammengestellt sind.

Die sogenannten chiffren, wie die hier für and und synt be-
gegnenden, beruhen gleichfalls auf verbindung und verschmelzung
hier von mehreren zeichen, wie bereits s. 100 für  (and) nachge-
wiesen ist. die chiffr , die sunt, synt bedeutet, ist vielleicht auch
nicht willkürlich gebildet, sondern aus verkürzten zeichen für die
einzelnen laute symmetrisch zusammengesetzt. die gewissheit der
bedeutung kam für beide aus der überlieferung der Angelsachsen.

Es ergibt sich uns also bei aller durch das höhere alter der
bracteatenchrift bedingten verschiedenheit von der angelsächsischen
die lebendigste beziehung, das stetigste hinstreben zu ihr, selbst in
den nebengestalten ihrer zeichen. und da diese sächsische schrift
nicht nur runen einschließt die mit den nordischen identisch sind,
sondern auch mehrere der nordischen schreibweise eigne gewohn-
heiten (wie U für V) durchblicken läßt, so wird dadurch der ein-
facheren unvollkommneren nordischen runengattung ein noch viel
höheres alter erwiesen als ihre eigenen denkmäler erreichen. von
diesem zeugnis sind nur die rune Ýr, die nicht durch das sächsische,
sondern erst durch das spätere angels. alphabet vorausgesetzt ist,
und natürlich die nordische rune Ós in ihrer geltung für o aus-
geschlossen.

Außerdem wird man berechtigt sein aus dem vorhandensein
sehr manigfaltiger gestaltungen einiger sächsischer runen, auf eine
große ausbreitung des gebrauchs der runenschrift unter sächsischen
stämmen zu schließen, denn eben darauf deutet auch das aufkom-
men der interpunction, die, wie § 46 und 53 vorliegt, vom gebrauch
des einfachen punktes bereits bis zum drei- und vierfachen vor-
geschritten ist, und somit das verhältnis der satztheile zu bezeich-
nen anfängt.

Marburg, juni 1865.

F. DIETRICH.

**TAFEL ZU DER ABHANDLUNG ÜBER DIE GOLDBRACTEATEN
ENTHALTEND DAS RUNENALPHABET DER BRacteATEN.**

	g. H.	Br. v. Vadst.	
f	ƒ	ƒ	§ 19, 1. 43, 1. 53, 15.
u	u	u	1. 3. 5. 9. 18. 32, 2. 43 u. oft. Π 52. Π 15, 5. 19, 2. 4. 47, 16. 53, 3. 5. Γ 14. 18. h 16, 7. 46, 19. 48, 19, 21. \cap 29. 45. \wedge 14, 1. 49, 5. Λ 20, 6. 29. 30. 32, 8. 47, 6. 49, 23 f. 50, 11. 22. 53, 28. 54, 1. 11.
th	þ	þ	18. 19. 21, 5. 32. 50, 18. $\mathfrak{þ}$ 46, 1. 55, 28. — $\mathfrak{þ}$ 2, 9. 9, 3. 48, 5. 24. $\mathfrak{þ}$ 2, 6.
a	ǣ	ǣ	1. 3. 4. 5. 15. 18. 29. 30 u. oft. \mathfrak{a} 16. 30, 14. \mathfrak{a} 21, 10. 38, 2. — \mathfrak{a} 20, 1. 36, 6. \mathfrak{a} 23, 2. 25, 2. \mathfrak{a} 2, 7. 24, 2.
r	R	R	18, 8. 11. \mathfrak{R} 46, 3. 6. 47, 2.
c	<	<	< 23, 3. 46, 18. 29. \mathfrak{c} 2, 3. \mathfrak{c} 51, 12. \mathfrak{c} 51, 9. \mathfrak{c} 24, 3. 25, 3. \mathfrak{c} 50, 10 (für ch?).
g	X	X	X 2, 5. 22, 4. 39, 9. 45, 1. 47, 4. 8. 49, 20. \mathfrak{X} 18, 10. \mathfrak{X} 21, 14. \mathfrak{X} 41, 11.
v	P	P	P 30, 8. 38, 1. \mathfrak{P} 48, 3. \mathfrak{P} 40. 49, 10. \mathfrak{P} 15, 1. 11. 18. \mathfrak{P} 31, 2. \mathfrak{D} 31, 8. \mathfrak{P} 30, 2.
h	H	H	H 46, 16. 49, 12. 50, 1. 53, 1. 8. \mathfrak{H} 48, 10. \mathfrak{H} 14, 4. 16, 21. 45, 15. 46, 23.
n	ƿ	ƿ	15, 13. 30. 29, 7. 35, 2. 46, 31. 53, 29. \mathfrak{n} 21, 2. 48, 13. 15. \mathfrak{n} 54, 17.
i	l	l	10, 4. 11, 4. 18, 13. 21, 1. 22, 13 u. o. — \mathfrak{l} 13, 1. \mathfrak{l} 51, 6. \mathfrak{l} 14, 8. 51, 8. \mathfrak{l} 2, 11.
	q	q	q 2, 2. 54, 3, für g; sonst nicht.
	ƿ	ƿ	kommt nicht vor, ist im angels. alphabet gew. für x angesetzt, oder eo.
p	ƿ	ƿ	22, 3.
	ʏ	ʏ	angels. eolx, kommt hier als m vor, aber nicht als eo.
s	ʒ	ʒ	20, 5. \mathfrak{s} 15, 6. 14. 23. 33. \mathfrak{s} 51, 10. \mathfrak{M} 14, 2. daraus \mathfrak{s} 52, 7. \mathfrak{s} 1, 1. \mathfrak{s} 2, 1. 21, 3. 22, 1. 9. 55, 11. 21. \mathfrak{s} 1, 5. 43, 3. 47, 15. — aus \mathfrak{l} auch \mathfrak{l} 45, 10. \mathfrak{M} 51, 1. 54, 15 u. umgek. \mathfrak{N} 50, 30. 53, 21. \mathfrak{N} 50, 12. \mathfrak{N} 14, 15. 29, 10. 48, 8. 20. 49, 18. 50, 21.
t	↑	↑	10, 3. 14, 9. 21, 8. 13. 31, 4. 9, 32. u. o. \mathfrak{t} 36. 37. \mathfrak{t} 13, 1. — aus \mathfrak{t} auch \mathfrak{t} 17, 1. 49, 4. 50, 8. 51, 4. \mathfrak{t} 44, 4.
b	B	B	39. 53, 25.
e	M	M	M 10, 1. 11, 1. 17, 6. 32, 10. 41, 6. u. o. \mathfrak{M} 21, 12.

			g. H.	Br. v. Vadst.	
m	Y	Y	Y	Y	18, 9. 12. 20, 3. 21, 6. 16. 22, 14. 23, 1. 25, 1. 32, 3. 40, 6. 41, 1. 10. 46, 10. 28. u. o. Y 4, 8. 16. † 22, 5. 48, 7. † 24, 1. Y 55, 6. 7. 20. 24.
l	†	†	†	†	1, 3. 7. 2, 2. 3, 2. 4, 2. 5, 2 und sehr oft.
ng	◇	◇	◇	◇	48, 22. 55, 8. 23. 26. ◇ 50, 24. 28. u. viell. ^ 53, 13.
o	⌘	⌘	⌘	⌘	20, 4. 21, 15. 47, 18. 50, 18. 51, 14.
d	⌘	(⌘)	⌘	⌘	14, 5. 30, 4. 32, 6. 46, 26. 35. 48, 16. 49, 14. 25. ⌘ 31, 8. ⌘ 53, 6. ⌘ 21, 7. 46, 33. (einmal † 47, 12.)

ABKÜRZUNGEN.

	Binderunen.				Chiffern.	
ae	M	aus	†	u. M	§	29.
am	W	†	Y			20.
el	†	M	†			29.
la	†	†	†	(††)		47.
ta	†	†	†	(††)		47.
te	†	†	†			49.
uf	†	†	†			45.
na	†	†	†			4.

DIE BURGUNDISCHE RUNENINNSCHRIFT VON CHARNAY.

Zahlreiche wichtige alterthümer sind in der Bourgogne in den letzten beiden jahrhunderten ausgegraben worden, die bedeutendsten aus einem grofsen todenfelde am ufer der Saône bei Charnay, einem dorf zwischen Seurre im departement Côte d'Or und Verdun im departement Saône et Loire. die hier vorgenommenen ausgrabungen wurden seit 1832 bis auf die gegenwart geleitet und untersucht von Henri Baudot, präsident der archeologischen commission der Côte d'Or, mitglied der academie von Dijon und andrer gelehrten gesellschaften, der die gefundenen gegenstände beschrieb, auf 29 tafeln in farbendruck abbilden liefs, und das volk und das zeitalter dem sie angehörten, feststellte in der schrift: *Mémoire sur les sepultures des barbares de l'époque Mérovingienne découvertes en Bourgogne et particulièrement à Charnay*, par H. Baudot, président de la commission archéologique de la Côte-d'Or etc. illustré de gravures en bois et d'un grand nombre de planches etc. à Dijon chez Lamarche, à Paris etc. 1860. 4.

Etwa 200 schritt von dem genannten dorf wendet sich ein auf einer alten Römerstrafse gebauter weg von der Saône nach dem flusse Doubs hin, den er auf einer alten Römerbrücke überschreitet bei einem dorfte sonst Pons Dubis, nachher Pont-Doubs, jetzt Pontoux genannt. rechts von diesem wege liegt eine weitläufige flur Champ de la Velle, die ehemals weinland, noch früher mit gebüsch bewachsen war; unter einer lage lehmichten sandes finden sich hier zahllose gräber mit grosstheils erhaltenen gebeinen, deren oft mehrere in einer grube beisammen getroffen wurden. die anlage der gräber macht nicht den eindruck dafs hier ein regelmässiger begräbnisplatz war, sondern läfst vielmehr an diesem orte ein altes schlachtfeld vermuten (Baudot p. 17).

Die gefundenen alterthumsgegenstände sind waffen aller art, eiserne und bronzene schnallen mit künstlichen verzierungen, zum theil übersilbert, bronzene mit silber oder gold überzogene schmucksachen, namentlich grosse und schöne spangen, ringe, kreuze, halsketten, kupferne gefässe, gläserne sachen, irdene krüge und schalen. an münzen wurden 19 stück mit gefunden, drei gallische, 14 römische und zwei barbarische oder halbrömische, sämtlich zu betrachten als schmuckgegenstände (B. p. 80). die römischen reichen bis zum 4ten jahrh., sie sind von Crispina (gemahlin des seit 180 regierenden Commodus), Alexander Severus (seit 222), Gallienus (259—268), Tetricus und Constantin (312—337), die zwei barbarischen aus der zeit vor eroberung des burgundischen reichs durch die Franken (B. p. 82). sämtliche alterthümer sind nicht römisch, noch gallisch römische, sondern germanische, und zwar den hier wohnenden Burgundern zuzuweisen, da mehrere schmucksachen denjenigen gleichen die in dem grab Childerichs I zu Courtray gefunden wurden; dieses aber steht historisch fest dadurch dafs sein name auf dem kasten eines im grab befindlichen ringes eingraviert war. zahlreiche christliche embleme beweisen dafs die hier begrabenen kriegler christen waren.

Ist demnach das grabfeld von Charnay nach einer grossen schlacht entstanden, und zwar nach dem 4ten jahrh., aber als hier ein christliches germanisches reich blühte, so kann das ereignis welches so viele der Burgunder niederwarf kaum ein anderes sein als der mörderische kampf in welchem Chlodewig der Frankenkönig bei Dijon im jahr 500 an den ufern der Ouche die macht der Burgunder unter Gundebald stürzte, da dieser kampf sich an den ufern der

Saône und Rhone bis nach Avignon hinzog, wo sich Gundebald mit dem rest seiner truppen einschloß; die Burgunder konnten da den Doubs nur auf dem pons Dubis überschreiten, in dessen nähe das todenfeld liegt. dies ist vollkommen wahrscheinlich gemacht von Baudot p. 95—100. die hier gefundenen gegenstände gehören also spätestens ins 5te jahrh., und zwar rühren sie von den Burgundern und nicht von den Franken her, denn in den gräbern fanden sich viele kreuze der christlichen form, und nur die Burgunder waren damals christen, und sie waren die im kampf um ihre existenz massenweise gefallenen, an welchem nach dem erweis der gräber alter deutscher sitte gemäß auch frauen theil nahmen.

Der merkwürdigste fund des todenlagers von Charnay ist eine längliche spange von vergoldetem silber mit einer runeninschrift auf der rückseite. die große agraffe, beschrieben von Baudot p. 49 und abgebildet planche XIV fig. 1, hat ein viereckiges obertheil, ein schlankes gebognes mittelstück und einen von oben nach unten immer schmaler werdenden in einen thierkopf ausgehenden stiel. die runen befinden sich mit geraden linien eingefast auf den drei äußeren seiten des oberen vierecks, einige auch auf dem rechten rande des stieles, und zwei auf dessen oberer mitte. mit ausnahme der beiden letzten sind alle runen auch im texte p. 49 dargestellt in vergrößerung um das doppelte, jedoch mit so starken abweichungen von den zeichen in der bildlichen darstellung auf der 14ten tafel, daß man, wenn diese genau ist, mehrere versehen in dem steindruck oder der abzeichnung davon anzunehmen genöthigt ist.

Über den inhalt der inschrift wurde von herrn Baudot der im lesen nordischer runen erfahrene, durch viele auslegungen von solchen inschriften bekannte dänische gelehrte C. C. Rafn befragt, welcher in einem in die Baudotsche schrift p. 50—55 aufgenommenen briefe vom 15ten Oct. 1858, dem bekannten dänischen patriotismus gemäß, die antwort ertheilte, die inschrift sei das werk eines Dänen, die runen seien die angelsächsischen, die er aus dem norden in England eingeführt nennt, die sprache sei die dacische oder dänische (*dönsk tunga* ou *norrœna*), und die spange habe einem bewohner des nordens gehört (einem Dänen mit namen Kian), der wahrscheinlich an einem feldzug der Normannen in Frankreich theil genommen habe (p. 55, vgl. 54).

Daß dies alles zu ehren der dänischen nation rein erträumt und auf eine menge von willkürlichkeiten gebaut sei, wird sich im




folgenden zeigen. schon im voraus sei nur bemerkt, es gibt kaum ein wort für den wahn dafs, wenn die zweite hälfte einer inschrift dänische worte zu enthalten scheinen (Dan Kian ó), man die erste ganz bei seite lassen könne. nur noch kecker ist die zu grunde liegende behauptung, dafs auch die unnordischen, die angels. runen von den Dänen herrührten, als ob alles und jedes was mit runen geschrieben ist nur von Skandinavien hätte kommen können, worin Rafr endlich von seinen eignen landsleuten corrigiert wird. völlig grundlos endlich sind auch die bewiese für seine lesung und auslegung, wie das Luþr ó des diadems von Strarup, und noch mehr das Dóris ó (Doris besitzt) der spange von Himlingöie, deren legende er noch dazu mit zwei ganz falschen zeichen ausgehoben hat, vgl. die abbildung in den annaler for nordisk oldk. 1836—37 tab. VII fig. 10 und dazu p. 345, wo gleichwohl die lesung Dóris ó (was so viel sein soll als Þórir á) angegeben ist, obwohl nur ein name, und zwar Dariso vorhanden ist, oder, wenn der von oben nach unten über die ganze fläche gehende ritz nicht zur schrift gehört, Hariso. — auf der zu p. 53 gegebenen tafel sind sogar von mehreren runen die bedeutungen falsch angesetzt, nämlich ʀ ist nur a (nicht a, o), ʁ ist nirgends r finale, ʁ ist nie u, stets nur o. das alphabet des Isidorus ist ungenügend unvollständig aufgeführt, alles wie bereits in den annaler von 1855, bei der gänzlich verfehlten erklärang der inschrift des goldnen horns, als einer 'rein nordischen.'








Indem wir unbeirrt durch vorgefasste meinungen den versuch machen einzig aus dem gesamten inhalt, natürlich unter vergleichung des wenigen was von burgundischer sprache bekannt ist, in das verständnis der kurzen schwierigen inschrift einzudringen, legen wir die darstellung des farbendrucks bei Baudot pl. XIV, nicht aber den steindruck p. 49 zu grunde. nach dem farbendruck finden wir im oberen viereck — man vergleiche die beigegebene tafel unter nr 1 — theils ein nicht ganz vollständiges runenalphabet auf der oberen breiteren seite, deren raum für das ganze nicht ausreichte, theils einen aus 17 zeichen bestehenden runensatz, von welchem 9 zeichen rechts und 8 zeichen links auf dem rande stehen, mit zweimaliger wortabtheilung durch vier übereinandergesetzte punkte, theils endlich eine auf dem unteren raum der spange vertheilte gruppe von fünf runen, deren anordnung auf der beiliegenden tafel nr 2,c aufgestellt ist und weiter unten gerechtfertigt wird.


Falsen wir zuerst das nach der einheimischen sitte des futhark

angeordnete alphabet ins auge, von welchem 19 zeichen vorliegen, wenn man die beiden letzten senkrechten striche als den rest eines zweistabigen zeichens, wie das vorletzte ist, ansieht, so ist zwar eine ähnlichkeit mit dem angelsächsischen futhark vorhanden, eine größere aber mit dem der zeit nach vorhergehenden der goldbracteaten und des goldnen horns, und daher auch mit dem futhark des bracteaten von Vadstena, aber es bestehen einige abweichungen. zur erleichterung der vergleichung sind unter nr 3 der tafel mit dem futhark der burgundischen spange das des bracteaten von Vadstena und auszüge aus dem alphabet des Hrabanus Maurus — theils nach dem cod. Exoniensis bei Hickes, theils nach dem Wiener codex bei W. Grimm — zusammengestellt.

Unwesentlich sind die länge des rechten schenkels der zweiten rune, und die des grundstabs der dritten, (nur nr 1 der tafel dargestellt): es sind bloße ausweichungen des griffels, der beim einritzten der runen von oben nach unten gezogen wurde.

Was zuerst den umfang des futhark von Charnay anbetrifft, so lassen sich einige der fehlenden zeichen, die etwa auf 5 anzuschlagen sind, aus der weiteren inschrift ergänzen. nämlich das für o durch die rune , und das für d durch das zeichen . das letzte 19te zeichen der oberen reihe kann seiner stellung nach nicht wohl das für d, wohl aber  für m gewesen sein, weil herrschend im futhark m auf e folgt und das was auf dem denkmal am ende erhalten ist wenigstens die zwei grundstriche erkennen läßt, nur daß der hintere sehr klein ist.

Außerdem ist zu bemerken, erstlich daß das zeichen für t, welches mit der größten beharrlichkeit in allen runenalphabeten  ist, vor dem  ganz übergangen ist, offenbar durch ein versehen des runenritzers, und sodann daß er die stelle von jod und s verwechselt hat. nämlich auf  sollte  die rune für jod folgen, nach  sollte N folgen, welches immer vor  und  steht, wie auch auf dem bracteaten.

Es fehlen somit, abgesehen von dem offenbar zu ergänzenden , nur zwei zeichen von den 24 des futhark der goldbracteaten, die welche im angels. runenlied die namen lagu und ing führen, und sicher dazu gehörten.

Hinzu kommen dagegen aus der nachstehenden inschrift wenigstens zwei zeichen, die nach den umständen zu schließsen nur modificationen der alten runen sein können, nämlich vom linken rande

das vierte **h**, welches im angels. das allein gebräuchliche für **c** und **k** ist, und sodann das dritte zeichen des rechten randes **ƿ**, was für die abkürzung von **ƿ** gehalten werden muß. nämlich in den zwei ersten der drei alphabete die nach Hrab. Maurus de computo in einer handschrift von Exeter stehen (Hickes gr. isl. p. 4 tab. II nr 5) findet sich für **f** jedesmal **ƿ** und erst im dritten alphabet das gewöhnliche zeichen. beide zeichen stehen für **f** nebeneinander in dem von einer bodlejanischen handschrift ausgehobenen alphabet bei Hickes nr 11. in dem vorhin genannten codex des Hrab. Maurus steht nun auch für **c** das obige nur etwas abgerundete zeichen **h**, um so mehr wird bei einem deutschen volke auch das letzte zeichen nach demselben zu bestimmen sein.

Eigenthümlich gestaltet sind im futhark von Charnay die 14te und 15te rune, zunächst **h** für das an dieser stelle in den futharks sonst vertretene **p**, wofür der bracteate die gestalt des nach oben geöffneten **B** hat. da nun auch sonst die manigfaltigen **p**-runen durch irgend eine öffnung der beiden rechts liegenden schleifen oder dreiecke des **B** hervorgehen, so wird **h** als eine conformierung aus der oben geöffneten figur wie sie auf dem bracteate von Vadstena für **p** erscheint, zu betrachten sein. in der folgenden rune ist das wesentliche sicher die gestalt **h**, welche entweder aus **h** (**c**, **k**) differenziert ist, oder auch die umkehrung der alten rune **Y** sein könnte, die früh außer gebrauch kam; ihre alte geltung für **m** scheint schon im futhark des bracteaten von Vadstena gewichen zu sein, obwohl sie beharrlich in den inschriften der sonstigen gold-bracteaten diese ursprüngliche ist. die gestalt **Y** hat Hrabanus Maurus sowohl für **k** als für lat. **x**, wie auch das angels. runenlied für das lat. **x** mit dem namen **eolhx**, die umgekehrte gestalt **h** gibt das dritte der alphabete bei Hrabanus für lat. **q**, das angels. futhark bei Hickes p. 136 zwar für **k**, aber mit dem namen **iohx** der auf **x** hinweist (während es für **Y** den werth **x**, aber keinen namen gibt). an der identität der geraden und der gestürzten gestalt wird also kein zweifel bleiben, und so auch schwerlich daran daß das futhark von Charnay bereits seine ursprüngliche bedeutung hier und da verloren, und daß man das einheimische alphabet schon dem lateinischen angepasst hatte, um auch alles latein damit schreiben zu können, woraus auch weiter auf schon langen gebrauch der runen bei den Burgundern und überhaupt zu schließsen ist. da nun die inschrift mindestens aus dem 5ten jahrh. ist, so wird dadurch der ge-

brauch der runen bei den verwandten Gothen um so wahrscheinlicher, und ferner wird das zeugnis des Venantius Fortunatus über den gebrauch der runen in Gallien zum gewöhnlichen schreiben, an dessen aussage die deutsche gelehrsamkeit in übergroßer gründlichkeit zuweilen zweifel heftete, glänzend bestätigt.

Fragt man nach dem zweck den das runenalphabet auf der spange haben sollte, so ist wahrscheinlich nicht an einen zauberähnlichen zu denken. zwar würde das nicht sicher dagegen sein daß die inhaber in jener zeit bereits Christen waren und überaus häufig das zeichen des kreuzes auf ihren schmucksachen haben. aber wenn das ganze runenalphabet auf sachen des gebrauchs erscheint, und die kraft, böses abzuwenden ihm beigelegt worden sein sollte, so würde doch erst bewiesen sein, was nicht erbracht werden kann, daß jeder einzelnen rune nur eine gute zauberkraft zugeschrieben worden wäre. allem anschein nach war das futhark bereits zu einem bloßen ornament geworden, wie aneinander gereihete kreise, halbkreise oder vierecke oder andre figuren an den rändern der gebrauchsgegenstände. so findet sich das römische alphabet bis zum R auf einem messingbracteaten des 11ten jahrh. (im Kopenhagener atlas nr 37), und das griechische alphabet z. b. auf der basis eines etruskischen gefäßes (Corp. inscr. gr. 8342), auf der wand eines etruskischen grabes (C. i. gr. 6183), s. Kirchhoff abh. der Berl. acad. von 1863. p. 235. nicht anders wird es sich mit dem deutschen futhark auf dem goldbracteaten von Vadstena verhalten, und mit so manchen nordischen futhorks die auf denkmälern vorkommen, wovon das merkwürdigste dasjenige ist welches sich unter zwei reihen von namen mit lateinischen uncialen auf dem taufstein von Baarsekirke bei Prästö (annaler 1846 p. 291) eingegraben findet.

Indem wir uns nun zur lesung und erklärang der auf das futhark folgenden worte anschicken, ist es nöthig noch einige weniger starke modificationen einiger zeichen ins Auge zu fassen. zuerst die u-rune hat doppelte gestalt: es beginnt im alphabet ihr rechter schenkel unterhalb der spitze, in der inschrift des rechten randes aber nach den drei puncten beginnt der rechte schenkel unmittelbar oben, und hat noch einen feineren querstrich, ist also eine binderune, worin der genannte querstrich nur das zeichen für n sein kann. was nämlich die n-rune betrifft, so ist zwar das erstemal an der vierten stelle des rechten randes der querdurch gehende

strich wie im futhark und wie gewöhnlich gerichtet, mit der neigung nach der rechten seite hin, aber auf dem linken rande hat er beidemale wo die rune vorkommt, die entgegengesetzte richtung, so dafs er von links nach rechts in die höhe geht. diese variation wäre im nordischen alphabet unmöglich, denn das so gerichtete zeichen hat dort die bedeutung des vocals a. wohl aber kommt diese erscheinung im deutschen alphabet noch mehr vor, nämlich auf dem goldnen horn, auf einem hannoverschen bracteaten, und auf den Blekinger steinen (Björkethorp, Sölvitsberg, Istaby). endlich das Thorn oder Thurs hat wo es als dritte rune des futhark auftritt, seinen dreieckigen zusatz bald nach der oberen spitze, wie es herrschend ist, bald aber als 5tes zeichen des rechten randes hat es dieses dreieck vielmehr nahe an der unteren spitze, und daraus erklärt sich das an sich auffallende zweite zeichen eben dieses rechten randes, es ist ein Thorn, dessen dreieckiger zusatz fast ganz heruntergerückt ist, und bei dem eingraben dieses zusatzes wich der griffel etwas über das ziel hinaus, indem der letzte strich von unten angefangen wurde. ähnliche ausweichungen des griffels zeigen sich ja im futhark selbst bei der zweiten und dritten rune nach unten zu. eine im ganzen ähnliche herabrückung des charakteristischen zusatzes begegnet auch bei dem 16ten zeichen des alphabets, welches deutsch jár, angels. gēr heifst, auf dem bracteate von Vadstena ist die kleine schlinge auf der linken seite, die es vom i-zeichen unterscheidet, ganz oben befindlich, in unserm alphabet völlig in der mitte und ist viel gröfser. nach den obigen beobachtungen ergibt sich als das vollständige futhark von Charnay die reihe die unter nr 4 der beifolgenden tafel verzeichnet ist. die letzte ist eine binderune aus den zeichen für u und n zusammengesetzt, sie nimmt in der inschrift des rechten randes die erste stelle ein. — die bedeutung des 13ten zeichens J, welches sehr selten in inschriften gebraucht vorkommt, läfst sich für das burgundische alphabet zwar nicht sicher aus dem futhark, wohl aber aus dem gebrauch in dem auf dem stiel der spange befindlichen worte ermitteln. in den angelsächsischen alphabeten der handschriften zeigt sich viel schwanken in der bestimmung des werthes dieser rune. sie gehört zu denjenigen deren alter werth in verfall gerieth, und die daher bei der anpassung an das lat. alphabet zu verschiedenen zwecken dienten. im alphabet des Hrabanus Maurus gehört sie zu den vieren die am ende des alphabets aufgeführt sind mit der überschrift Superfluunt istae.

wir kommen darauf zurück bei betrachtung der runen die sich am stiel der spange befinden. gegenwärtig genügt es die übrigen bestimmt zu haben, wofür eben jenes alphabet des Hrabanus die wichtigsten angaben liefert.

Hiernach kann man die dem futhark nachfolgende inschrift leicht umsetzen nach ihrem ganzen umfange, und die worte die sie enthält um so leichter erkennen, als jedes wort vom andern durch trennungszeichen abgesetzt ist, jene vier übereinander gesetzte punkte die auf dem goldnen horn und ähnlich auf einigen goldbracteaten vorkommen. dafs die schrift durchaus von links nach rechts laufe, wie im futhark selbst, ist durch die richtung derjenigen zeichen, die ihren charakteristischen zug auf der rechten seite haben (die rune für A, K, F, Th und U) völlig sicher. das eine ist nur zu beachten, dafs im anfang der beginnenden inschrift, der offenbar auf dem rechten rande wo das futhark aufhört zu suchen ist, zwischen den vier consonanten þ, f, n, þ nothwendig ein vocal zu ergänzen ist, und zwar, da nth eine im auslaut beliebte verbindung ist, vor dieser gruppe. so ergibt sich die lesung

UNTHFaNTHAI : IDAN : KIANO

worin natürlich IDAN das verbum des satzes enthalten mufs, wenn doch das erste wort eine pluralform und das subject ist; dies kann es aber sein nach seiner endung, die einen noch gut gothischen adjectivplural verräth, obwohl sich die übrigen formen schon davon entfernt haben. im 5ten jahrh. und in der nachbarschaft der Alemannen darf man wohl daneben eine schon altdeutsche adverbialendung auf -o voraussetzen.

Der auf streng graphisch eingehaltenem wege gefundene burgundische satz: unþfanþai idan kiano, lateinisch etwa: boni milites (heroes) processerunt fortiter, wird schwerlich als ein historisch erzählender, sondern als ein sprichwort zu betrachten sein, worin das praeteritum 'sie giengen (je) tapfer voran,' für das erfahrungsmäßige praesens steht. kenntlich macht sich ein sprichwörtlicher ausdruck auch durch die alliteration, indem das adjectiv, welches das subject vertritt, und das verbum vocalisch gebunden sind, so wie auch durch das rhythmische verhältnis, da jeder der beiden theile des spruchs zwei hebungen hat. die worte selbst fallen nicht mit bereits bekannten zusammen, doch man weiß dafs das burgundische stark abwich vom gothischen, anklänge aber an sprachlich feststehendes sind hier durchaus vorhanden. versuchen

wir sie im einzelnen ans licht zu bringen, durch vergleichung des gothischen und andrer verwandter dialecte.

In dem plural unth-fanthai, dessen AI dem burgundischen zugetraut werden darf, da es reines AU besitzt, liegt ein componiertes adjectiv vor, dessen hauptbestandtheil gothisch fanths gelautes haben würde, abgeleitet von goth. finthan, welches finden, erfahren ist, ursprünglich aber gehen bedeutet haben muſs, wie viele ableitungen in andern dialecten beweisen. das substantivum fanths, später fand, liegt vor in den componierten eigennamen, wie angels. Aepelfand (Kemble dipl. 6, 155), Fantinus d. h. Fanthwini (Gregor d. gr. briefe 8, 29. 10, 3), im 8ten jahrh. bei den Franken Fantlindis (Pol. Irmin. s. 37), noch im 13ten jahrh. Darifant, sowie in der westgothischen derivation Fandila (dux ao 650, conc. Tol. VI), die sich später zu Fandella (Jo. Mar. 1, 288) gestaltete. jene composition gleicht der allgemeineren mit -gang, wie in Hrôt-gang, Wolfgang, worin die participialadjectivische geltung durchleuchtet. dafs aber derselbe stamm sich ebensowohl adjectivisch als substantivisch gestalten konnte ist unzweifelhaft, und zuviel verlangt wäre es zu fordern dafs von einem in der ältesten zeit schon selten gewordenen nomen die adjectivische verwendung noch in einem andern dialecte erhalten sein müſte um sie annehmen zu können. was die ursprüngliche bedeutung betrifft, so zeigt sie sich nicht nur im alts. fandón, angels. fandian, erfahren, erproben d. i. etwas durchgehen, und durchgehend in erfahrung bringen, sondern noch mehr in dem alts. n. fathi (st. fanthi) angels. fêde, der gang, das zu fufse gehen, und vornehmlich in dem ahd. fendo, angels. fêda, northumbrisch fœda, der fufsgänger, was im verhältnis des kriegs den gegensatz zur reiterei bildet und collectiv daher auch für die fufsgängerschaar steht.

Der erste theil der composition unth- ist genau das angels. ðd-, welches in dem adjectiv ðdgenge (davongehend, abgänglich) sachlich unserm ent- entspricht, wie auch in dem goth. unth-thliuhan, entfliehen, während es in ðdvita (starker wissener, philosph) offenbar steigernd wirkt.*) so wie nämlich die praepositionen

*) mit dem goth. untha- ags. ðd- ist übrigens ags. ðð (wenn auch aus anth) identisch, sowohl in der nur verbalen composition wie ððfeon, ððiernan, ððvendan, als auch in der praeposit. bedeutung, in welcher es theils goth. and, theils goth. und ist; und so wird auch goth. untha von undar wie von and

in-, thuruh-, for- eine verstärkende kraft ausüben, weil sie beziehungsweise innerlich, durchunddurch, und vor andern etwas seiend bezeichnen, so ist der údvita der von unten auf also gründlich weiß, ein praedicat das sich leicht zu dem des tüchtigen erweitert. ich glaube, daß man bei der analogie von údgenge, und bei der eigentlichen bedeutung von unth- stehen bleiben kann; die unthfanthai sind dann zunächst davongegangne, ausgezogene (exules, extorres), und daher, wie im ahd. hrekkjo ags. vrecca, die recken, gute kempen oder helden. es würde indessen auch wohl wenig bedenken haben, wenn jemand von der steigernden bedeutung auszugehen vorzöge. hiernach könnten die unthfanthai die starken gänger, das gut und leicht gehende fufsvolk bezeichnen, im gegensatz zu schwerbewaffneten und trofsknechten; ein adjectiv welches allmählich zu substantivischer bedeutung kam wie etwa bei den Römern Celeres für ritter, bei den Sachsen vigend für kämpfer, gramé für die feinde und das letzte beispiel gewährt jedesfalls eine analogie für den substantivischen und persönlichen gebrauch der starken flexion. — im altfranzösischen hieß der fufsgänger fante, und die fufsgängerschaar fanteria; vielleicht beruht das später allgemein gewordene infante und infanteria doch nicht, wie Grimm zu Andr. s. 111 meinte, auf einer vermischung mit infante kind, sondern auf einer composition, deren erster bestandtheil nur in seiner bedeutung verdunkelt ist. läßt sich annehmen daß unser wort jenen ersten bestandtheil unversehrt aufbewahrt, so würde infante zunächst aus unfante hervorgegangen sein; doch dies sei dahingestellt.

Nichts steht dem verbum iddan näher als goth. iddja, und auch in bezug auf die pluralform das angels. eodon, codan, letzteres z. b. E. 320. 377. ps. 70, 9. 81, 5 vorhanden. genau die gothische pluralform iddjédun zu finden darf man nicht erwarten, da eben das burgundische, soweit es bekannt ist, nur eine nahe verwandtschaft zum gothischen zeigt, wie J. Grimm GDS 708 lehrte, aber nicht selbst gothisch ist, und da diese inschrift um mehr als ein jahrhundert von Ulphilas sprache entfernt ist. genau nach dem angelsächsischen würde man idan d. h. i-dan als die pluralform erwartet haben, denn sein eo ist hier ohne widerrede stellvertreter

untrennbar sein. im altn. wird unser ent- durch verbindung mit undan ausgedrückt, wonach hlaupa undan unserm entlaufen entspricht.

eines *ē*, und weist auf ursprüngliches *i* hin; von dieser form entfernt sich die des textes nur durch die gemination des *d*, die bei einem archaistischen aber viel gebrauchten wort leicht in der kurzen stammsylbe platz greifen konnte, wie im ahd. *etelich* und *ettelich*, *odo* und *oddo*, angels. *odde*, und vielen andern fällen.

Vollkommen dem alterthum angemessen ist der gebrauch des perfectums für das praesens in einem sprichworte, weil die spruchweisheit des volkes eine erfahrungsmäßige ist, für das je so geschehene aber der ausdruck durch praeteritum zunächst lag. Jacob Grimm hat IV, 949 einige wenige belege dafür nach Lachmanns erklärungen über den eingang des Parzifal gegeben, mit der einschränkenden bemerkung, es liege darin ein rückblick bes. auf fabeln, die allen bekannt waren; öfter mag in solchen fällen allerdings die erinnerung an einen bestimmten bekannten fall der sage obwalten, wie in dem nordischen sprichwort: 'allir skutu at Baldri,' vielleicht auch in dem 'gnóg var þar gull, er ambáttir báru.' aber keine bestimmte erinnerung kann in so allgemeinen sätzen gefunden werden, wie der von Grimm beigebrachte mhd. ist, der genande (gewágte), der genas. wer dadurch nicht überzeugt wird, findet mehr in dem hier von mir beigegebenen aufsatz Syntactische funde. genug, auch das praeteritum des sprichworts ist völlig in der ordnung.

Einzig das adv. *kiano* macht schwierigkeit, und scheint seinem stammvocal nach vor der exacten sprachwissenschaft nicht bestehen zu können, während seine alemannische gestalt in dem *IA*, wie in dem *O* der endung leicht begreiflich ist, da die Burgunden lange die nachbarn der Alemannen waren. geht eben danach *kiano* auf *kiuno* zurück, so widerspricht das alemannische *chuano* Graff IV, 448, sonst ahd. *chuono*, von *chuoni* und *chónni* im Hildebrandslied, für unser *kühn*, angels. *cæne*. aber ist denn unter allen bisherigen ableitungen des worts *kühn* irgend eine sachlich d. h. dem begriff genügende? auch von den verschiedenartigen vermuthungen J. Grimms (zeitschr. 6, 543 und GDS. 901) kann ich das nicht behaupten, da alle auf die wurzel *KAN* gr. *γαν* in *γινώσκω*, *γέγονα*, *γένος*, *γάτος* zurückgehen, als wenn *KŌN* nicht anders entsprungen sein könnte, und als ob aus dem wíssen oder aus dem zeugen und somit gerade nur aus dem edlen geschlecht (vgl. *kuning*) der begriff der kühnheit naturgemäfs entstünde. in der kühnheit, die wahrlich von der geburt unabhängig ist, zeigt sich vielmehr die begierde (wie in *audax* d. h. *avidax*) oder das andringen, so wie die schärfe, das

feuer des geistes, und für diese bedeutung gibt es allerdings anhalt, wenn man nur eingesehen hat dafs KÔN, ahd. kuoni, aus KAUN entstehen konnte. dafür aber gibt es genug analogien. ich erinnere nur an truosana (fæx) angels. drôsna, was gar nicht anders als von driusan, draus (fallen, tropfen) erklärt werden kann; an buoc (armus) und forbuogi (monile) von biugan, baug; an zuog, zuogo (palmes, ramus) für ein zôg aus angels. teág, altn. taug von tiuhan; an suona neben sôna (sühne, gerichtliche beilegung) mit gasuanan und gasônjan von goth. saun und ussaunjan.

Hiernach dürfen wir auf die wurzel KUN zurückgehen, und wir müssen es, weil sie allein passende bedeutungen entwickelt; denn KIUN d. h. ahd. kien und kên ist das brandholz, die fackel, da es taeda glossiert wird, und daher auch der vorzugsweise dazu dienende baum; ferner altn. kaun geschwür, wunde, so benannt vom stechenden, brennenden schmerz als eine entzündung, und altn. kynda entzünden, bereits in der alten Edda HQ. III, 37 ok funa kynda. die grundbedeutung der wurzel mag scharf sein, stechen, und daher erst anstecken und entzünden gewesen sein, denn untrennbar ist ahd. scuntan anreizen (welches wie im angels. hvetjan ein schärfen ist) nebst dem angels. scyndan, eilen, welches wie in fyssan, incitare und festinare, von funi, aus dem schärfen oder anfeuern hervorgeht. identisch aber mit der deutschen wurzel KUN ist die sanscritwurzel GUN, welche steigern, vermehren bedeutet, wie in dem bekannten guna lautsteigerung, die auch ursprünglich als incitatio gedacht sein kann. bestätigt wird die ursprüngliche bedeutung scharf in dem aus kauni entstandenen kôni ahd. chôni dadurch, dafs auch die nâgel oder stachel das praedicat chuoni bekommen Graff IV, 447: chûonni acres (stimulos) aus VA. IX, 718, und dafs es überhaupt sechsmal als übersetzung von lat. acer auftritt; um so weniger versehe ich mich der einwendung dafs metaphorisch die nâgel kühn genannt worden seien, in der einfachen prosa eines glossators.

Ist somit das ahd. kôni alem. chuani auf eine klare anschauung erst durch die wurzel KUN gebracht, so gesellt sich dazu aufs einfachste die burgundische form KIUNI in dem adv. kiano. sie ist von erster lautstufe abgeleitet, und verhält sich zu kôni (kauni) synonym, wie angels. reod altn. riodr (roth) zu angels. read altn. raudr (roth). — hiernach wird die gegebene übersetzung des burgundischen sprichworts von seiten der sprache als zulâfsig betrachtet werden können.

Sachlich kann das vorkommen eines spruchs auf einem schmuckgegenstand bei einem germanischen volk nicht befremden. auf den goldbracteaten ist einiges spruchartige, ebenfalls in allitterierender form mit runen geschriebene nicht zu läugnen. ein völlig allitterierendes sprichwort trägt auch die runeninschrift der zwinke von Taschberg.

Noch sind auf dem burgundischen denkmal fünf runen der betrachtung zu unterziehen, welche in verschiedner stellung und gröfse am fuß oder stiel der spange eingeritzt sind. es sind zwar mehr striche vorhanden, aber in der that nur fünf runen; zwei sehr grofse in der mitte des stiels, und drei kleinere am rechten rande. was auf diese drei letzten noch folgt, es sind fünf parallele grundstriche zum theil mit denselben unteren haken, das kann wegen der plötzlich abweichenden, ganz liegenden richtung der grundstriche nur als füllung des raums in dem noch übrigen theil der zeile betrachtet werden.

Wie die fünf runen anzuordnen seien kann keinen augenblick zweifelhaft sein. mit den gröfseren beiden ist zu beginnen; das dritte von links auf der rechten seite, ein deutliches A, bildet den schlufs des fünfbuchstabigen worts. offenbar gieng der anfertiger der runeninschrift, der in der mitte des stiels mit sehr grofsen zeichen begonnen hatte, als er gewahrte dafs zwischen den beiden rändern kein genügender raum mehr da war für noch drei zeichen derselben gröfse, nun erst zum rechten rande über, dessen ende er mit ähnlichen verzierungen füllte wie sie sich oberhalb und links gegenüber am rande befinden.

Die erste nun unter den fünf runen ist die zweite form des oben besprochenen F, die zweite unverkennbar U, die dritte, welche die reihe rechts anfängt, ist das eigenthümliche zeichen welches im obigen futhark unmittelbar nach der s-rune folgt und dessen bedeutung nicht sofort klar ist. diese bedeutung aber, die eine sehr schwankende ist in den angels. runenalphabeten, steht für ältere germanische denkmäler als nebenform des S vollkommen fest; dafür zeigt es sich auf dem ring von Cöslin, und auf den goldbracteaten bezeichnet diese häufige rune nie etwas anderes als S, zu dem es im burgundischen futhark gesellt ist. den namen Sigil (sonne) führt das zeichen noch in dem angels. alphabet bei Hickes gramm. Anglos. p. 136, obwohl ihm schon eine der angels. bedeutungen, nämlich eo beigeschrieben ist. der übergang zu einem andern gebrauch erklärt

sich aus einer zeit, wo man ein zweites zeichen für s überflüssig fand, diese stellt sich im alphabet des Hrabanus Maurus dar, hier steht es am ende mit andern unter der überschrift Superfluunt istae.

Somit ergeben die besprochenen runen das wort FUSIA, einen gut burgundisch auslautenden mannsnamen, denn die schwachen nomina endigten nach den namen bei Grimm GDS. 706 f. im burgundischen wie im gothischen. nichts ist natürlicher, als dafs wir im stiel der spange den namen ihres anfertigers finden, oder wenn man dies vorzieht, nur den namen des runenritzers.

Der stamm des namens Fûsja, nämlich fûs für funs d. h. feurig, begierig, rasch, erscheint oft als zweiter namenbestandtheil, wie in dem goth. Ulifûs bei Proc. 3, 12. 4, 33, dessen erster theil Vili- ist, wie in Uliaris, Uligiselus, Ulimun(d) bei demselben Procopius. bei den Westgothen tritt funs meist in der gestalt fons auf, ist aber häufig, wie in Williefonsus ep. Visensis von 688, in Adofonsus, hlldifonsus, Monefonsus, Walafonsus. kier kommt auch der einfache stamm vor in dem Fonsa vir illustris, conc. Tol. III 589, so dafs nur die derivation mit j vor der endung dem burgundischen eigen gewesen zu sein scheint. dafs aber i einst der stammvocal des adjectivs funs war, wird daraus wahrscheinlich dafs die comparation funsiro, funsist ist, aber nicht -oro, -ost, Graff III, 544, nach dem grundsatz gramm. I, 721 nr 5.

Schließlich hebe ich von den wichtigen folgerungen, welche sich aus dem burgundischen futhark für geschichte der runen ergeben, nur die eine heraus, die dem deutschen alphabet des Hrabanus Maurus zu gute kommt. es ist bekanntlich in zwei von einander nicht wenig abweichenden recensionen erhalten, in einer angels. handschrift, dem cod. Exoniensis, gedruckt bei Hickes, und in einer deutschen, dem Wiener cod. 64 (und 272) bei Wilh. Grimm. namen und zwar beträchtlich entstellte hat nur die deutsche recension; was die figuren betrifft, so hat jede von beiden alterthümliches neben jüngeren beimischungen, am meisten ursprüngliches ist in den drei formen, die der cod. Exoniensis nebeneinander hat, besonders in der dritten derselben. in dem alphabet der beigegebenen tafel ist aus den formen bei Hickes zusammengestellt, was sich als älteste gestalt wahrscheinlich macht.

Die namen nun so wie die gestalten dieser sogenannten hrabanischen runen konnten aus den angelsächsischen, durch die sie

jedesfalls beimischungen erfahren haben, herübergenommen scheinen, so lange sich kein denkmal deutschen bodens nachweisen liefs, welches ihre formen als in südlicheren gegenden einheimische bewährte. entschieden bezweifelt wurden sie von Kirchhoff im goth. alphabet s. 36 anm., und als pseudorunen verworfen von demselben noch 1855 in der abhandlung in dieser zeitschr. 10, 199, in der er die unechtheit der sogenannten französischen runen mit siegreicher kritik nachwies.

Keinerlei bestätigung erhalten nun zwar jetzt die namen des deutschen alphabets; wenn sie indessen von den fehlern der abschreiber gereinigt werden, so lassen sie wie in den sprachlichen formen so in sachlicher beziehung eine ältere quelle als alle wirklich angelsächsische futharks durcherkennen. die herstellung und rechtfertigung der namen, als aus deutscher überlieferung stammend, behalte ich mir für eine andre untersuchung vor; nur eins sei hier hervorgehoben: wäre das ganze aus dem angels. übersetzt, so würde das zeichen für O wie in allen angels. quellen Ôs heissen, wie bei Isidor, um so mehr da das zeichen des Wiener codex dem angels. zeichen für ôs ähnlich ist; da es aber den namen Ôthil führt, so weist dies auf einen deutschen ursprung — denn angels. gilt die entsprechende rune éthel für é, northumbrisch œthel für œ — und zugleich beweist dies dafs im ursprünglichen alphabet des Hrabanus bei dem namen Othil das zeichen \mathfrak{O} stand, welches bei Hickes form 3 wirklich für o geschrieben steht.

Volle bestätigung empfangen aber die meisten der zeichen des Hrabanus als einem hochdeutschen volksstamm angehörig aus der ähnlichkeit mit den burgundischen, einer ähnlichkeit die gerade für die der entlehnung aus dem angels. verdächtigen hervortritt. es ist zeit dafs endlich der babylonischen sprachverwirrung in bezug auf runenformen ein ende gemacht werde, wonach bei deutschen und dänischen gelehrten alles was nicht nordisch heissen konnte, und somit auch die runenform der goldbracteaten und des goldnen hornes, angelsächsisch genannt wurde, wie noch selbst in der sonst tüchtigen abhandlung von Liliencron geschah. vollzogen ist die scheidung in der erwähnten abhandlung von Kirchhoff (zeitschr. 10, 198): die sprache des goldnen hornes, der goldbracteaten und der schleswischen gold- und broncedenkmäler ist deutsch, folglich sind um so mehr die runen die deutschen zu nennen; der irrthümlich schonisch genannte bracteat von Vadstena in Östergöthland stellt schon den

übergang zur angels. zeichenverwendung dar. angelsächsisch kann nur die runengestalt heißen die auf denkmälern mit angels. sprache vorliegt, wie auf dem kreuz von Ruthwell aus der zweiten hälfte des 8ten jahrhunderts, der größten aller runeninschriften die es gibt, was durch das futhark des angels. runenlieds bestätigt ist, während die alphabete der angels. handschriften viel unsicheres und verschiedene fehler enthalten.

Schon das futhark des runenliedes gibt die volle erweiterung des angels. alphabets, die aus seinen eigenthümlichen lautspaltungen und frühen umlauten und aus der frühen anpassung an das lat. alphabet (durch zeichen für k, q und x) hervorgegangen ist.

Im alphabet des Hrabanus sind nun nach dem codex von Exeter zwar die speciell angels. runen für a und o eingemischt, gegen deren alter der Wiener codex klares zeugnis ablegt, aber was sonst die Exeterhandschrift als scheinbar rein angels. gibt, nämlich h für c, ʃ neben ʒ für f, ʒ für h, ʒ für m, das ist nun durch das vorkommen dieser figuren auf dem burgundischen denkmal als auch im deutschen alphabet einst aufgekommene nebenform gerettet, da im fünften jahrh. keinerlei einfluss von angelsächsischen missionarien auf Burgund angenommen werden kann.

Alterthümlichere gestalten bei Hrabanus die, wenn hier aus dem gemein angels. alphabet geschöpft wäre, ein unbegreifliches zurückgreifen enthalten würden, sind seine runen ʒ für d, ʒ für o, ʒ (nach einer variation der Wiener handschriften) für x, welche sämtlich, die letztere nur mit einem diacritischen zusatz oben, im burgundischen futhark auftreten, und endlich ʒ für y nach der handschrift von Exeter, in welcher, wie die vergleihung des probesatzes Pax vobiscum et salus, pax ergibt, eine verrückung der buchstaben x y z je auf ein zu frühes zeichen eingetreten ist, nachdem ein schreiber den ursprünglichen schlufs der reihe mit der überschrift Supersunt istae abgesondert und unten hin gesetzt hatte. das genannte zeichen für y ist eine naturgemäße differenzirung aus dem zeichen für u, durch den rechts am stab eingesetzten kleinen strich, das allgemein angels. zeichen ʒ für y, ist daraus conformiert, und eben daher jünger.

Endlich zeigt sich auch eine dem deutschen alphabet völlig eigenthümliche gestalt bei Hrabanus nach der allgemeinen Wiener überlieferung, nämlich ʒ als nebenform, hier einzige form der n-rune, die angels. nur ʒ ist. die nebenform ist deutsch, weil sie

auf dem goldnen horn und einigen goldbracteaten erscheint; sie wird als solche dadurch bestätigt dafs die burgundische inschrift **†** und **‡** neben einander gebraucht.

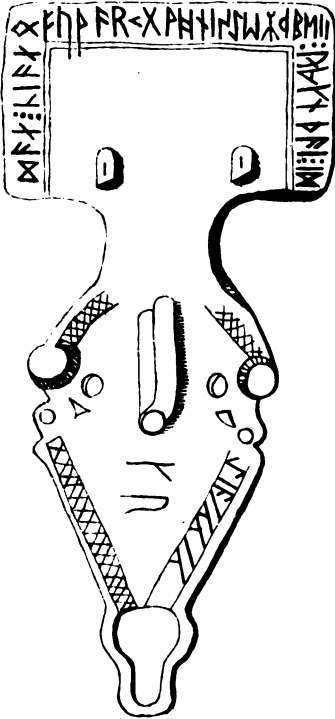
Die spange von Charnay ist somit ein für deutsche alterthums-kunde wichtiges denkmal; sie zeigt, das burgundische ist ein mit dem alemannischen mehr als dem gothischen verwandter sprach-zweig, sie gewährt einem allgemein in den deutschen dialecten aber nicht im gothischen üblichen wort die etymologische erklärungs, und ihre runenschrift sichert der bezweifelten hrabanischen runengestalt den deutschen character, der nur zum geringeren theil aus der erkenntnis der fünf und fünfzig runeninschriften der goldbracteaten zu gewinnen war, welche durchaus ein noch älteres deutsches alphabet enthalten als der bracteate von Vadstena, aber ein fast gleichstehendes mit dem burgundischen, nur dafs dieses bereits dem lateinischen conformiert ist. mit dem geretteten hrabanischen runenalphabet hängt aber eng die sprache der sogenannten hrabanischen glossen eines Wiener codex zusammen; die grofse hauptsache ist, dafs der name des o im ersteren Othil ist, dies wort also nicht uothil ausgesprochen wurde, und dafs nie ein uo, sondern durchaus das alte ô in den glossen des Hrabanus erscheint, woneben ch für k in den hrabanischen runennamen selbst gegen ihre lateinische geltung herrscht, gerade so wie es in den hrabanischen glossen der Francia orientalis allgemein ist. wahrscheinlich wird also auch in diesem puncte die überlieferung der handschriften recht behalten.

Marburg.

F. DIETRICH.

BURGUNDISCHE RUNENINSCHRIFT.

1. DIE SPANGE.



2. DIE RUNENINSCHRIFTEN
DER SPANGE.

a. das futhark s. 3.

b. an den oberen seitenrändern.

F N P P R < X P W T I N J W X d - B M I I - (X M)

c. unten im stiel

F N P P

3. VERGLEICHUNG DES FUTHARK.

von Charnay	F	N	P	P	R	<	X	P	W	T	I	N	J	W	X	d	-	B	M	I	I	-	(X	M)
von Vadstena	F	N	P	P	R	<	X	P	W	T	I	N	J	W	X	d	-	B	M	I	I	-	(X	M)
Hrab. Maurus (Bxon.)	F	N	P	P	R	<	X	P	W	T	I	N	J	W	X	d	-	B	M	I	I	-	(X	M)
cod. Vind.	F	N	P	P	R	<	X	P	W	T	I	N	J	W	X	d	-	B	M	I	I	-	(X	M)

4. ERGÄNZUNG DES BURGUNDISCHEN FUTHARKS AUS DEN INSCRIFTEN
DER SPANGE.

F N P P R < X P W T I N J W X d (↑) B M I I - - X M | F
f u th a r k g v h n i s p x j t b e m l i n g o d | u n

SYNTAKTISCHE FUNDE.

Anomalien im satzbau können, so lange sie nur vereinzelt in einem alten texte vorliegen, desto mehr zum zweifel an der überlieferung oder ihrer auffassung, beziehungsweise bei einem schriftsteller zum corrigieren veranlassen je mehr sie gegen die gewöhnliche logik moderner oder alter sprachen verstossen. sobald eine solche erscheinung indes durch noch mehrmaliges vorkommen in demselben dialecte oder durch auftreten auch in einem verschiedenen dialecte stützen empfängt, muß sich der zweifel in forschen nach dem grund der abweichung verwandeln, und erweist sich dann etwa nur alte freiheit in behandlung syntaktischer fügungen oder vielleicht selbst eine ältere auffassung der fraglichen grammatischen function als das zu grunde liegende, so dürfen die aus lectüre ermittelten stellen, durch welche zunächst die rettende analogie herbeigeführt wird, wohl den namen eines fundes führen, sofern sich bis dahin wo sie zusammengebracht wurden noch keine besondere aufmerksamkeit dafür entdecken liefs. in den nachfolgenden sammlungen und bemerkungen über einige seltene und auffallende erscheinungen im einfachen und im zusammengesetzten satze theile ich mit was ich glaube neues in betrachtung grammatischer fügungen gefunden zu haben, — sollte man mir nachweisen dafs dergleichen schon von andern gesagt ist, so werde ich mich dessen als einer bestätigung der wahrheit, um die es mir allein zu thun ist, einfach zu freuen vermögen.

I. PRAETERITUM FÜR PRAESENS in spruchartigen sätzen. bekannt ist das praesens für praeteritum in erzählenden sätzen, wenn auch nur im altnordischen recht geläufig. für das umgekehrte, die form der vergangenheit statt der gegenwart, brachte Grimm in der gramm. IV, 175 nur das praeteritum in einigen formeln des fluchs und segens, und in den nachträgen dazu s. 949 nach einer bemerkung Lachmanns drei beispiele aus mhd. dichtern und eins aus einem nhd. sprichwort, worin durch das praeteritum auf eine gangbare fabel gedeutet werde. das allgemeinere gesetz welches ich zunächst zu belegen gedenke ist dieses: dem erfahrungsmäßigen grundsatz, dem urtheil über das was je zu geschehen pflegt, insonderheit dem sprichwort steht ohne rücksicht auf bestimmte geschichten, erzählungen und fabeln ebenso der ausdruck im praesens

teritum zu als der mit dem praesens, welches in solchen fällen ohnehin nicht reine zeitliche gegenwart, sondern des von jeder zeit unabhängigen aber für vergangenheit, gegenwart und zukunft gültigen gesetzes oder bedingten seins ist, und daher auch im futurum ausgesprochen werden könnte, während das praet. auf das jederzeit geschehene verweist. ich unterlasse es daher solche sprüche anzuführen in denen wirklich auf ein bestimmtes historisches oder mythisches factum zurückgesehen und dem hörer die folgerung für sich zu machen überlassen wird, wie in den deutschen sprichwörtern: Rom ward nicht in einem tag gebaut; oder Alsbald Petrus gen hof kam, verleugnete er Christum, oder in dem isländischen Alle schossen auf Baldr — es handelt sich vielmehr um allgemeine sätze aus alltäglicher erfahrung, in denen die neuere zeit den ausdruck durch praesens vorzieht, aber eine oft nicht sehr weit zurückliegende noch eben auch praeteritum anwendete.

In ältester zeit mag das praeteritum im germanischen sprichwort einen großen umfang gehabt haben, leider kennen wir keine aus dem gothischen und nicht genug aus dem ahd. und angels. dialect. ein burgundisches sprichwort des 5ten jahrh. lautet nach meiner lesung der runeninschrift von Charnay *recken giengen kühn* d. h. vertriebene, auf sich angewiesene männer giengen tapfer voran. die inschrift auf der bronzenen zwinge von Taschberg in Schleswig, die vielleicht noch um ein jahrhundert älter ist, ergibt den spruch *ni vanguda rimo vildu þuvam*, nicht behagte ruhe den burschen der wilde. diesen sprüchen sind zwar der form wie der sache nach nicht unähnlich die mhd., von Grimm beigebrachten: der genande, der genas, die wil er unverzaget was, und: der gewägte, der genas; aber es sind immer noch nicht einfache sätze, und ihrer ist zu wenig als dafs daraus die leichtigkeit der abwechslung mit dem ausdruck durchs praesens zu erkennen wäre. dazu kann aber folgendes dienen, wobei auch solche fälle nicht abzusondern waren in denen die positive erfahrung mit je, der negative satz mit nie auftritt.

Eine mittelniederländische spruchsammlung woraus eine reihe sprichwörter mit jüngeren niederdeutschen verglichen wurden (von Ottow im anz. für kunde d. d. vorzeit 1865 s. 16) gibt als die niederländische kurze übersetzung von Dat deus et recipit sepe quod ipse dedit: God *gaf*, god *nam* neben der niederdeutschen: God *giff*, god *nympt*, und weiterhin mnl.: ten *was* nie so quaed en mó-

der, se *hadde* ghern eyn goede dochter, was nd. lautet: het *ys* nyne so bós én móder, se en hedde gerne eyn guet kynt.

Aus dem altnordischen gehört hierher: þar *var* örg vættr, sem hún *var* nefnd Fornald. sög. 2, 254 mit der einleitung: þá sannast hit fornkvædna, þar *var* u. s. w. in der aus alten und neuen sprüchen gemischten isländischen sammlung welche H. Scheving in einem Bessastader schulprogramm veranstaltete u. d. titel: Islendskir málshættir safnadir . . . Videyar klaustri 1843. 8 hat das zuletzt genannte sprichwort den ausdruck der gegenwart: þar *er* örg vættur, sem hún *er* nefnd p. 57 mit eben der verweisung auf die Örvaroddssage. aus der genannten sammlung Schevings selbst ist hervorzuheben: epki *för* ká svó, er vel vildi p. 17, músin *braut* bod kattarins p. 38; svin *för* yfir Rin, og *kom* apr svin p. 48; *gekk* maður um garð og *gat* þess ei p. 24; þat *var* vel að stakka, *fekk* ekki hala p. 56; þar *reis* að undir króki, aus Sturl. 1, 47 was er erklärt: þar hófst vogarleggurrinn upp.

Mehr findet sich in Sebastian Franks sprichwörtern, klugreden und hofsprüchen, die er mit erklärungen in zwei theilen Frankf. 1541 herausgab. ich gebe zuerst verneinte sätze im praeteritum, unter denen die ältesten die sein mögen, die den reim an sich tragen: Zween hart steyn *múlen* nie kleyn, d. h. zween streitköpfe werden nie eins I, 87^b 90^a II 24^a. Schneller rath nie gut *that* I, 143^b. II, 18^a. Hochmut *thet* nie kein gut I, 127^b. Scham nie kein brot *nam* I, 148^b (d. h. man soll sich nicht schämen zu essen). Wol erzogen *hat* nie gelogen I, 74^a. Gold *war* nie keim menschen hold 119^b; ohne reim: Keim zuseher *war* ye ein spil zu gross I, 7^b neben: Es *ist* keym zuseher keyn spil zu grofs 45^b. Es ist nie kein verzagter ritter *worden* 13^a. Es *hat* sich nie keiner müd *genommen* 74^a. Es *hat* jm nie keiner gnug gesehen 148^b. Hoffart *thet* nie kein gut 141^b. Augen dienen *thet* nie keyn gut II, 151^b. Ein ross on ein zaum, vnd ein junger on ein rüt, *theten* nie keyn gut I, 19^a. Eilen *thet* nie kein gut I, 23^b 31^a 89^b 103^a II 103^a 130^a 178^a alle siebenmal in derselben form und neben Eil mit weil. Eigenthumb (d. h. eigenwilligkeit) *ward* nie fromm I, 125^a. Vngezempt pferd *gieng* nie wol 19^a 125^a. Loser leut *brach* (d. h. gebrach) nie kein man II, 183^a. der art gibt es auch zusammengesetzte sätze und zwar mit reim folgende: Es *kam* kein so schön son (sonne), das den dieb *lust* (lüstete) ann galgen zgon I, 50^a. Es *ward* keyn winter so kalt, und keyn priester nie so alt, dafs er der koln *begert*, dweil das opffer

(das geldempfangen) werdt I, 87^b. durch den reim erhielt sich dergleichen auch im mhd.: unstäter man nie liep *gewan*, dā von ein herze wurde erfröit MS. II, 158^b.

Positive sätze mit praet. sind bei Frank folgende: Lon vmb lon *war* eben schon I, 40^a. Ein glas *ist* am andern zu trümmern *gangen* 52^a. Der teuffel *hat* ein gleichs *geworffen* 7^a. Der gescheiden atzlen *sind* dennoch jr eyr *gestoln* 86^b. Es *hat* wol mehr ein künig *bettelt* II, 133^a (dies freilich wohl mit bestimmtem rückblick auf geschichte). Trau wol *rit* das pferd hinweg I, 84^a, 101^a, 141^b, hier ist der fingirte name *Trauwo*l geschrieben, und wird erklärt: Sihe für dich, trew (d. h. vertrauen) ist mislich, es kann keiner kein betriegen, er vortrau jm dann. ein doppelsatz zeigt sich mit praet. I, 124^a: Der *nam* freund, *galt* etwa vil, — mit reim: Wann der krank *genas*, so war er böser, dann er vor nie (ie) *was* I, 82^a 145^a.

Anhangsweise mögen hier noch sprüche folgen bei denen nur die einkleidung, nicht der ausgesprochene satz selbst mit praet. auftritt, indem er in eine parabel oder fabelähnliche geschichte witzig verwebt ist, die meist eine thiergeschichte ist. eine parabel für einen spruch vorzuführen, ist eine sehr alte sitte, bereits in den salomonischen sprüchen wird (nach dem hebr. text) 22, 13 erzählt: der faule *sprach*: es ist ein löwe draussen, ich möchte erwürgt werden auf den gassen, wofür Luther gab: der faule spricht. ähnlich liest man bei S. Frank: Der will thut es (so ist st. thute zu lesen) *sprach* einmal ein bawr, kusst er einn schlegel II, 124^a, wo mit dem will die freiheit gemeint ist, die er nicht hat, denn dabei steht: Der will geht für gold, *sprach* der papagey im korb, für: in cavea minus bene canit lusciniā. häufiger sind diese *nur für den reiz des sprichworts erfundenen fabeln*: Es ist befser etwas dann nicht, *sprach* ein wolff, *verschland* er ein schnacken I, 82^a. Die wort seindt güt, *sprach* jhener wolff, aber ich komm ins dorff nit II, 40^b. Es sind vergebene rāth, *sagt* (d. h. sagte) der wolff, als man jn ins dorff wolt locken I, 47^b. Da schwimmen wir öpffel daher, *sagt* jhener rosstreck, *schwamm* er mit andern öpffeln den bach ab II, 47^b. Hier stehen wir fisch, *sagt* der stigling zu der schnecken eb., Hier stehen wir helden, *sagt* der frosch zum Schwaben. eb.

Zahlreiche parallelen dazu stellen sich im nordischen; selbst schon im altnordischen begegnen sprüche der letzten art, wie Opt verdr slikt á sæ, *kvæð* selr (der seehund), var skotinn í auga Fornm.

sög. 8, 402. aus dem isl. führt Scheving auf: *frændur eru frændum verstir*, *kvað* refur (der fuchs), *sá móraudan* hund p. 23. *ka-stadu* mer hvört sem þu vilt, *sagði* oturinn (die otter), *nema í vatnið* p. 32. *litlu munaði*, *sagði* músin, *hún meig í sjóinn* p. 35. noch mehr sprüche sind, wie der oben vom faulen erwähnte Prov. 22, 13, parabelartig gebildet; ich hebe daraus einige in übersetzung hervor: Alle erlagen (fielen im kampf) bei ihrer hilfeleistung, aufser ich, sagte der Sich-selbst-schoner (isl. Sérhlífinn) p. 8. Mir ist kein kummer an der finsterniss, sagte der dieb p. 16. Jeder liebt seine weise, sagte der alte, er ritt einen erdpfahl p. 45. Laffen wir es uns gut sein, da der hausherr fort ist, sagte Täuscher (Svikull) p. 24. doch genug, diese letzte art des praeteritums im sprichwort weicht vom heutigen gebrauch desselben nicht ab. dies ist nur bei den vorher genannten der fall, wo der spruchsatz selbst das praet. an sich hat.

In jenen spruchsätzen ist unser praeteritum nicht erzählung, da es ja nicht auf ein einzelnes individuelles factum zurücksieht, sondern auf eine als regel immer wiederkehrende erscheinung, es ist jener auch von lateinischen dichtern mit ihrem perfect aufgenommene aoristus I der Griechen für das was zu geschehen pflegt, worüber eingehend in Vigerus ed. 3. p. 208 ff. not. 96 u. 97 gehandelt ist.

II. BLOSSER DATIV ALS ZIEL DER BEWEGUNG, nach *verbis neutris* besonders des gehens, zeigt sich zuweilen noch in der ags. dichtung. mit der praep. on (die acc. u. dat. zuläfst) erscheint der dativ auf die frage wohin in poesie und prosa ziemlich häufig nicht nur nach kommen, gehen, werden (gerathen in) und fallen, sondern auch nach bringen, legen, setzen und werfen, nach denen die neueren sprachen den accusativ bei der präposition erfordern. diese anomalie wurde für andere germ. dialecte reichlich von Grimm IV 807 ff. belegt, fürs ags. völliger in dieser zts. 11, 443. aber eine seltene noch gegen zweifel zu rechtfertigende erscheinung ist in gleichem fall der dativ ohne eine praeposition.

Man erwartet als casus des räumlichen ziels den accusativ, der wie bei lateinischen dichtern so auch im germanischen alterthum die praep. entbehren kann, allen dialecten ist die verbindung heim gehen übrig geblieben, obwohl nicht allen der substantivische gebrauch des heim. in der sprache der edda gilt auch noch: *sang fóro síðan stna* þau Högni AM. 10, sie giengen ihr bett statt zu dem-

selben; im ags. ist der bloße acc. wenigstens bei steigen, fallen, sich niederlegen auf die frage wohin den dichtern nicht unüblich, wie in: *reste gestlgan*, *beddreste gestáh* Gen. 2248. *meregrund gefeóll* B. 2100. *selereste gebeáh* B. 690 eig. beugte sich nach dem bett hin. — seltener ist der reine genitiv auf die frage wohin, wie in: *gèngo þeir fagra Freyju túna*, sie giengen zu den schönen gehöften, *þrymsqu*. 2, wogegen das nicht räumliche, das geistige ziel leichter den gen. annimmt, wie z. b. nach streben, sowie nach reizen, locken zu etwas BQ. 1, 32. Br. Br. 3. *vígs hvetja* Yngl. c. 25, wonach das ags. *ic dole hvette unrædsdas* Ráths. 12, 3 einen gen. *síðas* st. *síðes* enthalten mag. wenn aber der begriff des gehens sein ziel nicht nur als acc. duldet, sondern auch als gen., sofern das streben nach dem ziel darin gedacht wurde, so kann ein dativ des ziels, dem man sich im gehen zuwendet, nicht gegen alle erwartung sein.

Sicher vorhanden ist er bei Cádmon in der stelle von Hagers flucht aus Abrahams und Saras dienste; sie wird vom engel getröstet, aber zurückzukehren angewiesen, seine letzten worte sind: *gevit þu þinne eft valdend sécan*, vuna þæm þe ágon! wobei schon ein auffallender dativ in *vuna þæm* ist, wohne d. h. bleibe bei denen die dich besitzen; nun fährt aber der dichter fort: *Heo þa ádre gevædt*, engles lárum, hire hláfordum, sva se hálga bebeád, Gen. 2294, wo nicht anders übersetzt werden kann als: Da gieng sie alsbald, nach des engels anweisungen, zu ihren herren. dieses *gevitán*, eig. sich wenden wohin mit den augen (*spectare aliquo*), dann aber allgemeines verbum für gehen, ist mit bloßem dativ verbunden, wie ire bei Virgil in dem satze: *it clamor caelo* Aen. V, 452. *caelo se gloria tollit* Sil. It. I, 1. ire *sorori* für ad sororem, eb. XV, 327, woran die philologie niemals anstofs genommen hat. die gleich knappe ags. construction wollte man bald durch ergänzung der praep. *tó*, bald durch andre erklärung des hire in hire hláfordum beseitigen, vgl. ags. bibl. I, 60. IV, 69 unter *heóre*, *hýre* (geheuer, mild), III, 486, was unstatthaft wäre selbst wenn sich der seltene gebrauch des dativs nicht wiederholte.

Allein in demselben epos kehrt die verbindung eben des *gevitán* mit bloßem dativ wieder, nur dafs er auf geistiges ziel übertragen ist; dies ist der fall in der bisher noch nicht genügend erklärten stelle von der gott misfälligen verheirathung der kinder gottes, nach Cádmon der Sethiten, mit den töchtern der Cainiten. der dichter läfst gottes schmerz darüber sich so äufsern: *Ne syndon me on*

ferhðe *freðfrom* (ms. u. ausgg. *freo from*) *gevitene cneoriss Caines*, ac me þæt cynn hafad sære ábolgen. nú me Sethes bearn torn ni-viad, and him tó nimad mæged tó gemæccum mīnra feōnda. alles wird klar, sobald man den nach bekanntem lautgesetz statt *frófrom* gebildeten dativ *freðfrom* (zu tröstungen) erkannt hat, den die abschreiber zertrennt haben: die klage lautet, von der vergangenheit auf die gegenwart fortschreitend, 'nicht haben mir zum troste in der seele die stammzweige Cains sich gewendet, sondern das geschlecht hat mich schmerzlich erzürnt; nun erneuern mir Seths kinder den gram, und nehmen sich zu gemahlinnen jungfrauen meiner feinde.' der plural bei dem abstr. (trost) kann nicht befremden, er zeigt sich an diesem worte selbst ps. 93, 18 und hymn. 9, 8; der casus aber läßt sich hier nicht instrumental auffassen wegen des verbalbegriffs, und weil, wo eine praeposition dabei auftritt, es nur tó ist, wie in tó *frófre veordan* B. 1707. Cr. 722 und in der verwandten stelle von Seth, der his yldrum þeah freolic tó *frófre* Gen. 1108. da nämlich Werden, kraft seiner identität mit lat. *verti*, und dem ags. sprachgebrauch zufolge, die bedeutung sich wenden zu etwas zur grundlage hat, wie auch das ags. *gevitān*, so ist auch bei dem davon regierten nomen die ursprüngliche auffassung als ziel einer räumlichen bewegung das allein wahrscheinliche.

Ein weiterer fall des reinen zieldativs ist daher der in der alliterierenden psalmenübersetzung begegnende: *syððan hi on Selmon snðve veordad* 67, 14 (Hebr. 68, 15). was sich der öfter irre gehende übersetzer bei der an sich dunkeln stelle dachte, läßt sich schwer ausmachen, was er aber aussagt, ist gewiss, nämlich sie, die feinde, werden zu schnee. herrschend hat sonst das werden zu etwas entweder die präp. *to* oder *on* an sich, dadurch aber ist man zu einer textänderung noch nicht berechtigt, wie Grein vorschlug *tó* einzusetzen II, 166. IV, 679. — es kommt der glückliche umstand hinzu daß ich für den begriff des werdens und machens zu etwas noch vier stellen aus der prosa beibringen kann, die sich sicher noch vermehren lassen: he *gevyrd* git *micelre mægde* Älfr. Gen. 21, 18. ic hine *dó micelre mægde* 17, 20. ic *dó þære vylne sunu micelre mægde* 21, 13 . . ic *sette* mīn vedd *écum vedde* 14, 7.

Das rufen oder laden zu etwas läßt sich auf die vorstellung des kommen machens zu einem zielpunkt zurückführen; auch hier erscheint der zielgegenstand mit bloßem dativ, und zwar dicht neben dem gewöhnlichen präpositionalen ausdruck in dem satze vom

horn als blasinstrument: *hvilum ic gereordum rincas ladige*, *vlonoe tó vine*, Ráths. 15, 16, zuweilen lade ich zu gelagen die männer, die stolzen zum weine. hier wäre es unpassend etwa einen dativus commodi aus *gereordum* zu machen, der unzertrennliche parallelismus mit *tó vtne* sichert dem dativ die örtliche bedeutung, und zwar die bezeichnung des ziels der bewegung. ein ähnlicher findet sich auch bei lat. dichtern nach *vocare*, man liest *Non te maioribus*, inquit, *ausis*, Dive, *voco*, für *ad maiora ausa* Sil. It. X, 344. *qui Poenum revocet patriae* III, 591.

Wie sich der ausdruck des ziels bei dem oben besprochenen Gehen verhält, so ist es auch bei Steigen. neben dem schon object-ähnlichen accusativ ist auch der anschaulichere dativ gesichert in dem satze: *þa he heofonum dstdg* Cr. 867. eine stelle die nicht minder die allgemeine ungunst erfuhr dafs man die präp. *tó* in den text haben wollte. wie steigen so könnte einst auch fallen und das fallen machen (werfen) mit seinem ziel construiert sein, d. h. sowohl dativ als acc. zulassen; doch stellen wie *he eordan gefeoll* B. 2834, *hrusan áfeollon cynelico getimbro* AB. I, 15 Whel. p. 39 entscheiden nichts, da im feminin dat. u. acc. gleichlautend sind.

Bemerkenswerth aber ist noch die gleiche wendung bei einem nicht weit ab liegenden transitivum senken (*demittere aliquo*). sofern es unter die allgemeine kategorie des werfens gehört, hat es sein object im instrumentalis, aber den zielort der bewegung konnte es im blofsen dativ bei sich haben; beides ist der fall in der erzählung, wie Abraham sich anschickte seinen sohn zu opfern: *volde his sunu cvellan folmum sinum, fyre sencan mæges dreóre*, er wollte ins feuer sinken lassen das blut des nahverwandten, Gen. 2906. der kräftige poetische ausdruck hätte nicht mit conjecturen belastet werden sollen; ähnlich ist *abdere terrae cruorem* Sil. It. X, 406, *fixi terrae oculi* eb. 822, und noch mehr *Panthoiden, Orco demissum* Horat. carm. I, 28, 10, womit im wesentlichen gleichartig ist das gregem *viridi compellere hibisco* Virg. Ecl. 2, 30. *caeloque adtollit lumina* Sil. It. I, 508. *caeloque ea facta ferebat* eb. 277. *descendere nocti* XIII, 708, *descendisse Erebo* 758. *castris ire* X, 621. *ire sorori* XV, 327. *templisque tuis hostia veniat* IV, 813, und noch viel mehr bei Ruperti, appendix zu Sil. It. II, p. 179 ff.

Wir haben somit zehn ags. stellen für den in rede stehenden archaischen gebrauch des dativs als casus des zielees gewonnen, und durch lateinische analogien gesichert, so dafs änderungsversuche

von nun an als leichtfertig erscheinen müssen. es fehlt aber auch nicht an analogien innerhalb des germanischen dativgebrauchs selbst für die beanspruchte und zwar ursprünglich räumliche bedeutung dieses casus.

Erstlich wer kann die giltigkeit des dativs fürs örtliche ziel übersehen, wenn doch dem *heofonum* ástáh Cr. 867 zur seite steht ein ástáh up *on heofonum* Dan. 563 statt *on heofonas*, entsprechend dem *clamor it caelo*; — neben dem *gereordum lādian*, rufen oder laden zu, ein führen, leiten und bringen zu, mit demselben casus in *gelædde on leofre byrig* ps. 77, 54, *gelæddon hine on þam dómernne* A. hom. 2, 252, *óð þát hine mon on gevitte álæde*, bis daß man ihn zu verstande bringe Gn. Ex. 47; — neben dem *fýre sencan* ein wurde *on deópse sæ besenct* statt *on deópe sæ*, A. hom. 1, 514. wie kann man danach den dativ an sich für unzulänglich zu dem gedachten gebrauch halten? bereits im gothischen kam ja nach der gleichen präp. der dativ eben so sicher als der acc. vor, wie in dem *gadraus ana airthai góðai* Luc. 8, 8.

Ferner aber haben den präpositionslosen dativ auch gewisse andre verba bei denen er nur vom räumlichen ziel erklärt werden kann. es sind dies zunächst die verba des nehmens, ergreifens, empfangens, welche aufer dem acc. auch den genitiv (des ziele) zulassen. die belege gr. IV, 700 f. lassen sich aus dem ags. beträchtlich erweitern: *bearvas blóstmum nimað* ist die bäume bekommen blüten Seef. 48. besonders für empfangen: *he þam frátvum fæng* B. 2989. *him fæng* Ind. 300. *onföh þissum fulle* B. 1169. *leomum onfæng* Cr. 629. *leodum onfön* Cr. 1032; zahlreiche belege bei Grein IV, 344. die prosa hat denselben gebrauch: *him onfængun svide árvurdlice* SC. 633, nicht weniger das altn. bei *nema* und *taka* (s. d. zts. 8, 34). nun sind aber die grundvorstellungen dieser verba sich beugen (scr. nam) nach etwas hin, und fassen, greifen (*taka*, fangan) nach etwas hin, und daher die präpositionalen constructionen die mit ags. *tó*, *við*, und altn. *til*, *við* — wie in dem ags. *fó se cyning tó healfum* Äthelst. 1. § 20, *he tó vāpnum fæng* Byrhtn. 10, *fæng tó cynerlice*, und dem altn. *taka til hans*, *tekr við bók þeirri*, *tóku höndum sínum i döggina*: — somit ist der bloße dativ nach den verbis des nehmens und ergreifens aus der richtung der handlung nach ihrem ziel hin zu erklären, und unhaltbar die auffassung als instrumentalis. nächstdem ist noch der verba des wahrnehmens beobachtens und hütens zu gedenken, die in mehreren alten dia-

lekten (gr. IV, 699) den dativ bei sich haben, in andern den genitiv. keine betrachtung kann natürlicher sein als beide casus für die des ziele zu nehmen, denn beobachten und hüten ist auf den gegenstand der obhut hinsehen, und so wird mit präp. construiert: *beseah tó Petre* AH. 2, 248 und *beseah vid þás rícan* AH. 1, 580 für: er sah ihn an, sah auf ihn hin. demgemäfs ist auch einen verteidigen vor den feinden ags. *verian feóndum*, denn die grundvorstellung ist decken (*verjan* auch von kleidern) in der richtung nach den feinden hin, daher auch *vid* folgt.

Zu erwähnen sind noch die verba sich neigen, sich beugen und niederfallen vor jemandem, die im ags. und altn. blofsen dativ der person haben: *lútan*, *dlútan*, *dlutian*, *búgan*, *dbúgan* u. *hntgan*, sowohl im eigentlichen sinn, als in dem übertragenen von sich unterwerfen, welches letztre nichts besonderes ist. die ganze reihe finde ich nicht in Grimms abhandlung über den dativ IV, 684—706, sie ist aber von wichtigkeit, weil sie die abstract persönliche beziehung des dativs in ihrer entstehung aus einer sinnlich anschaulichen räumlichen beziehung vor augen stellt. das ags. *lútan* ist sich niederbeugen, *se hálga dleát*, and *ástrehte his svuran* AH. 2, 510. nun vergleiche man die dativischen sätze: *dlutode his lddum ehterum* Älfr. Albin. v. 20, *him búgan* Gen. 283, *þát þu me ábúge* (vor mir niederfallest) ABed. Whel. p. 283, *þát folc nolde ær gode ábúgan* Oros. 1, 7, *hntgan* mid *heáfðum hálgum drihtne* Gen. 742 — mit den präpositionalen: *hi lutan tó him* Mc. 3, 11 (Rush), *he dleát vid þás Hælendes* AH. 1, 120, — und es mufs klar werden dafs auch hier der dativ zunächst das sinnliche ziel bezeichnet, nach welchem hin die bewegung gerichtet ist.

Bei dieser dritten gruppe von erscheinungen handelte es sich um den zieldativ für personen, bei der zweiten gruppe waren sachen wie personen theilhaft, in der ersten reihe der obigen sechs stellen kamen fast nur sachliche ziele vor in örtlicher richtung. nach dem allen beurtheilt sich in wie weit die bekannten angaben über den character des dativs gr. IV, 684 und 706 ausreichend sind. der dativ ist vorherrschend persönlich geworden; dafs der vorhandne sachliche dativ aber es nur vermöge einer personification sei, das wird sich nun nicht mehr behaupten lassen; in den anfang der dativentwicklung ist sicher die beschriebene sinnliche richtungsbeziehung zu setzen, wie bereits in der abh. über den nordischen dativ (d. zts. 8, 24. 25 ff.) von mir versucht ist.

Es ist möglich dafs auch der dativ nach comparativen, wie dort 8, 74f. bereits geäußert wurde, auf einer örtlichen anschauung beruht (neben, bei d. h. im vergleich mit). die zweifel an der instrumentalen geltung eines solchen datives wie *stâne heardra*, härter als stein, können erst völlig überwunden werden, wenn formeller instrumentalis, der im ags. am sing. des adjectivs vorhanden ist, aufgewiesen werden wird. Grimm hatte IV, 754 nur zwei beispiele aus der ags. prosa, keins aus der poesie gegeben. seitdem die dichtungen des Exeterbuchs veröffentlicht sind, kenne ich über 30 beispiele aus dichtern, einige auch mit adjectivischem sing., aber zur zeit nur mit dativ, nicht mit instr. leider hat Kress 'über den gebrauch des instr. in der ags. poesie', Marb. 1864, wo er s. 32 des vom comparativ regierten casus gedenkt, aber den gebrauch in der poesie bezweifelt, diesem gegenstand keine besondre aufmerksamkeit gewidmet.

III. INFINITIV STATT CONJUNCTIV nach DASS im objectssatze. wohl begegnet oft in deutschen dialecten der objectssatz durch blossen infinitiv ausgedrückt sowohl mit nominativ als accusativ des subjects; von dieser art ist z. b. im ags. *hi ne tveodon fêrende beón to þám écan life*, sie zweifelten nicht dafs sie gelangen würden Alfred Bed. IV, 16, im altn. *hann kvedz vera Islendskr madr; hær trúi ek fyriliggja Jökull iarnbryggr*, wobei nur der nominativ eine anomalie ist; allein wenn der objectssatz mit der conjunction dafs eingeleitet ist, dann hat verbum finitum, sei es ind. oder conj., zu folgen.

Eine sehr befremdende ausnahme davon findet sich im ags. und zwar in der prosa des Alfred in sätzen die das object des begehrens ausführen. *vîlnade he þât vuldor bigitan, þât he át stôve þára eádigra apostola mid dâm villan* (quell) fulluhtes bādes ~~dröðgen~~ *beón* ABed. V, 7. das gewöhnliche wäre der conj. *átvāgen beó*, oder *beón* mihte, aber keins von beiden stehet geschrieben. das eindringen des inf. liefse sich veranlafst denken durch die entfernung von der conjunction, aber es giebt noch ein beispiel worin die conj. sogar wiederholt ist.

In derselben übersetzung liest man: *vîlnode he, þattu, svá hvar svá gelimplice stôve findan mihte, þât he for godes lufan on elþeodignissie lifan*. A. Bed. III, 19. Whel. p. 208, wiederum ohne ein sceolde oder mihte. das latein konnte die ursache des inf. nicht sein, da es nach den verben des wünschens und begehrens *ut* er-

fordert. man kann auch nicht wohl sagen das þát sei ein überflüssiges griech. ὅτι, denn jedesmal steht auch das ags. pron. he dabei. es wird also nur übrig bleiben eine abwechselung der construction anzunehmen, die große freiheit in der bewegung der alten sprache voraussetzt.

Denn vilnian kann mit blofsem inf. verbunden werden, wie es bei Alfred geschieht: ac he mǎ vilnode, þearfan gǽste *unian* for heofonarices lufan Bed. p. 287. gif þu vilnige, anveald *ongitan* Metr. 29, 1. und so folgt nach vilnian, wo mehrere objectsätze verbunden sind, erst zweimal dafs mit conjunctiv, und im dritten satze der blofse inf. A. Bed. IV, 25. Whel. p. 340.

In dem satze: hit is svida ungedafenlic und scandlic, þát forverode menn and untýmende gífta *vilnian* Älfr. hom. 2, 92 kann vilnian conj. sein, weil wir plural vor uns haben, obwohl der conj. bei der thatsache auffallend wäre. bleibt es aber auch einstweilen nur bei den zwei obigen beispielen, sie genügen die erscheinung ins licht zu setzen, und werden eins das andre vor textänderungen zu schützen im stande sein, zumal wenn man folgenden noch wunderlicheren constructionswechsel beachtet.

IV. IMPERATIV STATT CONJUNCTIV nach DASS in objectssätzen. ich kann diese noch unbeobachtete anomalie aus dem altnordischen und aus dem ags. belegen; ich beginne mit dem ersteren.

In der Hymiskvida erhält Thórr vom riesen mehrere aufgaben für seine stärke: nachdem der riese bei einer fahrt auf die see zwei wallfische geangelt, Thor aber die weltschlange soweit aufgezogen um ihr eins ihrer haupter abzuschlagen, fragt der riese ob er nun die weitere arbeit mit ihm theilen, und entweder die wallfische nach hause tragen, oder das schiff aus dem wasser aufs land heben und da anbinden wolle; dies geschieht mit den worten: mundo of *vinna ærk* hláft við mik, at þu heim hvali haf til bæjar, eðr flotrúsa (den wasserbock d. h. das schiff) *festir* okkarn?

Hier begegnet mit doppelter befremdlichkeit erst nach dafs der imperativ: willst du die halbe arbeit mit mir thun, dafs du nimm die wallfische heim (haf heim) statt nimmest, und dann die rückkehr zur gewöhnlichen conjunctivischen construction: oder (dafs du) unser schiff fest machest. für die erscheinung eines imperativs nach dafs, als lebendigeren ausdruck des conjunctivs, habe ich noch vier stellen gesammelt aus dem altn. selbst.

Der weniger auffallende übergang vom conjunctiv zum imp. im

objectssatze tritt auf in: þat sýnist mer *ráð*, *at þu leggist* (conj.) niðr, enn *risir* (conj.) upp ofanverða nótt, ok *sttg* (imp.) á bak hesti, Fóstbrœðras. p. 19. — zwei verschiedene fälle, erst übergang vom conj. zum imp., dann zweimaliger imp. unmittelbar nach *dafs*, liegen vor in folgender stelle worin zwischen zwei wegen des handelns die wahl (kostr) gelassen wird: sá er kostur annarr, *at þu gerir* (conj.) þetta mál með vild, ok *haf* (imp.) þar ímót vinfengi vart, en sá er annarr, at (welcher) sýnu er verri, *at þu rétt* (imp.) naudigr fram höndina, ok *handsala* (imp.) mer Hiardaholts land, Laxdœlas. p. 322. das handsala, ein verbum zweiter schw. conjugation, zusagen durch handgelöbniß (handsal) kann an sich auch inf. sein, in diesem zusammenhang aber nur imperativ; das part. fem. handsalod begegnet in m. altn. leseb. 124, 20 (wonach in dem glossar dazu 465, 5 handsala anzusetzen ist statt handselja). in der ersten hälfte des eben vorgeführten dilemmas läßt sich für den imp. ok haf þar ímót vinfengi vart, allenfalls auch ein futursubstituieren: und dafür wirst du, oder sollst du unsre freundschaft haben; immer aber wäre die straffere fügung ok hafir þar í mót.

In unmittelbarer folge erscheint der imp. nach *dafs* weiter in folgenden stellen. sehr kurz lautet die vorlage eines doppelten ungünstigen auswegs in: *ger* nu annathvart, *at þu drep* hann, eða ek tek hann mer til manns Fornald. sög. 1, 232, wo der zweite satz in futurisches präsens übergeht, und auch in der person umgewandelt ist, denn nach dem anfang thue nun das eine von beiden, erwartete man: oder überlaß ihn mir zum diener. — nach der saga von könig Knút c. 19 hat der dichter Thorarinn ein dem könig misfälliges zu kurzes gedicht auf ihn vorgetragen; in der zornigen anrede desselben an den dichter heisst es: ok *viltu* þat vist, *at* á morgin at dögurðar máli *kom þu* her, ok *flyt* mer þá þrituga drápu eða lengri . . . en at öðrum kosti skaltu deyja. die stelle unterscheidet sich von den übrigen durch ihren völligeren übergang zum imp. mit *at kom þu*, während es sonst hiefs: *at þu haf*, *at þu rétt*, *at þu drep*; in der rede des königs: wisse sicher *dafs* du morgen mit einem längern gedicht kommen sollst, oder du wirst sterben, ist streng genommen der imp. nur für verb. fin. gesetzt, immer aber bleibt ein imp. nach *dafs*, der in den übrigen stellen völliger conjunctivisch ist.

Aus dem ags. sind mir drei klare sichere beispiele für die in rede stehende anomalie zur hand, wovon eins der dichtung angehört. in den lehrsprüchen des vaters an den sohn Cod. Ex. 302, 4, nach

Greins ags. bibl. II, 348 heisst es v. 30f. *rāfn elne þis, þāt þu næfre fæcne veord* freónde þinum; mit unrecht setzte man *veorde* (conj.) in den text, denn auch die ags. prosa duldeten einen solchen imperativ.

Die volksmässige, vielfältig sich freier bewegende sprache wird man besonders in Alfreds übersetzungen gewahr, wie schon unter nr III sich zeigte. in der übersetzung des Bede liest man: *ac gemune þu, þāt þu disne ele, de ic de nu sylle, send on dā sæ* AB. Whel. p. 201 unten, worin sich das *þāt þu send* geradeso verhält wie im vorigen *þāt þu veord* und im altn. *at þu drep.* dem aber entspricht wieder vollkommen: *gemyne, þāt þu ðre geferrædenne and cvydrædenne tó lange ne oferbræc* A. Oros. V, 12, p. 460. die erscheinung selbst mufs also als feststehend betrachtet werden.

Zur erklärungs derselben bietet sich die schon von Grimm gr. IV, 85 bemerkte verwandtschaft des imperativs nicht nur mit fut. ind. sondern auch mit conjunctiv: wie unser conj. den imp. vertreten kann, so erfährt man jetzt die möglichkeit auch des umgekehrten falls; die blofse verweisung auf den sogen. absprung von der construction würde keine wissenschaftliche rechtfertigung des wechsels erbringen.

Ähnlich ist im griechischen, aber eingeschränkter, der gebrauch des imp. in abhängigen sätzen fürs fut. oder unser müfsen und mögen. dafür führt Matthiae ausf. gram. II, 972f. *οἷσθ' οὖν ὃ δρᾶσον*; an, und *οἷσθ' ὡς ποιήσον*; weilst du, was du thun must? nimmt aber gleichwohl die erklärungs durch umstellung an: *δρᾶσον, οἷσθ' ὃ* wodurch etwas ganz andres an die stelle der kurzen frage gesetzt wird. — völlig deutlich ist in dem satze *δεῖξαι ὅτι ὧν μὲν ἐπλενται . . . κτάσθωσαν* Thucyd. IV, 92 ein imperativ nach *ὅτι*, er ist in dem folgenden satze, *οἷς δὲ γενναῖον . . . μὴ δουλοῦσθαι ἀδίκως, ἀνταγωνιστοὶ ἀπ' αὐτῶν οὐκ ἀπίασι*, der auch noch von *δεῖξαι ὅτι* abhängig ist, parallel mit dem futurischen praesens *ἀπίασι*.

Es darf nicht unerwähnt bleiben dafs imp. für futurum auch im ags. vorkommt, und zwar in unabhängigen sätzen. zwei belege dazu finden sich in einem bruchstück eines heilmittelbuchs welches ich in dem cod. Cott. Faustina A 10 fol. 115^b auf dem brit. museum gefunden habe: es sind vorschriften für augensalben; am ende der in imperativen gegebenen anweisungen findet sich jedesmal *and nim* þær góde eáhsealf, statt: da wirst du eine gute

augensalbe nehmen oder bekommen. — im altnordischen gibt es eine noch auffallendere verwendung des imp., die nicht leicht kurz zu beschreiben ist; sie dürfte zu bezeichnen sein als

V. IMPERATIV STATT PRAETERITUM und statt eines wunschsatzes mit Sei du. die erscheinung ist diese, eine eben geschehene völlig vollendete handlung wird im imperativ wieder aufgenommen, als wäre sie noch nicht vorübergegangen, und mit einem prädicat verbunden, welches der handelnden person wegen der handlung angewünscht wird, sei es fluch oder segen.

Seltener geschieht es in segenswünschen, deutlich aber in folgendem satz aus der geschichte des Hrólfr kraki; er bekam diesen seinen zunamen von einem armen jungen manne Vöggr: da dieser das übliche geschenk, die nafnfesti, zu geben nicht vermochte, beschenkte umgekehrt der könig den mann: *tók gullhring af hendi ser, ok gaf honum; þá mælti Vöggr: gef þu allra konunga heilastr* Snorra edda (Sveinsb. Eg.) p. 81. etwa aufzulösen durch: mögest du als aller könige heilvollster gegeben haben, oder: der du mir dies gabst, sei du der heilvollste. nicht unähnlich ist: komm heil! für sei heil, der du gekommen bist: *Hedinn fann Helga bróður; Helgi kvað: kom þu heill, Hedinn, hvat kantu segja nýrra spialla? H. Hiörv. 31.*

Öfter bringt der affect in der verwünschung den gleichen kurzen ausdruck mit sich: *Högg þu allra manna armastr, ná hióttu Noreg af hendi mer!* Ol. h. sag. Unger-Munch p. 184, die handlung des hauens war, wie der zweite satz aussagt, vorüber: der fluch liefse sich etwa so umsetzen, du hiebst mich als der erbärmlichste aller menschen. — genau dieselbe form hat der fluch des jungen Oddr gegen die wahrsagerin, die ihm gewaltsamen, schmähhchen tod weissagte: *spá þu allra kellingu órmust um mitt ráð, Órvar-Oddssaga c. 2.* — wenn eine solche fluchrede nicht direct, sondern in einem abhängigen satze berichtet wird, dann tritt sollen mit dem infinitiv dafür ein: *Glúmr reis upp ok mælti, at hun skyldi gleipa Kerlinga órmust*, Glúmss. c. 26, worin der infinitiv ein inf. praeteriti ist, denn das schwatzen des weibes war ein vergangenes. im keinem der fälle aber ist bei dem imp. und dieser aufforderung mit sollen im geringsten an wirklichen wunsch fortdauernder oder wiederholter handlung zu denken, so daß mindestens die anomalie des imperativs völlig sicher ist.

Marburg.

F. DIETRICH.

BEITRÄGE ZUR KUNDE DES DEUTSCHEN RECHTS AUS DEUTSCHEN DICHTERN.

Jacob Grimm hat einmal einen aufsatz 'von der poesie im recht' geschrieben. man kann das thema auch umkehren und vom recht in der poesie, von der juristischen bedeutung der dichterwerke handeln. der grofse meister deutscher forschung hatte auch das richtig erkannt; seine rechtsalterthümer würden ohne die umfafsende benutzung der schönen litteratur in dieser vollendung unmöglich gewesen sein. und doch haben die germanisten aufser dem von ihm gebotenen aus der so reichlich sprudelnden quelle mittelalterlicher dichtung bisher gar wenig geschöpft, und die deutschen philologen vernachlässigen das ihnen so nothwendige studium des deutschen rechts noch immer weit über gebühr.¹

Die dichtungen des mittelalters haben wie alle zeitgenöfsischen schriften für den rechtshistoriker einmal als quelle eine hohe bedeutung, noch mehr aber dadurch dafs sie nicht kalte gesetzesbuchstaben enthalten, sondern uns warm und frisch in das rechtsleben des mittelalters einführen. sie stehen in dieser beziehung den urkunden zunächst, verdienen wegen ihrer gröfseren manigfaltigkeit vielfach sogar den vorzug vor diesen, wenngleich sie an schärfe der juristischen auffassung in der regel von ihnen übertroffen werden. von praktischen juristen kann man häufig den vorwurf hören, die studien der rechtshistoriker seien blasse theorie ohne fleisch und bein. dieser vorwurf ist unbegründet, sobald wir uns mit hilfe der urkunden, der dichterwerke und sonstigen gleichzeitigen aufzeichnungen in das praktische leben des mittelalters hineinarbeiten: aber auch nur auf diesem wege können wir zu sichern ergebnissen gelangen.

Als beispiel für die richtigkeit unserer behauptungen möge ein

1) bei den juristen erfreut der Reineke Vos seit Dreyers bearbeitung sich ganz besonderer berücksichtigung. nicht selten erscheint er als gegenstand juristischer vorlesungen, und neuerdings hat Böhlau (rechtsgeschichtliches aus R. V.) in den neuen mittheilungen des thür. sächs. vereins LX^b, 77 — 100 interessante untersuchungen über das gedicht angestellt. ausserdem sind noch verschiedene arbeiten Wackernagels in dieser zeitschrift hervorzuheben, auch neuere schriften von Siegel und Friedberg trifft der im text ausgesprochene vorwurf nicht. über den Heliand vergleiche man Vilmar's deutsche alterthümer im Heliand und Homeyers schöne abhandlung über die heimat.

gedicht dienen das meines wissens von den juristen noch nie beachtet worden ist, während es für einen nicht unwichtigen punkt der deutschen rechtsgeschichte von großem interesse ist und zugleich ein ungemein anschauliches bild deutsches rechtslebens gewährt, der schwanritter des Konrad von Würzburg, zuerst herausgegeben von Wilhelm Grimm in den altd. wäldern 3, 49—96 und neuerdings von Franz Roth (Frankfurt a. M. 1861), auch als anhang in Müllenhoffs altdutschen sprachproben, Berlin 1864. (die citate richten sich nach der ausgabe von Roth.)

Gottfried von Bouillon, herzog von Brabant, ist ohne hinterlassung männlicher nachkommen im heiligen lande gestorben. vor dem abzuge aus der heimat hat er seine gemahlin und seine mit ihr erzeugte einzige tochter in den besitz des herzogthums Brabant gesetzt, mit der bestimmung dafs sie im falle seines frühern todes das land behalten sollten. nach seinem tode nimmt sein bruder, der herzog von Sachsen, als nächster erbe das land in anspruch, Gottfrieds witwe beruft sich dagegen auf die letztwillige verfügung ihres gemahls (v. 8—13),

si liez in bt der zite

*hantvesten unde brieve sehen, wie vor den herren was geschehen
mit rehte daz gedinge, daz dne misselinge
daz lant ir erbe solde sin;*

allein ihr schwager achtet dessen nicht, er kommt mit gewaldecklicher hant in das land geritten und entsetzt sie und ihre tochter der herschaft. inzwischen kommt könig Karl in das land, um, wie er ja gemeiner richter überall ist (Sachsensp. III, 26 § 1), auch hier gericht zu halten (40—49),

ze jungest sich diu zit getruoc

*von wilder dventiure alsó daz der künec Karle dó
rilichen als ein rœmscher voget quam in daz Niderlant gezoget
und wolde drinne rihten und allex daz verslihten
daz für in quæme dó ze klage, als noch hiute und alle tage
billiche ein rœmscher künec tuot.*

in Nimwegen (Niumagen) ist seine pfalz, dort läfst er sich nieder, umgeben von hohen herren, die gerne suochten stnen hof, graven unde ouch dienstman, herzogen unde frlen gnuoc und manec ritcher fürste kluoc, die wâren ûf dem palas (73. 76—79). der könig macht dem lande seine ankunft bekannt (58—63),

er bat dd künden unde hiez

*den liuten von dem lande sagen, swer vor ime iht wolde klagen,
daz der für in dô quæme und guot gerihte næme
ndch stime rehten alzehant.*

die gerichte des landes sind ihm, so lange er dort verweilt, ledig, und jeder kann vor ihm klagen, wenn seine sache nicht schon bei dem ordentlichen richter anhängig gemacht oder gar bereits abgeurtheilt ist (Ssp. III, 60 § 2. Schwsp. Lafsberg 133). dabei könnten die worte *ndch stime rehten* vielleicht auf den grundsatz zu beziehen sein dafs vor dem könige jeder recht nach seiner geburt hat (Ssp. III, 33 § 1. 71 § 2). auch die herzogin von Brabant, die ihre klage gegen den Sachsenherzog ohnehin nur vor dem könige würde anstellen können²), erscheint mit ihrer tochter bei hofe, *dô Karle ûf ein gestüele was gesezzen durch gerihte* (80f.), sie bittet um gericht (301), beschwert sich über die ihr geschehene gewalt (92—96. 307—313. 338—41) und klagt, ihre tochter an der hand haltend, *er* (der Sachsenherzog) *wil mich und die tochter min an guote gar verderben und alles des enterben des wir ze lēhen sollten hān* (314—317); dabei beschränkt sie sich nicht auf die angabe des erlittenen unrechts, sondern sucht auch ihre ansprüche positiv zu begründen,

324 *und wizzen ez die liute noch
geltche und algemeine daz uns der fürste reine
Gotfrit sin lant besitzen hiez und uns Brabant zeim erbe liez
é daz er fuor ûf gotes vart. uns beiden ez gemachet wart*
331 *von siner milten hant alsô daz er uns gap des brieve dô
daz wir des landes wielten und immer ez behielten*

335 *beid in gewalte und in gewer.*

ihr antrag geht dahin (344—50),

*ldt mine tochter unde mich
gndd unde reht beschouwen, sô daz uns armen frouwen
bellbe guot, liut unde lant, daz uns von mines herren hant,
der ein fürste was von art, öffentlich gemachet wart.*

der verklagte ist anwesend (70f.) und daher gezwungen sofort auf

2) landfrieden v. 1235 c. 15 (Monum. leg. II, 317) *Hic* (sc. iudex curiae) . . . *iudicio presideat . . . ius reddens omnibus querelantibus, preterquam de principibus et aliis personis sublimibus in causis que tangunt personas, ius honorem, feoda, proprietatem vel hereditatem eorundem et nisi de causis maximis; predictorum etenim discussionem et iudicium nostre celsitudini reservamus.*

die klage zu antworten (Ssp. II, 3 §§ 1—3. III, 38 § 1. Schwsp. Lafs. 105); er bestreitet weder die von der klägerin behauptete gewalt, noch sucht er den von ihr erhobenen eigenthumsanspruch direct zu widerlegen, sondern begnügt sich damit, unter der allgemeinen versicherung dafs er nichts unrechtes begehre, ihr seinen anspruch entgegenzustellen,

356

Brabant hat³⁾ geführt her

*daz reht vil manec hundert jār, daz drinne mac kein frouwe klār
gebieten noch gewaltēc sīn, swie doch diu werde herzogin*

361 *dar uf mit sītze stelle daz si des landes welle*

mit ir hērscheftē pflegen. sīt daz mīn bruoder tōt gelegen

365 *nū jensīt meres leider ist, sō diuhte mich daz, wīzze Crist,*

von schulden ungebære daz ieman für mich wære

gewaltēc in Brabanden; ez sol in mīnen handen

371 *beliben unde in mīner pfliht. wip unde tohter erben nīht*

die selben hōhen hērschaft, ein sun belibet erbehaft

375 *unde ein man dar inne wol: dā von ich dā bīllīche sol*

ein herzog unde ein herre sīn. Gotefrit, der bruoder mīn,

ist dne sun gescheiden hin. dā von sō heize ich unde bīn

381 *sīn erbe gar mit rehte, wan ime ist von geslehte*

nieman sō nāhe sippe als ich.

indem er sich so auf die angeblich im Brabanter staatsrecht begründete salische erbfolgeordnung und auf sein aus dieser entspringendes intestaterbrecht beruft, bestreitet er indirect dafs ihm durch eine vergabung von todes wegen irgendwie eintrag geschehen könne. dies sucht nun die klägerin in ihrer replik zu widerlegen,

430

wir beide enmuoten nīhtes

wan daz uns unser reht geschehe und er (der kōnig) gernoche

daz er sehe

die brieve und der hantvesten kraft, dā mīle uns wart diu hērschaft

435 *des landes wol bestätet. sīt im sīn triuwe rätet*

er unde ganze wārheit, sō lāze uns sīn gerehteit

an quote nīht vertriben und helfe uns armen wīben

441 *daz wir behalten unser lant. hie wirt geziuge vil bekant*

der dinge daz der herre mīn uns beiden hat daz erbe sīn

3) die hs. liest *Prauanden hat*, woraus Roth mit unrecht *Brabant onhat* gemacht hat; die negation gibt hier keinen sinn. vgl. Pfeiffers Germania 6, 495.

- 445 mit fr̄ter hant gemacht. swer uns dar über swachet
und uns an gelte wil verhern, daz sol der werde k̄nec wern
und stn gerihte manecvalt. man tuot uns beiden hie gewalt.
- 451 daz wizzē die lantliute wol und manec herre tugende vol,
vor den geschehen ist daz dinc, daz uns des landes umberine
- 455 Gotfrit ze rehtem erbe liez und uns Brabant besitzen hiez,
ob er nicht wider quæme. gebære und ouch gezæme
was dannoch stner fr̄ten hant daz er stn gelt gæb und stn lant
- 461 swar in stn wille tr̄uge: jan was niht ungef̄uge
ob wir an stner hende an alle missewende
- 465 wilt unde gn̄de funden. gevangen noch gebunden
was der helt des m̄les niht, dō wir stn lant in unser pfliht
enphiengen von dem f̄rsten balt. er hete dannoch den gewalt
- 471 daz er n̄ch stnem muote mit l̄be und ouch mit guote
mocht unbetwungenliche leben. dā von er uns getorste geben
- 475 stn lant und stne liute wol. dar an der k̄nec, m̄n herre, sol
erberm̄clichen hiute sehen, und l̄ze uns hie daz heil geschehen
daz wir behalten unser habe, die man uns hie wil brechen abe
- 481 gewaltecliche und dne reht.

nach dieser replik, auf die der verklagte nicht mehr antwortet, ist die sache zum urtheil reif. es handelt sich in erster reihe um einen erbchaftsstreit, und zwar, wie ich trotz des *ze lehen* in v. 317 annehmen möchte, wegen einer alodialen herschaft; denn die bezeichnung 'lehn' ist bei der bekannten anschauung des mittelalters, nach welcher selbst alodien als sonnenlehen in die kategorie der lehnsgüter gebracht wurden, durchaus nicht entscheidend, während für die alodiale eigenschaft des streitgegenstandes mehrere umstände zu sprechen scheinen: so vor allem der dafs von einem lehnsherrn überhaupt keine rede ist, während doch die von der klägerin behauptete vergabung von todes wegen nur vor ihm und mit seiner zustimmung hätte geschehen können; ferner die erbberechtigung des bruders, während das deutsche lehnrecht nur die descendenten erben läßt. auch die klägerin stellt nicht in abrede dafs nach den rechten ihres hauses ihr schwager, der verklagte, nächster intestaterbe sein würde; sie beruft sich daher für ihr besseres recht nicht auf das intestaterbrecht, sondern auf eine letztwillige verfügung ihres gemahls, welche sie durch das zeugnis der landeseinwohner und durch urkunden beweisen will. das *gedinge* ist, wie sie behauptet, öffentlich vor den herren und den landleuten geschehen

(10. 350. 453), ihr gemahl hat sie und ihre tochter dabei in die gewere des landes gesetzt (327. 335. 456) und ihnen für den fall dafs er nicht zurückkehren sollte die herschaft vermacht (13. 328. 442 ff. 455), auch urkunden darüber ausfertigen lassen (332. 433f.). es handelt sich offenbar um eine vergabung von todes wegen, durch auflassung in öffentlicher gerichtssitzung vollzogen, nicht um einen testamentarischen akt; die urkunden sind also blofse zeugnisse des geschehenen, ohne an und für sich den rechtsanspruch der begabten zu begründen. um die gültigkeit dieser vergabung festzustellen bedarf es vor allen dingen des nachweises dafs Gottfried dieselbe in voller dispositionsfähigkeit vorgenommen hat; die klägerin unternimmt dies in der replik (445. 458—61. 466f.), indem sie sich, den deutschrechtlichen grundsätzen gemäß, namentlich darauf beruft, ihr gemahl sei zur zeit der vergabung durchaus in der lage gewesen die herschaft, wenn er anders gewollt hätte, selbst fortzuführen, habe also durch jenen akt nicht blofs seine intestaterben beeinträchtigt, sondern schon sich selbst rechte entzogen (470—75).⁴⁾

Es wäre nun höchst interessant zu erfahren wie das gericht den widerstreit des intestaterbrechts und der vergabung von todes wegen in dem vorliegenden falle entscheiden würde; allein darüber enthält das urtheil nichts, und eben durch diesen umstand wird es besonders wichtig für uns. der könig spricht folgendes urtheil.

- 489 *Geloubent, werdiu herzogin, daz man iu gerihetes schin
gern unde willeclichen tuot. iu sol der herzog iuwer guot
mit fride ldn und iuwer lant: daz fürstentuom ze Brdbant,*
495 *dd ruoche er sich zuo ziehen. unrehte sache fliehen
sol er durch unser aller bete; wan ez gelimpfes niht enhete
und dne fuoge wære, ob er ze klagender swære*
501 *iuch bræhte dn alle schulde. unreht ich kûme dulde
und mac sin niht geliden; dd von geruoche er miden*
505 *gewalt und übermületeit. swaz im erteilent uf den eit
die fürsten alle umb iuwer klage, daz sol er dne widersage
durch minen willen stæte ldn. iu beiden muoz hie reht gelân*
511 *vor minen ougen werden. sit daz mich got uf erden*

4) dies ist bekanntlich der sinn, wenn das deutsche recht bei vergabungen das erfordernis einer gewissen körperkraft aufstellt; vergleiche u. a. Walter, deutsche rechtsgeschichte § 592. Ssp. I, 52 § 2.

zeime rihter hât gezelt und ich ze künge bin erwelt,
 515 *sô weiz ich unde erkenne wol daz ich durch wdre schulde sol*
die krumben sache slihten und einem armen rihten
als eime richen alle frist. dâ von gebiute ich, wizze Crist,
 521 *dem fürsten ûz der Sahsen lant daz er mit liebe sâ zehant*
den krieg hie lâze scheiden. hât er getân iu beiden
 525 *mit schedelicher ungedult schaden iht an alle schult,*
daz werde von im widertân. sult ir Brabant zeim erbe hân,
daz lâze er iu, sô tuot er wol; ist aber daz-er haben sol
 231 *die selben lantriviere, sô neme er si vil schiere,*
und st dâ mite an dirre zit gescheiden iuwer beider strît.

Als richter hat der könig das urtheil zu verkünden, gefunden wird es von den fürsten als schöffen bei dem von ihnen geleisteten eide (v. 506 f. vgl. Haltaus glossar 277 f.). das urtheil beginnt mit der versicherung dafs man der klägerin das recht offenbar machen (*gerihtes schîn tuon*), d. h. ihr recht widerfahren lassen wolle. der eigentliche charakter des urtheils erhellt am besten aus 528—34: der streit soll nur für diese zeit entschieden werden, die eigentliche rechtsfrage bleibt späterer entscheidung vorbehalten, das urtheil hat einen blofs provisorischen charakter. schwieriger ist es den positiven inhalt des etwas dunkel gehaltenen urtheils zu erkennen. der verklagte soll den 'krieg' in gûte scheiden lassen (522 f.) und den der herzogin und ihrer tochter durch sein eigenmächtiges verfahren zugefügten schaden ersetzen (524—27); fernere gewalt soll er meiden (504 f.) und den klägerinnen ihr land und gut in frieden lassen (492 f.); begründet wird dies verlangen dadurch dafs es ungeziemend erscheinen müfse wenn durch die handlungen des herzogs die witwe mit ihrer tochter widerrechtlich in die beschwerliche stellung der klägerin gebracht werde (498—501). das wort *ruochen*, *geruochen* in 495 und 504 bedeutet im allgemeinen 'seine gedanken auf etwas richten'; in verbindung mit dem infinitiv ist es ganz unser 'geruhen.' ⁵⁾ der beklagte soll also geruhen, d. h. es wird ihm anheimgestellt sich zu dem fürstenthum Brabant zu ziehen (494 f.). der ausdruck 'sich zu einer sache ziehen' hat verschiedene auslegungen gefunden; theils hat man ihn allgemein auf den beweis des rechts an einer sache bezogen und mit 'sein recht

5) mhd. wb. II, 1. 797 f. 801 f.

an einer sache darthun' wiedergegeben,⁶⁾ theils darin die dingliche klage in verbindung mit der beweisführung,⁷⁾ theils ausschliesslich die klage mit anfang⁸⁾ gefunden; keine dieser erklärungen ist ganz zutreffend, sie sind sämtlich entweder zu weit oder zu eng oder beides zugleich. in den worten 'sich ziehen' liegt der begriff der bewegung, deren richtung durch die hinzutretende präposition angedeutet wird; so heisst 'sich an oder auf eine sache oder person (z. b. ein höheres gericht, einen gewährsmann) ziehen' so viel wie sich an dieselbe wenden, sich auf sie berufen; 'sich von oder aus einer sache ziehen' ist eine sache die man bisher gehabt, einen zustand in dem man sich bisher befunden hat (z. b. verfestung) verlassen, sich davon los machen, den besitz der sache aufgeben; 'sich zu einer sache ziehen' endlich bedeutet räumlich sich zu einer sache bei der man sich bisher nicht befunden hat, begeben, figürlich sich auf etwas beziehen, zu etwas gehören, juristisch eine sache die man nicht besitzt zu erlangen suchen, dieselbe vindicieren.⁹⁾ der ausdruck kann demnach immer nur von dem klagenden nichtbesitzer, nie von dem besitzenden verklagten gebraucht werden; er bedeutet nicht schlechtweg sein recht an einer sache darthun, sondern als kläger sein recht an einer sache darzuthun suchen, und es macht keinen unterschied ob dies im wege der anfangs- oder der schlichten klage geschieht, ob der kläger sein recht wirklich darthut, d. h. mit seinen ansprüchen durchdringt, oder abgewiesen wird.¹⁰⁾

6) Homeyer, register z. sächs. landr. unter 'tien'. Gaupp, zeitschr. für deutsches recht 1, 114f.

7) Haltaus, glossar 2159. Platner, hist. entwickel. d. deutsch. rechts 2, 304f.

8) Albrecht, gewere 81. 91.

9) mhd. wb. 3, 925f. Brinckmeier, glossar. dipl. 2, 752f. Haltaus 2157f. vgl. Planck, zeitschr. f. deutsch. r. 10, 247.

10) Brackenhöft, zeitschr. f. dtsch. r. 5, 144f. ist im wesentlichen unserer ansicht, will den ausdruck aber ohne grund auf fahrende habe beschränken. die richtigkeit unserer auffassung dürfte sich aus allen von den vorgenannten schriftstellern angeführten belegen ergeben; auch steht ihr der umstand dafs einzelne stellen die redensart in engerem sinne, namentlich mit besonderer beziehung auf die beweisführung, gebrauchen, nicht entgegen, denn es bleibt doch immer der charakteristische punkt dafs der ausdruck ausschliesslich von dem klagenden nichtbesitzer gebraucht wird; dies gilt auch von dem *sik to sime hantgemale mit sinem eide tien* (Ssp. III, 29 § 1), denn

Hiernach besteht der kern des urtheils darin dafs der beklagte Sachsenherzog die klägerin welche, wie er selbst nicht bestritten hat, von ihm eigenmächtig und gewaltsam der von ihrem gemable ihr eingeräumten gewere entsetzt worden ist, wieder in die gewere einsetzen soll, ohne rücksicht auf die frage ob sie oder er ein stärkeres recht zu besitzen habe, und dafs es ihm überlassen bleibt die entscheidung dieser eigentlichen rechtsfrage als kläger im wege des ordentlichen processes zu beantragen; wir haben also ein rein possessorisches verfahren vor uns, und gerade wegen dieses umstandes verdient unser gedicht eine vorzügliche berücksichtigung.

Der sachsenherzog theilt unsere auffassung des urtheils durchaus; dies geht aus den folgenden worten hervor, in denen er seine unzufriedenheit zu erkennen gibt,

- 538 *herr, ich tuon allex daz ir welt,*
 wan daz ich niht ûz mîner hant daz fürstentuom ze Brabant
 541 *als ûppeclîche lîtze. ich hân wol in der mîtze*
 rehtes zuo der hêrschaft daz ich mit aller mîner kraft
 545 *daz lant mac schirmen unde wern. swer mich dâ geltes wil verhern*
 daz ûf mich gevallen ist, der muoz ze dirre selben frist
 mit bitterlichen swertes slegen mich ûz minem rehte wegen
 551 *und von dem kriege triben. Brabant muoz mir belîben*
 od ich dar umbe ligen tôt: man sol des herten kampfes nôt
 555 *den krieg noch hiute scheiden lîdn. welle mich ieman bestîdn,*
 der kome her; ich bin bereit daz ich des kampfes arebeit
 wil dulden unde lîden ê daz ich welle mîden
 561 *mîn erbeschaft an endes zîl. swer mit dem eide erzeigen wil*
 daz mîn niht heize Brabant, dem wird genomen abe sîn hant
 565 *schier unde in kurzer stunde. hie muoz ein tœtlich wunde*
 bewæren ûf ein ende und hant engegen hende
 wer disen krieg beherten mûge. an brieve lieze ich unde zûge
 571 *wîl harte ungerne mîniu reht. man schribet an ein permint sleht*
 swes man geruochet unde gert; mit dem sô wære ich ungewert
 575 *des gnotes und der gûlte mîn. hie sol diu werde herzogin*
 ir einen kempfen hiute nemen, und lîtze mir und im gezemen
 daz dirre krieg gescheiden werde von uns beiden
 581 *alsô daz wir hie striten, und swer bî disen zîten*

auch hier wird vorausgesetzt dafs man das hantgemal nicht unter sich habe, wenn es sich auch nicht um eine eigentliche vindication handelt.

die sigenuft ervehte, der habe daz lant ze rehte

585 *daz dā Brabant heizet und uns ze kriege reizet.*

diese rede bedarf kaum einer erläuterung. der herzog weigert sich das land Brabant herauszugeben (539—41), da er es dann wol nimmer wiederbekommen werde (560 f.), denn im wege des ordentlichen processen würden urkunden und zeugen, gar trügerische beweismittel nach seiner ansicht, gegen ihn den ausschlag geben (570—75). daher macht er von dem rechte des freien Sachsen (Ssp. I, 18 § 3. II, 12 § 8) gebrauch, indem er das vor dem könige gefundene urtheil schilt und sich auf den höheren richter, auf das gottesurtheil, beruft; er zieht die entscheidung an seine 'vordere hand' und erbietet sich, wenngleich nicht selbsiebt gegen andere sieben, so doch mann gegen mann um sein recht zu kämpfen, indem er statt des gescholtenen urtheils ein neues findet, dafs nämlich die siegrreiche partei das streitige land von rechts wegen behalten solle (582—86). die verse 562—65 spielen darauf an dafs bei gerichtlichen zweikämpfen jeder kämpfer das recht seiner partei beschwören muste (Ssp. I, 63 § 4) und auf den verlust der hand als strafe des meineids.¹¹⁾

Den könig betrübt diese entscheidung, er sucht den herzog umzustimmen (613—27), aber vergebens, und hieraus läßt sich erkennen, dafs der beklagte ein positives recht auf die entscheidung durch zweikampf hat. der schwanritter tritt nun als kämpfer der herzogin auf und tödtet seinen gegner. der kampf selbst ist ohne juristisches interesse; mehr ausbeute dürften wir von den versen erwarten welche die vermählung des siegers mit der tochter der herzogin schildern, leider hat aber die einzige uns erhaltene handschrift gerade hier eine bedeutende lücke.

Wir haben in der von dem könige verkündeten entscheidung des gerichts ein vom petitorium gesondertes possessorisches verfahren kennen gelernt. auf die geschichte dieses instituts im deutschen recht werden wir unten in einem besondern anhang näher eingehen, hier sei nur so viel bemerkt dafs man die ersten spuren desselben bisher fast allgemein im bairischen recht, nämlich in dem landfrieden Rudolfs I von 1281 und im bairischen landrecht von

11) vgl. Wilda, strafrecht der Germanen 983. Walter, deutsche rechts-gesch. 2, 415.

1346 hat finden wollen. der schwanritter gibt uns nun das erste beispiel aufserhalb Baierns, das ungefähr gleiches alters mit jenem landfrieden ist; denn Konrad von Würzburg, der verfaßer unsers gedichts (v. 1354) starb 1287 zu Basel, und hier war wohl auch seine heimat, wenigstens deutet die durchweg alemannische sprache seiner dichtungen mehr auf den Oberrhein als auf das fränkische Würzburg, auch hat Wackernagel in Basel ein haus 'Würzburg' nachgewiesen das mit dem beinamen des dichters zusammenhangen dürfte.¹²⁾

Haben wir es hier aber überhaupt mit einer deutschrechtlichen quelle zu thun, und ist nicht eher an französische einflüsse zu denken, zumal die Normandie bereits im 12ten, das übrige Frankreich doch im 13ten jahrhundert ein ausgebildetes possessorisches verfahren besaß?¹³⁾ auf eine schriftliche quelle seines gedächts bezieht Konrad sich mehrfach (912. 1332), und zwar an der ersten stelle gerade in verbindung mit seiner darstellung des zweikampfes. die französisch-wallonische gestaltung der schwanrittersage ist uns in verschiedenen aufzeichnungen erhalten,¹⁴⁾ welche, bei manigfachen abweichungen im einzelnen, doch in den grundzügen, namentlich was die veranlassung des gerichtlichen zweikampfes angeht, durchaus übereinstimmen. die umfangreichste und interessanteste aufzeichnung ist der Chevalier au cygne,¹⁵⁾ gedicht eines unbekannten verfassers aus der zweiten hälfte des 13ten jahrh., von welchem ein auch in Simrocks sammlung aufgenommenes volksbuch nur wenig abweicht. beide lassen den schwanritter Helias in zwei verschiedenen gerichtlichen zweikämpfen auftreten. das erste mal reinigt er durch die besiegung seines gegners seine mutter von der falschen anschuldigung sieben junge hunde geboren zu haben; dieser theil der sage interessiert uns hier nicht weiter, da er von Konrad von Würzburg gar nicht berührt wird. der zweite kampf (Chevalier au cygne 2359—2700. volksbuch bei Simrock s. 49—56) spielt wie bei Konrad in Nimwegen am hofe des kaisers, wohin He-

12) vgl. Wackernagel in Pfeiffers Germania 3, 257—66.

13) vgl. Bruns, recht des besitzes 353—59.

14) herausgegeben von Reiffenberg in den Monuments pour servir à l'histoire des provinces de Namur, de Hainaut et de Luxembourg. IV—VI. 1846 ff.

15) Reiffenberg a. a. o. IV, 1—142. das gedicht verdiente eine eingehende berücksichtigung der französischen rechtshistoriker.

lias durch einen schwan geführt wird um der herzogin von Bouillon oder Billon gegen einen falschen ankläger beizustehen. der gemahl der herzogin ist gestorben und sein bruder der graf von Frankenburg oder Blancquebourg klagt nun vor dem könige gegen die witwe auf herausgabe der erbschaft, indem er behauptet sie habe ihren gemahl vergiftet, ihre tochter aber sei aufer der ehe erzeugt und somit gleich der mutter unfähig den vater zu beerben; er beruft sich auf zeugen und erbietet sich gleichzeitig zum zweikampfe.

Man sieht, die rechtsfrage ist hier eine ganz andere als bei Konrad; es fehlt also vollständig an beweisen um dem letzteren ein plagiat zur last legen zu können, zumal auch der sonstige inhalt des Schwanritters, wie ich glaube dargethan zu haben, vollständig den grundsätzen des deutschen rechts entspricht, wir aber unten im anhang¹⁶⁾ sehen werden dafs von der stelle über das possessorische verfahren ganz dasselbe gilt.

Wenden wir uns nun noch kurz zu der gestaltung der sage bei den übrigen deutschen dichtern, so berührt zunächst Wolfram von Eschenbach dieselbe in einer episode des Parcivals, aber ohne die rechtlichen verhältnisse zu kennen und namentlich ohne den gerichtlichen zweikampf zu erwähnen. ebenso verhält es sich mit der behandlung unserer sage im jüngern Titul. dagegen hat der unbekannte verfasser des Lohengrins, im wesentlichen auf Wolframs erzählung fußend, wahrscheinlich auf grund von verschiedenen uns nicht erhaltenen bearbeitungen der sage, den rechtsstreit ziemlich ausführlich behandelt, demselben aber wieder eine ganz abweichende grundlage gegeben.¹⁶⁾

Der herzog und die herzogin von Brabant sind gestorben nachdem sie die pflege ihrer tochter Else und die sorge für land und leute einem ihrer mannen, dem grafen Friedrich von Telramunt, anvertrauet haben (324—40). dieser missbraucht seine stellung dazu um Elses hand zu werben, wird aber als unebenbürtig von ihr zurückgewiesen (327—29),

sie sprach 'ich wände, daz min vater inuwer herre wære.

Lûcifer der hete inuwer muot,

dâ von er viel, als ir vil lûhte selbe tuot.'

16) ausgabe von Rückert in der bibliothek der gesamten deutschen nationallitteratur. XXXVI. 1858. über die quellen siehe daselbst s. 228 ff. 240—46.

die anschauung dafs die ehe eines vasallen mit der tochter des lehnherrn oder überhaupt mit der tochter eines übergenoßsen (nach dem heerschild) eine missheirat sei tritt auch sonst in den gedichten häufig hervor. so weist in der Gudrun (610) die königin Hilde die anträge des königs Ludwig von der Normandie, welcher für seinen sohn um ihre tochter Gudrun werben läßt, mit den worten zurück

wie læge st im bi?

es lēch mīn vater Hagene hundert unde drt

sinem vater bürge dā ze Karadine:

diu lēhen nāmen ūbele von Ludewiges hant die mæge mine.

in den Nibelungen (Lachmann 1614) erklärt Volker, entzückt von der schönen tochter des markgrafen Rüdiger,

‘ob ich ein fürste wære,’ sprach der degen sîn,

‘und solde tragen krône, ze wibe wolde ich hân

īwer schæne tohter: des wūnschet mīr der muot.

diu ist minneclīch ze sehene, daz zuo edel unde guot.’

Friedrich von Telramunt beruhigt sich bei der ihm gewordenen abfertigung nicht, sondern klagt vor dem kaiser auf grund eines angeblichen eheversprechens der Else (344—46),

er gap ir schult, sie hete die ē

im gelobt, daz tete der edelen megde wê.

mit klage ers an des rīches keiser brāhte.

der kaiser gebietet der jungfrau sich nach einem kämpfer umzusehen, der ihr recht vertreten könne (349),

dā von tet man der vil edelen megde bekant,

ir mūeste ein kempfe vor gerihte dīngen.

es ist juristisch völlig unmotiviert wie hier so ohne weiteres auf den gerichtlichen zweikampf erkannt werden kann; jedesfalls muß der kläger darauf angetragen haben,¹⁷⁾ außerdem kann es aber nach dem rechte des 13ten jahrhunderts im civilprocess erst nach erschöpfung des instanzenzuges zur entscheidung durch zweikampf kommen. diesen weg nimmt auch die entwicklung bei Konrad von Würzburg, dessen feiner juristischer takt von der darstellungsweise unsers verfassers weit absteht. — der beklagten wird eine mehrwöchentliche frist bewilligt, aber nirgends kann sie einen kämpfer

17) Ssp. III, 91 § 2 *die richtere ne mach nemanne anspreken, mit vormūnden noch āne vormūnden, sunder den klegere to kampe wart.*

finden; ein vetter von ihr *hete sich gerne an genomen den kampf, dō was er niht ze stnen tagen komen, dā von sis al mit rāte widerstrebten* (734—36); der vetter scheint nur aus gründen der klugheit zurückzutreten, wenigstens läßt sich das recht zur kampfesvormundschaft auch jünglingen nicht absprechen, sobald sie nur zu ihren jahren gekommen sind (Ssp. I, 42 § 2). inzwischen kommt Lohengrin, der schwanritter, ins land und er bietet sich zum kampf, nachdem er erfahren hat *wie ir vater eim stnem rāt sie triuwelichen unt daz lant enpfolhen hdt, wies der an spreche kempfflich vor gerichte* (827—30). am bestimmten tage erscheinen beide parteien von zahlreichen freunden umgeben auf dem kampfplatze vor dem kaiser, und dieser wirkt den kämpfenden frieden (2097—2100), indem er den rittern bei verlust der hand, den knechten bei todesstrafe jede störung verbietet (vgl. Ssp. I, 63 § 4),

*alsō wart der vride al umbe gekündet unde geschriet
unde verboten bi der hant
dem ritter, sō wær dā dem kneht daz houbet pfant.
sus wurdens vor gewaltie schön gevrtet.*

Telramunt unterliegt im kampf, er bittet seinen gegner um frieden und bekennt sein unrecht (2217—2220),

*er sprach 'ellentriche,
ich biute dir min sicherheit
unt verzēhe mich der hōchgebornen meit:
die hdn ich ane gelogen sicherliche.'*

der sieger tritt hierauf vor den kaiser (2226—30),

*er sprach 'herre, wie sol ich min rede an vāhen,
daz ich tuo gerihtes reht? iur triuwe mich des wise.'
er (der kaiser) sprach 'sō nemt iu einen man
der iur wort sprāche.' den grāven er dō nam Jōhan
von Lützelburc, der kund ez wol ze prīse.*

wohl auf den antrag dieses fürsprechers wird Else von der anklage freigesprochen, Telramunt dagegen zum tode verurtheilt und sofort enthauptet (2241—45),

*vor dem gerihte nū diu magt
mit volge unt mit vrdge ledic wart gesagt.
sō sol der keiser rihten als er solde
über den von Telramunt.*

daz houbet wart im abe geslagen an der stunt.

die strafe der enthauptung trifft den grafen wohl wegen des an seiner

pflegebefohlenen begangenen treubruchs, der zwar sonst milder bestraft wird (vgl. Kraut, vormundschaft I, 84), hier aber mit rücksicht auf die regel *velk ungerichte man aver up enen man beredet mit kampe, dat gat ime an dat lif* (Ssp. II, 16 § 2) anders behandelt zu werden scheint. das urtheil wird mit frage und mit folge gesprochen, d. h. der könig fragt, einer der fürsten (schöffen) findet das urtheil und die übrigen folgen dem gefundenen.

Die gerichtliche verhandlung wird dann noch in scherzhafter weise fortgesetzt, indem Else nunmehr ihren befreier zum gemahl verlangt (2251—2260),

*dó sprach diu magt 'herr, er ist mtn.'
er sprach 'niht, ich sol iuwer noch niemannes stn.'
diu juncfrou sprach zem keiser 'herr, daz rihtet
zwischen dem degen unde ouch mir.'
dó sprach der von Antschouwe 'herre, deist mtn gir,
wan ich¹⁸⁾ mich ir hân keiner é gepflühtet.'
diu urteil geben wart nû von den vürsten gemeine,
sint daz er sie mit der ritterschaft
het versprochen unt wær worden sigehaft,
só het in wol behabt diu kiusche reine.*

Ich schliesse hieran noch eine stelle aus dem gedicht Crane von Berthold von Holle (hrsg. von Bartsch. Nürnberg 1858), welcher in der ersten hálfte des 13ten jahrh. im Hildesheimischen lebte. zwei unmündige kinder, ein mädchen und ein knabe, erscheinen vor dem kaiser, und der knabe redet ihn an,

2075 *van Róme edel voget gemeit*
ich clage ùch clegeliche leit
ind dar zó de swester mtn.
ein vorste wil geweldich stn
over unser zwiler ervedeil.
2080 *her dût uns só grót unheil*
an lûten ind an lande gar.
nemet unser rehtes war,
dat wil ich ùch dîn bekant.
her sprichet erve an unse lant.
2085 *stn vrowe is de swester mtn:*
he wil dorch dat weldich stn,

18) d. h. das ist mein wunsch, doch habe ich u. s. w.

- dat se is só irn jären komeh.*
se hdt énen man genomen,
de sper dorch minne swenden kan.
 2090 *her ist só vullenkomen ein man*
dat her mit tjoste véret;
de jene de gegen im kéret,
dem gevet her dventüre wer.
werder voget, nu stót mtn ger
 2095 *dat ir uns helfe dñ bekant.*
sol wir behalden unse lant,
só móte wir einen ritter hdn,
der im strides wille wederstdn,
ind im st geltich geborn:
 2100 *her ist ein Scoufir út irkorn.*
mtn vater hdt in gescheiden
mit erve van uns beiden:
nú wil her unse ríche hdn,
uns inwerde helfe van úch gedán.

es liegt hier ein erbschaftsstreit ähnlich dem in dem Schwanritter vor; von den drei geschwistern ist die älteste allein mündig und bei ihrer verheirathung von dem elterlichen erbe abgeschichtet; gleichwohl erhebt ihr mann in ihrem namen ansprüche, es ist nicht zu erkennen ob auf das ganze oder nur auf einen theil. auch hier vermischen wir leider den juristischen scharfsinn Konrads, die sache ist ganz unjuristisch behandelt, was vielleicht dem umstande zuzuschreiben ist dafs wir es hier nur mit einer beiläufig eingeflochtenen episode zu thun haben. es ist nicht klar ob ein eigentlicher process vorhergegangen, wer kläger und wer beklagter, und ebenso wenig wodurch der zweikampf, der natürlich mit dem siege der guten sache endet, herbeigeführt ist; fast scheint es als handele es sich gar nicht um einen gerichtlichen, sondern um einen durch kompromiss der parteien aufsergerichtlich angeordneten zweikampf. interessant ist übrigens das ausdrückliche, später (2109) noch einmal wiederholte verlangen des knaben dafs der kämpfer dem gegner ebenbürtig sein solle. diese bekannte bedingung des zweikampfes tritt auch in einer stelle der Nibelunge (Lachmann 117) hervor, wo Siegfried den ihn herausfordernden Ortwein von Metz mit den Worten zurückweist

er sprach 'sich sol vermezzen nít wider mich dñ hant.

ich bin ein künec rîche, sô bistu küneges man:

jan dorften mich dîn zwelve mit strîte nimmer bestân.²

charakteristisch ist die abweichende lesart in der handschrift C, hier lautet die letzte zeile

ja enzint dir nîht mit strîte deheinen mînen genôz bestân.

offenbar ist die lesart in A die ältere: ein könig besitzt zwölfmännerstärke, und wer nicht königliches geblütes ist soll sich hüten jenem im streite zu begegnen; dies ist eine anschauung die unzweifelhaft der urzeit des deutschen volkes entstammt und einem geschlechte angehört welchem die könige noch als nachkommen der götter erschienen. ganz anders C: hier ist der mythologische gesichtspunkt völlig aufgegeben, statt seiner finden wir die rein juristische ausführung dafs eines königs vasall einem könige nicht ebenbürtig sei und darum nicht mit ihm kämpfen dürfe. schon an sich liegt es nahe dafs ein derartiges motiv später in die dichtung aufgenommen sein mufs als das oben besprochene, es kommt aber noch hinzu dafs es auch einer späteren rechtsentwicklung angehört. freiheit und eigenschaft waren bis in das 13te jahrh. die einzig maßgebenden elemente des deutschen personenrechts, die genaueren abstufungen innerhalb des einen oder des andern waren immer nur in einzelnen punkten wirksam, im grofsen und ganzen aber ohne einfluß. so war jeder freie, mochte er höher oder geringer geboren sein, fähig mit einem freien weibe eine ebenbürtige ehe einzugehen, misheiraten konnten nur zwischen freien und unfreien personen stattfinden; an einer andern stelle^{1 9)} habe ich auszuführen gesucht dafs dies auch noch der standpunkt des Sachsenspiegels ist und dafs erst im laufe des 13ten jahrh. eine wesentliche verschiebung der begriffe stattgefunden hat; es versteht sich freilich dafs diese veränderung der ansichten auch schon vorher hier und da hervortreten konnte, und in diesem sinne verstehe ich was uns oben (s. 151) in betreff unebenbürtiger ehen begegnet ist. das recht der kampfesebenbürtigkeit erscheint im Sachsenspiegel wenigstens noch als ein angeborenes recht aller vollfreien, nur die pfleghaften und landsassen sind von demselben ausgeschlossen;^{2 0)} dagegen ist in

19) Schroeder, zur lehre von der ebenbürtigkeit nach dem Sachsenspiegel (zeitschrift für rechtsgeschichte bd III).

20) Ssp. I, 51 § 4. 63 § 3. Görlitzer landr. 45, 4. das nähere über diese frage findet sich in dem note 19 angeführten aufsatze zusammengestellt. vgl.

jener lesart der handschrift C die heerschildordnung, also die lehns-hierarchie, das entscheidende.

Das schon oben besprochene gedicht Lohengrin ist trotz der faden darstellung für die rechts- und kulturgeschichte von der höchsten bedeutung, so dafs es sich wohl verlohnt auch auf dies ge-dicht noch einige flüchtige blicke zu werfen. obenan stehen füglich diejenigen strophen welche das reichsstaatsrecht betreffen.

Der kaiser hält eine reichsversammlung zu Frankfurt a. M., seinem gebote folgend ziehen auch alle fürsten dorthin (1411—43), wo jeder schon seinen besondern sitz eingerichtet findet.

1957 *iegesliches vürsten siz im vor was izz gemexzen.*

*die verdienten dā ir amt,
sie idten sō daz sich stn keiner schamt:*

1960 *der schenke brāhte wīn, dar nāch der truhsæz ezzen,
der kamerær gap wazzer vūr.*

*welt ir nu hæren, von wie hant die siben kūr
die vürsten, des lāz ich niht lange warten.
der êrst von Mēnze ist genant*

1965 *kanzelære des riches über diutschiu lant,
sō hāt man den von Kōlne zuo Lamparten
vūr des riches kanzelær, sō schribt sich der von Triere
ein kanzelær von Walhen lant.*

die kūr die erzepistuom von der wirde hant.

1970 *sō suln der leienvürsten wesen viere;
der werde pfallenzgrāve bt Rīn
ist der êrste unt sol des riches truhsæz stn,
sō ist von Prandenpurc ein kamerære,
ein schenke der ist von Beierlant,*

1975 *dem rīche ist von Sāhsen ein marschalc genant.
der keiser Karl alsus beschiet daz mære,
mit den siben vürsten Karl daz rīche kunde stiften
und ouch mit maneger wirdekeit,
alse manz unz an daz ende von im seit:*

1980 *swær stn niht weiz, der suoche ez an den schriften.*

diese stelle ist bei den untersuchungen über das kurfürstenkollegium,

so viel ich weiß, bisher ganz unberücksichtigt geblieben, während der neueste herausgeber des Lohengrin (Rückert s. 257 f.) sie für die bestimmung der abfassungszeit des gedichts vortrefflich zu verwerthen gewust hat. der herzog von Baiern wird hier als kurfürst und schenke des reichs aufgeführt, des Böhmen geschieht keine erwähnung; vor der wahl Rudolfs im jahre 1273 konnte von einer ausschließung Böhmens nicht die rede sein, damals wurde aber durch beschluß der übrigen sechs kurfürsten die siebente stimme nicht dem Böhmen, sondern dem herzoge von Baiern zuerkannt, und diesem beschlusse trat der kaiser 1275 bei (s. Monumenta Wittelsbacensia I nr 116). der kurfürst von Böhmen übte schon 1285 wieder kurfürstliche rechte aus, und 1289, dann wiederholt 1290, erkannte auch Rudolf von Habsburg ihn feierlich als kurfürsten an, wodurch die selbständige stimme Baierns von selbst wieder ausschied.²¹⁾ aus dieser argumentation, derselben deren man sich für die zeitbestimmung des Schwabenspiegels bedient, ergibt sich dafs der Lohengrin zwischen 1273 und 1290 abgefaßt ist; unbestritten wurde Böhmen zwar nur zwischen 1275 und 1285 in der kurwürde von Baiern ausgeschlossen, die vielfach hervortretenden bairischen sympathien des verfassers (vgl. Rückert s. 258 f.) nöthigen uns aber die weiteren grenzen anzunehmen. der Lohengrin ist sonach ein zeitgenosse des Schwabenspiegels, wahrscheinlich jedoch erst nach diesem entstanden, da es keinem bedenken unterliegt mit Rückert (s. 258) anzunehmen dafs die worte *der suoche es an den schriften* (1980) auf Schwsp. Lafsb. 130 (Wackern. 110) und Schwäb. lehn. 8 zu beziehen sind, uns im Lohengrin also das älteste citat aus dem Schwabenspiegel vorliegt. Mone (übersicht der niederländischen volksliteratur s. 72) versteht unter jenen 'schriften' die goldene bulle, indem er die erwähnung des kaisers Karl (v. 1976) auf Karl IV bezieht; mit letzterem ist aber vielmehr Karl der grofse gemeint, der ja das ganze mittelalter hindurch als vater des rechts und insbesondere als gründer der reichsverfassung und des kurfürstenkollegiums angesehen wurde,²²⁾ und *an den Sassen land noch sines rechten tiüt* (Sachsensp. textus prologi).

Auf die königswahl bezieht sich ferner Lohengrin v. 7307.

21) vgl. u. a. Bärwald in den sitzungsberichten der Wiener akademie 21, 3 — 70.

22) vgl. Olenschlager, erläuterung der goldenen bulle s. 39. Stobbe, rechtsquellen I, 356 f.

7365—75, wobei abermals der bairischen kur erwähnung geschieht. eigenthümlich ist dafs nach rühmlich beendigem Ungernkriege die fürsten *mit geltlicher kür* übereinkommen den könig (Heinrich I) trotz der noch mangelnden päpstlichen weihe kaiser und vater des vaterlandes zu nennen (3146—65), worauf jener dem papste kund thut dafs er sich zum kaiser wolle krönen lassen (3265—70); auf die zusagende antwort (3341—47) zieht er dann nach Rom, wo die krönung feierlich vollzogen wird (4658—63. 6480—97. 6541—70). besonders betont wird die verpflichtung des papstes den kaiser zu krönen (6549—53),

*der pābest sol und muoz
die krōn im reichen, ob er halt nicht wolde
sin tuon von ganzem herzen gern:
sō sol sin gewalt des keisers niht enbern,
daz gehært dar zuo.*

die beiden letzten zeilen erinnern an Ssp. I, 1. III, 63 § 1. sehr bezeichnend erklärt der dichter den wunsch der fürsten dafs der könig die kaiserkrone erwerben möge auf folgende weise,

6501 *der herren keiner ins verzēch,
wan in lieber was daz in ein keiser lēch
diu lēhen diu ein künec in līhen solde.
wan ie wirdeger ist der nam*
6505 *der diu lēhen līhet, dester minner scham
der hdt swer im die hende rect unt holde
hdt mit triuwen mēr gein im dan einem den er smæhet.
ez st nū swie im st geschehen:
swer die hende recket durch manschaft verjehen,*

6510 *der sol im doch vūrbaz niht sin gewæhet.*

spiegelt sich hier nicht vollständig die anschauungsweise wieder welche im laufe der zeit die abstufung nach heerschilden herbeiführte? von fahnlehen spricht der dichter auch v. 2332. 3497—99. 3621 f. 3639 f. 6579.

Die kaiserliche gewalt erscheint bereits sehr geschwächt; zwar bereist der kaiser noch das lant und läfst den landfrieden beschwören (3321 f.), es werden ihm abgaben in form von freiwilligen geschenken dargebracht (2917—20), und seinem gebote den reichstag zu besuchen wird nicht leicht der gehorsam verweigert (2977—87. 3351—60. 3474—80); aber sein aufgebot zur heerfahrt hat mehr den charakter einer bitte als eines befehls (1941—50. 2524—30.

2581—2608. 2651—70). ausführlich wird die eintheilung des reichsheeres beschrieben (4121—80), wobei uns besonders die auch im Schwabenspiegel wiederkehrende nachricht von dem vorstreit der Schwaben (4127—30) interessiert,

*der vorstrit was der Swabe durch reht;
daz dühte künige unt vürsten billich unde sleht,
wan sie in her von alter haben solden.*

Auch für das staatsrecht der einzelnen territorien ist der Lohengrin in vielen beziehungen lehrreich: so die genaue darstellung der beziehungen welche Else von Brabant mit den grofsen ihres landes hält (691—99. 1047—56. 1095 ff. 1271—1301. 1358 ff.), das aufgebot ihrer unterthanen zur hofahrt (1131—1210. 1301—10) u. dgl. m.

Die höheren stände werden regelmäfsig mit der formel *vürsten*, *gräven*, *vrien*, *dienestman* bezeichnet (1165. 1673 f. 2925. 4175), denen zuweilen noch könige und pfaffen vorangestellt, städte und landvolk angehängt werden (745 f. 1392. 2952). diese formel begegnet auch häufig in urkunden, z. b. Monum. Wittelsb. I s. 340. 417.

Für die geschichte der eheschließung von interesse ist die vermählung Elses mit Lohengrin; nachdem erstere in dem oben besprochenen scherzhaften eheprocasse sich den bräutigam erstritten hat, wird wie gewöhnlich von den umstehenden ein kreis gebildet, und *dā mite giengens in den rinc, sie beide mit einander, der ē man beidenthalp verjach; der keiser dō mit worten sie zesamne sprach, daz ex wol hört der ein und ouch der ander* (2307—10). man sieht, der kaiser nimmt hier ganz die stellung des mittelsmannes ein, der auch sonst häufig begegnet und dessen amt in späterer zeit auf den priester übergegangen ist.²³⁾ von einer kirchlichen trauung findet sich hier keine spur, am abend folgt gleich das beilager, *der minne buhurt*, das der dichter mit mehr behagen als geschmack ausmalt (2351—90); wenn am andern morgen, nachdem das *priutelhun* gegessen ist, das junge paar in die messe geht, so hat das an sich mit ihrer vermählung nichts zu thun (2401 ff.). auch bei der vermählung des herzogs von Lothringen mit der tochter des königs (6811—30) geschieht einer mitwirkung der kirche vor dem ehelichen beilager keine erwähnung. am morgen nach der brautnacht wird die morgengabe überreicht, die hier ausdrücklich als lohn für die

23) vgl. Friedberg, das recht der eheschließung s. 25. 93 ff.

geopferte jungfrauschaft bezeichnet wird, und hiernach begibt sich alles in das münster; vor dem eintritt in dasselbe bekennen aber die jungen eheleute dem bischofe noch einmal ihren auf die ehe gerichteten willen.

diu morgengab nû rîlich wart benennet;

sie het, alsam ein juncvrou sol,

6835 *sie verdienet, daz siz möht behaben wol,*

ob sie vor geriht mit ansprach würde bekennet.

alsô qudmens vûr daz tuom. der é nû anderweide

verjâhens vor des münsters tûr

dem bischof von Mênze, der sie nû hin vûr

6840 *braht in den kôr, mit überrîchem kleide.*

hier haben wir bereits eine vollständige declaratio consensus coram parochio et testibus, die aber immer doch erst nach vollzogenem beilager und ohne jede active mitwirkung des priesters erfolgt.²⁴⁾

Sind wir hier schon mit dem kirchenrecht in berührung gekommen, so ist eine andere stelle von nicht geringerem kanonistischen interesse. der erzbischof von Köln ist gestorben, der könig sucht seinen sohn Bruno in die erledigte stelle einzusetzen (3212—16), findet aber eine starke gegenpartei, die sich darauf beruft, *ex wær wurde rîch daz pistuom, dem wære an jâren niht gelîch sîn sun* (3224—26); dennoch dringt der könig durch,

3227 *doch erziuget mit pfaffen kunst wart dô mit meisterschafts,*

daz er der jâre wær sô grôz,

daz er wær von reht dem pistuom wol genôz,

3230 *sô wielt sîn jugent vil wîtze mit sinnes krefte.*

wie möhten sie in hân verzigen,

sint diu meiste menege sîm gebote nigen

unt sîn gewalt doch al der last betriuwet?

Bei der abstimmung, die in gegenwart eines königlichen abgesandten erfolgt, erklärt sich zunächst der archidiakon, dann der dekan, endlich das ganze kapitel für Bruno: *den tuomprôbest des êrsten von dem keiser bater, der gab sîn gunst im gar dn allez krieges; dar nâch in der techant welt dem pistuom zeinem herren, die andern gâben im ir kûr* (3245—48). der kaiser nimmt ihn dann mit nach Rom, wo er vom papste unter überreichung des ringes die consecration erhält (5101—6): *dem pischof Prûn daz vingerlîn het der*

24) diese stelle scheint Friedberg (a. a. o. 78—93) entgangen zu sein.

pápst gegeben und die wtche sin, dó er an wirde sinem vater het gestiget mit dem keiserlichen segem.

Die hier gegebenen notizen machen keinen anspruch darauf als eine selbständige, in sich abgeschlossene abhandlung angesehen zu werden; man wird auch daher die lose form und die ungleichmäßige behandlung der einzelnen theile entschuldigen. nach verschiedenen richtungen der deutschen rechtsgeschichte hin wird man in dem vorstehenden vielleicht manchen brauchbaren beitrage finden, mein hauptzweck war es hier aber nicht derartige beiträge zu geben, nur hinweisen wollte ich auf die bedeutung der noch ungehobenen schätze, die rechtshistoriker aufmerksam machen auf die wichtigkeit der schönen litteratur, die philologen auf die nothwendigkeit juristischer studien. es wird mich freuen, wenn das hier gegebene beispiel anerkennung und nachahmung finden sollte. die sämtlichen mittelhochdeutschen gedichte in dieser weise zu bearbeiten ist für einen einzelnen kaum möglich, und noch weniger darf man von den bearbeitern einzelner zweige der rechtsgeschichte verlangen daß sie behufs ihrer arbeiten die ganze litteratur durchsuchen, um glücklichsten falls wenige für ihren zweck brauchbare stellen zu finden. eines eingehenden kommentars bedarf es nur bei so hervorragend juristischen dichtungen wie dem Schwanritter, bei andern dürften bloße auszüge, etwa in der art der vorstehenden bemerkungen zum Lohengrin, genügen. wenn nur jeder einzelne bei der lectüre seiner mußestunden sich alle juristisch interessanten stellen anmerken und auf dieselben aufmerksam machen wollte, so könnten wir bald eine art corpus juris poëticum erhalten, das unsere untersuchungen sicher bedeutend fördern und ein bleibendes denkmal des zusammenhanges von rechtswissenschaft und philologie sein würde.

A N H A N G.

ZUR GESCHICHTE VOM RECHT DES BESITZES IN DEUTSCHLAND.

Die betrachtung des Schwanritters von Konrad von Würzburg hat uns gezeigt wie die klägerin in den ihr gewaltsam entzogenen besitz von gerichts wegen wieder eingesetzt, die entscheidung über die
Z. F. D. A. neue folge I.

einwendungen des verklagten, d. h. über die eigentliche rechtsfrage, aber einem späteren verfahren vorbehalten wird. zugleich haben wir gesehen dafs Konrad hierin von allen übrigen darstellern der schwannrittersage abweicht und aus keiner der uns bekannten quellen geschöpft haben kann; seine dichtung ist, soweit sich dies nach dem vorhandenen material beurtheilen läfst, durchweg selbständig, und es fragt sich daher nur noch inwiefern er dabei aus dem wirklichen rechtsleben seines volkes und seiner zeit geschöpft hat.

Dafs die Deutschen von jeher den besitz als ein rechtlich zu schützendes verhältniss aufgefasst haben wird von niemand bestritten, nur darüber gehen die meinungen auseinander, wann diese auffassung dahin erstarkt sei dafs man dem ursprünglichen besitzer selbst gegen befser berechnigte personen eine klage auf restitution des gewaltsam entzogenen besitzes geben konnte. diese ablösung des possessorischen verfahrens vom petitorium ist nach einigen schon in den volksrechten zu finden¹⁾, die herrschende ansicht sucht sie dagegen erst in späterer zeit²⁾. die ältesten spuren hat Sandhaas (a. a. o. 100) in dem landfrieden Friedrichs I. von 1156 c. 6. 7 (Pertz, Monum. IV, 102; II. F. 27 §§ 9. 10) nachgewiesen, allein aus verschiedenen gründen ist anzunehmen dafs dieser landfrieden ausschliesslich für Italien bestimmt war und die deutschen verhältnisse unberührt liefs. sehen wir daher von dieser quelle ab, so bleiben als die einzigen bisher bekannten spuren aus dem mittelalter der im jahre 1281 von könig Rudolf für Baiern errichtete landfrieden art. 6³⁾ und die aus diesem geflossenen bestimmungen des bairischen landrechts von 1346 art. 205 und des Münchener stadtrechts art. 160.

Alle diese stellen gehören dem bairischen rechtsgebiete an; aus diesem können wir aber noch eine reihe anderer belege nachtragen, welche zunächst dazu dienen sollen die lücke zwischen den jahren 1281 und 1346 einigermafsen auszufüllen. zu erwähnen ist vor allem der bisher übersehene art. 34 (Pertz art. 28) des land-

1) vgl. Albrecht, gewere 15 f. Duncker, zeitschr. f. deutsch. recht 2, 34—49. Mittermaier, der gemeine deutsche process, beitrage 4, 288 ff. 300 ff.

2) vgl. Bruns, recht des besitzes 296—300. 305. 312. 324—28. Delbrück, dingliche klage 77—80. Homeyer, system des lehnrechts 407. Platner, histor. entw. des deutsch. r. 2, 80 f. Sandhaas, germanist. abh. 96—101.

3) Monum. Wittelsbacens. (quellen u. erörterungen z. bayerischen u. deutsch. gesch. V. VI) I nr 140. Pertz, Monum. II, 427 art. 4.

friedens von 1281, *swer des andern sin læut innimt, di er in nuts und in goer hat behabt, di sol er im wider antwurten, und sol im dirre daz reht dann davon tuon, und die goer an den læuten sol er behaben mit zwein.* im jahre 1300 errichteten die herzoge Otto, Rudolf und Stephan einen landfrieden (Mon. Wittelsb. II nr 217), der im art. 60 diese bestimmung wiederholt und im art. 45 den art. 6 des landfriedens von 1281 so wiedergibt, *wir setzen auch, swa ein man den andern ansprichet vor dem gericht, er hab in sinnes guts entwert mit gewalt dn reht, mag der chlager daz bringen mit siben geloubhaftigen man, daz er in entwert hab mit gewalt dn reht, den sol man in sin gewer wider setzen, alslang er entwert ist, und sol dem richter 5℥. der schuldig ze wandel geben, und sol dem chlager abtuen.*

In einem scheidsspruche des königs Rudolf zwischen dem erzbischof von Salzburg und dem herzog Heinrich von Baiern v. j. 1286 (Mon. Witt. I nr 159) heisst es art. 8 *umb Gastewen haben wir es also gesatz: der von Goldeck sol herzogen Heinrichen sezzen in des gutes gewer daz herzog Heinrich vor inne hat und da si der von Goldeck entwert hat; umb daz ander daz herzog Heinrich gih daz sein si und des der Goldecker laugnet, darumben haben wir disen chuntschaft⁴⁾ gegeben . . . , und swenn (l. swem) diselbe chuntschaft gih auf den eide daz er recht hab, der sol daz gut haben.* der anfang bezieht sich auf ein possessorisches, der schlufs auf ein petitorisches verfahren, ob aber beide denselben gegenstand betreffen ist nicht ersichtlich.

Deutlicher ist der scheidsspruch des bischofs von Regensburg zwischen den herzogen Ludwig und Otto von 1290 (Mon. Witt. I nr 175) art. 7, *wir sprechen ouch umb dise urteil diu an uns chomen ist umb daz guot daz Mulhousen: mag her Ulrich von Abensperch daz bringen mit dem rihter oder mit andern den ez wor gewizzen sei daz er des guts in goer chomen sei, in dieselben goer sol man in dann setzen, unverzigen der trowen rehts und goer.* zwischen denselben herzogen entscheidet derselbe bischof 1290 (Mon. Witt. I nr 177) art. 9 *wir wellen ouch daz der hertzog Ludweich daz haus Trausniht den eriben wider geantwurt biz s. Gallentag in aller der goer als ez stuond do die herren nächst von*

4) d. h. zeugenvernehmung. vgl. art. 4. 7. 13 dieses scheidsspruchs; siehe anm. 7.

einander schieden datz Freising, und daz ez entweder hertzog, weder der hertzog Ludweich noch der hertzog Ott, noch dehein ir man noch diencr, weder chauf noch gewinn noch sich sein underwind; swer daz tæť, der sei von allem sinem reht an demselben haus gevallen an læut und an guot, und wær daz ain erben di andern verstiezzen von der pürig, so sülñ di herren paid beholfen sein den di da verstozzen sint wider dis die die frevel getan habent, und sülñ sie in die gewer setzen und sülñ ouch si schermen in derselben gewer, üntz wir daz reht darüber gesprechen, und auf den næhsten tag sol man daz reht darüber sprechen. art. 10 wir wollen ouch daz der hertzog Ott sinem vetern, dem hertzogen Ludweigen, daz chint von Chamer wider geantwurt daz der Vrownhover in siner gewalt hat, unverzigen des hertzogen Otten rechts an demselben chind und an der pürig datz Chamer, swenn er in erman sines rehts, daz der hertzog Ludweich darumb tuo daz reht sei.

Der erzbischof von Salzburg und herzog Friedrich von Österreich fällen 1311 zwischen den herzogen Rudolf und Ludwig folgende entscheidung (Mon. Witt. II nr 240), *man sol ouch iedem man, swie er genant ist, an deheinem sinem guot, des er in muotz und gwer waz des males und (d. h. als) diu teilung geschach, von siner gwer setzen dn reht, und ist ieman von sines guotes gwer geworfen oder gesetzt, den sol man wider in sin gwer setzen, und in furbaz davon niht treiben, dn mit den rehten.*

Haben wir nun gesehen dafs die bestimmung des landfriedens von 1281 unausgesetzt beobachtet wurde, so läfst sich auch mit leichtigkeit nachweisen dafs jener landfrieden kein neues recht begründet, sondern nur altes bestätigt hat.

Dies erhellt zunächst aus einem schiedspruche des burggrafen Friedrich von Nürnberg und anderer edeln zwischen den herzogen Ludwig und Heinrich von 1265 (Mon. Witt. I nr. 86) art. 12, *item H. de Brandenberch restituetur possessioni sue in bonis et hominibus, quocumque hactenus habuit, quibus eum dux L. contra iustitiam privavit, et ablata in eis restituentur eidem, ac post hoc de obiectis ei a domino L. duce stare debeat iuri ubi de iure tenetur. art. 17 item si dux H. probaverit se violenter privatum villa in B., restituetur possessioni eiusdem, et postmodum duci L. abinde iustitiam exhibebit.*

Diese stellen sprechen so klar dafs ein missverständniss nicht möglich ist. allenfalls könnte man einwenden, bei schiedsrichter-

lichen urtheilen komme es mehr auf billigkeit als auf das strenge recht an; obgleich ich dies nicht zugeben kann, freue ich mich doch auch diesen schiedspruch auf eine gesetzliche bestimmung zurückführen zu können. der landfrieden von 1255 (Mon. Witt. I nr 59) berührt unsere frage allerdings nicht, um so deutlicher heisst es aber in dem von 1244 (ebd. I nr 36), welchen der herzog von Baiern mit dem erzbischof von Salzburg und dessen bairischen suffraganen, sowie den bischöfen von Eichstädt und Bamberg errichtete, art. 63 *de possessione. si quis de sua possessione eiectus fuerit, et violentiam cum tribus idoneis personis probaverit, [ante omnia possessio] ⁵⁾ in suam restituatur potestatem.*

Hier haben wir also die quelle für den landfrieden Rudolfs I; dafs aber auch hier keine neue bestimmung getroffen, sondern nur eine im rechtsbewusstsein des volkes bereits entwickelte anschauung gesetzlich fixiert wurde schliesse ich aus der sühne des herzogs Otto mit dem bischof von Freising v. j. 1237 (Mon. Witt. I nr 26), in welcher der erzbischof von Salzburg und der bischof von Regensburg den schiedspruch fällen, *ceterum de curiis A. taliter est terminatum. possessionem earundem episcopus recipiet et tenebit, donec per bonos et meliores vicinos septem inquiratur si B. ipsas habuerit per ecclesiam Frisingensem nomine feodali, et si inventum fuerit ita esse, domino episcopo prefate curie pacifice remanebunt, si vero secus fuerit, duci cedant.*

Ich fürchte, man wird mir wegen dieser stelle denselben vorwurf machen der früher mit recht gegen die von Duncker (s. anm. 1) angeführten urkunden erhoben ist, nämlich dafs sie nicht in das deutsche, sondern in das kanonische recht gehöre. sie hat durch den geistlichen stand der beiden schiedsrichter und der einen partei allerdings einen stark kanonistischen beigeschmack, und doch meine ich dafs die schiedsrichter hier nach deutschrechtlichen grundsätzen geurtheilt haben. die streitsache war eine rein bürgerliche, und bei der eifersucht mit der im mittelalter jeder über sein recht wachte ist es sicher nicht anzunehmen dafs der mächtige herzog sich eine ungünstige entscheidung hätte gefallen lassen wenn dieselbe nur im kanonischen, nicht auch im deutschen recht begründet gewesen wäre; ⁶⁾ dafs aber letzteres der fall ersieht man aus dem

5) diese worte sind durchstrichen.

6) damit soll jedoch nicht in abrede gestellt werden dafs vielleicht eine

sonstigen inhalt des urtheils: der beweis in betreff der eigentlichen rechtsfrage soll mit dem zeugniss von sieben nachbarn geführt werden, was den bestimmungen des bairischen rechts völlig angemessen ist. nach diesem ist nämlich der kläger, der gewaltsame besitzentwerung behauptet, näher seine behauptung selbtritt zu beweisen als der beklagte derselben mit seinem eide zu entgehen; den beweis seines rechts führt dann der wieder in den besitz eingesetzte kläger mit sieben zeugen (wobei einige quellen den kläger selbst mitzählen), welche aus 21 umsassen auserlesen werden (vgl. Ssp. II, 22 § 4. 44 § 3)⁷⁾.

Ein interessantes beispiel hierfür finde ich in einem schiedsspruche des bischofs von Regensburg und des burggrafen Friedrich von Nürnberg zwischen den herzogen Ludwig und Heinrich v. j. 1280 (Mon. Witt. I nr 135) art. 7, *item statuimus ut dominus H. dux per duos testes probet quod sibi competat probatio iuris de ponte in R., que per septem viros idoneos, qui ex viginti uno electi fuerint et assumpti, fieri debet in termino ad hoc specialiter deputato.* der von Heinrich mit zwei zeugen zu führende beweis, dafs er näher sei sein recht zu beweisen, kann nach dem bisherigen nur auf den beweis des früheren besitzes und der gewaltsamen entwerung bezogen werden; durch diesen beweis (der thatsache) wird

einwirkung der actio und exceptio spolii auf die entwicklung des deutschen rechts überhaupt stattgefunden hat.

7) den beweis der entwerung durch zwei zeugen fordert auch der landfrieden von 1281 art. 6 (Pertz art. 4) und art. 34 (siehe s. 162), das bairische landrecht v. 1346 art. 205, Münchener stadtrecht art. 160 und, was wohl zu beachten ist, der landfrieden von 1156 art. 7 (II. F. 27 § 10); drei zeugen verlangt der landfrieden von 1244 (siehe s. 165), sieben der von 1300 (siehe s. 163). ganz allein steht bair. landr. art. 206, wonach der beklagte mit seinem eide entgeht, wenn der kläger nicht beweist dafs er vor der entwerung die rechte gewere erworben: mit obigen stellen zusammengehalten erscheint diese stelle korrumpiert und ohne beweiskraft, auch für das ältere recht, für welches Bruns sie noch verwenden will, während er sie für die spätere zeit verwirft. vgl. Bruns 322. 327f. Delbrück 80. auch darin steht jene stelle allein dafs sie den beweis der rechten gewere mit zwei zeugen führt, während alle andern quellen für die rechtsfrage den im texte angegebenen beweis verlangen; siehe bair. landr. 188. Mon. Witt. I nr 159 art. 7 (vgl. art. 4. 8). nr 168 art. 15. vgl. Bruns 323. hieraus erklärt sich auch die siebenzahl des landfriedens von 1300, wie umgekehrt die zweizahl der korrumpierten stelle aus den zwei entwerungszeugen.

dann die wiedereinsetzung in die gewere und in folge der letzteren das nähere recht zum ferneren beweis (des rechts) erworben.

Durch die hier zusammengetragenen zeugnisse dürfte es außer zweifel gestellt sein daß das possessorische verfahren in Baiern seit dem anfang des 13. jh.⁸⁾ im leben wie in der gesetzgebung wohlbekannt war und vielfache anwendung fand. es wird nun die aufgabe sein zu untersuchen inwiefern dies institut sich auch außerhalb Baierns nachweisen läßt, um so wo möglich auch für die darstellung Konrads in seinem Schwanritter eine nationale grundlage zu gewinnen. vom sächsischen recht muß hier freilich von vornherein abstand genommen werden, denn Ssp. II, 25 § 1 heißt es deutlich *wirt aver en man beklaget umme roflike gewere, . . . de richtere sal volgen to hant, unde richten deme klegere umme den rof . . . tu hant dar na sal he ine geweldigen siner gewere, of it jene uppe den die klage gat nicht ne wederredet mit rechte.* während hier selbst dem inhaber einer raublichen gewere der einwand eines bessern rechts zugestanden, das possessorium also durch die petitorische einrede beseitigt wird, hat der entsprechende artikel des Schwabenspiegels (Lafsb. 191^b Wack. 164) gerade die bezeichnenden schlufsworte weggelassen. hierdurch wird es wahrscheinlich daß das süddeutsche recht einen vom sächsischen abweichenden standpunkt einnimmt, und in der that setzen uns die nachfolgenden urkunden in den stand das possessorische verfahren auch für Schwaben, Österreich und Mainfranken nachzuweisen, so daß es nur noch darauf ankommen wird die stellung des rheinfränkischen und allenfalls die des westfälischen rechts zu untersuchen⁹⁾.

Für das schwäbische recht ist eine urkunde von 1311 (archiv für kunde österreichischer geschichtsquellen 6, 187) besonders wichtig. in einem streite zwischen den bürgern von Schwiz und dem stift Einsiedeln entscheidet ein schweizerischer ritter als obmann des von beiden theilen gewählten schiedsgerichts, *sit der landlüt schidlüt von Switz ze des landes wegen niht lougent und vergigen hant daz si unsern herren den abt und sin gotzhûs der güter . . . entwert hant, daz si si derselben güter wider bewêren und in und sin*

8) ältere belege habe ich weder in Langs bairischen noch in Meillers habenbergischen regesten gefunden.

9) herrn professor dr Franklin verdanke ich die nachricht daß sich auch unter den entscheidungen des reichshofgerichts vielfache beispiele des possessorischen verfahrens finden.

gotzhus in rûwiger gewer lassen und si dar uffe nit beswören. ich bewére si ouch der selben güter mit urteild an disem gegenwürtigen brieve und heisse die landlüt von Switz daz si unsern herren den abt und sin gotzhus dar uffe niht beswären mit worten noch mit werken, alle die wile untz in die landlüt dū vorgnanden güter mit rehte nicht angewunnen hant . . . ouch behalt ich dien landlüten von Switz, dunkt si dar nach, als vorgeschriben ist, daz si dehein reht an dien vorgnanden gütern haben, daz in unser herre der abt und das gotzhus dar umb antwürten nach rehte, swen si dar umb ansprechen.

Im jahre 1357 klagt graf Egen von Freiburg vor dem lehnsgericht des bischofs von Basel, markgraf Heinrich von Hachberg störe ihn im besitze des wildbanns im Breisgau, eines Baseler lehns welches ihm (dem kläger) früher gemeinsam mit seinem bruder Friedrich gehört habe, seit dessen tode aber ihm allein zustehe. der verklagte wendet ein, er habe mit des klägers willen von dessen bruder Friedrich den halben wildbann zu lehn erhalten, und er bietet sich zum beweis. das gericht entscheidet, ohne diesen einwand zu berücksichtigen, *wand kuntlich ist das der vorgenant graf Egin der vorgenanten wiltbennen von sinem vatter seligen ze erbe kam und ouch sit dem male mit sinem brüder seligen, graf Friedrich, der selben wiltbennen in gemeinschaft gesessen ist, daz der vorgen. markgraf Heinrich den egen. graf Egin wider in nützlich gewer seczen sol der vorgen. wiltbennen der er sich underzogen hette, und in dar an fürbas ungeirret sol lassen, und daz er im ouch sölle wider geben alles daz er ingenomen hetti von den vorgen. wiltbennen, sit daz er sich ir underzoch, und daz wir (der bischof) den vorgen. marggrafen Heinrichen manen und im gebieten bi dem eide sölten und möchten . . . daz er den egen. graf Egin unverzogenlich der vorgen. wiltbennen widerwerte* (Mone, zeitschrift f. d. geschichte des Oberrheins 13, 445).

Hier haben wir also aus der wahrscheinlichen engeren heimat Konrads von Würzburg zwei der königlichen entscheidung im Schwanritter völlig entsprechende urtheile, namentlich finden wir in der urkunde von 1357 die nichtberücksichtigung der petitiorischen einreden des beklagten, in derjenigen von 1311 den vorbehalt der entscheidung über die rechtsfrage wieder. dafs aber auch im übrigen Schwaben ähnliche anschauungen maßgebend waren ergibt sich aus einem schiedspruche des markgrafen Friedrich von

Brandenburg zwischen seinen schwäbischen vettern Fritz und Itelfritz, grafen von Zollern, vom jahre 1418 (Monum. Zollerana I nr 588), *zum ersten so setzen wir die obg. von Zolre, sie beide und iglichen besunder, wider in in das slosse Zolre in gewalte und gewere in allermasse als sie vormalß brüderlich und früntlich, ee graf Ytelfritz graf Fritzen den eltern des eintweltigt gehabt haut, darinne gesessen gewesen sind one alle geverde. was ouch noch in dem slosse Zolre ist von hufsrant, kost, gezüge, brief oder andern sachen, das ir ieglichem zugehört, eintscheiden wir, waz ieglichem daran zugehört, das im das ungehindert wider werden sol, und was ouch graf Ytelfritz graf Fritzen dem eltern brief eintwert hat, die sol er ime ouch one vertziehen widergeben ungeverlich. und umb das übrig das graf Y. graf F. dem eltern zu Zolre des sinen, es sie brief, hufsrant, kost, gezüg, gelt, cleinat oder anders, gebrucht, eintwert und darußs gefürt haut, das sol im graf Y. wider geben. was aber graf Fritzen dem eltern des von graf Y. in disen nehsten vier wochen nit widergeben und gen Zolr geantwürt wurde, wie dann graf Fritz der elter mit sinem eide und zwen erber unversprochen mann zu ime ouch mit iren eiden, das sin eide rein sie und nit mein, bewisen, das dazselbe das graf F. dem eltern ufstünd und also nit widergeben wurde wert gewesen sie, sovil gelitz sol dann graf Y. graf F. dem eltern dafür bezaln one schaden. nachdem so der besitzstand zwischen den parteien geregelt ist soll ein besonderer schiedsrichter die rechtsfrage entscheiden, waz die vorg. von Zolre ir einer an den andern zu vordern, zu sprechen oder zu clagen hetten oder gewinnen, ietzunt oder hienach, umb sache daz erbe, eigen und schuld antref.*

Hiernach werden wir uns auch auf folgende augsburgische urkunde vom jahre 1289 (Monum. Boica XXXIII. 1 s. 192) berufen können. könig Rudolf I und der markgraf von Burgau haben wegen verschiedener streitigkeiten ihrer unterthanen in und um Augsburg auf ein schiedsgericht von sechs rittern kompromittiert. von Rudolfs partei wird u. a. behauptet, der Augsburger schreiber Rudolf sei von der gegenpartei eines gutes zu Bintzwanch, *daz er lange braht hete ruweckliche*, ohne recht und gericht entwert worden. die schiedsrichter beschliessen *daz man dar über eine erbere chunschafft nemen sol, und wer den andren des gutes hat entwert, der in der gewer gewesen ist, den sol man wider in die gewer setzen.* zur vernehmung der zeugen wird ein neuer tag anberaumt, und da von

seiten des markgrafen niemand zu demselben erscheint, so wird erkannt *daz er da mit sin recht verloren hete an dem gute ze Pints-
wangen, da si umbe gerehtet heten, und daz man Rudolffen in nutz
und in gewer. setzen solte des selben gutes.* ich habe diese urkunde, obwohl sie älter als die vorhergehenden ist, doch erst hier angeführt, weil sie der ergänzung aus jenen bedarf. wir erfahren nämlich nicht ob und welche einwände von seiten des markgrafen gegen die klägerischen behauptungen vorgebracht seien; es geht also aus der urkunde zunächst nur hervor dafs es eine klage auf restitution des widerrechtlich entzogenen besitzes gab, nicht aber ob dem beklagten (wie nach dem recht des Sachsenspiegels) dagegen der einwand eines bessern rechts zustand oder nicht. hierüber haben uns nun die andern schwäbischen urkunden belehrt, und so können wir uns auch darauf stützen dafs in unserer stelle die wiedereinsetzung in den entzogenen besitz absolut ausgesprochen wird, ohne rück- sicht auf etwaige petitorische einreden des beklagten.

Haben wir jetzt erkannt dafs Konrad von Würzburg, falls er ein Schwabe war, seine darstellung unmittelbar aus dem rechte seiner heimat schöpfen konnte, so sind wir einen gleichen beweis noch denjenigen schuldig welche Konrads vaterstadt in dem frän- kischen Würzburg finden. unter den urkunden welche dem ge- biete des fränkischen rechts angehören kann ich für unsern zweck allerdings nur eine jüngere aus dem anfang des 15ten jahrh. bei- bringen, daraus folgt aber keineswegs dafs ältere nicht vorhanden seien; ausserdem enthält die uns vorliegende noch rein deutsches recht und ist völlig frei von den einflüssen der reception. die burg- grafen Johann und Friedrich von Nürnberg klagen im jahre 1407 gegen die landgrafen von Thüringen und den markgrafen von Meißen wegen der hinterlassenschaft des landgrafen Wilhelm (Mo- num. Zoller. VI nr 394); sie behaupten u. a. verschiedene schlösser und städte von dem letzteren erhalten zu haben, *und haben diesel-
ben slofs und stete mit der manschaft in lehen und in geweren ge-
habt mer dann jar und tag dn ansprach . . . und begern do-
rumb . . . volle antwort nach dem rechten und eischen von ine
die obgen. unsere slofs und stete, der sie uns also entweldiget ha-
ben, mit aller ir manschaft und zugehörung wider einzuanworten
und in unser erhabten gewere vor allen dingen gesaczet und ge-
lassen werden . . . , und biten ouch, obgen. schidlüte, darüber zu-
sprechen das recht, und ob sie uns die vogen. unser slofs und*

stete mit iren zugehörunge und rechtickeiten icht vor allen dingen wider in unser gerulich gewere entworten, setzen und lassen sullen, als wir die vor gehabt haben, . . . nachdemmal das sie sich der da gericht und an recht mit gewalt und ungelihen underwunden haben, und ob sie ummer eine rechte gewere gegen uns behalden mügen, darin sie mit gewalt kummen sein,¹⁰⁾ sie enbrechen uns die gewere von erste dann mit recht. also vor allen dingen herausgabe der eigenmächtig entzogenen gewere, erst hinterher steht es dem vergewaltiger frei die gewere seines gegners im wege rechtens zu brechen. die verklagten beschränken sich in ihrer antwort (nr 401) darauf die gewere der kläger abzuleugnen und ihre eigene zu behaupten, gegen die juristischen ausführungen der klageschrift wenden sie nichts ein.

Kehren wir zum schlufs noch einmal zum bairischen recht zurück, so finden wir dafs dasselbe auch in Österreich ganz denselben entwicklungsgang genommen hat. zunächst ergibt sich dies aus drei urkunden von 1370—71 (Fontes rerum Austriacarum. dipl. XVI nr 265—67). ein Wiener bürger hat von dem kloster Heiligenkreuz einen hof zu burglehnrecht erworben und darauf die herzoge Albrecht und Leopold, unter dem vorgeben der hof sei ein herzogliches lehn, um die belehnung seines sohnes gebeten. die herzoge verfügen hierauf, *daz der egenant hof ze purgrecht wer, und nicht ze lehen, und daz man dieselben geistlichen leute umpillich und wider recht des egen. hofs entwert hiet, seind er nicht ze*

10) dafs, wer einen andern mit gewalt des besitzes entsetzt hat, eine rechte gewere nicht gewinnt, die klage des entwerten also keiner verjährung unterliegt, bezeugt auch eine schwäbische urkunde von 1362 (Mone, zeitschr. f. d. gesch. des Oberrheins 16, 109). der abt von s. Marien streitet mit dem ritter von Wisneck vor dem grafen von Freiburg als landgrafen im Breisgau um eine rente; der beklagte behauptet, *sin vatter selig und sin pfleger und er hetten das selbe gelte har braht in gewalt und in gewer wol 40 jar und me in güten gerihten unversprochen, und getruwete ouch der gewer billich ze geniessende. do wart erteilt mit rechter urteil nach clag und nach entwurt: won der voren. her Johans Snewelin von Wisenegke das vorgeschr. gelte so lang sit hetti har braht in güten gerihten unversprochen, das sölt er billich geniessen, es were denne das der voren. abt Wernher möhte ersügen, damit das geriht benügte, das im und sinem gotzhuse von s. Marien das selbe gelte entwert wer mit gewalt an reht.* der abt beweist hierauf dafs der vater des beklagten ihn des besitzes entwert habe; zugleich weist er sein und des klostere recht auf die rente nach, obgleich es nach dem urtheil darauf zunächst gar nicht ankommt.

lehen wer. davon meinen wir . . . daz die vorgen. geistlichen leute bey dem egen. hof. . . , als si den vormalz da habent innegehabt, beleiben sullen in aller der weise als bey andern irn aygenen gütern . . . hat iemant dawider icht ze sprechen, der tu das mit den rechten an den stellen da er es pillich tun soll. noch klarer sagt die dritte urkunde, *daz der hof . . . des klostere . . . recht aygen und von uns nicht ze lehen sei, und daz si des unbillich und wider recht entweret waren, und wir si ouch des wider gewaltig machen und in gewer setzen.* interessant ist es dafs schon der blofse versuch des burgmannes sein burglehn in ein rechtes lehn von einem andern herrn zu verwandeln, allerdings auch sonst ein fall der felonie, hier als gewaltsame besitzstörung des rechtmäßigen herrn aufgefaßt wird. in der zweiten urkunde sehen wir den burgmann den von den herzogen ihm offen gelassenen rechtsweg in petitorio beschreiten, freilich mit schlechtem erfolge.

Besonders wichtig ist eine österreichische urkunde welche um 1254 entstanden ist und wegen ihres auch sonst bedeutenden inhalts eine eingehendere betrachtung verdient. sie steht Monum. Boica XXIX. 2 s. 403 ff. und danach Urkundenb. des landes ob der Enns III nr 200 in lateinischer und deutscher fassung. durch ihren rein referierenden charakter weicht sie von andern urkunden ab; hiervon abgesehen hat sie aber durchaus nichts eigenthümliches, ihr inhalt ist sehr anschaulich und den rechtsverhältnissen jener zeit völlig entsprechend, so dafs man, da auch merkmale der unechtheit von den herausgebern nicht angeführt sind, die urkunde unbedenklich für echt zu halten hat.

Bischof Rüdiger von Pafsau ist seines amtes entsetzt und die mannen des stifts lasen sich ihre lehne nun von seinem nachfolger, dem bischof Berthold, erneuern: *also tet ouch herre Hertenside von Altenhoven daz sine, und hetz in siner gewalt unverworen untz an sinen tot; der starb an erben, und wart bischof Berhtoltz daz lehen ledich, da zoh er sich zu unde hetz, also billich was.* die witwe des von Altenhoven behauptet hierauf, sie sei von Rüdiger mit dem gute belehnt worden, und nachdem sie lange mit bischof Berthold gestritten hat, kommt es endlich im lehnsgericht des letzteren zur verhandlung. der bischof antwortet auf die klage der frau, *‘frauwe, ich sol eu ze recht nicht lihen; ich han ein lehen funden in mines mannes gewalt, des Altenhovere, unverworrenchlichen, der an erben tode ist, da zoch ich mich zu, als ich von recht mochte,*

unde han daz lehen iezu zwai iare in miner gewalt gehabt, daz ich euch nie gesach noch gehorte unz heut an dirre stat.' do dauchte genuge leute, ob den frauwen volge sollte han, daz siez verjaget hiet; so wixzen alle beschaiden leute wol, daz frauwen nicht volg habnt an rechtem lehen. die klägerin repliciert, bischof Rudeger hiet ir daz lehen gelihen, unde hiet iez in ir gewalt gehabt (*cuius etiam possessionem eam habuisse fatebatur*), unz bischof Perhtolt si mit sinem ungenaden hiet da von geschaiden. der bischof wiederholt noch einmal seine frühere erklärung, dafs er das lehn in der *libera possessio* seines ohne erben gestorbenen mannes gefunden und als ledig eingezogen habe; ebenso bleibt die klägerin bei den behauptungen der replik stehen, indem sie wiederholt versichert sie habe das gut in besitz gehabt, unz sis der bischof entwert mit gewalte. der bischof, daz selbe lehen hiet er dem Altenhovere gelihen im ein, daz er umbe die frauwen nie nicht gebete, noch ir rechtes nie da gewuge; der were dne erben tot, von des tode hiet er daz lehen in siner gewere und in siner gewalt gehabt unz an den tuch. nun folgt das urtheil, besser in der lateinischen fassung, *tunc super propositione parcium est sententia requisita, et sententiatum exstitit: quia, cum domina de possessione quadam tantum faceret questionem, quam habuisset ab episcopo Rudegero, quousque dominus B. episcopus eam ab ea removerit sine iure, ac dominus episcopus suum ius in eisdem possessione feodi cum prenotatis allegationum rationibus aperiret circa feodi situm, interrogarentur vicinie potiores, et quem parcium possessionem feodi donec ad hec tempora tenuisse sine violencia testarentur, hic habere deberet eam, quousque iustitia removeret eum ab eadem (unz sin ane gewune wurde, also recht were).*

Das klagefundament wird im laufe der verhandlung ein anderes. zuerst haben wir es mit einem einfachen petitorium zu thun, indem die klägerin auf grund ihrer angeblichen belehnung durch den abgesetzten bischof Rüdiger das lehn vindiciert. da sie nicht angiebt in welcher art sie mit dem gute belehnt sei, so mufs es unentschieden bleiben ob ein rechtes lehen, ein gedinge am lehn des mannes, oder eine belehnung zur gesamten hand mit dem manne gemeint ist; an ein leibzuchtslehn dürfen wir nicht denken, denn ein solches ist nicht mit der gewere verbunden (vgl. Homeyer, system des lehnrechts der sächsischen rechtsbücher 364. 366 f.), während die klägerin ausdrücklich erklärt das lehn in ihrer gewere gehabt zu haben. ist ein rechtes lehn oder ein gedinge gemeint, so

kann die witwe daraus gegen den amtsnachfolger ihres bisherigen lehnherrn kein recht herleiten, da ein gedinge überhaupt, ein rechtes lehn wenigstens für lehnsunfähige personen, namentlich auch für weiber, der folge an den neuen herrn darbt (vgl. Homeyer a. a. o. 309. 331); stützt sie dagegen ihr recht auf eine gesamtbelehnung, so findet ein solches hinderniss nicht statt, wohl aber ist der umstand im wege dafs seit Rüdigers amtsentsetzung schon mehr als zwei jahre verstrichen sind, während binnen jahr und tag die lehns-erneuerung auch von der klägerin, nicht blofs von ihrem manne, hätte nachgesucht werden müfsen (vgl. Homeyer 353. 355 f. 469 f. 473). der klage steht also entgegen, entweder dafs die witwe keine folge an den neuen herrn hat, oder dafs die mutungsfrist von ihr versäumt worden ist. dies wird denn auch als die meinung des gerichts angedeutet in den oben angeführten worten *do dauchte genuge leute* u. s. w., ausführlicher in der lateinischen fassung, *quod, si domina iure successionis ad feoda fungeretur, ius illud tanti processu temporis, sub quo feodum petere neglexerat, amisisset, et quod femine successionem ad feudale ius non habeant, nisi quantum ad unam sive suam vel conferentis personam*. ein förmliches urtheil enthalten diese worte noch nicht, die klägerin erkennt aber aus der also verlaublichen gerichtsmeinung dafs sie mit ihrer klage nicht durchdringen werde; sie ändert daher ihr klagefundament, indem sie das petitorium einstweilen aufgibt und statt dessen es mit dem possessorium versucht, behauptend der bischof Berthold habe sie eigenmächtig ihrer gewere entsetzt. das gericht geht hierauf ein und beschliesst zeugen über die besitzfrage zu vernehmen, um je nach dem ausfalle des beweises den besitzstand zu regulieren, vorbehaltlich der entscheidung über die rechtsfrage (*quousque iusticia removeret eum ab eadem*).

Alles in diesem processe geht seinen ordentlichen gang und ist innerlich motiviert; wir haben an dieser urkunde ein würdiges seitenstück zu Konrads gedicht; auch dem inhalte nach stehen beide einander nahe. in beiden ist die klage theils petitorisch theils possessorisch, indem sie sich sowohl auf eigenthumsansprüche wie auf den besitz stützt, während die verteidigung des beklagten einen rein petitorischen charakter hat; in beiden wird durch das gericht blofs die besitzfrage entschieden, die rechtsfrage dagegen besonderer verhandlung vorbehalten; in beiden endlich wird das urtheil gescholten, im Schwanritter vom beklagten, der den durch gewalt-

that erworbenen besitz nicht wieder aufgeben will, in der österreichischen urkunde durch die klägerin, vielleicht weil sie nicht damit zufrieden ist daß über ihre behauptungen zuvor noch beweis erhoben werden soll. der Sachsenherzog appelliert vom könige an das gottesgericht, die österreichische klägerin vom lehnsgericht des bischofs an den könig, *der urteil dinget der frauwen vorspreche anz riche*. beider appellanten sache steht gleich schlecht; der Sachsenherzog unterliegt im urtheilskampfe, und wenn wir von Altenhofers witwe den ferneren ausgang nicht erfahren, so läßt sich doch nicht viel gutes für sie voraussehen; sollte es in ihrer sache noch zum zweikampfe kommen, ein von gral entsendeter kämpfer als retter der unschuld würde ihr schwerlich zu hilfe eilen.

Bonn.

DR RICHARD SCHROEDER.

ZU NEIDHART VON REUENTHAL.

XXX, 17. Velle in der heldensage, Wh. Grimm s. 174.

XL, 3. Wigalois 8446 würde genomen ein turnei von den Österherren uf den Sant (*nicht sant*), dā würde gevaterschaft zetrant. Alphart 79, 4 im dienet Swanvelden und ze Nüerenberc der Sant. der Marner MS. 2, 174^b swaz Egerlant der gülte hāt und Nüerenberc liut und der Sant. Ulrich vom Türlein s. 101^a. Casp. si (*die pfellel*) wāren guot ze juden phant; ich wāne ir phliget der Sant. Kelin 21 J dort ūf dem Sande.

XLI, 12. Rudolf von Fenis frühl. 83, 17 sus kan ich wol beidiu vlien unde jagen. Konrad von Wirzburg tr. kr. 25902 man sach dā fliehen unde jagen, verliesen und gewinnen; 27868 dan unde dar, her unde hin wirt dā geflohen und gejaget. der Suchenwirt 28, 267 er reit zu hindrist an der schar und nimt des voderu haufen war, ob man well fliehen oder jagen.

XLIV, 18. Tit. 3666 H. sich bouc daz isen wider gein dem hefte.

8, 29. I. jā 22, 18. stolzeliſchen

37, 15. geuchel (= göuchel) in Rc ergiebt sich als richtig durch Kellers fastnachtspiele s. 55, 30 nu kan ich doch kaum die torin bedecken und durch die Dicteria Grilli, Brachmon. — ist gūt lassen auff dem dach unter der stiegen, da die meyd

die thörin beschar, gleich unden bey der wunden da man die hünere auffschneidt.

61, 16. *das zweite mir ist zu tilgen.*

100, 4 und 15 *ist mit R* Botenbrunne, 14 *mit R* und erwunne *zu schreiben, was im mhd. wb. 3, 709^a richtig erklärt wird.*

101, 17. *ein mit ist zu tilgen.*

zu den anmerkungen.

9, 29. *der schenke von Limburg MS. 1, 59^a vil maneger hande varwe hât in sinem krâme der meie. der Marnier MS. 2, 167^a dâ hât uns der meie sinen krâm erlobet, ze suochen swaz wir siner varwe geruochen.*

10, 8. *die ovidische erfindung goldener und bleierner pfeile des Amor findet sich bei Heinrich von Veldeke Aen. 9557 ff., bei Heinrich vom Türlin 4979, im Titirel 3980 ff., wo zweimal ein falsches blicke steht und geschrieben werden muß und mit dem blt grôz ungemüete gebende und die swären bi den liuten die müezen von dem blt vil wunden liden. — dafs auch das alterthum zuweilen der Venus geschosse lieb zeigen die von Jacobs Anth. bd 6 s. 17 gesammelten beispiele.*

10, 30. *Parz. 435, 27 erblichen unde bleich. Pilatus 52 gebouget unde gebogen. Anegenge 27, 50 wærlichen unde wære. gute frau 1995 dulden unde doln. Konrad tr. kr. 35892 des endes dâ vil manic schilt von golde glitzet unde gleiz; der fortsetzer 45226 lâzen unde lân.*

13, 29. *Otto von Botenlauben MS. 1, 16^a swâ diu guote wone alumbe den Rin. Konrad von Wirzburg MSH. 2, 324^a tugende schrin umbe den Rin stêt vor dir beslozen in. — zu ende der anmerkung l. bei Hausen frühl. 45, 15. 48, 6*

19, 6. *das krotolf der hs. c ist aus Schmellers baier. wb. 1, 188 unter bermuetter und aus Panzers beitr. zur d. myth. 2, 479 zu erklären. vielleicht gehört hierher auch in Kellers fastnachtsp. s. 55, 34 es tut dir sust in der kroten we.*

19, 37. *reide erklärt Lexer im kärnt. wb. sp. 206 durch 'widerkunft, rückkehr.' die dort nachgewiesenen bedeutungen von reide ergeben dies noch nicht.*

23, 17, *der Pleier in Meleranz 959 Sprach diu maget, 4985 Sprach Meleranz.*

25, 10. *l. auftakt, so dafs man an gunde denken darf.*

- 34, 8. *vielleicht darf muosieret vermutet werden. Muskatblut* s. 115 *Gr.* sit berc unt tal ganz über al ist allez durchmuosieret mit liechten bluomen wolgestalt; s. 127 der mei der lit zuo felde: er hät daz sin gezelde gesetzet uf den plân: der ist schön durchmuosieret, gar hovelich flörïeret; *und noch ähnlicher* s. 36 wer sach ie wât mit richem rât durch müsieren (*l. durchmuosieret*) sô schône; s. 41 dîn höchzitleit selb gemuosieret; s. 52 dà het die heide ir wintercleide gezogen abe, mit richer habe het si sich gemuosieret.
- 36, 7. *der französische Fierabras hat 5609 le destrier laisse* coure de moult grant rendonnee, va ferir le paien sur la targe listee, *so daß das traia des provenzalischen schwerlich mehr ist als ein verschriebenes tarja.*
- 36, 29. *Urstende* 111, 69 treten unde winkelsehen.
- 38, 15. *erzogen ist 'übel zugerichtet.'* s. *Schmeller* 4, 246. *Gudrun* 1300, 4 wie sint erzogen die meide (*die jungfrauen* die mit strübendem hâre unde in swachen kleiden hin ze hove giengen)?
- 40, 29. *der Teichner* s. 65 *Kar.* der mit zühten tanzens pfläge, daz wær hundert stunt sô wäge sam daz treten uf und nider. er ist gote vaster wider umb den selben ridewanz dann umb zühticlichen tanz.
- 40, 36. *Parz.* 639, 21 och mohte man dà (*bei dem tanze*) schouwen ie zwischen zwein frouwen einen clâren rîter gën.
- 41, 32. *Ulman Stromer (Die chroniken der deutschen städte 1)* s. 31 zu der hohen Sin. *Nürnberg chronik (ebenda)* s. 385 zu der Hohen Syn.
- 43, 33. *von der minne (fragm. s. XXVII^a)* dîn lügene als ein ble mln ôren hät getœret; ob dewederz mir gehœret, daz ist ein michel wunder.
- 44, 14. *Boerden (herausg. von Verwijs)* 10, 45 hets ons bekent dat wi de werelt selen meren.
- 44, 35. *Konrad von Haslau* 49 waz ziehet ir iuch selbe niht? — *Lanz.* 2939 und fuor ein teil unschône. *Trist.* 15996 var vil schône. *noch im sechzehnten jh. ist diese redeweise häufig, z. b. bei Waldis im Aesopus.*
- 44, 35. *Konrad tr. kr.* 12044 swaz ieman nutztes hinnen von uns füere wider hein, daz striche er dort an sinen stein
- Z. F. D. A. neue folge I. 12

- und warte ob ez niht (*h* iht) schine rôt; 34722 swaz er hie nutzes vinde, den striche er balde an sinen stein.
- 45, 12. Schmeller 2, 612 'der muer-auck *oder* die muer-aucken, die *feuerkröte*, *moorunke*.' Höfer 2, 47, unter happening, bemerkt daß die *erdkröte* in *Baiern und Steiermark* auke genannt werde. auke ist nach *Le ver* sp. 12 auch *kärntisch*. — das von mir erwähnte krotolf steht in anderer verwendung als aukolf: s. zu 19, 6.
- 46, 14. von bevogten und besalmannen *alternloser kinder redet ein gerichtsurtheil vom j. 1385 in der zeitschr. für die gesch. des Oberrheins* 1, 216.
- 50, 11. *Martina* 97, 105 verboten und gewonnen. *Otacker* s. 312^a des liezen si den würfel walten; verboten und gehalten dicke des von in wart. *meisterlieder der Kolmarer hs.* s. 510, 18 dar ûf wil ichz verbieten. *doctor Schmoßmanns predigt* s. 13 daß ichs nit verboten hab.
- 53, 35. *meine verbeßerung* verwinde wird verwerfen *wer dem mhd. wb.* 3, 682^a glaubt daß *Lachmanns unabweisliches* verwinden *Nib.* 2192, 4 *schwerlich der sprache des gedichtes gemäß* sei; *billigen* wird sie *wer besser beobachtet hat und vorsichtiger urtheilt*.
- 55, 38. *Wartburger krieg* s. 107 *Simr.* = *Lohengr.* s. 6 swie doch sin swert gar höhe kunde kepfen. *aber auch dies vermag ich nicht mit sicherheit zu erklären*.
- 58, 9. *Tit.* 2646 ez gienc in an die neige, sie wären freuden âne. *Ekkenlied* 126, 8 dō gieng ez an die neige.
- 62, 11. *Ulrich vom Türlein* s. 82^a *Casp. nach der Heidelberger hs.* 395 nu ist er hie gewaltes rich, ald var mit uns ze Frankrich: dā wirt im sin stelze bestrichen wol.
- 62, 20. *alter Reinhart fuchs* 1577 der gebüre sagite mære daz ein ber wære in sime bloche haft: 'daz hât getân diu gotis craft. vil wol ich iuch dar wîsen kan.' *graf Rudolf* 18, 8 er hiez in biten daz er ime den grâven wolde senden mit gebunden henden: 'ob du mich mit triwen wilt meinen, sô saltu ime bescheinen u. s. w. *Servatius* 2722 der selben einer zuo spranc unde sprach war umbe ich wuote: 'wir gēn alle hiute âne huote, die in dem karkære lāgen.' 2730 er sprach daz ich gedæhte nāch wem geworht wurde dez houbet: 'der hât uns erloubet.' *Lanzelet* 1788 ob die

boten für giengen 'die wir dà vor enphiengen. 4853 diu vrowe saget im mære daz ir vater wære ein alsô vreislicher man: 'im gesiget nie niemen an, und ist vil an in versuo- chet. 4650 der guote man vil tiure swuor, ez wære der schœneste man der ritters namen ie gewan: 'sîn gebærde ist guot. 4972 der knappe sprach, er wære von Karidôl niuwens komen: dà heter ein wunder vernomen 'dâ von alliu wisiu diet grôzes ûbels sich versiet: diu kûnegîn lebet in grôzer klage.' *Parzival* 61, 29 vor der kûngîn wart ver- nomn daz ein gast dà solte komn ûz verrem lande, den niemen dà rekande. 'sîn volc daz ist kurtoys. 175, 7 die sîn rîten gesâhen, al die wisen im des jâhen, dà füere kunst und ellen bi. 'nu wirt min herre jâmers vri. 230, 26 in bat der wirt nâher gên und sitzen, 'zuo mir dà her an. 528, 6 unt ob ie man von wtbe mit dienste kœme in her- zenôt, 'ob sim dà nâch ir helfe bôt, der helfe tuot ez zê- ren, lât iuch von zorne kêren.' 722, 10 der kûnec sich vrâgens sûmte nieht, Bêne im sagete mære, wer der clære rîter wære, 'ez ist Bêäkurs Lôtes kint.' 731, 19 unt daz sîn marschalch nâme stat diu her gezæme. 'mir selben prüvet hôhiu dinc, ieslichem fürsten sunderrinc.' 755, 18 der seite alsus, ez wære ein strît ûfem warthûs in der sùl gesehn, swaz ie mit swerten wære geschehn 'daz ist gein disem strîte ein niht.' 769, 15 er sagt ir urlîuge gar — unt von den zwein strîten die Parzivâl sîn bruoder streit ze Joflanze ûf dem anger breit. 'und swaz er anders hât ervaren da er den lîp niht kunde sparen, er sol dirz selbe machen kunt. *Willehalm* 28, 12 die der marcgrâve fuorte, die môht ein huot verdecken: 'wir soltens umbestecken mit dem zehenden unserr phlle. 79, 15 Arofel âne schande bôt drîzec helfande ze Alexandrie in der habe, und daz man goldes nâme drabe swaz si mit arbeite trûegen, und guot geleite al dem horde unz in Pârls. 'hêlt, dun hâst deheinen prîs, ob du mir nimst min halbez lebn: du hâst mir freuden tôt gegeben.' 116, 2 si sprâchen, er fuort einen schilt, die mit der frouwen kômen dar. 'sîn harnasch ist nâh roste var' u. s. w. 124, 14 Arnalt sagt in rehte dô, daz im die Sarrazîne drîzehne der mâge sîne gevangen he- ten unt erslagen: 'nu erloubet daz ich mûeze klagen. 153,

18 er jach, Tybalt der Aráboys wære ir riter manegen tac. 'dem werden kûnege ouch si wol mac bieten êr mit minnen lône. 464, 1 der marcgrâve tet im kunt um einen senlichen funt, den er hete funden 'dô waz überwunden an dem mer der Kanabêus suon. *Ulrich von Liechtenstein* 217, 5 ich smielt und hiez dem boten sagen, swâ ich noch ie bl minen tagen getjostirt hete wider diu wip dâ wær gar harnaschblôz mîn lip gegen ir aller tjost gewesen, 'und bin doch vor in wol genesen. *gute frau* 2255 und sagte ir disiu mære daz der kûnec wære mit den vûrsten allen an den rât gevallen daz des landes krône sô wol noch sô schône niender wære bewant. 'nu hânt si mich her ziu gesant u. s. w. in *Hartmanns Gregorius steht* 2022 ez wære daz grôze lant mit einem wibe umbewant vor unrechter hôh-vart: 'und heten wir einen herren, sone môht uns niht gewerren;' *wohl richtig, wenn auch Hartmann später diese weise vermeidet: die Wiener hs. hat sy für uns und dann so mocht in.*

- 62 s. 180 *anm. zu z. 5. Reinhart* 145 sammir Reinhart. — z. 6 v. u. ist im nach daz er zu tilgen.
- 63, 17. *Konrad von Haslau* 485 sinen tören. *liedersaal* 1, 20, 48 iuwer gouch.
- 65, 38. kotzenschalk *Font. rer. Austr. Dipl.* 20, 627.
- 69, 5. holde mâge *Spervogel* 22, 16. *Nib.* 2071, 3. *Tanhauser MS.* 2, 67^b.
- 70, 11. *Tit.* 2906 er darf niht in tören wise ringen mit einem affen umbe ein zinnin nûschel.
- 75, 17. *vergl. Lachmann zur Klage* 1694. *Reinbot im Georg* 2739 du wendærinne der werlde val. *Berthold s. 327 Kl. zerrer gotes roc.*
- 79, 16. Wernhardus de Schonliten 1231 *Archiv f. k. österr. gesch.* 9, 291. *maierhof unter dem haus zu Schönneleytten; — die veste zu Schönneleiten Notizenblatt (beilage zum Archiv)* 1859 s. 258. 259.
- 79, 35. *Otucker s. 168^a* swâ die frowen nider sligent von wirdekeit unde stigent ab der banc ûf den schamel.
- 81, 18. Walbrûn *Cod. Lauresh. nr* 3810. de Husen Walbrun 1150 *Beyers mittelh. urk.* 1 nr 558. Walburunus *MB.* 2, 287. Walbrun de Malentin *S. Pauler urk. zwischen*

- 1159 und 1193 im *Archiv f. k. österr. gesch.* 19, 81. Walbrun 1163 *Archiv* 8, 367. Walbrun im *traditionscodex des collegiatstiftes S. Castulus in Moosburg, Oberbaier. archiv* bd 2 (1840) s. 7. 8. 9. 11. 13. 21. 22. 23. testibus — Walbruno — *urk. des klost. Herrenalb vom j. 1207, Zeitschr. f. die gesch. des Oberrheins* 1, 113. Hermannus filius Walbrunis im *lehnbuch des herzogs Otto von Braunschweig* 1318, *Sudendorf urkundenb.* 1, 172. er Walbruns sun *Gottfried Hagen* 3797. dem markis Walberüne jach man dâ fürsten pflhte. des muot was solher lüne u. s. w. *Tit.* 2027. *zusammensetzung mit Walah erscheint in vielen namen, mit brün in Liutbrün.*
- 83, 22. *Tit.* 4106 H. gein kirchen oder ze sträze. *Helbling* 1, 1254 ze kirchen noch ze gazze. *Augsburger stadtrecht* s. 111 *Freyb.* daz gewant dâ er an dem mântage ze kirchen unde ze sträze inne gie. *der Teichner lieder.* 3, 283 ze kirchen und gazzen.
- 84, 23. *der Taler MS.* 2, 100^b mich hiez ein frouwe ein currit tragen an blözer hüt. in *Frasts stiftungenbuch des Cistercienserklosters Zwettl* erscheint s. 640 (vgl. s. 253. 470. 471. 481. 519) im j. 1318 Hainreich der alt richter von Egenburch genant der Currit.
- 86, 18. *liedersaal* 3, 243 alsam die krâmeside val ersach ich wilent langez hâr. *Herbort* 599 sidenvar was ir hâr; 2924 lanc sidenvar hâr. *der Tanhauser MS.* 2, 61^a hâr — gevar alsam die siden.
- 86, 30. *Tit.* 979 sus zogeten hin die frechen alsunder strites gernde, gar âne zügelbrechen; 3409 der orse zügelbrechen, mit halsen krumbe gebogene, mit sprungen twerch die frechen, junge ritter brâhten ûz dem brogene.
- 88, 23. her Lymelzûn von Dyrnstein *burgmann zu Oppenheim im 14n jh. Zeitschr. für die gesch. des Oberrheins* 2, 312. Lumelzum der alte von Randeck, Emerich Lymelzun *unter der burgmannen von Alzei vom j. 1429 in Widders beschreibung der Kurpfalz* 3, 24.
- 89, 21. *Ulrich von Gutenberg* 70, 5 ich st ir nie sô frömde man *Freidank* 170, 6 ez lachet dicke unschuldic man. *Walther von Metze MS.* 1, 164^b sô bin ich niht wol sinnic man. *Ulrich von Liechtenstein* 92, 19 er was guot ritter mit dem

- sper; 355, 8 ich bin wol alsô witzic wtp daz ich ich iuch
het enpfangen baz.
- 91, 15. *Otacker* s. 68^a ich bin ein rehte frter man von allen mi-
nen vier anen. *scherzhaft wie bei Neidhart ist die formel*
verwendet in Mones schausp. 2, 405, 55 und bist ein esel
von din vier annen.
- 94, 11. Fritzzen den Totzlær burger ze Inching 1317 *Archiv f.*
k. österr. gesch. 27, 278. Irmgardis tozlærinne *Salzburger*
necrologium Archiv 28, 67.
- 98, 21. *graf Rudolf* 28, 7 vil leide er ime gedächte umbe Boni-
faites lip. *Athis B* 3 des dächter ime vil angin. *Hartmann*
im Erec 4791 daz ich mir niht sanfte kunde leben. *Wolf-*
ram im Wh. 20, 10 nu gedenke ich mir leide.
- 98, 37. *Speculum ecclesiae* s. 115 der eine wille guot tuot, daz
nehilfet niemen ent (so) er volstæte wirt dar ane. *Meraner*
stadtrecht 15 (*zeitschr. f. d. alt.* 6, 425) ent si iht koufen
oder verkoufen; 20 (s. 429) vor ent (ert *ist gedruckt*) man
ze Sant Niklaus kirchen gar ze frôn ampt geliutet hât.
vergl. Lexer kärnt. wb. sp. 85.
- 98, *anm. zu z.* 18. *Ulrich vom Türlein* s. 115^a *Casp.*, auch nach
dem echten texten der *Heidelberger hs.* 395, den ich mit
der gnippen stach.
- 102, *anm. zu z.* 13. *kaiserchr.* 442, 12 er newolte heres niemêre
wan zwêne knechte di im den wec rihten.
- 102, 36. *Tit.* 2910, 4 diutsch lesen. *lieders.* 3, 305 singen hân
ich gehœret vil und tiutsch an den buochen lesen. *der*
Teichner s. 84 *Kar.* swaz man diutscher buoche phlac, dâ
stêt niur von rittertât; man vint an deheiner stat von eim
lithûsær geschriben waz er frumkeit hab getriben.

H.

AGEZ UND ELBEGAST.

In dieser zeitschrift 12, 297 ward gezeigt dafs die combination
des 'mythischen meisterdiebs' Agez mit dem vater Hagens bei Ecke-
hart nicht stich hält, da Agacien nur eine schlechte lesart für Haga-
thien ist, wie in den ältesten und besten handschriften der accusatio
von Hagathie ahd. Hagadeo lautet. aber auch mit dem mythischen
wesen des meisterdiebs ist es nichts. Reinmars von Zweter bekann-
ter spruch, *MSH.* 2, 208^b, enthält deutlich nur eine personifica-

nion der vergeßlichkeit, ahd. mhd. âgez (Graff 4. 279, mhd. wb. 1, 544):

Âgez, du bist ein übel diep.
 ez wart nie vriunt dem andern sô getriuwelichen liep,
 du stilst den einen von dem andern
 alsô daz er vergizzet sîn.
 swie vil Âgez der diepheit kan,
 mines lieben vriundes stilet er mir niht hindan.
 stilet aber er mich ime,
 daz muoz ich alsô lâzen sîn.
 Âgez, du bist vil dicke schalkes muotes:
 du verzihest dînem vriunde ein lützel guotes.
 des müeze Âgez der tiuvel schenden.
 er diep, unreiner bæsewiht,
 mîns herzen vriunds stilt er mir niht:
 stilt er mich im, des mag ich niht erwenden.

ebenso ist die stelle im jüngern Titurel str. 4106 f. H. aufzufassen,

Wie frowen tragen hüete,
 daz wirt hie niht gelenget.
 ir wât deheiner güete
 pfligt âne huot, dar inne si sich menget,
 ezne si gein kirchen oder ze strâze.
 hât si gebrest an huote,
 ir lop daz wirt gewegen in ringer mâze.
 Ob ir den huot wil zücken
 Âgez, ein meister diebe,
 od lihte entwerhes rücken,
 daz übersehe durch hazzen noch durch liebe.
 Âgez den sol ir mantel gar vertriben:
 er mant si aller wirde;
 mantel huot sint êrenkleit den wîben.

dafs der dichter hier nur symbolisch und mit den worten spielend von hut und mantel redet bemerkte schon Mone Heldens. s. 140; um so weniger kann man daneben an einen mythischen Agez denken.

Dagegen darf der in der vorhergehenden strophe 4105 des Titurels erwähnte Elbegast, der stelende was den vogeln eier ûz der brüete, der deutschen wie der niederländischen volkssage zugesprochen werden, da die fabel auf die der Titurel anspielt nicht im niederländischen gedichte von Karel ende Elegast vorkommt. auf den

anfang desselben bezieht sich deutlich die von Mone Heldens. s. 144 angeführte stelle aus dem Reinold von Montalban,

das det ime (dem kōnig Karl) got wol schyne
zu Ingelheim uf dem Ryne,
da er ine det by nacht
gan stelen mit Elegast.

auch das beispiel des meisters Kelin MSH. 3, 408^a, das Hoffmann (Caerl ende Elegast s. II) dem Frauenlob beilegt, setzt wohl das gedicht voraus,

Algast der wolte riten
von siner bürge dan
ûf stelen. bi den ziten
dô vander einen alten man u. s. w.

auch die von Stark herausgegebene bearbeitung von Dietrichs drachenkämpfen hat wohl mittelbar den namen daher str. 12,

Die kunigin hat ein gezwerk.
dem selben si verpot den perk,
dar an geschach im leide;
das must hin weck in fremde lant.
daz zwerk was Elegast genant,
als ich euch hie bescheide u. s. w.

aber schwerlich sind daraus die von Mone a. a. o. und im Anzeiger 1836 s. 308 und von Jacob Grimm Kl. schr. 2, 359 aus badischen und mainzischen urkunden des dreizehnten und vierzehnten jahrhunderts nachgewiesenen namen abzuleiten: in dem hinderin berge bi dem Elgaste Gudenus Cod. dipl. 3, 80 a. 1285. Conradus dictus Elegast Würdtwein Dipl. Mog. 1, 129 a. 1317. Walther Elgast und Henricus Eligast zu Kippenheim im 14n jh. Elgastes hube in Kenzingen. noch weniger endlich wird das gedicht die quelle sein für einen zaubersegen der mit andern 'aus hss. die unter dem volke in Thüringen umgehen' gesammelt in der Zeitschrift des vereins für thüringische geschichte 1, 188 abgedruckt ist und hier wiederholt werden mag.

Diebe zu zwingen dafs sie das gestohlene wieder bringen.
nimm einen seidenen faden, binde ihn um ein frisch gelege ei und lege dieses in heifse asche. dabei sprich 'du dieb, dein angesicht soll dir verschwarzen wie ein bock. ich beschwöre dich bei deinem meister Erbagast, der aller diebe meister ist, dafs du nicht

eher ruhe habest bis du wiederbringest und nimmer stehlest
mein gut.'

K. M.

DAS ALTER DES ORTNIT.

Dafs der Ortnit, wie er in der Ambraser und der Wiener hs. nr 2259 (2779) vorliegt und im ersten bande des heldenbuchs des hrn von der Hagen 1855 gedruckt ist, das werk eines verfassers und aus einer hand hervorgegangen ist, ergibt sich leicht. stil und ton, die metrischen und sprachlichen eigenthümlichkeiten und freiheden bleiben sich gleich durch das ganze gedicht. überall bedienen sich die personen gerne in ihren reden des sprichwörtlichen ausdrucks und von dem allgemein herrschenden Du der anrede wird nur in besondern fällen abgewichen, zuweilen mit offener ironie str. 159. 344. 374. einige wenige unebenheiten in der erzählung hat das ungeschick des dichters verschuldet, aber widersprüche oder beispiele von vergeßlichkeit finden sich nirgend. im gegenheil mutet der dichter seinen hörern oder lesern viel zu, wenn er nur in der ersten aventiure die brüder, den burggrafen Engelwan zu Garten und den markgrafen Helmnot von Tuscan namentlich nennt und später, in der zweiten 202. 208 nur von einem burggrafen und dessen bruder, in der letzten 583 von einem dienstmann auf Garten und in der dritten und der letzten 215. 593 von einem markgrafen spricht. besonders hervorzuheben ist auch die genaue übereinstimmung in den zahlenangaben. Ortnit nimmt 30000 mann mit über meer 44. 293. Ilias von Riuzen hat 5000, Gerwart von Troye eben so viel, Zacharis von Sicilien 20000 gestellt 28. 39. 41. Helmnot von Tuscan bleibt mit 5000 als reichsverweser zurück 36—38, vergl. 215. von den 30000 fallen zu Suders 9000, darunter die 5000 Reufsen 311. 344; nach dem kampf vor Montabur sind 25000 verloren 420, bei dem zweiten treffen 470 fallen noch 4000, so kehren endlich nur 1000 mann mit zurück 479. solche genauigkeit ist natürlich nur möglich wenn ein und derselbe dichter das werk durchführte. sobald mehrere hände darüber kommen, so entsteht, wie man aus dem von Mone herausgegebenen, interpolierten text sehen kann, confusion.

Dafs der dichter seiner sprache nach dem südöstlichen Deutschland, vielleicht Tirol oder doch einer angrenzenden landschaft, an-

gehörte wird auch Wackernagel einräumen, dann aber auch die seltsame durch nichts gerechtfertigte behauptung (gesch. der deutschen litteratur s. 189) dafs er ein fahrender des vierzehnten jahrhunderts war, aufgeben müssen. seine reimfreiheiten gehen noch nicht so weit wie die Heinrichs von dem Türlin und kaum weiter als die Ulrichs von Liechtenstein aufserhalb der lieder. von einer auflösung des *t* in *ei*, des *û* in *au* ist bei ihm keine spur und allein darum müste man ihn schon, wenn er im südöstlichen Deutschland zu hause war, in die erste hälfte des dreizehnten jahrhunderts setzen. dazu kommt dafs Albrecht von Kemenaten in seinem vor 1241 gedichteten Eckenliede schon das unzweideutigste zeugnis für das vorhandensein des Ortnit*) und des dazu gehörenden Wolfdietrich A ablegt (zur gesch. der NN. s. 9ff. anm.), ein zeugnis das Wackernagel freilich nicht gelten lassen wird. aber vielleicht überzeugen ihn und andere folgende zeilen, die ich, ohne mich viel nach neuen hilfsmitteln umzusehen, wesentlich in der gestalt gebe wie ich sie schon vor einer reihe von jahren einmal aufgezeichnet habe.

Der dichter entwirft ein ideales bild von einem einheitlichen königreich Italien, wie es Friedrich der zweite nach seiner rückkehr aus Deutschland in den zwanziger jahren des dreizehnten jahrhunderts herzustellen suchte und in gewisser weise auch nach damaligen begriffen bis 1226 zu stande brachte. dafs der dichter diese zeit vor augen hatte ist klar. Ortnit ist könig in Lamparten über *elliu lant ze Walhen*, alle lande *vom birge unx an das mer* hat er bezwungen und aufser den lombardischen städten sind ihm auch Rom und Latrán dienstbar 3—6; auf die päbstliche herrschaft wird überhaupt keine rücksicht genommen. zu Trient hat er wie die Staufer seinen potestât 512. 515. Toscana ist in der hand seines markgrafen Helmnôt 10. 47. Troja in der Capitanata, wo Friedrich sich wiederholt aufhielt,**) ist der sitz des herzogs Gerwart, dem auch Luceria (Nuceria) und Benevent (*Nutschtr und Bónavente*) unterthan sind 39. 48. beide Sicilien endlich vereinigt, wie Friedrich, in éiner hand Ortnits mächtigster vasall und ihm besonders lieb und zugethan (61—63), der Saracene Zacharis, *der heiden von Cecilje* 41, *der wise heiden* 65, *der heiden von Pülle* 61, *der Pülleschære* 66

*) vgl. Walberan bei Nyerup s. 47. 48.

**) nach Böhmer im merz 1222, im juni august december 1225.

(vergl. in Biterolf *Polloysære* Wh. Grimms heldens. s. 136, ital. *Pugliese*).

Schon die richtige ordnung in der der dichter die herren mit ihren gebieten von norden nach süden aufführt verräth dafs er Italien aus eigner anschauung kannte. er wird eben zwischen 1220 und 30 dort gewesen sein. er weifs dafs Trient mitten im gebirge liegt, weswegen 512. 514 die jungen drachen dahin in eine hôle gebracht werden; und wenn sie von da aus später die strafse und das land bis *Garten* beunruhigen 520. 521, so dafs der könig sich entschließt selbst gegen sie auszuziehen, so kennt er die grofse heerstrafse die aus Tirol nach Italien führt. dafs Ortnit in dem kleinen städtchen Garda seinen sitz habe behauptete die sage (s. zs. 12, 351 f.). der dichter aber unterläfst nicht neben Garten gleich auf die beiden zunächst gelegenen, bedeutenderen lombardischen städte Brescia und Verona (*Brissen unde Berne*) als Ortnit unterthan hinzuweisen 5. er kennt den *Gartense* 88 und weifs dafs wenn Ortnit aus seiner burg reitet er sich links halten mufs um ins gebirge und die wildnis zu gelangen 83. 87. aber auch Sicilien war ihm wohl aus eigner anschauung bekannt. zu Messina

'in mtner besten habe,

da alle marnære

sitzent uf unt abe' 65

rüstet Zacharis dem könige zwölf kiele aus und versieht sie auf drei jahre (42. 216) nicht nur mit reichlicher speise, sondern auch mit dem besten wein und gibt aufser 20000 helden noch

phelle und dar zuo samit,

richiu tuoch von golde

wol gewefelt und gewebe. 43.

er hat auch dem könige zwei prachtvolle zelte von elfenbein und goldbrocat geschenkt 363—365. unter allen sicilischen fabricaten der zeit aber standen die sammete, geblümten seidenzeuge, brocate und feinen tücher von französischer wolle oben an und Messinas handel stand in blüte, Leo Italien 2, 180. 181. daher konnte Ortnit im saracenischen lande sich und seine leute für kaufleute ausgeben und sagen

Ich füere von Kerlingen daz aller beste gewant

daz ich ze Walhen inder in den stein vant. 253.

allein ob der dichter den orient selbst gesehen hat ist einigermassen zweifelhaft, wenn auch das manigfache detail seiner schilderung beweist dafs er inmitten des regsten verkehrs dahin lebte.

Er scheint nur eine in den italiänischen hafenstädten gewonnene

anschauung auf die heidnische hafenstadt *Suders* d. i. Tyrus zu übertragen, wenn der *konstabel von der stat* 255. 303, auch *der statrihtære* 256 (vgl. Kudrun 293), *der rihter* 259. 303, *der statmeister* 258 genannt, der einen *palas* bewohnt, vor dem sich die *comüne* (vergl. Wolfr. Wh. 113, 13. 115, 5. 117, 19. Tit. 4521) versammelt, die angekommenen schiffe Ortnits mit posauenschall in den hafen geleitet 251—259. saracenisch sind freilich die bemannten *roupgaline* die zuerst den schiffen entgegenfahren und sie mit *wil-dem viure* zu verbrennen drohen 221. 236. 249—254; italiänisch dagegen wieder die *barken*, deren Albrich fünfhundert am strande unter der burgmauer findet 291. *) dafs Tyrus sehr stark befestigt war konnte der dichter wißen auch ohne die stadt selbst gesehen zu haben. vielleicht wuste er auch dafs der hafen allein von einer seite, von norden her, zugänglich war: bei der ankunft vor demselben gibt Ortnits *marnære der der scheffe phlac* den knechten sogleich befehl die segel niederzulassen, weil wie er sagt 219

der wint sleht uns ze verre, sô kom wir nimmer wider.

aber ich bezweifle ob die grofse hôle und das in fels gehauene gewölbe, wohin sich tausend Saracenen und viele weiber flüchten 325—331, zu der localität und nächsten umgebung der auf einer kleinen insel an der küste erbauten stadt passt. dafs Ilias hier die wehrlosen gefangenen, männer wie weiber, mordet, Ortnit aber die wenigen erretteten ohne weiteres tauft, sind dinge wie sie in den kreuzzügen oft genug vorkamen, Wilken 2, 572, beil. IX, Raumer Hohenstaufen 3, 43, vergl. Grave Ruodolf einl. s. 41. der dichter kannte den boden Palästinas als bergicht 266. 354, und wuste dafs man dort zur kühlung grotten anlegte 268. er weiß auch dafs man im günstigsten falle in etwa vierzehn tagen**) von Messina nach Suders gelangen kann, aber dafs er selbst die fahrt einmal mitgemacht erhellt nicht. er war ein aufgeklärter, der mit sichtbarer ironie die Walche sich segnen und bekreuzen läßt über das wunder als Albrich unsichtbar mit der fahne dem heere voranreitet, und der die könige lachend versichern läßt, es sei gottes engel der sie ge-

*) der führer der *roupgaline* heifst 250. 252 *barkenære*, 254 *galinær*; *nóklir* 258 der *marnær* Ortnits 217, *der uf dem masboum saz*.

**) Ortnit kommt am zwölften morgen vor Suders an 217, und in achtzehn tagen wieder nach Messina 482. Philipp August gelangte 1191 in vierzehn tagen von Messina nach Ackers, Raumer Hohenstaufen 2, 478; Leopold von Österreich 1217 von Spalatro aus in sechszehn tagen, Wilken 6, 138.

leite und der jeden der auf der fahrt falle in den himmel führen werde 355—359.

Aber der dichter giebt uns die mittel an die hand um zu bestimmen welcher zeit seine vorstellung von Syrien angehört. erst im jahr 1212 ward von dem sultan Malek al Adel, Saladins bruder, im abendlande Saphidinus (Saifeddin) genannt, auf dem berge Tabor ein festes schloß erbaut, Wilken 6, 63, und gegen dies schloß war die hauptunternehmung des kreuzzuges von 1217 gerichtet, an dem unter anführung des königs Andreas von Ungarn herzog Leopold von Österreich und Otto von Meran mit vielen Österreichern, Steirern und Baiern (Wilken 6, 131) theilnahmen. das heer zog von Ackers aus, lagerte am fuß des berges und verzweifelte alsbald seine steile höhe zu erklimmen. bei dem ersten angriff ward zwar die auserlesene besatzung der burg, die in enggeschlossenen scharen den anrückenden entgegenzog, zurückgeworfen, aber der versuch die burg zu gewinnen mislang. so auch ein zweiter angriff. unverrichteter sache mußte das kreuzheer nach wenigen tagen wieder abziehen, bald darnach aber liefs der sultan die feste schleifen, Wilken 6, 148—153. der dichter des Ortnit erzählt nun dafs der morenkönig Machorel eine feste, mit gräben, mauern, thürmen und thoren versehene burg auf dem hohen und steilen felsberge 354. 422. 426. 443 zu *Muntabûr* inne hat und mit 40000 mann 373 besetzt hält; eine fiction auf die er doch schwerlich verfallen wäre wenn nicht Malek al Adel die burg auf Tabor gebaut hätte. die übereinstimmung mit der geschichte geht aber noch viel weiter. Ortnits heer vor der burg angelangt lagert am fuß des berges 363. am andern morgen, als es gegen die burg anrückt, zieht ihm die besatzung aus dem thore mutig entgegen 382. 383, wird aber in dem streit an dem burggraben endlich zurückgetrieben, doch ohne dafs es Ortnit und den seinen gelingt mit in die burg einzudringen 419. er hat in diesem kampf alle seine mannschaft bis auf 5000 verloren und muß sich damit hinter einen abgelegenen bach zurückziehen, wo sie sich auf einer wiese lagern 421. 422. mit den nachsetzenden heiden wird hier dann noch ein zweites treffen geliefert, in dem Ortnit zwar wiederum sieger bleibt, aber nicht ohne von seinen 5000 noch 4000 einzubüßen, so dafs der zug, im sinne eines kreuzzugs unternommen 25. 26, allerdings auf dem kürzesten wege eine menge menschen in die ewige seligkeit beförderte, aber seinen eigentlichen zweck gänzlich verfehlt haben würde, wenn nicht Albrich

die tochter des heiden entführt und so dem Ortnit zu einer frau verholffen hätte. den zwerg Albrich aber hat der verfasser des gedichts zuerst in die sage verflochten, zs. 12, 352. 354. um so mehr muſs man den kampf vor Montabur, der nichts sagenhaftes hat, für ein stück zeitgeschichte halten, das er wie seine italiänischen eindrücke und wahrnehmungen in seine darstellung übertrug, um eben die lücke der überlieferung auszufüllen. hatte er auch nicht selbst den kreuzzug von 1217 mitgemacht, konnte er darüber doch durch landsleute die daran theilgenommen aufs vollständigste unterrichtet sein. der alte sagenmäſsige gehalt seines gedichts ist sehr gering und dürftig, die ausführung der fabel aber wesentlich ein werk seiner erfindung und von ihm frei componiert, wie schon im zwölften jahrhundert die spielleute im Ruther, Orendel (zs. 13, 387ff.) und sonst es gethan.

Auf seine darstellung des heiden Machorel mögen erzählungen von den Assassinen und dem Alten vom berge, wie sie unter den kreuzfahrern umgiengen, eingewirkt haben. Machorels sitte, die haupter erschlagener auf die zinnen seiner burg zu stecken 19. 375,*) wiederholt sich bei dem heiden auf Falkenis im Wolfdietrich B. wenn ihm aber mehr heiden als dem Ortnit christen unterthan sind und er könig zu Jerusalem heisst 13, so muſs eine vorstellung von Malek al Adels herrschaft, die Syrien und Ägypten umfasste, bei ihm zu grunde liegen. da nun Malek al Adels reich bei seinem tode im jahre 1218 unter seine söhne getheilt ward, im anfang desselben jahrs auch die burg auf Tabor geschleift wurde, Friedrich der zweite aber 1229 sich die krone zu Jerusalem aufsetzte und einen theil des heiligen landes wiedergewann, so sieht man dafs des dichters ansicht vom morgenlande am jahre 1217 haftete und dafs sein gedicht vor Friedrichs kreuzzug und wohl auch schon vor dem ersten verunglückten auszuge im jahre 1227 vollendet wurde. denn die vermutung liegt doch zu nahe dafs des kaisers vermählung mit der jungen königin Isabella (Iolantha) von Jerusalem am 9n november 1225 für den dichter der anlaſs gewesen ist die erneuerung der alten fabel von könig Ortnits brautfahrt zu versuchen. aber schon im frühjahr darauf 1226, wo Friedrichs ohnmacht in Oberitalien den lombardischen städten gegenüber offenbar wurde, wo die Veroneser durch sperrung der klausen den zuzug könig Heinrichs aus

*) vgl. Welcker griech. tragödien 1, 354.

Deutschland verhinderten, sollte man denken, hätte am wenigsten ein Tiroler gesungen

*Si muosten alle fürhten den künec und ouch stn her.
 diu lant het er betwungen vom birge unz an daz mer:
 den zins si im muosten bringen. die bt im sätzen dó,
 die muosten alle fürhten stn gebot und ouch stn dró. 4.*

geht diese Vermutung nicht zu weit, fiel die Abfassung des Ortnit in den Winter von 1225 auf 1226. für die Beziehung des Gedichts zu der Vermählung Friedrichs mit Isabella läßt sich jedesfalls noch folgendes anführen.

Ortnit segelt mit seiner flotte von Messina ab und landet in Suders, während die Kreuzfahrer 1217 von Spalatro abgingen und in Ackers landeten. der Dichter benutzte eben die Geschichte nur soweit als sie ihm passte. aber er trug auch kein Bedenken Suders als heidnische Stadt, sogar als *des heiden houbetstat* 14. 217, darzustellen, obgleich Tyrus, schon 1124 erobert, erst 1291 von den Christen verlassen und inzwischen nie von den Heiden eingenommen wurde. der Dichter, kann man sagen, brauchte für seine Fabel eine heidnische Hafenstadt, in der sein Kreuzheer sich zuerst festsetzte, und er wählte dafür das unberühmtere und unwichtigere Tyrus lieber als Ackers, das sonst für den Angriff auf Montabur der geeignetste und passendste Ort gewesen wäre. er sorgte zugleich dafür daß der Name der Stadt, im Orient *Tsor* oder *Szor*, *Szur*, altfranz. *Sur*, in deutschem Munde *Surs* lautend,*) einigermassen unkenntlich oder fremdartig wurde, indem er ihn mit dem des italienischen Sutrium mhd. *Suders* (Vilmar die zwei Recensionen der Weltchronik Rudolfs vom Ems s. 22) vertauschte. so kann man die Wahl entschuldigen, aber nicht ganz erklären. denn so gut wie Tyrus hätte er auch, wie es scheint, einen andern Punkt, etwa Cäsarea, wählen können. allein in Tyrus ward Isabella 'auf Befehl ihres Vaters, der sich dadurch aller Ansprüche an das Reich entäußerte' (Winkelman Friedrich II s. 192) zur Königin von Jerusalem gekrönt, nachdem vorher in Ackers durch Procuration die Ehe mit dem Kaiser geschlossen, und darnach von Tyrus im Herbst 1225

*) Leysers predigten s. 68 *ein kuniclich burc jensît meris, die heizit an der schrift Tyrus, die lûte heizin sie aber Surs. — dó quam er zû einer stat, die enist niht verre gelegin von Surs, die hiez Sydon.* vergl. Ruland 274, 23 *die dritte von Sursee* u. s. w.

nach Apulien übergeführt, wo die vermählung in Brundisium vollzogen wurde. so erklärt sich die entscheidung des dichters. wie man nun auch über die beziehung seines werks zum jahre 1226 urtheilen mag, immer wird man die abfassung desselben nach allen darin vorkommenden daten nur wenige monate vor und nicht lange nach diesem zeitpunkt setzen und niemals bis zu dem kreuzzuge Friedrichs im jahre 1228/29 hinabrücken können. damit ist zugleich auch ein anhalt gewonnen um das alter der Wolfdietriche, in denen ebenso wie im Ortnit die willkürlich componierende spielmannspoesie in der form und in gewisser weise auch im stil und ton des volksepos auftritt, zu bestimmen. darüber werden indess die zur geschichte der NN. s. 22f. gegebenen andeutungen für den nachforschenden genügen.

24. 11. 65.

K. M.

FRÄNKISCHE GLOSSE ZU DEN EVANGELIEN.

Die Hamburger handschrift 17, pergament, aus dem 14n jh. enthält am ende auf einem pergamentblatte des neunten jahrhunderts ein stück des evangeliums Matthaei, von 17, 10 oporteat primum bis 26 piscem qui primus, mit den folgenden glossen

17, 17 quousque ero vobiscum] Uuio lango ne eiginter mih samint iu usquequo paciar vos] uuio lango tragih iuuhi

22 conversantibus] Uuerbenten. Uuarblonten

24 accesserunt — ad Petrum] *am rande* pro magnitudine signorum non audent Iesum convenire *und bei convenire die glossen* thuuingen. notten. non solvit] ne gilitit didragma] den cins

25 etiam] Iá. nein er noh ne tuot praevenit] *am rande* antequam Petrus suggerat *und die glossen* fure uangota fure sprach

die vergleichung mit Graffs Diutiska 2, 284^b und Mones quellen und forschungen s. 276 nr 108—112 ergibt dafs dies von Jaffé gefundene blatt wohl einer Fuldaer hs. angehörte, die die fränkische glosse zu den evangelien in hoch- oder ostfränkischer gestalt enthielt, während die Mainzer hs. Graffs ihrem fundort und dialecte nach an den Mittelrhein und die Xantener Mones weiter nordwärts in die nähe des niederdeutschen führen, ohne doch beide ihre mehr oberdeutsche quelle ganz zu verleugnen, s. vorr. zu den denkmälern deutscher poesie und prosa s. XVI. XIX f. XXII f. das fure uangota 25 berichtigt Mones sinnloses fure farigoga 112. die glossen zu convenire 24 fehlen den andern hss., die erste glosse zu 17 nur der Xantener, unter jenen aber spricht thuuingen für die fuldische und gegen die würzburgische herkunft der hs., an die man sonst etwas denken könnte, vergl. a. a. o. s. X. XIX.

2. 12.

K. M.

DREI ALTHEIDNISCHE SEGENSFORMELN.

NEBST EINIGEN JÜNGEREN, AUF RUNENDENKMÄLERN UND IN HSS.
AUFGEFUNDEN.

Während die meisten der zahlreichen segensprüche deutscher überlieferung ihrer auf uns gekommenen form nach erst aus dem 16n und 17n jh. stammen, giebt es nur wenige die, wie die Merseburger zauberformeln und einige angelsächsische, ihr hohes alter durch ihre nennung eines göttlichen oder halbgöttlichen wesens verrathen. der letzteren art sind die drei sprüche welche hier mitgetheilt werden sollen: sie können wenigstens dem 8n jh. angehören, da deren zwei in runenschrift und zwar in England erhalten sind und die dritte northumbische ihrer sprachgestalt nach nicht jünger sein kann; alle drei aber nennen göttliche wesen, die beiden letzten zum theil solche die noch der aufklärung bedürfen.

I. Ein altnordischer heilsegen mit anrufung Thors ist enthalten in den bisher unentzifferten runenzeilen die aus einer hs. des britischen museums, cod. Cott. Caligula A 15 fol. 122, zuerst abgedruckt wurden von Hickes in seinem Thesaurus auf tab. VI der nach s. 4 der gramm. Isl. eingelegten runentafeln; die inschrift wurde unter den Anglosaxon runes von Kemble in der Archaeol. Brit. bd 28 ohne versuch einer erklärung wiederholt, nachher zwar als altnordische von Finn Magnusen erkannt, in seinem Runamo von 1841 s. 604, jedoch ohne dafs er mehr als ein paar worte richtig gelesen hatte, und somit ohne den sinn des ganzen zu verstehen. ich gehe ohne weitere wiederlegung sogleich an die deutung des überlieferten.

Die grofs und deutlich geschriebenen runenzeichen sind die gewöhnlichen altnordischen, in denen *T* auch für *D* und *U* für *Y* gebraucht ist, das *G* ist durch diakritischen punkt vom *K* geschieden, die rune für *A*, nämlich *ᚠ*, ist mehrmals mit der ähnlichen für *E*, nämlich *ᚥ*, entweder von Hickes oder vom schreiber der hs. verwechselt, indem stets *A* geschrieben ist, auch wo die sprache *E* verlangt. setzt man dies für die umschrift in lat. uncialen ein, so ist das vorliegende

KYRIL SAR THUERA | FAR THU NU FUNDIN
ISTU THUR UIGI THIK THOR SA DRUTIN
IYRIL SAR THUERA | UITHR ATHRA UERI.

Die erste gruppe bis zu dem von mir eingesetzten strich kehrt in
Z. P. D. A. neue folge I. 13

der von mir gebildeten dritten zeile (in der hs. läuft alles unabgesetzt fort) im anfang wieder, und daher wird es sicher dafs das *l* womit die gruppe bei ihrer wiederkehr in der hs. beginnt, verschrieben oder verlesen ist für *Y*, die rune für *K*. zur auslegung bedarf es nun nur noch der erinnerung daran dafs nach der sitte der runenschreiber einfache consonanten auch für doppelte gesetzt werden; danach darf man lesen

*kyrrill sð'r þverr-d, far þú nú Fundinn t stuþur,
vigi þik þórr sa dróttinn, — kyrrill sð'r þverr-d,
viþr aþra veri.*

völlig allitterierende zeilen giebt es zwar nicht, so dafs verse entständen, aber deutlich ist alliteration beabsichtigt. der in dem spruch angeredeté, nicht sofort deutliche *kyrrill* oder *kyrrill* ist, wie aus dem folgenden klar wird, eine hartnäckige krankheit, welche durch die besprechung mit *far þú nú t stuþur* nunmehr aus dem körper herausgezaubert werden und in einen naturgegenstand fahren soll, und die nach dem zweiten theil des spruchs beschworen wird auf andre menschen überzugehen, wozu Thórr selbst seinem ver ehrer verhelfen soll. wenn die krankheit, wie ich vermute, das so oft besprochene drüsenübel ist, so wird zu übersetzen sein *Drüse die nicht aufhört, fahr du wicht nun in pfähle(?)*, es zaubre dich Thór der herscher, drüse die nicht aufhört, auf andre männer.

In völlig heidnischer zeit, in der einzig die bitte an Thórr, den freund und helfer der menschen, entstehen konnte, ist auch der nicht sehr billige zweite theil des wunsches völlig erklärlich, dafs das übel von dem gott auf andre wahrscheinlich ihn nicht ver ehrende menschen übertragen werden soll. hinneigung zum heidenthum war in dem früh christlichen England am längsten wohl in Northumbrien, wo sich am frühesten die Normannen ansiedelten, schwerlich aber seitdem die westsächsischen könige auch dort alleinhercher geworden waren; am ehesten konnte in Northumbrien, als die nordischen ankömmlinge gegen ende des 8n jh. dort festen fufs gefast hatten, der neue spruch auch von einem angels. mönche aufgezeichnet werden, den die späteren schreiber unverstanden überlieferten.

Die krankheit oder der geist der krankheit, wogegen der spruch angewendet wurde, das sonst im altn. meines wissens nicht belegte m. *kyrrill*, erkläre ich bis auf weiteres aus *kyrnill*, einer durch umlautendes *-il* aus *korn* oder *kiarni* (kern) gebildeten derivation,

entsprechend dem ags. *cyrnel*, *cernel*, engl. *kernel*, womit der kleine kern, und das krankhafte hervortreten der sogen. mandeln oder drüsen am halse, dann aber auch sonstige knoten im fleische bezeichnet werden; noch jetzt ist engl. *kernelly* voll drüsen. in den angels. arzbüchern giebt es manche mittel verzeichnet *vid cyrnel*; auch eine angels. segensformel zeigt sich *vid cyrnel*, welche Kemble in seinen *Saxons in England I*, 528 aus cod. Harl. 585 ausgehoben hat (vergl. Wanl. cat. s. 305), doch ist jener spruch rein historischer art und dient nicht zur erklärang des unsrigen. das genus des angels. worts gleicht nicht genau; ich finde den plur. *cyrnla* Wanl. a. 305 aus fol. 197 des dort beschriebenen codex, doch würde einer ableitung von *kern* das masc. von rechts wegen gebühren.

Der wiederkehrende zusatz *sd'r þverra* bezeichnet das übel als ein langwieriges oder chronisches, was bei der drüsengeschwulst oft der fall ist; *sd'r* statt *sd er* findet sich häufig in nordischen runeninschriften, wie z. b. in denen welche Rafn in den *Mémoires* von 1848 und 49 besprach, s. 325. 335. 337f. 344. 349. das verbum *þverra*, *þvarr* (abnehmen) hat auch die prosa im nord. erhalten; die sonst nur poetische negation *-d* am verbum begegnet auch noch in den rechtsformeln der Grágás und in der schwurformel der Glümssaga c. 25.

Das in *far þá nú Fundinn* durch die allitteration herbeigeführte *Fundinn* nehme ich als einen üblen zunamen des üfels. als eigenname einer geschichtlichen person zeigt sich *Fundinn* auf dem alten Bekkestein, *Mémoires* 1848 s. 327 neben einem *Tufl* und *Knubli*. ursprünglich aber ist es der name eines der elben, die unter die zwerge einbegriffen sind, so genannt Voluspá str. 13 und noch in poetischen umschreibungen für zwerg überhaupt, wie Egilson in seinem lex. poet. nachgewiesen hat. die elben nun pflegen neben den veränderungen die sie in der äufsern natur bewirken auch grofsen einflufs auf den menschlichen leib zu haben, wovon im angels. *alftdl* (elbenkrankheit, auch *lyftddl*), so wie in unserm alptrücken und dem hexenschufs noch erinnerungen sich erhalten haben. daher wird bei besprechung der krankheiten oft der geist der krankheit mit einem geisternamen angeredet, wie in der nieder-sächsischen, auch hochdeutsch gewordenen segensformel *gang út nesso*, und in andern mit *tropf*. der letztere wird dreimal bei verschiedenen krankheiten (in den segensprüchen bei Mone anz. 6, 463. 468. 470) auszufahren aufgefordert, und mufs daher, obwohl der

tropfe auch benennung eines bestimmten unfalles, des schlagflusses, ist, als person, nämlich als einer der krankheitsgeister, aufgefaßt werden, zumal da er in der volkssprache noch als schimpfwort gilt.

Bei dem folgenden *t stupur* läge es am nächsten an das abd. *stûtha* strauch zu denken, doch ist es im altnordischen bis jetzt noch nicht nachgewiesen. klar ist dafs damit eine örtlichkeit oder ein einzelner naturgegenstand angegeben ist, in welchen der ausgetriebene krankheitsgeist hineinfahren soll, nach zahlreichen analogien in solchen segensformeln. auf die berge bannt eine ags. formel D. M. 1192, neun klastern tief in die erde eine andre (Mone 6, 470 nr 27), sieben und siebzig nösche werden in einen dürren baum gesprochen, ebenda s. 463, und zweimal heifst es 'mach dich aus dem fleisch in den deisch' d. h. auf den mist (a. a. o. nr 20 und 24, s. 469 f.); in eine pflanze, in die gelbwurz, soll die gelbsucht fahren (Kuhn in seiner zeitschr. 1864 s. 113), andere übel in ein geräth (*strála, tulli*) welches der zauberer oder die zauberin mit sich führt (D. M. 1184). hiernach liefse sich *stupur* durch stäbe, oder stützen (etwa des zauberschemels Fornald. s. 1, 12. 3, 319) erklären, wenn es von dem fem. *stoð* (stütze), das seinen plur. herrschend *stedr* bildet, eine nebenform *stodur* gab, oder neben *studull* ein fem. *stoda* in demselben sinn. da indess die runenschrift nicht nur *o* sondern auch *æ* durch *u* ausdrückt, so liefse sich auch deuten *t stodur* (heuhaufen, misthaufen), nach dem obigen 'in den deisch.'

Eine noch kräftigere ausweisung giebt der zweite theil des spruchs, *vtgi þik þórr, kyrrill . . vðr aðra veri*. das *vtgja* ist hier nicht wie gewöhnlich weihen, d. h. durch ein wort oder ein symbol etwas zu einem heiligen und heilskräftigen machen, wie es vom weihen des scheiterhaufens, der grenzen, der braut gebraucht wird, die sämtlich durch Thors hammer oder ein substitut desselben heilig werden. eine zweite bedeutung, die *vtgja* hat wenn es mit präpositionen oder einem folgesatz construiert ist, ist deutlich bannen oder zaubern. so steht es in der Hervararsaga c. 2 von könig Svafrlami, dem zwei zwerge in den felsen entschlüpfen wollten; er zwang sie durch zauber zum stehen, um sie in seine gewalt zu bekommen und ihnen eine arbeit auflegen zu können: davon heifst es *konungrinn vtgdi þá átan steins með málaíarni*, und diese verbindung zeigt sich auch sonst noch: *en ádr vtgdi ek hann átan steins* Fornald. s. 2, 338; *ok vtgir hann átan steins* eb. 327. ähnlich entspricht unser bannen in *ek vtgi svd virða dauða, at er skulud*

aldregi liggja, nema selir mer . . . Herv. s. c. 7, und in dem satze *nú vtgi ek þik undir öll þan atkvæði ok skildaga, sem Óðinn fyrirmælti* Fornald. s. 1, 402. hiernach bedeutet unser satz 'Thórr banne dich an andre männer', d. h. mache dich an ihnen haften.

Gerade unsre präposition *wider*, altn. *viðr* und *við*, ist die dem anthun eines üfels durch zauber zukommende, indem sie das sinnliche anlegen bezeichnet, wie in *höfud konungsins var gróit við bolinn* (angeheilt an den rumpf) nord. leseb. 105, 38; von strafen die auf ein verbrechen gesetzt sind heist es *liggja við* Gulahing 183; *vidhlajandi* ist der anlachende Háv. 24, *vidrbiodandi* der anbietende Grág. 2, 240, *vidrgefandi* der angebende, im gegensatz zum *endr-gefandi*, dem wiederum gebenden Háv. 41. — mhd. *du hdstes iemer lön wider mich* (an mir) Iw. 105. insonderheit steht bei zauberhandlungen 'es einem widerthun' für 'es ihm anthun', wovon das gegentheil 'es einem abthun' ist: 'das rothe steinbrechlin (die saxifraga) heist abthun, das nacket jungfrauhaar heist widerthun, und mit beiden können sie nach ihrem gefallen abthun und widerthun' Grimm D. M. 1165.

Was den ganzen spruch betrifft, so vermute ich dafs er im anfang schon eine einbusse erlitten hat; wenn man ansetzen darf

Kyrrill sð'r þverr-d,

far þu nu, fundinn, i stuþur!

vtgi þik þórr sa dróttinn, kyrrill sð'r þverr-d,

viðr aþra veri,

so ergeben sich zwei reihen des in solchen sprüchen so angemessenen lioðahátt.

II. Ein northumbrischer bannspruch (wahrscheinlich gegen krampf) in runen auf drei verschiedenen ringen. viel besprochen schon sind in und aufser England zwei runeninschriften auf goldringen, die in Northumberland gefunden wurden, und eine dritte auf einem jaspisring, ich weifs nicht welches fundorts; unbemerkt noch ist dafs sie wesentlich denselben segensspruch enthalten, der jaspisring als der späteste ihn nur in der äufsersten entstellung giebt. alle drei sind dargestellt Arch. brit. bd 21 und 28.

Am unversehrtesten ist die durch drei kreuze abgetheilte inschrift von 28 runen, welche auf dem goldring von Bramham-moor in Yorkshire vorliegt, zuerst dargestellt und beschrieben in Drakes Eboracum von 1736, am besten nach Fr. Douce von Hamper in der Archaeol. brit. bd 21 (Lond. 1827) s. 27 und von Kemble

bd 28 (Lond. 1840) s. 370, von letzterem unter den denkmälern die 'weder in einem dialect des angelsächsischen noch des teutonischen überhaupt' geschrieben seien. es war nämlich weder vor ihm eine genügende lesung gefunden, noch hatte er selbst eine solche aufzustellen vermocht. völlig verkehrt war auch die von Liljegen runurkunder 1833 nr 1896. 1897 gegebene erklärung; dänische gelehrte suchten eben altdänisch darin, *Ormr (Orkr) juft trigi d Riþong, Tokto son, d tól* (besitzt das geräth).

Die runenzeichen sind dieselben als auf dem kreuz von Ruthwell, þ ist überall æ, und ʰ oder ʀ bedeuten beide c wie dort; außerdem kommen zwei binderunen vor, die drittletzte rune ist ohne widerrede nt, die 8e vom anfang aber ist mehrfach zusammengesetzt, nämlich aus S, E und T, indem dabei die seltnere form N für S gebraucht ist, die gewöhnlich die nach vorn gewendete stellung hat. sonst bedarf nur das 7e zeichen einer besprechung: Hamper giebt ƿ, Kemble aber ƿ; diese form führt offenbar auf die rune für F, welche auch der andre goldring an derselben stelle hat, umzuschreiben ist also

+ ÆCRIUFSĒT + CRIURITHON + GLÆSTÆPONTOL.

die drei kreuze enthalten nur eine vertheilung der runen in drei ungefähr sich an zahl und umfang gleiche gruppen, natürlich so daſs diese mit wortenden aber nicht nothwendig mit satzenden zusammenfallen. sie beweisen wohl daſs der inhaber ein christ war, sprechen damit aber keineswegs gegen vorchristliches alter des spruchs, durch den der träger des rings sich vor übel bewahren wollte. zum verständniſs seines vollen inhalts gehört nur noch die erinnerung daſs eine rune die zweimal zu setzen war oft nur einmal gesetzt ist, und daſs eine zweimal vorkommende gruppe von runen den namen des Übels welches verbannt werden soll zu enthalten pflegt. jenes ist hier der fall mit dem freilich dunkelen *CRIU*; dadurch aber ist die wortabtheilung, und sofort auch ein klarer doppelsatz gegeben, dessen verständlichkeit die gewissheit giebt daſs sich einst auch der name *Criu* aufklären werde: zu lesen nämlich ist

ær criu ufset, criu riþ on glæs,
stæp on tól.

die zuletzt zwei imperative enthaltende bannformel beginnt erzählend mit ær, ehemals, d. h. lange schon, setzte sich (der üble) Criu auf; ähnlich wie die eine der Merseburger formeln episch beginnt

eiris sdsun idisi, und damit wird in aller kürze eine schon längere dauer des übels angedeutet, wie in dem zusatz zu der unter nr I besprochenen nordischen formel *sd'r þverr-d.* denn das präteritum *ufset*, volksmäfsig und alterthümlich ausgesprochen für das gew. *ofset*, ist regelrecht gebildet von *ofsittan*, welches mehr unserem 'aufsitzen' und 'sich aufsetzen' als dem lat. *obsidere* gleichend, das althergebrachte wort ist für plagegeister die einen menschen in besitz nehmen; es wird im Beovulf v. 1545 von Grendels dämonischer mutter gebraucht, die *ofsdt þone selegyst*, auf den gast des sales sich setzte, und in einer psalmstelle von der umgebung grim-miger feinde, *seo gaderung þdra dvyrgdra ofsweton me* ps. 21, 14. die form des prät. aber ist wie in *dgef* (dedit) A. 189. 285. 572 und oft, so wie *gef* für *gaf* Sal. 56 und wie sonst northumbr. *e* für das aus *a* entstehende *æ* erscheint, *feder* (pater) gl. Leyd. 89. *hefuc* neben *háfuc* (accipiter) eb. 46, *tebl* statt *tábl* (alea) eb. 118.

Nach dem so eben erläuterten verbum bestätigt sich schon die oben begründete wahrnehmung dafs das schwierige *criu* ein plagendes körperliches übel oder den ihm entsprechenden plagegeist selbst bedeuten mufse. die form mit *iu* ist gut northumbrisch für ags. *eo* und *eó*; so steht *friu* für ags. *freo* in der comp. *friulætum* (den freigelassenen) gl. Leyd. 130, *bruidid* (fatescit) eb. 2. *gliu* (facetiae) gl. Ep. 255, *riu* (taxus) eb. 848, *triu* (arbor) in den Erf. gl., wo die Ep. 36 *trea* (*treu*?) haben; sonst begegnet auch *eu* wie in *trewlæmis* gl. Ep. 582. wenn man um die bedeutung des sonst nicht vorkommenden *criu* zu finden vom mhd. *kriuwen*, kratzen, stechen, und ahd. *krowen* (carpere) ausgeht, wovon *krouwel* (gabel, krallen) abgeleitet ist, so würde man gerade aus auf einen juckenden schmerz geleitet, wofür ags. *gicce*, *gicda*, *gyhta* gesagt wurde; und es gab *læcedómas við þam miclan gicþan* Wanl. s. 176. sicherer scheint es indess das neuere englisch zu grunde zu legen. hier heifst *crue*, *crew* ein drängender haufen, eine rotte, *crowd* das gedränge, und *to crowd* beschweren, drängen; die grundbedeutung mag stossen, pressen, an- und zusammenstossen gewesen sein, denn lat. *grūmus* (haufen) geht von einem *gruo* aus, welches in *congruo* zusammentreffen mit, und in *ingruo* hereinbrechen, treffen auf jemand bedeutet; im altn. ist *kreista* (st. *krey-sta*) zusammenpressen: ich denke daher bis sich besseres findet einstweilen an einen körperlichen zustand wie das alpdrücken ist oder allgemeiner der krampf, mit dem vorbehalt dafs auch der plagegeist dem man

dies zuschrieb zur worthedeutung von *criu* gehört. ein northumbrischer münzer hiefs *Cri-nan*; möglich dafs er wie *Älf-nan* (d. h. *älf-nann* für *älf-nand*) zu beurtheilen ist; er findet sich auf der ersten der münzen von Cnûð bei Fountaine im anhang zu Hickes Thesaurus.

Die eigentliche bannformel in zwei parallelen sätzen, wie auch die nordische aus zwei solchen bestand, beginnt mit *criu riþ on gläs*, d. h. du krampfgeist fahre ins glas, entsprechend dem *far þú nú i studur* des nordischen spruchs; das ags. *ridan* gilt auch von dem fahren des schiffs und des wagens (*rdd*) und wird auf den blitz und alle möglichen schwankenden bewegungen übertragen. die aspirata in *riþ* wird wie im northumbrischen *miþ* für ags. *mid* zu beurtheilen sein. die wahl des verbums *ridan* erklärt sich daraus dafs üble geister überhaupt im alterthum reiten. 'der alb reitet den menschen, so auch krankheiten, wie das fieber' D. M. 1107. jetzt soll aber der plagegeist ins glas reiten.

Offenbar ist das glas, der gegenstand in den der geist hier gebannt werden soll, zwar auch ein naturgegenstand, aber sonst nicht genannt wo von ausfahren in andre dinge (s. oben unter *stupur*) in heilsprüchen die rede ist. J. Grimm erwähnt nur die vorstellung dafs man den teufel im glas verschlofsen als fliege dachte D. M. 950. unter den sprichwörtern Sebastian Franks liest man *Den teuffel vnd got in ein glafs bannen* I fol. 2^b, und ferner *Gelt kan den teuffel in ein glafs bannen* I, 118^b. dabei ist freilich wohl an ein trinkglas gedacht, ursprünglich aber mag der bann jeder form des glases und somit dem durchsichtigen stoff überhaupt gegolten haben. als zeitweiligen aufenthalt eines geistes finde ich das glas an sich vorgestellt in dem satze des Paracelsus in der *Astronomia magna* *dann dieser geist erscheint in spiegel vnd barillen* (brillen), *er treibt die wünschelruthen vnd zeucht an sich, wie der magnet das eisen* s. 55^b. danach liegt die vermuthung nahe dafs die glaskugeln welche die zauberinnen im heutel mit sich trugen (s. m. altn. leseb. 287, 33) auch zum austreiben der krankheitsgeister dienten. allerwärts aber sind glaskugeln und kristallkugeln viel in gräbern gefunden worden, auch unter Franken und Bürgundern, vergl. Cochet s. 299–307. dafs unser spruch nicht dem ring eigenthümlich war, sondern aus der werkstätte umherziehender zauberer abstammte, dafür giebt der letzte satz den beweis.

Der geist wird schliesslich angeredet *stæp on töl*, d. h. schreit

ins geräth. das verbum *stāppan*, so z. b. Gen. 1434 geschrieben, ist unser *stapfen*; das subst *tól*, engl. *tool*, werkzeug, zeigt sich zwar nicht in der ags. poesie, aber häufig in der prosa, z. b. Älfr. hom. 2, 162. 260. Exod. 20, 25 (hier von den werkzeugen des steinmetzen). unbedenklich steht es daher in unserm spruch von den werkzeugen oder geräthen des zauberers, die er zum bannen und wahrsagen bedurfte, und von denen sich eine beträchtliche anzahl verzeichnet findet von J. Grimm D. M. 1044—1051, vergl. 1184.

Somit gewährt die runeninschrift dieses rings eine von den gewöhnlichen segnen noch ziemlich verschiedene, sich in dem kreis des bannenden zaubers bewegende, rein an den dämon der krankheit gerichtete form des spruchs.

Die beiden übrigen denkmäler die denselben enthalten können fast nur dazu dienen die allmälige entartung solcher formeln bis zum verstandlosen hocuspocus zu beweisen. der zweite goldring den Hamper Arch. brit. 21 s. 25 beschrieb mit angabe seiner inschrift, wurde im jahr 1817 'on Greymoor-hill in the hamlet of Kingmoor' gefunden, etwa 2½ engl. meile von Carlsisle, also im äußersten norden von Northumberland, in dessen süden der vorige zum vorschein kam. die inschrift hat nur ein kreuz zu anfang, und lautet, indem die erste hinderune ungehörig aufgelöst, und auch einmal gegen ende abgewichen ist *+ ær criu'ft, criu riþ on glās, ntāp on tól*, worin noch dazu das unterstrichene *s* einer unsicher gestalteten rune entspricht; der nachahmer sah nicht ein dafs das *s* zu wiederholen sei für *stāp*, und führte somit unsinn ein, wie schon bei der auflösung des *ufset*.

Endlich der jaspisring des 'mr Cumberland' hat nach der von Hamper Arch. brit. 21 s. 117 genommenen abschrift (wonach die von Kemble 20 s. 366 an zwei stellen ungenau ist) eben jene inschrift in folgender, wie es scheint durch einen eingeführten reim vollends verderbten form, die ich zur vergleichung mit den vorigen zuerst ohne die hineingesetzten puncte gebe,

er yriu 'fdol, yriu riþ ol vles, tep otenol.

die runen sind noch die angelsächsischen, aber ein misverständniss, nämlich *yriu* für *criu*, erklärt sich durch nordischen einfluss; die im angels. etwas seltene rune *th* für *c* (*k*) nahm man für das nord. *gr*, und setzte die ags. rune für *y* dafür ein. das verständniss der formel war längst verschwunden; so konnte endlich der förmliche

unsinn entstehen, wie ihn die vorliegende interpunction giebt, *eryri. uf. dól; yri. uri. þól; vles. te. pote. nól*, woraus einst Francis Douce (mit der lesung *mól* statt *dól*, und nachher *vól*) den sinn entwickelte 'Eleva nos e pulvere; remitte nostrum pestem; puteo (sc. sepulcro) nolente.' so nach Hamper s. 117.

In einem puncte ist aber die bis zur fratze entstellte inschrift des jaspirings immer noch lehrreich, sobald man ihren ursprung aus der formel des goldrings von Bramham entdeckt hat; sie giebt ein neues beispiel dafür dafs völlig verstandlose zauberformeln es nicht von anfang an waren und dafs das alterthum nicht von beliebigen zusammenhangslos hergemurmelten wörtern oder unwörtern irgend eine kraft für den zauber erwartete.

Wir machen von dieser wahrnehmung sogleich in den folgenden gebrauch, um eine weniger entstellte formel, für die es zur zeit nur eine recension giebt, durch vermuthung von den entstellungen der überlieferung zu reinigen.

III. Ein northumbrischer segensspruch mit nennung der Erce zur vertreibung hartnäckiger diarrhöe (*við útsiht*), aus einer handschrift des britischen museums, geschrieben in gewöhnlicher angels. schrift, ist der schlufs eines bruchstücks welches offenbar aus einem medicinischen codex in einen sonst durchaus theologischen eingelegt ist; und da wenig angels. heilkunde betreffendes gedruckt ist, so theile ich hier das ganze bruchstück mit, zumal da es auch mehreres seltnes sprachgut enthält.

In dem cod. Cott. Faustina A 10, in dem ich bei meiner anwesenheit in London die angels. übersetzung der Benedictinerregel von Äthelwold aufsuchte, fand ich fol. 115^b mitten zwischen zwei abschnitten dieses werks, folgendes stück aus einem heilmittelbuche welches zuerst zwei vorschriften zu einer augensalbe, und dann den gedachten heilsegen *við útsiht* enthält.*)

1. *Deos edhsealf mæg viþ ælces cynnes bróc on edgon : við flæm on edgan and viþ gevis, and viþ mist, and viþ tær, and viþ vyrmas and við deað flæsc. [Nim] Eall niwne croccan. sý dsett on eorþan oþ brerd, and þas vyrtia sý svýþe smál corflode, and gedón innan*

*) falsch abgetheilte wörter sind im 1n stück zusammengerückt, aber einstweilen nicht im 2n, worüber nachher. überall wo punkte stehn sind sie aus der hs. beibehalten, alle übrige interpunction, so wie die accentue rühren vom herausgeber her. nur einmal hat die hs. *véso*.

þam croccan. on uppan sȝ gedōn ȝī odde væta, þāt hi þearle vel vesse beōn. þāt is þonne tvegra cynna bisceopvyr̃t and glāppe and ribbe and gearve and fisleāse and dāgesēge and synnfulle and brāne hofe (hōfe?). Sȝ siddan æren fāt, læfel odde cēc nyðeverd dbyved. þāt he eall scine, besmyra eall þāt scinende mid hunigtedre leohtlīce. Sete þonne on uppan þone croccan, þāt se æþem sled upp. þonne binnan þrim dagum væt þinne finger mid þinum spātle, and gledda þone læfel svȝde lytlum and lytlum, and nim þær gōde edhsealfe.

Sȝ gemenged togādere hunigtedr and vīn and rūdan sedv, and efenfela gedōn on cyperen fāt odde māsiling odde brāsen, nim þær gōde edhsealfe.

2. *Dis man sceal singun nigon syþon viþ ūtsiht, on anhrēren bræpen æg þrȝ dagas:*

† Ecce del gola ne dit dudum bēthecunda bræthecunda ele, uah ge macte me erenum. ortha fu etha la ta vis lei unda. næ uis terre, dal ge doþ.

Paternoster oþ ende, and cveþ symle āt þam: drore huic.

So weit die hs. ich gebe nun zuerst die beiden dem seggen vorangehenden vorschritten zu deutsch, da sie in mehreren stücken zur erläuterung des heilspruchs dienen.

‘Diese augensalbe ist gut gegen allerlei übel an den augen: gegen die flecken in den augen (*fledn* von *fled* albugo, was Lye für *fledh* und *fie* belegt hat), und gegen verwebung (*geviſ*, etwa der staar (?), jedesfalls ein zustand in dem das auge wie mit einem gewebe überzogen ist) und gegen nebel (diese sichre bedeutung von ags. *mīst* führt auf die krankheit wobei ein schein oder nebel um den kopf entsteht, mhd. *houptgeschein* D. M. 113) und gegen das triefen (*mr̃*, fluss bes. der thränen, *tedras*) und gegen würmer und gegen todt fleisch.’

‘[Nimm] einen ganz neuen topf, der werde in die erde gesetzt bis an den rand, und die folgenden kräuter werden (*sȝ* ag. statt pl.) sehr fein geschnitten und in den topf gethan, auf diese werde wein (*ȝī* ein receptmäßiges zeichen, nach der zweiten augensalbe zu schließen, für wein*) oder wasser gethan, dafs sie gehörig nafs werden (*vēss*, wie es scheint, für *væse*, vergl. altn. *vās* nafs und ags. *gevésan* eintauchen; *inficere gevésan*, *dedghian* gl. Ald. 6225).

*) zu erklären aber daraus dafs im 8n und 9n jahrh. ein dem *y* ähnliches zeichen nämlich *ȝ* für *U* gebraucht wird, so dafs *ȝī* = *uiaum* ist.

das ist nämlich: zwei arten von bischofwurz (es gab großes und kleines, das letztre hat Älfric für *betonica*), klette (wenn *gläppe* dasselbe ist als *gluppa* in Thorpes anal. 179) rippe (für *cynoglossa* gl. B. 352, für *quinquenervia* eb. 364) garbe, kerbel (*stfledse* pentafilon gl. B. 512), tagesauge (*consolida* nach Älfr. gl., unser schwarzwurz, leinwell), immergrün und braune hufe (*höfe*, viell. rosshuf was Lye für *redd höfe* vermutete). darauf werde ein kupfernes gefäß, schale oder becher (*læfel* scheint hier schale, sonst sciphus Gen. 44, 2. *cēc* statt *cedc* steht für becher ps. 35 überschr., sowie A. Bed. II, 16. Whel. s. 149 nach dem mlät. *chucus* für becher bei Hickes u. a.) bis auf den grund gereinigt (*abgyved*, sonst nur einmal bei Cynevulf, Phoen. 545), daß es ganz glänzend werde; bestreiche all das glänzende leicht mit honigseim; setze es dann auf den topf, daß der duft aufschlage, dann innerhalb dreier tage benetze deinen finger mit deinem speichel, und streiche den becher sehr allmählich ab, so bekommst du eine gute augensalbe.²

‘Man menge zusammen honigseim, wein und rautensaft (*sædv*, nur einmal bei Cynevulf, und einmal bei Alfred, vergl. Grein 4, 436), und thue gleich viel davon in ein kupfernes oder messingenes oder bronceenes gefäß, da hekommst du gute augensalbe.’

Nun folgt unmittelbar die zweite vorschrift, die gegen die dysenteria einen heilspruch anrät, und zwar unter gewissen weiteren beobachtungen.

‘dies soll man neunmal singen (denn neun ist eine heilige zahl, wonach auch in der ersten vorschrift zu der augensalbe neun kräuter kommen sollten, nur daß sie bloß genannt, nicht gerade gezählt sind) gegen durchfall (ags. *útsiht*, von *útsigan*, schwerlich von *sukt*, trotz des seltnen ahd. *úzsukt**) unter anrührung eines drei tage bebrüteten eies.’ die beharrliche dysenterie führt zum tode, in dem bebrüteten ei hat die belebende naturkraft zu wirken begonnen, ihre kraft soll auf den kranken durch die berührung übergehen. grammatisches lernt man hier folgendes. erstlich es gab ein abstractes fem. *anhréren* von dem schon bekannten verbum *onhréran*, *anhréran*, anrühren; zweitens, dieses verbalabstractum konnte wie das verbum mit acc. verbunden werden; ferner das part. *bræden* weist auf ein noch starkes verbum *brædan* oder *brédan* für unser brüten (die schreibung *brædan* für den inf.

*) alts. *útganc*; so in den Maastrichter glossen bei Mone Quellen 1, 263.

zeigt sich in der ags. glosse des cod. S. Gall. 299 nr 20 bei Hattemer s. 243^b), sonst *brēdan*, A. Hom. 1, 250; endlich zeigt sich dafs die nebenbestimmung zu einem adj. oder part. (hier *þrý dagas*) nach dem subst. zu folgen hat, wie in *gelte dsendnum nette on þa sæ* (gleich einem ins meer geworfnen netz) Matth. 13, 47. *þa bedtiendan frecednesse ddm eagan* (die den augen drohenden gefahren) A. Bed. 4, 12. *þas fērendan fāder tō drihtne* (des zum herrn gehenden vaters) eb. 5, 23.

Der dialect der bisherigen stücke ist der gemein angels., aber es schimmert so manches northumbrische hindurch, wie die aussprache *cēc* statt *cæc*, *tēr* st. *tear* und *vēse* st. *væse*, und so alte sonst fast nur bei dem Northumbrier Cynevulf erhaltene wörter wie *abgyvan* (reinigen, einmal *gyvan* noch im B.) *sedv* (saft, ahd. *sou*, einmal bei Alfred) und *vēse* (nafs, was noch nicht belegt ist) dafs die Vermutung sich aufdrängt das ganze möge eine Übertragung aus einer northumbrischen recension sein.

Unübersetzt sind aber jedesfalls, und zwar in einer sehr alten northumbrischen mundart gefafst die Grundlagen des sehr verderbt auf uns gekommenen segens. schon die orthographie wird in diesem kleinen stück auf einmal eine andere, indem das bisher beharrliche *þ* nur einmal im letzten wort erscheint, herrschend aber dafür *TH* auftritt, und in den wörtern *uah*, *uis*, *huic* das *U* für *V* gebraucht ist, beides wie in den erhaltenen northumbr. denkmälern des 9. jh., besonders den Epinaler glossen. entschieden northumbrisch sind die lautverhältnisse, einmal nämlich die ungehörige setzung und die weglafung des *H*, die nirgend so durchgängig ist als im nördlichen dialect; wie dort *hród* st. *ród* (kreuz), oder *huæcca* st. *væcca* (wachen) Luc. 6, 26, *to ðam haaldum* st. *aldum* oder *ealdum* (alten) Matth. 5, 21 gesagt wurde, so hier *droke hute* statt *vte* (weiche), denn diese letzten worte bedeuten 'fluß (durchfall) höre auf.' *droke* oder, wenn es masc. war, *drora* stammt von *driusan* fallen, fließen, wie ags. *-lora* von *liusan*, und entspricht dem ags. *dryre* (fall), indem von *dreósan* das part. *droren* lautet. ähnlich aber heifst es in einem deutschen segn *wich schofs und flofs, und blat* (zungengeschwulst) *und hertzen gesperr* (engbrüstigkeit) Mone 6, 469. die weglafung des *H* begegnet, wie sich zeigen wird in *ele*, und in *ētha*.

Ein charakteristisches lautliches merkmal des altnorthumbrischen, was nur in der jüngerer sprache der evangelien verschwun-

den ist, ist das *CT* statt *ht*, wie in dem hymnus des Cädmön, in den namen bei Beda und in den Epinaler glossen (vergl. Bouterwek North. evang. s. CXXVI); dies liegt hier vor in *ge macte st. mahte, meahte*. von allen andern sei hier voran nur noch die abwerfung des *N* hervorgehoben, in *ële st. (h)élan, étha st. éthan* und in dem eben genannten *ge macte st. mahtén, meahén*.

Das northumbrische in der vocalisation und im sprachgebrauch wird die nachfolgende erklärung ins licht setzen; dazu bedarf es einiger, aber sehr geringer herstellungen des textes, nämlich *ermum* aus *erenum* (wegen des vorhergehenden *me*) *lethcunda* aus *leti unda* (nach analogie von *vethecunda, bræthecunda, elecunda*) und im anfang *Erce* st. *Ecce* und *Góte* st. *gola*, denn es ist aus *ge macte* und dem schließenden plur. *ge dóþ* offenbar dafs zwei personen angeredet sind. da nun die in angels. segensprüchen gewöhnlich angeredete die Erce ist, ein gott aber schwerlich der göttin nachfolgen, sondern vielmehr voranstehen würde, so entsteht naturgemäfs die erwartung dafs ein weiteres femininum gefolgt haben werde. einige geringere änderungen, die aus dieser vorläufigen betrachtung nothwendig hervorgehen, werden ihres orts gerechtfertigt; ich lese

Erce, del Góle, ne ðit dydun
bethecunda, bræthecunda, elecunda (h)éle,
váh! ge macte me ermum orthafu étha, —
lata vis léthcunda, nõe vis tère, —
dal ge dóþ!

d. h, Erce, gute Góle, nicht vermochten dieses bähungsartige, duftartige ölartige (mittel) zu heilen, ach! ihr könntet mir armen die grofse noth erleichtern, — sei nachlassend du leidiger, sei nirgend mehr, flufs! — macht ihr es gut.

Sicher ist im anfang *Erce*, unsre frau *Herke* oder *Harke*, beabsichtigt, die auch in zwei andern angels. segnen angeredet ist, vergl. D. M. 1186. möglich indess wäre dafs das *Ecce* des textes eine mundartliche verschluckung des *r* enthielte, die nachher unter *þafu* st. *þarfu* belegt werden wird, und die auch vor *c* vorkommt, wie sich denn auch im niederdeutschen für frau *Harke* eine frau *Håke* zeigt, vergl. diese zeitschr. 4, 386. 5, 377. sie heifst im angels. die mutter der erde, wird um ackersegen gebeten, und mag besonders als menschenfreundliche göttin gedacht worden sein. mit frau Herke pflegt frau Góde im Meklenburgischen verbunden zu sein (zeitschr. 5, 377), deshalb möchte ich jedoch nicht sofort hier

Góde gegen den text einführen, sondern nur die gesellung der Herke mit einer verwandten freundlichen göttin daraus entnehmen; die wenn auch noch nicht nachgewiesene *Góle* wird unangetastet zu belassen sein, der name könnte zur wurzel *galan* gehören, wovon ahd. *ur-guol* (insignis) abstammt, und altn. *gæla* (erheitern), er könnte auch für *Jóle* stehen und mit dem angels. namen des letzten monats zusammenhangen.

Das adj. *del*, so im northumbr. gesprochen statt *dál*, welches in der aussprache *dal* am ende des spruchs wiederkehrt; ist nichts anders als das im angels. seltene *deal*, oder (räths. 32, 22) *deall*, was ein einziges mal im Beovulf und sonst nur bei dem Northumbrier Cynevulf auftritt, aber noch nicht hinlänglich erklärt ist; man hat sich eben noch keine mühe gegeben um die entlegneren angels. prosadenkmäler, in denen verwandtes wiederkehrt. Lye war gerade auf das gegentheil des wortsinnes gerathen, indem er 'expers' dafür ansetzte, angemessener, aber nur aus dem zusammenhang, bestimmte Grimm zu Andr. s. 126 'superbus, fretus, clarus,' was gerade so von Grein ags. bibl. 3, 188 aufgenommen ist. aber diese bestimmung durch unter sich verschiedne begriffe ist immer noch ein werk der verlegenheit, und wovon soll sie ausgehen? noch fehlt es an jeder sprachlichen beweisführung für jene begriffe. die sinnliche grundanschauung liegt nach meinem dafürhalten in dem den lexicis noch fehlenden angels. neutrum *dell*, welches in den grenzbestimmungen der urkunden vorkommt für eine kleine völlig ebene fläche: *of atan delle* Dipl. 5, 180. *æt cleferdūne on þæt del*, *of þam dälle andlang veges*, eb. 5, 83. *tó deópan delle* 5, 111; es gleicht das nhd. die *telle*, und der *teller*, so wie isl. *dallr* (vasculum distributorium). aus dem ebenen im gegensatz zum ungeraden, rauhen und höckerichten lande geht in der übertragung aufs handeln die bedeutung geziemend, angemessen, geschickt hervor; sie zeigt sich im mhd. *getelle* (W. Müller wb. 3, 28) und dem bairischen *undell*, *undill* für ungeschickt Schmeller 1, 365. an die bedeutung geschickt schließt sich nun der poetische gebrauch für geziemend, ausgestattet womit, in instrumentalen verbindungen wie *ðscum*, *bedgum*, *dugedum deall*, *fugel fíðrum deall*; endlich absolut und im sittlichen sinne gebraucht wird eben, gerade und angemessen (ebenso wie in dem ags. *tíl* (gut) goth. *gatils* und im altn. *iafn* 'unserem' 'eben') zu billig, mild und gut. nah verwandt mit der wurzel *dillan* **dall* ist natürlich *dalan* **dól*, denn dem ags. *dell* entspricht

ags. *dāl*, unser mhd. *tal*, nahe genug, daraus entsteht im altn. ein adj. *dæll* mit noch ähnlicherer begriffsentwicklung von eben und leicht zu angenehm und zu sittlich sanft, mild und gut; leicht ist es z. b. Sig. quida 3, 22 Föstbrædras. s. 175, mild und gütig ist es in *var hann oc góðr oc dell sinom monnom* Ol. h. saga s. 68. *hann var hógværr ok dæll i öllu við folkit* Orkn. s. 146.

ne dit dydun habe ich für *ne dit dudum* hergestellt; unbedenklich ist es *dit* als schreibfehler für *dit* zu nehmen, wie in den Leydener glossen 16 *hidir andider* st. *hidir and didir*, eb. *ordancas* st. *ordancas*, *mádmás* st. *mádmás* 18, *darmana* st. *darmana* 25, *laad* st. *laad* 86. im angels. ist nun zwar die form des neutrum vom demonstrativ *þis* und so auch im gewöhnlichen northumbrisch. allein der alte dialect des nordens schließt sich in vielen stücken noch näher ans altsächsische an, und hier lautet das neutrum *thit*.

Als verbum giebt der text *dudum*; es könnte in alter zeit *u* für *a* verlesen sein, dann ergäbe sich das alts. *dādum*, ags. *dædum*; mag es aber auch für die kurzvocalige form *dedum*, *didum*, *dydum* so gesprochen sein, so ist doch die aussprache mit *m* als auslaut nicht etwa eine unerhörte, sondern eine auch sonst, namentlich in ursprünglich northumbrischen werken häufige erscheinung; da sie noch unbeobachtet ist, so stelle ich hier einige *-um* für *-um* zusammen. ich finde sie zwar einigemal auch in Thorpes psalmen im texte (die herausgeber haben sie natürlich überall verbessert), so *ge dædum* ps. 61, 3. *hi dædum* 77, 32. 108, 3. *and ve begýmdum* gl. Prud. 14, am häufigsten aber in Cynevulfischen texten, *hæredum* Cr. 503. *mótum* Gudl. 152. 786. *móstum* 181. *meahtum* Jul. 599. *veardedum* Cr. 496. *voldum* Gudl. 635, und in den northumbrischen glossen des Erfurter cod. a 73, *meldadum* vel *roactum*, 247 *fædum* (pingebant). übrigens steht dies *dudum* hier mit dem inf. (h)éle periphrastisch, wie auch sonst oft, s. gramm. 4, 94, fürs ags. Grein 3, 201.

Zu den im neutr. plur. verbundenen adjectiven *bethecunda*, *bræthecunda*, *elecunda*, die das häufige *a* für *u* enthalten, ist es nöthig 'dinge' zu supplieren, da sie unserm neutr. sg. bähungsartiges u. s. w. entsprechen. die composition mit *-cund* ist allgemein ags., in der poesie besonders beliebt bei Cynevulf, in den northumbrischen evangelien vorhanden in *godcund*, *eardcund*, *nfancund*, *áta(n)cund*, *veoroldcund*; sie wird nur von subst. und adv. gebildet. daher muß in *bethecund* das subst. *beþen*, welches nachweislich ist,

oder eine kürzere form gleiches sinnes liegen; *beþan* (oder *bēþan*?) ist bāhen, *beþing* die bāhung; oft wird in angels. arzbüchern, wie Wanl. s. 180^a, *beþing and sealf, drenc and beþing* verordnet; *mid sealfum and mid beþenum* steht für *appositis pigmentorum fomentis* A. Bed. 4, 32. *bræthecund* geht aus von *bræþ*, welches im vorigen abschnitt vom duft oder dampf von gekochten kräutern vorkam; jene augensalbe, entstanden aus dem niederschlag eines kräuter-dampfes, war ein mittel welches unter die *bræþcunda* gehört; übrigens heisst es auch *odoramentis*, *bræþum* gl. Ald. 3268. *elecund* enthält das masc. *ele*, wie die composita *elebeadm*, *elefāt*, und geht auf das bestreichen des leibes mit öl oder ölhaltiger salbe.

(h)*ele* statt *hæle* ags. *hælan* heilen, ist in bezug auf die be-handlung der northumbr. consonanten oben besprochen; in bezug auf den wurzelvocal steht es dem alts. *hēlian* noch völlig gleich. das alte northumbrisch hat noch oft *é* für das aus *ei* entstandene *æ*, so *tēnel* (cartellus) in S. Galler glossen, *lēce* arzt gl. Ep. 602, *hēuwin* blau in den Leidener gl. 57, *snēdīl* darm 85, *sūepe* 63. das angels. hat es selten, doch die alte dichtung über ps. 51 aus dem cod. Cott. häufig, wie in *clēne*, *hēlo*, *hēlend*. infinitive auf *e* neben denen auf *a* sind zahlreich von Bouterwek in der grammatischen einleitung zu den northumbr. evangelien belegt.

Man kann einen augenblick zweifelhaft sein ob in der inter-jection *vdh*, ags. *vd*, ahd. *wé*, lat. *vae*, goth. *vai*, das *h*, wie so oft im northumbr., missbräuchlich oder alterthümlich und berechtigt sei; alsbald wird man sich aber für das letztere entscheiden, wenn man erstlich die ursprünglich substantivische natur des worts erwägt, wonach es mit *pro dolor* synonym, eigentlich schmerz, pein, elend bedeutet haben mufs, und hinzunimmt dafs wie pein und peinigen zusammengehören, so auch untrennbar sind goth. *vai* und ahd. *weigjan*, alts. *végjan*, ags. *vægan* (peinigen), obwohl dies zunächst zum stamm *wig* (das schlagen, kämpfen) gehört, denn goth. steht darin die aspirata, in *veihan* und *vaihjó*, welche auch noch im ahd. *withanero* Graff 1, 707 erscheint. unsre northumbrische form *vdh* ist mithin für die etymologie der interjection eine sehr wichtige, weil sie den klarsten weg zu ihrem verständniss angiebt.

ge macte statt *ge mactén* ags. *meahten*, zeigt wiederum noch den altsächsischen lautstand; im Heliand hat der cod. Cott. zwar das prät. *mohhte* pl. *mohhtun*, aber cod. Mon. herrschend *mahte* pl. *maktun*. das *ct* ist oben besprochen. der wegfall des *n* in dem con-

junctivischen *-en* kommt manchmal auch im gewöhnlichen angels. vor, nämlich dann wenn der conjunctiv von partikeln regiert ist; im northumbrischen ist er nicht nur in diesem fall herrschend, sondern der wegfall zeigt sich auch da wo der conjunctiv frei steht, wie z. b. wo er 'ich würde' bedeutet, Matth. 11, 23. Joh. 5, 46. 8, 42, und wo er optativisch ist, Matth. 23, 10 *ne ge sé lárwas geceigde*, Luc. 9, 13; selbst der indicativ verliert das *n*, besonders wo er negiert ist, *and ge ne gelefde him* Matth. 21, 32. *and gie ne ongétto mec* Joh. 14, 9. *and ue wyrcae hðmas mid hine* Joh. 14, 23.

me ermun, hergestellt aus *me erenum*, zu deutsch 'mir armen' (nämlich helfen), mit starker flexion wie in dem ags. *nemne god me earmum and unwyrðum gemildsian wille* A. Bed. s. 195. der stammvocal zeigt wieder die im altnorthumbr. noch nicht durchgesetzte brechung vor *l* und *r*, wie sie in *del* und *dal*, ags. *deal*, auftritt; dergleichen ist in den northumbr. evangelien selten geworden, wie *berg* (porcus) für ags. *beorh*, mhd. *barc*, aber in den alten glossen, z. b. den Leidenern, zeigt sich *æ* und *e* vor *r* häufig: aufser *berg* (maialis) auch *ermbæg* st. *earmbedg* (armilla), *herma* st. *hearma* (hermelin), *hærd* st. *heard* (durus), *uærte* st. *vearte* (warze), *dærm* st. *dearm* (darm).

or thafu étha steht im text völlig so geschrieben und ist nur falsch abgetheilt, weil nicht mehr verstanden. das verbum *étha(n)* leicht machen, oder es leicht machen, ist regelrecht aus *éde*, *edde*, alts. *ódi*, gebildet, wie *stillan* aus *stille*, alts. *stilli*, und ist auch im sonstigen angels. vorhanden in *hygeseorge geéðan*, die herzenssorge erleichtern, Gúthl. 1179. nach dieser cynewulfischen verbindung liegt es am nächsten hier als object eine composition *ortharfu* anzunehmen, und das *or-* wie im alts. *ureldt* (uralter), ags. *oryldu*, steigernd aufzufassen, so daß wörtlich zu übersetzen wäre 'ihr vermöchtet mir armen die urnoth zu erleichtern.' möglich wäre indess auch daß die sonst im angels. nie getrennt erscheinende präp. *or* noch lebendig war, wie im Hildebrandslied *ar arme*, vom arme, und daß *tharfu* dativ wäre vom ags. *þearf* f. (noth), alts. *darba*, nach analogie von northumbr. *eorðu*, *foldu*, so daß sich ergäbe 'ihr vermöchtet mir es leicht zu machen aus der noth.' jedesfalls ist *thafu* eine mundartliche aussprache für *tharfu*, wofür ich mich auf folgendes berufe: *theaflic* (egenus) steht in den gl. Prud. 236 st. *thearflic*, *þofa* st. *þorfa* und *þofend* st. *þorvend* in den north. evangelien; und ferner *gidystig* st. *gidyrstig* gl. Ep. 82, so wie in den gl. Prud.

weiter *cvearten veard* st. *cveartern veard* 791. *cveartenlice* 899. *deocre* st. *deorcre* 105. *forspeca* st. *forspreca* 897; in dem wort *spre can* ist das *r* allmählich ganz verschwunden, gegenwärtig ist aber im englischen vor consonanten jedes *r* unhörbar geworden, so dafs *park* wie *pdk*, *servant* wie *sevv'nt* lautet. die abschreiber alter glossen beweisen wie früh die abneigung gegen das *r* in der volkssprache begann.

Mit *lata vis lēthcunda* folgt die übliche anrede an die krankheit, wodurch sie aufzuhören oder aus dem leibe herauszugehen aufgefodert wird. sie steht im masc. weil an den krankheitsgeist gedacht ist; er heifst *lēthcunda*, leidensprofesener, leidiger, mit derselben alten aussprache wie in *hēle* st. *hæle*; ebenso altsächsisch noch ist der imp. *vis* (sei), der angels. *vēs* lautet; *lata vis*, eigentlich 'sei lafs, zurückbleibend' (denn *lāt*, *lata* wird tardus glossiert), ist epische meiosis für lafs ab, verschwinde, die durch die allitteration hervorgerufen ist, wie eine ähnliche in einem deutschen segnen durch den reim 'brant, du sollst weichen, und der schaden soll schleichen,' Kuhn in dieser zeitschr. 5, 380.

Die fortsetzung dieser ausbannung, *næ vis tēre*, enthält zunächst das einfache *ne ves*, ags. auch *nās*, 'sei nicht,' für 'sei nicht vorhanden, verschwinde,' wie *vesan* auch angels. für vorhanden sein steht; dabei ist das northumbrische *æ* für *e* bemerkenswerth, welches zwar herrschend durch ein vorhergehendes *v* hervorgerufen wird, wie in *cvæda*, *væg*, *vær*, *værc* und in *sæster* (schwester), vereinzelt aber auch sonst vorkommt, wie in *særgendi* (anxious) gl. Ep. 80, *cæcil* (tortum) 838. möglich ist auch dafs die mit *d* (*æ*) verstärkte negation ags. *nd*, *nó* (durchaus nicht) darin liegt, denn für das *æ* in *æghvelc* zeigt sich auch *æghuelc* gl. Ep. 566 neben *ôghvæc* eb. 897. — dem sinne nach ähnlich ist die ausbannung des speeres (hexenschufses) *ūt spere!* *nās inn spere!* worin *inn* für *inne* drinnen steht, in dem spruche den JGrimm D. M. 1192 mit der ungehörigen composition *ūtspere* und *innspere* aufführte, wogegen das richtige (heraus speer! sei nicht darinn speer!) von Bouterwek bereits gefunden ist (einl. zu Cädm. s. LXXXVI). das *tēre* oder *tēræ* endlich, wofür der mönchische abschreiber, der an das lat. *vis terrae* denken mochte, geminiert *terrae* gab*), ist hier anrede

*) das original könnte allenfalls auch *tērre* (oder *tērra*) gehabt haben, denn, wie sich nachher zeigen wird, in dem stamm ist ein *h* ausgestossen; in

an die ruhrähnliche krankheit, welche damit einfach fluß benannt wurde; der stamm *tér* begegnete in obigem augensalben-recept für den krankhaften fluß der augen, deren thränen angels. *tedras* heißen, ahd. *zahart*, zählen. unsere form *tére* f. (oder *téra* m.) ist eine abgeleitete, der am nächsten das northumbr. *téru* steht, welches mehrmals in den Epinaler glossen erscheint: *blæcteru* wird *napta* glossiert 534; wichtig aber ist für den sinn des worts *téru* *resina* gl. Ep. 711 und *téru cummi* (d. h. *gummi*) gl. Erf. 290, denn für *gummi arabicum* steht mhd. *pflümenzár*, und fichtenharz heißt mhd. *viehtenzaher* (mhd. wb. 3, 841), synonym aber ist (was im mhd. wb. 3, 349 fehlt) *flīoz* für *gummi* in den Bonner glossen, wofür die Trierer *fliet* haben und die Münchener *flieden*, Mone 8, 95. wahrscheinlich wurde hiernach auch der fließende leib (*de vlétende búck* Mone quellen 298) der durchfluß, northumbrisch durch *téru* oder *tére* bezeichnet.

Daß der schlusssatz *dal ge dōþ* die bitte zusammenfaßt ist klar; das *dal* statt *deal* (mild, gut) ist oben erklärt. man könnte den imp. *gedōþ* in dem satze suchen, besser scheint es aber, um noch eine weniger tonlose silbe für das rhythmische ende zu gewinnen, das *ge* als *ihr* abzusondern. herrschend wird zwar im imp. *dōþ ge* gesagt, aber sobald ein accusativ oder eine andre bestimmung dem verbum voransteht, ist es gestattet auch im imp. *ge dōþ* zu sagen, was ich in folgendem beweise. es heißt *æ þu me sete* für legem mihi pone ps. 118, 33. *þine sóðfästnisse þu me svylce lær* 118, 64. *þu on sælum ves* B. 1170. *ge nu hraðe gangað* El. 406. *ge . . . alýsað* (eripite) ps. 81, 4. *blóðhreóve veras, ge bebúgað me* (declinate) 138, 17. die worte besagen also 'macht ihr es gut.'

Nicht zu verkennen zwar ist in den fünf abgesetzten zeilen die geflüßsentliche allitteration, aber wie die worte gegenwärtig stehen sind dadurch eigentliche verse, außer in der ersten zeile nicht zu erkennen. wenn es gleichwohl wahrscheinlich ist daß sie es ursprünglich waren (denn die gebrauchsvorschrift lautet nicht auf *cvedan*, sondern heißt 'dies soll man singen neunmal (*singan nigon syþon*)'), so ließe sich unter aufnahme eines masc. *téra*, und mit geringer wortumstellung das ganze so an ordnen,

solchen fällen aber tritt leicht gemination ein, wie in *hérra, hjýrra, heárra* statt *heáhra* (höher).

Erce, del Góle, ne dydun ðit (h)ele
elecunda, beþecunda, brædecunda;
vdh ge macle (vel) me ermun
orþarfu éþa —
lata vis téra, næ vis léthcunda —
dal ge dóþ!

so würden die drei sätze des segenspruchs zu drei vollen strophen des liodahátt, welcher vers den zauberformeln besonders zuständig war, und hier durch die beiden überlieferten ausgänge des zweiten und dritten satzes (*orþarfu éþa* und *dal ge dóþ*) so zu sagen indicirt ist. die schwerfällige composition mit *-cunda* war vielleicht ursprünglich nicht in dem spruche.

Vielleicht wird der poetische segenspruch noch einmal in einer besseren recension gefunden als sie der text des besprochenen bruchstücks gewährt. dazu wenigstens dafs er noch einmal in einer anderen hs. des britischen museums vorkomme ist eine berechtigte hoffnung vorhanden. Wanley beschreibt nämlich in seinem Catalogus s. 304 ff. die angels. übersetzung eines medicinischen sammelwerks, welches zuerst einen angels. Apulejus enthält, dann eine medicina ex quadrupedibus, hierauf einen liber medicinalis, und zuletzt eine collectio medicamentorum; in diesem letzten theil sind nicht nur recepte sondern auch viele heilsegen (incantationes) als heilmittel vorhanden von denen Wanley die überschriften ausgehoben hat, und hier folgt fol. 153^b des codex (bei Wanl. s. 304) auf eine vorschrift zur augensalbe unmittelbar eine andere *við útsiht*, gerade so wie in unserm fragment, und wird eine incantatio *við útsiht* fol. 195^a rubricirt.

Nun ist aber die genannte angels. handschrift bei Wanl. s. 304, die zu seiner zeit im besitz eines Robert Bourscough war, den er Totnesiensis ecclesiae in agro Deuoniensi rector nennt, allem anschein nach aufs britische museum gekommen als Cod. 585 der Harleyschen sammlung, denn die überschriften der auszüge, die Grimm D. M. 1191 und in reicherem mafse Kemble Saxons I s. 528—530 aus dem cod. Harleiensis mittheilten, stimmen genau mit den überschriften des von Wanley beschriebenen codex, wie man sich durch vergleichung überzeugen kann, und zwar trifft jedesmal auch die blattzahl in beiderlei auszügen zusammen. möchte doch jemand der das brit. museum besuchen kann die incantatio *við útsiht* cod. Harl. 585 fol. 195^a und (wenn) fol. 153^b veröffent-

lichen. sie ist, wie gezeigt wurde, zwar dem christlichen gebrauch durch das paternoster angepasst, aber deutlich altheidnisches ursprungs und durch die gottheiten die sie nennt ebenso für mythologie wichtig als sie, wenn sich die versuchte herstellung bewährt, merkwürdig ist für die geschichte der angels. poesie.

Nicht ganz ohne ausbeute sind indessen auch die weit zahlreicher vorhandenen deutschen segnen aus dem ende des mittelalters. damit nichts umkomme verbinde ich mit den von mir aufgefundenen formeln auch einige ohne dazu gesprochene worte überlieferte mittel des zaubers.

IV. Jüngere segnen nebst zauberformeln und mitteln aus deutscher überlieferung des 14n jahrhunderts, theils lateinisch, theils deutsch abgefaßt, sämtlich aus einer hs. der Marburger universitätsbibliothek. die aus zwei theilen verschiedener zeit bestehende medicinische handschrift B. 20 selbst ist ihrem inhalt nach beschrieben in dem programm von K. F. Hermann, *Catalogi codicum bibliothecae acad. Latinorum pars prior*, Marburg 1838, s. 35. in dem mit mittelalterlichen zahlen paginierten zweiten theil dieser papierhs. B 20^b, der nach Hermann aus dem anfang des 15n jh. herrühren kann, finden sich neben recepten zu heilmitteln, farben und andern dingen des häuslichen gebrauchs auch folgende zaubermittel und segnen.

1. um geister erscheinen zu machen. bocksblut mit efsig gekocht, und mit dem saft des 'senacion' (kreuzkraut) macht das glas weich wie teig, dafs es hangen bleibt wenn es an die wand geworfen wird. wird es in ein glas gethan, so erscheinen schreckliche dinge. auch hasenblut, wenn es gedörret und angezündet wird, bewirkt dafs dämonen erscheinen. auszug aus fol. 1014^a (d. h. aber 115^a) der genannten hs. — nicht der mühe des abschreibens werth schienen mir zwei bis zu vollkommener sinnlosigkeit entstellte lateinische formeln auf fol. 107^b, die eine um einen bösen geist aus einem besessenen zu bannen, anfangend *Amara concha kyri postea sicculos sicculiri*, in vier gereimten langzeilen, und eine andre, die auf die vorige folgt, welche *coniuro vos daemones per patrem et f. et sp. s.* schließt, aber anfängt *Astor, castor para libidinem, adonay* u. s. w. beachtenswerther scheint das sonstige.

2. um fieber zu machen. *item ut aliquis febricitet, fac fieri tres clavos, ad modum domini nostri I. Christi, et vade ad arborem, quae dicitur lspm* (doch wohl *lörspoum*, lorbeer) *et imprime hos*

clavos dicendo 'sic sicut ista lrbrr tremuit, ita ille et illa tremulet et febricitet, quamdiu hi clavi sunt lrbrrn infixi' eb. fol. 113^b.

3. liebe zu machen. *item catus cum sit in coitu, caudam eius inferius abscinde, ita quod tres guttas sanguinis possis capere, hoc facto accipe speculum et perfora eum subtilus vitrum, ita quod appareat vitrum per lignum, et praedictas guttas mitte in foramen, postea cooperias cum cera virginea et facias mulieres intus videre, et statim amabunt te.* fol. 114^a.

4. schlöfser öffnen, wirkung auf entfernte, und stahlhärten durch die hundstraube (nur das schlöfseröffnen thut sonst die springwurz D. M. 925). von den drei wirkungen heist es hier *item volens aperire omnes seras sumat primo herbam quae dicitur hontztrüwe, et est trium foliorum et habet rubras venas et iuxta sepes crescere solet, et debet sic coniurari, 'coniuro te per patrem et per f. et per sp. s. et sancta quinque vulnera, quae Chr. passus est pro me et pro omnibus peccatoribus, quod omnes vigores tuos natales habeas et repraesentes mihi, quos post passionem Christi habuisti, et omnibus quibus faveo;'* et ad quamlibet dictorum (sic) *paretur una crux, et debet calibe fodi feria quinta ante ortum solis, vnd contere die worcz, vnd gip sie eyme in wtn, vnd waz er det, do er sy grüp, daz dut auch der, vnd welch mefser weich an der lameln (d. h. schneide) ist, daz bestrich dómidde, iz wirt hart.* eb. fol. 111^b.

5. den dieb zu sehen. *item ad furtum inveniendum scribe hunc psalmum Magnus deus (d. h. psalm 48) et pone sub capite tuo quum dormis, et videbis furem in somnio.* — *item ad idem. fac venire omnes suspectos et da cuilibet buccellam panis et casei ad comedendum, et dic haec verba quae in isto psalmo Confitebor tibi domine in toto corde meo (ps. 9), videlicet 'cuius maledictione os plenum est et amaritudine et dolo, sub lingua eius labor et dolor' (ps. 10, 7) et reus deglutire non poterit.* fol. 113^a. — ein vers des 10n psalms wird im 9n gelesen, weil die vulgata wie die LXX beide psalmen zu einem verband. was in ps. 48 wirken sollte ist schwer zu sagen.

6. zauber zu vertreiben. *item wiltu zauber verdrthen, so lys daz evangelium 'in principio erat verbum'* fol. 112^b. Joh. 1, 1 — 14 das evangelium am dritten weihnachtstage.

7. ein fessselzauber. *item si fueris captus vel cathenis ligatus, promitte sancto Petro quod nunquam diebus vite tue super l̄cm (lectum) iacebis in nocte sua (d. h. der Peternacht) et quod ieiuna-*

bis omnes vigilias suas, et dic haec verba 'Domine Iesu Christe, rex gloriae, qui beatum Petrum apostolum tuum in mari dignatus es et ex cathenis dissolutum abire fecisti, tribue quoque ut cathenae istae a manibus seu pedibus meis restringantur, et ab omnibus meis membris. in nomine patris et f. et sp. sancti. amen.' fol. 117^b. wirken sollte also die befreiung des Petrus aus den fesseln Act. 5, 18. 19.

8. segen gegen schlangen. *item ad ligandum serpentem, ut se mouere non possit, dic hoc ter 'sicut deus dedit virgam Moysi et accipit illam per caudam, et reūsa (reversa?) cum virga, ita te coniuero serpens per istam virgam, de quocunque genere sis nata, ut permittas te comprehendere, ligare, et nulli noceas, sed sis simplex ut columba;'* et postea fac signum crucis +++ fol. 115^a. scheint bezugnahme auf Ex. 7, 8—12. 15 ff.

9. segen gegen kehlsucht. *item bona oratio contra squinanciam. 'domine I. Chr., vere deus noster, pro virtute tui sancti nominis Iesu et pro oratione beati Blasii, servi tui, liberare digneris hunc N famulum tuum vel famulam, ab omnibus infirmitatibus gulae et gutturis et vuule (sic) et aliorum membrorum suorum, qui vivis et regnas deus per omnia saec. saeculorum. amen.'* hoc dic ter. dicat et ter Patern. et Avemaria. fol. 117^b. squinancia ist im engl. squinancy erhalten.

10. segen gegen schwären, unter anwendung von speichel. *item wiltu eynen sweren vordriben, so nym dīner nüchter speychol-dern, vnd strich aff den sweren crucewts, vnd sprich diese wort*

*got gesē mir diesen sweren
mit dem heiligen sper,
daz durch sine wonden wūt,
daz enpfāhest noch eyter noch blūt.*

daz sie wdr in godes namen. amen. fol. 110^b. hier steht gott patropaschianisch für Christus, wie so häufig im ma. das starke verb. *waten* für durchdringen ist vom schwerte belegt im mhd. wb. 3, 534 unter 2. der halb niederd. sprache der hs. gemäß ist *enpfāhest* für *enpfāhest*, womit der schwären angedet scheint.

11. gesegnetes blut aus dem goldstein gegen fieber. *item wiltu den ryden virdriben, so nym eynen gottsteyn in des mélers husz, vnd rīb dar ane mit eynem wetzsteyn, vnd netze den, so gēt blūt dar ūz dem steine, und gib eme daz zu drincken in dem namen des vaters vnd des soles vnd des heylgen geystes amen III morgen nüchtern.* fol. 110^b.

12. ein wundensegen, für schmerzloses zunähen von gesichtswunden. *item daz du die nalden dne wé durch dtne wange düst, sprich LXXXX* (doch wohl neunzigmal) *'die milch unsre frauwen, der reynen megde, ist gegangen in dem monde unsres lieben herren Iesu Christi, als durchgê die nâlde die wange in dem namen des vaters vnd des sones vnd des heylgin geystes.'* fol. 111^a. der gemischten sprache nach könnte die hs. in Hessen geschrieben sein.

Marburg sept. 1865.

DIETRICH.

ZU WALTHER VON DER VOGELWEIDE.

I. ÜBER DAS GEGENSEITIGE VERHÄLTNISS DER HANDSCHRIFTEN.

Diese untersuchung, mit der jeder philolog der ein werk des alterthums edieren will anfangen mufs, könnte für einen dichter welcher in den letzten jahrzehnten zu wiederholten malen bearbeitet ist überflüssig scheinen. aber die überaus zahlreichen abweichungen der neusten ausgaben von Wackernagel und Rieger (Giefsen 1862) und Pfeiffer (Leipzig 1864) von Lachmanns text (vierte ausgabe, Berlin 1864) beweisen dafs diese gelehrten, falls sie überhaupt der frage die gehörige beachtung geschenkt haben, zu sehr verschiedenen ergebnissen gekommen sein müssen. eine neue zusammenhangende erörterung wird also angebracht sein, da zumal die jüngsten herausgeber auf eine solche gar nicht eingegangen sind. es kann ihnen dies nicht zum vorwurf gereichen, insofern sie kritische bearbeitungen für den gelehrten gebrauch nicht bezweckten: wohl aber wäre es wünschenswerth gewesen, wenn sie an einem andern ort ihr verfahren begründet hätten, das jetzt für den uneingeweihten an allzu vielen stellen nur als eclecticismus erscheint.

Die gröfseren sammlungen, auf die es hier vorzüglich ankommt, sind die Heidelberger handschrift (A), die Weingartner (B), die Pariser (C), die Würzburger (E), die Weimarer (F).

Dafs die Pariser und die Weingartner sammlung in einem besonders nahen verhältniss stehen ist bekannt. für die lieder Walthers ist aber die verwandtschaft wohl noch enger als man bisher angenommen. die Weingartner handschrift zerfällt in folgende theile.

str. 1—20 sprüche:

str. 21—39 anhang dazu.

str. 40—107 lieder.

str. 108—112 sprüche.

C setzt in str. 1—29 dieselbe quelle wie B 1—20 voraus (Lachm. anm. s. 127). C 13 (13, 12), 16—20 (13, 33) ein unter sprüchen vereinsamtes minnelied, 22. 23. 26 (15, 6. 13. 34) drei zu dem kreuzliede aus einer A ähnlichen quelle nachgetragene strophen, fehlen in B, sind also nicht in der gemeinsamen quelle BC vorhanden gewesen.

In demselben verhältniss stehen B 40—107 und C 126—239. allerdings fehlen in B alle in C 163—207 überlieferten strophen, aber es läßt sich beweisen dafs B oder vielmehr die in B aufgenommene sammlung zwischen str. 73 und 74 einen grofsen verlust erlitten hat. in B 82—89 liegen nämlich offenbar ergänzungen zu der vorangehenden sammlung vor.

B 82		= C 210 (58, 30)
83		= C 194 (55, 35)
84	C 218	= (64, 4)
85		= C 174 (51, 5)
86		= C 171 (50, 19)
87	219	gehört zu C 150 (61, 8)
88	220	gehört zu C 150 (61, 20)
89	221	= (61, 33)

es sind dies einzelne strophen verschiedener töne, zu liedern gehörig die zum theil (B 83—86) in B gar nicht vorangehen, wohl aber in C und gerade in dem abschnitte welchen diese handschrift zwischen den strophen B 73 und 74 hat. die nachträge sind ferner gerade umgekehrt als die lieder in C zu denen sie gehören geordnet. endlich sind die ersten strophen des C eigentümlichen theiles in demselben tone wie B 73, die letzten in dem von B 74, ein zusammentreffen welches unmöglich als zufall angesehen werden kann und nur so zu erklären ist dafs in B diese strophen ausgefallen sind. B 82. 83. 85. 86 fehlen an dieser stelle in C nur darum weil sie schon vorher jede an ihrem ort zum theil aus andern quellen eingerückt sind. die quelle BC umfasste also ursprünglich B 40—81 = C 126—217. die strophen C 137 (41, 29), 139 (42, 7), 154 (45, 27), 171 (50, 19), 174 (51, 5), 194 (55, 35), 209 (59, 10), 210 (58, 30) waren in ihr nicht enthalten; denn theils fehlen sie in B ganz, theils finden sie sich erst im nachtrag B 82—89. eine zweite ergänzung liegt vor in B 98—100 = C 230—233

(63, 32); wären beide nachträge zu gleicher zeit hinzugefügt, so würde sich 64, 4 nicht in beiden (C 218. 233) finden. ob die vorangehenden strophen B 90—97 = C 222—227 (62, 6. 63, 8) zum ersten oder zweiten nachtrag gehörten und ob B 101—107 = C 234—239 zu gleicher zeit mit B 98—100 C 230—233 hinzugefügt wurden, bleibt unentschieden.

Die Heidelberger hs. A zerfällt in folgende theile.

str. 1—42 lieder.

str. 43—110 lieder und sprüche vermischt.

str. 111—151 lieder.

eine entsprechende sammlung liegt in C 240—269 zu grunde, umfaßte aber nur den ersten und dritten theil. dafs die zahl der 83 strophen welche A bietet auf 34 herabgesunken ist kommt vorzugsweise daher dafs ein sehr grofser theil derselben in C schon vorher aufgenommen ist, nämlich A 1—9, 18—23, 31—40, 121—125, 130—133, 139—143. in der gemeinsamen quelle AC fehlten die strophen, welche nur eine handschrift bietet, also

A 24. 26 (Lachm. vorr. s. XII. anm. zu 71, 19)

A 41 (41, 1)

A 42 (Lachm. vorr. s. XIII)

A 116. 117. 120 (73, 23. 29. 74, 10)

A 126—129 (Lachm. vorr. s. XII)

A 137. 138 (75, 1. 17)

A 144—146 (Lachm. vorr. s. XI)

C 244. 245 (70, 1).

Näher stand der Heidelberger handschrift eine sammlung welche in C 355—373 benutzt ist (Lachm. anm. s. 189). sie hatte schon den zweiten theil erhalten: es fehlten damals nur A 42. 126—129. 144—146.

Eine der Würzburger handschrift ähnliche quelle liegt in C 390—447 zu grunde. wenn C 440—447 in E fehlen, so hat das seinen grund lediglich darin dafs E am ende verstümmelt ist (Lachm. vorr. s. VIII. diese zeitschr. 3, 350). nicht wenige strophen aber, welche E hat, fehlen in C,

E 16—23 (Lachm. vorr. s. XV. XII)

24 (Lachm. anm. zu 57, 23)

31 (Lachm. anm. zu 41, 4)

33—37 (Lachm. vorr. s. XII)

48. 49 (Lachm. anm. zu 53, 6)

- E 50 (Lachm. vorr. s. XIII)
 66 (Lachm. anm. zu 50, 34)
 72—77 (Lachm. vorr. s. XIII. XVI)
 119. 120 (Lachm. anm. zu 60, 27)
 121—124 (Lachm. vorr. s. XII)
 138—147 (Lachm. vorr. s. XI)
 149. 150 (Lachm. anm. zu 44, 34)
 160 (Lachm. anm. zu 69, 21)
 175—181 (Lachm. anm. zu 61, 18, 32)
 187—191 (Lachm. vorr. s. XIII)
 192. 193. 196 (Lachm. anm. zu 39, 1)
 202 (Lachm. anm. zu 15, 5).

Lachmann (vorr. s. XI) läßt es unentschieden ob der **sammler** von C diese strophen verschmähte oder noch nicht vorfand. es ist aber auch möglich und für einige strophen kaum zu bezweifeln dafs er sie nicht mehr vorfand. keinesfalls dürfen lieder nur deswegen weil sie nicht in C stehen für unecht erklärt werden; denn wie-wohl Lachmann kein einziges von ihnen in den text gesetzt hat, urtheilte er selbst (anm. zu 61, 32) doch dafs entschieden echte darunter seien.

Die Weimarer handschrift und die Würzburger müssen trotz der sehr verschiedenen strophenzahl aus derselben quelle geflossen sein. in der ersteren fällt zunächst die unordnung in der strophen-folge auf. von dem liede 54, 37 sind in ihr nur vier strophen F 18. 19. 24. 25 überliefert und diese sind durch F 20—23 von einander getrennt. von dem tone 58, 21 ist nur eine strophe da, den liedern 113, 31 und 45, 37 fehlt die erste, 118, 24 die letzte strophe, 120, 25 die erste und dritte. dergleichen weist darauf hin dafs F aus einer verstümmelten handschrift abgeschrieben sei. nun bieten E und F strophen die sonst nirgends erhalten sind: E 106, F 9 (Lachm. vorr. s. XVII), E 160, F 48 (Lachm. anm. zu 69, 21), E 175—177, F 30—32 (Lachm. anm. zu 61, 18), E 187. 188, F 38. 39, strophen des von Neuenburg (MSF. 84, 37), eine ge-wiss nicht geringe zahl für eine handschrift die überhaupt nur 49 strophen hat. auch gemeinsame fehler finden sich in E und F: 46, 13 *wol gemuot* st. *höhgemuot*, 46, 21 *ir silt* st. *welt ir*, 46, 23 *schæne* st. *krefte*, 46, 24 *schæne* st. *werde*, 46, 29 *wie rehte schier ich* st. *obe ich ze rehte*, 55, 5 *hilfe* st. *friunt*, 55, 14 *und sendest* st. *dû sendest*, 55, 28 *und* st. *nû*; 43, 24 fehlt in beiden hand-

schriften *waz darumbe*, 55,4 *ouch*, 30 *iht*, 60,34 *nû*, 69,9 *denne*, 69,21 *danne ich*, 114,13 *beide*, 114,19 *ouch*, 118,28 eine hebung; 55,1 führt *doch* E *hoch* F st. *ez* auf denselben fehler, 55,6 *swaz* E *was* F st. *swie*, 55,12 *mac* E *moht* F st. *kunde*. 56,1 *wie mac sie mich denne* E *wenn mag sie mich doch* F st. *sin ruochet mich niht*. für sich allein würde keiner dieser fehler die annahme einer gemeinsamen abstammung begründen können, ihre häufung aber auf wenige strophen stellt sie sicher. *) die quelle welche F benutzte hatte alle strophen zwischen E 6 und 105, 114 und 130, 135 und 151 eingebüßt. erhalten ist also besonders der theil E 152—188. ob die strophen welche F, nicht aber E enthält in F eingeschoben oder in E durch die verstümmelung am ende ausgefallen sind wird sich mit sicherheit für alle nicht entscheiden lassen. gewiss fanden sich aber F 20—22 in E vor, denn diese sind C 442. 443 im nachtrag aus E überliefert.

Die Haager handschrift s enthält eine auswahl von acht strophen unter Walthers namen, welche alle zwischen E 121 und 186 erhalten sind: s 29¹ = E 141, 29² = E 142, 29³ = E 157, 29⁴ = E 124, 30¹⁻⁴ = E 170—173. drei von diesen 29¹⁻⁴ finden sich nur in E und s. man wird also auch für diese beiden handschriften dieselbe quelle voraussetzen müssen.

Aber nicht nur eine gemeinsame benutzung größerer sammlungen, sondern auch einzelner liedertexte und kleinerer abschnitte läßt sich nachweisen. in dem tageliede 83,9 und dem kreuzliede 76,22 bieten A und C genau denselben text, aber an beiden stellen scheint die gemeinsame quelle nur das eine lied umfaßt zu haben. dasselbe liederbuch muß den handschriften A und C in den strophen des tones *Ich hân gemerket von der Seine unz an die Muore* (31,13) zu grunde liegen. sie finden sich in den handschriften in folgender ordnung **)

Lachm. 31,13	C 321*	A 64	B 21*
31,23	322*	77	23*
31,33	323*	62*	32
32,7	324*	63*	

*) es soll übrigens nicht verschwiegen werden daß F 24. 25 neben der verwandtschaft zu E auch übereinstimmung mit A zeigt (s. die lesarten zu 55, 13. 15. 16. 30). dies und die dittographien derselben handschrift 43,46. 44,7 lassen schließen daß ihrer quelle correcturen beige geschrieben waren.

**) die mit einem sterachen versehenen strophen bieten denselben text.

Lachm. 32, 17	C 325*	A 65*	
32, 27	326*	66*	B 33
33, 21	327		26
34, 4	328	68	
34, 14	329		
37, 34	330		
35, 17	331	72	
36, 1	332		
36, 11	333		
36, 21	334		
36, 31	335		
37, 4	336		
37, 14	337		
37, 24	338		22
33, 1	339*	67*	
34, 24	340*	69*	
34, 34	341*	70*	
35, 7	342*	71*	
35, 27	343*	73*	

sowohl aus dem gleichen texte, als auch aus der gleichen reihenfolge der sprüche ergibt sich für beide handschriften eine gemeinsame quelle. diese umfasste ursprünglich die zwölf nach dem inhalt geordneten strophen welche A enthält. in dem exemplar welches C zu grunde liegt war vorn ein blatt angeheftet welches die beiden strophen 31, 13. 23 enthielt; in der mitte war ein heft von abermals zwölf strophen desselben oder ähnlichen tones eingeschaltet, unter diesen zwei (34, 4. 35, 17) welche wie 31, 13 auch schon in A stehen. der abschreiber nahm die strophen welche er doppelt fand natürlich nur an der stelle wo sie ihm zuerst begegneten auf: so entstand die ordnung in C. aber auch in A hat das alte liederbuch eine erweiterung erfahren: die sechs in A 74—79 folgenden strophen mit zum theil sehr schlechtem text bilden einen anhang den die quelle von C nicht hatte.

In dem tone 20, 16 liegt den handschriften C und D dasselbe liederbuch zu grunde

Lachm. 20, 16	C 294	D 245	
20, 31	295	250	
21, 10	296	242	
21, 25	297	243	B 39

Lachm. 22, 3	C 298	D 244	
22, 18	299	246	
22, 33	300	247	B 38
23, 11	301	239	
23, 26	302	240	
24, 3	303	241	
24, 18	304	248	
24, 33	305	249	
25, 11	306		
25, 26	307		

in D sind die strophen zu dreien nach dem inhalt geordnet: 239—241 handeln vom verfall der zucht bei den jungen, 242—244 von der schlechtigkeit der welt, 245—247 von geiz und habsucht, 248—250 von persönlichen angelegenheiten. nimmt man an daß die sechs mittelstrophen an die spitze gesetzt wurden und die ganze sammlung in ein diptychon gelegt wurde, welches auf dem ersten blatte C 294. 295, auf dem andern die noch fehlenden C 306. 307 hatte, so erhält man die ordnung in C; denn natürlich nahm der abschreiber D 245 = C 294, D 250 = C 296 nur einmal auf. in zehn strophen setzen demnach C und D dieselbe quelle voraus.

In einigen liedern sind sogar die vier handschriften BCEF auf ein liederbuch zurückzuführen:

Lachm. 43, 9	B 56—59	C 144—147	E 170—173	F 34—37
44, 11	60. 61	148. 149		
60, 34	62	150	174—177	29—32
61, 32			178—181	
44, 35	63—65	151—154		
45, 37	66—70	155—159	182—186	14—17
46, 32				

allen handschriften gemeinsam ist das erste lied 43, 9 und die beiden letzten 45, 37. 46, 32. von dem tone 60, 34 haben BC nur eine strophe, der folgende fehlt ihnen ganz. aber in der ergänzung zur quelle BC ist (B 89, C 221) eine strophe erhalten, welche sich schon durch ihre überschrift *ich wil niht mē uf ir genāde wesen frō* als nachtrag zu E 178—181 ankündigt. ebenso sind B 87. 88, C 219. 230 nachträge zu 60, 34. man hat also allen grund hier in BC eine lücke anzunehmen. ob die lieder 44, 11 und 44, 35 in EF ausgefallen oder in BC eingeschoben sind bleibt dahingestellt; das erste würde in E schon deswegen hier fehlen weil es in E 148—151

vorangeht. die übereinstimmung des textes kann bei der in E durchgängig herrschenden willkür nur da deutlich hervortreten wo eine andere gute quelle zur seite steht, in den liedern 45, 37 und 46, 32. in 43, 9 zeigen alle handschriften einen stark entstellten text, der auf eine ursprüngliche aufzeichnung aus dem gedächtniss schliessen läßt.

Außerdem zeigen noch gleiche texte die sprüche C 124, B 24 (16, 36); C 318. 319, A 74. 76 (26, 3. 28, 1); C 321. 322, B 21. 23 (31, 13. 23) und endlich C 374—376, A 4—6 Liutolt von Seven; C 377, A 42 Niune. diese vier strophen finden sich in C unmittelbar hinter den nachträgen aus A. es ist daher sehr wahrscheinlich dafs die A ähnliche sammlung welche in C benutzt ist auch diese strophen unter Walthers namen brachte. Lachmann (s. 212) bemerkt zwar dafs man daran zweifeln könne, weil 378 C nicht sogleich an der rechten stelle (hinter 358 C) sondern erst später nachgetragen sei. aber dieser umstand hebt die wahrscheinlichkeit mehr als dafs er sie mindert. es folgt daraus nur dafs das lied 40, 19 zu dem 378 C gehört in der quelle AC nicht die stelle einnahm welche es jetzt in der Heidelberger sammlung am schlufse des ersten theiles inne hat. auffallend ist aber dafs strophen deren texte aufs genaueste übereinstimmen verschiedenen verfassern beigelegt sind. dies führt zu einer zweiten frage.

II. WIE BILDETEN SICH DIE GRÖßEREN LIEDERSAMMLUNGEN?

Die lieder wurden zunächst einzeln aufgezeichnet und wie in der spätern zeit als fliegende blätter verbreitet. sie trugen fast immer den namen des dichters, wie er noch unnöthiger weise in einzelnen sammelhandschriften vor jedem liede wiederholt wird. von einzelnen waren die verfasser entweder gar nicht oder doch nicht allgemein bekannt; sie wurden von dem einen diesem, von dem andern jenem dichter beigelegt. in der Heidelberger hs. A scheinen unter den namen Liutolts von Seven, Niunes und Gedruts geradezu sammlungen solcher *ἀδέσποτα* vorzuliegen (vergl. Lachm. anm. zu 85, 34. 111, 12). von den unter Walthers namen überlieferten liedern gehören besonders hierher A 144—146 (MS. I, 315^b), strophen, welche auch die Weimarer hs. unserem dichter, C hingegen mit gröfserem recht dem Rubin beilegt; denn man erkennt in dem liede leicht eine recht sklavische nachahmung Waltherscher poesie. in der quelle AC fanden sie sich noch nicht (oben s. 219). ferner

das lied 47, 16, welches BC dem Walther, A dem Reimar zuschreibt, E 138—142, in C unter Walther von Meze, in A unter Ulrich von Singenberg; E 187—191 in C unter Rudolf von Fenis, gewiss mit recht, denn es ist in dem liede eine strophe Folquets nachgeahmt. ursprünglich fand es sich jedoch nicht in der sammlung, denn es fehlt in der parallelen quelle B und steht auf einem besonders eingehafteten blatt. F 40—44; in C ist es den liedern Friedrichs von Hausen angehängt, in B fehlt es. welche verfaszer solche lieder haben bedarf einer genauen untersuchung und wird sich oft nicht mit sicherheit entscheiden lassen. wer den unbekannten namen immer für den richtigen halten wollte würde irren. gleichzeitig fiengen liebhaber der poesie an die einzelnen blätter zu sammeln und zu liederbüchlein zu vereinen. einen sehr festen bestand hatten diese noch nicht. leicht konnten sie verstümmelt werden; ebenso leicht einzelne blätter die später den besitzern in die hände kamen an- und eingehaftet werden. einzelne strophen desselben tones oder inhalts sind häufig auf dem rande oder wo sonst platz war zugefügt, wie sich in den spruchtonen 20, 16. 31, 13 hierfür beispiele gezeigt haben. solche büchlein wurden mit einander vereinigt und verschmolzen dadurch dafs beim abschreiben die doppelten strophen nur einmal aufgenommen wurden aufs engste. so entstanden allmählich die gröfseren sammlungen die in unsere handschriften aufgenommen sind.

Etwas anders verhält es sich mit den sprüchen. bei ihnen scheint man sich damit begnügt zu haben die strophen jedes tones zu vereinigen, so dafs die entwicklung der spruchsammlungen im vergleich zu denen der lieder auf halbem wege stehen blieb; wenigstens beschränkt sich mit ausnahme von B 1—20, C 1—29 die übereinstimmung zweier handschriften in den sprüchen auf einzelne töne. es begreift sich dies leicht aus dem charakter dieser poesie. wenn die sprüche bei ihrem ersten erscheinen auch weiter und schneller verbreitet wurden als minnelieder, so mussten sie doch mit dem schwindenden interesse an den ereignissen auf die sie zielten in den hintergrund treten, bis sie zu den gröfseren sammlungen in denen möglichste vollständigkeit erreicht werden sollte herangezogen wurden. noch eine andere erscheinung erklärt sich aus dem wesen der spruchpoesie. die sprüche wurden einzeln gesungen und einzeln verbreitet. ein blatt auf dem nur eine strophe stand bot dem besitzer gelegenheit noch eine zweite von derselben

form oder ähnlichem inhalt auf der rückseite hinzuzufügen, und je länger die einzelnen blätter in umlauf blieben, um so mehr musten sie diese zusätze empfangen. hiernach kann man erwarten dafs wo in den handschriften später entstandene spruchsammlungen zu grunde liegen die strophen paarweis zusammengehören, dafs die eine häufig in einem schlechten aus dem gedächtniss aufgezeichneten texte überliefert ist und geringere gewähr für den verfasser bietet. diese annahme findet in der überlieferung volle bestätigung. in der Heidelberger handschrift sind der alten spruchsammlung des tones 31, 13 (oben s. 221) sechs strophen angehängt, von denen A 74 (26, 3) gut überliefert ist, A 75 (26, 23) stark entstellt; A 76 (28, 1) gut, A 77 (31, 23) entstellt und in anderem tone aber von ähnlichem inhalt; A 78 (28, 11) gut, A 79 (28, 21)*) schlecht. dasselbe verhältniss tritt im anhang zur spruchsammlung B 21—39, welchen die Pariser handschrift nicht kennt, deutlich hervor. B 21 (31, 13) gut, B 22 (37, 24) unecht; **) B 23 (31, 23) gut, B 24 (16, 36) ermahnt wie die vorhergehende zur milte, ist aber

*) A hat in dieser strophe z. 22. 23. 24 dreimal *ráte*, während C an der ersten und letzten stelle andere ausdrücke hat; z. 27 *schemelicher st. tugentlöser* weil *schame* sich in der vorhergehenden zeile findet: deutliche anzeichen eines ganz ungenauen textes, der bei den neuern herausgebern sich doch des vorzugs vor C erfreut.

**) B 22. 26 weichen durch den stumpfen ausgang der beiden ersten zeilen von den umstehenden strophen im metrum ab. dem alten liederbuche des tones 31, 13 sind die beiden strophen B 21. 23 in gleichem texte vorangesetzt. da hier B 22 fehlt, so ist es wahrscheinlich dafs diese strophe später hinzugesetzt ist und gleichzeitig mit ihr B 26, denn diese zeigt fälschlich dieselbe variation des tones. wenn nun B 26 sich dem tone von B 22 accommodiert hat, so mufs der abschreiber entweder sein original willkürlich geändert, oder — und dies ist wahrscheinlicher — er mufs die strophe aus dem gedächtniss nachgetragen haben. hieraus ergibt sich mit welchem recht die neuern herausgeber den von C stark abweichenden text der handschrift B aufgenommen haben. die andere strophe 37, 24 hingegen ist in B besser erhalten: die lesarten z. 27. 28. 31 zeigen dafs C entstellt ist. Bartsch (Germania VI, 202) hat sie aber mit recht für unecht erklärt, ebenso wie die andern strophen welche den walttherschen ton 31, 13 variieren. die strophe zeigt nichts von Walthers geist und die äufere bürgschaft für den verfasser ist gering: in B ist sie später hinzugesetzt, in C folgt sie unmittelbar auf die unechten strophen 36, 11 (Lachm. zu 36, 33. 38, 7). — den anfang des spruchanhangs bildeten also vier blätter; auf dem ersten stand B 21, auf dem zweiten 23. 24, auf dem dritten 25, auf dem vierten 27. die freie rückseite des ersten und dritten blattes nahm B 22. 26 auf, die des vierten blieb leer.

in ganz anderem tone; B 25 (33, 11) gut, B 26 (33, 21) schlecht; B 27 (33, 31) steht allein da. B 28. 29 (26, 3. 13) vom ewigen leben; B 30 (28, 1) Walthers bitte an Friedrich, B 31 des Singenbergs parodie dazu. B 32. 33 (31, 33. 32, 27) gegen unhöfisches benehmen und nicht in demselben tone wie die vorhergehenden und folgenden strophen; B 34. 35 (29, 25. 35) gegen übermäßiges trinken; B 36. 37 (30, 9. 19) gegen heuchler; 38. 39 zwei vereinzelte sprüche des tones 20, 16.*) ferner, in dem eingeschobenen liederbuche C 327—338 (s. oben s. 222), dessen letzte sechs strophen unecht sind, hat C 327 einen guten text, 328**) einen schlechten; 329 einen

*) von B 28—37 sind also die sprüche paarweis nach dem inhalt verbunden. eine davon, B 31, gehört dem Singenberg, und B 29 (26, 13) B 35 (29, 35) sind schwerlich von Walther. die erste strophe ist schlecht. nüchternes findet sich auch sonst in der waltherschen poesie dieser zeit, nirgends aber eine so triviale aufzählung und ungelenke sprache. besonders ausgezeichnet ist der schlufs, *dannoch so rennet maneger für, des ich niht hân geset*, der ganz gegen Walthers manier ist. die andere ist eine ziemlich schlechte nachahmung der vorhergehenden strophe 29, 25. ihr verfasser versichert 30, 1 dafs der welcher sich betrinkt sündigt, z. 6 dafs der welcher sich nicht betrinkt nicht sündigt, z. 7 dafs der welcher sich betrinkt sündigt. ausserdem wiederholt z. 4 den gedanken von z. 2. 3. dergleichen ist Walther nicht zuzumuten.

**) die quelle AC ist in den neun strophen des tones 31, 13 welche beide handschriften gemeinsam haben sehr gut: bedeutende verderbnisse zeigen sich nicht, und da wo eine vergleihung mit einer andern handschrift möglich ist (31, 33. 32, 27) läfst sie diese weit hinter sich zurück. höchst merkwürdig wäre es wenn diese quelle in den drei strophen, welche C wie oben nachgewiesen nur zufällig aus einer andern quelle hat, der text von A besonders stark verdorben wäre. diese annahme ist, so lange nicht erhebliche gründe dafür geltend gemacht werden, unstatthaft. für str. 31, 13 ergibt sich der vorzug der Heidelberger handschrift vor BC leicht. str. 35, 17 folgt nur Pfeiffer consequent A, aber mit vollem recht. Lachmann selbst bemerkt, es lägen zwei recensionen vor; welcher man folgen müsse sei schwer zu entscheiden. aber doch wird man sich entscheiden müssen und zwar für A. bei den starken fehlern in C z. 19. 23. 26 darf man ihr gar kein vertrauen schenken, die strophe ist wahrscheinlich aus dem gedächtniss aufgezeichnet. in str. 34, 4 haben sich alle herausgeber gegen A entschieden. aber auch hier ist kein grund vorhanden das ansehn des alten liederbüchleins zu schmälern. man kann nicht leugnen dafs der text in C an sich gar nicht schlecht ist, aber der in A ist mindestens ebenso gut. auch der erweiterte schlufs in A wird als echt gelten müssen: der in C ist obnehin verstümmelt, gerade wie 74, 15 ff. in E weggefallen ist. zu bemerken ist dafs in diesem schlufs die verse acht hebungen haben, eine variation die eine abweichung in der melodie zur folge

guten, 330 ist unecht; 332 einen guten, 331 einen schlechten. — in der Pariser handschrift zeigt sich in den sprüchen 26,3 dasselbe bestreben wie 20, 16ff. 31, 14ff. die einzelnen blätter nach dem inhalt zu ordnen. es geschah dies aber erst in einer zeit als zum theil wenigstens schon die rückseiten beschrieben waren. zuerst kommen drei strophen (26,23.33. 27,7) die Ottos undankbarkeit und das geringe lehen zu dreifsig marken behandeln; 27, 17. 27 *) handeln vom lob der frauen. dann folgten drei blätter von denen jedes einen spruch gegen die untreue enthält (28,21. 29,4. 30,9); aber auf der rückseite der beiden ersten fanden sich strophen andern inhalts (28,31. 29,15). den schlufs dieses tones bilden in C (318—320) drei strophen von denen die beiden ersten (26,3. 28,1) mit gleichem texte in A 74.76 enthalten sind. die später hinzugesetzte strophe A 75 fehlte. die letzte (30,29) findet sich in A mit einer andern desselben tones (31,3) 'unter dem namen des truchsesen von st. Gallen, aber am ende, unter andern gedichten die ihm nicht gehören.' Lachmann bemerkt richtig dafs strophe 31,3 nur im hinblick auf Walthers spruch verständlich sei; daraus

haben muste. dies scheint veranlaßt zu haben dafs auch in einem theil der übrigen strophen die letzte zeile um eine hebung verlängert ist. diese erweiterung zeigen von den übrigen elf strophen in AC nicht weniger als fünf (32, 26.36. 33,10. 34,33. 35,36); vier andere (22,6. 31,22. 35,6.16) lassen sich ebensogut zu acht als zu sieben hebungen lesen; nur zwei (32,16. 35,26) haben entschieden sieben. — die schlechte strophe 37,34 (C 330) hat Bartsch mit recht für unecht erklärt. der ton in dem sie verfaßt ist ist eine variation von 36,11, also von strophen welche dem Walther nicht gehören. die gedanken sind ähnlich wie in 29,4. 30,9.

*) die herausgeber haben nach Lachmanns vorgang beide strophen für unecht erklärt. ich glaube nur für eine von beiden, für 27,27, ist das urtheil richtig. sie ist offenbar eine nachbildung der vorhergehenden: gedanken und ausdrücke sind abgeborgt (z. 23.24 : 34, 25 : 29, 26 : 36, 21 : 29, 18.19 : 32, 22 : 28). dies verhältniss macht zugleich die echtheit der einen und die unechtheit der andern wahrscheinlich. dafs Walther in einem spruche dieses tones auch das lob der frauen sang darf bei der grossen manichfaltigkeit dieser sprüche nicht befremden. wären wir genöthigt mit seiner entstehung vor das jahr 1200 oder selbst 1210 hinaufzurücken, so würde er sicher für unecht zu halten sein; aber der mafsstab jener zeit passt nicht mehr für 1220. in einer zeit wo der dichter der minne längst valet gesagt hatte konnte dies lob kaum anders ausfallen. eine besondere aufforderung diesen spruch zu dichten wird vorgelegen haben. ist es vielleicht die lösung des 28,6ff. gegebenen versprechens? die gleichen ausdrücke in beiden strophen sind jedenfalls beachtenswerth.

folgt aber noch nicht dafs sie ihm wirklich gehöre. Wackernagel und Rieger (vorr. s. XIII f.) machen darauf aufmerksam dafs die verknüpfung zweier strophen dieses tones für Walther nicht wahrscheinlich und dafs sie rein äufserlicher natur sei. das beispiel aus 31, 2 wird aufgenommen und durch die ganze strophe hingespinnen. das blatt welches der quelle von C angeheftet war enthielt diesen zusatz noch nicht, obwohl die texte beider handschriften sehr ähnlich sind. man wird sie demnach mit recht Walther absprechen, freilich ohne dafs dadurch der name des Ulrich von Singenberg irgend wie an halt gewönne.

Man sieht sowohl aus dem was über die handschriften im allgemeinen, als auch aus dem was über die einzelnen theile gesagt ist, ein wie bewegtes leben die gedichte Walthers geführt haben ehe sie in den grofsen sammlungen zur ruhe gekommen sind. je reicher aber die entwicklungskette der überlieferung gegliedert ist, um so näher kommen wir mit ihrem anfang der entstehungszeit der gedichte selbst, und um so weniger dürfen wir im allgemeinen die differenzen die sich in den verschiedenen handschriften finden auf eine aufzeichnung aus dem gedächtniss zurückführen. weder die verschiedenheit in einzelnen lesarten noch die ungleiche strophensfolge können als beweis hierfür genommen werden; denn beides findet sich auch da wo entschieden dieselbe schriftliche quelle zu grunde liegt. der erste punkt erklärt sich leicht aus der art der überlieferung: gröfsere werke wurden von leuten abgeschrieben die übung in der schreibekunst hatten; an die kleinen liederbücher wagten sich auch solche die weder des schreibens noch des lesens sonderlich kundig waren. fahrende sänger denen die lieder zum grösten theil bekannt waren schrieben sie, ohne sich genau an ihr original zu halten, halb aus dem gedächtniss zum eignen gebrauch ab. um diplomatische treue war es ihnen am wenigsten zu thun; wo sie nicht ordentlich lesen konnten ergänzten sie aus eigener kunst. der andere punkt, die verschiedene strophensfolge in einzelnen liedern, bedarf einer weiteren erörterung.

III. ÜBER DIE ABWEICHENDE STROPHENFOLGE IN DEN LIEDERN WALTHERS.

Da die handschriften häufig und selbst da wo sie ganz gleiche texte bieten in folge und zahl der strophen differieren, so darf man sich nicht damit begnügen diese erscheinung als zufall gelten zu

lassen, sondern man muß ihren grund in der überlieferung aufspüren bemüht sein. am einfachsten erklärt sie sich, wenn man diejenigen strophen welche in einer handschrift fehlen während sie die andere hat, oder welche die gleiche ordnung stören, als spätere zusätze ansieht die auf dem rande oder am schlufs aufgezeichnet in den verschiedenen abschriften leicht eine verschiedene, oft sinnwidrige stellung erhalten konnten. an sich ist es nun denkbar daß diese strophen hinzugefügt wurden weil die ursprüngliche aufzeichnung unvollständig oder verstümmelt war; wahrscheinlich ist aber die annahme nicht wenn man die allmähliche erweiterung der spruchbücher im auge behält. vor allem ist festzuhalten daß für uns die überlieferung welche sich als die älteste nachweisen läßt auch als richtig gelten muß so lange nicht das gegentheil erwiesen ist. — die untersuchung ist interessant und wichtig genug, man hat ihr aber nicht die gehörige beachtung geschenkt und ist in den beiden liedern (74, 20 und 53, 25) wo Lachmann auf das richtige hingewiesen hatte leicht darüber hinweggegangen.

74, 20. A und C setzen dieselbe quelle voraus; da nun C die beiden letzten strophen 75, 1. 17, deren zweite auch in E fehlt, erst im nachtrag aus A bringt, so kann die ursprüngliche quelle AC nur die drei ersten strophen 74, 20. 75, 9. 74, 28 enthalten haben. zwingt man alle fünf zu einem liede zusammen, so muß man erst beweisen daß man grund hat von der überlieferung abzuweichen. die behauptung man könne nicht daran zweifeln daß sie ein lied ausmachen genügt nicht. str. 75, 1. 17 stehen mit den übrigen in keinem andern zusammenhang als daß sie sich auf dasselbe liebesverhältniss beziehen. von diesen ist 75, 9 offenbar parallelstrophe zu 74, 20. hinter einander sind sie unmöglich, und Lachmann hatte guten grund sie von einander zu trennen. weshalb sollte denn der dichter das mädchen zweimal auffordern den kranz zu nehmen? éine aufforderung genügt und 74, 28 schließt sich aufs beste an jede der beiden strophen an. der in AC überlieferte text erweist in diesen handschriften auch str. 75, 9 als späteren zusatz. während sie in den übrigen strophen von kleinigkeiten abgesehen das echte bewahrt haben, sind sie in dieser nicht wenig entstellt: die ersten zeilen der stollen sind je um eine hebung bereichert und z. 14. 15 haben sie *da sie schone entsprungen und die kleine vogelesungen* st. *da si schæne entspringent, und die vogelesingent*. ob diese fehler folge einer aufzeichnung aus dem gedächtniss oder unleserlicher

schrift war, läßt sich nicht entscheiden. — das andere lied welches Lachmann richtig in seine theile zerlegt hat ist

53,25. Lachmann hat die fünf strophen in zwei lieder mit gemeinsamer erster strophe eingetheilt. str. 53,25 und 54,27 können unmöglich neben einander vorgetragen sein; so arm ist Walthers poesie nicht dafs er zweimal die geliebte mit dem himmel vergleichen müste. es sind zwei parallelstrophen ebenso wie 54,7 und 17. jede enthält eine steigerung der leidenschaft im verhältniss zu den vorhergehenden strophen und 54,17 sollte deshalb hinter 54,36 gesetzt werden. — diese ansicht findet in der handschriftlichen überlieferung ihre volle bestätigung: man mufs dabei natürlich nicht von den schlechteren sondern anerkannt besseren handschriften A und C ausgehen. in der einen geht das eine, in der andern das andere lied voran; in jeder wird das als ursprünglich anzusehen sein welches die erste stelle einnimmt. in A sind 92.93, in C 189.190 späterer zusatz. als solchen geben sich die strophen in A schon durch ihre verkehrte ordnung, in beiden handschriften durch schlechteren text zu erkennen.*) jetzt steht die sache so: man darf nicht wie

) hiernach ist in str. 53,35. 54,7 die Heidelberger handschrift A bei der herstellung des textes zu grunde zu legen. sie allein bietet 54,11.12 eine lesart die dem sinne genügt. denn dafs nach Pf.'s auslegung (Germ. II, 472) das küssen (z. 7) der mund der geliebten ist, und dafs Walther z. 15f. nicht um ein küssen sondern um küsse bittet wird wohl niemand mehr bezweifeln. man vergleiche die strophe des grafen Kuonrât von Kilchberg (MS. I, 24) *Hei, wenne sol ez sîn.* allerdings entsprechen die texte CDN dieser auslegung nicht, aber alle drei handschriften setzen dieselbe quelle voraus. z. 54,5 hat N *mach ich sie mir seher so wirt vil kethe herze lob mî herze ser*; also wie C *herze st. mundes*. in D gab dieser unsinn anlaß zur änderung *mîn selbes lop*. auch 53,5 in *vil st. sie*, 54,27 *houbet daz st. houbet*, 33 *mir die so st. mîrs alsô*, 36 *so st. und* stimmen DN überein. ebenso entschieden wie in diesen beiden strophen A den vorzug verdient mufs man ihn in den beiden andern CDN einräumen. dafs A einen ganz unzuverlässigen text hat mufs für jeden der unbefangenen urtheilt der schlufs von str. 54,17 zeigen: das satzverhältniss ist aufgelöst und der sinn ist matt: mit dem lobe der badestelle hätte der dichter die strophe anfangen können, er darf sie aber nicht damit schliessen. dafs N 54,26 einen ähnlichen text wie A bietet kann nichts beweisen. denn wenn die übereinstimmung in der ergänzung *diu vil minneclîche* nicht zufall ist, so folgt aus ihr weiter nichts als dafs der welcher diese strophe in N zu den vier schon vorhandenen hinzufügte (Pfeiffer a. a. o.) sie nach einer A ähnlichen quelle gelernt hatte. denn offenbar ist die strophe aus untreuem gedächtniss aufgezeichnet.

die neuern herausgeber und Simrock die ordnung aus DN aufnehmen und alle fünf strophen zu einem liede vereinen so lange nicht die unmöglichkeit der andern ansicht nachgewiesen ist.

Ebenso wie in diesen beiden liedern die verschiedene strophenfolge ihre erklärang in den gedichten selbst findet und zur richtigen auffassung derselben führt, verhält es sich auch in den andern fällen, die jetzt der reihe nach durchgegangen werden sollen.

40, 19. die letzte strophe fehlt in quelle BC; in C findet sie sich unter den nachträgen aus A, in E steht sie hinter der unechten E 31 (Lachm. anm.). sie ist also später hinzugedichtet, vielleicht als parallelstrophe zu 40, 35; denn in beiden wird die minne aufgefordert ihre geschofse auf das herz der geliebten zu richten, und beide schliessen sich gut an 40, 34 an.

41, 13. in B fehlen die strophen 41, 29 und 42, 7, obwohl 41, 37 die vorhergehende nothwendig voraussetzt; denn z. 37 bezieht sich auf z. 35. hiernach ist anzunehmen dafs B 51 später hinzugesetzt ist und dafs quelle BC ursprünglich nur str. 41, 13. 21 umfasste. diese beiden strophen bilden ein selbständiges ganzes und WR. haben sie mit recht, schon des inhalts halber, von den folgenden getrennt. hier klagt der dichter über den missbrauch seines gesanges und über die prahler, dort giebt er den grund seiner schwermut an. ebenso gehören die beiden folgenden zusammen; mit den worten *son kan ich nein, son kan ich ja* ist das ende gegeben. Walther liebt pointierte schlüfse. die letzte strophe fehlt in E und weist durch die erwähnung der himmlischen minne in eine spätere zeit seines lebens. — in E steht die erste strophe dieses tones hinter der zweiten, in C sind die abgesänge vertauscht. sollte dies vielleicht den gleichen grund haben? möglich ist dafs schon in der ursprünglichen aufzeichnung die abgesänge vertauscht und durch zeichen am rande die ordnung berichtet war. der abschreiber von B übersah sie, während der von E aus missverständniss die ganze zweite strophe an stelle der ersten setzte. dann würde die ganze ordnung in C die dem gedankengange vollkommen genügt als das richtige anzusehen sein.

42, 15.	Lachm.	C	B	E
	42, 15	140*	52*	41
	42, 23	142*	54*	40
	42, 31	141*	53*	38
	43, 1	143*	55*	39

Lachmann hat aus diesen vier strophen zwei lieder, die neuern herausgeber eins (42,31. 43,1. 42,15.23) gemacht. nach der in den handschriften überlieferten ordnung aber fehlt jede gedankenverbindung; also muß, da keine strophe zu ihrem verständniß eine andere voraussetzt, jede als selbständig angesehen werden. selbst wenn man von der überlieferung abweicht erzielt man keine genaue verbindung. in str. 42,31 klagt der dichter die jungen und reichen an dafs sie nicht für frohsinn in der welt sorgen, str. 43,1 frau Sælde dafs sie ihm armut und heiterkeit, einem andern verdrießlichen sinn und reichthum beschieden: heiterkeit und reichthum gehörten zusammen. von den jungen ist hier nicht mehr die rede. 42,15 giebt er als mittel gegen traurigkeit die gedanken an gute frauen und heitere tage an; 42,23 versichert die herrin dafs sie ihm das liebste auf der welt sei. alle vier strophen hat Walther sicher nicht zusammen vorgetragen, höchstens 42,15 und 23. aber auch von diesen ist wegen der überlieferung die zweite nicht als gleichzeitig mit der andern entstanden anzusehen. wenn diese sprüche ungefähr dieselbe stimmung des gemütes voraussetzen, so ist das durch denselben ton und dieselbe melodie bedingt: vereinigen darf man sie deshalb ebenso wenig als z. b. 23,11.26. 24,3, oder 44,11.23 und die beiden nur in E erhaltenen strophen desselben tones.

44,35. die erste strophe welche in A fehlt ist als nicht zu dem folgenden liede gehörig erkannt. die letzte fehlte in der quelle BC und ist in C aus einer A ähnlichen quelle hinzugefügt. sie ist später nachgedichtet und kann möglicher weise neben den beiden vorhergehenden strophen, ebenso gut aber auch selbständig vorgetragen sein.

45,37. die handschriften stimmen in der stellung von str. 46,21 nicht überein. während ihr ABF den platz anweisen der ihr gebührt, steht sie in CE hinter den beiden folgenden strophen welche durch inhalt und eine leichte abweichung im metrum geschieden sind. daraus dafs diese verschiedene anordnung sich selbst in BC findet, die doch durchaus derselben quelle folgen, ist offenbar dafs diese strophe in der gemeinsamen quelle BCEF ursprünglich nicht vorhanden war. sie wurde erst später nachgetragen weil sie erst erst später gedichtet ist: natürlich nicht um für sich sondern um im anschluss an die vorhergehenden strophen gesungen zu werden.

47,36. über die strophen dieses tones ist zu urtheilen wie

über 42, 15; sie bilden nicht ein lied, sondern sind einzelne sprüche. Lachmann und Wackernagel verbinden 47, 36. 48, 12. 25, Pfeiffer 47, 36. 48, 12. 49, 12. 48, 25. beides steht nicht in einklang mit den handschriften. diese stimmen in der ordnung von 48, 12. 25. 28 überein. 47, 36 und 49, 12 sind an verschiedenen stellen eingerückt. daraus dafs die sprüche denselben gedankenkreis zeigen darf man nicht auf eine engere zusammengehörigkeit schliessen; denn in strophen desselben tones die der zeit nach einander nahe stehen mufs dieselbe weltanschauung zu tage treten. in den politischen sprüchen ist das ganz ebenso und doch wird niemand aus ihnen mehrstrophige lieder machen.

49, 25. die Pariser handschrift hat die dritte strophe hinter der vierten. Walther verwünscht diejenigen welche ihm einen vorwurf daraus machen dafs er seinen minnesang an mädchen aus niederem stande wende. die welche bei der minne gut und schönheit im auge hätten seien nie von der liebe getroffen. er wolle sich das auch weiter nicht anfechten lassen, ihm sei die geliebte gut und schön genug. — hier findet der beste zusammenhang statt. str. 50, 7 werden *guot* und *schæne* aus der zweiten strophe wieder aufgenommen. die strophe welche sich in AE vor, in C nach 50, 7 findet, behandelt unabhängig von dem vorliegenden fall in dialectischem ton nur die *schæne* und hebt sich dem tief empfundenen liede gegenüber scharf ab. sie ist später hinzugedichtet.

50, 19. da B die erste und letzte strophe im anhang zur sammlung BC hat, so können in der sammlung selbst nur die zweite und dritte vorhanden gewesen sein. C 171. 174 sind also spätere zusätze. in E nehmen diese die erste stelle ein, während von den beiden älteren strophen dort nur eine überliefert ist. die handschrift scheint also wie in dem nachher zu besprechenden liede 73, 23 ursprünglich nur die später gedichteten strophen enthalten zu haben. der zusammenhang ist folgender. Walther will das mädchen dessen auge ihn meidet entschuldigen, wenn sie das in guter absicht thue. sie könne ihn aber doch ohne jede gefahr vor entdeckung beglücken, wenn sie zum gruofs auf seine füsse sehe; sie sei ihm die liebste von allen. — hieran knüpfte der dichter später an. das mädchen war seinem wunsche nicht nachgekommen. sie guckt über ihn weg und neben ihm hin, so dafs er annehmen mufs er sei ihr gleichgiltig u. s. w. dies verhältniss der strophen zu einander läfst schwerlich etwas zu wünschen übrig.

51, 13. in A ist dies lied unter Liutolts namen überliefert. Lachmann (zu 85, 34) bemerkt: 'unter Leutold von Seven hat A keine von den strophen die ihm B und C zuschreiben, sondern aufer 8 sonst unbekannten eine von Wifsenloh (zu der aber auch eine unter den acht neuen gehört), 3 von Heinrich von Rugge, 2 von Dietmar von Aist, 2 vom burggrafen von Regensburg, und die sämtlichen lieder Friedrichs des knechts: die übrigen zehn (4—9. 43—46) giebt C (42—44. 175—177. 180. 374—376) Walther von der Vogelweide.' wie WR. auf diese autorität hin das lied dem Leutold haben zuschreiben können ist geradezu unbegreiflich, und doch scheint sich Pfeiffer ihrem urtheil anzuschließen; wenigstens hat er es in seiner ausgabe ausgelassen. allerdings nahmen schon Grimm (s. Lachm. anm. zu s. 211) und Simrock (I, 188) anstand das lied Walther zu belassen, weil der scherz vom streit der blumen und des klee (51, 34) sich noch in einem andern liede (114, 27) wiederfindet. aber diese stelle beweist gerade dafs in der Pariser handschrift das lied dem Walther mit recht beigelegt ist. der melancholische ton von 114, 23 hätte diese naive, gemüthliche anschauung nie hervorgebracht, ja nicht zugelassen, wenn nicht eine absichtliche beziehung statt fände. nach einem sorgenschweren winter erinnert der dichter an die frohe, muntere zeit in der das lied 'Muget ir schouwen' entstand. diese beziehung ist WR. auch nicht entgangen. vorr. s. XXII heifst es: 'dahin gestellt kann es bleiben ob Leutold auf Walther, oder vielmehr Walther auf den jüngern Leutold anspielt; für die letztere annahme spricht vielleicht, dafs der naive wettstreit zwischen blumen und klee in dem liede *Muget ir schouwen was dem meien* weit frischer und poetischer herauskommt als in *Der rife tet den kleinen vogelen wé*.' ganz gewiss: nur spielt Walther nicht auf Leutold der sich erst an ihm gebildet, sondern auf sich selbst an, sonst hätte die beziehung gar keinen sinn.

Wenn nun A das lied an einer stelle hat die hinsichtlich des verfassers keinen glauben verdient, so folgt daraus keineswegs dafs auch der text in dieser handschrift schlecht sei. diese sammlung von einzelnen strophen und liedern der verschiedensten verfasser weist durchaus nicht darauf hin dafs aufzeichnungen aus dem gedächtniss vorliegen — dazu sind die texte im allgemeinen viel zu gut — sondern dafs einzelne blätter ohne rücksicht auf den verfasser zusammengetragen sind (vgl. oben s. 225). auch in dem vorliegenden liede ist der text in A gut; er zeigt nur unbedeutende

abweichungen von C. um so auffallender ist dafs in A zwei strophen 51,37. 52,7 fehlen und 51,21 die gleiche ordnung in beiden handschriften stört. man darf hiernach annehmen dafs 51,13.29. 52,15 das ursprüngliche lied ausmachen. und in der that schliessen sich diese strophen auf das beste an einander an: der mai belebt und erfreut die menschen und die natur. so erfreue du mich. die andern drei strophen stören vielmehr den zusammenhang als dafs sie ihm nützen. Bartsch (Germ. VI, 204) bemerkt richtig dafs die letzte strophe auf die ersten bezug nehme, aber seine folgerung dafs alle sechs strophen ein gedicht ausmachen ist weder nothwendig noch annehmbar. denn wie verträgt sich mit dem frohsinn der sich 51,25 ausspricht die klage 52,15ff.? beide strophen sind von Walther nie neben einander vorgetragen und Lachmann hat nicht ohne grund eine trennung in zwei lieder vorgenommen. der dichter wird seine hörer oft durch diesen ton ergötzt haben; wie bekannt und beliebt er war geht aus den lateinischen nachbildungen in den carmina Burana (Bartsch a. a. o.) hervor. es konnten entweder die drei ältesten strophen vorgetragen werden, oder die drei ersten als frühlingslied, oder die drei letzten als liebeslied.

52,23. die handschriften haben nur die drei ersten strophen gemeinsam, und auch diese nicht in gleicher ordnung. Lachmann folgt C, WR. Pf. der andern handschrift (53,1. 52,31). allerdings schliesst sich 53,1 besser an 52,30 als 52,38 an. der dichter klagt dafs er einen jungen leib in den dienst der frau gebracht habe und nichts anderes als kummer erworben habe. die schöne zeit seines lebens habe er verloren. diese beiden strophen gehören zusammen und bilden den ursprünglichen kern. sowohl die strophe 52,31, welche die gleiche folge stört, als die beiden welche nur in einer handschrift erhalten sind, sind später entstanden: 53,9. 52,31 wahrscheinlich um in anschluss an die beiden älteren, aber nicht zugleich, gesungen zu werden (denn Walther würde schwerlich zwei auf einander folgende strophen mit *Ich gesach nie* angefangen haben), 53,17 als selbständiges ganzes, nachdem der dichter Österreich verlassen. warum WR. die beiden letzten strophen, die in inhalt und form ganz unanstößig sind, für unecht erklären läfst sich nicht absehen. von den nur in E erhaltenen könnte die erste als parallelstrophe zu 53,1 gelten, aber Walther würde den gedanken nie so roh ausgedrückt haben. aus der zeit der böhern minne fehlt dafür jedes analogon. die andere ist ein ganz niedriges gegen-

stück zu des Heinrich von Morungen lied *Frouwe mīne swære sich* (MSF. 137,17), aber auch sie ist wohl unecht: ihr inhalt passt zu wenig zu den übrigen stropfen dieses tones.

54,37. in der stropfenordnung ist zunächst auffallend dafs in C die erste strophe durch 196—201 (56,14) von den übrigen getrennt ist. am einfachsten erklärt sich dies durch die annahme dafs die lieder 56,14 und 54,37 auf zwei mit einander verbundenen blättern standen: auf dem ersten 56,14 und str. 54,37, auf dem andern das übrige. wurden diese blätter umgeschlagen, so entstand die ordnung in C. 56,5 ist nur in AC, wahrscheinlich nach derselben quelle, am schlufs hinzugefügt; in C fehlt sie. str. 55,35, die ihrem inhalt nach nicht zu dem liede gehört, fehlte in der quelle BC, denn sie findet sich (B 83) in der ergänzung zu derselben. in A zeichnet sich diese strophe durch ungenaueren text aus. dasselbe gilt von der vorhergehenden, welche in C vor 55,8 steht. als das ursprüngliche sind demnach 54,37. 55,8. 17 anzusehen, die ein wohlgegliedertes ganzes bilden. der dichter steht allein und verlassen. da niemand sich seiner erbarmt ergiebt er sich resigniert der Minne. er bittet sie, da er selbst nichts auszurichten vermag, für ihn bei seiner dame zu werben, und verspricht ihr dafs sie damit seinen treuen dienst und im herzen der geliebten eine angenehme stätte finden werde. sie möge nur eindringen und ihm das thor öffnen. — von der nur in AC überlieferten str. 56,5 kann man sich ohne sie deshalb für unecht zu erklären doch nicht verhehlen dafs sie schwächer ist als die andern. der gedanke ist gewöhnlich, der anfang *Wer gap dir, Minne, den gewalt, daz dû doch sô gewaltic bist* nicht gerade geschickt, die kürzungen *gndde, küniginne* (z. 12), wenn auch einzeln belegbar,*) in ihrer verbindung anstößig. die strophe spricht wie 54,37 eine vollkommene hingabe an die minne aus und kann als parallelstrophe zu ihr gelten. nicht immer würde der dichter in der lage sein über böse freunde zu klagen. ebenso kann 55,26 als parallelstrophe zu 55,8, der sie in C vorangeht, angesehen werden. beide erklären dafs die Minne ihn ganz bewältigt habe und bitten dafs sie für ihn werben möge, und an beide schließt sich 55,17 passend an. dann hat man zwei lieder 54,37. 55,8. 17 und 56,5. 55,26. 17.

56,14. der parallelismus der gedanken in diesem liede ist so

*) *gndde* 82, 36. *küniginne* 77, 12.

zu erklären dafs der dichter mit seinem gesange sich abwechselnd an die herren und damen richtet: in der ersten strophe bittet er um botenlohn, in der zweiten ebenso; in der dritten versichert er weit gereist zu sein, in der vierten ebenso. mit der letzten: *Tinsche man sint wol gezogen, reht als engel sint diu wip getân* wendet er sich an beide. in der ersten strophe bittet er um ehre, in der zweiten um schönen grufs; die erste aufforderung geht an die herren, die zweite an die damen (vergl. *hêrren guot und wibes gruoz* 32, 9. *êr unde minneclîchen gruoz* 16, 23 u. s. w.). in der dritten strophe kann *der besten* (z. 29) nicht nur auf die frauen gehen, denn die verse sind allgemeineren inhalts; in der folgenden strophe sind aber wieder die frauen das subject, ohne genannt zu werden. die beziehung wurde deutlich durch die wendung des sângers. — es ist nun sehr wohl möglich dafs diese art des vortrags in den alten texten durch zeichen angemerkt war und dafs sie die ursache der unordnung in der strophenfolge gewesen sind. als zufällig darf sie nicht gelten weil sie sich in zwei von einander unabhängigen handschriften, C und E, in verschiedener weise findet; noch weniger ist bei einem liede das auf einen ganz besonderen anlaß hindeutet und dessen theile sich gegenseitig mit nothwendigkeit verlangen an eine verschiedene entstehungszeit zu denken.

57, 23. in E ist dieses lied offenbar verstümmelt: die zweite strophe fehlt, die erste steht am ende.

58, 21. Lachmann gruppierte die sechs strophen ohne beachtung der 'unerträglichen' anordnung in den handschriften zu zwei liedern; ebenso die neuern herausgeber, nur dafs WR. str. 59, 1 von den vorhergehenden abtrennen. — in den handschriften sind die strophen zu je zweien verbunden. 58, 21 und 59, 19 stehen in ACE an der ersten stelle; dafs 58, 21 in B fehlt hat seinen grund nur darin dafs diese handschrift zwischen str. 73 und 74 einen grofsen verlust erlitten hat (s. oben s. 218). die beiden folgenden 59, 10 und 58, 30 fehlten in der alten sammlung BC: denn die eine ist in B gar nicht erhalten, die andere folgt erst in der ergänzung. in C sind sie anderswoher in der ordnung von E aufgenommen. die beiden letzten strophen 59, 1. 28 bietet quelle BC. in A fehlen sie, E hat nur eine davon. nun zeigen gerade die strophen welche paarweise mit einander in den handschriften verbunden sind gar keinen zusammenhang. das beweist dafs die leute welche sie zuerst aufzeichneten sie als zusammenhängend nicht kannten. wir müssen

daher auch jede strophe als selbständig betrachten wenn nicht deutliche anzeichen für das gegentheil vorhanden sind. diese fehlen aber ganz. es gilt von diesem tone das zu 42, 15. 47, 36 gesagte. str. 59, 28 nimmt zwar ausdrücklich auf 59, 19 bezug, aber diese strophen können gar nicht zu einem gedicht vereinigt werden. 59, 24 ff. hat der dichter nur einen fehler an der geliebten getadelt, 59, 29 spricht er von zweien. es kann nicht dagegen eingewendet werden dafs man in 59, 25 *si schadet ir vnde niht und tuot ir vriunden* *wē* zwei fehler sehen könne; denn wenn diese auffassung auch möglich ist, so ist sie doch nicht die des dichters der z. 24 ausdrücklich sagt dafs er nur einen wandel nennen wolle und z. 26 fortfährt *ldt si daz eine, swie vil ich suoche, ichn vindes mē*. darauf kann nicht folgen *Ich hdn in gar gesaget daz ir missestdt, zwei wandel hdn ich in genennet*. hingegen sind die worte ganz unanstößig wenn der dichter mit ihnen auf eine früher vorgetragene strophe bezug nahm.

59, 37. A hat von diesem liede die ersten drei strophen merkwürdiger weise in umgekehrter reihenfolge. ihr der übereinstimmung von BCE gegenüber den vorzug einzuräumen wie die neuern herausgeber thun ist an sich verkehrt; doppelt verkehrt aber, wenn der gedankengang in BCE besser ist und das ansehen der Heidelberger handschrift durch äufßere gründe an dieser stelle geschwächt ist. in ihr finden sich nämlich die strophen mit der ersten des liedes 100, 24 unmittelbar hinter A 126—129 die in der quelle AC fehlten und allgemein für unecht gehalten werden. wenn 60, 13 der anfang des liedes wäre, so müste nach den worten *Welt, du ensolt niht umbe daz zürnen, ob ich lones man* vorausgesetzt werden dafs der dichter sich die Welt irgendwie verpflichtet habe. ist dies aber hier stillschweigende voraussetzung, so darf es am schlufs der folgenden strophe 60, 9 ff. nicht weitläufig gesagt werden. der zusammenhang in BCE ist ganz natürlich: Welt du hast viel angenehme dinge von denen mir eins zu theil werden soll. bedenke dafs ich dir stets treu gedient habe. du must nicht böse sein dafs ich dich um lohn mahne u. s. w. mit 60, 13 entschuldigt der dichter dafs er sich auf sein verdienst berufen habe. — möglich ist übrigens dafs das lied ursprünglich nur die drei strophen umfasste die in A enthalten sind, denn 60, 27 knüpft ganz äufßerlich eine neue bitte an die vorhergehende; aber das ansehn dieser handschrift ist hier zu gering als dafs man darauf eine solche annahme

begründen könnte. später entstanden ist 60,20, eine strophe die in E fehlt, und wenn man annimmt dafs immer alle gesungen sind, nicht sonderlich gut in den zusammenhang passt; denn in der ersten strophe wuste der dichter recht gut wie der wille der Welt gegen ihn stehe. von den nur in E erhaltenen strophen ist die erste ein ganz elendes machwerk, die zweite nicht übel; sie könnte wohl echt sein.

61,8. die neuern herausgeber haben 61,20 mit 60,34 verbunden. aber in keiner handschrift folgen die strophen aufeinander, BC bringen die letzte im nachtrag, E hat sie gar nicht, F hinter andern strophen; der zusammenhang fehlt. in der ersten macht der dichter sein testament; sein unglück hinterläßt er den neidern, seine schwermut den lügnern, denen die untreu minnen seinen mangel an überlegung, den frauen liebessehnsucht. von diesen verschiedenen kategorien ist in der andern strophe gar nicht die rede. er sagt er habe jetzt ein mittel die frauen zu fangen. durch den anfang *Nû bittent, lû mich widerkomen* findet eine beziehung auf 60,34 statt, aber kein zusammenhang. das verhältniss ist ähnlich wie zwischen 59,19 und 28.

62,6. WR. Pf. haben gegen die überlieferung die zweite hinter die dritte strophe gesetzt, wahrscheinlich weil sie die erklärung von z. 15 *daz unde ouch mî vertrage ich doch durch eteswas* in der dritten suchten. wenn man aber sein augenmerk nicht nur auf die vier ersten zeilen derselben richtet, ergiebt sich dafs diese beziehung unmöglich ist. in dieser strophe sucht der dichter den groll der geliebten zu beschwichtigen, dadurch dafs er sie an ihr eigenes wort mahnt. wie sollte er in diesem groll aber einen trost gegen die anfechtungen seiner feinde finden? die beiden strophen haben nichts mit einander zu thun. schon durch den gleichen anfang *Frouwe ir* heben sich die drei letzten als zusammengehörig ab.

63,32. eine strophe (64,4) findet sich schon in der ersten ergänzung zu sammlung BC (vergl. oben s. 218). daraus ergiebt sich dafs ein theil von den strophen dieses tones schon vorher aufgenommen sein muste. alle vier wurden erst dann im zweiten nachtrag hinzugefügt als die sammlung den verlust erlitten hatte. die eine findet sich deshalb in C zweimal, während der abschreiber von B sich damit begnügte sie an der ersten stelle aufzunehmen. auffallend ist dafs B die strophen in gerade umgekehrter ordnung hat als C, obwohl beide genau derselben quelle folgen. die

ersten beiden, von denen E nur 64,4 hat, hängen nicht enger zusammen.

64,31. die letzte strophe ist ganz vereinzelt in B 101 überliefert. dies und die starken entstellungen welche C in derselben zeigt lassen auf eine spätere entstehungszeit schließen. Walther mochte öfter gelegenheit finden dies klagelied über unhöfisches singen vorzutragen und kann bei gelegenheit die letzte strophe angehängt haben.

65,33. obwohl man auf das fehlen von strophe 66,13 in F kein großes gewicht legen darf, weil diese handschrift auch sonst verstümmelte lieder hat, wird sie doch von den beiden vorhergehenden zu trennen sein. sie steht mit ihnen in keinem zusammenhang und die worte *daz træstet mich: dâ hæret ouch geloube zuo* bezeichnen gewiss den schlufs eines liedes.

69,1. die ganz verschiedene strophenfolge in AC muß um so mehr auffallen, als beide handschriften dieselbe sammlung als quelle voraussetzen. sie stimmen nur in der ordnung von 69,22.1 überein und diese strophen müssen als der ursprüngliche bestand der quelle angesehen werden. 69,1 knüpft an die letzte zeile von 69,22 an: Wähnt meine frau daß ich ihr lieb für leid geben werde? soll ich sie darum erhöhen daß sie mich erniedrige? dann müste ich schlecht sehen können. doch weh! was spreche ich? wie mag der sehen den die Minne blendet! Minne? nein, Minne kann das nicht heißen was so weh thut. — dies ist ein ganz vernünftiger zusammenhang. die beiden andern strophen sammt der nur in EF erhaltenen sind später gedichtet und bilden mit den älteren nicht ein lied. in diesen wird von der frau als einer dritten person geredet, in jenen wird sie angedet. die stimmung ist nicht die gleiche. in 69,22 spricht sich innige empfindung aus, in den andern tritt sie ganz hinter dem selbstgefühl des dichters zurück. hier tritt uns gekränkte liebe, dort beleidigte eitelkeit entgegen. die nur in EF überlieferte strophe einem andern dichter als 69,8.15 zuzuschreiben ist kaum ein genügender grund vorhanden. daß sie in AC fehlt kann nicht entscheiden; denn die späteren zusätze in diesen handschriften können leicht unvollständig sein. in kunst und charakter stehen die strophen gleich und sie sind ganz auf dieselbe weise mit einander verbunden: auf die schlufsworte der vorhergehenden strophe wird durch die anfangsworte der folgenden bezug

genommen (z. 14 *owé woldest dû mir helfen, frowe min!* z. 16 *wellest dû mir helfen, sô hilf an der zît.* z. 20 *dû solt aber einex wizzzen, daz dich rehte lûtzel ieman baz dann ich geloben kan.* EF *Ich wil alsô singen iemer, daz sie denne sprechen er gesanc nie baz*). ob sie aber von Walther sind ist mir sehr zweifelhaft. für die zeit der höhern minne, der sie jedesfalls angehören müsten, sind sie zu plump. den anlaß zu ihrer entstehung gab die 69,1 aufgeworfene frage *Saget mir ieman, waz ist Minne?* Walther hat seinen meister gefunden der ihn belehrt, aber sehr ungenügend; denn er hat die frage gar nicht verstanden. Walther fragt was denn eigentlich Minne sei? seiner meinung nach könne nur das mit recht so genannt werden was wohl thue. die antwort sollte doch einen neuen gesichtskreis eröffnen; sie bleibt aber ganz auf dem standpunkt der frage: Minne ist die wonne zweier herzen welche gleich theilen. man sieht leicht dafs, wenn Walther die lösung der aufgabe übernommen hätte, er es nie in dieser weise hätte thun können; ein nachdichter hingegen, der die frage entweder nicht scharf faßte, oder nur die erste zeile der strophe 69,1 im auge hatte, konnte leicht darauf verfallen. derselbe mangel an schärfe zeigt sich z. 11ff. zwischen *teilent sie geliche, sost diu Minne dâ* und *sol abe ungeteilet stn* ist offenbar ein gegensatz beabsichtigt: dieser kommt aber nicht klar heraus; denn auf *sol abe ungeteilet stn* müste folgen *so ist diu Minne niht dâ.* die worte *sô enkans ein herze aleine niht enthalten* entsprechen dem nur sehr unvollkommen. man wird hiernach diese später entstandenen strophen dem Walther absprechen müssen.

70,1. C hat str. 70, 1 und 15 zweimal. an der ersten stelle fehlen sie in der parallelen quelle A und sind in C nur wegen der grofsen ähnlichkeit dieses tones mit dem vorhergehenden hinzugesetzt. zusätze dieser art bieten keine gewähr für vollständigkeit; Lachmann hat daher die ordnung aus CE aufgenommen. in dieser zeigen aber die strophen gar keinen zusammenhang; man muß also, wenn man die ordnung festhält, wie Pfeiffer jede als selbständig ansehen. möglich ist freilich dafs 70, 1 und 15 zusammengehören und dafs die zweite strophe in E als späterer zusatz zwischen beide gerathen ist; denn beide strophen richten sich an die frau, sprechen dieselbe stimmung aus und reihen sich in den gedanken natürlich an einander.

71, 19.	Walther		Reimar			
Lachm.	A	C	MSF.	B	C	E
	24	355	152, 25		14	332
71, 19	25*	250* 356*				
	26*	357*	152, 34	13	19	333
71, 27	27*	351* 358*				334

in C finden sich zwei strophen zweimal unter Walthers namen. an beiden stellen setzt sie dieselbe quelle wie A voraus. Lachmann hat A 25. 27 unter Walthers, A 24. 26 unter Reimars lieder aufgenommen. Wackernagel und Rieger erklären (vorr. s. X), weil 25. 26 zusammenhiengen, alle vier strophen für das werk eines dichters, und da sie entschieden reimarisch klängen, für Reimars. Pfeiffer scheint sich diesem urtheile anzuschließen, denn er hat das lied nicht mit aufgenommen. — eine berufung auf den reimarschen ton ist bei der allzu nahen verwandtschaft zwischen der kunst beider dichter sehr misslich. sicherer ist es von der überlieferung auszugehen. in den liedern Reimars folgen B 1—23 und C 1—34 durchaus derselben quelle die in C wie sonst erweiterungen erfahren hat. in A findet sich keine einzige der betreffenden strophen, in B nur A 26 unter seinem namen. in C trat noch eine hinzu, E hat sogar drei. man sieht wie allmählich diese strophen unter die gedichte Reimars gekommen sind. der anlaß ist nicht verborgen. sie unterscheiden sich von den strophen dieses dichters unter denen sie stehen nur durch eine hebung, im übrigen ist der ton ganz gleich. Reimars name hat daher für sie äußerst geringe gewähr. besser sieht es mit Walthers autorschaft aus. A 25. 27 fanden sich schon in der alten quelle AC, und sie als sein eigenthum zu bezweifeln fehlt jeder grund. A 24. 26 sind allerdings erst später hinzugesetzt, aber daraus folgt nicht dafs sie unecht sind. auch 73, 23. 29. 74, 10. 75, 1. 17 fehlten in der quelle AC, wie sie in C 240 ff. zu grunde liegt, und diese strophen wird doch niemand für unecht erklären wollen. für A 25. 27 ist also Walthers name allein, für A 24. 26 mindestens ebenso gut als der Reimars beglaubigt. da man nun ohne grund strophen desselben tones, zumal wenn sie auch durch den inhalt einander nahe stehn, nicht unter verschiedene dichter vertheilen darf, muß man alle vier unter Walthers lieder aufnehmen. der zusammenhang aber, den WR. zwischen A 25. 26 annehmen, ist dennoch unwahrscheinlich, weil A 26 erst später hinzugesetzt ist. die bemerkung 'der wille in A 26, 4 verspreche zu gewinnen was ihm

A 25,7 in aussicht gestellt sei' ist unrichtig. in str. 71,19 erklärt die dame ihre furcht dafs der ritter, der ihr eine zeit lang gedient habe, es nicht treu meine: *tæt er mir noch den willen schæn, hæz ich iht liebers danne den lîp, des müeser hêrre stn.* bewiese er mir seine redliche gesinnung, so würde ich mich ganz ihm ergeben. in der andern strophe (MSF. 152,34) will der ritter den nutzen seines dienstes, die liebe der frau gewinnen: *sô gewinnet mir ir hulde wol ein wille, den ich hiute hân, der riet mir deich ir bæte, und zurnde ab siz, daz ich ez dannoch tæte.* nun ist doch offenbar dafs die bitte um die liebe, welche hier als resultat des willens erscheint, nicht die bethätigung des willens sein kann, welchen die frau verlangt. die bitte um die liebe mufs vorangegangen sein, ehe der dame überhaupt str. 71,9 in den mund gelegt werden konnte. oder soll sie aus freien stücken dem manne die liebe antragen, nach der er noch gar nicht verlangt hat? die beiden strophen stehen also nicht in dem angenommenen verhältniss. dagegen gehören die beiden älteren strophen A 25. 27 zusammen. dem zweifel der geliebten an der treue des dichters stellt er die klage dafs sie ihn nicht verstehe gegenüber. die andern beiden strophen sind selbständig.

72,31. wenn man alle fünf strophen zu éinem liede vereint, so ist die in der quelle AC überlieferte ordnung allein möglich. da aber die dritte und vierte in E in umgekehrter ordnung auf die letzte folgen, in b ganz ausgelassen sind, so ist anzunehmen dafs sie später hinzugedichtet sind: vielleicht nicht um vor, sondern statt der fünften gesungen zu werden. der dichter ist erzürnt über die nichtachtung die ihm von der geliebten widerfährt. die drohung welche am schlufs der zweiten strophe ausgesprochen ist, dafs mit seinem gesange ihr lob aufhöre, wird sowohl in der dritten als in der vierten weiter ausgeführt: in der letzten ist die ankündigung von schlägen an ihre stelle getreten.

73,23. auch hier ist die strophenordnung welche A bietet die allein mögliche, wenn man alle strophen vereint, aber gleichzeitig sind sie offenbar nicht. denn drei von ihnen (73,23.29. 74,10) fand C in der quelle AC anfänglich noch nicht vor und eben diese drei sind in der Würzburger handschrift allein erhalten. als das ursprüngliche müssen 73,35. 74,4 angesehen werden. von den späteren strophen können 73,23.29 sehr wohl für sich vorgetragen sein (von der geliebten ist in ihnen nicht die rede), 74,10 kaum anders als im anschlufs an die beiden vorhergehenden.

88,9. die fünfte strophe steht in den nah verwandten handschriften hinter der sechsten. die herausgeber haben, da diese ordnung sinnwidrig ist, die strophenfolge geändert. nach den worten '*owe des urloubes des ich dich hinnen wer! von dem ich habe die sele, der müeze dich bewarn*' ist die nochmalige bitte '*nû lige eht eine wille*' undenkbar, sie ist aber auch vor str. 89,31 anstößig. der anbrechende tag hat den ritter vom lager aufgescheucht. die geliebte ist traurig dafs er so schnell scheide und erreicht durch ihre bitten dafs er ihr noch eine kurze frist bewilligt. sie klagt dafs sie leid tragen werde bis er wieder bei ihr läge; er möge nicht zu lange ausbleiben. — nun soll sie plötzlich noch einmal anfangen *nû lige eht eine wille*? dafs der ritter von neuem zum abschied gedrängt habe ist nirgends gesagt; und liegt er denn überhaupt noch? in den übrigen strophen ist es ferner ganz naturgemäfs der ritter der zum aufbruch treibt und die geliebte tröstet: ihr hat er die zeit bewilligt den kummer auszusprechen, obwohl ihn die dringende gefahr unruhig macht. in dieser strophe fällt er aus seiner rolle um von den blümlein roth, den vöglein und den winterkalten tagen zu erzählen. die worte der frau *frunt dëst ouch min klage* sind prosaisch. da nun 89,19, wie sich aus der stellung ergibt, später hinzugesetzt ist, den gedankengang unterbricht und der situation nicht entsprechend ist, und da 89,31 sich aufs beste an 89,18 anschliesst, wird man diese strophe für unecht halten müßen.

90,15. da das lied nur in éiner handschrift überliefert ist, kann sich eine verschiedene strophenfolge nicht finden; es ist aber doch wegen der vierten strophe hier nicht zu übergehen. in der dritten giebt der dichter den frauen schuld dafs die männer übel thäten. sie hätten die alte zucht verloren; man müfse ihre minne jetzt mit ungezogenheit erwerben. unmöglich kann er hiernach fortfahren 'lafst mich zu den frauen gehen, so ist das meine gröste klage dafs ich mit züchtigkeit nichts erwerbe.' es ist ganz derselbe gedanke noch einmal, während man nach dem eingang der strophe einen gegensatz zum vorhergehenden erwarten mufs. durch Pfeifers ganz unwahrscheinliche änderung *Swenne ich zuo den frouwen gdn* wird nichts gebessert; verwerfen darf man sie noch weniger. sie ist eine parallelstrophe zur vorhergehenden, die Walther nicht ohne grund dichtete. das gedicht wurde übrigens in ähnlicher weise vorgetragen wie 56,14. die erste strophe richtet sich an alle an-

wesenden, die zweite an die herren, die dritte (oder vierte) an die damen, die fünfte wieder an alle.

116, 33. strophe 117, 1 steht in beiden handschriften, C und E, hinter der ersten strophe des folgenden liedes; sie ist also später hinzugedichtet, sei es um im anschluss an 116, 33, sei es um für sich vorgetragen zu werden.

117, 29. 118, 12. die drei in CE erhaltenen strophen vermischen die bruchstücke zweier lieder mit einander, deren ton sich nur in der ersten zeile des abgesanges unterscheidet. sie sind aus dem gedächtniss aufgezeichnet; denn str. 117, 36. 118, 5 sind in eine zusammengezogen und der text ist wie die vergleichung mit A lehrt arg entstellt. diese handschrift bringt die strophen 117, 29ff. unter Niune. die gewähr für den verfasser ist also gering. da aber 117, 29 wegen der beziehung auf 42, 31 als echt gelten mufs und kein grund vorhanden ist eine von den übrigen dem Walther abzusprechen, wird man sie ihm alle zuschreiben müssen. 117, 29 steht mit den beiden folgenden in gar keinem zusammenhang. 118, 12. 18 machte auch auf Lachmann nicht den eindruck der vollständigkeit; die überlieferung verbürgt sie gar nicht. es wird sich also die frage ob str. 118, 12 mit Lachmann dem mädchen oder mit den neuern herausgebern dem dichter in den mund zu legen sei, mit sicherheit nicht entscheiden lassen. für Lachmanns auffassung spricht jedesfalls der anfang der andern strophe *ich wil einer helfen klagen*. — was war aber der anlass dafs diese strophen in der quelle CE aus dem gedächtniss beigelegt wurden? dergleichen zusätze zeigen sonst eine grofse ähnlichkeit entweder im inhalt oder in der form mit den vorhergehenden strophen, und wurden wegen dieser ähnlichkeit herbeigezogen. beides vermifst man hier. aber in E 89—91 (Lachmann vorr. s. XVII) sind kurz vorher strophen überliefert deren inhalt aufs genaueste mit 117, 36ff. stimmt. gab dieses gedicht wie es sehr wahrscheinlich ist den grund für den zusatz, so sieht man dafs die E ähnliche quelle welche C benutzte unvollständig war, denn dieses lied fehlt in C.

119, 17. trotzdem dafs die strophen durch körner verbunden sind, hat man die beiden letzten mit recht von den ersten abgetrennt. dazu zwingt aber nicht nur der inhalt, sondern auch der umstand dafs str. 119, 35 gegen den sinn zwischen die erste und zweite getreten ist. sie wurde später hinzugedichtet. *)

*) Pfeiffer meint, es sei hierbei nicht zu übersehen dafs die zweiten stollen

3, 1. zu dem leiche liefse sich manches vorbringen; hier darf nur das erwähnt werden was zur richtigen beurtheilung von 5, 4—8 nöthig ist. die neuern herausgeber haben 4, 38 ff. sehr frei behandelt, weil sie wollen. dafs 4, 38—5, 3 den versen 4, 32—34 und 35—37 gleich sei. Wackernagel und Rieger schreiben:

*gotes lamme was dtn wamme ein palas kleine,
 dd der reine lac beslozzen inne.*

dieser befserungsversuch ist schon darum unzulässig weil er von C ausgeht; denn dafs diese handschrift 4, 38 *lamme* aus der folgenden zeile heraufgenommen hat, 4, 40 *reine* aus 5, 1 ist offenbar und hat Lachmann richtig gesehen. der innere reim *kleine* : *reine* würde dennoch dieses system von dem vorhergehenden unterscheiden. beides haben Pfeiffer und Bartsch vermieden; sie respectieren aber die überlieferung noch weniger:

*gotes amme, ez was dtn wamme ein palas, dd dax lamp
 vil reine lac beslozzen inne.*

ganz vergessen haben aber die herausgeber die nothwendigkeit einer änderung nachzuweisen. warum soll nicht auf zwei gleiche theile ein dritter ähnlicher aber nicht völlig übereinstimmender folgen können? hat denn das verhältniss von stollen und abgesang etwas so gar ungewöhnliches? ganz ähnlich verhalten sich 4, 2—12 und 4, 13—21. an der ersten stelle hat der dritte theil in der letzten zeile eine hebung mehr, an der andern hat er klingende reime statt der stumpfen. man muß hier mit Lachmann den text kl aufnehmen.

In den folgenden versen weichen die handschriften in der ordnung von einander ab. Lachmann hat die in kl aufgenommen, Wackernagel und Rieger die aus C; sie stellen also z. 9—13 vor 4—8. aber wie auch sonst weist die verschiedene ordnung auf einen spätern, und zwar hier auf einen unechten zusatz. v. 4—8 sind hinter z. 14 unmöglich, denn nachdem der bildliche ausdruck *lamp* z. 9 erklärt ist, kann er nicht wieder aufgenommen werden. z. 15 ff. stehen mit z. 9 ff. im engsten zusammenhang. nachdem von Christus zur mutter gottes übergegangen ist, wird sie gebeten bei ihm für uns zu bitten. *büte* z. 15 richtet sich an sie, *in* bezieht sich auf

in den beiden letzten strophen trochäisch anheben. aber wenn Walther die körner wieder aufnahm, wird er auch im übrigen völlige gleichheit beachtet haben. hätte er aber variiert, warum nimmt dann Pf. 119, 24. 33 die änderungen Wackernagels in betreff des aufactes auf?

Christus. dieser zusammenhang darf nicht durch z. 4—8 unterbrochen werden wo von der mutter gar nicht die rede ist und die das wort auf welches sich *in* beziehen muſs nicht enthalten. völlig überflüssig und den gedankengang störend sind die verse auch vor z. 9. der dichter preist von 3, 28 an die jungfrau Maria als mutter Christi, die theologische weisheit von den jungfrauen die dem lamm folgen, hat hier nichts zu thun. z. 9 schließt sich unmittelbar an z. 3 an. der ausdruck *lamm* wird wieder aufgenommen und gedeutet; z. 4—8 sind eine interpolation. interpoliert sind auch z. 10 und 14. an der ersten stelle hat C *das lamm ist Crist der warer got ist*, kl *das lamm ist krist*. Lachmann änderte *daz lamm ist der wære Krist* weil er C zu grunde legte. aber diese handschrift war auch 4, 38 ff. stark entstellt. man darf nur den vers *daz lamm ist Crist* der Ckl gemeinsam ist und auch dem auftact genügt aufnehmen. z. 14 fehlt in der besten handschrift k, und ist schon von Bartsch, weil er den eben ausgesprochenen gedanken ganz unnütz wiederholt, gestrichen. das resultat dieser untersuchung, in der doch der responsion mit keinem worte gedacht ist, sind acht verse, welchen im zweiten theile des leiches 7, 17—24 vollkommen entsprechen.

13, 5. ein lied, wie die neuern herausgeber annehmen, bilden diese strophen nicht. jede ist ein selbständiges ganzes. 13, 12 darf mit den übrigen schon deswegen nicht auf gleiche stufe gestellt werden, weil sie in der quelle BC fehlte.

14, 38. B und C folgen derselben quelle die hier wie in den übrigen gedichten des ersten theiles keinen besonderen werth hatte. C hat ergänzungen aus einer A ähnlichen quelle aufgenommen und scheint nach dieser auch der strophe 16, 29 den ihr gebührenden platz angewiesen zu haben. bei der verschiedenen strophenzahl in den handschriften ist es unzweifelhaft dafs nicht alle strophen zu gleicher zeit entstanden sind. die wenigsten hat B; aber die zusammenhangslosigkeit der dort überlieferten verhindert in ihr das ursprüngliche zu sehen; es weist vielmehr dieser umstand und die mancherlei fehler in derselben darauf hin dafs in der quelle BC jemand die strophen die ihm gerade bekannt waren aus dem gedächtniss aufgezeichnet hat. als das ursprüngliche muſs das in A überlieferte gelten. mit ihr stimmt E 201—208 in der strophenfolge überein, nur dafs 16, 29 vor 16, 8 steht. da nun A allein in dieser strophe stärkere fehler zeigt, und auch der welcher sie in

quelle BC aufzeichnete sie nicht als endstrophe kannte, wird sie obwohl sicher von Walther doch als später gedichtet anzusehen sein. in E konnte sie nicht an das ende treten weil hier das kreuzlied in str. 16, 15. 22 schon fortsetzung und schlufs erhalten hatte. Lachmann in der anmerkung urtheilt 'übrigens nimmt es sich besser aus wenn man nur die beglaubigteren strophen liest: aber Walther mochte nicht immer gleich viel singen, und ich wüste nicht warum ich eine für unecht erklären sollte.' aber es ist doch wohl zu bemerken dafs alle die strophen welche in A fehlen, also als spätere zusätze anzusehen sind, durch die gleichartigkeit der gedanken neben den andern strophen auffallen ohne als parallelstrophen zu diesen gelten zu können; denn keine der ältern wird durch sie entbehrlich. die verlockung ein lied welches uns das leben Christi in seinen hauptmomenten vorführt zu erweitern musste besonders grofs sein. str. 15, 20 fehlt in A und E und meldet den tod Christi noch einmal, nachdem dies z. 15 ff. schon geschehen. 16, 1 findet sich in E als die letzte und ist in C aus einer ähnlichen quelle auf dem rande nachgetragen, also besonders schwach beglaubigt. sie ist von jemand gedichtet der die himmelfahrt und ausgiefsung des heiligen geistes vermifste, und noch unpoetischer als die andern. 16, 15 ist eine weitere ausmalung des jüngsten gerichts. ihr verfasser hatte das thema des liedes, den preis des landes in dem Christus gelebt, ganz vergessen. 16, 22 endlich findet sich wieder nur in E und auf dem rande von C. sie hat in E 202 (anm. zu 15, 5) den zweck einen deutlichen schlufs zu bilden. Walther würde nie zu solchem machwerk im stande gewesen sein: gerade der schlufs der gedichte ist von ihm mit besonderer feinheit behandelt. diese strophe erinnert an E 119 (Lachm. in der anm. zu 60, 33): *gét heim: hiest gesungen. wirde ich hie verdrungen, so besliuze ich mîne zungen*, die kunst in beiden steht auf gleicher stufe. hiernach glaube ich dafs Wackernagel diese strophen, die in E übrigens nicht unter sondern hinter den andern stehen, mit recht für unecht erklärt hat.

IV. ZUR CHRONOLOGIE DER GEDICHTE WALTHERS VON DER VOGELWEIDE.

a. politische und moralische sprüche, kreuzlieder und leich.

9, 16. Abel in dieser zeitschrift 9, 138 ff. hat ausführlich darzulegen gesucht dafs dieser spruch in das jahr 1201 gehöre. die

neuern herausgeber sind ihm gefolgt ohne neue gründe vorzubringen. es muſs aber an Lachmanns bestimmung für das jahr 1203 festgehalten werden. Abel s. 141 bemerkt richtig daſs der spruch eine kurze übersicht der ereignisse während des bürgerkrieges giebt. in Rom wurden zwei könige betrogen: daraus entstand der streit zwischen pfaffen und laien. die pfaffen unterlagen, sie legten die waffen ab und griffen wieder zum priesterkleid: *si bienen die sie wolten und niuwet den si solten, dō stōrte man diu goteshās* u. s. w. dieser bann ist von Abel jedesfalls richtig als der am 29n juni 1201 über Philipp und seine anhänger ausgesprochene erkannt (vergl. Abel König Philipp s. 133). es muſs also das im spruche vorher erzählte früher, das folgende später fallen. es kann demnach die zerstörung der gotteshäuser nicht die des jahres 1198 sondern nur die von 1203 sein. die greuel dieses kriegsjahres, die zerstörung von kirchen und klöstern wie sie damals in Thüringen statt fand, war ohne beispiel (Abel Philipp s. 116) und auf sie bezieht sich Walther jedesfalls auch 10,35. sie muste von um so größerem eindruck auf ihn sein, als er damals selbst in Thüringen war (s. unten s. 252f.). auch die meinung Abels, die beiden könige z. 21 seien Philipp und Friedrich ist zu verwerfen. denn wie schnell man in Deutschland über Friedrichs recht auf die deutsche krone hinweg gieng ist bekannt: im jahre 1203 oder 1201 dachte man gar nicht mehr daran. die beiden könige sind Otto und Philipp; sie waren beide vom papst betrogen, der durch sein zweideutiges benehmen die traurige sache in Deutschland wesentlich gefördert hatte.

20,4. aus den worten *ich hān gedrungen unx ich niht mē dringen mac* hat man auf einen misslungenen versuch des dichters auf der Wartburg anzukommen geschlossen. aber nach dem zusammenhang können jene worte nichts bedeuten als daſs Walther bis zur ermüdung gegen das lärm und treiben am Thüringer hofe angekämpft habe. der inhalt ist derselbe wie in 103,29 *uns irret einer hande diet: der uns die fürder tæte, sō mōhte ein wol gezogener man ze hove haben die stat*. ein entschluss seinen aufenthaltsort zu verlassen spricht sich hier ebenso wenig wie dort aus. vielleicht gehört auch 19,17 nach Thüringen, in dem Philipp zur milde gemahnt wird. der ausdruck *die nāhe spehenden* z. 17 scheint darauf hinzudeuten daſs Walther selbst nicht mehr in Philipps nāhe war.

16,36. in den worten *si gebent dir alle heiles wort* z. 37 glaubt Rieger s. 11 die sachlage des jahres 1204 zu erkennen. eine so späte zeit ist wie sich zeigen wird für diesen spruch nicht wahrscheinlich, der ausdruck überhaupt zu allgemein als dafs man nach ihm die strophe zeitlich fixieren könnte. warum sollte sie z. b. nicht bei der feier des Magdeburger weihnachtsfestes 1199 (nicht 1198 s. Rieger s. 8. 10) auf das sich 19,5 bezieht vorgetragen sein können?

17,11. dieser spruch ist von Wackernagel und Rieger (s. 12. 18) auf Otto bezogen. es ist aber wie Pfeiffer (s. 206) ganz richtig bemerkt sehr unwahrscheinlich dafs sich Walther viele jahre später in demselben tone an Otto gewandt habe den er Philipp gegenüber gebraucht hatte, zumal da es an tadelnden sprüchen gegen diesen in einem andern tone nicht fehlt. unrecht thut Pfeiffer aber wenn er behauptet auch Lachmann habe ihn auf Otto bezogen, da Lachmann doch auf diesen spruch sich stützend einen andern namenlosen dem Walther zuschreibt und auf Philipp deutet. diese beziehung mufs als richtig gelten so lange nicht das gegentheil bewiesen ist, und hierzu sind die gründe die von Wackernagel vorr. s. XXII f. und Rieger geltend gemacht werden nicht im stande. wenn es 'an jeder spur eines zwischen Walther und Philipp entstandenen zerwürfnisses fehlt,' so ist dagegen nur zu bemerken dafs es, wenn man diesen spruch nicht auf Philipp bezieht, überhaupt an jeder spur fehlt wie sich das verhältniss zwischen beiden in späteren jahren gestaltet habe. mit sicherheit können wir es nicht bis über ende 1199 verfolgen. die behauptung aber dafs Philipp höchstens deshalb *künec von Kriechen* hätte genannt werden können weil seine gemahlin eine *küniginne von Kriechen* war ist falsch. denn *caecus imperator* (Isaac Angelus) *desperatis rebus Philippum cum filia* (Irene) *heredem regni a fratre ablati adoptaverat* (Otto de s. Blasio 43. Abel könig Philipp s. 39. anm. 40). es konnte also Philipp mit fug und recht, aber auch zum spott *künic von Kriechen* genannt werden, denn er war nicht im besitz seines königreiches. übrigens würde dieser ganze einwand nur für den namenlosen spruch von bedeutung sein. es steht also nichts im wege den spruch 17,11 auf Philipp zu beziehen.

Jetzt fragt sich, wo und wann entstand er? denn dafs er nicht an Philipps hof gesungen wurde versteht sich von selbst. in so grober weise dürfte höchstens ein hofnarr seinem herrn die wahr-

heit sagen. der spruch fordert milde, nicht für den dichter, sondern für die fürsten, d. h. verschleuderung der dem reichsoberhaupte zustehenden rechte. die partei der habgierigen fürsten würde Walther aber nicht in dieser art ergriffen haben, wenn er nicht zu einem derselben in näherem verhältniss als zu Philipp gestanden hätte; also muſs der spruch nach weihnachten 1199 entstanden sein. er droht aber auch mit absetzung, muſs mithin einer zeit angehören in der Philipps sache nicht völlig gesichert schien; also kann er nicht nach dem jahre 1204 gedichtet sein, denn mit diesem schien Otto, sein gegner, vernichtet. die grenzen laſsen sich aber noch genauer ziehen. um nämlich in dem fürsten, zu welchem Walther in näherem verhältniss stand, den landgrafen Hermann zu errathen, brauchte man kaum zu wiſſen daſs Walther am anfang des dreizehnten jahrhunderts in Thüringen gelebt habe; denn der spruch giebt so gut wie irgend möglich der stimmung ausdruck in der wir uns in den jahren 1201—1203 den Thüringer hof zu denken haben. das verhältniss zwischen Philipp und Hermann war seit dem reichstage von Bamberg am 8n sept. 1201 ein gespanntes. der landgraf lavierte um durch seine unsichere haltung möglichst groſse vorthelle für sich herauszuschlagen, bis er endlich im jahre 1203 offen zu Otto abfiel. auch der verfasser des spruches steht noch auf Philipps seite, bezeugt aber nicht geringe lust zu schwenken, falls den forderungen nicht nachgegeben wird. in dem angegebenen zeitraum also zwischen 1201 und 1203 muſs der spruch in Thüringen gedichtet sein; er muſs auch die hörer höchlichst ergötzt haben, denn aus der anführung Wolframs im Wilhelm 286,19 ergibt sich daſs er noch 1215 in gutem andenken war (s. Lachm. anm.).

Ferner: wer sind die köche denen gerathen wird nicht zu sparsam mit dem braten umzugehen? der könig selbst nicht: denn die köche sollen im interesse ihres herren, also des königs, nicht kargen; die fürsten auch nicht: denn diesen sollen die köche den braten vorschneiden. es können also nur die reichshofbeamten sein welche unter den staufischen fürsten zu besonderem ansehen gelangten. nun hatte Philipp um einen process zwischen Heinrich von Waldburg und den Rotenburgern wegen des truchsessenamtes zu schlichten das amt eines küchenmeisters neu eingeführt und dieses den Rotenburgern übergeben. sollte diese neue schöpfung den anlaſs zu dem höhnnenden wort gegeben haben? die Rotenburger erscheinen zuerst 1202 als küchenmeister (s. Ficker Wiener sitzungsb.

1862 s. 473. 10); also auch dies würde auf die vorher bestimmte zeit führen. mag man auch diese letzte combination als zu unsicher verwerfen, zeit und ort scheinen für den spruch gesichert. was man dagegen geltend machen wird, es sei unwahrscheinlich dafs Walther vor 1204, wo Hermann auf die dauer von Philipp unterworfen wurde, nach Thüringen gegangen sei, ist haltlos. man hat sich daran gewöhnt den Walther nicht blofs als den besten minnesänger sondern auch als einen politischen tugendhelden anzusehen. ich kann mich von der richtigkeit dieser ansicht nicht überzeugen. dafür dafs er bis ans ende treu zu Philipp gestanden läfst sich wie bemerkt gar kein beweis vorbringen. das lob des Meifners (12, 3) ist so offenbar diesem zu gefallen, d. h. ihm selbst zum vorthail, ausgesprochen dafs man es merkte auch wenn es (105, 33) nicht ausdrücklich versichert würde. er macht sich von ihm los weil er ihm sein lob nicht hinreichend vergütet. Ottos fahne hält er aufrecht weil dieser ihn durch versprechungen gefesselt hat. als er sich geteuscht sah gab er ihn auf. einen andern grund wenigstens giebt Walther nicht an. nur der persönliche groll über die vorenthaltene und allerdings wohl verdiente belohnung spricht sich in den hart tadelnden sprüchen aus. wenn Walther aber selbst diese geringeren motive angiebt, hat man da grund ihm höhere zuzuschreiben? ich bin weit davon entfernt an den namen eines grofsen dichters unverdiente makel heften zu wollen: aber ungerechtfertigte lobsprüche müssen zurückgewiesen werden weil sie irre führen. und liegt denn ein so grofser vorwurf für den armen ritter darin wenn er in dieser beziehung nicht über seiner zeit stand, in der, wenn irgend jemals, der augenblickliche persönliche vorthail zum grofsen schaden des ganzen triebfeder aller politik war? jede zeit will mit ihrem mafsstab gemessen sein.

Noch ein anderer spruch führt darauf dafs Walther im jahre 1202 nicht mehr bei Philipp war. Lachmann hat den spruch 25, 26 mit grofser wahrscheinlichkeit und ohne widerspruch zu erfahren in das jahr 1200 gesetzt und angenommen dafs Walther damals zu Leopolds schwertleite nach Wien gekommen sei. das grofse lob welches dort dem jungen fürsten gezollt wird scheint den wunsch auszudrücken wieder in Wien aufgenommen zu werden, ein wunsch der 84, 9 geradezu ausgesprochen wird. drei dinge giebt der dichter dort als ziel seines strebens an, gottes huld, die liebe seiner frau, den hof zu Wien. wenn das zweite nicht reine phrase ist so

mufs es sich auf das liebesverhältniss in Österreich beziehen: denn was sollte die verbindung der frau mit dem Wiener hofe wenn sie wo anders, etwa in Thüringen, lebte? dies verhältniss wurde aber wie sich zeigen wird über das jahr 1200 hinaus nicht fortgesetzt: also kann der spruch nicht später fallen. früher aber auch nicht: denn weihnachten 1199 war Walther noch bei Philipp, und die letzte zeile *man sach Liupoltes hant dd geben, daz si des niht erschrac* setzt persönliche anschauung voraus welche der dichter bei der schwertleite im jahre 1200 empfangen hatte. er rühmt 25, 26 die freigebigkeit Liupolts ganz ausserordentlich *Ob ieman spreche, der nû lebe, daz er gesæhe ie græzer gebe, als wir ze Wiene haben dar ère empfangen?* wenn also Walther im jahre 1200 sich darnach sehnte wieder in Österreich aufgenommen zu werden, so hat man grund anzunehmen dafs er nicht mehr bei Philipp war oder sein wollte. ein besonderes zerwürfniss zwischen beiden braucht man nicht annehmen; das bewegte leben welches der könig jahr aus jahr ein im feld führen muste konnte dem minnesänger nicht behagen. da nun Walther damals in Österreich keine aufnahme fand, so steht der annahme dafs er schon im jahre 1200 nach Thüringen übersiedelte nichts im wege.

Rieger (s. 13) meint zwar, es lasse sich auf eine ganz sichere weise schliessen dafs noch vor dem aufenthalt in Thüringen der am hofe von Kärnthen, der aus str. 32.17.27 hervorgeht, gefallen sei. wenn dieser schlufs sich so ganz sicher machen liefse stände es allerdings schlimm mit der obigen annahme; er ist aber nichts weniger als dies. Rieger sagt 'die förmliche und ausdrückliche einweihungsstrophe eines viel gebrauchten tones, *In numme dumme ich wil beginnen, sprechent amen* (31,33) bezieht sich mit derjenigen die ihr in den handschriften folgt (32,7) offenbar auf dieselben durch ungeschmack und missgunst gestörten verhältnisse über welche die den *Kerendære* anredende strophe 32,27 klagt, ist also am hofe von Kärnthen gesungen.' zwei praemissen bilden die grundlage dieses schlusses: 1) str. 31,33 ist die einleitungsstrophe des tones, 2) str. 31,33 ist in Kärnthen gedichtet. die erste wird mit einem 'offenbar', die zweite gar nicht bewiesen, sie lassen sich auch gar nicht beweisen da sie unmöglich sind. Lachmann (anm. zu 83,14) hatte schon bemerkt dafs str. 31,33 jünger sein mufs als str. 28,11, in welcher der dichter Leopolds rückkehr vom kreuzzug (frühling 1217 bis juli 1219) erwartet: in dieser ihrzt er ihn noch, in jener

redet er ihn mit du an. sie kann also nicht die einleitungsstrophe sein und kann nicht vor den Thüringer aufenthalt fallen der jedenfalls schon vor 1212 zu ende war. Rieger (s. 14 anm.) wendet hiergegen ein dafs, wenn eine anrede an einen abwesenden nur als redefigur diene, sie den conventionellen numerus nicht einzuhalten brauche; aber auch hier hat er weder das eine noch das andere bewiesen; denn eine berufung auf 63,7 *dd keiser spill nein, hërre keiser anderswot* kann ihm selbst doch nicht ernst sein.

Für die annahme dafs sich Walther bald nachdem er Philipp verlassen nach Thüringen begeben habe, spricht auch dafs sich in drei tönen (16,36. 18,29. 82,11) strophen finden die zum theil auf Philipp oder (84,1) auf den besuch in Österreich im jahre 1200, zum theil auf den Thüringer aufenthalt bezug haben. nach Kärnthen führt nichts in ihnen. es wäre doch sehr merkwürdig wenn der dichter gerade in Kärnthen von diesen tönen keinen gebrauch hätte machen wollen, sie aber einige jahre später in Thüringen alle drei wieder vorgeholt hätte.

Dieselbe neigung die strophen eines tones über eine möglichst lange zeit auszudehnen wie in den sprüchen 31,13 zeigt Rieger auch in dem tone

82,11, dessen strophe 84,1 in das jahr 1200 gehört. er bezieht 83,14.27 auf das regiment Heinrich VII 1229—1230. aber abgesehen davon dafs er durchaus nicht bewiesen hat dafs Walther so lange am leben geblieben ist, die annahme ist schon deswegen unzulässig weil wir durch nichts dazu berechtigt sind die älteste und jüngste strophe eines tones durch einen zeitraum von 30 jahren zu trennen. hingegen dürfte nicht unbegründet sein was Rieger s. 45 ff. gegen die beziehung Lachmanns und Wackernagels auf Otto geltend macht, dafs auf seine regierung der vers *ex stént die höhen vor den kemendten* nicht passe. die sprüche dieses tones gehören noch enger zusammen: 83,14.27 beziehen sich auf Philipp. gerade wie hier zeigte sich Walther auch 17,11 unzufrieden mit dem einflusse der reichshofbeamten auf ihn, und wie jener spruch müssen auch diese nach Thüringen gesetzt werden: denn dorthin weisen die drei vorhergehenden, der spott auf Gerhard Atze und die klage über Reimars tod. von diesem wíssen wir dafs er jedesfalls vor 1211 fällt (s. Lachm. anm.), er kann aber schon mehrere jahre früher eingetreten sein.

20,16. von den sprüchen dieses tones, welche in den hand-

schriften nach ihrem inhalt zu je dreien verbunden sind und wegen ihres allgemeinen inhalts nur zum geringeren theil sich genau fixieren lassen, gehört 25,26 in das jahr 1200. 24,33 klagt Walther dafs der hof zu Wien jämmerlich da stehe, dafs er weder geld noch kleider, weder schappel noch gebende habe. Lachmann liefs es unentschieden ob der spruch in das jahr 1198 gehöre oder sich auf die zeit beziehe wo in Wien zum kreuzzuge 1217 gespart wurde. Rieger (s. 18 anm. und s. 28) entscheidet sich mit bestimmtheit für das letztere und mufs, da in wirklichkeit der hof zu Wien dem Walther damals nicht leid war, zu der annahme kommen, der spruch sei ein 'humoristisches klagelied.' diese ansicht hat aber gar keine wahrscheinlichkeit; humoristisches ist nicht in ihm zu finden, und da 25,26 in das jahr 1200 gehört, dürfen wir diesen nicht siebzehn jahre später ansetzen. die klagen über eine freudenlose zeit haben im jahre 1198 durchaus nichts befremdendes. der herzog Friedrich war seit 1196 mit einem theile der ritter auf einer kreuzfahrt; in demselben jahre war nach dem tode des Ungarkönigs Bela ein heftiger erbfolgekrieg zwischen dessen brüdern entbrannt der auch die deutschen nachbarlande arg mitnahm. Walther selbst sah sich durch das missverhältniss zum bruder Friedrichs und die strebungen einer gegenpartei vom hofe verdrängt, und wurde 1198 sogar gezwungen Österreich zu verlassen und für seinen unterhalt zu sorgen. da scheint doch eine gedrückte stimmung natürlich genug. das vorangehende gebet (24,18) beim auszug nach einem unbekannten ziele ist in dieselbe zeit zu setzen. nicht hierher gehört aber 20,31. die schilderungen des Wiener hofes in str. 20,31 und 24,33 sind zu verschieden als dafs man sie auf dieselbe zeit beziehen könnte. das eine mal wird über die gröste dürftigkeit und freudlosigkeit geklagt, das andere mal die milde des fürsten mit dem segen verglichen der leute und land erquickt, er selbst mit einer schönen, wohlgezierten heide auf der man blumen in hülle und fülle bricht. dies weist str. 20,31 in dasselbe jahr wie 25,26. Walther trauert über den misslungenen versuch in Österreich anzukommen, *Mir ist verspart der sælden tor*, und sucht wohl noch durch das lob den fürsten günstiger zu stimmen.

25,11. Lachmann zu 104,32 bezog den ausdruck *der pfaffen wal* (z. 22) auf Otto nicht auf Friedrich, weil es unerweislich sei dafs sich Walther noch so spät dieses tones bedient habe; Abel und Rieger beziehen ihn auf Friedrich, weil auf diesen, nicht auf

Otto der ausdrück *der pfaffen wal* passe. allein wenn auch der größere theil der geistlichkeit auf Philipps seite stand, kann jenes wort dennoch auf Otto bezogen werden, dessen sache Innocenz zu der seinen gemacht hatte und der sich, wie Abel (König Philipp s. 135) selbst bemerkt, 'könig von papstes gnaden' nannte. auch in dem spruche 9,16 stellt Walther den krieg als einen streit zwischen pfaffen und laien dar. str. 25,11 wird in die zeit fallen als sich Innocenz durch Philipps bannung 1201 offen für Otto ausgesprochen hatte.

21,25 setzen Abel (in dieser zeitschr. 9, 141 ff.) und Rieger in das jahr 1207 wegen z. 31 *diu sunne hdt ir schin verkéret*. die geschichtschreiber des mittelalters wíßsen aber zu viel von zeichen und wundern am himmel und auf erden zu erzählen als dafs man auf die erwáhnung eines solchen zum jahre 1207 grofses gewicht legen könnte. die klagen über untreue und betrug passen auf alle jahre von 1197 an, und die worte *gewalt gét úf, reht vor gerichte swindet, wol úf! hie ist ze vil gelegen* scheinen dem jahre 1207 zu widersprechen. gewalt und ungerechtigkeit waren damals schon lange aufgegangen, und gerade seit der zweiten hálfte des jahres 1206 bis ende 1207 erfreute sich Deutschland einer verhältnissmáßigen ruhe. die politische lage hatte sich so zu gunsten der staufischen parthei gestaltet dafs der papst sogar den bann von Philipp nahm. und nun soll Walther sagen *geistlich leben in kappen triuget, gewalt gét úf?* das ist doch sehr unwahrscheinlich. auch diese strophe wird in den anfang des heillosen bürgerkriegs gehören. von den übrigen strophen setzt Rieger (s. 7) 20,16 als religiöse einweihungstrophe, 22,3.18, weil sie sich in demselben gedankenkreis wie *Ich saz úf eime steine* (8,3) bewegen, in das jahr 1198. in dem rest (21,10. 22,33. 23,11.26. 24,3) erkennt er die stimme des vorgerückten alters (s. 18 anm.) und weist sie den jahren 1213—1217 zu. die bestimmung der ersten strophen mag richtig sein, die der andern ist unwahrscheinlich und láßt sich nicht beweisen. die ältesten sprüche dieses tones führen also auf das jahr 1198, die spätesten in die erste zeit des Thüringer aufenthalts.

Als Otto nach seinem römerzuge zu anfang des jahres 1212 nach Deutschland zurückkehrte, finden wir Walther nicht mehr bei dem landgrafen Hermann, sondern bei dem markgrafen Dietrich von Meíßsen. man hat angenommen dafs politische meinungsverschiedenheit den anlaß zu dieser ánderung gegeben habe. im herbste 1211 nämlich war

ein theil der fürsten, namentlich die erzbischöfe von Mainz und Magdeburg, der Böhmenkönig und der landgraf von Thüringen, auf einer versammlung in Nürnberg offen mit dem abfall von Otto hervorgetreten. da nun, hat man geschlossen, Walther im jahre 1213 zu Otto steht, kann er vom herbst 1211 an nicht mehr in Thüringen gewesen sein. ich kann, wie gesagt, mich von dieser politischen standhaftigkeit Walthers nicht überzeugen, am wenigsten in diesem falle. wenn sie der grund zu dem abschied aus Thüringen gewesen wäre, würde doch Walther zu einem fürsten gegangen sein der treu zu Otto hielt, nicht zu dem Meißner, der sich an der vorversammlung jener partei in Bamberg*) betheiligt hatte (Abel König Otto s. 101), und dessen treue Otto 1212 in Frankfurt sich durch geiseln und bürgen besonders versichern zu müßen glaubte. wir werden daher zu der annahme gedrängt dafs andere gründe Walther bewogen seinen aufenthaltort zu ändern: welche und wann sie eintraten ist unbekannt.

11,6. drei sprüche dieses tones (11,30. 12,6.18) welche mit *Hér kaiser* beginnen setzen die anwesenheit Ottos in Deutschland voraus: wahrscheinlich sogar dafs der dichter ihm persönlich gegenüber stand. die drei andern (11,6.18. 12,30) können schon vor Ottos rückkehr aus Italien gedichtet sein. natürlicher aber ist es anzunehmen dafs Walther den kaiser mit einem neuem tone bewillkommnet habe und dafs seine treue gegen ihn nicht älter ist als die seines herrn. die ansicht dafs str. 11,30 auf dem reichstag zu Nürnberg im mai 1212 vorgetragen sei ist nicht zu billigen. welchen zweck hätte Walther haben können wenn er erst damals mit seinem lobe des Meißners hervorgetreten wäre, erst damals den kaiser belehrt hätte wie ehrerbietig die fürsten seine ankunft erwartet hätten, als Otto schon zwei monate in Deutschland war, in Frankfurt einen stark besuchten reichstag abgehalten und persönlich mit dem Meißner unterhandelt hatte. der spruch passt nur für diesen reichstag, an dem Walther zugleich mit dem markgrafen von Meissen vor Otto erschienen sein wird. dann muß aber str. 18,15 in der der dichter dem Baierherzog Ludwig für ein durch Dietrich überbrachtes geschenk dankt auf eine andere zeit bezogen werden. wahrscheinlich fällt sie früher, denn Walther sagte sich noch in demselben jahre vom Meißner los. die beiden fürsten kön-

*) wir wissen nicht ob er nicht auch in Nürnberg gewesen.

nen öfters ohne dafs wir es wifsen zusammengekommen sein, vielleicht 1211 auf der Nürnberger versammlung.

105, 11. lange dauerte Walthers freundschaft mit dem Meifsner nicht mehr. er hatte ihm sein lob beim kaiser nicht so vergolten wie er es erwartet hatte. zwei sprüche 105, 27. 106, 3 zeigen den bruch an. in dem dritten dieses tones (105, 12) verwendet sich Walther bei Otto für den landgrafen von Thüringen: der sei wenigstens offen sein feind gewesen, während die feigen heimlich den abfall betrieben hätten. mit diesen feigen kann kein andrer gemeint sein als leute wie Dietrich von Meifsen und Ludwig von Baiern: also kann Walther damals nicht mehr in Meifsen gewesen sein. dafs dieser spruch nicht, wie Lachmann meinte, in das jahr 1215 gehören kann hat Rieger s. 19f. gezeigt. aber auch er setzt ihn zu spät an, in das jahr 1213. nachdem sämtliche fürsten Süddeutschlands offen zu Friedrich übergegangen waren konnte sich Otto über zu grofse heimlichkeit gewiss nicht mehr beschweren. der spruch kann nur in das jahr 1212 fallen, in eine zeit wo Ottos macht noch wenig bedroht schien, wahrscheinlich in die monate juli oder august, als er mit heeresmacht in Thüringen eingebrochen war. — der dichter scheint nachdem er Meifsen verlassen sogleich aufnahme bei Otto gefunden zu haben.

31, 13. im dienste Ottos dichtete Walther die herlichen sprüche gegen papst und geistlichkeit: 33, 1. 11. 21. 31. 34, 4. 14. 24, von denen sich zwei (34, 4. 14) auf den truncus concavus beziehen und beweisen dafs Walther ostern 1213 noch bei Otto war. in dieselbe zeit wird str. 31, 13 gehören in der er klagt das irdische gut nehme eine zu hohe stellung ein bei fürsten und frauen. damals gewann Friedrich II durch seine glänzende freigebigkeit die fürsten für sich und gefährdete dadurch die stellung des kaisers. *sô wê dir quot! wie ræmesch rîche stât!* ruft der dichter aus. die bitte um einen festen sitz (31, 23) ist ebenfalls an Otto gerichtet (Rieger s. 23) und zwar als seine lage bereits anfieng bedenklich zu werden ohne ganz verloren zu sein: vielleicht noch 1213. dafs Walther viel länger bei Otto ausgehalten, dafür fehlen die beweise. die übrigen sprüche dieses tones zeigen ihn uns in Österreich, Thüringen und Kärnten. in welcher reihenfolge der dichter diese höfe besucht habe läfst sich mit sicherheit nicht entscheiden, doch mufs der Thüringer aufenthalt vor den in Österreich fallen. denn im jahre 1217 kam Walther dorthin und in demselben jahre starb landgraf

Hermann (Rieger s. 20), auf den sich 35,7 bezieht. wenn diese strophe z. 12 einen seitenblick auf Bernhard von Kärnten enthält, muß Walther zuerst in Kärnten, dann in Thüringen, zuletzt in Österreich gewesen sein. nach Kärnten gehören jedenfalls 32, 17.27, nach Thüringen 35,7. ob 32,7 hier oder dort entstanden sei bleibt unentschieden. in Österreich erlebte Walther schon die vorbereitungen zum kreuzzug (36,1) der im sommer 1217 unternommen wurde. vielleicht während der abwesenheit des fürsten, jedenfalls zwischen 1218 und 1220 (s. Simrock übersetzung II, 166f. und unten s. 262), haben die besuche am hofe des patriarchen von Aquileja und des herzogs Heinrich von Medlick stattgefunden. später als str. 28,11, in der Walther der rückkehr Leopolds aus dem morgenlande (1219) entgegensieht, sind 31,33 und 35,17 entstanden (Lachm. zu 83,14); denn in diesen beiden strophen wird der herzog geduzt. auch diesmal fand Walther widersacher in Österreich (31,33ff.). gleichzeitig mit diesem tone ist

26,3. aus str. 26,23 ergibt sich dafs Walther als er Otto verlassen sich direct an Friedrich wandte. in zwei strophen 26,23 28,1 bittet er ihn um unterstützung in seiner traurigen lage. Daffs (zur lebensgeschichte Walthers s. 14) nahm hiernach an dafs sie nicht in dieselbe zeit gehören, dafs Walther zweimal gebeten und zweimal erhalten habe: 26,33 spricht den dank für die erste gewährung, 28,31 den für die zweite aus. Rieger (s. 26) erklärt diese ansicht für unbegründet; sie ist es aber vollkommen durch die verschiedene art in der bitte und dank beidemale vorgetragen werden. auch das ist zu bemerken, dafs eine beziehung auf Otto sich nur in der ersten findet. ferner hat man mit sehr großer wahrscheinlichkeit angenommen — und Rieger auch — dafs Walther seine letzten lebensjahre auf einem ihm von Friedrich geschenkten hofe in Würzburg zugebracht habe. hätte er diesen schon auf seine erste bitte, also etwa im jahre 1214 bekommen, so würde er sicher nicht das beschwerliche und ihm verhafste wanderleben an verschiedenen höfen fortgesetzt haben und würde mehr als undankbar gewesen sein wenn er über das lehen als einen kärglichen lohn (27,7) gespottet hätte. er kann den hof in Würzburg erst erhalten haben als er Österreich wieder verlassen hatte, wahrscheinlich auf dem reichstage zu Frankfurt im märz 1220 (Lachm. zu 29,15). es darf nicht als zufall angesehen werden dafs von diesem zeitpunct an Walther auf mehrere jahre verschwindet; er brachte sie eben in der

zurückgezogenheit zu. — 28,11 gehört in das jahr 1219; 29,15 in das jahr 1220. die übrigen strophen enthalten nicht bestimmte data. 26,3 scheint in die zeit zu fallen als Walther von Otto abfiel, und ist als die älteste strophe dieses tones anzusehen. 27,17 ist oben mit 28,1 in verbindung gebracht. 28,21 mag nach Kärnten gehören. Walther klagt dafs ein herr untreuen rathgebern folgend sein versprechen nicht gehalten habe: nach 32,16 war er in Kärnten betrogen, allerdings, wie er es dort dem fürsten gegenüber darstellt, ohne dessen wifsen und willen. 29,25 richtet sich gegen übermäfsiges trinken, und ist mit hinsicht auf 20,14 nicht unpassend auf Thüringen bezogen. 30,9 scheint nach Österreich zu gehören. Walther klagt dafs er unhöfischem benehmen und der treulosigkeit eines freundes weichen müfse (vergl. 31,33. 23,1 ff.). auf denselben freund werden sich die sprüche 29,4. 30,19. 29 beziehen. aus 30,32 (*diu gehalsen friuntschaft*) sieht man dafs er ihn einem höhern zu liebe hat fallen lassen (vergl. 32,3). wenn diese sprüche nach Österreich gehören, fallen sie jedesfalls in die letzte zeit seines dortigen aufenthalts; denn 31,13 ist frühestens 1219 gedichtet. so erklärt sich warum Walther im dankliede für das zweite geschenk Friedrichs im jahre 1220 sagen konnte *ich was so volle scheltens, daz min den stanc*. denn in der that haben diese sprüche in der ganzen waltherschen poesie an bitterkeit nicht ihres gleichen. die ewigen klagen mögen ihm auch Leopolds verwünschung 'in den wald zu gehen' zugezogen haben (35,17).

78,24. dieser ton scheint gleichzeitig mit den letzten der besprochenen sprüche. dafs er in die höhern jahre des dichters gehöre bemerkt Rieger s. 56. denn wenn es auch an bestimmten angaben fehlt, läfst doch der ganze charakter der poesie keinen zweifel über die abfafsungszeit. die minne gottes wird statt der irdischen empfohlen (81,31. 82,2); die vier ersten strophen sind religiös. die lebendigkeit und die schwungvolle kraft welche die früheren producte auszeichnen haben einer 'beschaulichen ruhe' platz gemacht. die sprüche ergeben sich wie die des tones 20,16 in allgemeinen betrachtungen, aber der unterschied den zwanzig jahre machen tritt bei einer vergleichung beider töne deutlich hervor. die strophen 79,17. 25. 33. 80,2. 11 gehen wohl auf den freund der ihm in Österreich das leben verleidete (vergl. 79,17 : 30,29. 79,25. 33 : 30,24. 80,2 : 30,29. 80,11 : 30,18). von den übrigen sprüchen läfst sich 80,19 mit 35,27 vergleichen. ein theil ist wohl

gedichtet als Walther im jahre 1220 sich auf seinen hof in Würzburg begeben hatte, um dort entfernt von dem geräusch der welt den frieden in sich zu suchen den er unter den menschen nie gefunden. geschwiegen wird seine muse in den jahren nicht haben. wahrscheinlich fällt der religiöse leich (3, 1) in diese zeit, früher gewifs nicht.

Diese ansicht über das leben Walthers zwischen den jahren 1220 und 1224 kommt in collision mit einer andern die jetzt, wie es scheint, allgemein als sicher stehend anerkannt ist. Daffis (s. 15ff.) hat nämlich den spruch 101, 23 auf Heinrich VII bezogen und gefolgert dafs Walther im jahre 1220 das erzieheramt bei dem jungen könige übernommen habe. Wackernagel, Rieger, Pfeiffer folgen ihm hierin ohne einem zweifel raum zu geben. die praemissen aus denen man diesen schlufs gezogen hat sind folgende. 1) aus 101, 23 folgt dafs Walther einmal zuchtmeister eines knaben gewesen ist. 2) Walther mufs mit dem reichsverweser, dem erzbischof Engelbrecht von Köln, genau bekannt gewesen sein, denn 84, 28 dazt er ihn. 3) Friedrich II sendet dem dichter aus Italien ein geschenk (84, 33). mathematische genauigkeit von historischen combinationen zu verlangen würde unbillig sein: aber dafs dieser schlufs auf sehr schwachen füfsen stehe darf man sich doch nicht verhehlen und hat weder Daffis noch Rieger sich verhehlt; denn beide suchen nach stellen welche diese hypothese stützen könnten. Daffis zieht zunächst str. 102, 1 hierher. 1225 wurde der vierzehnjährige Heinrich mit Margarethe von Österreich vermählt. Walther soll nun diese, die ihm von Österreich aus wohl bekannt sein muste, gewarnt haben den liebesschwüren des knaben zu trauen. dafs diese auslegung unstatthaft sei hat Rieger s. 35 gezeigt. in der strophe ist von allem andern eher die rede als von einem rein politischen ehebündniss. an der frühen heirat wird Walther eben so wenig als seine zeitgenossen anstofs genommen haben, und hätte er es gethan, nie hätte er sich eine derartige einrede in die angelegenheit seines königs erlauben dürfen. aber auch Rieger bezieht die strophe auf Heinrich. denn 'wer weifs welche frauen der frühreife mit seinem minnedienste schon verfolgte.' ja wer weifs? niemand. diese beziehung schwebt also in der luft. ferner zieht Daffis hierher den eingang der str. 85, 9 *Swoes leben ich lobe, des tót den wil ich iemer klagen*. er schliesst daraus dafs durch die niederlegung des amtes ein gespanntes verhältniss zwischen Engelbrecht und Walther herbei-

geführt sei und daß das publicum daher nicht erwartet habe Walther würde seinen tod beklagen. Rieger s. 34 verwirft auch dies mit recht; denn dergleichen aus jenen worten herauszulesen ist unmöglich. wenn sie aber auf eine missstimmung deuteten, so könnte diese doch noch tausend andere gründe gehabt haben. die stütze endlich die Rieger selbst in 84, 22 gefunden zu haben glaubt ist beinahe noch weniger werth. 'wenn Walther' sagt er s. 32 'die hilfe des erzbischofs anruft um den rechten ton für seine poetischen auslassungen zu treffen, wenn er so spricht als habe er früher sogar mit diesem staatsmanne gemeinschaftlich gedichtet, muß uns das nicht recht befremdlich vorkommen? ... unter den drei arten des sanges sind, denke ich, drei methoden der erziehung verstanden mit deren keiner sich *an disen twerhen dingen* — d. h. bei einem so schwierigen zögling und einer so misslichen umgebung — etwas ausrichten liefs.' wenn dies die bedeutung der drei sangesarten wäre, so würde aus dem anfang der strophe *Ich traf dd her vil rehte drter slahte sanc* folgen daß Walther recht häufig erzieher gewesen sei und sich während seiner schulmeisterpraxis mit glück der drei verschiedenen erziehungsmethoden bedient habe. das glaublich zu machen würde eine sehr schwierige aufgabe sein. — es bleibt hiernach bei jenen zuerst angeführten praemissen, deren verbindung, wenn man sie an sich betrachtet, höchstens möglich genannt werden kann, wenn man aber auch anderes ins auge faßt völlig unwahrscheinlich wird. wir kennen eine ziemliche anzahl von personen die dem jungen fürsten zur seite gestellt waren: außer dem reichsverweser Engelbrecht den erzbischof Konrad von Speier, den bischof Otto von Würzburg, die grafen Gerhard von Dietz und Werner von Boland, die reichsministerialen Eberhard truchsefs von Waldburg und den schenk Konrad von Winterstetten; der berühmte, allbekannte Walther von der Vogelweide wird nirgends unter ihnen genannt. ferner ist es ganz unglaublich daß das verhältniss zu Friedrich II so ungetrübt geblieben wäre wenn Walther in so grober weise das ihm anvertraute amt gekündigt hätte. Walther verwendet sich bis an seinen tod für den kaiser, fordert zum kreuzzuge auf, kämpft gegen die geistlichkeit und schickt an den kaiser selbst noch einen spruch (10, 17) nach Italien. nirgends zeigt sich eine spur von einem missverhältniss, nirgends eine andeutung von einem solchen dienst. endlich spricht dagegen daß gerade aus den jahren 1220—1224 in denen Walther hofmeister gewesen sein soll, nicht

ein spruch vorliegt der uns ihn in verbindung mit dem hof und der welt zeigte. nach allem dem wird man jene hypothese als unbegründet und unwahrscheinlich fallen lassen müssen.

Lachmann bezog die strophe 101, 23 auf Philipp und Rieger (s. 30) urtheilt, nie habe der große kritiker einen unglücklicheren einfall gehabt. mir scheint der andere einfall weit unglücklicher. denn wenngleich es aus den gründen die Daffis a. a. o. geltend macht als unthunlich erscheint jene beziehung auf Philipp gelten zu lassen, so hat Lachmann die sprüche dieses tones doch mit richtigem tact in das erste jahrzehnt des dreizehnten jahrhunderts gesetzt. ton und gedanken weisen auf diese zeit. niemand der den entwicklungsgang der Waltherschen poesie beachtet kann darauf verfallen sie in seine letzten lebensjahre zu setzen, in denen er zu einer solchen frische gar nicht mehr fähig war. die sprüche 23, 11. 26, 3, die auch von der erziehung und ungerathenen jugend handeln, gehören, wie oben gezeigt, in dieselbe zeit; ebenso str. 22, 18. 23, 26. 21, 23. 32. 22, 1. 24, 3, welche wie 102, 15 darüber klagen daß reichthum und unerfahrenheit die welt regieren. eine gewisse ähnlichkeit in der gedankenform zeigt dieser spruch mit 83, 27.

84, 14. der älteste genau bestimmbare spruch dieses tones ist 84, 14, den man nach Pfeiffers darlegung (Germania V, 5 ff.) mit recht auf den Nürnberger hofstag im juni 1224 bezieht. wie Walther dazu kam wieder aus der zurückgezogenheit hervorzutreten, woher sein verhältniss zum reichsverweser stammte, warum der kaiser ihm eine kerze aus Italien schickte und wie 84, 22 zu erklären sei, sieht man leicht wenn man es nicht verschmähzt zu dem zu nächst liegenden zu greifen. im märz 1223 erlangte der kaiser vom papst in Ferentino daß der kreuzzug von neuem und zwar bis zum jahre 1225 hinausgeschoben wurde. die unterhandlungen wurden in aller freundschaft beschloffen, da Honorius keine unbilligen anforderungen stellte und Friedrich das gute einvernehmen mit der kirche zu erhalten bemüht war, auch selbst den besten willen hatte sich möglichst bald der ihm obliegenden pflicht zu entledigen. beide parteien betrieben die angelegenheit mit erneutem eifer. nach England und Frankreich wurden gesandte geschickt um sie für das unternehmen zu gewinnen. 'auf des kaisers rath erließ Honorius aufforderungen nicht nur an den herzog Leopold von Österreich, an den landgrafen Ludwig von Thüringen so wie an den könig von Ungarn und seine magnaten, sondern auch an alle deutschen bischöfe,

indem er ihnen zu bedenken giebt wie schmachvoll es wäre den der heiligen sache ergebenen kaiser Friedrich im stich zu lassen' (Schirmacher Friedrich II 2, 82). Friedrich selbst wollte nach Deutschland kommen um die begeisterung zu wecken; die unruhige haltung der Sarazenen in Sicilien hielt ihn jedoch zurück. statt seiner kam der bewährte deutschordensmeister, der treffliche Hermann von Salza, wohnte im september 1223 dem hofstage in Nordhausen, im mai 1224 dem in Frankfurt bei. was war nun natürlicher als daß Friedrich bei dieser gelegenheit den weitberühmten dichter, der schon zu Ottos zeiten durch seine politischen sprüche von bedeutendem einfluß gewesen war, auffordern liefs in der sache zu wirken? er schickt ihm (84,30) ein ehrendes geschenk aus Italien, sei es um seinen eifer zu spornen oder zu lohnen. Walther konnte sich der aufgabe nicht entziehen, wenn er auch von natur nicht besondere neigung dazu gefühlt hätte. er muste sich doch sagen daß ihn Friedrich ohne alle sein verdienst und würdigkeit aufgenommen und belehnt hatte. die pflicht der dankbarkeit verlangte es von ihm dem wunsche des kaisers nachzukommen. die schwierigkeit erkannte er ebensowohl als alle andern die mit *disen toerhen dingen* zu thun hatten. denn nicht nur in England und Frankreich, sondern auch in Deutschland war die lust zu diesen unternehmungen bedeutend gesunken. der erfolg den die gesandten hatten entsprach ihren bemühungen durchaus nicht. wenn Hermann ja etwas erreicht hatte, so wurde es durch den kardinalbischof Kunrad von Porto, der kurz nachher zu demselben zwecke in Deutschland erschien, wieder in frage gestellt. dies war die ursache die den dichter wieder in die welt zurückführte, zu den reichstagen wo die angelegenheit des kreuzzuges verhandelt wurde; dies brachte ihn mit dem reichsverweser Engelbrecht in berührung. nicht von erziehungsmethoden, sondern von wirklichem gesange ist str. 84,22 die rede. Walther weiß nicht recht wie er seinen zweck erreichen soll: mit geharnischten schmähsprüchen, wie ehemals, war nichts erreicht; er bittet den reichsverweser um rath: vielleicht im ernst, vielleicht nur um in artiger bescheidenheit seine geringe kraft einer so großen aufgabe gegenüber zu entschuldigen. auch die worte *nû hilf mir, edelr küneges rdt, da enzwischen dringen, daz wir als é ein ungehazet liet zesamene bringen* entbehren der erklärung nicht. daran daß der erzbischof und Walther zusammen reime gemacht haben ist nicht zu denken, aber doch muß er in irgend einem verhältniss

zu seiner poesie gestanden haben. nun wurde Engelbrecht auf demselben reichstage zu Frankfurt im april 1220 zum reichsverweser bestimmt, an welchem Walther (29, 15) in Friedrichs interesse die fürsten zum kreuzzuge ermahnt, und von diesem wahrscheinlich sein lehen erhielt. ungefähr in dieselbe zeit muß, wie oben bemerkt, auch das kreuzlied 78, 24 fallen. da liegt doch die vermuthung dafs beides, belehnung und aufforderung zum kreuzzug, in causalnexus stehe sehr nahe. Engelbrecht wird schon damals mit Walther überlegt haben in welcher weise das ziel zu verfolgen sei. vielleicht entstand auch das lied 14, 38 schon im jahre 1220: mir scheint es im tone ein bedeutendes frischer als 76, 22. so erklärt sich ferner wie Walther dazu kam dafs er dem kaiser den vertraulichen rath den kreuzzug zu beginnen nach Italien schickte (10, 17). wenn er die ganze kreuzzugspolitik auf eigne hand getrieben hätte — ein gedanke der übrigens den zeitverhältnissen wenig zu entsprechen scheint — müsten in der that die worte *Bot, sage dem keiser stnes armen mannes rdt, daz ich deheinen andern weiz als ez nû stât* u. s. w. sehr befremden. endlich erhellt auch warum in dem leich, wenn er in der zurückgezogenheit auf dem hofe in Würzburg entstand, nicht von einem kreuzzuge die rede ist. die kreuzlieder dichtete Walther im auftrag; ihm selbst scheint die sache wenig am herzen gelegen zu haben.

Ich gebe mich nicht der illusion hin dafs diese ansicht allgemeine billigung erfahren wird: manche werden eine zu arge entweihung der kunst darin sehn wenn ein Walther auf *commando* dichtete; für andere aber wird gerade der ton der kreuzlieder eine bestätigung sein. Pfeiffer, der doch früher (Germ. V, 33) meinte dafs Walther sie als begeisterter kreuzfahrer, das lied 14, 30 sogar bei anblick des gelobten landes gedichtet habe, urtheilte nichts desto weniger ganz richtig, 'dafs in diesen liedern etwas kühles, frostiges liegt, das jedem sogleich auffallen muß der es nach den tiefempfundenen, ergreifenden liedern seiner letzten jahre liest. es herrscht deutlich ein ganz anderer, ich möchte sagen gleichgiltiger ton darin.' sehr richtig. wenn aber Pfeiffer meint dies sei eine häufige eigenthümlichkeit der jüngern jahre, so ist das eine höchst wunderbare psychologische anschauung, über die man wohl nicht streiten braucht.

Hiernach steht der annahme dafs die sprüche 84, 14 in derselben reihenfolge entstanden in der sie überliefert sind nichts im

wege. 85,9 muß kurz nach dem tode des erzbischofs Engelbrecht am 7n nov. 1225, noch ehe der mörder ergriffen wurde, gedichtet sein. 85,17 hat Pfeiffer (Germ. V, 12f.) richtig in das jahr 1227 gesetzt. fünf andere sprüche dieses tones, welche sich an einer andern stelle der Pariser handschrift finden, sind nach der excommunication Friedrichs, die am 29n september 1227 zu Anagni ausgesprochen und durch das päpstliche rundsreiben vom 10n october 1227 auch in den andern ländern bekannt gemacht wurde, gedichtet. 10,1 in eine andere zeit zu setzen fehlt der grund.

Übrig sind noch die beiden elegien. 13,5 ist wohl im jahre 1227, aber nicht nach der excommunication Friedrichs entstanden (Rieger s. 38f.). erwähnt wird diese in den beiden letzten strophen der andern elegie. die erste muß man, obwohl ein engerer zusammenhang zwischen den einzelnen strophen nicht statt findet, wegen der gleichheit des tones und charakters in dieselbe zeit setzen. aus z. 7 *liut unde lant dā ich von kinde bin erzogen, die sint mir frōmde worden als ob ez st gelogen* hat man geschlossen dafs die strophe in seinem geburtslande gedichtet sei; aber nicht mit recht. dem alten dichter erscheint sein leben wie ein traum aus dem er jetzt erwacht sei; was er im traume gesehen ist für den wachenden verändert und unbekannt: *nū bin ich erwachet und ist mir unbekant daz mir hievor was kündic als mīn ander hant*. nicht eine objective wādelung ist es die der dichter erfahren hat, sondern eine subjective. das sieht man deutlich aus den worten *nū bin ich erwachet*. sein geistiges auge hat sich aufgethan, er sieht die dinge in anderm lichte als früher. wenn es z. 7—13 so dargestellt wird als habe sich das land geändert, so ist das nur eine fiction die aus dem wesen der poesie das allgemeine zu individualisieren und die innere empfindung zur anschauung zu bringen folgt. weder dafs Walther in Franken geboren (Pfeiffer Germ. V, 1 ff. Rieger s. 36) noch dafs er in hohem alter in sein geburtsland zurückgekehrt sei (Pfeiffer vorr. s. XXIII), darf man aus dieser strophe schliessen: beides ist unwahrscheinlich.

Hiermit sind wir am ende. die bannung Friedrichs hat Walther noch erlebt. weiter reichen die andeutungen in seinen gedichten nicht. wenn er noch im juni 1228 gelebt hätte würde sich wohl eine erwāhnung des kreuzzuges, der damals angetreten wurde, finden. die letzten jahre seines lebens von 1220 an brachte er in Würzburg zu. öffentlich trat er in den angelegenheiten des kreuzzuges

auf als er vom kaiser dazu aufgefordert war. im übrigen hielt er sich in der zurückgezogenheit. die beziehung mehrerer sprüche auf die regierung Heinrichs VII, die zuerst Daffis annahm und Rieger weiter ausführte, ist durch nichts begründet und hat zu nichts geführt als eine arge verwirrung in die chronologie seiner gedichte zu bringen.

b. die lieder.

Auf einem viel unsicherern boden als bei den sprüchen findet sich die forschung, wenn es sich darum handelt die lieder in eine bestimmte chronologische ordnung zu bringen. da sie aber im wirklichen minnedienst entstanden sind und einen ganz realen boden voraussetzen, muß man doch genug anhaltspuncte finden können um zu einem einigermaßen festen resultat zu kommen. die bekanntschaft mit den lebensverhältnissen des dichters die sich aus den sprüchen gewinnen läßt ist dabei eine wohl zu beachtende stütze. als dritter, sehr wesentlicher punct kommt noch die handschriftliche überlieferung hinzu. denn aus dem was eben über die entstehung der liedersammlungen gesagt ist ergiebt sich dafs im allgemeinen die lieder derselben periode sich in den handschriften neben einander finden müssen. an ausnahmen kann es natürlich nicht fehlen.

1. lieder der niedern minne.

Es ist bekannt, dafs Walther ehe er einer frau von stande diente, ein mädchen von niederer herkunft liebte und dafs sich auf dieses verhältniss mehrere seiner lieder beziehen. sie bilden den ganzen dritten theil der Heidelberger handschrift, A 111—151, d. h. die lieder 72, 31. 73, 23. 49, 25. 74, 20. 94, 11. 75, 25; denn die strophen welche sich oben als spätere zusätze in A ergeben haben sind hier natürlich unbeachtet zu lassen. die vier ersten dieser lieder finden sich nebeneinander auch in E 51—87. str. 62—82 gehören nicht hierher. aus der quelle BC kommen in betracht C 126—131 (39, 1. 11), strophen welche die liedersammlung in BC eröffnen, C 166—174 (49, 25. 50, 19), zwei lieder die auch in E nebeneinander stehen.

Dafs sich in ganz verschiedenen quellen dieselben lieder neben einander finden kann nicht zufall sein; sie gehören der zeit nach zusammen. jeder der sie liest muß den unterschied merken der

sich zwischen ihnen und den liedern aus der höhern minne findet. sie versetzen uns in eine frühere zeit des dichters, in eine zeit in der er dem höfischen treiben noch ferner stand, noch nicht den feinen, modischen ton der die späteren lieder charakterisiert angeschlagen hatte. frische natürlichkeit und leichter ton, lebensmut und selbstbewusstsein zeichnen sie aus. in ausdruck und strophenbau läßt sich bei den meisten das volksmäßige nicht verkennen. ob sich alle auf dasselbe verhältniss beziehen ist zweifelhaft. in dem liede 74,20, welches in E die reihe eröffnet, haben wir jedenfalls die erste annäherung an ein mädchen. er bietet ihr seinen kranz den es mit verschämter neigung entgegen nimmt. die parallelstrophe 75,9 spricht die bitte 'blumen zu brechen' offen aus. ob ihm gewährung zu theil geworden wissen wir nicht; es hat aber nach 75,17 fast den anschein. keinesfalls blieb es bei der einmaligen begegnung. der dichter vergaß ihren anblick nicht so leicht und sucht sie (75,1) unter den tänzerinnen. 73,23 (folgt in E). er wendet sich gegen die widersacher die ihm im winter viel ärger bereitet haben. dem mädchen schwört er bei seiner seele seligkeit die innigste liebe. 49,25 (folgt in A und E). sie sei ihm schön und gut genug. er werde ihr treu bleiben, wenngleich man ihm einen vorwurf daraus mache dafs er seinen gesang *sô nidere wende*. 50,19 (folgt in E und C). obwohl er viel edle und reiche frauen kenne, wolle er nicht von ihr lassen; doch möge sie nicht so spröde gegen ihn sein. die aufforderung zum grufse an seine füsse zu sehen würde der dichter in späterer zeit sicher nicht an seine herrin haben ergehen lassen. sie war übrigens nicht von dem erwünschten erfolg: das mädchen sah ihn nach wie vor nicht an (50,22). bezieht sich hierauf 73,1 *mich enwil ein wip niht an gesehen?* das liede 72,31 folgt wenigstens in E auf 50,19. der unmut den die nichtachtung von seiten der geliebten hervorruft steigert sich so dafs er den gesang aufzugeben beschließt. aber freunde vermögen ihn von neuem anzuheben. in ihm ist die liebe noch nicht erloschen; aber was bitten nicht vermochten werden drohungen schwerlich durchgesetzt haben. der anfang *Lange swigen des hât ich geddht* beweist eben so wenig gegen die zeit in die es nach der überlieferung in den handschriften gesetzt werden mufs als das stolze selbstbewusstsein tausend herzen seien durch seinen gesang froh geworden. eine drohung wie *Hërre waz si flêche liden sol* (73,5) wäre in Walthers späterem minnegesang unerhört, noch mehr aber der überkräftige

schlufs in dem dem mädchen sogar schläge angedroht werden. durch kräftige ausdrücke zeichnen sich diese lieder überhaupt aus. die flüche gegen die widersacher 73,23 ff. dürften weniger hierher zu ziehen sein als der liebesschwur *st mir ieman lieber, maget oder wtp, diu helle müeze mir gezemen* (74,6) und die versicherung *é danne ich lange lebte alsó den krebz wolt ich é ezzen ró* (76,8). ob das lied *Under der linden* (39,11) ebenfalls mit 49,25. 50,19 u. s. w. zusammengehöre ist sehr zweifelhaft. nach 72,31 kann es schwerlich entstanden sein, denn der bruch den jenes lied voraussetzt heilte wohl nicht wieder. vor 49,25 aber auch nicht, denn das mädchen dem 31,11 in den mund gelegt ist wäre gewiss nicht mehr so spröde gewesen.

2. lieder der höheren minne.

A. lieder welche im österreichischen minnedienst entstanden sind.

Hierher gehören aus quelle AC: A 1—30, C 240—254

aufserdem A 38—41 strophen die ursprünglich eine andere stelle eingenommen zu haben scheinen und 57—61, 89—93, die sich im zweiten theil der handschrift unter sprüchen finden.

aus quelle BC: B 46—70, C 132—159

B 74—100, C 175—233

aus quelle EF: E 1—49. 88—186. von diesen werden allgemein für unecht erklärt und deshalb hier übergangen str. 16—23, 33—37, 106—109, 138—147.

Andere strophen welche hierher zu ziehen sind und sich als eingeschoben oder in einem anhang finden, werden an ihrer stelle eingereiht aber durch [] bezeichnet werden.

Als das älteste lied mufs 45,37, welches die Heidelberger sammlung eröffnet, gelten: herlich ist die natur wenn sie im frühlingsschmuck der sonne entgegen lacht und die vöglein die beste weise welche sie können singen: noch herlicher aber der anblick einer schönen frau, wenn sie *wol gecleidet unde wol gebunden durch kurzewile zuo vil liuten gdt.* da lafszen wir alle blumen stehen, um das schöne weib anzuschauen. — sicher hat der dichter hier einen bestimmten aufzug im auge. er hat eine frau gesehen die eindruck auf ihn gemacht hat. eine nähere bekanntschaft setzt erst die spätere strophe 46,21 voraus, *Hér meie, ir müezet merze stn, é ich min frou-*

wen dd verlür. 46,32 (folgt in ABCEF). sein herz ist gefeselt. er entsagt der niederen minne um sich der höheren hinzugeben. 43,9 im wechselgespräch mit der frau werden die forderungen welche die herren an die damen und diese an jene zu richten haben erörtert. er trägt ihr seinen dienst an, durch den wie er hofft sein eigner werth wachsen werde. [85,34. das lied findet sich in C an einer stelle wo sonst nichts steht was in diese periode gehörte, in E unmittelbar hinter den unechten strophen 72—77, in A unter dem namen Liutolds. man sieht leicht dafs es zu den liedern gehörte deren verfasser nicht allgemein bekannt waren und die bald hier bald dort eingefügt wurden. dafs man es dem Liutold nicht zuschreiben darf versteht sich von selbst: man hat aber der übereinstimmung zweier handschriften gegenüber auch nicht einmal grund an der autorschaft Walthers zu zweifeln; denn das lied enthält nichts was gegen seine kunst verstiefse. Wackernagel und Rieger (vorr. s. XXII) meinen, neben dem liede 43,9 sei für dieses kein platz in Walthers höherer minne; denn einer dame habe er nur gedient. die ähnlichkeit der anlage und einige parallele gedanken in beiden liedern können diesen ausspruch aber nicht begründen. sie zeigen sich gerade in liedern die der zeit nach nahe stehen. darum war es den minnesängern gar nicht zu thun immer etwas neues zu sagen: sehr oft wiederholen sie dasselbe, aber in neuen wendungen und tönen. der zweck beider gedichte ist übrigens gar nicht derselbe: in dem einen bittet Walther die frau dafs sie sich seinen dienst möge gefallen lasen, in dem andern will er ihre liebe; in dem einen steht er noch auf der ersten stufe der bekanntschaft, die sprache ist zurückhaltend und förmlich, das andere ist ausgezeichnet durch munteren ton und freie beweglichkeit. beide lieder bezeichnen verschiedene entwickelungsgrade desselben verhältnisses und entsprechen diesen aufs beste.] 120,25. schon manchem hat er in seiner noth geholfen, sich selbst weifs er nicht zu rathen:

*ich minne ein wtp, diust guot und wol geldn,
 diu ldt mich aller rede beginnen,
 ich kan ab endes niht gewinnen.
 darumbe wære ich nû verzaget,
 wan dazs ein wênic lachet só si mir versaget.*

sollten sich diese worte nicht auf das oben besprochene gedicht (56,7) beziehen

Ich wil iu ze redenne gunnen

sprechen swaz ir welt, ob ich niht tobe

und auf die neckische abweisung am schlusse desselben? — sie möge nicht darnach fragen wie lange er bei ihr bleiben wolle. schön und gütig sei sie; sie verstehe seinen willen auch wenn ihn worte nicht genügend ausdrückten; denn bei ihr stocke ihm die rede. 51,13.**) wieder ist der mai da. alles freut sich, menschen und natur; möchte die geliebte doch auch sein herz erfreuen. [112,27. (in C zwischen den nachträgen aus A und E.) bei ihrem anblick klopft ihm das herz; er hat sich ihr ganz zu eigen gegeben und möchte gern tag und nacht bei ihr sein. aber sie will nicht und vergilt seine treue übel.] 113,31.**) aber wenngleich sie hart gegen ihn sein will und ihm seine bitten nicht gewähren, so fühlt sie doch die schwere ihrer aufgabe. tag und nacht wird sie von sorgen gequält und sie fürchtet ihm nicht mehr versagen zu können. 114,23. der kalte winter und anderes ungemach hat ihm viel zu leide gethan. der erwachende frühling belebt auch ihn neu. er erinnert die geliebte an die freuden des vorigen sommers (*dô sach ich bluomen striten wider den klê*) und fordert sie zu dem frühern verkehr auf.***) 115,6.†) sie ist im besitz eines freudenhortes, den er mit ihr wieder zu erobern wünscht und hofft. 71,19 (dies und das folgende lied stehen in A nebeneinander). wenn sie in dem liede 113,31 noch bedenken trug die *wibes êre* zu opfern, so ist jetzt

*) dafs nicht alle strophen gleichzeitig sind ist oben bemerkt.

**) dieses und die beiden folgenden lieder eröffnen die Würzburger sammlung. WR. haben 112,17. 113,31 unter die lieder der niederen minne aufgenommen.

***) Rieger (s. 61) meint, der matte und trübe ton dieses liedes hätte nur der letzten zeit von Walthers minnegesang entspringen können. das ist unbegründet. auf ein vorgerückteres alter deutet nichts in dem gedicht. der ton erklärt sich vollkommen aus der lage des dichters der, wie Rieger ganz richtig aus der zweiten strophe geschlossen hat, eine schwere krankheit überstanden hatte. es ist kein grund vorhanden dies gedicht aus seiner umgebung zu trennen. — 51,13 mufs wenigstens ein jahr früher entstanden sein.

†) WR. setzen das lied unmittelbar vor 120,25: vermutlich wegen des gleichen inhalts von strophe 115,22 und 121,24, und wegen der worte *ich erwirbe ein lachen wol von ir* (115,6) und *wan daz ein wênic lachet, sô si mir versaget* (121,5). aber die klage dafs er vor ihr keine worte finden könne, braucht nicht auf eine zeit beschränkt werden, und das lachen welches er 115,24 wünscht, ist sicher nicht das welches er nach 121,5 erhalten hat. nichts gebietet das lied von 114,23. 113,31 zu trennen.

diese sorge zurückgedrängt. sie fürchtet nur noch dafs er es nicht treu meine: *tæt er mir noch den willen schîn, hæet ich iht liebers danne den lîp, des mûeser hêrre sîn.* er beklagt sich dafs sie gar nicht seinen willen verstehe: doch will er mit geduld und heiterer stirn diesen schmerz ertragen. dies betragen giebt aber zu falscher deutung anlaß; nicht überall wird sein frohsinn gern gesehen. die vierte strophe dieses tones (MSF. 152, 34) ist, wie oben s. 244 gezeigt, früher entstanden. er spricht in ihr den entschluss aus die frau um ihre liebe zu bitten, möge sie auch darüber erzürnt werden. sie gehört also vor das lied *Frouwe'n lât iuch niht verdriezen* (85, 34). 71, 35. endlich sind die zweifel überwunden. sie vergilt dem manne, dem alle gutes nachreden, liebe mit gegenliebe: *ein mannes heil mir dâ geschach dâ si mit rehten triuwen sprach, ich mûeze ir herzen nâhe sîn.* 119, 17. kuss und umarmung sind ihm in aller eile zu theil geworden und die hoffnung auf weitere erfüllung seiner wünsche. diese ist aber nicht so leicht zu erreichen: *mich mûet daz ich si hære jehen, wie holt si mir in triuwen wære, und saget mir ein ander mære, des mîn herze inneclîchen kumber lîdet iemer sît. wê wie sûeze ein arebeit! ich hân ein senfte unsenftekeit.* in zwei andern stropfen desselben tones klagt er dafs der frohsinn aus der welt verschwunden sei, dafs er um nicht anstofs zu erregen die eigne freude im herzen verschließen müfse. *) [109, 1 (dies und das folgende lied sind der sammlung in C vor den nachträgen aus A angehängt). er freut sich des guten empfanges den er bei ihr gehabt und dafs er einem so trefflichen weibe auf 'minneclîchen danc' diene (vergl. 109, 24 und 119, 25). dieselbe lage setzt 110, 13 voraus. was er an freuden gewonnen hat, *daz hât ir schæne und ir gûete gemachet und ir rôter munt der sô lieplîchen lachet.*] 118, 24. die hoffnung die minne seiner dame zu erlangen erhebt sein herz über die sonne. der gedanke an sie machte ihm selbst den winter gleichgiltig. es war ihm als wäre er mitten im mai. 53, 25. die

*) WR. setzen 71, 35. 119, 17 unter die lieder der niederen minne, mit deren stil sie durchaus keine ähulichkeit zeigen. was sie dazu bewogen weiß ich nicht, wenn nicht vielleicht die annahme dafs es in der höheren minne nicht bis zu kuss und umarmung gekommen sei. dafs Walther aber solche ziele verfolgte ergibt sich nicht nur aus den liedern 85, 36. 71, 19, die WR. für unecht erklären, sondern auch aus v. 121, 23. 110, 1 ff. und anderen. hätte er dergleichen nie erreicht, so begriffe sich nicht wie er einen wunsch wie 185, 1 ff. aussprechen durfte.

älteren stropfen dieses tones 53, 25. 35. 54, 7, in denen er noch um einen kuss bittet, müßten vor 71, 35 entstanden sein, wahrscheinlich zwischen 115, 6 und 71, 19. die andern beiden reihen sich hier am passendsten ein. er lobt ihre schönheit und wünscht ihr so nahe zu sein dafs er sich in ihrem auge spiegelt. das glück würde ihn verjüngen.*) anm. zu 61, 32. in seiner liebessehnsucht baut er luftschlösser. er denkt bei der geliebten zu liegen und gewährung aller wünsche zu erlangen: *sô sprich ich, wil duz iemer mē beginnen, dū vil sœlic wtp, daz dū mir aber tuost sô wê? sô lachet sie vil minnecltche* u. s. w. in einer angehängten strophe spricht er aus dafs ihm schon manches seinen aufenthaltort verleide. nur die liebe fesselt ihn noch. 61, 32 (in demselben tone) der allzu offen ausgesprochene wunsch hat sie beleidigt. es ist ihm verboten das lied zu singen. es müßten aber auch noch andere verhältnisse sein die ihm das leben verkümmern (vergl. 62, 1 ff. 185, 31 ff.).**) 62, 6 (dies und das folgende lied stehen in BC neben einander). er bittet sie sich wieder mit ihm zu versöhnen; gedanken und wünsche möge sie frei geben und ihm erlauben dafs er sie in seinem gesange preise. manche beleidigung werde ihm zugefügt, er wolle sie aber der liebe wegen mit geduld ertragen. 63, 8 frau und freundin, herrin und geliebte möchte er an ihr zugleich haben, dann würden ihn seine neider mit recht neiden und er sich des neides freuen. 58, 21.***) die ältesten sprüche dieses tones schliefsen sich hier an. in str. 58, 21 erwähnt er der schlechten zeiten, hofft aber noch zuversichtlich auf beßerung: *Die zwtvelære sprechent ez st allex tót, exn lebe nû nieman der iht singe*, vergl. *Die verzagten aller guoten dinge*

*) die worte *dā liuhtent zwêne sternen abe, dā müeze ich mich noch inns ersehen, daz si mirs alsô nâhen habe* sind doch wohl eben so zu verstehen wie 185, 1 *Ich wünsche mir sô werde, daz ich noch gelige bī ir sô nâhen, daz ich in ir ouge sehe*. dies begründet die stellung die den stropfen 54, 17. 27 angewiesen ist. denn nach 185, 1 können sie nicht gesungen sein, weil sich der dichter nach dem verweise denselben wunsch nicht noch einmal würde erlaubt haben: viel früher aber auch nicht, denn dann wäre der wunsch noch nicht an der zeit gewesen. keinesfalls darf man sie mit WR. in die erste zeit der bekanntschaft setzen, das verbieten die worte *ich junge und tuot si das* (54, 35).

**) die bedeutung dieses liedes als einer katastrophe in Walthers minnedienst haben WR. vorr. s. XXVI richtig erkannt; ebenso die beziehung von 62, 6 auf dieselbe.

***) die töne 58, 21. 69, 1. 54, 37 finden sich in A (6—9. 10—13. 18—23) und E (165—169. 157—161. 152—156) nebeneinander.

wænent daz ich mit in si verzaget (in dem eben besprochenen liede 63, 8). str. 59, 19 klagt dafs die geliebte den feinden nicht schade und den freunden weh thue. die übrigen strophen scheinen in etwas spätere zeit zu fallen. 69, 1. er wird ungeduldig dafs die frau ihn nicht mehr hören will, dafs sie ihm seinen dienst zum schlechten wende. aber sogleich reut ihn sein unmut: *wé waz sprich ich örenlôser ougen dne, den diu minne blendet, wie mac der gesehen?* kann das minne sein was solche schmerzen bereitet? 54, 37. in dieser noth beschließt der *freudehelfelôse man*, der weder freunde noch rath hat, sich ganz der Minne hinzugeben damit sie an seiner stelle und für ihn werbe. [13, 33. in C unter sprüchen des ersten theiles. mancher meint seine klage komme nicht von herzen; solche haben aber wahre liebe noch nicht empfunden. die Minne möge sich seiner annehmen. die geliebte werde ihm seine treue nicht übel vergelten, wenn sie nur seine gesinnung erkenne. das sei aber schwer in zeiten wo so viele ohne redlichkeit minnen, wo selbst der freund vom freunde hintergangen wird.] 65, 33. in einer trüben stunde denkt er daran ihren dienst aufzugeben, aber das melfsen des halmes gewährt ihm trost und muntert ihn zur ausdauer auf. die letzte, selbständige strophe klagt wieder dafs sie mit prahlerischen nebenbuhlern verkehre. 41, 13. *) prahler und lügner werden verwünscht. (in der dritten und vierten strophe, die später entstanden sind, versichert er hohen mut zu haben, wenngleich er keiner liebe genieße. aber schwere sorgen drückten ihn.) 40, 19. die Minne soll die dienste welche er ihr geleistet hat lohnen. er hat für sie gegen unbeständige leute gestritten; sie möge jetzt ihre geschofse auf die geliebte richten, die ihn gering schätze obwohl er sie mit seinem lobe erhoben habe (vergl. 69, 22). 42, 15 (einzelne sprüche). der gedanke an gute frauen und heitere tage ist ihm stets trost in stillen sorgen gewesen. frau Sælde thut nicht gut daran dafs sie dem einen reichthum, dem andern hohen mut verleihe. beides gehöre zusammen. wenn die welt an freuden abgenommen hat, so müfse man es den reichen und jungen zuschreiben. 70, 1. die frau dürfe nicht zürnen wenn er sie jetzt seltner grüfse. die

*) die töne 41, 13. 40, 19. 42, 15. 70, 1. 51, 23 finden sich in derselben reihenfolge in E 12—15. 28—32. 38—41. 42—44. 45—49 nur getrennt durch strophen welche die ähnliche in C benutzte quelle nicht hatte und durch das verstümmelte lied 57, 23. die ersten drei lieder hat auch die quelle BC nebeneinander.

schuld liege nicht an ihm. in einer andern strophe desselben tones klagt er darüber daß die lebenszeit so schnell verinne. 52,23. die dame vergilt ihm seinen dienst übel. einen jungen leib hat er in ihren dienst gebracht und nichts als kummer dafür erworben. noth und arbeit wolle er gering anschlagen, aber wenn er seine zeit verloren habe, das sei ihm leid. str. 53,17 ist nach der trennung gedichtet. *) 116,33. 117,8. auch jetzt weiß er noch eine heitere aufsenseite zu bewahren, wenn gleich der kummer an seinem herten nagt: *alsó hân ich dicke mich betrogen und durch die werelt manege fröide erlogen: daz liegen was ab lobelîch*. manche freude die er früher hatte kann er jetzt nicht mehr genießen. die welt dankt ihm übel und verleiht ihre gaben lieber an unwürdige als an ihn. zu einem 'ungefüegen werben' kann er sich nicht entschließen. selbst aus der hoffnung *daz der ungefüegen werben anderswô genæmer si dan wider si* spricht die furcht daß es sich anders verhalte. 59,37. er bittet die Welt besser gegen ihn zu handeln und nicht junge thoren vorzuziehen. desselben inhalts ist 121,33. wenn früher die alten sagten die welt habe an freuden abgenommen, so habe er gegen sie gestritten. jetzt ist es anders: *si hânt den strît behalten nû wol lenger denne ein jâr*. 44,11 und anm. (einzelne sprüche). er weiß sich in seiner noth keinen rath. er hat sich in der wahl der freunde geirrt. die klagen über lügner und verleumder werden stärker. **) die unterthanen der falschen minne, gegen die er früher geeifert, suchen sich an ihm zu rächen. ***) er fürchtet ihnen das feld räumen zu müssen: *als helfe iu got, werde ich vertriben, ir frouwen sô behaltet mich*. str. 44,11 ist erst nach der trennung gedichtet, die übrigen in Österreich; da sie aber nicht zusammenhängen, kann die eine etwas früher, die andere etwas später fallen. auch 59,1. 10.28 mögen in diese zeit gehören. 63,32. man will den namen der geliebten wissen. sie hat zwei, gnade und ungnade. — die sache ist jetzt reif. er muß den *ungefüegen* und *schemelösen* weichen. die erste strophe kann einer etwas früheren zeit angehören. die beiden letzten 64,13.22 sind entstanden nach-

*) dem liede 52,23 geht in C 51,13 voran. möglich ist daß die späteren strophen (51,37. 52,7), in denen er auch über ungnade der geliebten und verlorene zeit klagt, in diese zeit gehören.

**) *owê daz man si niht vermidet! daz wirt noch maneger frouwen schade und hât verderbet hêrren vil* (44,32) vergl. 41,17 ff.

***) dies bezieht sich auf E 124, bei Lachmann anm. zu 120,24. vergl. 40,39.

dem er Österreich verlassen. 60,34. im begriff der alten heimat den rücken zuzukehren macht er sein testament: sein unglück vermacht er den neidern, seinen kummer den lügnern, den frauen liebessehnsucht.

Walthers lebenslauf gestaltet sich hiernach ungefähr so. die erste zeit seines minnedienstes war ohne bedeutendere störung verfloßen. persönliche liebenswürdigkeit und treue anhänglichkeit hatten ihm bald die zuneigung der dame gewonnen. der unverschämte wunsch (E 179 anm. zu 61,32) das äußerste von ihr zu erlangen veranlaßte die störung des verhältnisses, die er nie wieder vollständig beseitigen konnte. gleichzeitig (E 181 und 62,6) treten die klagen auf dafs man ihn kränke und beleidige, dafs das glück ihm den rücken zukehre (55,35) und dafs die allgemeine stimmung eine gedrückte sei (58,21. 63,8). bedenkt man nun dafs der herzog Friedrich Walthers besonderer gönner war (19,29), dafs er 1196 einen kreuzzug unternahm von dem er nicht zurückkehrte, und dafs sein bruder und nachfolger Leopold dem dichter, der sich irgendwie gegen ihn vergangen hatte (26,1), durchaus nicht gewogen war, so wird man die zeit für jene wendung in Walthers leben einigermassen feststellen können. die abwesenheit eines theils der ritter im Morgenlande und der bruderkrieg im nachbarlande, der auch auf Österreich seinen verderblichen einfluß übte, mußte ein stilleres leben am Wiener hofe herbeiführen. eine gegenpartei bemühte sich den Walther bei dem fürsten und bei der dame anzuschwärzen und zu verleumden. anfangs nahm er die sache noch leicht.*) in dem liede 62,6, das bald nach dem zwist entstand, spricht sich noch eine heitere stimmung und die gewissheit die dame zu versöhnen aus; die klagen über die welche ihn beleidigen sind noch ohne bitterkeit, und er vertröstet sich und andere auf bessere zeiten: *Die zwivelære sprechent, ez st allez tót, ez n lebe nû nieman der iht singe. nû mugen si doch bedenken die gemeine nôt, wie al diu welt mit sorgen ringe* (58,21 ff.) und *Die verzagten aller guoten dinge wænent daz ich mit in st verzaget* (63,8): je länger die unangenehme lage aber währte, je mehr einfluß die gegner bei der

*) WR. haben die lieder 40,19. 54,37. 69,1. 65,33. 13,33. 41,13 vor den zwist mit der frau gesetzt, aber es weisen ihnen zum theil die überlieferung, zum theil die gedanken die spätere stelle an: vergl. 40,19—25. 55,2—5. 69,22 ff. 66,13 ff. 14,25. 33. 41,25 ff.

frau gewinnen (59, 25. 53, 9. 66, 13), um so mehr schwindet sein frohsinn. er konnte ihnen um so weniger das gegengewicht halten als die abneigung des fürsten ihn auch vom hofe und vom verkehr mit der geliebten fernhielt (70, 1). die sorgen um seinen unterhalt, die 55, 35. 42, 31. 43, 1 noch mit laune behandelt werden, fangen ihn mehr zu drücken an, mit steigender bitterkeit wendet er sich gegen die welche sein unglück herbeigeführt haben (44, 23 und anm. 59, 1), und klagt die Welt an dafs sie ihm seine dienste schlecht lohne und thoren vorziehe (59, 37. 121, 33). wenn er früher gegen die welche mutlos an der zukunft verzweifelten stritt, so giebt er ihnen jetzt recht: *si hant den strit behalten nû wol lenger denne ein jâr* (122, 2).*) wenn er dennoch in Österreich blieb, so hat das seinen grund wohl darin dafs er eine baldige rückkehr Friedrichs erwartete. als aber im april 1198 mit dessen tode diese hoffnung schwand, räumte er den *schamelösen* (64, 4. 60, 34) das feld und fand bald nachher aufnahme bei Philipp. die treue die Walther der geliebten bisher bewiesen hatte bewahrte er ihr auch im exil. die ausdauer und die tiefe empfindung in den strophen 64, 13. 22. 44, 11 setzen seine liebe aufser zweifel. bei ihr scheint sie weniger nachhaltig gewesen zu sein. schon in den österreichischen liedern findet sich keine andeutung dafs sie den einflüsterungen der feinde irgend welchen widerstand entgegengesetzt habe, und nach der trennung gab sie einer traurigen stimmung des herzens wenigstens keinen ausdruck. in der strophe 61, 8 entschuldigt dies Walther; es zieme liebenden frauen dafs sie den schmerz der trennung mit mafs ertrügen. aber sollte diese entschuldigung wirklich ganz aufrichtig sein? es wird auch von ihr das wort gelten: *also hân ich dicke mich betrogen und durch die werelt manege fröide erlogen, daz liegen was ab lobeltch.* gegen den vorwurf aber den die frau zur rechtfertigung ihres eignen betragens ihm macht, er werbe in der fremde um andere frauen, verwahrt er sich (53, 17) mit nachdruck.**)

*) dafs mit dem *sunderleit* (122, 23 vergl. 60, 7) die liebe der frau gemeint sei möchte ich nicht mit derselben entschiedenheit wie Rieger (s. 69) behaupten; es kann auch das leben am Wiener hofe oder, da hiermit sein mianeverhältniss in enger beziehung steht, beides gemeint sein.

**) dafs Walther in allen strophen welche aus der ferne an seine herrin gerichtet sind sich alter töne bedient dürfte nicht zufall sein. er selbst konnte ihr ja neue nicht vortragen.

Im jahre 1200 finden wir Walther nach zweijähriger abwesenheit zur schwertleite Leopolds wieder in Österreich (25, 29). bei dieser gelegenheit wurde das lied *Ir sult sprechen willekomen* vortragen. *) man hat anstofs daran genommen dafs Walther in diesem liede gar nicht seiner dame gedenkt. meinem gefühl nach ist es nur dem anstand gemäfs wenn er in dem liede mit welchem er bei seinem ersten auftreten den ganzen hof begrüfst über dies persönliche verhältniss mit stillschweigen hingeht. an die dame ist eine besondere strophe desselben tones gerichtet, in der er ausspricht dafs sie von ihm nicht verlassen sei. dasselbe ergibt sich auch aus dem gleichzeitigen spruche 84, 1. bald musste er sich überzeugen dafs die zeit eines ruhigen aufenthaltes in Österreich noch nicht gekommen sei. Leopold war nicht gesonnen ihm aufnahme zu gewähren, und die alten gegner waren noch nicht verstummt. nur in dieser zeit und nur in Österreich kann 61, 20 *Nû bittent, lât mich widerkomen* gedichtet sein. man hatte Walther wohl mit hohn an seine abschiedstrophe *Ich wil nû teilen é ich var* erinnert. in bitterem unmut antwortet er. die strophe zeigt aber zugleich dafs die eigne anschauung ihn gelehrt hatte nicht mehr an den ehemaligen minnedienst zu denken. wenn er mit ihr nicht vollkommen gebrochen hätte, würde er nicht in dieser art von den frauen ohne jede ausnahme gesprochen haben. von einer neuen anknüpfung zeigt sich keine spur. in dem liede 57, 23 beschränkt er der Minne den dienst auf den siebenten tag.

B. Thüringische lieder.

Die Pariser handschrift hat von str. 42—105 einen abschnitt, für den eine parallele quelle fehlt. er zerfällt in zwei theile str. 42—104 und str. 105—125; denn str. 104 ist eine vereinzelte strophe, die sich mit andern desselben tones C 125 noch einmal findet.

a. C 42—103.

Von den dreizehn liedern welche dieser theil enthält finden sich nur drei (85, 34. 88, 9. 94, 11) auch in andern handschriften. das erste gehört unter die österreichischen lieder und nimmt, wie

*) nicht wie Rieger (s. 62 anm.) glaubt am hofe Philipps; denn hiermit läfst sich *und her wider unz an Ungerlant* (56, 3b) nicht vereinigen. in Österreich ist es jedesfalls und zwar nach längerer abwesenheit des dichters vortragen. 1217 kam er noch einmal dorthin, aber gegen eine so späte abfafsungszeit streitet der ganze ton (vergl. unten s. 285). v. 58, 34 und str. 117, 1 scheinen sich auf dies lied zu beziehen.

oben bemerkt, auch in den andern handschriften eine unsichere stelle ein, das letzte ist der zeit der niedern minne zugewiesen. von den übrigen zehn zeichnen sich sechs (90, 15. 91, 17. 93, 20. 96, 29. 97, 34. 99, 6) dadurch aus dafs sie durchaus nicht regelmäfsigkeit des auftrages bewahren.*) man darf sie deswegen nicht in die jugendzeit des dichters setzen, in der er noch nicht zur vollendung der form gelangt wäre; denn auch in den sprüchen hat er die regelmäfsigkeit die einige der älteren töne zeigen späterhin aufgegeben, und der ganze charakter dieser lieder widerstreitet einer solchen annahme auf das entschiedenste. Walther tritt uns als ein älterer gereifter mann entgegen (93, 39), er hat die ungunst des glückes erfahren (90, 18), und klagt über den verfall der zucht. mit den guten alten sitten komme er nicht mehr aus (90, 15). den veredelnden einflufs des minnedienstes hat er kennen gelernt und empfiehlt den jungen ein weib zu minnen (91, 17. 98, 1). die minne gebe dem mann die wahre freude und erhöhe seinen werth (92, 29. 93, 20. 96, 2. 99, 9), selbst wenn das werben nicht zum ziele führe (91, 29. 93, 10). so sei es leider ihm gegangen; doch noch hoffe er auf erfüllung seiner wünsche (92, 3. 17. 95, 35).

*) die neuern herausgeber haben sie auch hier herzustellen gesucht und, von den orthographischen änderungen ganz abgesehen, in den 27 strophen den überlieferten text der sonst bedeutende corruptelen keineswegs zeigt, an 37 stellen corrigiert. Wackernagel Rieger und Pfeiffer ändern 90, 28. 33. 35. 91, 10. 12. 16. 94, 1. 4. 97, 8. 21. 29. 98, 12. 14. 22. 25. 40. 99, 2. 14. 16. 24. 30. 31. 32. in dem liede 96, 29 huldigen sie verschiedenen principien: WR. ändern 97, 1. 4. 23. 26, Pf. 96, 29. 32. 97, 12. 15; Pf. ausserdem 91, 2, während WR. diese strophe für unecht erklären, WR. 91, 27. 30. 36. 37. 92, 7, während dies lied von Pf. verurtheilt wird. solche kritik kann schwerlich gebilligt werden. eine vollkommene regellosigkeit im auftrage scheint allerdings nicht vorhanden zu sein: es kommt nur darauf an die gesetze aus dem überlieferten zu erkennen. der spruchton 20, 16, der vierzehn strophen umfaßt, zeigt in den stollen regelmäfsigkeit des auftrages, nicht in den abgesängen. die stollen, in denen sich dieselbe melodie wiederholt, erfordern eher gleichheit als der abgesang. nehmen wir dies als gesetz auch für die vorliegenden strophen, so fallen dadurch 16 der stellen an denen WR. Pf. anstofs nehmen fort. ferner: wenn die unmittelbare wiederholung derselben melodie vollständige gleichheit der stollen bedingte, so ist es sehr wohl denkbar dafs diese gleichheit auf eine strophe beschränkt blieb. denn ebensowohl als der abgesang der einen strophe von dem der andern abweicht, kann dies auch in den stollen der fall sein. hierdurch fallen andere 16 stellen fort. übrig bleiben noch fünf (99, 33. 91, 30. 36. 93, 40. 99, 30), die vielleicht zu ändern sind. 98, 40 hat schon Lachmann *dü* statt *werdü* vorgeschlagen.

Die eigenthümlichkeit des gedankenkreises und der form, die überlieferung in nur einer handschrift und der oft lehrhafte ton zeigen dafs diese lieder der zeit nach zusammen gehören und nicht unter die österreichischen gemischt werden dürfen. Walther muß also noch einmal in den dienst einer dame getreten sein; die behauptung WRs dafs er nur einer einzigen gedient habe ist vollständig unerwiesen, und die annahme dafs die lieder ohne minnedienst entstanden seien unwahrscheinlich. in dem liede *Ane liep sô manic leit* (90,15) klagt er über den verfall der zucht bei herren und frauen; in der später entstandenen parallelstrophe 91,1 nimmt er *ein wol bescheiden wip* aus. er dichtete sie nachdem das neue verhältniss angeknüpft war. auf einen wirklichen dienst führt wohl auch die öftere erwähnung der *huote* (93,30. 98,16. 99,31). es ist dies ein wohl zu beachtender unterschied dieser und der österreichischen lieder: in diesen ist nie von den merkern und einer bewachung der geliebten, in jenen nie von neidern und lügnern die sich zwischen ihn und die dame drängen die rede.)*

Wo und wann diese lieder entstanden kann kaum zweifelhaft sein. nachdem Walther zwei jahre lang am hofe Philipps ein wanderndes leben geführt und 1200 vergeblich aufnahme in Österreich gesucht hatte, fand er bei dem landgrafen von Thüringen eine ruhige stätte. hier müssen sie gedichtet sein. ohne grund dürfen wir nicht annehmen dafs der begabte sänger während seines mehrjährigen aufenthalts an dem gesangliebendsten hofe sich darauf beschränkt habe einige wenige sprüche zu dichten und nachher im vorgerückteren lebensalter bei einem bewegten und zum grofsen theil sorgenvollen leben am Meissner hofe, bei Otto, in Kärnten und Thüringen nach längerem schweigen von neuem in den dienst der Minne getreten sei. nach Thüringen weist auch das tagelied, welches sich an dieser stelle der Pariser handschrift findet. dafs es seinem ganzen charakter nach nichts mit der übrigen poesie Walthers gemein habe ist unbestreitbar. er ist hier, wie Lachmann sehr richtig bemerkte, sich selbst ganz unähnlich. wenn er dennoch der verfasfer ist,**)

*) auf die *huote* ist auch 99,20 ff. zu beziehen (vergl. v. 31 und 98,6 ff.).

**) hinsichtlich der frage ob das tagelied echt sei oder nicht, genügt es die worte WRs (vorr. s. XII f.) anzuführen: 'die unechtheit des tageliedes hat Bartsch (Germ. VI,206 ff.) behauptet aber nicht bewiesen; der gut altösterreichische reim *nicht: lieht* genügt dazu nicht, man müste sonst auch str. 82 wegen *diet: niet* verdammen, und dafs der reim *dû wil: vil* ebenso gegen Walt-

so kann ihn zu dieser schöpfung nur äußerer einfluss veranlaßt haben, und da das lied mit Wolframs tageliedern die sprechendste ähnlichkeit hat kann dieser einfluss nur von Wolfram ausgeht sein. die unterschiede auf die Lachmann selbst aufmerksam gemacht hat und die Wackernagel und Rieger (vorr. s. IX anm.) besonders stark betonen beweisen weiter nichts als daß wir es mit einem nicht gewöhnlichen nachahmer zu thun haben, der den geist seines originals erfaßte und, um ähnlichkeit zu erreichen, nicht nöthig hatte sich an äußerlichkeiten zu halten. wenn nun Wolframs einwirkung in diesem liede unverkennbar ist, so liegt es am nächsten es dorthin zu setzen wo beide dichter mit einander verkehrten, nach Thüringen. der 'altösterreichische' reim *nicht* beweist gegen diese zeit nichts. er findet sich ja auch bei Wolfram häufig genug, und *niet* bei Walther in einem spruche der ebenfalls nach Thüringen gehört. ebenso begegnet die unregelmäßigkeit des auftrages gerade in den thüringischen liedern.

b. C 105—125.

Die strophen dieses theils, in dem lieder und sprüche neben einander stehen, schliessen sich der zeit nach den vorhergehenden an. str. 122 (104,7) welche den Gerhard Atze verspottet, gehört jedesfalls nach Thüringen; die beiden andern sprüche desselben tones, von denen der eine (103,13) einen fürsten auffordert seinen hofstaat zu lichten, der andere (103,29) über ungezogene leute bei hofe klagt, anderswohin zu verweisen fehlt der grund. str. 125^b (18,15) führt uns in die erste zeit des aufenthalts in Meissen, die vorhergehende, welche einen schlechten und dünkelfaften poeten geißelt, mag hier oder in Thüringen entstanden sein.)* das lied

hers wie gegen Wolframs autorschaft zeuge ist nicht richtig, da weder *dú* *wilt* noch *dú* *wil* sonst je bei Walther gereimt wird.'

*) die strophe 16,36, welche vorangeht, ist wohl nur wegen der ähnlichkeit des metrum aufgenommen. die andern beiden geben durch die gleiche abweichung des tones in der zehnten zeile eine engere zusammengehörigkeit kund. daß zwei töne nur durch eine unbedeutende änderung von einander geschieden sind darf keinen anstoß erregen; denn 45,37 ist von 46,32 nur durch eine hebung in der achten zeile, 69,1 und 70,1 nur durch eine hebung in der letzten zeile verschieden. zweifelhaft aber ist wie viele hebungen 18,10 habe. C hat vier: *ir sît gelîch als ars und mîne*, A überhaupt keinen richtigen vers: *das gelîchet sich rehte als ars und mîne*. stellt man mit Lachmann *sich* vor *gelîchet* so erhält man fünf, läßt man aber das überflüssige wort ganz aus, so erhält man auch in A einen vers von vier hebungen: *das glîchet reht als ars und*

Owé hovellchez singen (64, 31) hatte schon Benecke (s. die anmerkung bei Lachmann) auf das tolle treiben auf der Wartburg bezogen (vergl. 103, 29 ff. und 65, 13. 21). die annahme dafs der ton 101, 23 in das erste jahrzehnt des dreizehnten jahrhunderts, also nach Thüringen gehöre, findet hier eine neue stütze. das lied *Nieman kan mit gerten Kindes zuht beherten* (87, 1) steht durch seinen inhalt ganz vereinzelt unter den gedichten Walthers. mit grofser wahrscheinlichkeit hat es Rieger (s. 32) mit dem spruch 101, 23 in verbindung gebracht. es bezeichnet den anfang, der spruch das ende der pädagogischen thätigkeit Walthers. die ansicht dafs kinder nur mit worten zu ziehen seien hatte er mit der zeit dahin berichtigt dafs die macht des lehrers nicht weiter reiche als sein stock. das lied findet sich im ersten, der spruch im zweiten Thüringer liederbuch. alle strophen dieses theiles der Pariser handschrift welche sich mit sicherheit oder wahrscheinlichkeit bestimmen lassen weisen auf dieselbe zeit, man wird hiernach die beiden lieder 100, 24 und 102, 29 nicht in eine andere setzen dürfen. das erste hat man zwar wegen der trübseligen stimmung viel später angesetzt (Rieger s. 73. 62 anm.), aber ein entwicklungsgang, der in constantem fortschritt von jahr zu jahr zu immer gröfserer schwermut führt, ist für einen mann der ein so bewegtes leben geführt hat wie Walther nicht wahrscheinlich. die verschiedenheit der häufig wechselnden äufseren lage mufs nothwendiger weise einfluss auf die stimmung gehabt haben, ebenso wie das herannahende alter auf die art wie sie sich ausspricht. in seinen späteren jahren brachte

māno. die syncope *gliche* findet sich auch 29, 7 (vergl. *gnōz* 27, 6. *übergnōz* 15, 26. *gnuoge* 106, 1. *gnāden* 82, 36. 56, 12). man mufs also hier einen vers von vier hebungen annehmen. in der folgenden strophe hat A *got muose ime errennen* (d. i. *got müese ime ére mēren*), einen vers von drei hebungen, C *got muesse ouch im die sinen iemer mēren*, einen vers von fünf hebungen. Lachmann bemerkt zu 18, 10: 'der dichter dieser strophen giebt dem abgesang zwei gleiche hälften. eben dies bewirkt in der folgenden die lesart von C z. 24.' dagegen ist aber einzuwenden dafs gerade C in jener strophe nicht fünf sondern vier hebungen hat, also die lesart in dieser nicht durch den ton in jener veranlafst sein kann. vielmehr ist anzunehmen dafs die strophe in A sich dem metrum der drei ersten accommodiert hat. die lesart dieser handschrift ist an sich schon verdüchtig, weil *ére* aus der vorhergehenden zeile wiederholt ist und A in dieser strophe noch andere entstellungen zeigt. von dem texte in C mufs man also ausgehn, und da 18, 10 nur vier hebungen hat, das häufig von abschreibern hinzugesetzte *iemer* streichen.

Walther die klagen gegen die welt nicht mehr mit so viel humor vor (vergl. 67,8). dafs er auch in Thüringen ursache hatte zu klagen kann man mit ziemlicher sicherheit daraus schliessen dafs er die Wartburg verlies. ohne zwingenden grund würde er, der das fahrende leben bis zum überdruß genossen, seinen wohnsitz nicht aufgeben haben. ob str. 101,23 hiermit in zusammenhang steht lasse ich dahingestellt.

Nur zwei töne deren strophen nicht zusammenhangen, deren inhalt sie aber zu den minneliedern gesellt, führen auf eine spätere entstehungszeit. in der str. 48,38 verteidigt sich Walther gegen den vorwurf, der auch Otto IV gemacht wurde, dafs er die frauen weib nenne. 49,20 führt er ein wort an (*mir ist umbe dich rehte als dir ist umbe mich*) das vom bruder Wernher (MS. II, 165 *) einem kaiser Otto zugeschrieben wird (s. Lachm. anm. zu 104,22). dafs beides in sprüchen desselben tones vorkommt weist darauf hin dafs dieser kaiser Otto IV ist, und dafs sie gesungen wurden während Walthers dienst bei Otto. die beziehung Wackernagels auf Otto den grofsen (Simrock übersetzung 2,159) entbehrt jedes grundes. es stimmt zu dieser zeitbestimmung dafs die strophen in der Heidelberger handschrift unmittelbar auf den ton 11,6, mit dem Walther sich zuerst an Otto wandte, folgen.

In eine noch spätere zeit fällt der ton 66,21. Lachmann (anm. 82,24) hat die erste strophe desselben in das jahr 1227 gesetzt und hiernach den anfang von Walthers gesang für das jahr 1187 bestimmt. wäre diese bestimmung richtig, so würde Walther gegen 1170 geboren sein, und alles was sich im vorhergehenden über sein leben ergeben hat zu falle kommen. das lied *Minne diu hdt einen site*, in dem er sein alter auf 40 jahre angiebt, könnte nicht in das jahr 1200 gehören; die lieder 42,33. 52,23. 59,37 müsten von den österreichischen mit denen sie durch die überlieferung und den inhalt verbunden sind getrennt werden, da Walther als ein mann von kaum dreifsig jahren unmöglich als alter auf die jungen herabsehen konnte. aus 52,23 würde folgen dafs er noch einmal ganz dieselben verhältnisse wie in Österreich durchlebt hätte, dafs seine herrin in deren dienst er einen jungen leib gebracht ungnädig gegen ihn wäre, dafs sie mit seinen freunden heimlich verkehrte und dafs er ihr aus der ferne eine versicherung seiner treue zugehen liefs; die lieder die vorhin nach Thüringen gesetzt wurden, müsten dann entweder — obwohl sie keinerlei an-

deutungen derselben verhältnisse enthalten — mit diesen verbunden oder in eine jüngere zeit hinabgerückt werden, welche für eine fortsetzung des minnesanges so ungünstig als möglich war. in andere unwahrscheinlichkeiten würde str. 28,1 verwickeln. in ihr trägt Walther im jahre 1220 Friedrich II seine bitte um unterstützung vor,

*gerne wolde ich, möhte ez stn, bi eigenem fure erwarmen.
zdi wiech danne sunge von den vogelltnen,
von der heide und von den bluomen, als ich wilent sanc!
swelch schæne wlp mir denne gæbe ir habedanc,
der liez ich liljen unde rösen ûz ir wengel schtnen.*

er muß also schon vor 1220 längere zeit den minnesang aufgegeben haben: müste ihn aber, wenn 66,21 in das jahr 1227 gehörte, noch einmal und zwar in seiner zurückgezogenheit in Würzburg zu seinem allereigensten vergnügen begonnen haben. denn str. 66,21 hat nur dann sinn, wenn man erwarten konnte Walther werde noch minnelieder dichten: dies konnte man aber nicht von einem manne der schon zehn jahre geschwiegen. es scheint hienach geboten die bestimmung der strophe für das jahr 1227 fallen zu lassen und sie einige jahre vor 1220 anzusetzen.

Zu demselben resultat gelangt man noch auf anderem wege. wenn Walther beginnt

*Ir reinen wlp, ir werden man,
ez stêt alsó, daz man mir muoz
êr unde minnecltchen gruoz
noch volleclicher bieten an.
des habet ir von schulden græzer reht dan é,*

so machen diese verse mit ihrer beziehung auf eine frühere zeit den eindruck als seien sie zur begrüßung einer gesellschaft gedichtet in welche der sänger nach langer abwesenheit wieder eintrat. er macht herren und damen darauf aufmerksam daß man ihm jetzt mehr ehrerbietung und zuvorkommenheit erweisen müßte als vormals, und deutet hiermit jedesfalls auf das lied *Ir sult sprechen willekomen*, in dem er die herren um ehre, die damen um schönen gruß gebeten hatte. dies war aber im jahre 1200 vorgetragen, als Walther nach dem aufenthalt bei Philipp zu Leopolds schwertleite sich in Wien einfand, also muß auch str. 66,21 nach Wien gehören, und gedichtet sein als er endlich

im jahre 1217 das lang ersehnte ziel dorthin zurückkehren zu dürfen erreichte.*)

ANHANG.

Im vorhergehenden sind einige lieder absichtlich übergangen, weil sich besser über sie entscheiden läßt nachdem der lebenslauf des dichters im allgemeinen festgesetzt ist.

44,35. in der quelle BC finden sich diese stropfen unter österreichischen liedern, in A zwischen den sprüchen 105,11 und 104,33, von denen die ersten sicher, der letzte wahrscheinlich in das jahr 1212, in welchem Walther vom Meißner zu Otto gieng, gehören. in A fehlt die erste strophe, in B die letzte. in C ist sie aus einer A sehr ähnlichen quelle ergänzt. an beiden stellen werden die überlieferten stropfen ihre historische berechtigung haben. gegen den vorwurf er habe ausgelobt hatte sich Walther öfter als einmal zu verteidigen. er spricht es str. 58,21, die nach Österreich gehört aus, und 48,22, die während des dienstes bei Otto oder kurz vorher entstand. die in der quelle BC fehlende strophe ist erst in jener späteren zeit hinzugedichtet: die worte *sich krenkent frouwen unde pfaffen, daz si sich niht scheiden lant* würden unter österreichischen liedern sehr befremdlich aussehen, passen aber ganz vorzüglich in die zeit als Walther im interesse Ottos auf alle weise gegen die geistlichkeit zu felde zog.

47,16. die strophe findet sich in der quelle BC unter österreichischen liedern, A hat sie unter Reimars namen. Lachmann urtheilte, ob Walther oder Reimar verfasser sei werde zweifelhaft bleiben und scheine für den ruhm beider dichter gleichgiltig. vielleicht ist sie von keinem von beiden. ist sie von Walther, so wird man sie am passendsten neben das lied 69,1 setzen.

70,22. Wackernagel und Rieger haben das lied gewiss mit recht dem Walther abgesprochen (vorr. s. XVIII). die gesinnung die sich hier ausspricht ist niemals die Walthers gewesen.

112,35. alle herausgeber haben dies lied für Walthers un-

*) Rieger (s. 76) hatte mit richtigem gefühl die strophe auf dasselbe ereigniss bezogen, den beweis aber sich selbst abgeschnitten weil er das lied 56,14 an Philipps hofe, die str. 28,1 schon 1214, sechs jahre zu früh, gesungen denkt.

würdig erklärt. die schwächste strophe (113, 23) giebt sich durch ihre sinnwidrige stellung als späterer zusatz zu erkennen.

115, 30. in der Würzburger sammlung sind unter die lieder der niedern Minne drei gedichte eingeschoben (oben s. 268). das eine ist freilich von Walther, findet sich aber in A unter dem namen Liutolds von Seven; das zweite enthält zwar nichts was gegen die verskunst Walthers verstößt, ist aber schon von Lachmann (vorr. XIII), weil es theils gewöhnlich theils albern ist, für unecht erklärt; von dem dritten 115, 30 gilt, glaube ich, dasselbe: wenigstens vermag ich nicht einen vernünftigen sinn in ihm zu entdecken. der dichter wundert sich dafs ein weib ihren zauber an ihn lege. er begreift nicht was sie an ihm sehe, er sei durchaus kein schöner mann. sitte und anstand habe er. wenn sie denen nachgehe, wolle er sich ihr zu eigen geben. dann bedürfe sie aber nicht ihres zaubers: nämlich *schæne* und *ere*. — in der that ein wunderbarer liebhaber der auf schönheit und ehre der geliebten verzicht leisten will wenn sie nur die marotte ihn für hübsch zu halten aufgibt. wäre Walther der verfasser des liedes, so müste es früher als die übrigen entstanden sein; denn weder auf den österreichischen noch auf den thüringischen minnedienst passen die worte *Dd si wont, dd wonent wol tûsent man die vil schæner sint* (116, 9): es verräth aber nicht sowohl ein unentwickeltes als gar kein talent.

122, 24. dieses lied, welches sich in C unter den nachträgen aus E findet, ist aus den von Wackernagel und Rieger (vorr. s. XI f.) angeführten gründen für unecht zu halten. einzelnes liefse sich wohl entschuldigen, aber die fülle des anstößigen beweist die richtigkeit der ansicht. es würde das einzige mehrstrophige lied — von den kreuzliedern abgesehen — aus so später lebenszeit sein.

Übrig sind noch die lieder 110, 26. 111, 12. 111, 23. 112, 3, welche sich in C hinter den nachträgen aus A finden, und 117, 29. 118, 12, welche in der Würzburger sammlung aus dem gedächtniss aufgezeichnet sind (oben s. 246). str. 111, 23. 32 wird man, da Reimar in ihnen parodiert wird, nach Österreich setzen dürfen; str. 111, 12 scheint einen ähnlichen zweck zu haben, giebt aber kein mittel zu einer zeitlichen bestimmung; alles übrige gehört wohl nach Thüringen. das lied 110, 27 und str. 117, 29, welche in ton und gedanken grofse ähnlichkeit zeigen, deuten auf eine zeit in der es an der rechten lebensfreudigkeit fehlte, ohne dafs es auf die äufsere lage des dichters von nachtheiligem einflufs wäre. in

solchen verhältnissen lebte Walther in Thüringen, nicht in Österreich.*) an einzelnen vergleichungspunkten fehlt es nicht (117,32 : 97,34ff. 111,3 : 95,27 u. a.). str. 117,36. 118,5 müssen weil sie in demselben ton sind wie 117,29, an denselben ort gesetzt werden (vergl. 117,36 : 95,37ff. 118,2 : 99,6. 118,11 : 92,1ff.). — str. 112,10 und 118,18 enthalten nicht persönliche klagen über lügner und verleumder, nichts von einem zwist mit der herrin wie die österreichischen lieder, sondern heben die allgemeine freudlosigkeit hervor. also auch sie weisen nach Thüringen (vergl. 118,20 : 112,10. 112,3 : 98,22).

*) dafs 117,30 auf str. 42,31, welche in die spätere zeit des österreichischen minnegesangs gehört, bezug nimmt hindert nicht dafs sie in Thüringen entstanden ist; denn 42,31 kann auch dort vorgetragen sein.

Altona.

W. WILMANS.

BORDESHOLMER MARIENKLAGE.

Incipit planctus devotissimus beatissime Marie virginis cum misericordissima et devotissima nota.

Planctum istum facit beata virgo Maria cum quatuor personis devotis devotissime bona sexta feria¹⁾ ante prandium,²⁾ in ecclesia ante chorum in loco aliquantum elevato vel extra ecclesiam si bona est aura. planctus iste non est ludus nec ludibrium, sed est planctus et fletus et pia compassio Mariae virginis gloriose. et quando-cunque fit a bonis et devotis hominibus, in genere sive in specie valde provocat homines circumstantes ad suum fletum et ad compassionem, sicut facit sermo devotus bona sexta feria de passione domini nostri Ihesu Cristi. si non potest fieri bona sexta feria commodose propter sermonem de passione domini, tunc beata virgo faciat istum planctum antea cum suis, sicut feria secunda post dominicam palmarum³⁾ ante prandium. iste planctus fit commodose in duabus horis et media. et omnia quae tunc fiunt ab illis quinque

1) d. h. am karfreitag. die Marienklage fundgr. II 261 ist überschrieben 'planctus in magna sexta feria.'

2) weil die aufführung als ein theil des gottesdienstes betrachtet wird.

3) d. h. am montag der karwoche, weil nämlich an diesem tage die oben-erwähnte passio nicht gelesen wird.

personis non debent fieri cum festinatione nec nimia mora, sed medio et bono modo.⁴⁾ ille qui est Ihesus est devotus sacerdos, Maria iuvenis, Iohannes ewangelista sacerdos, Maria Magdalena et mater Iohannis ewangelistae⁵⁾ iuvenes. Ihesus debet se praeparare cum casula rubra, Iohannes simili modo. Ihesus et Iohannes debent habere dyademata de papiro. dyadema Ihesu habeat rubram crucem ante et retro. Maria debet se praeparare cum vestibus, sicut Maria Magdalena in nocte pasche. Iohannes habeat gladium de ligno cum vagina, quem tenet in manu quum exit cum rigmo suo. et Iohannes debet sepius tangere cor Marie vel pectus eius. et quum facit actum suum, statim deponit gladium. iuvenis quidam bene vestitus potest tenere gladium cum panno de serico, cum quo beata virgo tegit postea lumbos crucifixi. dominus Ihesus quum primo exit cum aliis quatuor personis, devote portat crucem in manibus suis. et quum cantavit versum Quoniam tribulatio proxima est,⁶⁾ statim deponit crucem. et quum faciunt planctum, dominus Ihesus debet habere crucifixum ante se. et quandocunque facit actum, tunc crucem deponit et intrudit crucifixum. beata virgo stat a dextris Ihesu Cristi cum Maria Magdalena, Iohannes a sinistris cum matre sua. virgo Maria quum facit actum suum, vadit ad medium et aliquando vertit se ad filium ad orientem, aliquando ad occidentem, aliquando ad aquilonem, aliquando ad meridiem cum gladio Symeonis quem tenet beatus Iohannes ante pectus eius. aliquando beata virgo expandit brachia sua, aliquando levat manus suas ad filium cum oculis, omnia cum moderamine. quandocunque fecit actum suum, vadit ad locum suum et stat a dextris. simili modo faciunt alii. quum exeunt et quum intrant, faciunt tria paria: primo exit dominus Ihesus cum cruce cum Iohanne ewangelista, post hos beata virgo cum Maria Magdalena, ultimo mater Iohannis cum rectore, et ille incipit psalmum 'Circumdederunt me viri mendaces' usque ad locum praeparatum.⁷⁾ finito psalmo dominus Ihesus cantat solus versum 'Quoniam tribulatio proxima est' et vertit faciem ad occidentem sq. unusquisque dicat rigmum suum cum devotione plangendo in eadem nota et tono discreto.

4) ähnlich schreibt das Miss. Roman. (Berol. 1841) s. XXXIV § XVI vor: sacerdos autem maxime curare debet, ut ea, quae clara voce dicenda sunt, distincte et apposite proferat, non admodum festinanter ... nec nimis morose.

5) Maria Salome.

6) psalm 21, 12.

7) bis zu dem für die darstellung hergerichteten orte.

Z. F. D. A. neue folge I.

Quum Ihesus finivit versum 'Quoniam tribulatio,' Iohannes ewangelista statim dicit sic ad omnem populum⁸⁾ plangendo

Iohannes ewangelista

- Horet, gy salighen lude,
unde latet juw beduden
wo unse leve here Ihesu Crist,
de enn schepper hemmels unde eerden ist,
5 huden umme unsen wyllen heft geleden de marter grot,
dar tho ok den bytteren dot.
Horet, cristen, wo unse leve herre an der tyt to completen
ume unsen wyllen blodich sweet wolde sweten;
dat he alwylynges ok wolde gân,
10 dar en syne vygende wolden vân;
dat he Judam synen valschen vrund
kussen wolde vor syne mund,
unde valsckyken wolde vorraden werden,
alse gy enn mynsche up dusser erden.
15 De Yoden, de he hadde van herten leeff,
venghen ene alse eynen morder unde deeff;
he wart ok in den sulven stunden
vor Annas getoghen unde gebunden.
20 de beghunde en umme syne lere tho vragen.
do wart he in syne hilgen wanghen geslagen.
Horet wo unse leve here in der nachtstunde
umme unsen wyllen wart gevangen unde gebunden
unde wart vor byschop Cayphas getoghen.
Dar wart he so rechte ovele beloghen.
25 Syne vygende de Yoden dar to rade gynchghen
wo se ene mochten to deme dode bryngghen.
Dar horde unse leve here mennich smelyk word.
se straffeden syne werden hylgen bord,
se seden dat he nicht were godes kynd,
30 also deger weren se vorblynd.
Syne gotlyken ogen se vorbunden.
al umme en de grymmighen Yoden stunden

8) zur versammelten gemeente.

- unde hadden en vor enen doren,
unde sloegen en to synen gotlyken oren.
- 35 se sproken smelyken 'bystu Crist,
so entrade van weme du geslaghen byst.'
se bespygeden syn gotlyke antlat,
se makeden dat vul unreyne unde nat.
O leven vrundes, wat groter smaheyt was em dat!
- 40 Horet wo unse leve here wart vor Pylatum gebracht.
dar wart he so rechte ovele bedacht:
se seden dat unse here were enn droghenere
unde lerede deme volke ok valsche lere.
- 45 de wart sere gevrowet des.
He meende dat he were enn toverer
unde ok der lude gokeler.
Herodes hadde gerne wunder von em geseen:
des enmochte em doch nicht bescheen.
- 50 He began unsen heren vele to vraghen,
unde de Yoden begunden over em sere to klaghen.
Unse here sweech al stylle unde wolde em nicht berichten.
Do bespottede Herodes Ihesum Christum myt alle synen
knechten.
- he tōch em enn dōren kleyt an
- 55 unde let en also wedder to Pylatum gan.
Dat leet unse leve here myt groter dult
vor unse sundychlyken schult.
Horet wo unse leve here umme unse sunde
yemerlyken umme eyne zule wart gebunden.
- 60 also mortlyken sere
wart do geslagen unse werde truten here,
dat an al synem lychnaem nicht heles enbleeff
unde syn dure blōd over alle syn levent dreff.
Se vluchteden eyne scharpe dōrne krone,
- 65 de druckeden se an syn hovel schone,
dat syn hylge dure blōt
- 70 over syn hilge andlat vlōt.
dar worpen se vort ere vule spekelen an,
dat he wart gestalt also enn spyttels man.
- 75 se sloegen syn hilge hovel myt enem rore

- unde belacheden Marien kynt also enen doren.
 se togen em enn purpuren kleyt an vnn vyllen upp ere knee:
 'ghegrutet systu der Yoden koningh' hōnlyken spraken see.
 Dar negest wart unse leve here vor gerichtete getogen
- 75 unde menniger hande wys valschlyken beloghen.
 enn valsche ordel wart over em gedān,
 dat me ene scholde an enn krutze slān.
 He droch synes sulves crutze uth der stat,
 tho groter smaheyt schach em dat.
- 80 Se hangeden en daran lyk eynem mysdedegen deve.
 Do bewysede he uns syne groten leve
 in deme dat he vor syne vygende bat,
 dar he af geleden hadde pyne unde groten hat.
 Syner drofnysse was noch vele mere.
- 85 he leyt bynnenwendych al to grot herte swere,
 do he syne werden moder Marien
 horde bytterlyken sere wenen unde scrygen.
 Dar weren ok twe mōrdere gevangen,
 dar wart he smelyken twyschen gehanghen.
- 90 Deme enen vorgaff he in der latesten stunde
 umme eyne korte ruwe al syne sunde.
- 4a Unse leve here rep ok eynen jamerlyken schrey,
 'hely hely lamazabathani:'
 dat ys 'myn got, myn got, worumme hestu my vorgeten?'
- 95 Do bespotteden en de Yoden unde dar entgegen repen
 'kum hyrnedder von deme crutze, bystu Crist,
 so wyl wy loven, dattu godes sone byst.'
 Dar negest eschede unse leve here drynken.
 do leten se em etyk unde gallen schenken.
- 100 Dar neghest sprach he 'consummatum est'
 unde ok 'in dyne hende bevele ik, vader, mynen geyst.'
 Also leyt do den bytteren dot unse leve here.
 ok wart syne hilghe syde dore steken myt enem spere:
 dar vlōt uth wafer unde blot.
- 105 Dar sach me do an den creaturen yammer grot.
 de harden steyne toreten van synen pynen,
 de sunne let van groter drōfnisse ere schynent,
 de erde began van grotem yammer to beven,
 de doden in den graven begunden ok wedder to leven. —

110 Leve vrunde, gy hebben hort wat gheleden het Ihesus Crist
unse leve here.

nu wil ik juw lesen noch vuste mere,
dat lydent sunte Marien dat wyl wy hyr nu anheven.
God late juw so lange leven,
dat gy syne hulde vordenen,

115 unde helpet huden sunte Marien wenen.

4b Betrachtet huten myt vlyte ere byttercheyt,
de se so swarlyken leyt
umme eres leven kyndes dot,
dar he uns gheloseet mede heft uth aller not.

120 Hyr umme, gy vrowen unde ok gy man,
latet juw ere lydent to herten gân.
bewenet dat von herten ynichlyken,
dat gy mogen myt vrowden ewychlyken
myt gode unde myt Marien wesen

125 unde vor der ewygen helle genesen.

Dat uns dat allen beschee,
so gat sytten up juwe knee.
spreket enn pater noster myt ynnicheyt
unde ok ave Maria to juwer selen salycheyt.

Iohannes post 'pater noster' dicit ad omnem populum

130 Ghat sytten, gy leven kynder, an dessen guden daghe,
horet der reynen junckfrowen Marien weynent unde klaghe.

Beata virgo Maria incipit hic planctum suum dolorosissimum devo-
tissime. Versus

Anxiatus est in me spiritus meus, in me turbatum est cor
meum.

Nu bedrowet sik myn geyst an meynem herten sere,

5a. 135 nach mer weñ gy wyf gewan, dorch mynes kyndes ere.

Sancta Maria dicit et vertit se ad populum
O aller barmhertigeste god,
wo grot ys myne klaghe unde myn not
umme Ihesum Cristum den leven soñe myn.

131 ff. die hinter *devotissime* stehende abbreviatur scheint, wie im text
gesetzt ist, *versus* zu bedeuten.

132. vergl. fundgr. 2, 260.

Ik vruchte he mot in groten noden syn.

- 140 Ach woste yk wor yk mochte
 ghan dar yk ene sochte,
 dar gyng yk myt wyllen gerne hyn,
 scholdet ok kosten dat levent myn.

Beata virgo cantat hoc

Conturbata sunt omnia ossa mea et anima mea turbata est valde.

Sancta Maria statim dicit ad Iohannem

- 145 Johannes myn leve ôm, wat mach dat beduden ?
 ghynnert synt gesammelt vele lude.
 se ropen lude unde beren swar.
 Eya nu gha myt my al dâr.
 lat uns beseen wat see bedryven.

Sanctus Iohannes ricum dicit

- 5b150 Neen, Maria leve medder, wy moget lever blyven.
 de Yoden synt eres overmodes also vil.
 Vor war ik dy dat saghen wyl,
 se brochten sunte Peter darto in desser nacht
 dat he synes heren versôk unde syner macht.
 155 Schege my armen manne ok also,
 des worde yk nummer vro.

Sancta Maria ricum dicit

- Johannes myn vil leve vrund,
 twyde my an desser stund
 unde ga myt my al dar,
 160 wente yd ys dar mennich var.
 Lat uns beseen wat se bedryven,
 yk wyl stede by dy blyven.
 myt der warheyt schaltu dat beseen,
 yk wyl vaste stân unde ok nicht von dy vleen.
 165 Sume nicht, wy mogen nu nicht lenger stan.

Sanctus Iohannes ricum dicit

Maria leve medder, yk wyl gerne myt dy gân,
 scholde yk ok darumme lyden den bytteren dot.
 yk vorlate dy nicht in desser groten not.

Valde modicum transeunt, scilicet si est opus usque ad medium circuli,
et sancta Maria statim incipit cantare

- 6a O we des ghandes, des yk gha
170 myt yamer unde myt ruwen!
Myn kynt an deme crutze steyt,
myn leyt wil sik vornuwen.
Owe owy owe
des ghandes des yk nu ghe!
175 Ik mot scrygen yummermer
owe owy owe!
Bedrovet synt de synne myn, Hic deponit gladium
went de heylant ys in pyn,
de myn kynt ys unde ok myn god
180 unde der enghel sabaoth.
Owe owy owe, leyder wat ik nu vynde
an mynem herten truwen kynde! Hic deponit gladium
Wor schal ik arme maget blyven?
6b dot, kum her, unde my vorswynde!

Sancta Maria extendit manum ad filium hic, et dicit ad sanctum Iohannem

- 185 See Johannes leve ðm,
wat ys gehanget vor uns an den bôm?
ys yd enn mynsche edder enn worm?
id wyndet sik in den neghelen unde drift groten storm.
id mot in groten bytteren pynen syn.

Sanctus Iohannes ricum dicit plangendo

- 190 O we Maria, dat ys dat leve kynt dyn.
see wo yd gevyllet stât,
unde ok up synem hilgen hovede hât
van scharpen dôrne eyne krone.
Dat hilge blot vlut over syn antlat schone,
195 ok over syne ogen bet in syne munt.
O we Maria, see wo yd steyt gewund.
Dat mochte eynem stene entfarmen.
o leven kyndere, helpet dat altomale bebarmen.

169. vergl. fundgr. 2, 251, 15—18 und 261, 20.

181. vergl. das. 262, 15—18 und 282, 1—12.

Sancta Maria respondet

O we, ys dat myn leve truten sone?

200 ik wolde dat syne scharpen dorne krone
up mynem hove de sete an dessen stunden
unde syne mennichvoldigen depen wunden
vor em weren an mynem lyve,
uppe dat he mochte levendich blyven.

Et cantat

205 O we yamer unde not,
o we mynes leven kyndes dot,
7a den ik an herten drage
unde so yamerliken klaghe.
Yo gha ik wedder unde dort,
210 noch entret hyr nemant vort, *Hic plangit cum manibus*
de desse martere beweynede.
Owe elende!
Owy owe my hutten unde jammermer
umbe mynes kyndes dôt!
215 myn kummer ys so rechte grot. O wy o we!

Et dicat ulterius

Eya moderlyke herte,
wat lydestu pyne unde smerte!

Dominus Iesus dicit habens crucifixum ante se

Myn volk, wo seer hestu dy an my gewraken!
ik hebbe dy doch nicht to leyde gedan edder gesproken.
220 Myn volk, yk vorede dy over dat wylde meer
unde vordruckede Pharaonis heer.
ik reghende dy enghelsch brod
yn der wôstenyge to dyner nôt.
Darumme hestu my ghevangen
7b225 unde dar to an dat crutze gehanghen.
De vosse hebben ere kulen

209. vergl. fundgr. 2, 262, 27—29; 282, 7—9.

216. vergl. das. 263, 6—7.

218ff. *Popule meus, quid feci tibi aut in quo contristavi te? . . . ego eduxi te de Aegypto, demerso Pharaone in mare rubrum, . . . ego aperui ante te mare, . . . ego te pavi manna per desertum, . . . et tu suspendisti in patibulo crucis.* (Improper. der karfreitagsmesse, Miss. Rom. s. 201.)

dar se ynne schulen,
 de vogele hebben ere neste,
 de heren hebben ere gheveste:
 230 des mynschen sone leyder nicht enhât
 dar syn kranke hovet ane stât.
 Owy unde we! wart doch ny mynschen so we!

Sancta Maria cantat post hoc
 Yk horede enen rôp,
 dat ys myn kynt Ihesus, de myr geschop
 235 unde al de werlt gemeyne.
 Des mot yk arme schrygen unde weynen.
 Van Iherusalem vrowen,
 nu helpet huden schowen
 mynes leven kyndes dot,
 240 dat hyr hanget naket unde blot.
 O wy o we!

Sancta Maria dicit post hoc ricmum
 241 Ach wo grote pyne unde smerte
 lydet myn arme bedrovede herte
 umme mynes leven kyndes byttercheyt,
 245 dat in so groter not an deme hilgen crutze steyt.
 Weren unse herte ok van steynen,
 se mosten doch nu mede weynen.

Sancta Maria vertit se ad filias Iherusalem dicens vel cantans
 Weynet, gy truwen susteren myn,
 helpet my armen drovyh syn
 250 unde klagen myne not.
 Myn kummer ys worden grot
 umme mynes kyndes dôt.

Et dicit ultra ad filias Iherusalem
 Gy leven sustere, latet juw untbarmen
 huden over my vyl armen.
 255 seet an myne smerte unde grote byttercheyt,
 de yk an mynem herten drage umme mynes kyndes leyt.

Sancta Maria Magdalena
 Heu quantus luctus

nobis est inductus

pre hac tristitia!

260 O we uns armen!

got late sik erbarmen

over unse grote leyt.

8b Santa Maria Magdalena vadit ad medium et dicit ricmum

O we wo grote yamercheyt

uns armen vrowen nu besteyt

265 dorch de bytteren martere unses leven heren,

den hutten de Yoden myt groten uneren

unde myt unschult hebben to deme dode bracht.

Eya dyt ys wol enn bedrovet dach,

dat wy ene vor uns hanghen seen.

270 wo mochte uns groter leyt bescheen?

O leve here Ihesus Christus, wo gherne storve yk umme dy,

wente van groten sunden hestu ghelosest my.

Et cantat ulterius pro gratiarum actione

Ghelavet systu, here Ihesu Crist,

went du also barmehertich byst

275 dattu dy yo wult irbarmen

over my vyl armen.

Du hest gelosest my:

des wyl yk jummer laven dy.

Maria Magdalena dicit statim ad beatam virginem

O Maria, eddele reyne maghet,

280 dyn grote lydent sy deme leven gode gheklaghet.

Mater Iohannis evangeliste cantat post hoc

Iam auctor lucis

nunc in ligno crucis

stat in augustia.

9a Nu sy wy myt sorgen

285 hutten gar vorborgen

unde in der yamercheyt.

Mater Iohannis dicit

O we grote not unde smerte

lyden nu unse bedroveden herte,

wente wy Ihesum Christum, der waren sunnen schyn,

290 in groter yamercheyt vor uns hangen seen.
 O leven kyndere, bewenet nu unses heren döt,
 uppe dat he uns mote losen uth aller nôt.
 O leve here Ihesus Christ, mochte yk nu myt dy sterven,
 unde also dyne hulde vorwerven!

295 Ik sumede nicht bet to morghen
 unde wolde dar ok nicht vore sorghen.
 Maria leve suster, dyn grote lydent unde weynen
 mochte entfarmen deme harden steyne.

Sancta Maria vertit se ad populum et dicit

Ach wo grote pyne unde smerte
 300 lydet myn arme bedrovede herte
 umme mynes leven kyndes byttercheyt,
 de in so groter not an deme hilgen crutze steyt.
 Weren unse herte ok van steynen,
 see mosten doch nu mede weynen.

Maria cantat

305 Vront Johannes, neve gute,
 help my armen godes moder
 klagen mynes kyndes levent,
 dat deme dode ys gegeven.
 O wat Christus duldet

310 unde an deme crutze swevet
 gar al unvorschuldet.

*Sancta Maria ad filium suum benedictum dicit hoc et ad sanctum
 Iohannem evangelistam*

O wy unde we, wo grot herteleyt
 is my armen bedroveden moder nu bereyt,
 o leve kynt, umme de bytteren marter dyn!
 315 hiir umme, Johannes leve neve myn,
 help my armen moder beklagen unde beweynen
 Ihesum Christum den vyl reynen,
 den de Yoden hebben gevanghen
 unde ok an dat hilge crutze ghehangen.
 320 Leve ôm, lat dy dyt to herten gân,
 wente he dy alle gud heft gedân.

Sanctus Iohannes cantat et vertit se ad populum
Tristor et cuncti tristantur

de tua tristitia;
 tecum lacrymantur,
 325 eructant suspiria.
 Hic rubescit oculus,
 flet fidelis populus
 de Christi mestitia.
 Maria moder unde maget reyne,
 330 yk byn dyner suster kynt.
 dyn grote scrygent unde dyn weynent
 klagent alle de hiir synt.
 Hiir wert vyl mennich oge rot
 umme dynes kyndes dot,
 335 dat hiir hanget ver uns blot.

Iohannes ultra dicit ad Mariam matrem Christi
 Maria leve medder, he scholde enn steynen herte dragen,
 de dynes kyndes dot nicht kunde helpen beklagen.
 Wart gy mynsche so steynen,
 de nu myt uns nicht kunde weynen?
 340 Maria leve medder, we nu wyl rechte overdencken
 unde ok in syn herte sencken
 dyn weynent, dyn scrygent, dynes reynen herten not,
 unde dynes leven kyndes bytter dot,
 de mot myt dy trurent han
 345 unde aller werlde valsche vrowde lân.

Sancta Maria Magdalena et mater Iohannis evangeliste simul cantant
 O quam tristis et afflicta
 fuit illa benedicta
 mater unigeniti!
 Quis est homo qui non fleret,
 350 matrem Christi si videret
 in tanto supplicio?

Mater Iohannis dicit ricmum
 Ach ach wo sere lyde wy grote swere
 umme dy, o leve truten here!

10b Sancta Maria cantat et vertit se ad occidentem
 We helpet klagen myn grote leyt?

355 myn yamer de ys worden breyt.

Wo kan ik arme dat nu dragen,

went yk in alle mynen dagen

ny vornam sulke swere!

Horen noch seen yk en kan;

360 so grot leyt ny wyf gewan

so yk arme nu dulde,

went he stervet ane schulde;

dat komet von syner lere.

Hic Maria virgo inspicit filium et elevat manus ita cantans

Trut sone myn,

365 de moder dyn

an desser stund

ut herten grunt

dy byddet ynnichliken: *Hic subtrahit manus*

Giff my dynen dot

370 in desser not. *Hic tangit pectus*

myn herte brich,

went ik see dich

hangen so yamerlyken!

Herten kynt, sprych!

375 myn not ys so bytterlich.

11a *Hic Iohannes capit gladium ambabus manibus, cum eo tangens virginis pectus genibus flexis, et Maria cantat ulterius*

Trut sone wert,

my geyt enn swert *Hic elevat oculos ad filium*

van yamer dorch myn herte.

Do up dyne ogen, see my an,

380 lose myner sorgen bant!

Trut sone kynt,

blodich dyne lede synt,

dat gift my grote smerte. *Hic vertit se ad occidentem et tangit*

Brich herte myn, brich, *pectus*

385 went yk hiir sta so bytterlich!

so enmach nemant trosten mych,

wen de dot alleyne.

Ik bydde dy, dot,

kum lose my uth desser not!

- 390 My ys worden myn herte dot,
 ik enmach nicht mer weynen!
 Eya valsche Yoden kynt, *Hic vertit se ad aquilonem*
 wo synt gy myt synnen blynt,
 11b dat gy myn trut leve kynt
 395 aldus ane schult vorderven!
 Wat han ik arme yu gedan,
 dat gy myn levent lan
 in so groter swere stan?
 yk wynsche myt em to sterven.

Hic Maria Magdalena et mater Iohannis cantant secundo simul sicut prius canticum 'O quam tristis et afflicta' et mater Iohannis dicit ricum 'Ach ach wo sere' ut prius. post hoc statim beata virgo Maria, si potest hoc commodose fieri, incipit secundo cum omni devotione canticum 'We helpet klagen myn grot leyt, myn yamer de ys worden breyt' ut prius et cantat ex integro cum omnibus gestibus sicut prius. Sancta Maria, quum finiverit canticum istud secundo, dicit ricum

- 400 Eya schone boven alle schone,
 eya herte leve sone,
 wor ys dyne schone hen gevaren?
 du werest de aller schoneste gebaren
 de gy van modder lyve gebaren wart,
 405 also wunnichlyk unde tzart.
 Wy weren dyne wanghen,
 oft se myt rosen weren behanghen.
 dyn antlat scheen also de sunne,
 dyn ogenblyk was also enn vrolyk wunne.
 410 O leve sone Ihesu Crist,
 wo sere du nu gewundet byst.
 12a dy synt dyne lede von blode rot,
 wentu an deme crutze lydest grote not.
 Eya du valsche Yoden deyt,
 415 du werest da sere to bereyt
 dat du myn leve kynt mochtest bevlecken.
 ik wyl dat wedder bedecken. *Hic velat*
 Id schal nicht lenger nacket stan,

mynen dôk wyl yk em umme slân;
 420 wente yk arme moder Marie
 eynen anderen doek wedder lye.

*Beata Maria accipit hic pannum de serico album, cum quo tegit
 lumbos crucifixi, quem iuvenis quidam tenet cum gladio Symeo-
 nis, et statim subdit*

Leven kyndere, my ys grot not dat yk weyne.
 O Maria Magdalene,
 o wat lydet nu dat leve kynd myn,
 425 unde ok de werde truten meyster dyn!

Maria Magdalena respondet
 Maria aller junckfrowen enn ere,
 yk bekenne wol wat myn leve truten here
 nu lydet vor uns allen;
 yk mot van ruwen nedder vallen,
 430 unde beweynen syn grot herteleyt.
 O wo he an deme crutze steyt! *Elevat oculos*
 Eya Maria, neen mynslik herte
 kan begrypen syn lydent unde grote smerte.
 O du valsche Yoden deyt,
 435 du makest dat yk mot syngen enn klageleyt.

Maria plangit in medio circulo Maria (so) cantando ut sequitur
 Maria moder, reyne schryn,
 dyn klagent wundet sere myn,
 darto de pyn
 des leven truten heren myn.
 440 Here, wo grot ys nu dyn not!
 beweynen mot yk dynen dot;
 der gnaden sot
 lyt den stârken swaren stot.
 Yk lave dy leve here
 445 an mynem herten sere
 nu unde jumtermere.
 wo gud was dyne lere!
 des lyde yk grote swere
 wor yk my henne kere,
 450 o koningh aller eren!

Maria Magdalena dicit
 O du arme Yoden kynt,

wo sere byst du nu vorblynt,
dattu mynen leven truten heren
myt so groten uneren

455 ghebunden hefst unde gevanghen,
darto in dat crutze ghehanghen!

13a O Maria, syn lydent heft unse herte dorgesteken,
also dat wy alle nicht vele mer konen spreken.
Alle gy leven vrunde, de gy hyr nu umme stân,
460 latet juw unses heren lydent to herten gân!
wylle gy na dessem levende myt vrowden syn,
so danket em vor desse grote sware pyn.

*Sancta Maria planctum istum cantat bis et elevat brachia et plangit
cum manibus et hoc quum pausat et tacet*

O wy o we, wat lydet nu myn herte!
o wy o we, dat lydet grote smerte!

465 O wy o we, myr ys rechte so en swert *hic expandit manus*
dorch myne zele unde ok dorch myn herte vert!
O owe dat ys my nu beschert!
O owe schach my ny so leyde!

Virgo Maria dicit ulterius ad populum
Nu schowet, gy salygen lude,

470 dessen groten martere hude.
van yamer unde van smerte
dorch ghesneden ys myn herte.

Hic tangit cor eius cum gladio dicens sic

13b Schowet wo Symeonis grymmige dovendige swert
dorch myne sele unde ok dorch myn herte vert.

475 Gy saligen vrowen unde man,
latet juw dat seer to herten gan
unde byttet den ryken got
dat he juw behode vor alsodane not
dat gy an juwen kynderen

480 nummer alsulken yamer vynden.

Mater Iohannis evangelistae cantat post hoc

Ach wo sere
lydestu here
grote pyne
umme de dynen,

485 borne der barmherticheyt.

yk wyl laven

allen baven

dyne gnade

vro unde spade

490 alle tyt myt ynnicheyt.

Et dicit ulterius

Ihesu Criste, dyn grote herteleyt

unde Marien, de so drovich hyr vor uns steyt,

maket mennighen syne oghen rot.

Help uns leve here uth aller not,

495 troste myne leven susteren Marien,

unde ok de nu umme dy weynen unde scrygen!

Hic vertit se ad populum beata virgo Maria

Groter klage ys myr not.

o we leghe yk vor en dot!

14a Schypper vader ys he myn

500 unde yk syn gebarerin.

Syne wunden dot mir we.

myner klage ys noch mer,

dattu herteleve trut

wedder my nicht machst werden lut.

505 Hertenkynt nu troste mych, Vertit se ad filium

see my nu an unde sprich:

Wente yk in den sweren sta

unde ok nicht weyt wor yk gha.

Hic Maria levat oculos ad filium et dicit

Eya herteleve kynt, mochtestu my doch tospreken!

510 myn herte mot anders mydden entwey breken.

Inspicit filium cantans

O sryk, leve kynt myn, an desser stund

uth diner gotliken munt:

we schal myn trost werden

hyr uppe desser erden?

Et dicit

14b 515 Eya moderlyke herte,

wat lydestu pyne unde smerte!

Z. F. D. A. neue folge I.

yk see mynen leven sone weynen.
ja were myn herte ok steynen,
yd moste doch nu tobreken.

520 Eya leve sone, kondestu spreken! *Inspicit filium*

Spryk my doch nu enn wort to,
dat my jummer wol do,
de wyle dat yk na dy leve.

Hyr steyt Johannes, myn leve neve,

525 de ys gar enn drovich man.

o leve kynt sprik, wat schole wy beide an gan?

Dominus Ihesus dicit hic ad matrem suam

Vrowes name, do na myner lere,
weyne unde scryge nicht so sere.
dyn grote weynent unde scrygent

530 myne bytter marter vornyet.

Allent dat an my nu wert gewraken,
dat hebben de propheten von my gespraken,

Et cantat sic

Hely hely lamazabathani.

Dominus Ihesus dicit ricum

Myn god, myn hemmelsche vader, see an myr,

535 wes hestu my vorlaten hyr

yn so bytterlyker šwere,
meer den sandes heft dat meere.

seet altomale an myk:

wart gy martere des ghelyk,

15. 540 de yk vor den sunder nu lyde?

My aller werlde wyde

ys nu worden alto enghe.

Ach myn not ys nu alto strenghe,

yk byn enem worm unde nenem mynschen ghelyk,

545 en spot der werlde bekenne yk myk.

Hemmelsche vader, my nicht vorlate,
wente alle dynck stân an dynem rate.

Maria virgo respondet

Nu hebbe ik vorlaren allent dat yk hân

unde ok allent dat yk gy gewan.

550 my deyt not dat yk drovich byn.

O leve sone, wo schal dyne arme moder hin?

we helpet my unde we gift my råd

van alle den luden de hyr umme stât?

o leve kynt, schal yk nicht myt dy sterven,

555 men aldus yamerlyken vorderven,

so bedenke, leve sone, myn arme elende levent.

myn lyf unde myne zele hebbe yk dy ghegheven.

Ihesus cantat et post hoc dicit ad matrem

Mulier ecce filius tuus.

Werde maget unde moder myn,

560 Johannes schal dyn hoder syn.

hebbe ene tho eneme kynde,

yd wyl sik nu anders nicht vynden,

unde lat dyn grote weynent syn.

155 dyn lydent ys my also grote pyn.

565 darumme byn yk van dy gebaren

dat myne vrunde nicht werden loren.

Sancta Maria plangit semel cum manibus et Iohannes apponit gladium Symeonis

O wy o we der wesselingen schicht,

de huten schut an mych!

seed wo dyt scharpe swerd

570 dorch myne zele verd.

Et dicit elevata facie ad filium

Leve kynt, mynem herten ys so banghe,

unde dat mot waren noch so lange.

och mochte yk myt dy lyden den bytteren dot!

myn lydent ys nu mer wan to grot.

575 o allerleveste yk mot nu von dy scheyden!

sprek, leve kynt, wy trostet nu uns beyden?

Johannes leve om myn,

yk wyl dy gerne horsam syn.

Johannes, wy vorlesen an desser stund

580 Ihesum Cristum unser herten aller levesten vrund.

Maria Magdalena et mater Iohannis cantant ut prius planctum 'O
quam tristis et afflicta.' et mater Iohannis dicit 'Ach ach wo
sere' ut prius. dominus Ihesus cantat et dicit ad Iohannem

Ecce mater tua.

Et dicit ad Iohannem ricum

- 16a Johannes junghere ghute,
see nu an dyne leven moter.
yk mot nu van hynnen varen,
585 dar umme schalt du see wol vorwaren.
yk mot nu wedder keren
to mynem hemmelschen vader unde heren:
see schal nu wesen de moder dyn.
plech erer alse my.
590 Johannes, dō dorch dyne gote
nym se an dyne hode,
troste see leflyken in erer not,
wan yk hebbe geleden den bytteren dot.

Iohannes respondet

Here unde meyster, dat schal my ghetemen.

- 595 yk wyl se gerne to my nemen,
unde vor myne leven moder utfân.
Yk wyl se nummer mer vorlân.
gerne wyl yk se nemen an myne hute.
wat yk er ok kan dōn to gute,
600 dat wyl yk von herten gerne don de wyle dat ik leve.
O leve here god, nu gheve
uns beyden den dot,
wente yd ys uns warlyken not.
ach leyder de spegel wyl uns entgân,
605 dar alle de werlt kan by bestân.
We kan nu syn trurent lân,
o hemmelsche god, von allen luden de hyr umme stân?

Ihesus cantat post hoc

- 16b Pater, dimitte eis.
Nu schal ok eyn ende syn
610 der groten hytter marter myn.

o hemmelsche vader, yk bydde dy,
 an mynem ende twyde my:
 vorgiff nu ganslyk
 den de my so yamerlyk
 615 myn levent hebben ghenomen.
 Dat ende mynes levendes ys nu ghekomen.

Ihesus cantat post hoc
 Consummatum est.
 Aller propheten sproken synt nu vullebracht,
 de van des mynschen sone gy worden bedacht.

Dominus Ihesus clamat valida voce dicens
 620 In manus tuas commendo spiritum meum.
 Ik bevele an de hende dyn
 mynen geyst, o hemmelsche vader myn.

Sancta Maria audiens hoc cantat valida et lacrimabili voce, prosternendo se ad terram, plangendo manibus
 O wy o we nu ys he dot!

Maria Magdalena statim levat eam
 Sta up, junckvrowe Maria, unde wende dynen môt.
 625 dynes kyndes martere schal mennighen wesen gûd.

Sancta Maria cantat secundo prosternendo se ad terram plangendo
 O wy owe, nu ys he dot!

Maria Iohannis statim levat eam dicens
 14a Maria leve suster myn,
 sta up unde lat dyn grote weynent syn.
 dyn scrygent unde ok dyn weynent
 630 untfarmen mach den harden steynen.

Sancta Maria cantat tertio prosternendo se et plangendo manibus
 O wy o we, nu ys he dot!

Iohannes ewangelista dicit levando eam
 Maria nuwe moder unde leve medder myn,
 sta up unde lat dyn grote weynent syn.
 yd mach nu nicht anders wesen.
 635 is he dot, he mach wol wedder genesen.

619. vergl. fundgr. 2, 271, 24—26.

627. vergl. das. 265, 25 ff.

Sæneta Maria plangit post hoc et vertit se ad populum

Nu vornuwet sik myn not,
den yk yamerlyken drage,
unde so klegeliken klage.
o we wat heft he gedan?
640 hedde gy em dat levent lân
unde genamen myr dat lyff!
wat schal yk vyl arme wyff?
yk byn syner worden anych.

Iohannes dicit

Maria nuwe moder unde leve medder myn,
17b 645 och lat dyn grote weynent syn.
yd mochte anders nicht wesen:
he moste sterven, scholde de werlt ghenesen.

Sancta Maria cantat post hoc

O we weer
heft syn speer
650 dar to bereydet
dat he dich
unde mich
so yamerlyken scheydet?

Iohannes dicit ad hoc tenens gladium in manibus

O Maria, dyn lydent ys also grot,
655 yd maket mennigem mynschen sine oghen rot.

Iohannes cantat post sicut prius 'Maria moder unde maget reyne.'

Sancta Maria cantat post hoc

Nu ys ok weynent myr bescheden,
went yk synen dot moet seen,
den ik ane swere gâr
moder unde maget gebâr.
660 Ihesu Criste leve kynt, ware mynsche unde ware god,
du bekennest wo grot nu ys myner zelen not
umme dat grote lydent dyn
unde dat yk dyner mot anych syn.

Maria Magdalena devote plangit post hoc

De sunne de lyt, sol

665 de steyn toryt, petre
 dat laken splyt, velum templi
 wo we ys myk,
 god, umme dyk.
 de Yoden bekeren sik. et percutiebant pectora sua

670 de erde bevet, terra
 18 a de doden levet. monumenta
 myt herten unde mund
 an desser stund,
 o werde here,

675 wy dy danken nu so sere.
 Ihesu Criste, Marien kynt, o ryke god,
 wat lyde wy nu umme dynen bytteren dot,
 o allerleveste troste de armen kyndere dyn,
 sunderges Marien de leven truten moder dyn!

Sancta Maria plangit ulterius dicens

680 O we dot,
 dessen not
 mochtestu wol wenden,
 woldestu van dyr
 hyr to myr

685 dynen baden senden.

Maria dicit

Eya eya moderlyke herte,
 wat lydestu pyne unde smerte
 umme Ihesum Cristum den leven sonen myn,
 wente yk mot nu syner anych syn!

Nota. planctum sequentem beata virgo cantat bis, quia devotissimus est, si fieri potest commodose. in isto cantico, etiam in ricmo sequenti sanctus Iohannes tenet gladium Symeonis devotissime flexis genibus in manibus suis directe ante beatam virginem, cum quo tribus vicibus tangit pectus ejus devote

690 Symeonis grymmige swert, hic tangit primo
 du byst my unvorborghen.
 18 b du byst my lange vorbescherd, hic subtrahit

des mot ik sere sorgen.
 De sunne vorlust eren schyn
 695 alder werld gemeyne,
 de erde bevet dar se licht,
 ok kloven syk de steyne.
 Dot, kum, nym uns beyden,
 dat ik nicht eyne
 700 van em enscheyde
 so jamerliken.
 Syn blot my nu rodet, tangit secundo
 syn dot my nu dodet,
 syn not my nu nodet
 705 myt em ghelyke.

 Maria dicit ulterius ad populum
 O gy saligen lute,
 schowet dessen groten jamer hute
 an moder unde an kynde!
 seet wo rechte swynde hic tangit tertio
 710 Symeonis scharpe dovendyge swert
 dorch myne sele henne verd
 unde ok dorch myn bedrovede herte.
 desse bytterlyke smerte
 propheterede my her Symeon,
 715 do ik Ihesum Cristum mynen leven son
 in den tempel godes brachte.
 he sprak 'o maget nu wachte,
 dy byst dynes modes nu so vro:
 yd schal noch kommen also,
 720 dat ena scharp swert schal treden
 dorch dyne sele unde dyn kynt darmede.'

 Mater Iohannis ewangelistae plangit post hoc et cantat
 O godes kynt, wo blodich synt
 alle de hilgen lede dyn!
 dat gift myneme herten pyn.
 725 O du aller hogeste gud!
 ik nu sere beweynen mod
 dynen groten swaren dot.
 Owy unde owe over unsen not!

gheleden heft den swaren dot
 730 Ihesus Cristus unse leve here.
 Leven kyndere helpet uns mede weynen sere.
 beter were wy ungeboren,
 worde syn hilge lydent an uns verloren.

Sancta Maria cantat post hoc
Flecte ramos arbor alta
 735 tensa laxa viscera,
 et rigor lentescat ille
 quem dedit nativitas
 ut superni membra regis
 miti tendas stipite.

Sancta Maria dicit et inspicit crucem
 19b740 O du eddele bōm van hoger werde,
 boge dy enn kleyne to der erde,
 dar ik kussen moge den leven sone myn.
 o wo drovych mot ik lange syn,
 dat yk synes nicht kan aflangen.
 745 o leve kynt, wo hoghe bystu nu ghehangen!
 Ny quam creature in so grote not,
 alse du, Ihesu Criste, o hemmelsche got.
 we kan dy des danken, o ryke godes kynt?
 troste my unde alle de nu umme dy bedrovet synt.

Iohannes respondit
 750 O eddele junkvrowe Maria unde reyne maget,
 dyn herteleyt sy gote von hemmelryke geklaget.
 unse medelydent wil sik nu erste vornygen.
 ik mot myt luder stempnen uth mynem herten scrygen
 unde ropen myt dy in den hemmel, o Marie.
 755 leven vrundes, besuchtet unde beweynet nu mede unses
 heren dot,
 dat he juw behode unde beware vor der ewygen helle nōt.

Iohannes cantat et vertit se ad Mariam virginem
 Maria, moder bystu myn,
 so byn yk de sone dyn.

734. aus Crux fidelis inter omnes.

- Cristus myn meister dy my bevalen hat,
 760 went dyn heyl nu an myr stat.
 so lat trud moder dyn weynent. *Hic apprehendit manum beatae*
 Wo grot ys myn herteleyt, *Hic subtrahit* *virginis*
 went yk see des yamers kleyt
 an der werden junckfrowen schynen.
 765 myt so bytterlyken pynen
 wultu doden my enen.
 God here meyster ys he myn,
 so byn ik de junger syn.
 he gaf dy to ener moder my,
 770 do toch he my to sone dy,
 de wyle he levede an dem crutze.
 Up synen brusten yk untsleep,
 myn herte syne gotheyt grep.
 ik weyt, he ys van wyllen dot,
 775 myt wyllen let he de marter grot.
 dat nym an dyn herte sute.
 Sulken trost han nu van myr:
 ik wyl wesen enn hoder dyn,
 wente my bevalen bist,
 780 unde dyn heyl vorstorven ist.
 de prophecie ys vullenbracht,
 he heft vorvullet des dodes macht.
 myt truwen yk dy meyne, *Hic apprehendit iterum manus*
 so lat trut moder dyn weynent.
 785 Maria medder unde moder myn,
 och lat dyn grote weynent syn.
 herteleve benedygete maget,
 hebbe enn herte unvorsaghet,
 wente yd mochte nicht anders syn,
 790 dyn leve kynt moste lyden pyn
 vor alle mynsliken kunne.
 dar na schal yd myd wunne
 upstan van dode unde mit vrowden dy schynen,
 unde alle den leven jungeren synen.
 795 dat schût an demc drudden dage.
 lat moder maget dyne klage.
 Darnegeest schal he ok to hemmel varen

myt synen groten hemmelschen scharen.
 in synes hemmelschen vaders trone
 1.800 blyvet he ewychliken schone.

Sancta Maria respondet

O Johannes, dat grote unschuldige lydent syn
 wundet so sere lyf unde sele myn,
 dat yk mot weynen unde scrygen
 unde kan dat ok nicht vortygen.

Planctus ultimus beatæ Mariæ, quem facit bina vice

805 Johannes nuwer sone myn,
 ik medder unde moder dyn
 bydde, help my weynen
 unde klagen Cristum den reynen,
 synt weynent ys nu worden tyd.
 810 dorch aller werlde myssedaet
 de hemmel an drofnissen stat.
 steyne erden van vruchten stoten sik
 umme Cristus dôt so bytterlyk.
 grote swere an mynem herten lyt.

Maria post hoc dicit lacrimabiliter ut sequitur

815 Owy unde owe dat ik gy wart gheboren!
 ik hebbe myn herteleve truten kynt verloren,
 dat ys my af gemordet går
 dat hanget hyr bleek unde dôtvår.
 Leven kyndere, ik byn van jammer also krank,
 820 dat my benomen ys de ganck.
 ik mach nu nicht mer gân,
 ok nicht up mynen voten stån.
 myn herte wyl van jammer tobreken,
 myn munt mach ok nicht mer spreken.
 825 Johannes, lose nu af den dôk doch
 den yk em umme syne hilgen syden sloch.
 dar ys ynne dat hylge dure blot,
 dat ute synen depen wunden vlot.

dat mochte noch up desser erden
 360 mennigen mynschen to troste werden.

Hic Maria cadit ad terram prae nimio dolore et Iohannes solvit
 pannum levansque matrem domini et dicit amicabiliter et con-
 solatorie

Sta up, Maria mynes heren aller leveste trut,
 unde troste doch dynen gar drovigen mot.
 dat ys des mynschen salicheyt en grot deyl,
 dat gestorven ys Ihesus Cristus, unse ganze heyl.
 835 de mynsche moste syn verloren,
 were unse leve here van dy nicht geboren.
 umme uns armen wolde he mynsche werden,
 dar to quam he up erden
 22a nach der propheten sroke allermeyst
 840 also du sulven aller best weyst.
 he wolde den mynschen losen,
 umme syne gude van der walt der bosen
 unde ok umme syne groten barmherticheyt
 heft he vordreven unse ôlde leyt,
 845 dat van unsen ersten elderen quam,
 also uns de scrift secht van Even unde van Adam.
 dat he den dot ok gy gewan,
 des scholen en loven sere vrowen unde man.
 Reyne junckfrowe Maria, lat dyne klaghe.
 850 he wârlîk wyl upstân in deme drudden daghe.
 so schaltu en myt groten vrowden seen
 meer den mynslik herte kan denken unde gheen.
 Daran denke, o moder gute,
 unde ga myt my an myne hute.
 855 du schalt wesen de leve moter myn.
 ik wyl dy alletyd underdanich unde horsam syn.
 de junckhere unses heren scholen dat merken
 dat yk dat bewysen wyl myt wyllen myt worden unde ok myt
 werken.

Sancta Maria ricum dicit voce lacrimabili ultimo dicens
 Iohannes myner leven suster kynt,
 860 wy altomale sere bedrovet synd,

alse du wol west, umme unses leven heren, mynes leven kyn-
des, dõt.

ik weyt dat wol dat he desse marter grot
gheleden heft vor alle de werld gemeyne.

Hic vertit se ad filium

O leve here Ihesu Criste, yk bevale my dy alleyne
865 unde sunte Johanse deme leve junghere dyn.
he mot nu vor dy myn kynt syn.
van weynende unde van suchtende kan yk nicht mer spreken,
myn arme herte wyl mydden entwey breken.
O Ihesu Criste, mynes herten aller leveste kynt,
870 troste uns unde alle de nu umme dy bedrovet synt.
dyn hilge lydent mote uns syn to vromen,
dat wy altomale moten in dat ewyge levent komen.
Johannes leve truten sone myn,
yk wyl dy to allen tyden horsam unde underdanich syn.

Sanctus Iohannes concludit post hoc planctum beatae Mariae vir-
ginis devotissime dicens

875 O leven vrundes, gy hebben gehort an dessem guden dage
unses heren lydent unde unser leven vrowen klage.
ere hilge lydent mote uns allen syn to vromen,
dat wy altomale moten in dat ewyge levent komen
unde myt Marien mogen in deme hemmelryke
880 beschowen Ihesum Cristum unsen leven heren ewychlyken.
dat uns dat altomale beschee,
so stat up unde gat sytten uppe juwe beyde knee.
spreket enn pater noster myt ynnicheit
unde ave Maria to juwer selen zalicheyt.
885 ik bevele juw gode unde sunte Marien.
damede wylle wy unse klagent vortygen.

Post hoc unusquisque ponit se ad genua cum omnibus circumstanti-
bus devote et sanctus Iohannes dicit collectam sequentem alta
voce pro omnibus 'Oremus'

Interveniat pro nobis, quaesumus, Domine Iesu Christe, nunc
et in hora mortis nostrae apud tuam immensam clemen-

887. *interveniat* u. s. w. wird als *oratio* am fest der *septem dolorum b. Mariae* v. gesprochen. Miss. Rom. (*fer. sexta p. dominican passionis*).

tiam beatissima virgo Maria, cuius felicissimam animam in hora amarae passionis tuae gladius doloris pertransivit.

Coniunctim

Beati Iohannis apostoli tui et ewangelistae nos, quaesumus, domine, tibi votiva commendat oratio, cui moriens in cruce matrem virginem virgini commendasti, qui vivis et regnas cum deo patre in unitate spiritus sancti deus per omnia saecula saeculorum. omnes dicunt 'Amen'.

Iohannes ewangelista statim extendit manum suam et benedicens omnem populum cum eadem benedictione quam dicit sacerdos finito sermone.

Ultimo rector incipit psalmum 'tenebre facta sunt' cum quo vadunt usque ad summum altare ordinate et devote et simul omnes cantant usque ad versum. quo finito omnes inclinant se ad gloriosissimum sacramentum humiliter. post hoc unusquisque vadit vias cum gratiarum actione.

Nota. quum exeunt primo cantant psalmum sequens

Circumdederunt me viri mendaces. sine causa flagellis ceciderunt me. sed tu, domine defensor, vindica me.

Dominus Ihesus solus cantat versum

890 Quoniam tribulatio proxima est et non est qui adiuvet.

Quando intrant cantant responsorium sequens

Tenebrae factae sunt dum crucifixissent Ihesum Iudei.

Et circa horam nonam exclamavit Ihesus voce magna

Deus meus, deus meus, ut quid me dereliquisti?

Et inclinato capite tradidit spiritum.

Et sic est finis huius planctus.

Diese durch genaue scenische angaben und durch ihren zusammenhang mit stücken dhnlicher art nicht unmerkwürdige Marienklage ist enthalten in der miscellanhandschrift 53 der Kieler universitätsbibliothek, die mit andern aus dem ehemaligen kloster Bordesholm, einem Augustinerstift, stammt und deren inhalt Ratjen in dem zweiten programm zur geschichte der bibliothek (schriften der Kieler universität 1863. VI, 2) s. 78—81 verzeichnet. der probst Johannes Reborch führt in dem catalog der klosterbibliothek vom j. 1488

889 ff. *quum exeunt*, d. h. wenn sie heraustreten zum beginn des spiels; *quando intrant*, wenn sie nach beendigung des spiels ins innere zurückgehen.

(*Ratjen erstes programm 1862 s. 40*) die *hs.* schon mit *auf.* sein *name* steht auch auf ihrem vorderen deckel und das sechste stück des bandes, den stimulus dilectionis domini des heiligen Bernhard, hat er nach der unterschrift im j. 1476 in dem pommerschen kloster Jasenitz bei Stettin, das damals von Bordesholm aus reformiert wurde (*Ratjen s. 43*), abgeschrieben. auch der planctus, das dritte stück des bandes, an das sich als viertes und fünftes auf besondern lagen der tractatulus Bernardi de planctu Marie virginis und omelia Bernardi (vel Victorini) super illud evangelium Iohannis 'stabat iuxta crucem' anschließen, kann den schriftzügen nach sehr wohl von Reborchs hand herrühren und könnte mit aus Jasenitz stammen; das papier des ganzen bandes scheint dasselbe. die gesangstücke sind mit noten versehen, die hier wegbleiben musten. als probe findet man den ersten gesang der Maria v. 132—135 Anxiatus — kyndes ere in die heutige notenschrift umgeschrieben bei Ratjen s. 79. Liliencron dachte schon vor vielen jahren daran das spiel herauszugeben und mit einer vergleichung der übrigen bis jetzt bekannten Marienklagen zu begleiten, um wo möglich dem gange der überlieferung und fortpflanzung auf die spur zu kommen. seine abschrift liegt diesem abdruck zu grunde und als ein erster anfang seiner untersuchungen sind die bemerkungen unter dem text anzusehen.

ZWEI FABELN AUS DEM KARLINGISCHEN ZEITALTER.

(I) FABULA DE VITULO ET CICONIA.

s. 6.

Quaerebat merens matrem per prata vitellus:

cruribus huic longis obuia uenit auis,

dicit 'io frater, cur tristis pectore mugis

vel cur turbatus florida rura teris?'

5 cui sic respondit, 'soror, est iam tertia nunc lux

quod lac non tetigi et famulentus eo.'

verba refert ales, 'ne cures talia, demens:

nam quia non suxi tertius annus abit.'

(I) die *hs.* FABULAE VITULO

3. dicito frater

ad quam indignatus fertur dixisse vitellus
 10 'quo sis pasta cibo en tua crura docent.'

(II) FABULA PODAGRAE ET PULICIS.

Temporibus priscis pulix lacerasse potentes
 dicitur, atque inopes dira podagra uiros.
 sed pulix noctu dites cum carperet artus,
 protinus adlato lumine captus erat.
 5 altera dum plantis sese occultaret egeni,
 stare nequibat egens, fessa erat illa satis.
 sic quoque consumpti fatis agebantur amaris,
 ille timore necis, illa labore uiae.
 conuenere simul, referunt sua damna uicissim
 10 et placet alterne has agitare uices.
 diuitis interea gressus lacerare podagra,
 at pulix stratum coepit, egene, tuum.
 hinc, uaga, tu recubas, requies tibi magna, podagra, est;
 tu, pulix, tutus uiscera fessa comes.

In den monatsberichten der Berliner akademie vom j. 1851 s. 99—103 (vergl. Rede auf Lachmann s. 16) stellte Jacob Grimm Boners fabel von dem ritten und von der vlö und Petrarchas erzählung von der spinne und dem podagra zusammen und wies die wiederholte bearbeitung dieser bei späteren fabulisten nach. ältere zeugnisse für die eine oder andere fassung aufzufinden gelang ihm nicht. auch noch in der Germania 2, 378, wo er darauf zurückkommt, rath er der fabel, der er ein hohes alter zuschrieb, weiter nachzuspüren. das verzeichniss des Dümmler im vorigen bande dieser zeitschrift (12) s. 447 von dem inhalte der Sangaller hs. 899 lieferte ergab mitten unter gedichten des Paulus Diaconus die vorstehenden beiden stücke, von denen das erste das zweite an heiterer ironie leicht noch übertrifft; dies aber stellt sich merkwürdig genug gerade zwischen die darstellung des deutschen dichters und die des Italiäners, so daß man darin wohl die echteste und älteste gestalt der fabel anerkennen muß. die abschrift verdanke ich durch Dümmlers gütige vermittlung der gefälligkeit des hn dr Wartmann

(II) 3. diuites 8. ille labore uitae 10. alterne 12. e-
 gere 13. hinc Dümmler: Haec die hs. uaga, tu recubas Haupt: uagat
 et recubat die hs.

*in Sanct Gal der die hs. entschieden ins zehnte jahrhundert setzt.
auf die fabel. folgt*

Seu ludet numerosque manu iactabat (l. -bit) eburnos
tu male iactato tu male iacta dato.

dann

Quid fates (-is ?) liceat quid sæcula cuncta reposcat (-ant ?)
hoc mors sola docet quae sua legē uenit
ne subita diu breue (?) fit quod morte tenetur
sed qui uiget meriti non habet ille finem
carceris humani sors est quæ claustra resoluit
nec retinet animam dum sua luce uiuit
moribus hic constans magis pietate seuerus
iustitię cultor nobilitate probus
felix posteritas seruat quod vita patrauit
his semper uotis uincitur exitium
non tetigitur (so) quidquid posteritate uiget.

hierauf beginnt das gedicht Pauli contra Petrum, zeitschr. 12, 455 f.

K. MÜLLENHOFF.

ZU HEINRICH VOM TÜRLEIN.

*Wie geringes lob auch Heinrich vom Türlein verdienen mag,
also thöricht stellt man sich ihn doch vor wenn man ihm die letzten
vierundvierzig zeilen seiner Krone zutraut. er widmet seine erzäh-
lung den frauen,*

mit dirre kröne gekröenet sît
ir frouwen die nâch werde lebent;
wan iuwer grüeze der werlde gebent
fröude unde höhen muot:
daz ist daz oberiste guot
daz der werlde mac geschehen.
dirre arbeit wil ich iu jehen,
wan ich ir durch iuch began,
swie wênic ich noch dar an
nâch dienste hân gewonnen;
ir sülent mir enbunnen
iwer gnâden grüeze gunnen.

Z. F. D. A. neue folge I.

*hierauf fährt die Pfälzer handschrift und leider auch die schwache
ausgabe folgender maßen fort,*

Der dises buoches herre ist
 der sol leben lange frist;
 mit fröuden unde mit gnâden
 müeze er werden überladen.
 des hilf im und mir, reiner got;
 wan er behaltet din gebot
 gerne an allen dingen.
 des müeze uns nimmer misselingen
 an êren unde an guot.
 des wünschet uns der wolgemuot
 Heinrich wolgemuot,
 der ungern des verbære,
 er wünschet ime des besten
 bi kunden und bi gesten
 mit triuwen an aller stat;
 wan er daz buoch geschriben hât
 als der edele selber schuof.
 herre, vernim minen ruof
 unde mines herzen bete
 und behüete uns an aller stete
 und gib uns ouch ze erkenne
 daz wir eteswenne
 sô ez müge sin
 gedenken der altvordern sin,
 er weiz wol selber wie.
 ouch bin ich armer hie
 vil tief ûf sine gnâde.
 sin hilfe mich entlade
 miner sorgen bürde.
 wie vrœlich ich dan würde,
 sal mir genâde widervarn.
 min wip von ahzic jârn
 die wil got ze lange sparn,
 Der ich gerne enbære,
 ob ez gotes wille wære,
 und sô daz si ze himelrich
 wære von êwen êwiczlich,

oder, ob si langer leben wölde,
 daz si einen Swäben haben solde
 und ich für si ze himel wære:
 daz wæren mir vil süeziu mære. AMEN.

Dafs Ludwig Flüegl, der am tage Severus im jahre 1479 die Pfälzer handschrift zu ende brachte, diese albernem zeilen aus seiner vorlage mit hinüber nahm ist nicht zu verwundern: arg aber ist es dafs der herausgeber der Krone sie dem dichter aufbürdet, ja s. X sich aus ihnen erhellen läfst dafs Heinrich vom Türlein kein Schwabe gewesen sei, zu welcher erkenntniss es solches lichte nicht bedurfte. es ist kaum nöthig darauf hinzuweisen wie unglaublich die annahme ist dafs der dichter, nachdem er dreisigtausend verse hindurch seine erzählung in abschnitte getheilt hatte die mit drei durch einen reim gebundenen zeilen schliessen, das ganze gedicht mit einem reimpaare geendigt habe, oder hervorzuheben wie abgeschmackt es gewesen wäre das lange werk mit einem so plumpen spafse zu beschliessen, wogegen die widmung an die frauen einen offenbaren und ganz hübschen schlufs bildet, bei dem die letzten zeilen des Parzivals können vorgeschwebt haben: denn es liegt ja deutlich vor augen dafs dies schreiberverse sind, ein rohes machwerk in welchem der schreiber einer handschrift, der für einen ungenannten edelmann die arbeit auf bestellung ausgeführt hatte, sich mit vollem namen nennt. zerrüttet sind freilich die zeilen

des wünschet uns der wolgemuot
 Heinrich der wolgemuot,
 der ungeru des verbære,
 er wünschet (= ern wünschte) ime des besten.

dafs der reim auf verbære fehlt hat der herausgeber bemerkt: aber sein einfall, Heinrich der erbære, ist ohne halt. unbedenklich ist zu setzen

des wünschet uns der Wolgemuot
 Heinrich der schribære.

der schreiber hiefs Heinrich Wolgemuot, mit einem bürgerlichen beinamen der oft vorkommt. beseitigt man seine reimerei, so hat das gedicht Heinrichs vom Türlein gerade tausend mahl dreisig zeilen.

H.

ZU DES MINNESANGS FRÜHLING.

- s. 224 *anm. zu z. 25.* das vermutete sprichwort steht bei Gruter *Floril.* 3, 98, was der bock an ihm selber weiß, desselbig zeihet er die geiß; *lateinisch bei Müllenhoff Denkm.* XXVII, 2, 30, *creditor omne caprae quod cognoscit caper in se*, 58 *aestimat esse caprae vitium quod scit caper in se.*
- 3, 8. *Biterolf* 13329 zwischen der Elbe und dem mer. *zeitschr.* 11, 376 van der see went an den Ryn.
- 3, 19. 20. *Nib.* 800, 3 dū hāst dich gerüemet, dū wāerst ir erster man. *Reinhart* 621. *Heinrich vom Türlein* 11714. *g. frau* 3009. *Engelhart* 2338. *liedersaal* 3, 157, 37.
- 4, 4. *Herbort* 9505 des engildet der es nie genōz. *von der wibe list* 224 kumt mir daz zungemache daz ich hān gegen die triuwe grōz, so engilte ich des ich nie genōz. *Otacker s. 15^b* scholt aber ich des enkelten des ich nie genozzen hān, dā vergāezen si sich an. *Martina* 119, 74 daz wir nu mūezen gelten des wir doch nie enbizzen.
- 5, 37. *Parz.* 435, 1 swerz niht geloubt, der sündet. *ähnlich, d. h. mehr im sinne eines irrens oder unrechtthuns als eines eigentlichen sündigens, steht Tit.* 61, 2 anders du kanst dich versünden. *vergl. Frühl.* 38, 30. 75, 5. 100, 18. 115, 29. 138, 26. 180, 5.
- 6, 26. die vermutende bedeutung von ich wil ist von *Lachmann* mir vor vielen jahren an stellen der *Nibelunge* nachgewiesen worden. da das mhd. wörterbuch von dieser bedeutung nichts weiß mögen hier beispiele stehen. *Nib.* 133, 2 sāhen si sin ougen, ich wil wol wizzen daz daz im in dirre werlde nimmer kunde werden baz, so meine ich wohl dafs u. s. w. 347, 1 si gie mit den beiden dā si ē dā saz, ūf matraze riche, ich wil wizzen daz, geworht mit guoten bilden, mit golde wol erhaben. 519, 3 und lāt iwer weinen: si wellent schiere komen, sie werden wohl bald kommen. 560, 3 ob iu daz ieman seite daz man diende baz ze fürsten hōchgezite, ich wolde niht gelouben daz, das würde ich schwerlich glauben. 592, 3 er leite sich sō verre daz er ir schōene wāt dar nāch selten ruorte: ouch wolde si des haben rāt, auch würde sie das wohl schon abgewiesen haben. 792, 1 in wils niht wesen diep, ich werde es doch nicht gestohlen haben. 1356, 3 die Hiunen wellent

wænen daz ich ân vriunde sl, *die Hiunen werden sonst vielleicht glauben. Gudrun 1189, 4 diuz niht behüeten welle, ich wil daz ez ir etelichiu beweine, ich glaube dafs manche von ihnen es noch bitter bereuen werden (wenn ich sie strafe). die beispiele dieser anwendung von wellen lassen sich leicht häufen.*

9, 33. *Heinrich von Mügeln in einem seiner lieder, 6, 1,*

Ein frauwe sprach 'mîn falke ist mir enphlogen
sô wît in fremde lant:
des ich forcht, den ich lange hân gezogen,
den vest ein andre haut.'

das folgende lied steht in der Wiener hs. 2856 bl. 248^b,

Ich het zu hant gelocket mir
ain falcken waidenleichen.
das hat verloren all sein gir
und tuet sich von mir streichen.
hiet ichs gepaist nach meinem muet,
es wâr als wild nie worden.
das tet ich nicht und lies durch guet:
darum han ichs verloren.
es ist mir worden ungezâm:
das tut mir we in herzen.
gar übel ich im des gan:
es kund wol wenden smerzen.

West ich sein strich, ich volgt im nach,
ob ich es möcht gewinnen.
kain vederspiel ich nie gesach
das sich tät minner swingen.

.
und hat sich doch verflogen
mit ainem trappen der es fieng:
der hat mein fälklein betrogen.
hiet ichs gepaist.

Nu traw ich allen waidgesellen,
die habent mirs versprochen
das si den trappen paissen wellen
bis das ich werd gerochen.
furbas ich mir stellen wil
allain nach edelm vederspil
das sich nicht tuet verfliegen

und kainen fürbas betriegen.

hiet ichs gepaist.

10, 9. *Ruther* 2223 ich wil ouch immer magit gân, mir newerde der helit lussam.

14, 24. *Müllenhoffs denkm.* XXVII, 2, 138 nulli carus erit qui profert omnia quae scit.

16, 14. *Rugge* 107, 3 dâ von min herze in swære lit. betwungen was ez iemer sit. — in der bedeutung tapferes oder freudiges mutes steht unbetwungen auch *Parz.* 148, 19, der knappe unbetwungen.

21, 2. stolzen helde ist formel: *Rugge* 99, 30. *Walther* 20, 11. *Sachsensp. vorr.* 191. *lisl. chronik* 1091. 1419. 2909. 8743.

22, 9. heimüete: armüete *Pilatus* 95 f. heimüete *anegenge* 14, 38, *Karajans sprachd.* 20, 15. armüete *Docens misc.* 2, 307.

24, 25. *vergl. Freid.* 117, 26.

25, 20. von über mer *Parz.* 28, 21. 31, 16. *Gerh.* 5515.

25, 24. ein privilegium des kaisers Friedrichs des 1n für die münzer und hausgenossen zu Worms, gegeben zu Worms am 24n sept. 1165, im originale verloren, ist bestätigt von Karl dem 4n im j. 1372 in einer bei Schannat hist. Worm. 2, 188 unvollständig abgedruckten urkunde, die in deutscher sprache aufgenommen ist in könig Ruprechts bestätigung vom j. 1400 im Pfälzer copialienbuche nr 4 bl. 124 f. zu Karlsruhe, woraus Mone in der zeitschr. für die geschichte des Oberrheins 9, 285 den inhalt giebt. unter den zeugen erscheinen (s. 287) Wernher von Steinsberg, Walther von Hausen. ohne zweifel ist Wernher ein schreibfehler für Wernhart, oder Wernh. ist falsch gedeutet.

26, 2. die form Bechelære ist getadelt worden. es gehörte wenig kennntniss oder überlegung dazu sich an -lâri zu erinnern. Bechelâren reimt auf wâren in *Biterolf* 5325, auf mâren in der schlacht von Ravenna 233. 719, Goslære auf lobebære im *Servatius* 2549. in Bechelâren hat die hs. J der *Nibelunge* und der klage immer æ.

26, 17. *Lohengrin* s. 167 ich bin vor minem herren fri: wart ob dir dâ heim si ieman stolzer bi; sô schaf daz man die ziune [dester] baz verdürne. *zeitschr.* 7, 337, 24 er hiez die stigeln verdürnen. *schlacht von Ravenna* 288 die stig (stigeln?) solt du verdürnen innen unde vor.

- 26, 33. mit arbeiten ringen *Wolfr. Wh.* 281, 21. *Meleranz* 4752. *list. chronik* 2430.
- 27, 11. *Ambraser Wolfdietrich* 311 swer aber in dem alter wil mit gemache leben, der muoz in siner jugende nâch dem hûsrâte streben.
- 28, 27. *vergl. apokal.* 21, 21. *Müllenhoffs denkm.* XXX, 35.
- 28, 34. *vergl. Müllenhoffs denkm.* XLIX, 3.
- 29, 29. *ged. der Vorauer hs.* 364, 25 só lige wir ze unteriste an der gruntfeste unte bezêchenin den jaspin; 365, 7 so bezeichene wir den selben stein. *Barlaam* 65, 15 si (*Maria*) bezeichent ouch die ruote diu Âârône bluote; 119, 20 der liehte tac, diu trûebe naht bezeichent dise miuse zwô. *Heinrich von Krolewitz* 1333 si diutet wol dem weisen.
- Müllenhoffs denkm.* s. 50, 229 sus magis in caeno gaudet quam fonte sereno.
- s. 243 *anm.* x. 3 l. 'sieben strophen'
- s. 244 v. 59. *Eberharts Gandersheimer chronik bei Leuckfeld antiq. Gand.* s. 358 und tæge ôk an de katte eine zabils hûd, dat hêt mec spreken de wârheit overlûd, nâ katten art se sekerliken dêde: gerne ête se muese, went dat se se hedde; se vorghête gar des kleides werdicheit.
- s. 250 x. 13 l. (d. i. pomario)
die stelle aus *Gottfried von Köln* steht bei *Pertz script.* 17 s. 799.
- s. 255. IX *anm.* x. 4 l. von *Gottfried im Tristan* 4726 und vom *Marner*
- 65, 7. in der aus der *Diutiska* angeführten glosse hat die *hs.* umbilocod: s. *Mones anzeiger* 1835 s. 490.
- 65, 8. das springen im schnee wird eine sprichwörtliche bezeichnung thörichter mühe gewesen sein. daher ward es zum beinamen: Konz Springinschne, *Mones anzeiger* 1834 s. 84.
- 65, 18. *Meleranz* 24 ie lenger só böeser jâr. *Wh. Grimm zu Freid.* 30, 23.
- 80, 22. für schöner wird swacher zu schreiben sein. *Heinrich von Rugge* 109, 31 lid ich von ieman swachez grûezen. *Nib.* 1796, 2 ob iu iemen biete swachen gruo; 2300, 4 daz ir mich und Hagenen vil swachez grûezen getuot. *Freidank* 89, 10 der böese dicke dulten muoz unwirde unde swachen gruo.
- 84, 12. *Ulrich von Liechtenstein* 51, 22 gnâd bi gwalte wol ge-

- zimt. *reimchronik des Appenzeller krieges* s. 74 gwalt sol
gnad han, so mag er dester bass bestan.
- 86, 7. *Heinrich von Veldeke Aen.* 10027 minnete ich mē dan einen,
sōne minnete ich deheinen.
- 87, 21. *schlacht von Ravenna* 25, 1 dar umbe klage niht sere.
Ortnit 7, 12 *Eitm.* du solt niht sere weinen.
- 95, 2. *Gottfried Trist.* 3097 ein koufman der wol nāch siner ahte
kan der werlde leben schön unde wol.
- 100, 30. *die erzählung vom busant beginnt* Mir seit mtn sin und
ouch min muot daz grōziu liebe wunder tuot.
- 120, 9. *von zwei kaufleuten (altd. wälder 1)* 111 ob mich ruochte
des gezemen; 696 daz dich geruochet gezemen.
- 127, 13. *Wigalois* 101 swaz den von mir wirt geseit, daz ruofte ich
gernr in einen walt; dā funde ich doch die tagalt daz mīn
ōre wurde erschalt.
- 131, 24. *Gottfried im Trist.* 1136 si triben in mit spotte umbe und
umbe als einen bal. *anders gemeint ist* si triben mich umbe
als einen bal *bei Ulrich vom Tûrlein* s. 215* *Casp.*
- 138, 29. *Heinrich im Trist.* 794 diu Minne — fuorte die gehiuwere
Îsôt die blunden ûz Îrlant durch der kemnāten ganze want
u. s. w.
- 142, 20. an dem muot in *M* ist verschrieben für an den muot.
Heinrich von Rugge 101, 4 die minne meine ich an ein wip.
Hartmann büchl. 1, 1243 herze, daz meinest dū an mich.
Walther 92, 17 daz meine ich an die frowen min. *daher ist*
in der anmerkung zu 87, 27 's. 142, 20 — *verwerflich ist*
zu streichen.
- 162, 19. als nach *hat die römische hs. von i.*
- 163, 7. deiz mir *Wackernagel fundgr.* 1, 295.
- 168, 11. *in der anmerkung ist* 'iemerme bC' *zu streichen und im*
texte iemer mē zu setzen.
- s. 313 *anm. z. 2 ist* '12. richet' *zu streichen. z. 3 l. 'zu tilgen*
oder ez für daz bizen zu schreiben.'
- 206, 18. *liedersaal* 2, 167, 93 der ich mich zeinem knehte ergab
dô ich reit kintlich ûf eim stab.
- 207, 12. *das adverbium wite im reim Serv.* 857. 1284. *Parz.*
611, 14.
- 210, 15. *wälscher gast* 5919 des tiuvels hāken tuont daz: wan
dem wirt gelōnet baz der sich sō habet zaller vrist daz er

nicht gezogen ist von dem haken der dā lit daz niderst übel
zaller zit u. s. w. auch *Hartmann meint wohl den angelhaken
der Welt, die ihn köderte und deren versuchung er folgte.*

H.

BRUCHSTÜCK AUS EINER HANDSCHRIFT KLEINER DEUTSCHER ERZÄHLUNGEN.

(CHRISTI RITTERSCHAFT (?). WACHTELMÆRE. DAS RÆDLEIN
VON JOHANNES VON FREIBERG.)

*Herr antiquar Gräger hierselbst schenkte mir vor mehreren
jahren drei pergamentblätter die er von den deckeln eines folianten
(wenn ich mich recht erinnere, einer im 17n jahrhundert in Leipzig
gedruckten Eislebenschen chronik) abgelöst hatte und die ich jetzt der
königlichen bibliothek in Berlin übergeben habe. das eine dieser
blätter stammt aus einem lateinischen ritualbuche; das andere ent-
hält ein bruchstück eines lateinischen apokryphen evangeliums; das
dritte scheint einer sammlung kleiner deutscher erzählungen an-
gehört zu haben, ähnliches characters wie die Heidelberger hand-
schrift nr 341 und die Koloczaer. es ist ein verstümmeltes doppel-
blatt in quart, von welchem 6 spalten zu je 28 zeilen erhalten sind,
während sich von den beiden anderen, abgeschnittenen, theils nur einige
buchstaben aus den anfängen, theils nur wenige silben aus den enden
der zeilen erkennen lassen. die schrift, von einer geübten hand des
14n jahrhunderts, ist gleichmäfsig und an sich sehr deutlich, jedoch
an vielen stellen verblaßt und abgerieben. die eine seite, welche die
strophen 8. 1. 2. enthält, ist mit rother farbe überzogen, und spalte 2
überdies nach ihrer ganzen länge vom buchbinder geschädigt durch
eine starke blindgedruckte senkrechte linie und einen neben dieser
herlaufenden knick; eine ebensolche linie geht wagerecht knapp unter
den letzten zeilen der drei spalten hin. darnach scheint das blatt
früher einem octavbände als überzug gedient und bei dieser gelegen-
heit auf der nach aufsen gekehrten seite die rothe färbung erhalten
zu haben.*

*Die beiden bruchstücke aus dem Wahtelmære (v. 1—35) und
aus dem Redelîn des Johannes von Vrîberc (v. 269—294 u. 349
—376 des von der Hagenschen druckes) bieten einige beachtens-
werthe varianten zu den bis jetzt bekannten texten. da die spalten*

6 und 7 zweimal 28 = 56 verse enthalten haben, muß der verlorene text hier um 2 verse reicher gewesen sein als der von der Hagensche; wie auch vor v. 290 der bei von der Hagen gebrechende reim ergänzt wird durch einschiebung der beiden zeilen der vrowen gemute daz ist kranc und dar sie den scriber vant. nach dem werthe dieses kleinen restes zu urtheilen ist der verlust der handschrift um so mehr zu bedauern als die nicht eben zahlreichen uns erhaltenen ähnlichen sammlungen sie weder an alter noch an correctheit zu übertreffen scheinen. in dem abdrucke sind undeutliche oder unsichere buchstaben durch cursivschrift bezeichnet worden.

Halle.

J. ZACHER.

V ñ daz sie ir werk uñ ir gebet	<i>spalte 1</i>
K eren also ih'c xpc tet	
V on al iref hercen craft	
Z v nutze der gemeinschaft	
S et alfuf hup sich daz leben	
D az ih'c x ^o uz hat gegeben	
N v lant vch fagē d'c welche list	
Diz felbe buch gemachit ist	
S et daz ist ein michel teil	
G eschen d'c aller liute heil	
D az sie sich be von sinne	
D er vnmezlichen mīnen	
D ar mete der liebe ih'c crift	
V nf zu helphe komē ist	
V ñ war man ih'm nenne	
D az mā dar moge irkēnē	
S inef liebē nañ craft	
B i diffir nuwē ritterschaft	
V ñ daz der name ih'c crift	
G ar over allen dingē ist	
S o wūnēclicher crefte rich	
D az ime nie nicht w't gelich	
V ñ daz ime ane zwiuelif wan	
A lle dinc sint vnder tan	
V ñ daz ouch niemā mac genesen	
I z inmuze mit gotif helphe we	
V ñ def liebē h'ren min	se

D urch daz mogit ie den naṁ sin
 V il gerne irkennen
 V ṁ *wer in welle* nennē
 D er spreche ime *ze* lobe alda
 Z e kant ein aue maria
 V ṁ boige dar *sine* knie
 A b iz mit *vuge* moge gefchie
 V ṁ in mac knieboige nicht geſſ
 S o habe hee *den* willen doch da bi
 D az hee iz vil g'ne tete
 A b hee die *ſlate* hete
 So ſint die w gangē
 V ṁ iſt der w phangē
 V or gote in e
 V ṁ wizzit ſ . . *he* . . . che
 W er alfo plhege . . . *ch'* fete
 D er mochte ir w'b. *wol* dar mete
 D az unſe h're ih'c criſt
 I n allen note bi *ime* iſt
 V n ime fulch e tut
 D az ſin lebē w't . . . *gut*
 D az ime nicht *kan* wed' ſtan
 H ee in mogiz *allix* ned' ſlan
 S unde uñ *geflechte* gar
 D az ſie da *kan* bewar
 D ennoch ſ noch dar mete
 A lle vntugēliche fete
 V ṁ daz ſin dinc alfo irgat
 D az ih'c vntphat
 A l dar in deme h'cen ſin
 D er zertliche h're min
 V ṁ daz hee alfo kumit dar
 D az man vil wol wirt gewar
 D az unſe h're ih'c criſt
 M it in zv herbergin iſt
 N v bete wie got den lobe ſamē
 D urch ſineſ liebē ſonif naṁ
 D az hee vnſ ruche geben
 E in alfo ſeliclichez leben

spalte 2

spalte 3

D az wie bi unfen ziten
 M uzē so geftriten
 D az beide himel vñ erde
 V on unſ gemerit werde
 D az man vor gote alle tage
 N vwe m'e von unſ ſage
 W ie wir uf ertriche lebē
 V ñ nach ſime lobe ſtreben
 D az muze unſ helphē ih'c crift
 D urch den diz buch gemachit iſt

Ein m'e vō den wachtelen

H ie bevore bi alden gezitē
 vf einer h . . erinē liten
 I n eime bul . . nē lande
 V f eime ſtrowene fande
 5 D ar faz ein *ruzich'* ezzekruc
 D ef mut' einē beren truc
 (B) iz ſie eineſ ochſen genaf
 D ef der gewaldic eſil waf
 V f deme cūpuſtif berge
 10 P utteren vñ twerge
 S pan hee vil manigē tag
 E in wachtele in den ſag
E in mut' hiez otte
 E in thaſche uñ ein ſchrotte
 15 T ruc ſie an der linken ſiten
 D az bi den geziten
 N ie fulcheſ ob' mer waf koñ
 E ine turnei hettē ſie genoñ
 K egē deme kñnige vō nindert do
 20 V nder den ougē vñ anderſ wo
 W af ſie mit guteme baſte
 G ezunet harte vaſte
 I riſ libiſ ſie vil ſchone plhac
 Z wu wachtelen in den ſac
 25 D o retin ſie uñ quañ

ſpalte 4

- Z v deme nūmerdūmēnām
 D az ist iernerthalp stiere gelegē
 D ar faz ein stolzer iung' degē
 W ol gedrat von howe
 30 R echte also ein kilhowe
 W af sin antluze geschaffhē
 M it eime lotter phaffhē
 W af hee der mīne vor sprochē
 D az hee in sech wochē
 35 E inif schonē kalbif gelac

[DAZ REDELĪN von JOHANNES VON VRĪBERG.
v. d. Hagen, Gesamtabenteuer. LVIII. bd 3.]

- v d H. 3, 118. I a ist in minē gedunken spalte 5
 (270) I ch si gewesen trūkē
 S o hat hee *mit mir getan*
 D az hee *durch got nicht wolde (lan)*
 N v wil *ich zu ime gen*
 V n wil in bitē vñ vlen
 (275) A b hee mie wolle ien
 W ie mie vil armē si geschen
 D az ich mine magetū habe vor(*lorn*)
 A lfo hette die iūcv'we gefwori
 D az sie vō deme scrib'e
 (280) Z v wibe gemachit w'e
 B i der selbē iūcvrowen
 S oltir m'kin vñ schowē
 E in alt gesprochē wort
 D az ir dicke habit gehort
 (285) D ie vrowē habē langiz har
 V n korze gemute daz ist war
 A lfo sp'ch vridanc
 D er vrowē gemute daz ist kranc
 D ie iūcvrowe gienc alzu hāt
 D ar sie den scrib' vant
 D o sie den scrib' an gefach
 (290) G ar lechelichē sie doch sp'ch
 I ch folde zurnē fere
 D az ie mie miner ere

- A lfo habit beroubit
 W er hat vch daz irlovbit
 (295) **D** *spalte 6*
 D
 A
 :
 (317) **D**
 I
 :
 (326?) *in* *spalte 7*
 (328?) *straphē (?)*
 (331?) *as*
 (337?) *ch*
 (340?) *age oder lige*
 (341?) *war*
 D er scrib' sp̃ch liebe vñ wiltu also *spalte 8*
 (350) **D** ie iücvrowe sp̃ch vntriwē Ja
 D er scrib' in was nicht zv laz
 D er iücvrowē hee gefaz
 V f irē zartē rucke
 N v wartte(?) ab d'icht vō gelucke
 (355) **M** ochte fīngē vñ fagē
 D az in folde zv bette tragē
 E in alfo fvb'lichez megetin
 S olde daz nicht g°z gelucke fīn
 I ch wolde felb' vō gelucke fagē
 (360) **D** er mich zv bette wolde tragē
 D er scrib' sp̃ch du salt vil life gen
 V ñ uf den fhuzē vafte ften
 V ñ hute daz ich icht valle
 W en die lute wachē noch alle
 (365) **S** ie sp̃ch fwich ich tun
 D u bift ringe alfo ein hun
 S o mir fente allene
 I ch truge diner zwene
 H ee sp̃ch vil liebe ift daz war
 (370) **S** ie sp̃ch wif ane alle var
 D az ich icht die liege
 S ie hupte mit ime alf ein riege

V nder stūdē vntwer
 B eide hin vñ her
 (375) V ber einē grozē banc
 D ie iucv^owe mit dem scribe^s *sprāc*

GLOSSAE LIPSIAE.

- Abulgi *ira* 2, 5
 abirthiu *postea* 15, 4
 accusin *securi curis* [sic: *l. securi-*
bus, securi] 73, 5. 6
 adro *diluculo* 45, 6
 afterthinsindi *detrahentes* 70, 13
 afterthunsun *detrahebant* 37, 21
 ahtinga *numerum* 38, 5
 ahtidon *persecuti* 118, 86
 alende *insulae* 71, 10. *al. alendi.*
 aleiuon *reliquiae* 36, 38
 aleuon *reliquiae* 20, 13
 aleua *reliquias* 16, 14
 alhnti [*l. aluhti*] *illumina* 12, 4
 anastandit *insurgunt* 3, 2
 anariepon *irruerunt* 58, 4
 anagenni *initio* 73, 2
 anathenodon *intenderunt* 10, 2
 anbardon *ascia* 73, 6
 ando *zelus* 68, 10
 anfreson *interitus* 54, 24
 andoda *zelau* 72, 3
 andredandi *timentes* 14, 4
 antradandero *timentium* 21, 26
 andradondi *metuentibus* [*l. timen-*
tibus?] 60, 6
 anliton *vultus* 13 [15, 11?]. *fa-*
ciem 12, 1
 anlucce *facie* 1, 4
 antsceine *vultus* 10, 8
 anlucon *aperuerunt* 21, 14
 auredit *timet* 24, 12
 anst *gratia* 44, 3
 anthebbu *prohibebo* 39, 10
 antomi [*l. an tomi*] *frenum* [*in*
camo et freno] 31, 9
 anuarnunst *intellectum* 15, 7
 arbeida *tribulato* [*l. in tribulatio-*
ne] 4, 2
 arbeit *idem* [*tribulatio*] 21, 12
 aruechiat *tribulant* 12, 5
 aruithon *tribulationibus* 33, 5
 at *escas* 77, 18
 aruithi *tribulatione* 80, 8
 after *secundum* 80, 30
 atoda *cibavit* 80, 17
 anastandandan *insurgentibus* 91,
 12
 asca *cinerem* 101, 10
 ambachtman *ministri* 103, 4
 auigki *inuio* 107 [106, 40]
 antloc *reuela* 118, 18
 anthatta *prohibui* 118, 101
 after allo *usque quaque* 118, 8
 angust *angustia* 118, 143
 anagen *principium* 118, 160
 andran *in vanum* 126, 1
 andarn *id. ibid.* [126, 2]
 afgetali *obliuioni* 136, 5
 ana *extra vel praeter Cant. An.*
 [1 *Reg.* 2, 2]
 arug *peruersa Deut.* [32, 5]

- afflati *remissionem Cant. Zachariae* [Luc. 1, 77]
 annimendeliken *intolerabilem* 123, 5
 balon *cicatrices* 37, 6
 barinda *germinans* 64, 11
 baroda *manifestavit* 147, 20
 baldo *fiducialiter Cant. Isaye* [Is. 12, 2]
 be *per Cant. 3. puer.*
 becehnót *signatum* 4, 7
 beko *proba* 25, 2
 bekunno *tenia* 25, 2
 befellidi *prostrerneret* 105, 26
 beceignedo *signata Deut.* [32, 34]
 begegnusta *coepi* 76, 11
 begihte *confessione* 94, 2
 begian *confiteri* 91, 2
 beian *confitebor* 7, 18
 begigan *idem* 9, 2 [78, 13]
 begian *idem saepe. confitebimur*
 beglidi *labatur Deut.* [32, 35]
 behadda *obtinuit Cant. Mois.* [Exod. 15, 15]
 behaldan *salui* 79, 4 *et saluos.*
 behalon *absconderunt* 139, 6
 behoscodun *deriserunt* 21, 8. *sub-*
sannaverunt 79, 7
 behalt ik *abscondi* 31, 5
 behal *idem.*
 behatuo [l. behalvo] *retrosum* 49, 17. 128, 5
 behaluon *idem* 39, 15
 belgan *irascaris* 78, 5
 belgan *irascaris futuro* 84, 6
 belgon sal *irascetur* 111, 10
 beriuuan *penitebit* 109, 4
 bescediuuit *obscurabitur* [obscurabuntur] 138, 12
 bescofon sal si *irridebit* [eos] 2, 4
 bescurgi *praecipita* 54, 10
 bescorgingun *praecipitationis* 51, 6
 besueuit *soporatus* 3, 6
 besuicheide *scandalum* 105, 36
 besuck [l. besuik] *supplanta* 16, 13
 besuikit *decipit* 14, 4
 beluken *concludere* [conclusisti] 30, 9
 bethiu *propterea* 1 [17, 50?]
 bethudon *absconderunt* 9, 16
 bethuuuendero *deprimendum* 88, 43
 beuuollonà *inquinatae* 9 [sec. Hebr. 10, 5]
 beuennon *imputauit* 31, 2
 beuuellan *prophanabo* [88, 35]
 beuuollen *id. uart interfecta* 105, 30. *quidam libri habent Interfecta, quod magis huic interpretationi consonat.*
 beuuildi *possedisti Cant. Mois.* [Exod. 15, 16]
 bilithires *figuli* 2, 9
 gibilithoda *finxit* 32, 15
 gibilithe *imagine* 38, 7
 biuuie *quare* 41, 6
 bilgistuthi [bilgis thu thi] *irascaris futuro* 79, 5
 biscoba *et pa sacerdotes* 131, 9. 16
 biscop *sacerdos* 109, 4
 bismar *opprobrium* 21, 7
 bisa *turbo Cant. Abac.* [3, 14]
 bispille *parabola* [parabolam] 48, 5
 bizzedon *fremuerunt* 2, 1

- biuueida *tren Cant. Mois.* [*Exod.* kunnea generatio 9 [*sec. Hebr.*
 15, 15] 10, 6]
 biuunga *pauor ibid.* [*Exod.* 15, 6] cumni *idem* 13, 6
 16] cumi [*sic*] *semini* 17, 51
 biuet *apprehendite* 2, 12 kuosmeer *butirum Deut.* [32, 14]
 blasma *flamma* 27 [28, 7?] kurtur uriste *breui* [*in br.*] 2, 13
 bra [*sic*] *fratrem* 34, 14 dñiul [*l. diuifil*] *diabolus Cant.*
 brestonne sal [*breston ne sal*] *de-* Abac. [3, 5]
erit [*et nihil mihi deerit*] 22, 1 dran [*sic*] *potum* 79, 6. *poculum*
 blikisni *fulgura* 134, 7 [potum] 101, 10
 tebrocan *deceptus* 76, 3 drohtin *dominus* 4, 4
 brocnussi *corruptioni* [*in corrup-* druftin *idem* 2, 4
tionem] 29, 10 druhten *idem* 5, 7
 bolalico *fiducialiter* 11, 6 druhtin *domino* [*in domino con-*
 buot *habitat* 2, 4 fido] 10, 1
 buuuan sal *habitabit* 5, 6 druftene *domino* 106, 1
 buokestaf *literatura* 70, 15 drugina *dolum* 14, 3
 bim (*pro bin*) *sum* 80, 11 drumbon *tubis* 97, 6
 burg *ciuitas* 86, 3 duelont *errant* 94, 10
 burge *ciuitate* 30, 22 duiri *ianuas* 77, 23
 burgisli *sepulchrum* 13, 3 dumba *stultus* 91, 7
 burthon *oneribus* 80, 7 dumpeide *insipientia* [*insipientiae*]
 butriche *utrem* [*in utre*] 32, 7 37, 6
 butrike *utre* 77, 13 dumben *insipienti* 38, 9
 buteric *uter* 118, 83 duom *iudicium* 80, 5
 ce iemer *in perpetuum* 5, [12?] duoma *iudicia* 118, 7
 kelikas *calicis* 15, 5 duomot *iudicatis* 2, 10
 kellera *promptuaria* 143, 13 duomis *templum.*
 cende *dentes* 3, 8 ehvenlari [*sic scriptum videtur*]
 keuera *bruchus* 104, 34 *legislatorem* 9, 21
 kestegoda *auxit* 104, 24 ecco *ecce* 67, 34
 kimo *germen Cant. Ab.* [3, 17] eft *autem* 81, 7
 kimon *germine Deut.* [32, 22] egiso *pauor Deut.* [32, 25]
 knapin *puero* 68, 18 egesin *horroris Deut.* [32, 10]
 kippon *compedibus* 149, 8 egislika *terribiliter* 138, 14
 cocare *pharetra* [*in ph.*] 10, 2 egislikis *terribilis* 65, 5
 corodos *probasti* 138, 1 eislika *terribilia* 65, 3
 criedon *cogit* 94, 11 eduuit *opprobrium* 14, 3
 cripinda *re* 68, 35 eht *vero* 49, 17

- ehton *persequeris* 82, 16
 ehton sal *persequar* 17, 38
 ehtindon *persequentibus* 30, 16
 eino *solus* 82, 19
 einodis *solitudinis Deut.* [32, 10]
 enodi *solitudine* 54, 8
 eintisce *antiquos* 76, 6
 entiscen *antiquis* 43, 2
 eitir *venenum* 139, 4
 elelendig *extraneus* 68, 9
 ellendiga *aduenam* 93, 6. *adue-*
nas 145, 9
 elelendig *incola* 118, 19
 elelendis *peregrinationis* 118, 54
 eldi *senectia* 70, 18
 ureldi *senium* 70, 18
 emiceio *semper* 18, 15
 enst *gratia* 83, 12. *alibi* anst.
 era *corona* 20, 4
 ercetera *medici, -corum* 87, 11
 erende *fines [terrae]* 94, 4
 ereue *hereditas* 32, 12
 erina *aereas* 106, 16
 etan sal tu *vocaberis Cant. Zach.*
[Luc. 1, 76]
 euua *lex* 18, 8
 euuu *lege, lex* 1, 2
 euuithon *aeternum* 104, 10
 euuiscen *aeterna [in via aet.]* 138,
 24
 euuasca *aeternos* 76, 6
 erini *pauimento* 118, 25
 enstelic *solitarius* 101, 8
 facon sal *dormitabit* 120, 4
 fakinga *dormitatio* 131, 4
 farbrocanussi *praevaricationes*
 100, 3
 fardruncon *crapulatus* 77, 65
 farlithon *transierunt* 87, 17
 farbelgella [*l. farbelgeda*] *exacer-*
bauit 9 [*sec. Hebr. 10, 4*]
 farfiht *expugna* 34, 1
 facodon *dormitauerunt* 75, 7
 farkutha *abominabiles* 52, 2
 fardiligo *dele* 50, 3
 farhugnissi *contemptio* 106, 40
 faruuathana *maledicti* 118, 21
 faruuatannussi *abominationem*
 87, 9
 faruurot *abominatus [est]* 105, 40
 faruualtannussi *execratio* 58, 13
 faruuellit *prophanauerunt, -runt*
 88, 32
 farliet *transeat* 56, 2
 farschiton *concidet, longa*, 128, 4
 farseggoni *excusandas* 14 [140, 4]
 farnozzan uurthan sal *consume-*
tur 27 [7, 10]
 fastira *munita* 30, 22
 farthroza *taedio* 118, 28
 fehton *proelium* 138 [*proelia*
 139, 3]
 te fellon sal *destruet* 51, 7
 felthuon *coturnix* 104, 40
 felis *rupem* 113, 8
 ferreno *longe* 138, 3
 teferit *defecit [deficit]* 83, 3
 ferterron salt *perdes* 142, 12
 ferterithu *perdas* 27, 3
 ferthe *excessu* 30, 23
 feruuerthan sal *peribit* 1, 6
 veruuerthet *pereatis* 2, 12
 fetheracco *alarum* 16, 8
 fio *pecora* 8, 8
 fiu *pecuniam* 14, 5
 filoberht *praeclara* 15, 6
 filuberhton *praeclaris* 15, 6
 filoscire *praeclarus* 22, 5

- filohardo *vehementer* 103, 1
 fillunga *flagellum* 90, 10
 fillinga *flagella* 31, 10
 finistre *tenebrae* *Can.* 3 *puer.*
 [*Dan.* 3, 72]
 folleiston *opitulentur* *Deut.* [32, 38]
 forhfour [*l. forfuor*] *prodiit* 72, 7
 forthora *dextra* 17, 36
 forthoron *dextris* 15, 8
 framfori thu *recessisti* 9 [*sec. Hebr.* 10, 1]
 frangencian *declinare* 16, 11
 freison *interitionibus* 106, 20
 freison *interitu* 102, 4
 fresa *in interitum* 34, 7
 frihof *atrium* 27 [*in atrio* 28, 2]
 frithouo *atria* [*in atriis*] 83 [11]
 uen [*sic*]
 fremitborona *alienigenae* 82, 8
 framgeleidon *abduxerunt* 136, 3
 fruο *mane* 142, 8
 fuotkippon *compedibus* 104, 18
 fulitha *putredo* *Can.* *Ab.* [3, 16]
 fulithon *sordibus* *Deut.* [32, 5]
 fullethon [*in*] *abundantia* 77, 25
 fuotscamel *scabellum* 98, 5
 furist *princeps* 104, 20
 futhon [*l. suthon*] *austro* [*ab austro*] *Can.* *Abac.* [3, 3]
 fuortida *pauit* 77, 72
 fullust *adiutorium* 7, 11
 fulganni *aemulari* 36, 1
 furistingo *propositionem* 48, 5
 furitekin *prodigium* 70, 7
 gaienuuerde *conspectu* 5, 9
 gaienuueierde *idem* 9 [*sec. Hebr.* 10, 5]
 garo *paratus* 37, 18. garu *id.* 16, 12
 galenderi *incantantis* 57, 6
 galico *subito* 63, 6
 garauon *manipulos* 125, 6
 gebalton *irritauerunt* 5, 11
 gedruft *turbata* 6, 4
 gebredun uerthit *fundatur* 47, 3
 geberge *cubilibus* 103, 22
 geheledes *coronasti* 5, 13
 gerodostu *idem* 8, 6
 gegrauanussi *sculptilia* 96, 7
 gehirmon *quiescere* 73, 8. *al.*
 man.
 gehirmoda *cessauit* 105, 30
 ungehirmelik *incessabili* *C. Amb.*
 gehirme *requiescam* *C. Abac.* [3, 16]
 gehortoir [?] *auditione* 111 [7]
 ungefremit *imperfectum* 138, 16
 gehuorda *fornicati* 105, 39
 gelicoda *complacui* 25, 3
 geluui *consensu* 54, 15
 gefuogan *adiicies* 60, 7
 gelibedelic *deprecabilis* 89, 13
 gelendo *accola* 104, 23
 geliuore *libera* 103 [108, 22?]
 gelououurthun *obriquerunt* *C. Mo.* [*Exod.* 15, 15]
 gemendan *scel exultabo* 9, 16
 gemerke *terminos* 64, 9. *al.* *ki.*
 gemutos *mutabis* 101, 27
 geminnesam *iocundum* 132, 1
 gemeini *communicabo* 140, 4
 genuuert *conspectu* 9, 20. -erde
 14, 4
 genere *eripe* 139, 2
 generida mi *eripuit* [*me*] 17, 18
 gineri *libera* 30, 2
 genereda *liberaui* 8 [80, 8]

- generan sal *liberabo* 90, 14. *eripiam* 90, 15
 genuhte *ubertate* 64, 12. *abundantia* 121, 6
 genuhtegoda *abundauit* 49, 19
 genuhtsamora *uberi* 91, 11
 gequalhit *coagulatus* 67, 16
 geocodon *addiderunt* 68, 27
 gequickeda *uiuificet* 40, 3
 gequicco *uiuifica* 118, 17
 gerehto *forte* 123, 3
 geruuidon *paraauerunt* 10, 2
 gereuedos *parasti* 22, 5
 geruuiindi *praeparans* 64, 7
 geruuo *praeparare* [*parare*] 77, 20
 thugeruuidos *parasti* 62 [67, 11 ?]
 geruuo sal *praeparabo* 88, 5
 gegeruuo *praeparabitur* 88, 3
 geruuida ic *parauit* 131, 17
 geruuida *ornatae* [*circumornatae*] 143, 12
 geruuan *parare* *Cant. Zach.* [*Luc.* 1, 76]
 geruuit *coronat* 102, 4
 gerihtnussis *refectionis* 22, 2
 gescendidi *confusi* 21, 6
 gesigenero *inclinato* 61, 4
 gesifte *visione* 88, 20
 gescathot *condemnatus* 108, 7
 gespuredos *inuestigasti* 138, 3
 getelt *tentoria* *C. Abac.* [3, 7]
 getugel [*l. getungel*] *linguosus* 139, 12
 getimbrit *aedificatur* 121, 3
 getrimbedos [*l. getimbredos*] *fabricatus* 73, 16
 gethuuuing *disciplina* 49, 17
 getocon *adiiciam* 70, 14
 getunft *pactum* 77, 57
 te geuuanne *prosperare* 117, 25
 geuerthe *iter* 1, 6
 geuuede *vestimenta* 21, 19
 geueuegit *vexatus* 105, 32
 geuualit *coagulatum* 118, 70
 geuuerthe *dignare* *C. Ambr.*
 geuuesannussi *substantia* 138, 15
 geueeinoda mi *educauit* 22, 2
 geuuunga *benedictio* 3, 9
 geuuiit *benedictus* 105, 48
 geuuiitti *scientia* 138, 6
 geuuitscepi *testimonia* 131, 12
 geuunst *substantia* 108, 11
 geuuinne *possessione* 103, 24
 geuuisso *etenim. enim* 80, 11
 geuuertunga *corruptione* [*corruptionem*] 15, 10
 geuuitenot *punientur* 36, 28
 geuuin *possessio* 77, 48
 geuuisos *visitas* 8, 5
 gidolot *aut* gitlolot [*l. githolot*] *superbit* 9 [*sec. Hebr.* 10, 2]
 gemacoda *concinabat* 49, 19
 genitherit iu [?] *exinanite* 136, 7
 ginroda *genuit* *Deut.* [32, 18]
 giminsoda *diminutae* 11, 2
 gigeroda *parauit* 9, 8
 giuersunthedion *opportunitatibus* 9, 10
 gipendi *patens* 13, 3
 gimarsada *mirificauit* 15, 3
 gisniundon *accelerauerunt* 15, 4
 gimikiloda *magnificabimur* 19, 6
 giheita *vota* 55, 12. *giheta id.* 21, 26
 gibrest *desit* 38, 5
 gierun sal *hereditabit* 24, 13
 gistatodun *locauerunt* *Can. Au.* [?]

- giet *confitetur C. Amb.*
 glauuon *prudentem* 118, 98
 gethuuic (*al. uig*) [gethuuinc *al.*
 uing ?] *disciplina* 17, 36
 giscurgidi *expulisti* 35 [43, 3 ?]
 giuuepene *arma, -orum* 34, 2
 giuuilitte *abundantia* 29, 7
 giuuitonon *afflictus* 37, 9
 glidir *lubricum* 34, 6
 glideri (*alias -ra*) *lapsus* 54 [*de*
 lapsu 55, 13 ?]
 gomarda *mirificauit* 4, 4
 gothehton *cogitationibus* 5, 11
 gouma uuirkint *epulentur* 67, 4
 gruoua *lacus* 7, 16
 guoli *gloria* 3, 4
 guolike *idem* 18, 2
 guolicheide *gloria* 83, 12
 guolican sal *glorificabo* 90, 15
 guolikon sulun *glorificabunt* 85, 9
 habda ic *habui* 76, 6
 habeda *obtinuerunt C. Mois.* [*Exod.*
 15, 14]
 hafta *captiuitas, -tatem* 52, 7.
 84, 2
 haltodon *claudicauerunt* 17, 46
 hardo *valde* 30, 12. *nimis* 37, 9
 harman *calumniis* 118, 134
 harmonethandon [o *prius incertum*]
 calumniantibus 118, 121
 hategon [*ad aemulatione[m]*] 77,
 58
 haginthorn *ramnum* 57, 10
 hatta *tenuit* 72, 6
 hatongon *iracundiam Deut.* [32,
 16]
 hebon sal *tenebit* 138, 10
 heuit *tenebit* 136, 9
 heliftron *chamo* 31, 9
 heigero *pelicano* 101, 7
 heimodi *furor* 57, 5. *alias* heit-
 modi.
 hereue *hereditas* 2, 8
 heitinga *vota* 49, 14
 hera *cilicio* 34, 13
 heron *cilicium* 68, 12
 hereberga *castra* 26, 3
 heribergo *castrorum* 77, 28
 herron sal *vastabit Deut.* [32,
 25]
 het [*sic*] *sustinuit* 129, 4
 heuode *possessio[nem]* 2, 8
 hero [horo ?] *lutum* 17, 43
 hiera *hic* 72, 10
 hirot *ceruus* 41, 2
 hiuuisce *familiae* 21, 28
 hiuuisceis *familias* 106, 41
 hlothu *praeda* 17 [*ad praedam*
 16, 12]
 hohtuodi *captiuitas* 13, 7
 horo *stercus* 82, 11
 horouue *stercore* 112, 7
 horuue *lutum [de luto]* 39, 3
 hopon sulun *captabunt* 93, 21
 hosce *subsannatio[ne]* 34, 16
 hoscoui *illusiones [illusionibus]*
 37, 8
 hosc *subsannatio* 78, 4. *vide be-*
 hoscodon.
 hoc *quoque Deut.* [32, 36]
 horscomo *vehementi* 47, 8
 hue *quis* 14, 1
 hundesfluga *cynomyia* 77, 45
 hulpilos *inops* 85, 1
 huo *quanta* 65, 16
 iagera *fenerator* 108, 11 [*confu-*
 sa videntur venator et fenera-
 tor.]

- ibeuuanda *suspiciatus* [sum] 118, 39
 iemer [in] *aeternum* 5, 12
 ieuuescon *aeternis* 75, 5
 io *semper* 15, 8. 24, 15.
 io bin *sum* 6, 3
 ioh *nonne* 138, 21. *numquid* 76, 8
 innethron *visceribus* 50, 12
 intlouc *aperuit* 77, 23
 irbelgedon *exacerbauerunt* 77, 40
 irbegedon *idem* 106, 11
 irfangon sal *increpabit* 140, 5
 irfienge *increpasti* 118, 21
 irferron *obstupefacies Cant. Abac.* [3, 12]
 inneron thingon *inferioribus* 138, 15
 irre *errare* [fecit] 106, 40
 irquicke *excita* 79, 3
 irquickon saltu *uiuificabis* 79, 19
 irrot *commouebitur* 20, 8
 irruort uuerthe *commouear* 15, 8
 irrot uuerthan *mouebor* 9 [sec. *Hebr.* 10, 6]
 irduuerthan *idem* 14, 5 [conf. *roduuerthan*]
 irscal *increpuit* 105, 9
 is *eius* 14, 4
 iu *vobis* 117, 26
 lap *oram vestis* 132, 2
 legerstede *cubilibus* 149, 5
 lepera *labia* 50, 17
 letiston *nouissima* [in *novissimis*] 72, 17
 licont *placent* 52, 6
 licon sal *placebit* 124 [68, 82?]
 liet *commodat* 111, 5
 lif *vitam* 132, 3
 liua [in] *vita* 16, 14
 liues *vitae* 15, 10
 lief *transiuit* 72, 9
 lifnara *cibaria* 77, 25
 lithon sal ick *transibo* 41, 5
 ic lef *transiui* 36, 36
 lockis *capilli* 67, 22
 locka *capillos* 68, 5
 losen *dolosum* 5, 7
 losin *doloso* 42, 1
 losonga *dolos* 37, 13
 loz *sortem* 124, 3
 lucicu min *paulo minus* 8, 6
 luctika [sic] *pusilla* 103, 25
 luzzilon *paruulis* 18, 8
 luticon *idem* 16, 14
 ludon sal *tonabit C. Ab.* [?]
 luoginda *rugiens* 21, 14
 luonde *rugientes* 103, 21
 luuuethu *praestitisti* 29, 8
 mancrefte *maiestas* [*maiestatis, maiestati*] 71, 19
 megincrefti *maiestatis C. Amb.*
 megincraft *maiestas. Symb. Ath.*
 mangon [l. wangon] *maxillas* 31, 9
 meistero *maximo* 18, 14
 melm *puluis* 7, 6
 mendisle *laetitia* 29, 12
 mendian sal *exultabo* 9, 3
 mendida *exultauit* 18, 6
 mendit *exultate* 80, 2. *gaudeant* 37[?]
 mediiot [sic] *idem* 2, 11
 mendodun *exultauerunt* 83, 3
 mendont *gratulantur* 34, 26
 mendisle *exultatione* 104, 43
 menden sulun *exultabunt* 132[?]
 merra *maiores Deut.* [32, 7]

- merri *moréris, longa* 69, 6
 miedon *mercis, genitivo*, 126, 3
 mikil *magnus* 85, 10. *multa* 18,
 12. *magna* 20, 6. *copiosa*
 129, 7
 mikilon *magnis* 130, 1
 mikilo *magnifice C. Ysaiæ [Isai.*
 12, 5]
 gimikilit *magnificate* 33, 4
 mikile *magnificentia* 8, 2
 muodis *mentis* 30, 23
 muos *cibos* 54, 15. *esca* 68, 22
 musca *passer* 83, 4
 nauo *sed* 1, 2
 neriando *salutare* 13, 7
 naio *pene* 72, 2
 neok *nec* 14, 3
 neriandi *salutari* 94, 1
 neriando *liberator* 143, 2
 nerukiat *nokite* 4, 5
 neruokit *idem* 94, 8
 neruoiki [*sic*] *idem* 104, 15
 neruoke *noli* 118, 31
 neuuiht *nequam* 63, 6
 nieuuuiht *prauum* 100, 4
 niuueht *non* 1, 1
 nuuieht *idem* 5, 5
 nieuuergin *usquequaque* 118, 8.
 43: 51. 107
 niergin *idem eodem*
 niet *posside* 78, 11
 nieton sal *possidebit* 68, 37
 nutun *possidere [possederunt]*
 43, 4
 northaluon *aquilonis* 47, 3
 nosada *impediuit* 77, 31
 nouan *sed* 113 [113^b, 1]
 nouan thog *veruntamen* 84, 10
 offron *esuriero* 49, 12
 oigi *ostende* 79, 4
 oginon *ostendit* 4, 6
 ougoda *idem* 77, 11
 ougon sal ic *ostendam* 49, 23
 ouiranungiscoht *superuacue* 30, 7
 ouirhoriga *præuaricantes* 118,
 119
 ouita *pomorum* 78, 1
 ordon *habitabit* 14, 1
 prisna *usura* 54, 12
 presme *negotio* 90, 6
 quat *dixit* 2, 7
 quethe *dicat* 128, 1
 quit *dic* 34, 3
 quena *uxor* 108, 9. 127, 3
 quezzodos *allisisti* 101, 11
 quicca fe *animalia* 62 [67, 11 ?]
 ratodon *prosterneret* 105, 26
 ratodon *irritauerunt Deut.* [32,
 21]
 geratot *ist concitatus est Deut.*
 [32, 19]
 ratet *irritat* 73, 10
 ratannussi *irritatione* 94, 9
 reidiuuagon *currus* 67, 18
 rebaredos *denudasti C. Ab.* [3,
 13]
 rebarnussi *reuelationem C. Sym.*
 [Luc. 2, 32]
 ref *venter* 16, 14
 reuis *ventris* 106 [126, 3 ?]
 reue *ventre* 21, 10. 70, 6
 refangan *arguam* 49, 8
 refagnussi *redargutiones* 37, 15
 respias *arguas* 6, 2
 te resbane *mortificare* 36, 32
 restido *quieuit* 75, 9. *re* 36 [?]
 ruẽcont *fumigabunt* 143, 5
 riechon sulun *fumigabunt* 143, 5

- ripoton *maturitate* 118, 147
 ritha *torrentis* 73, 15
 rithe *torrente* 82, 10
 rodouerthan *mouebitur* 14, 5
 [*conf. irduerthan*]
 rundon *susurrabant* 40, 8
 saca *rem* 63, 4
 salda *salutari* 131, 16
 saldo *idem* [*salutare*] 84, 10
 salethu *tabernaculo* 14, 1
 selithon *idem* 26, 5. han *moz*
 36 [?]
 selethon *tabernacula* 82, 7
 selitha *tabernaculum* 18, 7
 samnung *synagoga* 81, 1
 samnunga *ecclesia*. *Symb. Apost.*
 sumnungun [*l. samn.*] *cleros* 67,
 14
 scalc *seruus* 18, 12
 scachon *pudore* 108, 29
 scaphon *ouili C. Ab.* [3, 17]
 scama *reuerentia* 34, 26
 scarsahs *nouacula* 51, 4
 scefti *sagittae* 126, 4
 scepte *sagitta* 90, 6
 scepfti *sagittas* 10, 2
 scepeno *iudex* 49, 6
 sceihtlon [*sic*] *verticem* 97 [67,
 22 ?]
 scetlon *idem* 7, 17
 scathan *sal damnabit* 36, 33
 scerni *subsannatio* [*subsannatio-*
 nem] 43, 14
 scern *illusio* 78, 4
 scieri *lucidum* 18, 9
 scimo *splendor* 89, 17
 scedeuon *obumbrabit* 90, 4
 sciumo *cito* 78, 8
 sclot *sera* 147, 13
 sculdun *increpauerunt* 15, 7
 scurgi *auerte* 118, 37
 scutta *excussit* 136 [135, 15]
 senifte *mitis* 85, 5
 senifti *mansueti* 33, 3
 senihthe *mansuetudinis* [*l. -nem*]
 44, 5
 serin *tribulato* [*l. tribulationibus*]
 33, 5. 7. 18
 setti *sedes* 44, 7
 sethelgangi *occasum* 49, 1. 103,
 19
 scrauada *cremium* 101, 4
 scrimbre [*sic*] *protector* 143, 2
 sidin *moris* 67, 7
 sinuolualdun *septuplum* 11, 7
 sion ogun *pupilla[m] oculi* 16, 8
 sigimari *victor C. Abac.* [3, 19]
 ziu *ut quid* 4, 3
 slapigraui *sepulcris* 87, 6
 slahta *generatio* 111, 2
 slahten *semini Cant. Mariae* [*Luc.*
 1, 55]
 te sliton *scindes C. Ab.* [3, 9]
 spietis *hastae C. Ab.* [3, 11]
 sprinco *locusta* 104, 34
 spelle *parabola* [*in parabolam*]
 68, 12. *bispille alibi*.
 sprecan sulun fan imo *adorabunt*
 de ipso 72 [71, 15]
 sniumo *velociter* 36, 2. 131 [101,
 3 ?]. *confestim* 39, 16
 sliumo *velociter* 39, [?]
 spel *fabulationes* 118, 85
 solre *solum C. Annae* [1 *Reg.*
 2, 8]
 souuilcan *quacumque* 101, 3
 souuelix [*sic*] *quaecumque* 1, 3
 te store *destrues* 27, 5

- stouuugon *inreparatione* 75, 7
 stalsuert *framea* 9, 7
 stihtan *aedificabis* 27, 5
 stincan *odorabunt* 113, 6
 stedinnussi *stabilitatem* 103, 5
 stouuuugon *inreparatione* 103, 5
 stros *strati* 131, 3
 stukida [stunkida?] *irritauit* 9
 [*sec. Hebr.* 10, 13]
 sueiga *armentum* *C. Ab.* [3, 17]
 suegon *armento* *Deut.* [32, 14]
 subton [sulton?] *salsugine* 106,
 34. *vide an* suliton.
 suitho *nimis* 106, 38
 suero *dolorem* 7, 15
 sufte *pestilentiae* 1, 1
 sueuot *coagulatus* 67, 16
 sule [in] *columna* 98, 7
 suli *columnas* 74, 4
 smerenne *adipe* *Deut.* [32, 14]
 sneue *nivis* [nive] 67, 15
 tefuor *defecit* 30, 11. *periit* 141, 5
 te farande *deficientes* 36, 20
 teseuon *dexteram* *C. Amb.*
 thenoda *extendit* 54, 21. *tetendit*
 7, 13
 thenit *intendit* 57, 8
 thennon *extendes* 84, 6
 thenin *extendant* 123 [124, 3]
 thenedos *extendisti* 137, 7
 thenondi *extendit* [*l. extendens*]
 103, 2
 thenedon *extenderunt* 139, 6
 thegenlichu *viriliter* 27 [26, 14]
 thiat *gens* 32, 12
 theado *gentium* 21, 28
 thiadon *nationes* [*nationibus*] 17,
 50. *thiade gente* 82, 5
 thiadekunni *generationes* *C. Mar.*
 [*Luc.* 1, 48]
 thiede *gentes* 2, 1
 thianin uui *seruiamus* *C. Zach.*
 [*Luc.* 1, 74]
 thioda *seruiuit* 17, 45
 theseuuu *dextera* [*dexterarum*] 19,
 7. *alibi* forthora.
 thierno *iuuencularum* 67, 26
 thinnongun *temporibus* (*capitis*)
 131, 5
 thio *femur* 44, 4
 thiondi *abundauit* [*l. abundans*]
 127, 3
 thion sulun *abundabunt* 64, 14
 tholodi *sustinuissem* 54, 13
 tholon *patientur* 58, 7
 tholindon *patientibus* 102, 6
 tholoda *tribularer* 119, 1
 thunsi *extraxisti* 21, 10
 thurofremingon *consummatio* 57
 [58, 14?]
 thurofremidos *perfecisti* 62 [67,
 10?]
 thurofremigero *perfecto* 138, 22
 thuroliton *salpertransibit* 102, 16
 thurthic *egenus* 69, 6
 thurtegin *egenus* 81, 3
 thurofremig *perfecta* 88, 38
 thurue [*l. thuruc*] *propter* 5, 9
 thuue *ancillae* 85, 16
 thuuuon *idem* 122, 2
 thiuuuon *idem* 115, 16
 tian *enutries* 30, 4
 tiandero *trahentium* *Deut.* [32,
 24]
 tilo *accelera* 30, 3
 tilont *festinant* *Deut.* [32, 35]
 tilogon *exercitatione* 54, 3
 tiloda *exercitabar* 76, 7

- tilon sal *exercebor* 118, 15
 getilot *exercitatus* 76, 4
 tothiti *apud* 80, 8. totithi. [sic]
 touferes *venefici* 57, 6
 trego *dolor* 37, 18. 89, 10
 tregon *dolore* 30, 11
 treghaft *dolens* 68, 30
 trege *dolores* C. Moïs. [Exod. 15, 14]
 trilon *fimbriis* 44, 14
 triseuuerin *thesauris* 134, 7
 trumbon *tubae* 46, 6
 tuuifolda *anceps* [ancipites] 149, 6
 tuiuelduone *diploide* 108, 29
 vardilogodos *delesti* 9, 6
 vergeldan *solut* 36, 21
 verthe *itineribus* C. Ab. [3, 6]
 vla *olla* 59, 10
 vnera *reuerentiam* 68, 20
 vneron *pudore* 70, 13
 vndirthudig *subiecta* 61, 2
 vndithudiga [sic] *subditi* 59, 10
 vngesceid *vacue* [supervacue] 34, 7
 vnsuoti *molesti* 54, 4
 vn *usque* 13, 3
 vntos *donec* 104, 19
 vnt *idem* 15, 7
 vntumigon thingon *abominatio-*
nibus Deut. [32, 16]
 vmbeuoullan *immaculatus* 17, 24
 ymbouuath *quare* 2, 1
 vorreuot *compungimini* 4, 5
 vorton *timore* 2, 11
 vpslagoda *distulit* 77, 21
 vpslagodos *distulisti* 88, 39
 vreldi *senium* 70, 18
 vrkundun *testes* 27 [26, 7]
 vrkuntscap *testimonium* 18, 8
 vrsagon *excusationes* 140, 4
 vtuualle *scateat* Can. Abac. [3, 16]
 vtriston *extremis* 138, 9
 vtgesunsan [?] *evellatur* 128, 6
 vuala *abyssus* [abyssos] 32, 7
 vual *idem* 35, 7
 vuala o. 114 [?]
 vualalicondi *beneplacito* 88, 18
 vuambon *utero* 21, 11. 70, 6. an
 109, 3
 vualdan sal *dominabitur* 57 [58, 14?]
 vuan *spes* 4, 10
 vuandos *existimasti* 49, 21
 vuanda [l. wunda] *vulnerati* 87, 6
 vuat *vestem* 21, 19. *vestimentum*
 68, 12
 vuadi *vestimenti* 33 [132, 2?]. *vestimento* 103, 2
 vuashemo *fructus*.
 vuasmo 57, 12
 vuelida *elegit* 24, 12
 vuelimo *singulos* 7, 12
 vueruodun *languerunt* 87, 10
 vuerolt *saeculum* 9, 6
 vuerold *saeculi* *ibidem* [9, 6]
 vuerildi vuerildis *saeculum saeculi*
 18, 10
 vueroldi *saecula* 80, 16
 vueron *fuero* 145, 2
 vuether *numquid* 88, 48
 vuiepon *lamentatae* 77, 63. *flouimus* 136, 1
 vuige *proelium* 17, 35. *bello* 88, 44. *gis belli* 392 [139, 8?]
 vuic *bellum* 143, 1
 vuiga *proelia* 139, 3
 vuilid [l. wield] *possedit* Deut. [32, 6]

- vuirte *holera* 36, 2
 vuirscapondis *exultantis* 41 [*exultationis* 41, 5?]
 vuisene, *visitandas* 57 [58, 6]
 vuithercos ik *reprobavi* 72, 15
 vuithersacco *aduersarius* 73, 10
 vuitherspurnitha *recalcitrauit*
 Deut. [32, 15]
 vuitti *prudencia* 48, 4
 vuitinis *calicis* 10, 7
 vuise *visitem* 26, 4
 vuitonodon *tribulauerunt* 105, 42
 vuitinunt *tribulant* 22, 5. 26, 2.
 vizinunt 3, 2
 vuitindero *tribulantium* 27 [26, 12]
 vuitinundis *tribulantis* 77, 42
 vuitinunda *tribulantes* 80, 15
 vuitut *lex* 36, 31. 323 [?]
 vitute *lege*.
 vuittutdragere *legislator* 83, 8
 vuiolango *usquequo* 4, 3
- vuiunga *benedictio* 83, 8
 vuolangis *utinam Deut.* [32, 29]
 vuoligis *utinam* 118, 5
 vuop *fletus* 29, 6
 vuophes *fletus, genitivo* 6, 9
 vuopindi *lugens* 34, 14
 vurisil *gigas* 18, 6
 vurti *herba Deut.* [32, 2]
 vuopan uuir *ploremus* 94, 6
 vualalicondi *beneplacito* 105, 4.
 beneplacita 118, 108
 vueigodon *vexauerunt* 93, 5
 vuedan sal *induum* 131, 16
 vueron sal *subsistet* 102, 16
 vuielde *possedisti* 138, 13
 vuiunda *benedicens* 131, 15.
 vuiun sal *benedicam ibid.*
 vndetringtoni *supplantare* 139, 5
 ynuuirthi *contemptum* 118, 22
 vnrehon *iniquitatibus* 102, 3
 vnderschid *distinxit* 105, 33
 vtferdi *exitus* 106, 33
 vutstandilico *desolatoriis* 119, 4

Iustus Lipsius apud Arnoldum Wachtendonckium psalterium vidit vetus Latinum, in quo ad singula verba interpretatio Theotisca supra adscripta erat. partem huius psalterii Fridericus Henricus de Hagen Vratislaviae anno MDCCCXVI edidit, desumptam ex apographo quod nunc Berolini in bibliotheca regia servatur. in quam bibliothecam devenit cum libris Dietzii, Dietzius autem cum aliis libris manu scriptis emerat quos Laurentius Santenus possederat: fallitur enim Hagenus cum pro Santeno Swietenium nominat. ipse autem Lipsius ex Wachtendonckii libro glossas excerpsit, quarum partem ut specimen sermonis vetusti daret proposuit in epistola ad Henricum Schottium, syndicum urbis Antwoerpiensis, scripta, quae in Epistolarum centuria III ad Belgas numero est XLIV. sed excerpsit multo plures. quae perscriptae sunt in schedis quae in bibliotheca publica Leidensi inter mss. Lipsii servantur, non ab ipso Lipsio, sed ab ignota manu; ipse vero Lipsius multa adscripsit quibus vetusti sermonis vocabula cum recentioribus compararet. dixit de his sche-

dis, quae diu inter chartas Lipsii miscellas (mss. Lips. 53) delituerant, W. G. Pluygers, bibliothecae Leidensi praefectus, de earum utilitate monitus a v. d. L. A. Te Winkel (Algem. Konst- en Letterbode, 1860 no 31). ex his igitur schedis glossas illas omnes evulgandas esse visum est. factum est hoc ita ut psalmorum numeris, qui in ipsis schedis adscripti sunt, adderentur etiam versiculorum numeri. tum hic illic aliquid, quod aut emendationis aut perspicuitatis causa commode adici posse videbatur, additum est his signis [] inclusum. quae Lipsius adscripsit omissa sunt, cum partim inutilia hodie, partim falsa esse viderentur. neque enim quae illo tempore melius administrari non poterant repeterentur sine egregii hominis iniuria, eo etiam nomine insignis quod raro illa aetate exemplo patrii sermonis antiquitatem non neglegendam esse existimavit.

MITTELRHEINISCHE UND NIEDERLÄNDISCHE GEDICHTE IN EINER BERLINER HS.

Unter den handschriften, die aus dem Grimmschen nachlasse an die hiesige universitätsbibliothek gekommen sind, von dieser aber in die königliche bibliothek übergehen sollen, fand sich auch eine des 15n jahrh. auf pap. in folio mit gedichten und liedern. sie enthält 134 blätter zu 4 columnen; nur in den liedern bl. 50 — 69 und 131 — 134 gehen die zeilen über die ganze seite. nach einem beigelegten briefe war die hs. im j. 1836 von dr Wagner in Darmstadt an W. Grimm geschenkt worden. W. Grimm hatte ein inhaltsverzeichnis begonnen, aber nur bis zum dritten stücke geführt. einer kurzen angabe dürften die gedichte doch wohl werth sein, einige auch der vollständigen mittheilung.

1) bl. 1 — 3. geschichte von Pyramus und Thisbe. 381 vv. aber der anfang fehlt; wahrscheinlich nahm er das blatt ein das mit dem jetzt dritten zusammenhieng. das gedicht ist in einer abgekürzten form schon aus der Hultheimschen hs. im Belg. Mus. X s. 89 abgedruckt: dort hat es 288 vv., von denen 66 dem anfangе unseres bruchstückes voraufgehn. die abkürzung hat namentlich die reden so zusammengezogen das sie zum theil keinen sinn mehr haben: so der vorwurf Ay Pyramus, ghine mint mi niet, dort v. 79 ganz unmotiviert im anfang der unterredung gleich nach dem küssen der mauer. vv. 145 — 150 wird in der kurzen beschreibung des ortes der zu-

sammenkunft der maulbeerbaum ganz weggelassen, und doch heist es 163 gincse ten borne wert van huus. in unserer überlieferung heist es ten borne wart, und man möchte so in die Hultheimsche corrigieren wollen: allein auch die bezeichnung der quelle ist da v. 149 ganz verallgemeinert, In den overscoene pleine spranc herde meneghe scoene fonteine. gegen Ovid und zum nachtheil der entwicklung werden die beiden unterredungen der liebenden, die am ersten tage und die am nächsten morgen, in eine einzige zusammengezogen. endlich ist der ausdruck der Hultheimschen fassung, wo er von der unsrigen abweicht, fast ausnahmslos schlechter dürftiger und jünger. die vollständigere darstellung ist, abgesehen von einiger breite, nur zu loben — vortrefflich ist z. b. das gleichniss beim scheiden der liebenden Ic: — allen anderen behandlungen der sage, die Bartsch Ovid im mittelalter LX anführt, ist sie überlegen. in dem folgenden abdrucke löse ich nur die abkürzungen auf und füge den sinnstörenden fehlern der hs. soweit ich glaube sie verbessern zu können das richtige in klammern bei.

- Ia '...Want icker altoes voren si
 Elkes dages wael seuen werven.
 Ic zal cortelyc bederven,
 En mach ic v niet comen bi.'
- 5 Deese claghe verhoerde si
 Aldaer si was gestaen
 Ende si antwoerde herde saen
 'Ic ben hier, lief. god houdu dan,
 God moet v mynnen, lieve man!'
- 10 Sine doersagen den müer niet.
 O wi, dus yst dicke geschiet
 Dat eenen dochte in zinen moet
 Dat hi sach dat hem voer stoet
 Ende hys nochtan mach niet
- 15 Ghesien wat syns geschiet.
 Elc waende den andern cussen saen
 Alsi dicke hadden gedaen:
 Mer die müer was daer soe tegen
 Dat sys niet en mochten plegen.
- 20 Si custen beide eeuen stüer
 Tusschen hen beiden den herden muer.
 Daer na claecheden si haren noet

- Ende haer pine al enen groet,
 Waken peinsen zuchten beuen
 25 Swigen ende droefflyc leuen,
 Daer toe menich ongemac
 Des hem seldom yet gebrac.
 ¶ Daer na sprac Tysbee dese tale,
 'Hoe vardi, lief? weetyt wale?'
 30 'Neen ic' seit hi, 'soete vriendynne.'
 'Aey my' seit si, 'dats crancke minne:
 Sone myndi my niet met goeder trouwe.'
 'Ic doe' seit hi, 'scoene joncfrouwe.'
 Ib 'Hoe es v dan' seit si 'geschiet?
 Hoe gii vaert, enweetyt niet?'
 'Ic doe' seit hi. 'in mynen sinne
 Draghe ic tuwaert gerecht minne.
 5 Merket bi v zeluen dan,
 Mach v verhoegen eenich man
 Als gii my niet ensiet?'
 'Seker' seit si, 'neent niet.'
 ¶ Doe sprac hi 'bi mynder trouwen,
 10 Alsoe es my, scoene joncfrouwe.
 Mine mach verhogen nyement el
 Dan gii, dat weetti zelue wael.
 Dat neem ic op mijn trouwe.'
 Doe sprac die scoene joncfrouwe
 15 'Soete lief, lief mynneckiin,
 Ware alle die weerelt mijn,
 Ic soude v niet begheuen
 Soe langhe als ic mach leuen:
 Ende wanneer wy henen gaen,
 20 Sal ic groeten rouwe ontfaen'
 Sprac Tysbee met soeter tale.
 'Soete lief, nu weetti wale,
 Hoe ons die wroegers omgaen:
 Wy mochten hier te lange staen.
 25 Mochten wi staen her al den dach
 Ende onser minnen doen gewach,
 Soe waren wy al op genesen,
 Mer enmach alsoe niet wesen:

- Die ons wachten ende spien
 30 Ende om onsen commer sien
 Ende hier dicwile liden
 Ende ons herde zere beniden,
 Mochten comen in desen ganc:
 So worde onse mynne cranc.'
- Ic Des moechdi my getrouwen
 Dat si doe schieden met rouwen.
 (D) Oe elc den andern hadde verloren,
 Was hem wers danne tevoren.
- 5 Si gingen suchten ende karmen,
 Een steene mocht haers ontfermen.
 Alsoe rechte als een pelgrijm
 Die lange moede heeft gesijn
 Ende die dan een luttel rasten heeft,
- 10 Ende (*l. Doe?*) hi weder gaens dan pleecht,
 Es hi moeder dan hi was eer:
 Rechte aldus myn noch meer
 Was geschiet desen beiden:
 Si waren droeue ende (*l. droever*) gescheiden
- 15 Dan doe si waren comen daer.
 Si versuchten beide, dats waer.
 Die dach leet, die nacht quam toe.
 Ende anders morgens vroe
 Ten tide dat men messe zanc
- 20 Quamen si weder in den ganc
 Ende claechden rouwe ende arbeit
 Ende haer groete jammerheit,
 Die si hadden nacht ende dach
 Ende des hem niet gebreken mach.
- 25 Tysbee began aldus te spreken,
 Die metter mynne was begrepen,
 'Aey, leet mûer, onsalich deel,
 Waerbi bistu aldus gheheel
 Dat wy te gader niet mogen comen?
- 30 Du heues goet spel benomen
 Van mynnen dies wy geerne plagen.
 Die duuel moet Di henen dragen!
 Dus dede si daer hore claghe.

- En geseit v niet in eenen dage
 Id (Dat was wonder meer dan genoech)
 Van der mynnen die si droech.
 Doe sprac die scoene Priamus
 'Lyef Tysbee, hoe waren (*l.* varen) wy dus!
- 5 Wy en siin doot noch en leuen,
 Recht of wy waren begheven
 Als heremiten of clusenaren.
 Besiet hoe wy mogen varen:
 Wine mogen deese gange
- 10 Niet verheimeliken lange.
 Worde men onser hier geware,
 Het zoude ons comen altezware.
 Daer af soude onse scande
 Weder loepen achter lande
- 15 Ende onse yerste scout
 Souden wy onthelden menichfout.
 Ons heeft der mynnen god begeuen,
 Hine weet niet dat wy dus leuen.
 O wy, Tysbee, weerde kijnt!
- 20 Wij hebben langen tijt gemint
 Ende zijn comen ter mynnen boeme
 Ende staen daer op alsut goeme:
 Plucken wy der vruchten niet,
 Soe es ons euel geschiet.
- 25 Soete lief, helpt raden dan:
 Vrouwen syn vroeder dan die man
 Dicke te menigen rade.'
 'Lyef' seit si, 'hoe geerne ict dade,
 Wistic dat ons ware goet.
- 30 Ic heb soe menigeranden moet
 Van gepeinse in myn gedachte,
 Ghing ic bi v bi nachte,
 Als gii had uwen wille gedaen,
 Lichte gii sout my laten gaen.
- IIa Hier omme ben Ic in twiuel groet
 Ende in sorgen ende in noet.'
 'Mestruwedi' seiti 'mijnre tale?
 Lief, gii hebt my geproeft wale

- 5 Dat ic v minne zonder waen.
 Wanen coemt die omslach dus saen
 Entie twiuel daer gii in zyt?
 Al mochtic hebben groet jolyt
 Met eenre hoogher coninghinnen,
- 10 Ic zoudese herde noede mynnen
 Ende v begheuen, zoete vriendinne.
 Dit hout wael in uwen sinne.
 (D)Oe antwoerde tschoene kynt
 'Ic en mestrouwe v en twint:
- 15 Mer het is dicke geschiet
 Dat men vrouwen loesheit biet.
 Nochtan zal ict ane gaen
 Ende laten op trouwe staen.'
 Doe sprac die scoene jongelinc
- 20 'Ic segge v dat in waerre dinc:
 Een pleyn slecht ende scoene
 Leget buter stat van Babilonen
 Tusschen den bosch entie riuiere.
 Daer staen scoene boemen diere:
- 25 Daer staen in castangiere
 Cedere palmen ende cetasiere
 Lijnden schoen ende slecht
 Ende ander bome crom ende recht
 Ende ander boeme sonder getal:
- 30 Hoe soude ic se v genoemen al?
 Neuen deerde staen roseliere
 Lelyen wit ende eglentiere
 Aculeyen ende agulgouden,
 Die dat pleyn wael scoen houden.
- IIb In midden pleyn (neemt goem)
 Daer staet een moerboem,
 Een borne claer daer onder heeft:
 Ic wane dat geen en heeft
- 5 Van beteren smake soe groeten prijs
 Sonder int eertssche paradijs.'
- ¶ Daer geloefden deese twe,
 Priamus ende Tysbee,
 Te comen inder eerster nachte.

- 10 Si keerden daer toe haer gedachte.
 Hen langhede zere na dien nacht,
 Doch wert si ten auonde bracht.
 Tysbee die luttel vaect,
 Heeft op dbedde alleen gewaect.
- 15 Si lach (des moechdi getrouwen)
 Noch met anderen joncfrouwen,
 Die se van scake soudén hoeden,
 Alsoe noch doen die vroeden.
 Tisbee was in dit bedwanc.
- 20 Si sliep luttel ende ouerlanc
 Stont si op ende ginc ter dore,
 Daer si nyemant envant vore.
 Si loecse op ende liet se staen
 Ende es aldus ewech (*l. enwech*) gegaen.
- 25 Die mynne makese herde bout.
 Si streec allene doer twout
 Ende streec ten borne wert van huus
 Ende was daer eer eer Priamus.
 Daer satsi neder anden boem:
- 30 Ende daer si zoude nemen goem
 Of si Priamus yet sage,
 Daer zach si comen wt eenre haghe
 Een wreede libaerdynne
 Met eenen anxteliken sinne
- 35 Te haer wert gaende daer si sat.
- II c Tisbee verueerde hoer om dat
 Ende vloec aen een side.
 Die libaerdynne nam die lide
 Dweers ouer gheene pleine
- 5 Ende liep toter coelder fonteynen
 Drincken ende keerde doe weder.
 Daer sach si voer haer liggen neder
 Den mantel int grüne gras,
 Al daer hi Tysbee ontvallen was.
- 10 Si gincken werren ende storen
 Ende driuen om haer oeren
 Soe dat si (*l. si hacr?*) te handen
 Daer in verwerde metten tanden.

- Alsoe si was van wreedten moede,
 15 Ontreynden zine metten bloede,
 Dat daer ran wt haren monde.
 Saen daer na in corter stonde
 Wart si moede van haren spele
 Ende liep weder te haren tele.
 20 Tisbee was soe zere veruaert
 Dat si niet dar comen ten borne wert
 Ende bleef sittende al stille:
 Dat haer zal comen te groeter onwille.
 (H)ler binnen soe es op gestaen
 25 Priamus ende quam genaen.
 Die mane scheen claer als die dach:
 Ende als hi Tysbees voete zach
 Die voer hem stonden int zant,
 Haeste hi hem derwaert te hant
 30 Ende quam genaen onder den boem
 Ende nam al omme ende omme goem.
 Hi vant den mantel gestoert ende bebloet.
 Doe verwandelde hem (*l.* hi) zinen moet
 Ende wert valu zonder cracht,
 Id Ende was na in ommacht
 Gheuallen, mer dat hi doch bequam
 Ende zine gedachte weder nam.
 Weder hi woude of enwoude,
 5 Daer hi Tysbee roepen soude,
 Tusschen Tys ende tusschen bee
 Versuchte hi vijfwerf ofte meer.
 'Aey mi' seit hi, 'scoene wyf,
 Doer my hebdi verloren tlyf.
 10 Wat my sondich man geschiet,
 En mach uwer vergheten niet
 Noch blijscap nemmermee gewinnen.
 Deese vrienſcap es ons worden tonminnen.
 Ghi daet al dat ic v geboet:
 15 Soete lief, nv sidi doot.
 Bedien wil ic my doden hier.
 Mer ic woude, tselue dier,
 Dat u tlyf heeft genomen,

- Hier tot my moeste comen
 20 Ende my oec myn lijf bename,
 Want my ware die doot bequame.
 Doe trac hi wter scheiden (t)zweert:
 Den appel sette hi neder waert
 Ende dat oert van goeder snede
 25 Sette hi ter zeluer stede
 Daer siin herte lach vore
 Ende stac hem zeluen aldus dore.
 ¶ Achermen, wat mach men doen des
 Dat mynne dus ongenadich es
 30 Den geenen die hoer siin onderdaen!
 Wat heuestu, Priamus, dus saen
 Geweten (l. Di gheweten ?) ? owy wachermen!
 Hadstu van dine gekarme
 Mogen beiden met ghelucke
 35 Noch een wel (l. vel) cleyne stucke
 III a Soe waer gekeert (t)schoene wyf
 Ende du hads behouden tlyf.
 Nu bistu zeker vander doot,
 Ende Tysbee in twiuele groet
 5 Of si wederkeren zal.
 Seere vrucht si ongeual.
 Die mynne deedse dicke opstaen
 Ende sorge weder sitten gaen.
 Twiuel ende seericheit
 10 Siin beide in hoer herte geleit.
 Mer doch verwan der mynnen cracht.
 Als haer Tysbee des heeft bedacht,
 Dat Priamus mach siin comen,
 Es hoer die twiuel al benomen
 15 Ende stont al op al onuersaecht.
 Ende doe ginc die schoene maecht
 Weder ten borne waert
 Al (l. alse ?) die was onuervaert
 Om te besiene of hi daer si.
 20 Ende als si quam al daer bi,
 Versaech si dat roede bloet
 Dat hem ter wonden wt woet.

- Si bleef staende in groeten vare:
 Hoer wonderde wat dat ware.
- 25 (D) Oe ginc si voert daer hi lach:
 Ende doe sine aen sach
 Soe doersteken metten zweerde,
 Viel si neder optie eerde
 Ende sach op hem jammerlyck
- 30 Ende si sprac ontfermelijc
 'O wy, hoe stille zwighedi!
 Ic ben Tysbee, spreect tegen my!'
 Hi sloech die oegen op met vare
 Ende sach ontfermelijc op haer
- 35 Ende hadde geerne antwoerde gegeuen:
- II b Mettien es hi doot bleuen.
 Ende haer bezweken die been
 Ende viel in ommacht al in een
 Wel seuen werf op dat gras.
- 5 Te lest si doch becomen was.
 'O wy' seit si, 'leet ongeual,
 Wat heuestu ons geweten al?
 Nu werdic echt dijns geware.
 Du makes eerst openbare
- 10 Onse minne ende onsen raet.
 Leet ongeual ende quaet,
 Wat heuestu ons langhe geweten?
 En constu onser niet vergheten,
 Du enwouts ons volgen mede?
- 15 Neen du niet: hets dijn sede:
 Mer (l. Waer?) du begints te comen toe,
 Du sceintse spade ende vroe.'
- ¶ Doe wart si moede ende zweech stille.
 Het ginc al tiegen horen wille.
- 20 Si lach ende zweech een stuc
 Ende custen al euen dicke
 Dat haer te monde dbloet wt brac.
 Doe began si echt ende sprac
 'Achermen, dat ic v niet enmochte
- 25 Cussen doent ons beiden dochte!
 En waren wy dus ongeuallich niet,

Enmocht aldus niet siin geschiet.³

Dus claechde si ylanc soe méer.

Al waric vroeder dan Omeer

30 Of dan die wise Daneel,

In geseide v niet dat honderste deel

Van den zeere dat si dreef.

Mer ic segghe v wiet al bleef.

Si sprac 'Priamus, hoert na my:

35 Laet mine siele varen metti.

Hebben wii blijscap ofte zeer,

III c Wat wii tsamen emmermeer

Hier na mogen bliuen,

Of wy rouwe oft bliiscap driuen,

Dat wy doch bi een siin,

5 Soete lief, mynnekiin,

Beide te gader emmermeer.

Mi es ter herten alsoe wee,

Dat ic niet langher en wille leuen,

Ende wille my dat zelue gheuen

10 Dat gii v hebt gedaen.³

Doe viel die scoene joncfrou saen

Ind zweert ende en sprac nemmeer.

Dus eyndde haerre beider zeer

Ende bleuen te gader doot,

15 Dat scade was ende iammer groet

Ende dat men wael mach clagen

Dat si twee van ionghen daghen

Hen beiden dus namen blijf:

Het moghen claghen man ende wiif.

20 (D)ie sielen voeren eeuwelycke

Met blyscepen in der mynnen rijcke.

Daer waren vrouwen ende man,

Die ic genoemen niet en can,

Twehondert scharen ofte meer.

25 Te gader saten twee ende twee:

Daer was blyscap ende spel.

Des moechdi my geloeven wel,

Ter mynnen trone zullen varen

Alle der minnen martelaren,

30 Eest alsoe alst wijt lesen.

Hier met zwigen wij van deesen
Ende laten siin dese tale,
Ende beuelent (*l. b. ons*) altemale
Gode onsen lieuen here.

35 Bidt hem dat hi ons soe leere

III d Den wech ende ghewise
Dat wy comen ten paradise.

2) 4a—7b. 581 vv.

anfang Ach fraw wy creftig Is deyne craft
Ap man sleft adir wacht
So is stete deyn gevert . . .

schluß Dy sechs varwen haben eynde
Got vns seyne hulffe seynde

Es ist dasselbe gedicht wie in Lafsbergs Liedersaal 3, 579, dort, weil der schluß fehlt, als 'die schule der Minne' bezeichnet. hier kommen noch 83 vv. hinzu; auch vorher sind einige vv. zugesetzt, einige weggelassen. der text ist zuweilen besser, zuweilen mehr dialektisch gefärbt, also: blo u. a. einen andern schluß hat das gedicht in der Heidelberger hs. 313 s. Keller zu Altswert X.

Es folgen zunächst, unmittelbar angehängt,

Alde lute trauwen sich
Freidige lute hauwen sich
cluge lute vorsynnen sich
junge lute mynnen sich

3) 7c—9a. 272 vv.

Wo slechte libe ir bauwet eyne gartē
Mit rechten trauwen an hindervarte
Den dy libe sorgen machet blint . . .
Das rode ich dir mit trauwē do

Hänns an tzweiffel ret also

Das nymans uff gotis barmyge züdiget

Eine jungfrau hat drei bewerber. auf den rath einer erfahrenen frau schickt sie den einen nach England, den andern nach Preußen, den dritten über meer. als sie zurückkommen, stellt sie sich ansteckend krank: zwei weichen zurück, der dritte bleibt treu und erhält sie zur frau.

4) 9a—11a. 291 vv.

Ich ginck eyns tags durch kurtzewile vor eyne grünen walt

Do ich vant legen mit gewalt
 Den argen winter tzu leyde . . .
 Und ew' libe mit eren tzurinnē
 Uñ weren ewig an ende
 Tzu trost ich ir meyn hertze zende

Ein sehr abweichender, besser erhaltener, aber am schlusse um 45 vv. verkürzter text ist im liederbuch der Hätzlerin s. 131 abgedruckt.

11 b stehen zunächst folgende 4 vv.

Lyp gedencke ende nicht wencke
 Wen ick altzyt an dich gedencke
 Uñ ap dir icht eyn liben wedirvare
 Zo vorges meyn dach nicht gare

5) 11 b—d. unvollständig. 94 vv.

Aber tringt eyns wibes güete
 Daz hertze myn in sorgen vlüete
 Ich hoef sy duet doch sonder vair . . .
 Wa ist ein meyster van dier kunst

Lob der weiber und der minne, die der dichter freilich noch nicht erfahren haben will. der schlufs fehlt, ebenso der anfang des folgenden

6) 12a. 16 vv. gespräch mit einem ritter.

De en sterüet neñner sonder scande . . .
 Men hûedt dem wolf wol vor dem scaffen
 Des daighde vnd wir ghingen slaffen.

7) 12a—14b. 338 vv. verschränkte reime; doch fehlen einige zeilen.

Eyn wyflie wyf ny dichten bat
 Van den nûwen leûen . .
 Hoirt id node die velsche diet
 So sal den goeden wael behaghen

Der dichter träumt, unter einem baume eine schöne frau zu finden, blau bekleidet mit weißem mantel. er folgt ihr zu einem bache. dort kommt ihr eine andere entgegen in schwarzen rothgestreiften kleidern und will sie mit einer schlinge fangen. der dichter warnt die blaubekleidete, worauf die andere ihr krieg ankündigt. jene schickt den dichter an ihre freunde um hilfe. die geliebte des dichters erklärt, jene sei frau Bescheidenheit und Treue, diese Unbescheidenheit und falsche Minne. er solle die botschaft ausrichten.

8) 14b—17b. 477 vv.

Got h're wie is dyn gewalt
 So wonderlichen menichfalt . . .
 Hemit sy her der triniteit
 beûolen vmmer meere
 he hait hier prys vnd ere.

Das gedicht ist besser und weniger niederländisch gefärbt aus der Berliner hs. des Tristan bl. 57 abgedruckt in v. d. Hagens Germ. 6, 250. es ist eine klage um graf Wilhelm von Holland, den III, wie Hagen meint; doch könnte es auch der IV sein. auf diesen bezieht sich ein anderes gedicht, von Zacher in dieser zeitschr. 1, 241 unter nr 42 mitgeteilt.

9) 17b—d. 10 achtzeilige strophen, in denen 2 reime 4mal abwechseln.

Enes dincs so byn ic wel vroet
 Eest als ic mi can verstaen . . .
 Oy ridde'n knapen vrouwen he'en
 Wederstaet hier ent dit wort

Lob der frauen und tadel der wroegers. niederländisch.

10) 18a—19a. 152 vv.

So ho of ouch soe listen rych
 De wûnde in heyl dier gelych
 Eyn goet wyp oitmoedich ende milde . . .
 Bis ons maria die maget zart
 Bedect mit yren vreuden cleyde
 So syn wir vry vur allen leyde

Lob der wyflich wyf, ohne die selbst Artus und Alexanders hof keine ehre hätten.

11) 19a—c. 60 vv.

Ach weer ich als arestotyles
 Vil wail mûcht ich mir vreuden daz
 So woldich al myn wyse leer . . .
 Daz du behaltz dijn wyplich eer
 So bistu wíjp geconformeret
 Dyn wyflich eer wol ghezieret

Lob der frauen, um derentwillen alles edle geschieht.

12) 19c—21 d. 308 vv.

Stede myn mit lieplich denchen
 Dede god selbe eyn vrûntlich schenchen

Was die gotlicheit ye gedacht . . .
 Hier mit machten sy de zoen
 Vnd leefden beyde bescheydelich voirt
 Vyl spreken ist ongheern ghehoirt

Lob der minne, die gott bei der schöpfung und Jesus bei seinem opfer gehabt. es seien drei arten von minne: die der engel, caritaet; die der thiere, die sich mehren sollen; die der menschen, von denen ein theil jedoch als eremiten die englische liebe, ein andrer theil die thierische trieben. die liebe werde oft verlästert: daher sei krieg zwischen Amor und Reden. Amor versammelt sein heer, worunter keuschheit, scham . . . lieblich denken, hoffen und zweifel . . . herr Vilgepeins mit Seldensien und Truren u. a. Amor gewinnt 6 castelle: Gevüelensteyn, wo er oft kuss und umarmung fühlt; Schoûwenborch, von wo man alles sieht; Ruychendale, wo die süßesten gerüche sind; Prünenborch, wo Amor sich an rothen wangen sättigt; Hornveltz, wo man die süßesten töne vernimmt; Wayndorp, wo Amor sein wesen schildert. Reden beklagt nicht gleich im anfang widerstanden zu haben. ein ritter versöhnt beide. niederländisch.

13) 21 d—25 d. 544 vv.

Eyns keuielt daz Ich sas
 Heymelic uf eyn stat
 Ich dach als ic plach tzo doene . . .
 Hy vmme haen ich tzoer gader gescreben
 Vnd gedicht der mynnen leben
 Vm daz ym daer voer ontvruchten
 eer se daz mynnen leben besuchten

Der dichter geht in gedanken an seine geliebte einsam. eine frau tritt zu ihm und fragt ihn nach der minne leben, da sie selbst minnen sollte. er rath ab: das leben sei schwer wo frau Venus priorin sei; worauf sie vermutet er möge wohl ein frater in der Minne kloster sein. er schildert nun dies leben: 7 banden trüge sein hertz: verlangen; wenn er die geliebte sähe, nicht schweigen können und nicht reden; scheiden; sie fest ansehen zu müssen; furcht vor der kläffer rede; weite umwege; und schlimmer als dies alles die furcht sie zu verlieren. alle meister von Mûmpelier eñ in der scolen van Paris könnten dies nicht vollesen noch volscreyen. zweierlei halte ihn fest: rechte treue, so dafs er nicht die kaiserin oder die königin von England für seine geliebte nehmen wollte, und hoffnung. er will gehn sein getzyde lesen Vnd in gebete wesen. sie hält ihn auf: woran

man wahre liebe erkennen könne? er erwiedert: an treue, sorge vor den kläffern, uneigennützigkeit. sie erklärt ihm nun dafs sie ihn liebe. er weist das zurück, verspricht aber sie wiederzulieben, falls seine geliebte ihn verlassen sollte. — das gedicht, ursprünglich niederländisch, ist zum theil ungeschickt verhochdeutsch.

14) 26 a—d. 141 vv.

Ich moes clagen clegelich
Minne wandier bitterlich
Dattu mit weldichliker kracht (: behaft) . . .
Dyngs arbeits wirt Dir noch geloent
Reyne wyf dair an gedencke
Vnd all dyn ongemüete sencke

Ein unglücklich liebendes weib ruft zum kampf gegen die Minne Stede Truwe usw. an. Hoffen will sie mit frau Venus versöhnen.

15) 27 a—28 a. 184 vv.

Wan ich is gerne sagen wil
So kan ich wonderliche vil
Want ich des lants me hain eruaren . . .
Machtu dan an mich nz sin
Neyn ich vrou myn trout
Som mir got enhelf dir nout

Lebhaftes gespräch eines ungestüm liebenden mit der ihn spöttisch zurückweisenden dame. dasselbe gedicht steht in einer Haager hs. s. Zacher in dieser zeitschr. 1, 243 nr 44.

16) 28 b—29 d. 262 vv. unvollständig, aber mit nr 14 und 15 fo. 123—130 wiederholt; dort vollständig, 1076 vv.

Ich quam zû wilder auentüeren
Da ich van wyflicher figuren
Vant in eynen walde wilde
Vier gar mynēliche bilde . . .
Und diene gerne allē reynē wiuen
Die lydens kondē al virdriuen
Sus moes erluckē ein geual
Of hie der mynen dienen sal

Explicit d' mynē bor & machede ein mynre brueder

Der dichter findet im walde vier wunderschöne frauen, ist aber ungewiss ob sie nicht ungehiure sind. die vornehmste begrüßt ihn und heisst ihn zu ihr sitzen.

Ich sprach sicher vrouwe gerne
 Heddich h̄rn Diederſ vanden berne
 Van hy'me (l. hinnen?) gestreden ouer mer
 mer en konde nz nach myns hertzē ger
 So rechte wol gelonet syn.

Sie nennt sich frau Venus, zur rechten sitze Hopē, zur linken Mishopē, gegenüber Stede; zeigt ihm dann einen born: wer aus ihm trinke, müſſe sein herz zum pfande laſſen. darauf schildert sie ihm ihre macht, und warum kinder und alle, auch geistliche, nicht minnen. Hoffnung und Zweifel geben ihre thätigkeit an; Stätigkeit verheißt lohn. der dichter trinkt vom brunnen, den eine jungfrau Huēde bewacht. er geht auf ein wonnigliches feld mit anderen liebenden; kehrt dann zum brunnen zurück, wo er frau Hut weinend findet: ein thier sei gekommen und habe sein gift in das wasser geworfen. der trank ist überaus gallig; aber der süſſe brunnen wirft das bittere aus und schmeckt wiederum süſſ. das thier ist die kläfferei.

17) 30a—34a. 678 vv.

(I)ch vant eyn wyph in clagēder not
 Sy scree nv kŭm myn lieuer doit . . .
 Suz verfoir de reyne
 Vnd leis mich da alleyne

Das gedicht, eine klage der Mannheit über den tod ihrer schwestern Stäte, Milde, Treue usw. ist auch in einer Haager hs. vorhanden, Zacher in dieser zeitschr. 1, 238 nr 34 und in den Heidelberger hss. 313 und 358. s. Keller zu Alswert X und XXIV.

18) 34a—36d. 449 vv.

(I)ch lach in eyner morgē vroit
 Da mich ombē loire dſ sorgē vloit . . .
 Sus wordich mynre vrauwē quyt
 Vnd entspranch zer seluer zyt

Im traume kommt der dichter auf eine wiese, wo er ein wunderbares zelt findet, vor dem ein mädchen steht. er tritt hinein und erblickt frau Venus, die ihm, zum theile mit berufung auf Iheronimus, neun zeichen der liebe angiebt und ihm befiehlt diese allen edeln zu verkünden.

19) 37a—42b. 572 vv.

(M)ich twang eins ei sweir mut
 Als dicke menichen dut
 Vñ dem doch nit enwirret . . .

W' dese rede gehorit hat
 D' gebe m' dar zu sinē rat
 Wie ich dē vrauwē wed' sage
 Das ich danck an en beiage.

Der dichter reitet um seinen sorgen zu entfliehn aus mit einem sperber auf der hand. an einem bache findet er ein wonnigliches zelt, bindet sein pferd an eine staude und geht darauf zu. da hört er darinnen zwei süsse stimmen: er schneidet eine nath des zelttes durch und sieht zwei bilde die man gemeynlich nante die bloemē voer allē vrauwē; die eine war frau, die andre maid. sie hatten ein 'bedeboch' in der hand und lasen von Tristrant und Ysalde. die frau beginnt das glück der beiden liebenden zu preisen und fragt ihr gespiel ob sie nicht auch der minne diene. die maid erwiedert 'wie werde ich jemals gegen die ehre handeln!' sie preist die gesellschaft, in welcher sie singe tanze und froh sei überall, und setzt dagegen die minne herab. die frau verteidigt diese aufs lebhafteste. so geht der wortwechsel eine weile fort; der dichter freut sich über die reden der jungfrau: da fliegt sein sperber nach einer lerche auf. die schelle erklingt; die frauen merken mit schrecken dafs ein man in ihrer nähe ist. der dichter tritt höflich zu ihnen: die maid, die ihn kennt, begrüßt ihn, und die frau legt ihm ihren streit vor, den sie nur zum scherze geführt hätten. er wagt nicht selbst zu entscheiden, sondern bittet um ein halbjahr frist, damit er sich darüber belehren lasse. die frauen geben ihm urlaub.

Auf seinem ritte begegnet ihm zundchst ein knape vandē wapē, der ihm von einem hobe groz erzählt, wo er viele edle ritter und frauen finden werde. er eilt dahin und ergetzt sich am feste bis zum vierten tag. da trifft er in einem zelte viele ausgezeichnete herren zusammen, die er zu befragen beschliesst. es waren D' dogēde ein konig vā Behem, d' greue vā Spaenhem, der weiter unten Johan genannt wird, vā Winsbrē h' Conrad, vā Fleckēsteine Heinrich. h' Symō vā Gōtheim, vā Stromborch h' Eu'hairt, Geirhairt vā Biegē, vā Wachinheim h' Geirhairt, h' Conraed vā Lossenich, h' Gerhairt vā Landescrone, h' Geirhairt vā Schafisberch, vā Prissich h' Otte, vā Hoenloch h' Gotze; einige noch jung von jahren. der dichter legt den streit der frauen vor. der könig lobt sich die gesellschaft; aber der graf Johan von Spaenheim und vā Hoinloch d' mynere preisen die minne; und so schwanken die stimmen hin und her. da denkt der dichter 'o weh, so muß ich noch weiter in das reich fahren',

und schließt mit der oben mitgetheilten aufforderung an die zuhörer.

Das gedicht ist ebenfalls noch in der Heidelberger hs. 358 (zu Altsv. XXIII) überliefert; aber ich glaube nicht daß eine vergleichung derselben den inhalt umgestalten wird. ehe ich diesen jedoch bespreche theile ich noch das nächste, mit dem eben ausgezogenen eng zusammenhängende gedicht kurz mit.

20) 42 c—49 d. 850 vv.

(I)ch solde zu einē tzyden
An my geschefte ryden
M̃y wech mich druch durch einē walt . . .
Ob mā si vindet in erē schar
Da hoffē ich si zu brēgen hin
In si den stelhin gar den sin

Der dichter findet im walde eine frau, die über die mitte des lebens hinaus war, aber sones alder an sich trug. seinen grufs erwiedert sie nicht, in gedanken versunken. er faßt ihre hand; sie erwacht und erzählt ihm woran sie gedacht habe. sie habe vor etwa dreißig jahren eine schule errichtet, in welcher sie danach getrachtet habe ihre schüler auf der ehre stuhl zu setzen und aus der schande pfuhl zu ziehn. der menge überdrüssig habe sie zwölf erwählt.

Ir h'tze ergroib ich als ein bly.
Wo ich iet boses da in vant,
Das etzete ich vs das is v'swant.

So seien sie denn zur blume aller ritterschaft geworden. auf des dichters bitte neunt sie ihm ihre namen: vā Hollant greue Wilhelm, des erē stubet als d' melm In allē landē die kristē sint; vā Sairbrucken (hier fehlt die reimzeile, die den vornamen enthalten sollte) der geryffet lop zu snidē hait; der birue greue vā Monfoirt Willem; der greue vā Nidahe, ein minnedieb: der 5. g̃ue Johan vā Spaenhem, des loep hait omecreisset Maniche mile an alle gevere Hie disset lāts vā heinset mere; h' Heinr̃c vā Fleckensteyn; h' Coinrait vā Lossenich, der mynnen knecht vnd wapenhilt; van Landes croene Geirhairt; der 8. des name dringet in wibes or als Adams galm dorch pifinror, Conrat vā Ezsche, dem sie der ritterschefte doctrinael wohl gelehrt habe; Geirhairt van Aldinhoven, auch her Geirhairt mit dem bairte genannt, er heldit widerparte gein allem dem das obil staet; ein ritter van dem Graele, der mehr als zwanzig-

mal die feinde in noth gebracht, sei van Biegin mynher her Geirhairt; der 12. ein arcke voir onstede flut sei van Brisseche her Otte. der dichter stimmt in das lob der zwölf ein; sie fügt hinzu

Wer ye zu leren mir gelach
 Der mochte ye (*l. é*) werden davan gris
 Dan vander scole van Parijs
 Balonie aberne (*l. Salerne*) Mompelier,
 Noch inden anderen scolen vier
 Medeborg Orlens Halberstat;
 Were er zu Erfoirt auch gesat,
 Der scole erlede er alles bas
 Dan myne auch, wisse das.

Nv doncket mich dat in myn monst (: konst) *daß* die zwölf die schule verlaßsen sollen; sie selbst bedürfe auch der ruhe. der dichter rath ihr die schule fortzusetzen; sie fordert ihn auf vorzuschlagen, wen sie aufnehmen solle. er nennt einen ritter: in siner jogent hat er besehin die lant vil wyd her vnd dar . . vrouwe ich meinen den heren myn, ein palantzgue bie den Rijn vnd hertzoze zu Beierlant, auch ist er Ruepprecht genant. sie stimmt zu. er nennt einen zweiten ritter: van danne voir er oeuwer mer; auch hait er menche gude wer zu Nederlant also gedaen: greve Adolf vander Marcke. ferner einen jungen, der ist alre eirst ontsprongen . . van Katzenelenboge greve Johan. dann einen der ein wenich zu wilde sei und der zucht bedürfe, van Westerborch her Reinhart. die frau selbst fügt einen ähnlichen hinzu: her Beizel Noch harter dan kein meizel sleit sijn hant dorch winders (*l. vindes*) her. noch einem müfse sie den Donaet vnd den Kato lehren: van Wachinheim her Johan. er schlägt wiederum zwei vor: ir sult ir wol bedaubin (?); sal man falen pdē gelaubin. so truwe ich das si werden gut: van Bassinheim her Rudiger und Johan vandum Steine. sie weiß noch einen: an em verloren wert nommer slag dan der of die erde commet; sie wolle ihn zwingen das er mijn liet moes singen: her Orte van Wingarten. ferner einen, der kunde meisterlichen gaer das abc vnd dat eirste blat . . er herfur manich lant da er gude schole vant: nun solle er zur schule kommen und den Donatum vor sich nehmen. es sei Gijlbr Lewe van Steinvoyrt. der dichter stimmt zu: er ist gut ritter vnd was gut knecht; und nennt ferner van Cramporg her Heinrich. die frau fügt endlich noch hinzu: der gude her Herbort Ring. und nun verlangt sie vom dichter daß er ein gutes abc für sie schreibe;

wenn sie das könnten, so sollten sie noch mehr grofse und kleine bücher bekommen.

‘Ruste dar zu’ sprach die reine,
 ‘Hastu dinten ende permit,
 So schrif an als ich dich bit.’
 Ich det das mer die vrou bat,
 Of ein bret ich nelde ein blat.

Sie heifst ihn ein A schreiben: dies bedeute, sie sollen alle tu-
 gend üben. B: barmherzig sein. C: keuscher mut. D: demut. E:
 eren gir. F: vrede. G: gantz an allen dingen. H: herte zu ritter-
 lichem geveirte. I: ia bliue ir ia. K: keren zu alre frist da mannes
 daet zu schaffen ist. Ein L ich dir gloesen gan . . das mit lutselkeit
 ein man sal komen in der wibe gonst. M: mynne. N: daz si sol-
 lent der scanden nus (: aldus) van irnre namen schinden(?). O:
 dar an saltu prouen so das is enhaet ecken ader ort, dar na besne-
 den sij ir wort vnd auch werck al omme. Oetmodicheit zu dude
 auch habe. P: dar (l. daz) sie allem dinge sin par Ey (l. ie) nach
 der ebin maze machen. Q: das sie sullent mit ir kraft sich quiten
 boeser gesellschaft vnd guder gesellschaft sich machen vil bequeme-
 lich. R: virbudit roemen, und erinnern das reine wip en vreude
 geben. S: stedikeit, . . doch stede gein stede, gein wenckelmuot
 wencken schin. T: truwe. U: vrauwen sal er sprechen wol und
 salen lasschen der schanden kol. X: wie man des bochstabis nit
 enger zu keyme duetschen worte, er corrigiert doch die orte an
 dem selben hi vnd da: das x si wisen sal die sla das sy alle dinck
 corrigieren. ferner zu Crieschin ein Y: das si nommer sollent
 dorch ertsche vreude und iren raet virgessin wer sy geschaffen
 haet. Z: das er al dinck zertlichen dut vnd sinen zorn bedecken.

Der dichter bittet dafs gott ihn dank an seinen wilden schülern
 verdienen lafse. wenn sie sein abc könnten, so wolle er ihnen die
 höchste lehre geben: aresmatica vnd loica, aller doegent astronomia.
 endlich giebt er noch auskunft über seine lebensumstände: Ich sulde
 myn heubit bilcher slan nu iairling om einen elter und beden myn-
 nen selter, om ein kerch ein rauchuas dragen dan das ich lere des-
 sen jongen sagen und ir sonde of mich laden. Alt und dorftlich sint
 ij schaden, des kan ich nit bedencken nv. mit dem wunsche dafs
 die schüler seine lehre beherzigen mögen schließst das gedicht.

Die beiden gedichte haben weniger poetischen als historischen
 werth. durch die namen der edeln, welche in beiden stets nach der

rangfolge aufgeführt sind, geben sie die möglichkeit die zeit ihrer abfassung zu bestimmen und liefern vielleicht für die specialgeschichte des Mittelrheins einen beitrage.

Es sind im ersten gedichte 13 namen, im zweiten 24; zusammen, da 6 übereinstimmen, 31. im ersten gedicht ist der könig von Böhmen ohne zweifel Johann (1310—46), der oft und gleich in den ersten jahren seiner regierung am Mittelrhein erscheint: sein oheim war erzbischof Baldewin von Trier, mit dem die meisten der in beiden gedichten genannten ritter in beziehung stehn. ich verdanke den urkundlichen nachweis, dem sich im ersten gedichte 3 namen, im zweiten einer entzogen haben, großentheils der gütigen unterstützung des hrn dr Bonnell: viele erscheinen in der biographie des genannten erzbischofs von Dominik, Coblenz 1862.

In beiden gedichten wird mit besonderer auszeichnung der graf Johann von Sponheim genannt. der name Johann erscheint sowohl in der Kreuznacher als auch in der Starkenburger linie, welche ihr schloß bei Berncastel hatte. aus dieser letzteren kommt ein Johann noch 1318 vor, Günther cod. dipl. Rheno-Mosellan. 3, 179 nr 84. sein sohn war Heinrich, welcher 1322 starb, und dessen sohn Johann noch 1328 unter vormundschaft seiner thakräftigen mutter Loretta stand. keiner von beiden passt hier: der erstere kann im zweiten gedicht, das auf jeden fall nach 1331 geschrieben ist, nicht genannt werden, der andere nicht in der reihe der älteren ritter. vielmehr wird Johann von Sponheim-Kreuznach gemeint sein. dieser folgte 1291 seinem vater Johann II, vertrug sich 1301 mit seinem bruder Simon so daß dieser Castellaun in besitz nahm, s. Zillesius geneal. Sponh. in Reisachs rh. arch. 2, 162 fg. er erscheint bis 1340 urkundlich, Günther s. 413 nr 256. aus seinem verhältnisse zu Baldewin ergibt sich nun eine nähere zeitbestimmung für das erste gedicht: dieses kann nur in der zeit einer freundschaftlichen beziehung zwischen beiden gedichtet sein. bis 1322 aber standen die grafen von Sponheim-Kreuznach auf seite Friedrichs von Oesterreich und wurden von Baldewin bekriegt, Dom. 176; und 1328 brachen neue fehden aus, Dom. 263. 1325 aber, Dom. 263 anm. und 1331 Dom. 296 Günth. s. 298 nr 177, erscheint Johann mit Baldewin verbündet. ich halte das jahr 1325 für das wahrscheinlichste datum des ersten gedichts. in diesem jahre brach der krieg des erzbischofs und der rheinischen ritterschaft gegen die stadt Metz aus, an dem auch könig Johann theil nahm, Dom. 215: vorher, etwa bei einem

besuche des königs bei dem grafen von Sponheim konnte sich recht gut die im gedichte angegebene versammlung von edeln zusammenfinden.

Auf dieselbe zeit, die mitte der zwanziger jahre, weist auch der an zweiter stelle genannte name; Konrad von Winsberg ist gewiss einer von den beiden in Burs hessischen urk. I nr 390 nebeneinander erscheinenden: Ich Conrad von Winsperg der alte, Cunrad und Cunrad Engilhard der probst ze Wimphen, mine sune . . 14. juli 1323. der sohn war mit Lukart von Bruberg verheiratet, welche schon am 10. juni 1330 mit Gotfrid von Eppenstein zum zweitenmale verheiratet erscheint, Böhmer urk. der stadt Frankfurt 1, 507. sie hatte von ihrem ersten manne einen sohn Contzelin, Wenck urk. zur hess. gesch. 2, 328 (12. märz 1333). in einer urkunde in Hontheims hist. Trev. 2, 148 werden herrn Conrads seeligen von Winsberg erben der trierischen lehne für verlustig erklärt, 20. märz 1342.

Unter den berathern dieses beschlusses erscheint auch Conrad von Lussenich (bei Berncastel), der als trierischer dienstmann bei Dom. 407 und 424 (1339) aufgeführt wird und ferner in einer urkunde vom 22. sept. 1342 hist. Trev. s. 148 vorkommt. noch später, am 15. juni 1346, sind her Conraid der aelde ind her Conrad der junghe van Lossnich geisel könig Johannis für eine zahlung an erzbischof Walram von Cöln, Lacomblet urkundenbuch für den Niederrhein 3, nr 932. — Eberhard von Stromberg weist zu Trier das recht zwischen Baldewin und ritter Friedrich Brenner 1342, Günther 446 nr 286. besitzer der burg Stromberg (bei Bingen) kann er nicht gewesen sein, da diese damals im sponheimischen, später pfälzischen besitze war. — Gerhard von Biegen wird im elenchus vicedominorum Aschaffenburgensium Guden cod. dipl. 1, 954 zu 1337 genannt. die familie war im Rheingau begütert, Bodman rheingauische alterthümer 1, 300, wo jedoch unter den namentlich aufgeführten gliedern kein Gerhard vorkommt. — Gerhard von Wachenheim (bei Dürkheim) trägt am 29. sept. 1336 seine burg an Baldewin auf, Dom. 409. — Gerhard von Landescrone (im Aarthal) erscheint öfter bei Günther, s. 173 nr 75. 1316, zuletzt s. 602 nr 408 in einer urkunde Gerlachs von Isenburg 1353. 30. juni. am 20. juli 1338 ist er schiedsmann zwischen Trier und Mainz, hist. Trev. 2, 134. — der name Heinrich von Fleckenstein (bei Hagenau) erscheint mehrfach gleichzeitig, s. die genealogische tafel Als. illustr. 2, 625. ein zweig der familie safs auf schloß Dachstuhl (bei Wadern), welches ein tri-

risches lehen war, Dom. 85; ein anderer in Sulze, einem cölnischen lehen, welches 1351 am 25. juli als per obitum Heinrici de Vlekensteyn, dicti de Sulze sine herede legitimo decedentis zurückgefallen bezeichnet wird, Lacomblet 3 nr 449. dieser wird hier gemeint sein. — zweifelhaft ist Götz von Hohenlohe. mehrere herren dieses namens werden bei Stälin, württembergische geschichte 3, 675 fg. aufgeführt; von ihnen passt am besten Gotfried, sohn Krafts aus der Weickersheimer linie, welcher vor dem 8. sept. 1339 stirbt. — nicht persönlich nachzuweisen ist Simon von Gontheim. die burg dieses namens (bei Worms) wird am 23. mai 1311 (Baur 2 nr 721) als von könig Albrecht an Friedrich von Meckenheim verliehen bezeichnet; das geschlecht v. G. blühte aber noch 1405, wo ein Simon v. G. ritter genannt wird, Humbracht, die höchste zierde teutschen landes, Frankf. a. M. 1707. — auch Gerhard von Schaafsberg (Schaesberg bei Maestricht?) und Otto von Breisig (bei Sinzig) kann ich nicht nachweisen.

Im zweiten gedichte kehren wieder Johann von Sponheim, Gerhard von Bingen, Conrad von Lossenich, Otto von Breisig, Gerhard von Landeskron, Heinrich von Fleckenstein, alle unter den ältern rittern. anstatt des Gerhard von Wachenheim tritt unter den jüngeren Johann von Wachenheim auf: bei Humbracht nr 171 wird ein Joh. v. W. zu 1312 genannt, und dessen sohn Johann 1337. 1354; letzterer wird hier gemeint sein.

Neu erscheint unter den ältern rittern zuerst graf Wilhelm von Holland, wohl der IV, der schon vor dem tode seines vaters Wilhelm III 1335 thätig ist und am 27. sept. 1345 bei Staveren gegen die Friesen fällt: Dynteri chron. ducum Lotharingiae et Brabantiae 2, 641. diese quelle nennt unter den mit ihm gefallenen graf Wilhelm von Monfoirt (im Trierischen, s. Dom. 405, oder bei Ruremonde im Limburgischen?) und Gerhard von Aldenhoven (bei Jülich), genannt met den baerde. in den wapendichten op sommige ridders gevallen in den slag bij Staveren, herausg. von J. F. Willems im Belg. Mus. V wird auch des letzteren wappen beschrieben. es bleiben von den ältern rittern noch: von Saarbrücken . . .; die zeile mit dem namen ist ausgefallen. es wird herr Johann von S. sein, der in der sühne zwischen Baldewin und Loretta von Sponheim 1328. 7. juli erscheint, Grünth. s. 264 nr 155. Dom. 247. ferner der graf von Nidda; er ist wohl Johann von N. Ziegenhain, der 1331 durch Baldewin mit dem abt von Fulda versöhnt ward, Dom. 286. 287. endlich Conrad von

Esch. er erscheint häufig in trierischen urkunden. am 28. febr. 1331 trägt er seine burg Esch über dem Salmstufs an Baldwin auf, Dom. 408, wird von diesem am 29. sept. 1339 als erblicher burggraf von Rußenberg bei Schöneck auf dem Hunsrück eingesetzt, Dom. 410; erscheint 19. jan. 1333 beim mangericht gegen herzog Rudolf von Lothringen, Dom. 311 und noch 1342 in der oben zu Conrad von Lussenich angeführten urkunde hist. Trev. 2, 148.

Von den jüngeren rittern, die erst in die schule der ehre eintreten sollen, werden genannt: Ruprecht pfalzgraf bei Rhein und herzog von Baiern. ich halte ihn für denjenigen der später zum unterschied von seinem neffen der elder genannt wird. der neffe, der sohn Adolfs, war 1325 geboren und erscheint allerdings schon in der kurfürstenversammlung zu Rense am 15. juli 1338 neben dem älteren, Dom. 359; allein vor 1340, in welchem jahre Johann von Sponheim starb, kommt er als vierzehnjähriger doch kaum in betracht, und residierte überdies meist fern vom Rhein, in Amberg, s. Häusser pfalz. gesch. der ältere Ruprecht dagegen, 1309 geboren, war gerade ein altersgenosse der andern im gedichte als jung bezeichneten ritter. der nächste unter diesen giebt den sicheren terminus a quo für das gedicht: graf Adolf von der Mark, dessen hier erwähnte kreuzfahrt over mer im jahre 1331 stattfand, s. Levold von Northof, chronik der grafen von der Mark und der erzbischöfe von Köln, herausg. von C. L. P. Trofs, Hamm 1859 s. 154. er starb 1347 in Geldern, wo er als vormund fungierte, ebd. 200. — der graf Johann von Katzenellenbogen war 1321 noch minderjährig, Dom. 188, erscheint dann bei Wenck hess. urk. 1, 108 (1326) bis 152 (1346). mitte 1335 führt er Baldwin hilfstruppen gegen Erfurt zu, Dom. 327. öfter tritt er als verwandt und befreundet auf mit Johann von Sponheim und dem auch hier vorkommenden Johann von dem Steine. wahrscheinlich ist es dieser welchen bei Günther s. 324 nr 202 Ruprecht in einer landfriedenseinigung mit Baldwin am 7. nov. 1334 nebst anderen seiner mannen zum rathsmanne niedewendig Montze erwählt. er erscheint 1342 neben Eberhard von Stromberg in der bei diesem angeführten urkunde. — sehr bekannt, als dichter in der Limburger chronik zum jahre 1347 erwähnt und im gedichte nicht ohne grund als wild bezeichnet, ist Reinhard von Westerbürg (bei Hadamar). sein oheim ist Reinhard v. W., gegen welchen Baldwin 1319 die burg Baldestein an der Lahn erbaut. in der sühne dieser fehde vom 21. juli 1321 wird Reinhard der junge als unmündig er-

wähnt, *Guden cod. diplom. anecd.* 3 s. 133; ebenso schon 1315 *Dom.* 186. 1331 vermählt sich der jüngere R. mit Bertha von Falkenstein, *Guden a. o.*, und verpflichtet sich gegen Baldewin, *Günth.* 292 nr 171 1347 lag er wieder in feide gegen diesen, *Dom.* 478, versöhnte sich dann 1350. — sein gegner auf seiten des erzbischofs war in dieser letzten feide herr Heinrich von Cramborg (bei Diez), *Dom.* 478. *Günth.* 509 nr 347. er hatte am 18. juni 1346 seine burg für ein offnes lehen Baldewins erklärt, *Dom.* s. 455. — Rüdiger von Bassenheim (am Feldberg) verpflichtet sich 1332 für Baldewin, *Dom.* 292 anm. *Günth.* 307 nr 184; ist aber dienstmann der herzöge Rudolf und Ruprecht. — Orte von Weingarten dürfte der Otte von W. sein der 1347 schloß Berwarstein an die abtei Weissenburg verkauft, *Als. illustr.* 2, 177. — Gylbrecht Leue von Steinfurt (an der Wetter in Oberhessen) erscheint bei Humbracht nr 58 als ritter 1330; sein sohn, ebenfalls Gylbrecht Leue ist wol derjenige der am 30. märz 1341 bei Baur 1 nr 790 vorkommt, Gylbrachte Lewen eines edeln knechtis insiglere, in einer urkunde aus Steinfurt. — Herbort Ring erscheint ebenfalls bei Baur 2 nr 666 am 27. märz 1306, Herbordi de Olmene dicti Ring und 922 am 18. mai 1325 coram milite Herbordo de Olmen dicto Ring, vicesculteto in Oppenheim; s. auch nr 722. der unsrige ist wohl ein jüngerer verwandter gewesen. — nicht nachzuweisen ist herr Beißel. Gerard geheissen Beizel vanden Wiere, knappe, der als kölnischer lehnsman Lacomblet 3 nr 534 am 1. juni 1354 vorkommt, ist zu jung, da unser gedicht in die jahre 1331 — 40 fällt. nach dem aufgezeigten zusammenhang beider gedichte wird man sie einem verfasser zuschreiben müssen, wobei freilich auffallend ist daß er im ersteren sich ganz als ritter gebärdet, im zweiten aber als fahrender pfaffe kund giebt; doch konnte der dichter im alter enttäuscht, sich seines früher verlassenen berufes wieder erinnern.

21) 50 a — 70 b. mit durchlaufenden zeilen. 62 b — 65 a sind die reimzeilen abgesetzt. 57 b ist leer. unbedeutende und geschmacklose minnelieder in ganz schlechten texten. die erste strophe lautet

Hoert werlije mere vrische nimere vandes meyen heere wie
das here criughez wanlich offenbar.

65 a Myr doyt wel der rijche wan die ich tzû der gûeten han ist
ein lied des Tanhuser *MSH.* 2, 91 b; doch die zweite strophe zuerst und

ohne den refrain. der text ist ganz corrupt: anstatt her Adâm steht Herodes, anstatt Tuonouwe: Truwe.

22) 71 a—122 d. 46—61 zeilen auf der spalte, also im ganzen über 10000; und doch ist das gedicht unvollständig.

Es ist die aus legende und ritterroman phantastisch zusammengesetzte geschichte von Seghelijn von Jerusalem, die von Hoffmann in der übersicht der mittelniederländischen dichtung als nr 28 aufgeführt und in Joncbloets geschiedenis 3, 375—388 auszugsweise mitgetheilt wird. bisher kannte man nur zwei drucke des 16n jahrh. dazu tritt nun die hier besprochne hs. welchen kritischen werth diese jenen gegenüber besitzt läßt sich erst nach einer vergleichung der hs. mit den drucken beurtheilen. ich theile hier ein größeres stück des eingangs und die letzten zeilen mit.

(M)aria, maghet soete,
Medeciin ende gherechte boete
Sidi vrouwe in alre ciit.

.

- 5 Boven inden enghelen troen (*l.* coren)
Apostolen ende confessoren
Martelaren ende magheden pure
Ende dartoe alle creature
Moeten v dienen als recht.
- 10 Hier beneden v dienstknecht
Wil ick siin al miin leuen.
Vrouwe, ghi moet mi gracie gheuen:
Ende uwen soen, die ghi droecht,
Bidt hem, vrouwe, dat hi v voecht
- 15 Minen sin ende ghesterke
Ten beghin van desen werke
Toten einde van minen liue,
Dat ic moet behouden bliuen
Ende dat ick te dichten begheer
- 20 Dies moet bliuen in mim eer (*l.* immermeer)
Sonder scande ende lachter
Van hen diet sullen lesen hier achter
Ende hoeren sullen, siint leec of clerc.
Dat wart een sonderlike werc
- 25 Ende een auentuer waer;
Dit gheuiel menich jaer

- Om (*l. Na*) dat god die doot ontfinc
 Ende doer ons aen tcruce hinc.
 Wonder heeft mi, dat si (*l. dats*) vergaten
- 30 Die wile dichtens vermaten
 Van boerde ende menighe feesten,
 Ende si lieten metter keesten
 Dese hystorie achter.
 Men machse lesen sonder lachter
- 35 Voer elken die aen gode gheloeft,
 Ende al waer een mensche verdoeft
 Van reden dom ende blint,
 Hi warde saen bekint
 In dien dat (*l. dat hi*) reden verstoede.
- 40 God die ons coft met sinen bloede,
 Die moet mi in hulpe staen.
 Ic wil ter materien gaen,
 Daer ic af wil maken.
 Auentuerlike saken
- 45 Siin te hoeren met wonder van desen:
 Want men in die kerke mach lesen
 Hoe dat soete cruys was vonden,
 Daer god aen sterf doer onse sonden.
 Men seyt dat Heleyna vant:
- 50 Het was waer: mer een vigant (*l. wigant*)
 Wasser mede, een degghen fine,
 Van Iherusalem Segheliin,
 Daer ic v af segghen sal.
 God, die here es bouen al,
- 55 Hi laet mi segghen ende v hoeren,
 Dat wij die enghel met .ix. choren
 Moeten scouwen tonser vromen.
 Ick beghin in marien nomen.
 (H)et was een coninc ende hiet Prides
- 60 Van Iherusalem, des sijt ghewes,
 Die teghen tgheloue gods was stuer.
 Hi had een wiif ende hiet Beaffeluer
- schlus*/s Hoert wat Segheliin ghebieden doet
 Aldoer Romen, ic (*al. des ic*) seker ben:

Of man of wiif von Iherusalem
 In die stat van Romen quame
 Dats niement doer gheen vrame
 Herberghede, mer dat men (*l. men se*) brocht
 Te houe gheuaen soe men eerst mocht.
 Dit dede die keyser Segheliijn

Auf bl. 123 — 130 werden nr 14. 15. 16 wiederholt.

23) 131 — 134. *lieder zum theil mit refrains. mit noten.
 das erste, in welchem der aufgesang der 2. strophe weggefallen
 scheint, lautet*

Wie mach das got gefugen so,
 Das alle dinck wert in boese gekert.
 Myn hertz vnd ich weren dicke vro
 Met rechter dogent wol gelert.
 So en mach is doch so bliben nit,
 Das beste man selden dar zu spricht.
 Hir vm so mach (*l. muoz*) ichs laessen sin.

Ich wil ein barfues werden tzwaer
 Vnd bliben dar in al myn jaer
 In eyne grauwen keppelin.

Sage ich von swartz so geleubet man wijs
 Vnd des selben kûme:

Queme ich gereden van Parijs,
 Man spreche ich queme van Rome,
 Ich weis wie ichs sal griffen an,
 Wan ich wil gentzlich abe laen
 Vnd bliben in der tzellen mijn.

Hi voer doe ich nit geistlich was,
 Do mocht ich haben froen moet:
 Mich konde nie dinck herfrauwen bas
 Dan als ich sach die frauwelin gut.
 Des bin ich nv zu male herloest.
 Ein ketelin (*l. keplin*) gra wil sin myn troist,
 Wo is mir recht kan wenden pin.

diesen charakter von weltlicher klosterpoesie tragen die meisten lieder ebenso wie überhaupt fast alle gedichte der hs. ich bemerke noch dafs verschiedene hände zu erkennen sind: die 2. beginnt bl. 4,

die 3. 30, die 4. 37, die 5. 50, die 6. 70, die 7. der 4. fast gleiche 123. die rein niederländischen stücke 1 und 22 haben auch anderes papier als die übrigen.

Berlin.

ERNST MARTIN.

DIETRICH UND SEINE GESELLEN. BRUCHSTÜCKE.

Vier papierblätter, wohl noch aus der ersten hälfte des fünfzehnten jahrhunderts, in der universitätsbibliothek zu Freiburg im Breisgau, enthalten bruchstücke des gedichtes von Dietrich und seinen gesellen. das erste und dritte blatt sind die kürzere obere, das zweite und vierte die längere untere hälfte eines ganzen blattes. sie waren auf die innere seite eines bücherdeckels geleimt; wurmstichig und zum theil noch mit leim überzogen sind sie schwer zu lesen. abgelöst wurden sie von dem früheren bibliothekar H. Amann. das auf bl. 1 und 2 enthaltene stimmt mit der in dem Heldenbuche von der Hagens (2, 105 ff.) abgedruckten Heidelberger hs., aber die bruchstücke haben oft eine bessere lesart. was auf bl. 3 und 4 steht findet sich in der Heidelberger hs. nicht; es entspricht ungefähr dem inhalte von str. 215 bis 217. bei jedem strophenanfange ist der erste buchstab vorgerückt.

M. LEXER.

- str. 205 n un schowent sprach der junge man 1 a
 dz haut der alt mir getan
 da her vō Kindes baine
 wār ich gewesen stähli
 ich möcht dar vō verdorben sin
 sin truw ist gen mir claine
 ich bin vō im ze sorgen komen
 in disen wilden landen
 er haut dz krücz uff mich genomen
 die sinne min erkanten
 nie so grosz ungemach
 . . . durch die ringe mir . .
- str. 207, 5 und wz si heten in ir laden
 wz iegeschliche kunde

dz traib si vor dem werden mā
 durch das in nicht vertrüsse
 was man zû frôden solte han
 dez senden nach genüsse
 dar man nu raine spise trûg
 zû dienst nu bot vil manig mā
 vil wisz an clainen mägten clûg

str. 208 v f gieng maister hildebrant
 do er sinen herren vant
 mit

str. 210, 3 dz lant von herzen sigen
 wol zimpt v̄vern zûchten das
 hin sy v̄o uns der alte hass,
 der red sol man geswigen
 ich sag v̄ sprach her hildebrant
 went ir durch fr̄owen riten
 v̄ werdent wûnden tieff bekant
 in stûrmen uñ in stritten
 welt ir bûrg uñ landi pflegen
 und sâst ir in dem hus gemach
 des müsten ir ûch gar bewegen

2a

str. 211 a l̄sus der ritter orden stât
 der gemach vil selten hât
 wem es beginnet lieben
 der sol getrûw vñ wârhaft wesen
 zucht durch fr̄owen an sich lesen
 sin hertze sol er schiben
 manheit bedarf ein ritter wol
 milt in rechter mässe
 er got vor ogen haben sol
 ist gût dz ers nicht lasse
 zucht trûw uñ beschaidenheit
 er ist der welt ain sâlich man
 der disi mit ain ander treit

str. 212, 10 die selten wart erwendet
 ze laster v̄o dehainem man
 dz v̄wer witz vñ úwer hant

2b

der sâlden manger ist erlan
 str. 213 d ie red si baidi liessent ligen
 der wirt der hât ze lang gewigen
 er sprach zû dem gesindi
 off tragent win ûn brot
 si tâtten do wz er gebot
 bald ûn gar geswîndi
 ward bedeket manig disch
 hel vō wâhen tûchen
 die vō der nâdel fûrent frisch
 her für die müst man suchen
 hinder den richen dischen lag
 vil siden do man sanfti sas

der wirt der kosti sich bewag
 str. 214 d o sprach von lûne helferich
 wonne ir wend her tieterich
 so ir nemen wasser
 dz bieten ritern knechte dar
 er nam des wirtes worte war

manig süsser blick erlost
 vō hertzen mannes ungemach
 vnd brâcht da frôden stv̄re
 ich wette nie kain man gesach
 ain frowen so gehûre
 so minneclichen aneblick
 der berner müst vergessen da
 het er von wonden dehainen strick
 v nlang dâr nâch gebittet ward
 da giengentz nach gehôfter ard
 für disch die schallmigâre
 man hort da manigen seiten clang
 . . . in . . die o . . trang

3a

d er claine vrneclichen sprach
 her wirt mir ist gar vngemach
 grosz ungefüges schallen
 es lachet etlicher min
 er môcht sin gewînen pin

3b

es mûs mir mise fallen
 daz min so maniger lachen wil
 ich denk si licht ze claine
 es ist ain vngefüges spil
 wer lachet ich meine
 schier im ain knecht tett bekânt
 des si gelachet hautent

ich äss
 vnd wärent

4a

- i ch fürcht er welle vasten
 mit mir umb die spise hie
 manig clûges lachen do ergie
 vñ herren vñ ðch vñ frowen
 man sach do mänig frowen fin
 zartes lachen zieren
 vñ ðch manig rotes mündilin
 gar züchtiklichen schmieren
 manig wisser zan vsz mundi bot
 gar gantzen schin recht als der tag
 durch gât den liechten morgen rot
- b ibung begunde umb sich sehen
 er sprach losa was ist nu beschehen
 dz ir so sere lachent
 wera we ane mene
 gesächent ir ie lúti me
 was ir nu nōti machent
 vñ wâr ich ioch ain wunder wis
 ir möchtint noch erwinden
 er sprach ia mûs mich mügen dis
 dz ich by hofes kinden
 so gar ze spotte worden bin
 die red trifalt vñ danecht me
 macht er ain lachen vnder in

. hätt . . t selten

4b

- so frōmdi gestinne vernomen
- d er edel wirt des nicht erliesz
 die werden gest er essen hiesz

er pflag ir aller geliche
 alsam ain tugenthafter wirt
 der den gesten ere bürt
 er macht si fröden rich
 er gab in wild uñ dar zû zam
 was flúset vnde flúget
 sin wille der was lobesam
 manig knecht ze dienste bugent
 vor tische da sin edel bain
 manig rubin uñ schmarakti clār
 vsz roten golt ab köpfen schain
 h er hildebrant der asz da nicht
 er want an bibung sin gesicht
 durch dz er fröde merti
 dem hohen ingesinde werd
 er sach an des vil clainen swert
 die clûkait in dz lerti
 wan er der ie mit züchten wíelt
 vō hofelichem siten
 die er vō kinde gar behielt

ZWEI MEDICINISCHE RECEPTE.

Eine papierhandschrift des 15n jh. in der königlichen und universitätsbibliothek zu Königsberg, nr 106 des alten bestandes, enthält verschiedene stücke kirchenrechtliches inhaltes, welche verzeichnet sind in dem von herrn Steffenhagen verfassten ersten hefte des Catalogus codicum mss. bibl. reg. et univers. Regimont. (1861) s. 51 nr CXV. darunter finden sich auf bl. 174^b und 175^a die beiden folgenden recepte die einer mittheilung nicht unwerth scheinen.

J. ZACHER.

contra lepram.

Man sal een also helfin. Nym dry pfundes des saffes des krutes,
 daz do heiset fumus terre. Suud is mit wyne und dy gruze dorzû und
 thu czuckir dorzû vnd mache is zû eyne syropel vnd gip is jm zu trin-
 ckin des morgens vnd des obundes eynen guten trunck, tustu daz
 dicke vnd lange, is vart ny^e so gutis icht. Dornoch thymi Epithymy
 sene foliorum boraginis polipodij iczlichs czwei lot, suid is mit dreem

pfundes wassers bis eyn pfund in gesuid, dornoch drucke is dorch eyn tuch vnd tu eyn halb pfund czuckirs dorzû vnd nûcze is mit eyner Syropel von fumo terre. Dornoch bade yn mit fumo terre vnd mit lapaten acuto vnd mit scabiosa. Dornoch gib jm geram ruffinam eyn lot mit warmem wyne. Dornoch mache jm dese salbe. Nym sechs pfundt wyne vnd vj lot gestosens swewels vnd eyn lot galacien steynis, suid is mitenandir vnd bestrich jm daz haupt in deme bade, is hilfet zere. Dornoch salbe jn mit deser salbe. Nyn eyn pfund reynis swin smalczis vnd iiij lot sweuels, stôß jn cleine vnd mische in dorzû, salbe jn do mete, is hilft zere. Man sal jn ouch koppe setzen vnd hauwen mit der flyten bynnen an deme dy^e vnd sal jn allewege lasen trinckin von gamandria vnd von gariofilata vnd von enula campana von fumo terre, wan sie Reynigen daz blût, vnd man sal jn slaeen ader lasen dy meynige adir.

Nota thimi epithimi pul. sene zinzibri dentur paciēti cum sero caprino non lacte, quia mundificat abintra et laxat, et detur ieiuno sthomacho mane multum videlicet paciēti.

Nota thimi epithimi folia sene reperiuntur transmare.

Borago heiset scharlei. Polipodium heiset steynbrech. Lapatia acuta idem quod buglossa. Schabiosa dryackir crûdt, daz vindt man an deme berge in deme sande.

Nota gera ruffina ist eyne gancze confeccio von vieln stucken. Gamandria heiset gunderam. Cariofilata heiset pheffer crûdt. Emula campa heiset aland.

Nota fumus terre daz crût heiset ertroch dūcz daz saff rô vnd dozû nicht anders getan sie getrunckin heilet den liep von guckin vnd von Rûden vnd von blotern vnd reyniget den lip von allerlei vnflot, daz selbige saff in kaldem wasser phlegelich getruncken bricht den steyn in der blosen und wirft jn in deme harne ũs, daz selbige saff rô vnd dorzû nicht anders sie getan getrunckin reyniget von der wasser suche, wen der siche den harn von jm harnet, daz selbige saff getempert mit czegen molkin vnd laz es steen vndir der Erden eyne nacht vnd eynen tag vnd gip is deme mesilsuchtigen des obundes und des morgens kalt zû trinckin, daz selbige saff sterkit den magen vnd gibt lost zû essen vnd ist gut zû der verstopten lebir vnd vor dy Rôte vnd vor dy verhitze colera, dy sie vertribt, fumus terre reyniget ouch daz blût vnd machet den menschen wol harnen. Nota de leproso cōmedat oua molla, non dura.

Nota papauer contusum cum vino et cum seye ex hoc factum

amplast^m et super capud ligatum vertiginem capitis compescit et si per triduum continuatum fuerit.

Item cepa cruda commesta flecma purgat et eicit a pectore.

Item comedas loch crudum cum vino uel cum aceto in paruas particulas incisum.

Item caueas, leprose, ne comedas piper id est pfeffer, quia facit raucitatem.

Nota cepa est humida et calida et tamen cruda comesta purgat flecma.

Item ysop coctum cum vino et mixtum cum lixiuo temēti bene purgat omnem rubedinem leprositatis uel lepre, que apparet in facie, quando quis se sepe de mane et vespere cum eo lauat.

Petercilia prodest omnibus leprosis comesta, quia immunditiam sua virtute compescit et calorem frigescit.

Loch si crudum in acetum contusum fuerit et hoc comestum flegma de capite et reuma descendere facit.

Nota lakericzmuś dragant ysop yser vige dy saltu syden, wiltu eyne gute stymme krigen.

Nota saturea heiset pfeffer crūt. Polipodium steymwurz. Basilicon winterblumen. Bistoria nabelwurz. Borago Scharlei. Baltera nabilwurz. Barbayonis hūsloch. Rapistrum hederich.

Vor den Steyn.

Nym petersiliginsomen, fenchelsomen, Gartkomelsomen vnd anis, di iij wig glichevil itzlichs zusammen, dornoch nym wisen Burnstein vnd dy Sneckenhuser vnd dy hut dy man abriset von den hurnermagen, dy iij weg ouch glich zusammen eyns also viel alz des andern, also daz dy letzsten dry zusammen gewegen also viel wegen alz der ersten virde eyns weget, dy zusammen müstū stōsen ader zusammen riben, so du deineste magst vnd redin, dorzu stōs wisen jngeber vnd czogkir also viel alz du wilt, dy alle zusammen saltu nūczen, wen daz licht nuwe ist des obundes wen du wilt slofen gehen, mit bire ader mit wine ken eyne cleinen leffel vōl, und dornoch des morgens so sicze jn eyn warm wasser bade vnd nucze is also viel alz des obundes vnd zu allen cziten, wen du vūlest daz her dir wil we tun.

ZU WOLFRAM.

Lieder 4, 8. *Ulrich von Tûrheim Wilh.* 221^a dô im die wahter tå-
ten kunt daz diu wolken wæren grâ und daz der tac sine klâ
hete geslagen durch die naht.

7, 15. *Georg* 5849 der waltsinger dôene.

Parzival 1, 15. *Barlaam* 119, 5 ist dinen sinnen iht ze snel ze
merkenne diz bispel.

1, 26. *Liutwin Adam und Eva* s. 1 wer kunde mich dà geroufen
dà mir gewuohs nie hâr? *der spiegel* 170, 36 wer in der hant
mich rouft, daz tuot mir doch niht wê.

86, 7. s. *Ulrich* 43 ich kunde sie geloben vil, wan daz ich ir
niht verkoufen wil. *von zwei kaufleuten* (*altd. w.* 1, 52) 495
welt ir verkoufen disen man, sô suochet ander koufman: ze
koufen in stêt niht min muot.

128, 30. *Ulrich vom Tûrlein Wilh.* s. 4^a *Casp. nach der Heidel-
berger hs.* 395 wie sin wisheit brâht von sünden diner hant-
getât den hœhsten spân den heiden burt ie gewan; s. 180^a *der
Heidelb. hs.* swie uns doch gûrtet sippe spân. *Reiske Demo-
sthenes* 4 s. 46 dieses war der mindeste splitter, so zu sagen,
dieses scheites (*der verwandschaft*).

185, 1. *von einem fahrenden schüler* (*altd. w.* 2, 52) 87 sô hânt
schuoler ein hûs, ze tûsent jâren wûrde ein mûs dar inne niht
gefreuwet.

238, 28. *Ulrich von Tûrheim Wilh.* 252^d daz der kiusche und
der frâz heten vil genuoc dà beide.

260, 6. *von einem fahrenden schüler* 203 sô ist min hemd
vol knoten gar, sô manegen tac hât niht daz jâr.

Titurel 80, 3. 4. *Molière Sganarelle ou le cocu imaginaire* 1, 2 enfin,
il n'est rien tel, madame, croyez-moi, que d'avoir un mari la
nuit auprès de soi, ne fût-ce que pour l'heur d'avoir qui vous
salue d'un Dieu vous soit en aide, alors qu'on éternue.

Wilhelm 33, 26. *Georg* 1555 Gamuretes zelt von Zazamanc wart
nie sô rehte schœne: dà mit ich ez niht hœne.

62, 27. *fastnachtspiele* s. 640 damit so tet ir sie gar wol zemen
und liess sich als die jungen fûgel emen, die weit auf ginen
und vil begern.

M. H.

INCIPIT OPVSCVLVM HERIMANNI
 DIVERSO METRO CONPOSITVM AD AMICVLAS SVAS
 QVASDAM SANCTIMONIALES FEMINAS.

HERIMANNVS AD MVSAM^a

Musa mi dilecta, surge, dulce quiddam concine,
 carmen, oro, pange metro seu canore rithmico,
 mulce et odis, queso, caras, cara, mis sororculas.

MUSA AD HERIMANNVM^b

Mene uocari
 5 auribus hausi?
 anne et amicum
 mis Herimannum?
 en tua certe,
 frater amate,
 10 Melpomene assum.
 carmina possum,
 raucida quamuis
 uoce loquar uix.
 dic modo, quae uis
 15 psallier ollis.

HERIMANNVS AD MVSAM^c

Certe nescio, cara
 et mi maxima cura,
 quid cantarier illae
 affectent dominellae.
 20 noui ludicra crebro,
 malunt seria raro.
 ipsas tu magis, ipsa
 pergens, consule, musa,
 et quod conplacet illis,
 25 pangas suauius odis.

^a Metrum trochaicum archiloicum, constans ex vii pedibus et sillaba; locis imparibus recipit trocheum uel spondeum.

^b Metrum adonium constans ex dactilo et spondeo.

^c Metrum feregratium constans ex spondeo dactilo et spondeo.

Z. F. D. A. neue folge I.

MVSA AD SORORES^d

Vos, o contio candida
 ac formosa cateruula,
 noster misit amicus
 communis Herimannulus
 30 me promptam sibi psaltriam,
 quamuis pessime raucidam,
 uobis gliceris suis
 selectisque sororculis
 quaedam carmina pangere,
 35 sed uos qualia dicite.
 nam uos quaeque libentius
 auditis, cano promptius:
 uultis, concino seria,
 sin, cantrix ero ludia.

SORORES AD MVSAM^e

40 Nosterne noster ille medullitus
 nobis inustus liup Herimannulus,
 amandus ille saecula per omnia
 transmisit, o, te, pulchra puellula?
 formosa namque es bellaque psaltria
 45 illique certe digna iuuenula,
 sed ipsa nobis heu tamen hactenus
 ignota. primo dic age, quesumus,
 tecum quid illi forte negotii:
 uultus uenustas terret enim tui.
 50 tu forsane eius conscia lectuli
 complexa dulcis munia sauii
 furare, noctis ausa silentia
 nobis negata sumere gaudia.
 fors ille uitro corpore purior
 55 putatus, ille turture castior
 fideliorque perfidus à sua
 tecum, o puella, conteret otia.

^d Metrum gliconicum constans ex spondeo choriambo et pirrichio.^e Metrum alchaicum constans ex pentimemere iambica et duobus dactilibus.

MVSA AD SORORES†

Atqui credideram me fore notam
 uobis, sed tibimet, Engila, memet
 60 ignotam poteram credere numquam,
 nam fert fama loco te fore primo
 hic inter iuuenes, uirgo, sorores.
 sed quia nesciri me modo noui
 et uosmet cunctas suspiciosas
 65 esse mihi uideo et Herimanno
 nostro, perstrictim praedico quae sim.
 sum ter ternarum una sororum,
 quas fert dulcicanas fama camenas,
 natas esse Iouis celsitonantis,
 70 ex Iunone satas, psallere doctas.
 idolatrae fatui numina uulgi
 olim falsiloquis grata poetis,
 nunc iam christicolae noscitur esse
 suadentesque uiam pergere rectam
 75 castos diligimus, sancta docemus,
 mentis cultores semper amantes,
 interdumque iocos quimus honestos
 pangere, si petimur; turpe ueremur
 ludere, ni fidus poscat amicus,
 80 hoc qui celare norit honeste,
 non ad lasciuum intima uerbum
 mentis subdendo, iudice Christo
 caelitus attente cuncta uidente.
 sed quod uos talem suspicionem
 85 in me unà et nostrum fertis amicum
 fingitis et turpem nosmet amorem
 noctu furari, nocte foueri
 dulcibus illecebris quodque putatis
 uobis haud fidum gaudia mecum
 90 illum partiri foedere suauis,
 donamus ueniam. conscia forsan
 culpa reos stimulat, insuper attat
 ille uicem uobis reddet in istis.

† Metrum constans ex pentimemere heroica ex dactilo et spondeo.

- nam non dissimilem suspitionem
 95 in uos forte tenet, nec satis audet
 talibus in furtis fidere uobis,
 et tamen interne uos scit amare
 nec quia diffidit uos simul odit.
 optat enim castas riteque mundas
 100 uos casto et mundo uiuere sponso
 regalique thoro corpore puro
 dignas felicem cernere lucem
 reginas superae caelitus aulae.
 sed quoniam nouit saepeque legit ¹⁾
 105 mentem femineam mobile quoddam,
 anceps, fluctuagum, stabile monstrum,
 suspectus metuit perque timescit,
 ne uos, postposito lumine tanto
 tamque beatificis oppido taedis,
 110 spurcida queratis gaudia noctis
 et, spreto summi principe caeli,
 pulchro immortalis rege perenni,
 suspiretis atrum, puluerulentum,
 foedum, putre solum, mortis alumnum,
 115 uermem, post modicum uermibus esum,
 seruum infernalis doemonis hostis
 obsceno indigne crimine amare,
 talis ut in mundo spurca libido
 uos coitu sponsas deliciosas
 120 et nitidas regis cunctitinentis
 uosque dei templum rite dicatum
 polluat, inficiat ac male perdat,
 quod pudet et fari, stercore tali
 sicque ferus, toruus, dirus, amarus,
 125 auceps ille ferox, furcifer, atrox,
 persuasor sceleris, pessimus hostis
 hic prius irrisas hique reiectas,
 iure profanatas, iure sputatas
 una cum flente uosmet amante
 130 flentes perpetuo in tenebroso

98. diffidet cod.

1) *Verg. Aen.* IV, 569.

- Tartareo fundo, sulphure furuo
torqueat infande omne per aeuum
tales tunc poenas soluere dignas,
quae regem regum tempnere sponsum
135 et simul aeterni gaudia regni
istic eligitis, plus et amatis
cum probro turpi gaudia mundi
foeda uoluptatum fumigenarum.
haec uobis metuit, quisquis amabit
140 uos, uere uobis fidus amatis.
haec timet et certus uester amicus,
qui memet musam misit amicam.
haec egomet metuo, quae inuiolato
foedere abhinc statui uosmet amare,
145 nam meus ille suas uos scit amicas.
et quia perplures heu mulieres,
pro pudor, in tali crimine labi
attractasque fero doemonis unco
captiuas uitii fune teneri
150 nouimus, ingemimus atque dolemus,
non quimus paucis fidere uobis,
quin et uos furuus aucupis hamus
iam captas teneat siue capiscat,
perpellens spurco nubere homullo,
155 despecto Christo, rege supremo,
ducturas merito tempore in isto
uitam sollicitam ac miserandam,
foedam, probrosam, suspiciosam,
plenam dedecoris labe doloris,
160 fletus, meroris, anxietatis,
nique dato spatio tempore in ipso,
quod dubium est, large nocte dieque
flagitii maculam tergere tantam
fletibus instetis et satagetis,
165 ex hinc dilutam ducere uitam
pure fructificare praenitideque,
post mortem carnis, quam maculastis,
tradendas diri dentibus Orci
sero gemescentes, sero probantes,

- 170 quid sit digna pati mecha, quid illi
 igne gehennali fauce baratri
 assit et omnigenum crebro malorum,
 ausa est quae dominum spernere sponsum
 seque in adulterium mergere tantum.
- 175 sed quo diverti? quoque cucurri,
 musa procax studii? non ego ueni
 uobis tanta loqui carmine tali,
 sed uos alternis suauiter odis
 mulcere et gratis gutture neumis
- 180 oreque formatis pangere uobis
 quiddam, quod gracili uoceque dulci
 post hinc cantatum seu reboatum
 uos memores uestri reddat amici.
 quod fieri, carae mis dominellae,
- 185 si uultis, mihi iam dicite, quidnam
 malitis, melo me modulando
 psallere laetisono. namque morando
 dum loquimur, propera labitur hora.

SORORES AD MVSAM*

- Veneranda tu puella,
 190 cata, docta, pulchra, bella,
 soror alma, casta, cara,
 Herimanni amica certa,
 nimis arguis misellas,
 nihilum tacendo, nonnas
- 195 neque parcis ipsa amatis,
 ueluti fatere nobis,
 Heriman ut ipse durus
 uideatur haec locutus.
 solet ipse nempe tali
- 200 monitu suis iocari
 uelut et iocans acerbo
 uitium notare morsu.
 misera ó amica nostri,
 rea quae putat notari
- 205 sua conticenda furta,

* Metrum constans ex pirríchio et tribus trocheis.

196. uobis c.

203. uestri c.

- tua cum iocantur orsa.
etenim libenter ista
capit aure turma nostra,
quia, quisquis odit acri
210 uitiosa dente carpi,
etiam tacendo prodit,
uitii quid intus assit.
age qua, camena, propter
auide audienda semper
215 cane, poscimus, canore
lepido, precamur, ore.
melius sed ipsa nosti,
quid oporteat sonari,
quid et adiuuet canentem,
220 mage plus uel audientem.
ideo tibi quod ipsi
placeat bonum scienti,
cane cara, clange, canta,
cupide audiemus, eia.
225 potius uel ad rogandum
remees adhuc amicum,
quid ei magis canendum
uideatur aut docendum.
quod enim fidelis ipse
230 tibi suggeret benigne,
positis iocis libenter
capiemus aure semper.

MVSA AD HERIMANNVM^b

- Tuae rogant sorores
te care diligentes,
235 quo tu canenda dictes
mihi et docenda mandes.
amant enim remissis,
ut asserunt, iocosis
audire quicquid ollis

217. nostri c. ^b Metrum iambicum dimetrum*) anacreontium ca-
talecticum constans ex tribus pedibus et sillaba; locis imparibus recipit iam-
bum uel spondeum uel anapestum, paribus uero iambum.

*) diametrum c.

- 240 plus approbando mittis.
 nunc tu tibi placentem
 sententiae tenorem
 des, ipsa quem canendo
 queam iugare rithmo.

HERIMANNVS AD MVSAM¹

- 245 Prius, o mihi grata camena,
 uolo, dicas, quae tibi tanta
 fuit illic causa morandi
 tardeque ad me redeundi,
 si nondum, ut forte putauī,
 250 quae mandaram cecinisti,
 demum nunc atque reuersa
 hic percunctare canenda.

MVSA AD HERIMANNVM*

- Haec quid, queso, petis? quid ista queris?
 cum me dirigeres ad has sorores
 255 perlaetas hilarem tui sodalem,
 lusi certe mihi simulque risi,
 par ipsis retuli, iocis rependi
 ludens ipsa uicem. quis ad iocantem
 perstaret stupidus nihil locutus?
 260 cum me teque suum iocose amicum
 culpantes lepide forent adorsae,
 nosmet dulcia confouere furta
 fingentes, precium referre dignum
 ludis mox statui statimque coepi
 265 fari, nos quod et has tenere cunctas
 suspectas agimur, quod et ueremur
 illis spurcidulum, malum, profanum
 furtum, quod miseras necat puellas
 subtractasque deo pio, supremo
 270 sponso, illas zabulo dat execrando.
 ridens et licet has darem loquelas,
 nil parcens uitium tamen nefandum

¹ Metrum anapesticum constans ex tribus anapestis et sillaba siue ex posteriori parte heroici uersus.

* Metrum fallentium endecasillabum constans ex spondeo dactilo et tribus trocheis.

256. certe lusi c.

carpsi dura merum profando uerum.
 nil ledens nitidas, pias, pudicas,
 275 mordebam luteas, lupas, petulcas.
 nostras non tetigi sciensue laesi,
 ni se forte reae, quod absit, ipsae
 tactas dente sciant uel indolescant.

HERIMANNVS AD MVSAM¹

Attat quam uereor, Melpomene soror,
 280 ne tu candidulas, musa, sororculas,
 certas, suauiquas semper amículas,
 uerum fando nimis garrula feceris
 infensas, stupidas, turbidulas, feras
 nobis, quae potius suaue sonantibus
 285 odis debueras firmitus has meas
 sinceras socias efficere ac tuas.
 demens nescieras, quod mera ueritas
 gignat sepe odium? quis, rogo, rancidum
 mordaci satyra te mihi dulcia
 290 persuasit memora radere pectora?
 o cur dulcículas á nimis asperas,
 ut fingo et uereor, reddideras, soror?
 post hinc noster amor transiit, ei soror.
 me quid te libuit mittere? quid fuit,
 295 a quid, queso, fuit, quod mea compulit
 uota, ut te cuperem mittere? te canem,
 quae mordax acidis dentibus et feris
 ledens tot socias, quas adamantinas
 dudum credideram forsque putaueram,
 300 iratas faceres et mihi perderes
 illarum solitum mentis amorculum.

MVSA AD HERIMANNVM^m

Ludis insanisne, quid ista dicis?
 quodque ne ueris stupidus uereris
 fatibus dulces tibimet sorores

275. pedulcas c.

¹ Metrum asclepiadeum constans ex spondeo et duobus choriambis et pirichio. ^m Metrum sapphicum endecasillabum constans ex trocheo spondeo dactilo et duobus trocheis.

- 305 fecerim infensas? et ob hoc in istas
 prouis stultas timidus querelas?
 meque culpari meritam putasti?
 nonne tu multo magis haec timendo
 arguis culpae nitidas nefande?
 310 et tuas culpas nimis ipse amicas,
 cum tibi pro his inimica fingis
 pectora illarum? sine, queso, tantum
 dedecus nostris reputare caris.
 num putas illas ita subiugatas,
 315 pro nefas, turpi fore foeditati,
 ut furens, à fas, petulans uoluptas
 obruat tantis animos tenebris,
 cogat ut caras socias amicas,
 probra cunctorum merito obloquentum,
 320 uerba terrentum, flagra iudicantum,
 uentris instantem grauidi dolorem,
 anxium partum simul et pudendum,
 imminens magnum necis ac periculum,
 curam et effusi pueri occulendi,
 325 perpetes dirae gemitus gehennae
 omnibus poenis et ad haec hiantis,
 doemonum risum, Satanae cachinnum
 ista suadentis, cruciantis ista,
 atque postremo dominantem ab alto
 330 cuncta cernentem, truciter minantem
 caelitem sponsum dominumque Christum
 eius aeterni preciumque regni,
 angelos omnes superosque ciues
 triste merentes facinus uidentes
 335 spernere et mecho subici nefasto
 foetido, spurco, tragico Priapo
 turpe rudenti uel adhinnienti,
 eius infando fera cum libido
 more se inflammat simul et catillat,
 340 quas subans pulcras capiat puellas
 irruat, pungat misereque perdat?

318. caros socios amicos c. 327. doemonium c. 336. spur-
 cido c. 339. inflammat c. 341. purgat c. pungat *Wattenbach*.

- absit hoc, absit, procul absit, absit,
 ut tuis caris sociabus istis
 ingeras tantum facinus nefandum,
 345 quatinus fingas tibi et extimescas
 hoc ob offensas uel amaricatas,
 quod nefas tantum merito execrandum
 persequor ueris nimium loquelis.
 namque si dulces suimet sodales
 350 ista dicentes odiunt, fatentes
 conscias certe maculas aperte
 proferunt ipsae. precor unde, parce,
 parce, ne pro his ita suspiceris
 corda prolatis inimica nobis
 355 sint quod illarum, potius piarum.
 crede tu menti bona diligenti,
 quod nimis ueras adament loquelas,
 diligant omnes pia commonentes,
 quin magis per se lacerent sputentque
 360 omne non castum, petulans, pudendum.
 nonne colludens pariterque ridens
 sepe, quae dico, satis haec probando
 ipse tu nosti? uitiumne acri
 crebro mordacique ioco notasti?
 365 et tamen castis, puto, non ab ipsis
 flebis abiectus, magis immo amatus
 ipse sinceris remanes amicis
 iunctus unito et amore certo
 usque dilectus et abhinc amandus.
 370 unde dimissis fatuis querelis,
 ede quam primum mihi quid canendum
 censeas. ipsae, puto, sicut aure
 memet expectant auida uel optant,
 ut canam quiddam redeundo iamiam.

HERIMANNVS AD MVSAM^a

- 375 Vincis ueris, musa, loquelis,
 fateor, uincis, sed tamen ipsis

^a Metrum constans ex IIII pedibus recipit spondeum locis omnibus, anapestum locis omaiibus, dactilum quoque locis omnibus.

- ueris mordax plus nimis instas.
 nescio quicquam, quod tibi dicam.
 uideas tantum, ne mihi carum
 380 agmen amandum semper in aeuum
 aspera linguae uerbere saeuae
 ledere queras et mihi perdas.
 nunc quia carae memet amicae
 ipsaque tute uultis promere,
 385 quid reboandum quidue docendum
 ipsis dictem, ne modo peccem
 iudex lectus, pro sed ineptus,
 utile canta, casta camena,
 ludicra respue, seria prome,
 390 concine uani noxia mundi
 gaudia, nugas, plures naenias,
 pestes, mortes, mille labores.
 dic aeterni maxima regni
 gaudia, tantam lauda gloriam,
 395 suade talem carpere callem,
 qui nos gaudia ducat ad ista.
 moneas cunctum spernere prauum,
 uiuere sancte, degere recte,
 munde, pure, iuste, caste.
 400 haec et talia reboes, musa,
 haec, ut possis, concine nostris.
 his et dulces, cara, sorores
 mulce ludens, noxia temnens.
 ipse benignus spiritus almus,
 405 quo sine nullum promere uerbum
 utile quimus, tete caelitus
 instruat et te digna referre
 doceat dignis congrue uerbis.
 iamque ualeto atque studeto,
 410 ut petii te, iam pede ire
 omnia, sodes, iam neque tardes.

MYSA AD HERIMANNVM◦

Ardua, frater amate, mihi

◦ Metrum alemannium trimetrum dactilicum ypercatalecticum constans ex
 eptimemere dactilica id est tribus dactilis et sillaba.

- carmina praecipis indocili,
 quae neque mente iugare scio,
 415 promere nec ualeo eloquio,
 raucidula neque uoce queo
 pangere tanta labore meo,
 ni pius ille fauore suo,
 quem rogitas, mea continuo
 420 spiritus adiuuet et doceat
 coepta benignus et instituat.
 qui dedit ipsa loqui, ut uoluit,
 bruta animalia, cum uoluit.
 sed quia me scio sordidulam,
 425 omnimodis uitiiisque ream,
 et mihi, care, nimis uereor,
 ne sacer ille, uelut mereor,
 me fugiat procul et renuat
 despiciensque nihil doceat
 430 sicque relictas canendo cadam
 et male languida deficiam.
 unde nimis timeo incipere,
 quae stolidas haud queo perficere,
 quae scio uincere posse meum
 435 perfragile et tenue ingenium.
 sed quoniam cupere ista tuum
 pangere me uideo arbitrium,
 constat et utiliora tuis
 haec fore talia dulciculis,
 440 spe retinens merito absque meo,
 pneumatis ut iuuer auxilio,
 qui pius assolet assidue
 coepta iuuare benigna pie,
 aggrediar trepidante licet
 445 mente tibi quod, amice, placet.
 promptula iamque tui studeo
 iussa capessere prout potero.
 tu modo, queso, precando pete
 pneuma sacrum fragili annuere,

450 ne nimium male et lutee,
 quae reboare iubes temere
 perficiam. simul atque uale,
 currere iam propero et canere.

MVSA AD SORORES^p

Salve, cara mihi contio, quam cordetenus colo.
 455 ad te musa tui iam redeo concita amicali
 cantatura tibi carmina, quae iusserat is mihi,
 qui te mire colit, diligit, amplectitur ac fouet,
 qui non fecte tuum semper honorem cupit intimum.
 attentis, precor, haec auribus et mentibus accipe
 460 et percepta tuo firmitus haec credito corculo,
 ut post hinc memorem te Herimanni crebrius tui
 reddant siue salutis potius perpetuae tuae.
 et me si inlepidi ore canam uoceue raucida,
 non mox despicias ridiculo me neque despuas,
 465 noris sed potius, si melius possem et honestius
 essem docta, tibi concinerem multo libentius.
 sed nunc qualiacumque haec mea grate, rogo, suscipe,
 discens atque tene sicque mihi succine. eia age.

SORORES AD MVSAM^q

Soror eia	cata tu ca-
470 cane, canta,	staque cantrix,
tibi quicquid	tibi cunctae
pie iussit	bona certe
Herimannus	465 moniturae
tuus, immo	sicientes
475 mage noster	adhibemus.
philadelfos.	cane tantum
inhiantes	neque nosmet
etenim aures	490 teneas iam.
audumque et	soror eia,
480 cupiens cor,	cane, canta.

MVSAE CARMEN EXORTATORIUM AD SORORES
DE CONTEMPTU MVNDI^r

O sociae dulces mihi dilectaeque sorores

450. male turpiter et lutee c. ^p Metrum coriambicosaphicum con-
 stans ex spondeo et tribus coriambis et pirrichio. ^q Metrum constans ex
 ionico minore. ^r Metrum elegicum.*)

*) alealeum c.

spernite mundanae gaudia uana uiae.

- 495 **M**agno mari perparuula^a
 inest uelut pars guttula
 annisque mille percitum
 confertur hoc momentum,
 sed sempiterno uiuere,
 500 laetum sit an plorabile,
 haec uita, quae nos hic tenet,
 nec comparari praeualet.
 haec quippe uelox transiet,
 illud perenne permanet
 505 ultraque summam plurimis
 fini haud propinquat saeculis.
 haec uero nec breuissimo
 perstare quit in mutulo,
 sed semper ad finem suum
 510 festine transit ultimum.
 ad terminum certae necis
 horis, minutis, athomis
 uelut quibusdam passibus
 approximando currimus.
 515 nolim uelimue cursito
 nec stare possum ullo modo:
 dum sillabam breuem loquor,
 iam sum neci uicinior.
 quid ista, queso, queritur?
 520 haec quidue uita dicitur?
 quam cautius qui perspicit,
 nil esse pene conspicit.
 quid, queso, uita dicitur,
 quae mortis ad finem datur
 525 intelligi nobis uia
 euntibus breuissima?
 haec si foret laetissima
 et prosperis plenissima,
 cui iure momentanea

^a Metrum iambicum dimetrum acatalecticum constans ex 1111 pedibus; paribus locis recipit iambum, imparibus uero iambum uel spondeum uel raro anapestum. 506. seclis c.

- 530 possent placere gaudia ?
stultissimus namque ille erit, (Prosperitatem brevis uitae
qui guttulam dulcem cupit contempnendam)
glutture, amarum ut post mare
cogatur aluo condere.
- 535 sat stultus est et hic quoque,
in athomo qui ludere
affectat, annos ut chile
necesse ei sit plangere.
non ille erit prudentior,
- 540 sed multo certe stultior,
qui respuens perennia
caduca querit gaudia.
sed querat ardens gaudia, (Mundum istum miseriis omnibus
affectet amens prospera, fore plenissimum)
- 545 quod estuans miser cupit,
in saeculo hoc non inuenit.
quis namque ni stultissimus,
caecus, profanus, inscius,
si saeculum hoc consideret,
- 550 hic gaudia esse existimet ?
certe est amarus omnibus
hic mundus ac se amantibus
querentibusque dulcia
semper rependit aspera.
- 555 quis posset admodum sciens
et scita facunde eloquens
referre, quae mundum tenent
et semper aduersa imminet ?
dolore matris nascimur,
- 560 dolore parui pascimur,
nutrimur ac tenellulam
agimus dolendo infantiam.
deflemus instanter rudes,
egri, dolentes, flebiles
- 565 pecorique consimillimi
sumus miselli et inscii.
post si futuri quid sumus,
crebro flagris gemiscimus

- et quod labore discimus,
 570 sine hoc labore amittimus.
 mox ad malum promptissimi,
 sed ad bonum tardissimi,
 laboriose ac perperam
 ducemus omnem aetatulam.
 575 quis inter haec querat mala
 memorare millefaria,
 timentur istic quae omnibus
 uel accidunt mortalibus?
 terrena lucra querimus, (De aduersitate terrenis opibus
 580 sed sepe non acquirimus, accidente)
 adepta uel laboribus,
 per mille casus perdimus.
 haec ignis, aer, haec aqua,
 haec ipsa tellus perfida,
 585 fur, belua, latro nequior
 uel quis rapit potentior.
 haec ingerunt insomnia,
 tormenta, curas, crimina
 pestemque multifariam,
 590 demunt sed haud penuriam.
 hic pauper à miser sitit,
 egens et alget, esurit,
 aeterna pene despicit,
 caduca querens non capit.
 595 hic ante diues oppido
 luxu redundat ebrio,
 sed perditis mox gazulis,
 mendicat aut seruit suis.
 incerta sic sunt omnia
 600 istius aevi commoda,
 pro quis modo exardescimus,
 aeterna pro quis spernimus.
 alius potens esse appetit (De leuitate terrenae potentiae)
 et regna celsus concupit,
 605 ut obsequela plurium

- superbiat satellitum.
 sed culmen hoc reatibus
 plerumque adeptum pluribus.
 quot inuehat miserrima
 610 mala, quae profetur ligula?
 in hoc uenena, trux spata,
 hostes, malorum milia,
 domestici atque extranei
 timentur omnes noxii.
 615 quot sint in hoc contraria,
 quot praua, quot pericula,
 testantur antiquissima,
 probant et haec praesentia.
 hoc Cyrus, hoc et Darius,
 620 Croesus, Iugurtha, Perseus,
 hoc fortis ipse Regulus,
 dolosus hoc scit Marius,
 hoc Nero sensit perfurens,
 Valerianus ac Valens,
 625 hoc nuper exul et Petrus,
 hoc Ouo nunc scit mortuus.
 quid ergo fata talium
 pandunt cruenta principum,
 ni quod misella et friuola
 630 terrestris est potentia?
 ast hic honores telleos (De terrenis honoribus)
 captans uelut lactissimos
 optat timeri et undique
 ut dignior praecellere.
 635 episcopatus appetit,
 abbatias ardens cupit
 uel tale quid, quo ceteris
 sit ipse formidabilis.
 quid est in hoc tam labili
 640 honore et despicabili,
 ni cura mordax et fera
 grauisque culpae sarcina?

620. Groesus *cod.*
 Vngariae post S. Stephanum.

626. *am rande von viel jüngerer hand* Reg
 640. Et honore c.

- non est honor beatulus
undis male set turbidus,
645 promotus in quo pessimus
plus spernitur quam uel prius.
amamus at plures uagam (De uanitate humanae laudis et
optando mundi gloriam, gloriae)
laudes caducas anxius
650 ardendo concupiscimus.
pro, corde quam pinguescimus,
si laus resultet auribus,
decrescit á quam mens uaga,
dum nostra carpuntur mala.
655 rumore dulci pascimur,
mutatur hic, irascimur.
dici boni medullitus,
aut simus aut non, querimus.
sed quid potest á turpius
660 dici uel esse nequius,
quam quod uideri uult bonus,
qui foetet intro pessimus?
prodest sed ó quidnam bono
si laude tollatur uiro,
665 quid perdit aut homullulo
culpatus a stultissimo?
hoc namque uulgus mobile
aggariens inprouide —
pro his opes dispergimus,
670 pro his bonis insistimus
factis malumque tempnimus,
dum probra pertimescimus —
merito absque laudat quemlibet
capitue stulte quem placet.
675 quis ergo testimonio
sumpto dei uerissimo
deberet hanc uanissimam
amare coenodoxiam?
licet sed hanc ardentius

- 680 affectet atque obnixius ,
 a pluribus contemnitur
 a plurimisque carpitur.
 et sic nec hanc fumaticam ,
 solam quam querit, gloriam
 685 ueram nec in caelestibus
 acquirit hic spretam prius.
 nam qui caducis laudibus
 extollitur non prouidus,
 laudes tumens interminae
 690 perdet futuras gloriae.
 adhuc uoluptas omnibus (De aduersitatibus terrenam uolup-
 amatur a mortalibus. tatem *) amaricantibus)
 hac absque nos miserrimi
 nobis uidemur anxii.
 695 haec nos perennis patriae
 uitam facit contemnere ,
 habere ceu nil gaudia
 nos suadet heu caelestia.
 haec infimis incumbere ,
 700 haec ima cogit querere ,
 haec carnis huius seruulos
 nos efficit spurcissimos.
 haec edocet nos gaudia
 amare momentanea
 705 tantumque nos hic prospera
 captare uult et dulcia.
 dulcedo sed praesentium
 amara quam sit omnium
 quantisque mixta turbidis,
 710 quis signet ullis literis ?
 nam quot malorum milia
 aduersa, dura et aspera
 hic imminent mortalibus,
 quis explicet sermonibus ?
 715 hic uermis, anguis, belua, auis,
 frigus, calor, fames, sitis,

684. querit *fehlt im cod.**) uoluptati *cod.*

- aqua, ignis, aer, terra, uis,
 tonitrus et horror fulminis,
 casus, uenena Thessala,
 720 ars, tela, trux discordia,
 truncatio, ardor bellicus,
 captiuitas et seruitus,
 hic tanta morborum agmina,
 horum quot atra nomina
 725 nec archiatri plurimis
 proferre quibant in libris.
 quid plura? quicquid uiuimus
 seu quicquid hic senescimus,
 est cura, meror, taedium,
 730 morbus, metus, dolor, malum.
 sed inter haec formidinum (De iugi timore mortis)
 formido restat omnium,
 qua mortis atrae terminum
 semper timemus ultimum.
 735 nullus potens se in urbibus
 subducet huic sublimibus,
 nullus se inops domunculis
 furatur huic in infimis.
 huic sexus, aetas, dignitas,
 740 doctrina, uirtus, sanitas,
 opes, honores, omnia
 erunt, id est mortalia.
 tot haec modis crudelibus
 et mortium tot milibus
 745 minatur, ut nullus sciat,
 timere quam magis queat.
 cuncti timemus omnia
 tam dira mortis agmina,
 satis sit unam ut perpeti,
 750 quam tot metus diu pati.
 haec sepe sic cita insciis
 uenit quibusdam inprovidis,
 ut nullus ex nobis sciat,
 momento in hoc quin irruat.
 755 haec sola, tu, quid sis, homo

- ostendit, quicquid et modo
 curas, cupis, percogitas,
 caduca cum desideras.
 patres, propinquos, filios,
 760 fratres, amicos mortuos
 memento teque hic uiuere
 noli diu confidere.
 sepulcra cerne principum
 olim nimis praediuitum
 765 et, quid sit haec, statim probas,
 uoluptuosa uanitas.
 ubi Ninus, Arbaces, Cyrus,
 ubi nunc Alexander ferus?
 Octavianus, Iulius
 770 clarusque noster Karolus?
 ubi omnis hic potentium
 superbus ardor omnium?
 certe omnis ad puluisculum
 perductus est leuissimum.
 775 uermes uorarunt carneam
 tunc purpuratam gloriam.
 et quae superba tunc fuit,
 ceu non fuisset, transiit.
 curae, uoluptates, opes
 780 euanuerunt flabiles.
 caro putrefacta est iam cinis,
 mens mancipata est inferis.
 quae quesierunt non habent,
 neglecta perpetim tenent.
 785 carent adeptis per mala,
 sed ipsa inherent crimina.
 iam sero dudum plangitant,
 aeterna quod despexerant
 et summa quae putauerant,
 790 caduca quod dilexerant.
 terrena qui desideras,
 hos si uigil consideras,

756. et *fehlt im cod.*

775. uorarant c.

- profecto cernis, quod cupis
hic, quid sit et quid ipse sis.
- 795 hoc namque quod mors ultima
ipsos et ipsorum omnia
effecit, hoc celerrima
iam iam facit tete ac tua.
hanc ergo pertimescimus,
- 800 timendo et hanc praecurrimus
omnes necem, quae gaudia
sic diruit praesentia.
prodest sed o quidnam, rogo, (Mortem carnis non esse ti-
quod hanc timemus oppido? mendam sed animae mor-
tem pertimescendam)
- 805 hoc non magis se differet,
timeamus annon, imminet.
quapropter haud timenda erit,
quod nempe nulli proderit.
sed est studendum, ne reos
- 810 nos tollat aut iam mortuos.
est namque multo nequior
mors altera et crudelior.
evadere hanc sed possumus,
si fortiter studebimus.
- 815 sed hanc miselli spernimus,
hanc nec uel esse credimus,
quin immo concupiscimus
morique dulce ducimus.
uerumtamen nequissima
- 820 et omnium est miserrima,
qua uita uera nos fugit
animamque Christus deserit.
nam ut uita carnis spiritus,
sic spiritus uita est deus,
- 825 sed spiritus peccans pium
uitam sui pellit deum.
haec illa mors est pessima,
deum fugant qua crimina,
quae carne post et mortuos

- 830 trudit reos in inferos.
 haec quippe post perplurima
 et dura uitae huius mala
 in Tartarum perennibus
 malisque tradit omnibus.
- 835 apostata ille sed ferus (De insidiis diaboli)
 toruus malignus inuidus
 hanc mille fallendi artibus
 mortem ingerit mortalibus.
 liuore quippe exaestuat,
- 840 ne terra carnis prouehat
 sese ad superna gaudia,
 quae illi abstulit superbia.
 idcirco more circuit
 leonis ac dirum fremit,
- 845 cui mortem amaram hanc inroget
 secumque perdendum uoret.
 non hora, non punctus meat,
 quin excubans hiansque eat,
 quem glutiat querens male
- 850 culpae peremptum uulnere.
 ad haec patranda plurima (De uitiiis)
 asciscit heu suffragia,
 quorum queat iuuamine
 nosmet misellos perdere.
- 855 sed inter haec sacuissimi
 hostes furunt domestici,
 qui mentis in nostrae domo
 nos enecant truci modo.
 regina quorum pessima (De superbia)
- 860 bachatur à superbia,
 cunctis malis plus noxia
 longeque crudelissima.
 tantum haec mala omnia anteit,
 ipsum tyrannum ut fecerit,
- 865 ex angelo diabolum,
 pulcherrimo teterrimum.

- haec dum parentes pristinos,
 uellent ut extolli in deos
 fallendo dira perpulit,
 870 paradisi amoenis expulit.
 haec nos et omnes prouocat,
 ut quisque nostrum non queat
 pensare, se mortalibus
 simillimum fore omnibus.
 875 haec dum caducis fratribus
 praeferre nos uult omnibus,
 subdit repulso doemoni
 similes superbienti ei.
 haec quosque suadet spernere
 880 et infimos mox credere,
 quos nugulis in his minus
 nobis ualere cernimus.
 haec dona transeuntia
 habere nos ut propria,
 885 extolli in his et altius
 docet uelut perennibus.
 haec non sinit perpendere
 quod dans deus strictissime,
 cui plura largus hic dedit,
 890 et plura ab hoc exigit.
 haec nos iubet quo praeclues
 credamus et praenobiles,
 nostri patres uanissima
 si plura habebant hic bona.
 895 haec nostra nos primordia
 pensare non uult infima,
 quod procreauit nos homo
 unus creatus ex humo.
 haec ipsa nobis terminum
 900 abscondit à citissimum,
 quo puluis hic carnis suum
 redibit in cinisculum.
 haec purpura, auro, pluribus

- care coemptis uestibus
 905 truncum hunc adornat carneum
 iam iam sepulchro debitum.
 haec terream potentiam
 opes, honores, gloriam
 et cuncta, quis extollere
 910 nos quimus, ardet querere.
 haec ipsa nos uirtutibus
 ipsisque iustis actibus
 suadet cor altum tollere
 et sancta facta perdere.
 915 haec nos uetat, quod conditor
 noster bonorum sit dator,
 uidere, quodque absque illius
 dono relictī nil sumus.
 haec uana sic ignobilem
 920 uirtute censu pauperem
 quendam eleuat, quo nesciat,
 quare tumens superbiat.
 haec nos uidente iudice
 dominoque nostro caelite
 925 facit superbis cordibus
 praecepta spernere illius.
 quid pluribus moror? mala
 haec sola gignit omnia,
 mentem necant quae perditam
 930 deo perenni mortuam.
 sed principales filias
 septem educat nequissimas,
 quae singulae duces suum
 ductant ferocem exercitum. (De VII principalibus uitiiis et
 primo de uana gloria)
 935 quarum furit simillima
 matri atra coenodoxia,
 quae laude nos et gloria
 pasci iubet uanissima.
 haec gazulis, potu, cibo,
 940 scientia, uerbis, stilo,

- gestu, loquela, uestibus
 seruit caducis laudibus.
 haec ipsa uitat pessima
 agitque item pro gloria.
 945 quicquid gerit, popelluli
 in ore ponit garruli.
 haec ipsa facta nos bona
 pro laude uentosissima
 uulgi perurguet uendere
 950 fructum et perennem perdere.
 haec non sinit perpendere,
 quam friuolum, quam mobile,
 quam percitum, quam sit uagum
 rumoris huius premium.
 955 sed hanc in cordis abdita (De inuidia)
 mens insequetur inuida,
 quae nos amara et fellea
 intro inficit uesania.
 haec daemonis more á malis
 960 in proximi miserrimis
 accrescit, eius et bonis
 decrescit atque prosperis.
 haec sepe nulli praeualens
 nocere, se rodit dolens,
 965 poenas luens duplas modo
 et in futuro saeculo.
 haec corpus et cor atterens
 uirtutum amoena conterens
 perpellit ad nefaria
 970 persepe captos plurima.
 hoc pessimum ac dirum nefas
 dum mentis occupat casas,
 regina uirtutum fugit
 et caritas nos deserit.
 975 quae si recesserit, tremit
 mox omnis et uirtus fugit

948. uentissima c.

956. inuidia c.

972. causas c. casas verb.

Wattenbach: vergl. v. 1302.

- aut molliter pigre et nimis
monstris resistit intimis.
mox ira perfurens uenit (De ira)
- 980 et mentis ima concutit,
conturbat atque concrepans
obcaecat et cor estuans.
haec nos furore tam fero
inflammata, eheu, sedulo,
985 ceu nescientes ut mala
ardendo agamus crimina.
haec ipsa turbat iudices
in iudicando praepetes,
ne lex eos uel mos regat,
990 furor sed in praeceptis trahat.
hanc clamor, indignatio,
lis, iurgium, contentio,
odium, ultiones, prelia,
nefanda parricidia,
995 hanc tanta dirarum agmina
secuntur infestissima,
expellat ut prorsus sacram
bachando sufferentiam.
post hanc frequenter irruet (De tristitia)
- 1000 mens tristis atque proteret
solamen et piissimum
uitae perennis gaudium.
haec pro caducis nugulis
deo uolente perditis
1005 uel morte mortalis pium
peccare cogit in deum.
hanc cura, meror, taedia,
luctus, metus, uesania
et ipsa desperatio
1010 comitantur infando modo.
haec omne praesentis bonum
pessumdat aevi et gaudium
et ad futuri tristia
post pertrahet perennia.
1015 sed inter has duces suam (De auaricia)

- matrem dein superbiam
 aequans furit nequissima
 fremitque philargiria.
 haec quanta captos ad mala
 1020 perpellat atque pessima,
 quantoque sternat uulnere,
 quis praeualet retexere?
 haec nos anhelanter lucra
 cunctis modis terrestria
 1025 cogit sitire et querere
 ac summa prorsus spernere.
 haec pro lucello labili
 omnis metus periculi
 terra, mare, igne et aere
 1030 ceu nil facit contemnere.
 haec uerba, probra, uulnera,
 poenas, calores, frigora,
 curas, labores, omnia
 peruersa spernit et bona.
 1035 hanc fraus, dolus, periuria,
 furtum, rapinae, incendia,
 homicidia atque crimina
 passim secuntur omnia.
 haec deuorasset quamlibet
 1040 opum omne, quod mundus tenet,
 adhuc egens et anxia
 esset sibi paupercula,
 haec pro deo nummum colit,
 quem corde toto diligit,
 1045 quem queritat laboribus
 cunctisque semper uiribus.
 haec abnuit nos cernere,
 quam sit caducum et labile
 sub sole quicquid infimum
 1050 amamus ipsum et saeculum.
 haec cordis obstat auribus,

1016. dein] *lücke, welche eine ganz späte hand durch suam ergänzt.* dein
 vern. *Wattenbach.*

Christi sacris ne uocibus
 obtemperant, qui terream
 iubet relinqui sarcinam,
 1055 qui uult suos hinc currere,
 non hic amando insistere,
 uictu esse contentos mero
 et indumenti operculo
 et quicquid his superfluum
 1060 redundet, hoc egentium
 usus receptet, maxima
 ut ipse donet premia.
 sed pestis haec clamantium
 contemnit ora pauperum,
 1065 suadetque te recondere
 quicquid queas acquirere;
 non, quot modis haec perdere
 soles, sinit perpendere,
 mortem nec ipsam iam prope,
 1070 quae cuncta cogit linquere.
 non uult ut haec in premio
 gaudens resumas caelico,
 sed hic relinquas iam cito
 tradendus ipse Tartaro.
 1075 haec dira tunc iustissima
 sibi uidetur ac pia,
 aliena si non auferat
 sua secum atque congerat,
 non cogitans, Christo reus
 1080 quod sit rapinae, qui ferus
 donanda lucra pauperi
 tenenda congregat sibi.
 nam plura cui deus dedit,
 soli tenenda haud tradidit,
 1085 sed indigenti ut omnia
 donet sibi superflua.
 sed Eumenis haec pessima
 sibi retentans omnia

- mox morte cunctis perditis
 1090 gemit perenne in inferis.
 has pertruces intrinsecus
 formidat hostes spiritus,
 restant duo communia
 et mentis et carnis mala.
- 1095 quorum prior saeuit fera (De gula)
 gulosa gastrimargia,
 quae prima nos seruos necis
 fecit cibum per arboris.
 haec imperat, quo maximus
- 1100 summusque uenter sit deus,
 placetur hic et pro deo
 potu ciboque sedulo.
 non haec hians considerat,
 natura quid parce petat,
- 1105 sed quod balatro postulat,
 luxus catillans queritat.
 doctos requirit haec cocos,
 potus, cibos lautissimos
 modisque multis cogitat,
- 1110 alui speccum qui farciat.
 non ista gazis, praediis,
 laboribus, periculis
 parcit, uoracem quin cibis
 uentrem impleat superfluis.
- 1115 procurat ergo, ditia
 ut uermibus conuiuia
 carnis sagina in putrida
 defuncta demus uictima.
 haec sepe tantis potibus
- 1120 ingurgitat se funditus,
 ut perpetret perplurima
 insaniens nefaria,
 sensum sed obtundit scium
 sanctumque pellit spiritum,
- 1125 qui casta, pura, sobria

- amat sacer praecordia.
princeps cocorum fortia
destruit urbis moenia,
uenter uorax munimina
1130 euertit à mentis bona.
nam cum capit mentem gula,
secuntur et mox ludicra
inepta, uerba turpia
et uana mundi gaudia,
1135 obliuio aeterni dei,
uitae, necis, Stigis, sui,
infirmetas, molestia
menti atque carni plurima.
sed et furens uenifica (De luxuria siue libidine)
1140 carnis uoluptas putida
hac excitante nascitur,
hac nutriente pascitur.
haec septima extat filia
superbiae spurcissima,
1145 haec et libido noscitur
eademque luxus dicitur.
haec quanta captos ad mala
perpellat immundissima,
nulli fit explicabile,
1150 sed omnibus plorabile.
haec namque corpus labile,
mortale, computribile
suadet foueri molliter
et inquinari eneruiter.
1155 blanditur haec obtutibus
multis modis et auribus,
nares et os coinquinat
tactumque totum sordidat.
haec maxime omnes dulcibus
1160 nos illicit praesentibus
et post amaris omnibus
intrudit infernalibus.
haec laeta, pulcra, prospera
adoptat hic breuissima,

- 1165 aduersa, foeda, tristia
 post inferens longissima.
 haec ista dum labentia
 amat brevis mundi bona,
 bonis carens perennibus,
 1170 tradit malis nos omnibus.
 non peruidere nos sinit,
 quam noxium malumque sit
 pro pseudodulci guttula
 potare amara intermina,
 1175 pro gaudio falso et breui
 perenne triste mox pati
 risuque pro momentuli
 dari per aeuum luctui;
 contraque quam perobtinum
 1180 sit quamque prudentissimum,
 lugere nunc in athomo,
 laetari et omni in saeculo,
 nunc triste ferre percitum,
 mox et perenne gaudium,
 1185 gustare amaram stillulam,
 potare uitam melleam,
 si et iure amarum tristeue
 luctumque quimus dicere,
 bonis quod hic laetissimum
 1190 uidetur ac suauissimum.
 nam uita casta et sobria
 piis erit facillima
 onusque regis et iugum
 saluantis est leuissimum.
 1195 itemque mundi nugulae,
 ut sunt, uidentur anxiae
 eiusque uana gaudia
 amara, dira, tristia.
 sed haec uoluptas foetida
 1200 et omnium stultissima
 amara ducit dulcia

1181. athamo c.

Z. F. D. A. neue folge I.

- ac praua mentitur bona,
secura credit anxia
et laeta fingit tristia,
1205 uitam probam miserrimam
foedamque felicissimam
et eligit falsissima
et gaudia hic breuissima,
incurrat ut uerissima
1210 ac sempiterna tristia,
perdens amoena dulcia
aeterna uera gaudia,
quae promerentur tristibus
istis, licet non tristibus.
1215 delusa sicque perditos
deludit á misellulos
caecosque pseudodulcia
ad multa ductat crimina.
somno iugi nos stertere
1220 uagaque mente ludere
facit, pigros et ad bonum,
sed esse alacres ad malum,
deum perenne et premium
sperni uelut fantasticum
1225 et ista transeuntia
coli uelut manentia.
iam uero quam spurcissime
nos polluat libidine,
magis dolendum est lugubre
1230 quam concinendum crimine.
multos enim tam nequiter
pessumdat atque turpiter,
mulis, asellis atque equis
exequet hos ut infimis.
1235 non lege naturae tenet
se, non pudore continet
homines, deum, malum, bonum
ipsumque temnit Tartarum.
qui castitati debito (De coniugiis religiosorum)
1240 stant celibes celso in loco

- incontinentes efficit
casuque foedo deicit.
summum deum nequissime
sponsum facit contemnere
1245 et turpiter cum terreo
suadet coire homunculo.
non cogitare pró sinit,
quam pessimum foedumque sit
tanto tonanti deditam
1250 mecho subesse adulteram.
ipsos sacerdotes dei
monachosque lapsu flebili
propulsat alto á culmine
truci peremptos uulnere,
1255 non peruidentes, quale sit,
ut summa qui suscepit,
uita graduue corruat
et ima deiectus petat;
quam sit scelestum corpore
1260 spurco et manu popismate
ad templum et aram accedere
Christique corpus tangere.
sed haec uoluptas perditos
peiora adhuc in clericos
1265 audet, coequans laicis
hos in malo spurcissimis.
quid multa? passim plurima
trahit necatque milia
furens in omni pessime
1270 sexu, gradu uel ordine.
inops coactus publicam (De iniquis coniugiis laicorum)
uxorem habet fors unicam
et uel timore nuptiis
parumper utetur piis.
1275 at diues unam uel duas
aut concubinas plurimas
constuprat haud explebili

- deseruiens libidini,
et his stupris incumbere
1280 non pertimescit publice,
eius uelut iustissimus
superbiae parcat deus.
cedant honori flexiles
ecclesiae nunc principes:
1285 tu, Christe, damnas diuitem
ut fornicantem pauperem.
procul profanat putidos
lex sancta fornicarios,
quae coniugem expelli uetat,
1290 ni mecha sese polluat.
sed hic tumens superbia
post concubinarum agmina
tandem putat, legaliter
quod ducat uxorem miser.
1295 at fornicator improbus
est est gehennae debitus,
ni certet hic se acerrima
punire poenitentia.
quid à, pudor longissime
1300 iam pulse, possum dicere?
libido pro furens tuas
omnes tenet iam iam casas.
nil lex, pudor, timor ualet,
libido totum possidet.
1305 iam pauca Christus ipse habet,
libido totum possidet.
non coniugi coniunx sua
prolis creandae gratia
placet, sed ut putribili
1310 fiat satis libidini.
nec sola ei iam sufficit,
quamquam satis superque sit,
sed concupit iuenculas
nouasue turpis feminas.
1315 nec hoc sat est, in liberas

- si hinnieat mulierculas:
 aliena coniunx sternitur
 propinqua et ipsa perditur.
 sed est parum si terrei
- 1320 corrumpitur thorus uiri,
 temerantur ipsae nobiles
 regis superni uirgines.
 uix quodque quis uel seruulo
 audet caloni rustico
- 1325 inferre, Christo non timet,
 sponsas cum eius permolet.
 natura nec iam continet
 sexusue multos, heu pudet,
 nil iam pudendum spurcidis,
- 1330 peccatur infandis modis.
 iam pro dolor! gentilium
 enormitate criminum
 uitam et scelestis actibus
 aequamus aut deuincimus.
- 1335 acri poetae plurima
 stilo notant nefaria,
 quae sola natura oderat
 carpenda quaeque ostenderat.
 sed christiani nomine
- 1340 qui dicimur falsissime,
 loti sacro baptismate,
 sed reinquinati crimine,
 praecepta qui scimus dei,
 qui sponsione debiti
- 1345 nostra tenemur, qui bona
 discernimus uere et mala,
 qui et igne terremur Stigis,
 caeli et uocamur premiis,
 qui signa plura uidimus,
- 1350 exempla qui conspeximus,
 nos, inquam, amanda funditus
 mandata Christi spernimus.

(Quanta inter christianos cri-
 mina regnent)

- nos pessimis et inscios
factis praeimus etnicos.
1355 natura sola illos magis
probris retraxit spurcidis,
plerosque quam nostrum omnia
quae nouimus dei bona,
nos ut queamus sordide
1360 uitam suis hic ducere.
poenas perennes spernimus,
aeterna regna temnimus,
tantum gehennae filius
nos laudet hic homunculus,
1365 nostri in malo simillimus,
sed ad bonum stultissimus.
si laudet an non nos deus
cuncti et superni spiritus
omnisque sanctorum chorus,
1370 ceu nulla paruipendimus.
nam pro baburra gloria
cum sepe patramus mala,
laudat malos bachantium
perparua pars mortalium.
1375 sed ipse despicit deus
omnisque caeli exercitus,
persuasor ipse pessimus
malique spernunt spiritus.
at nosmet hic fumaticam
1380 ipsamque stultam gloriam
praeponimus summo deo
et sempiterno gaudio.
tantum uoluptas polluat
et uanitas haec prouehat,
1385 post athomum hanc contemnimus,
quid dicat aut reddat deus.
patramus audacter mala,
quae Christus odit crimina,
modis nefastis spernimus,

- 1390 hunc fors nec esse credimus.
 tales facit superbia
 nos perditos nequissima
 eiusque septem pessimae,
 quas diximus iam, filiae.
 (Quanta potestate uitiis pollutos
 diabolus possideat et ad
 quaelibet nefaria ducat)
- 1395 hae namque nos cum ceperint
 sibiue subiugauerint,
 cunctis malorum milibus
 nos sordidant intrinsecus
 et mox suo nos principi
- 1400 tradunt maligno doemoni,
 in corde nostro congruam
 dantes ei domunculam.
 qui latro cum possederit
 mentem malisque inpleuerit,
- 1405 mox quaeque uirtus profugit
 occisa uel prorsus cadit.
 mox ipse uirtutum deus,
 qui uera uita est spiritus,
 immunda corda deserit
- 1410 mori uolentes et sinit.
 illic quid ille fecerit,
 quo tale stercus foetuit,
 quo doemoni parebitur
 et ipse prorsus spernitur?
- 1415 non ergo rex castissimus
 sanctusue praesto est spiritus
 in mente, quam luxur habet
 monstrum uel unum horum tenet,
 quanto minus quo talia
- 1420 et tanta regnant crimina,
 nunc quanta perditus ambitus
 uastare mundi cernimus?
 sed uita quoniam hic adest,
 profecto dira mors inest,
- 1425 et mortis autor pessimus
 eiusque trux exercitus.

- hic uero quantum sordidet
possessa corda, quae tenet,
diuersa quamque distrahat,
1430 scire aut referre quis queat?
haec namque persepe ad mala
ductat trahens contraria,
uesana quo mens nesciat,
quod crimen eligens agat.
- 1435 ferox enim Satan eques
chamo capistratam insidens,
quae uult furens ipse omnia
uertit sequentem ad sordida.
sic de malis ad pessima,
1440 de spurcidis ad spurcida
deflectit á, dum Tartarum
dimergat hanc in igneum,
nec sepe curat aut timet,
sed perparum recalcitret,
- 1445 mox hanc sciens sequi ut prius
punctam sui calcaribus.
quin ipse fictis sepius
tollit hanc sinit uirtutibus,
ut subleuata celsius
- 1450 praeceps ruat mox turpius.
firinis enim suetae necis
eam retentat uinculis
et quaeque uult ad noxia
perpellit illam crimina,
- 1455 depellit at uera omnia
ex corde uirtutum bona
uel polluit teterrimis
infecta noxarum malis.
sanam nec ipsam principem
- 1460 perstare permittit fidem,
mentem, Satan, qui flebilem
constuprat usque ad uerticem.
uertex bonorum nam fides
est, quam nefandas post lues
- 1465 stuprator ille pessimus

- incestat atris actibus.
 nam Iacobus doemonicam
 fidem hanc uocat uel mortuam,
 quae uocibus deum approbat,
 1470 factis negans sed improbat.
 sic ergo sic nequissimus
 nos perditis uirtutibus
 uitii nefastis heu replet
 securus ac iam possidet.
 1475 et, quod dolendum plus erit, (De gaudio praesenti ma-
 cum sic reos necauerit, lorum)
 in pessima stultissimum
 hac morte suadet gaudium.
 hic namque plures perdit
 1480 misereque Christo mortui
 sentire nolunt perditos
 sese uel esse mortuos,
 gaudent lucris inanibus,
 uanis tument honoribus,
 1485 laetantur in factis malis,
 in rebus atque pessimis.
 non cogitant perennia
 seu laeta siue tristia
 probis, sed haec fugatia
 1490 curant amantque friuola.
 haec sola totis nisibus
 totisque querunt uiribus,
 uelut sciant per saecula
 perstare huius mundi bona.
 1495 quaecumque poscit seu iubet
 tyrannus, hos qui possidet,
 ducunt nimis suauissima
 et mente agunt laetissima,
 et omnium est quod pessimum
 1500 patrasse se gaudent malum
 iactantque securissime,
 quod debuerunt plangere.

sic atque perditissime (Quomodo mors adueniens praesentis necem nichil fore tia gaudia et bona euacuet)

- 1505 ducunt, mori miserrime
 laetum putantes uiuere.
 sed hoc nefandum gaudium
 pertransit ó quam percitum,
 cum, carnis ó mors aspera,
 1510 euertis haec praesentia.
 tu sola quae sit intima
 mors mentis ostendis fera,
 cum decidet uanissima,
 ueniente te, superbia.
 1515 tunc obsident miserrimum
 in mortis hora spiritum
 artantque diri doemones
 tetri, minaces ac truces.
 et qui prius seduxerant,
 1520 qui gaudia haec suggesserant,
 qui, ne timeret tristia,
 persuaserant, intermina,
 tunc hunc perurgent undique,
 quae mente, facto uoceue
 1525 peccauit hic spreto deo
 ore explicantes horrido.
 tunc proferunt Christi omnia
 praecepta sacratissima,
 quae spreuit hic tumens prius,
 1530 ipsis ad hoc suadentibus.
 quid tunc agat miserrimus,
 quo uertat aut se perditus,
 qui se trahi cum senserit,
 nullum adiuuantem conspicit.
 1535 cum se relictum ab angelis
 conspexerit dei piis
 et traditum minantibus,
 nigris, cruentis hostibus,
 qui tunc student cunctis modis,

- 1540 qui terreant reum suis
 strictum catenis, ut sciat
 quibus prius seruiuerat.
 ó quam perit tunc nubilum
 praedulce pridem gaudium,
 1545 quam nil erit rei ardua
 tunc mundialis machina.
 quod anxius curauerat,
 quesiuerat, parauerat,
 totum quod egit, ut citum
 1550 uanumque nil est somnium.
 tunc sentiet demum miser,
 fecit prius quam nequiter,
 mandata spernendo dei,
 nugas amando saeculi.
 1555 quid pluribus? plenus malis, (Cum quanto terrore impius
 egenus heu sed in bonis, a doemonibus ad Tartara
 damnatus infernalibus trahatur)
 tradetur atris hostibus.
 a quis statim immitissime
 1560 excussus hoc ex corpore
 trahetur á crudeliter
 torquendus aeternaliter.
 mox doemonum exercitibus
 truculenter insultantibus
 1565 in os gehennae funditus
 mergetur á pessumdatus.
 tunc sero plangit ac gemit,
 quod hic deo non credidit,
 iussis se ut eius subderet
 1570 et uana mundi sperneret.
 tunc fructuosum non erit,
 quod poenitendo luxerit,
 qui tempus acceptabile
 luxu eligebat perdere.
 1575 iam tunc necesse est sentiat,
 quam perperam praëque agat,

- qui pro caduco gaudio
resistit aeterno deo.
tunc namque mens hic perdita
1580 deoque dudum mortua,
peccare quae hic semper cupit,
punita perpetim gemit.
et dulce quae ducit deo
mori implicata saeculo,
1585 in morte mortem concupit
moriensque numquam deficit.
tunc quanta quisque pro suis (De tormentis reorum)
meritis luat miser malis
tormenta, nullus qui fuit
1590 umquam satis retexuit.
nam quicquid atrum aut horridum,
dirum, timendum aut anxium,
malum, dolendum quis potest
excogitare, illic adest.
1595 at omne pulchrum uel bonum
omnisque spes et gaudium
ex hoc malorum carcere
cunctorum abest longissime.
et quod timendum est maxime,
1600 cum puniatur pessime
poenis subactus omnibus,
nullus mali extat terminus.
et cum bonos in gloria
congratulantes maxima
1605 cernat, peruri in ignibus
se sentit infernalibus
et colligatus nexibus
culpaе suis equalibus
comburitur manipulus
1610 in saeculum miserrimus.
sic usque in extremi diem
examinis plorabilem
in morte prima mortuus
reus crematur spiritus.
1615 post uero districtissimus (De ultimo iudicio)

- cum uenerit iudex deus,
 cum quisque, quae iam putruit,
 carnem sui receperit,
 qui nunc silet mitissimus
 1620 parcitque contemptoribus,
 omnes profanat rex suos
 damnatque tunc contrarios.
 tunc caelicis trementibus
 et telleis ardentibus
 1625 damnandus ó quam contremittit
 quisquis reum se nouerit,
 accusat hunc cum propria
 artatque conscientia,
 iudexque talis iudicat,
 1630 archana cordis qui probat.
 quem iudicantem euadere
 nemo ualet uel flectere,
 remuneret quin tunc pios
 iusteque damnet impios,
 1635 ut qui deum contemnere
 praecepta et eius nunc male
 captant, procul tunc a deo
 eliminantur optimo.
 parere quique doemoni
 1640 et illecebris saeculi
 malunt, truci cum doemone
 damnantur aeternum in Stige.
 culpisque qui succumbere
 anima student et corpore
 1645 uitis et gaudendo incubant,
 flentes in utroque ardeant.
 haec illa perditissimi (De secunda morte id est ultima
 secunda mors est mortui, condempnatione)
 quam prima mors nunc parturit,
 1650 animam deus cum deserit.
 haec scilicet, cum denuo
 de puluere exsurgens homo
 in morte mortem haud inuenit
 et perditus numquam perit

- 1655 cum angelis apostatis
sociatus ipse in inferis,
coquetur in cunctis malis
in saeculorum saeculis.
cum cuncta quae solus prius
1660 tormenta perfert spiritus,
adaucta totus post homo
patietur absque termino.
cum qui dei oblitus fuit,
peccare cum non destitit,
1665 obliuione perpeti
pessumdatum perit dei.

SORORES AD MVSAM†

- Cara soror, soror, ó quam maxime concinis tremenda,
horrida, flenda, modis cunctisque perenniter timenda!
quaesumus attonitae, quid dicere quidue cogitare
1670 possumus aut facere? ó quid diligitur uel ó quid ista
queritur aut colitur praesens brevis et caduca uita,
tot miseranda modis, meroribus, anxiis periclis,
undique plena malis, languoribus, omnibus dirisque,
quae tot habet uarios mortis uariae metus modosque,
1675 quaeque truces patitur tot iugiter hostium timores,
doemone cum uitis tam multiplices parante tecnas
insidiasque, quibus nobis animae queat profanam
et studio fugiendam omni malus irrogare mortem,
pellere qua queat ex nobis dominum, ingredi et cor ipse
1680 ac sociare sibi possit simul et coinquinos
perditus ipse homines nos perdere perditosque secum
in Stige perpetuis per saecula concremare poenis
iudicioque reos examinis ultimi uorandos
faucibus igniuomis contradere mortis á secundae,
1685 spiritus ut moriens numquam moriatur in resumpto
corpore, cum Satanae asseclis datus infimis gehennae?
dic, age, cara soror, uita quid in hac periculosa
atque breui miseris mortalibus et nimis caducis
consiliere agitandum, qualiter autumes manendum,

† Metrum archiloicum constans tetrametro bucolico et tribus trocheis.
1673. diris c.

- 1690 ne misera haec breuitas uitae mala anta tamque amara
et sine fine per aeuum instantia gignat inuehatque
per male dulcia mundi huius bona procreata perque
decipientis opus hostis uarias et eius artes.
dic, age, dic, petimus, quid conditor ille iustus atque
1695 optimus ille pater, saluare uolens benignus omnes,
perdere non cupiens ullum, nisi perdat ipse sese,
nos uelit et iubeat gratum sibi facitare, Christus,
qualiter atque uiam percurrere suadeat breuem tam,
uiuere quoque modo seruos doceat suos in ista,
1700 iam male ne pereant in saecula, sed quod ipsa sepe
commemoras mala, dum cantas, fugienda, pertimenda,
ut sine fine frui feliciter obtimo, perenni
promereantur ouantes sedulo gaudio bonoque
cum domino hilares caelestia regna possidentes.
1705 haec cane nunc, petimus, nos attonitasque ualde amaris
dulcibus, ó cata, consolere, camena, cantilenis.

MVSA AD SORORES^a

- Haec ipsa, mis sororculae, uolebam
pro posse coepti carminis tenore
uobis libenti consonare nisu.
1710 haec ipsa iussit consequenter ipse
cantare uestri dirigens me amicus,
ut allicere ego rithmicis studerem
odis perennem uosmet ad salutem.
sed uos quod interfariet canenti
1715 eadem petendo maluistis, ó quam
gratum michi fecistis: ipsa namque
defessa eisdem de metris anhelio
iam iambicis. nunc recreabo flatum
spirando paulum postque muto rithmum
1720 et quod petistis anxie, studebo
pro uiribus, pio iuuante Christo,
cantare uestri prompta caritati.

FINIT PRIOR LIBELLVS.

^a Metrum iambicum trimetrum catalecticum hyponactium constans v pedibus et syllaba; paribus locis iambum, imparibus iambum uel spondeum recipit.

1699. seruos ergänzt Wattenbach. 1712. ego ergänzt Wattenbach.

Berthold von Reichenau erwähnt bei aufzählung der schriften seines vereinigten lehrers und freundes, Hermanns (des lahmen), daß derselbe libellum ad haec de octo vitiis principalibus iocundulum metrica diversitate lyricum poetice satis elaboravit (Mon. Germ. Scr. V, 268). dieses bisher ungedruckte gedicht fand 1717 Bernhard Pez (Thesaur. anecd. I, 1 s. XXXVIII) in einer handschrift des stiftes S. Emmeram wieder auf, auf welche später Docen, geleitet durch Coloman Sanfils trefflichen catalog, nochmals aufmerksam machte (Archiv für alt. deutsche Geschichtskunde III, 8).

Das gedicht steht in dem codex Latin. Monac. 14689 (früher St. Emmerammi G. LXXIII) aus dem anfang des 12n jahrh., den ich durch die güte des hn directors Halm an meinem wohnorte benutzen durfte. der codex enthält zuerst (f. 1—24) metrische und arithmetische schriften von Beda, Marius Servius Honoratus, Priscianus, Mallius Theodorus, Adelbold von Utrecht, dann folgt f. 25—37 in kleiner zierlicher schrift, je 38 zeilen auf der seite, Hermanns dichtung, unmittelbar danach 15 verse über die sternbilder, f. 38—48 lateinische vocabeln mit ahd. glossen, theils aus der bibel und andern kirchlichen schriften, theils nach einzelnen kategorien, von Graff ausgebeutet. den rest der von verschiedenen nicht ganz gleichzeitigen händen geschriebenen handschrift f. 49—127 füllen astronomische lehrbücher, von Gerbert, Hermann selbst (dessen werke de utilitatibus astrolabii hier f. 71 die noch ungedruckte einleitung, ein begeistertes lob der astronomie, vorangeht), Wilhelm von Hirschau († 1091), Heriger von Lobbes und Gerland, darunter einiges noch nicht gedruckte. aus der fremdartigen gesellschaft, in der wir dem lehrgedichte Hermanns begegnen, möchte man fast schließen, daß es weniger seines inhaltes, als vielmehr nur seiner form halber aufnahme gefunden, um nämlich durch seine metrica diversitas beispiele und muster zu den vorangeschickten anweisungen über die metrik zu bieten. für diese auffassung spricht besonders die bei dem eintritte jedes neuen metrum der überschrift hinzugefügte regel desselben, die doch schwerlich auf den verfasser selbst zurückgeht.

Die abfassungszeit unseres gedichtes wird einerseits durch den im sommer 1044, vielleicht am 15. aug. (s. das Weißenburger totenbuch) erfolgten tod des ungrischen königs Ovo (v. 626), andererseits durch Hermanns hinscheiden im j. 1054 bestimmt. noch genauer wird man aber sagen können daß es in die jahre 1044—1046 fallen muß, weil im herbste des letzteren der könig Peter zum zwei-

tenmale entthront wurde, den offenbar der dichter sich als regierend denkt. die äbtissin Engila (v. 59), die einen weiteren fingerzeig geben könnte, vermag ich leider nicht nachzuweisen. aus dem schlusse unseres gedichtes ergiebt sich dafs auf dasselbe, welches als erster theil de vitiis handelte, ein zweiter de virtutibus folgen sollte. in der that findet sich in dem codex Udalrici Babenberg. (Eccard corpus histor. II, 6) unter der überschrift Hermannus Contractus in libro de virtutibus das distichon

Si non sufficiant tibi res, tu suffice rebus :

sufficiens fueris nil cupiendo magis,

und man könnte vermuten dafs der schreiber des Regensburger codex jenen zweiten theil nur deshalb fortgelassen habe, weil er etwa im elegischen versmaße gedichtet ihm kein sonderliches metrisches interesse erregte. gleichwol bleibt der mangel anderweitiger zeugnisse und zumal das schweigen Bertholds, der blofs auf den ersten theil hindeutet, auffallend: vielleicht ist also Hermanns verherlichung der tugenden unvollendet geblieben.

Der werth von Hermanns lehrgedichte über die laster wird dadurch erhöht dafs es in einen für die deutsche dichtung äufserst unergiebigem zeitraum fällt, in welchem wir somit der lateinischen kunstpoesie bedürfen, um 'unsere vorstellung von dem dichterischen vermögen des jahrhunderts zu ergänzen.' Hermann bewegt sich nicht ohne gewandtheit in manigfachen antiken maßen, die er nach mittelalterlicher weise fast sämtlich reimen läßt: einzelne freiheiten, wie bisweilen vernachlässigung der elision, sind ihm hierbei nachzusehen. die sprache trägt stark den stempel der zeit: neben manchen alterthümlichen formen sind mittellateinische worte und wendungen sehr zahlreich, ja es haben sich sogar ein paar deutsche brocken eingemengt (v. 41, 1110). die besondere vorliebe für kosende verkleinerungsformen wie amorculus, momentum u. s. f. erklärt sich zum theil wohl durch das bedürfnis des reimes. jedesfalls macht sich bei Hermann ähnlich wie bei seinem zeitgenossen Wipo in dem fremden gewande doch ein deutscher geist geltend, der dem ganzen eine innere wärme giebt. wenn die erbaulichen betrachtungen des dichters sich leider auch grofsentheils in farblosen allgemeinheiten bewegen, die auf jedes zeitalter passen, so stofsen wir immerhin daneben auf einzelne individuellere züge, die für die sittengeschichte seiner zeit zu verwerthen sind. dahin gehört namentlich die wiederholte, für unser gefühl keuschen klosterfrauen gegenüber an-

stöfsige hervorhebung der fleischlichen sünden. allerdings geizelt auch Thietmar von Merseburg die sittenlosigkeit der frauen seiner zeit (s. Giesebrecht deutsche kaiserzeit II, 12), entführungen aus klöstern waren nicht ungewöhnlich und Hermann selbst spricht in seiner chronik (a. 1021, 1051) von dem verfall der schwäbischen jungfrauenstifte Buchau und Lindau. sehr nahe lag das traurige beispiel der äbtissin Hirmingard von Zürich, die wegen ihres ausschweifenden wandels abgesetzt, eben damals durch aufrichtige buße die fürsprache des abtes Berno von Reichenau sich erwarb (s. seinen brief an Heinrich III im archiv österreich. geschichtsquell. XX, 202). unser gedicht gewährt endlich — und deshalb besonders verdiente es bekannt gemacht zu werden — einen schönen beitrug für die kenntnis der persönlichkeit Hermanns, des angesehensten gelehrten seiner zeit. durchaus bestätigt es was Berthold, der dankbare schüler, über die anmutende liebenswürdigkeit des verehrten mannes* wie über seinen hohen sittlichen ernst sagt und läßt uns einen tiefen blick in seine der welt zwar abgestorbene, doch mit der welt keineswegs unbekannte seele thun.

Beiläufig sei noch bemerkt, worauf Wattenbach (Deutschlands geschichtsq. 2. ausg. s. 295) früher schon hingewiesen hat, daß der auch in dieser zeitschrift (XI, 237) Hermann dem lahmen beigelegte *Conflictus ovis et lini* wohl sicher einem andern verfaßter angehört als unser moralisches lehrgedicht, wofür insonderheit auch Bertholds schweigen von belang ist. unter dem titel *Altercatio ovis et lini* steht jenes gedicht gleichfalls vollständig in dem *codex Lat. Monac. 381* aus dem 12n jahrh. f. 37--46, der in seinem haupttheile Ovids vier bücher *e. Pontis* enthält, aber auch hier ohne angabe eines verfassers.

Halle im october 1866.

ERNST DÜMLER.

CHRONOLOGIE DER SPRÜCHE REIMARS VON ZWETER.

Im begriff die zeitliche bestimmung einiger sprüche Reimars von Zweter niederzuschreiben, erhielt ich Karl Meyers untersuchungen über das leben Reimars von Zweter und bruder Wernhers (Basel 1866). da ich mit den in dieser schrift gewonnenen resultaten in den allermeisten fällen nicht übereinstimme.

*) in dem St. Galler todtenbuche (cod. S. Galli 915 s. 338) findet sich unter viii kal. Oct. (Obitus) *Heremanni claudi uiri doctissimi et benignissimi*.

war kein grund vorhanden meine arbeit zurückzuhalten: im gegen-
theil sah ich mich bewogen ihr eine größere ausdehnung zu geben
und manches was ich für eine spätere zeit aufbewahren wollte
schon jetzt zu veröffentlichen. eine zusammenhangende darstellung
des lebens Reimars von der etymologischen namenserklärung seines
geburtsortes bis zu seiner grabstätte in Efsfeld in Franken, wie
Meyer, beabsichtige ich jedoch nicht zu geben; ich beschränke mich
darauf die sprüche durchzugehen welche ich glaube chronologisch
fixieren zu können.

Str. 127 — 149.

Str. 129 bezieht Meyer auf das jahr 1228. Reimar habe den
spruch gedichtet als Gregor am 23n märz zum zweiten male den
bann über den kaiser ausgesprochen und gleichzeitig gedroht habe
die unterthanen des apulischen königreichs vom eide der treue zu
entbinden. das ist unmöglich. die worte *der under stöle vhuochet
schiltet bennet und under helme roubet unde brennet* konnte der
dichter nicht aussprechen ehe der pabst wirklich die waffen des geis-
tes oder vielmehr der kirche gegen die der weltlichen macht ver-
tauscht hatte, d. h. nicht vor dem einfall der päbstlichen schlüssel-
soldaten in Friedrichs erblande im frühjahr 1229.

Str. 127 'Die gebäfsigen neidischen übermütigen cardinäle sind
nicht heilig und können daher keinen heiligen pabst erwählen.'
Meyer (s. 15) setzt den spruch in das frühjahr 1227, denn er sei
'ohne allen zweifel' unter dem unmittelbaren eindruck der wahl
Gregors oder doch seiner ersten regierungshandlungen gedichtet.
durchaus nicht. die frage ob der von verweltlichten cardinälen ge-
wählte pabst für heilig zu halten sei kann man nicht für ein ohne
ursache erörtertes problem halten. was hätte den dichter dazu be-
wegen können diesen zweifel auszusprechen, gegen den pabst zu
eifern, so lange dieser mit dem kaiser in frieden lebte, mit ihm ge-
meinsam den kreuzzug betrieb und alle welt sich des einverständ-
nisses freute? erst der über den kaiser ausgesprochene bann gab
anlaß zu diesen ausfällen; er erregte in Deutschland allgemein die
gemüter und entlockte einem mönche von St. Emmeran sogar die
äußerung, er sei dem pabste vom teufel eingegeben. damals muste
es der kaiserlichen partei darauf ankommen das ansehen des pab-
stes zu schwächen, seine heiligkeit in frage zu stellen; denn mit ihr
fiel die wirksamkeit des bannes. eine derartige scheidung zwischen
person und sache war der zeit nicht fremd. Friedrich in seinem

schreiben an alle könige und fürsten vom 20n april 1239 sagt 'darum wundere sich die allgemeine kirche nicht, nicht fürsten und völker, wenn wir gegen die sentenz eines solchen richters keine scheu empfinden, nicht aus nichtachtung der apostolischen würde, der alle rechtgläubigen und wir vor allen unterwürftigkeit bezeugen, sondern aus rücksicht auf die person, die sich eines so erhabenen thrones unwürdig zeigt' (Schirmacher, kaiser Friedrich II. bd 3, 57). dieselbe ansicht spricht auch Reimar selbst in der besprochenen strophe 129 aus,

*Swer bannen wil und bannen sol,
der hüete daz sin ban iht si vleischliches zornes vol.
swd vleischlich zorn in banne stecket, daz enist niht rehter
gotes ban.*

*Swes ban mit gote ist und in gote,
der wirbet wol ndch gote als ein gesanter gotes bote.
swer des bannes niht envürhtet, der ist niht ein wiser man.*

man wird also den spruch nicht in eine zeit setzen dürfen in welcher der bann noch nicht gesprochen war: nicht vor den 29 sept. 1227. wohl aber kann er sich auf eine der wiederholungen (am 17 nov. 1227, 23 märz 1228, august 1229) beziehen: denn so oft es der pabst für nöthig hielt von neuem den bann einzuschärfen konnte es auch der dichter für angemessen halten dagegen aufzutreten.

Str. 128. 'Die gier der geistlichkeit nach reichthümern stimmt nicht mit dem vorbild überein welches Christus der menschheit gegeben hat.' diese jahrhunderte lang immer wieder hervorbrechende klage (Schirm. 2, 157 f. 1, 173 f.) giebt kein mittel zur chronologischen bestimmung. jedenfalls ist kein grund anzunehmen dafs sie in einer andern zeit als die beiden strophen zwischen denen sie überliefert ist abgefaßt sei. dasselbe gilt von den beiden folgenden sprüchen (130. 131), die sich gegen die gemeinschaft der kirche mit den ketzern und gegen die 'hofmünche und klösterritter' wenden. bei seinem angriff auf Apulien wurde der pabst von den Lombarden, unter denen die ketzerei besonders blühte, unterstützt.

Interessanter und wichtiger sind str. 132. 133. 'Wenn man in Rom einen schönen weissen mann für schwarz und einen mohren für weifs ausgeben würde, so würde er seine farbe doch behalten. will Rom einen tausendfachen bann aufheben,

só wil ichz höh doch uf den dachen

mit schalle geschreie machen swarz.

nû hafte dâ alsame ein harz.

wie künden siz mit rînen wîz gemachen ?

‘Für geld ist in Rom liebe feil. ehe der arme sohn sein recht beweisen kann ist der reiche schon auf der heimreise: ihm wird der bann gelöst, während der arme den himmel auf immer verloren haben soll.’ diesen zweiten spruch hat Meyer (s. 21) auf das jahr 1229 bezogen, ‘als der patriarch von Jerusalem mit seinen klagen über den vertrag Friedrichs mit sultan Alhamel beim pabst gehôr fand, Gregor selbst klagte, das heilige land sei an die ungläubigen verrathen.’ es ist höchst unwahrscheinlich dafs ein deutscher dichter in den sommermonaten des jahres 1229, als Friedrich nach der abwesenheit im gelobten lande nach Europa zurückkehrte um sein italienisches reich seinem heiligen feinde zu entreißen, für dieses ereignis kein wort gefunden habe, wohl aber für die ankunft und die neidischen klagen eines patriarchen von Jerusalem in Rom. hier wie anderwärts tritt hervor dafs der verfafser zeit und verhältnis unter denen Reimar lebte nicht immer im auge behalten hat. wenn selbst die nachricht nach Deutschland und zu den ohren des dichters kam, ja selbst wenn sie ihn persönlich interessierte, konnte er dieses interesse auch bei seinen hörern erwarten, würde er sie zum gegenstande eines gedichtes gemacht haben ? schwerlich. hätte er es aber gethan, so hätte er es in einer weise gethan dafs ihn nur ein unaufmerksamer zuhörer durch zufall hätte verstehen können. denn abgesehen von der unverständlichen bezeichnung des patriarchen als eines reichen, des kaisers als eines armen mannes (die päbstlichen soldaten, meint Meyer, hatten ja Apulien besetzt), der schlufs der strophe

ê daz der arme sun sin reht beherte

sô ist der rîche ûf stner widerverte;

der ban der ist im ab entrennet,

sin vater in unschuldic seit u. s. w.

ist bei dieser auslegung vollkommen sinnlos. der patriarch war ja doch nicht im bann.

Ebenso wenig ist die beziehung die Meyer (s. 35. 22) der str. 132 giebt richtig. er meint Reimar habe sie gedichtet als der kaiser am 31 mârz 1244 durch Raimund von Toulouse, Peter von Vinca und Thaddaeus von Suessa mit pabst Innocenz IV einen frieden schlofs, der freilich nur wenige wochen dauerte. der bann sei

zwar nicht gelöst worden, aber der dichter habe es doch befürchtet und erkläre deshalb, das thun und treiben des kaisers werde durch die lösung des bannes nicht besser. wie er dazu gekommen sei, in einer zeit wo Deutschland trübe jahre durchgemacht hatte und schwer unter dem zwiste der beiden haupter der christenheit litt, erörtert Meyer nicht: er scheint vielmehr anzunehmen dafs dieser protest gegen die beschlüsse der curie seinen grund habe in dem fein ausgebildeten moralischen bewustsein des dichters. dergleichen lag aber durchaus nicht im charakter der zeit, noch weniger in dem Reimars, wie sich im weitem verlauf ergeben wird. es erscheint überhaupt als unzuläfsig zwei sprüche die ganz parallele gedanken enthalten und in den handschriften neben einander überliefert sind durch eine reihe von 15 jahren von einander zu trennen.

Meyer hat ebenso wie von der Hagen (Minnesänger IV, 195^a) nicht berücksichtigt dafs in jedem der beiden sprüche von zweierlei die rede ist: 1) von einem schuldigen, den der pabst vom banne löst; 2) von einem unschuldigen, den er mit dem banne belegt: sie haben stillschweigend angenommen dafs es nur auf den ersten punkt ankomme, nur der erste historischen bezug habe, während der andere nur dazu bestimmt sei durch den gegensatz jenen in helleres licht zu setzen. die möglichkeit dieser ansicht läfst sich an sich nicht bestreiten, um so weniger als die gegensätze vom weifsen und schwarzen manne, dem reichen und armen sohne, etwas stereotypes haben. so vergleicht sich z. b. mit str. 133 sehr gut die neunzehnte strophe im achtzehnten gedicht der Carmina Burana,

Qui sunt cautes ? ianitores
per quos licet saeviores
tigribus et belluis
intrat dives auro plenus,
pauper autem et egenus
pellitur a ianuis.

aber es ist ein grofser unterschied zwischen einem langen allgemein gehaltenen gedicht und einem spruch in dem die beziehung auf eine ganz bestimmte historische persönlichkeit anerkannt wird. in der ersten strophe werden die beiden gegensätze in den stollen festgehalten, während im abgesang freilich nur noch von dem einen, dem lösen des bannes, gehandelt wird: die andere strophe hingegen schließt mit den worten

*sowie vil der arme sun gecleit,
sô muoz er doch den himel haben verbrennet.*

hier fällt also der hauptnachdruck auf den unschuldig gebannten. wenn man in jenem Friedrich II erkannt hat, so wird man in diesem ebenfalls eine historische person anerkennen müssen und zwar eine person deren bann mit Friedrichs befreiung von demselben zusammenhieng. auf welches andere verhältnis sich das beziehen könnte als auf das zwischen Friedrich II und seinem sohn könig Heinrich sehe ich nicht. nachdem seit dem jahre 1227 zu wiederholten malen der bann über Friedrich ausgesprochen war, kam am 28 august 1230 zu San Germano ein friede zu stande, und Friedrich wurde wieder in den schofs der kirche aufgenommen. während er in den nächsten jahren vollauf durch die italienischen angelegenheiten in anspruch genommen war, unternahm sein sohn in Deutschland mancherlei was theils dem willen des vaters nicht entsprechend theils direct zuwider war. eine persönliche zusammenkunft beider zu Aglei brachte keine änderung in dem eigenmächtigen verfahren des sohnes hervor. deshalb erlief Gregor, der damals des kaisers bedurfte, am 5 juli 1234 ein mahnschreiben an Heinrich (Schirrm. 1, 234) und forderte den erzbischof von Trier auf ihn zu excommunicieren, falls er sich nicht füge (Schirrm. 2, 309). am 2 september klagt der junge könig in einem schreiben an den bischof von Hildesheim *procuravit etiam apud sedem apostolicam quod per quosdam Alemanniae principes denunciati debueramus excommunicationis vinculo innodari: quod tanto gravius erat nobis quanto perniciosius est exemplo et contra omnia iura tam ecclesiastica quam mundana.* in demselben monat trat er durch seinen marschall Anselm von Justingen mit den alten reichsfeinden, den lombardischen städten, in unterhandlung und schloß mit ihnen ein bündnis gegen seinen vater und kaiser. am 13 märz 1235 endlich erlief Gregor an alle fürsten und prälaten nach Deutschland ein schreiben in dem er sie nachdrücklich ermahnt den verlornen sohn auf den rechten weg zurückzuführen. 'alle verbindungen welche gegen den kaiser geschlossen, alle eide welche zu ihrer bekräftigung geschworen sind erklären wir also für nichtig und werden jeden mit dem kirchenbann treffen der unserm verfahren nicht gehorcht.' der erzbischof von Salzburg verhängte sodann wirklich die excommunication (Schirrm. 1, 245). mit bezug hierauf hat Reimar die strophe gedichtet. allerdings waren schon jahre vergangen seit

der bann von Friedrich genommen war: aber es ist nicht zu übersehen daß der friede von San Germano für Deutschland ganz ohne einfluß geblieben war; hier dauerte die alte unordnung fort und nichts liefs das gute einvernehmen zwischen pabst und kaiser fühlen. war es nun nicht ganz natürlich daß die gegenkaiserliche partei bei Friedrichs nahen vom panischen schrecken ergriffen nichts unversucht liefs was gegen ihn zu den waffen rufen konnte, und lag es so fern an den alten bann zu erinnern, ihn als unvertilgbar auszurufen, als nach dem wunderbaren umschwung der dinge der sohn in den bann gethan wurde und der ketzer Friedrich mit dem heiligen vater vereint gegen ihn einschritten? je schwächer die partei könig Heinrichs war, um so heftiger wurde ihr gebahren als der tag des gerichtes über sie einbrach.*) mit dieser sache harmoniert vollkommen der leidenschaftliche ton der strophe, der schwer erklärlich wäre wenn man in ihr nur den ausdruck eines zarten gewissens sieht. mit ganz richtigem gefühl hat Meyer (s. 36) eine sehr ruhige paraphrase gegeben. so müste Reimar gesprochen haben wenn sie auf den frieden des jahres 1244 gienge.

Wo hielt sich nun Reimar auf, wenn er zu Heinrichs anhängern gehörte? etwa an dem hofe des königs selbst, an dem ja gesang und lustbarkeiten ihre stätte hatten? weder die kunstrichtung Reimars noch irgend etwas in seinen gedichten deuten darauf hin. Meyer (s. 26) bezieht freilich 'ohne zweifel' str. 172, in der von rathleuten die rede ist welche ihre jungen herren um die besten vorthelle betriegen, auf könig Heinrich und glaubt darin 'einen beweis' gefunden zu haben daß Reimar sich am königlichen hofe wenigstens eine zeit lang aufgehalten habe: aber muß denn durchaus der junge herr ein könig sein, und muß dieser könig durchaus Heinrich sein? der spruch passt ebenso gut auf Kunrat und setzt keinesfalls den aufenthalt an jenem hofe mit nothwendigkeit voraus. — Reimar beginnt seinen kurzen lebenslauf in str. 152 mit den worten

Von Rine só hin ich geborn,

in Oesterriche erwachsen, Beheim hân ich mir erkorn u. s. w.

also nach Österreich gehört die erste periode seiner dichtkunst und in Österreich entstanden auch die vorliegenden stropfen.

*) *imperatore in Alemanniam veniente fautores filii sui Henrici regis valde turbati fere omnes eum deserentes patri adhærere coeperunt* Chron. Erphord. Böhmer Fontes 2, 3 15.

Als Liutpold VII von Österreich am 28 juli 1230 zu San Germano gestorben war, folgte ihm sein unähnlicher wilder und rauf-lustiger sohn Friedrich der streitbare. seine schwester Margarethe war mit könig Heinrich vermählt. streitigkeiten über die mitgift verfeindeten die beiden verwandten, bis sie kaiser Friedrich zu Portenau 1232 durch persönliche opfer beilegte (Schirrm. 1, 181. 2, 276. 3. 1). die folgenden jahre brachte der herzog in fehden mit seinen nachbarn, dem herzog Otto von Baiern, dem könig Wenzel von Böhmen, dessen tochter Agnes er auf rohe weise verschmäh't hatte, und dem könige von Ungarn zu. das land litt schwer darunter und alle die nicht zu seiner gesellschaft gehörten sehnten sich nach des kaisers rückkehr nach Deutschland. ob schon damals ein bündnis zwischen dem Babenberger und seinem schwager könig Heinrich bestanden habe ist nicht überliefert, aber da sie 1233 gemeinsame feinde haben wahrscheinlich (Schirrm. anm. 4 zu 3, 3. Winkelmann, geschichte kaiser Friedrichs II und seiner reiche 1, 413 anm. 3. 461). jedesfalls existierte ein solches im jahre 1235. als der kaiser ende mai 1235 nach Steiermark kam, erschien freilich der herzog vor ihm, aber nur um 2000 mark zum kriege gegen Ungarn und Böhmen zu erpressen. ende des jahres, als im südwesten Deutschlands der aufstand unterdrückt war, floh Anselm von Justingen, Heinrichs treuster anhäng'er, zu Friedrich dem streitbaren, und der kaiser liefs seinen sohn nach Apulien bringen, weil er eine erhebung seiner anhäng'er in Österreich befürchtete. ein befreiungsversuch missglückte. *coepit contra personam nostram verbo et opere machinari, ita ut praeter insidias, quas in captione dudum filii nostri Henrici in itinere manifeste proposuit, cum Mediolanensibus et aliis inimicis nostris contra honorem nostrum et imperii moliretur* schrieb Friedrich im folgenden jahre an den Böhmenkönig (Huillard - Bréholles 4, 856).

In Österreich also ist der spruch gedichtet: möglicherweise schon als Gregors schreiben vom 5 juli 1234 nach Deutschland gekommen war: wahrscheinlich aber erst nachdem der erzbischof von Salzburg den bann ausgesprochen, aber vor dem 1 august 1235, als der pabst an den bischof von Regensburg den auftrag erliefs den erzbischof von Augsburg zur aufhebung des bannes zu vermögen (Schirrm. 1, 252). freilich zu spät: der junge könig safs schon in der gefangenschaft.

Schließlich müssen noch die siebente und achte zeile erwähnt werden:

*Swaz Rôm hat überraucht mit tûsent bannen,
welnt si daz widerrînen mit drin mannen.*

Meyer s. 23 sagt dafs diese worte unerklärt seien wenn man wie von der Hagen an den frieden von San Germano denke. bei der eidesleistung am 23 juli seien nicht weniger als sechs hervorragende deutsche fürsten und zwei päbstliche abgeordnete zugegen gewesen; bei der zusammenkunft Friedrichs mit Gregor zu Anagni am 1 september seien allerdings drei personen zusammengewesen, zwei von diesen aber seien kaiser und pabst selbst, die dritte Hermann von Salza. im jahre 1244 hingegen habe Friedrich in der that drei gesandte an Innocenz IV geschickt. ich gestehe die worte nicht erklären zu können.*) wenn ich aber zwischen den beiden letzten von Meyer aufgestellten möglichkeiten wählen sollte, würde ich mich unbedingt für die erstere entscheiden. denn auch angenommen Reimar sei so genau von diesem ereignis unterrichtet gewesen dafs er wuste welche und wie viele gesandte der kaiser geschickt hatte, konnte er bei seinen hórern dieselbe genaue kenntnis voraussetzen? konnte er annehmen dafs man bei dem unbestimmten *drin mannen* seinen sinn fafste, da es doch völlig gleichgiltig war wie viele gesandte der kaiser zu diesem geschäfte verwandt hatte? eine beziehung auf pabst kaiser und den allbekannten deutschordensmeister würde viel leichter verständlich gewesen sein.

Verfolgen wir jetzt die sprüche weiter, in derselben folge in welcher sie in der handschrift überliefert sind.

Str. 134. 'Recht und unrecht haben seit lange mit einander im kampf gelegen: leider hat das arme recht die geringere macht. es wird jedoch nicht ruhen ehe es das unrecht entlarvt hat.' das schwache recht sieht Reimar auf kónig Heinrichs seite. Meyer (s. 21) setzt den spruch wie den vorhergehenden in das jahr 1229.

Spricht aus str. 132 leidenschaftliche heftigkeit, aus 131 missmut und verzagtheit, so giebt sich in str. 135. 136 verzweiflung zu erkennen. 'Warum kommt der teufel noch nicht seine letzte ernte zu halten? gegen geld ist alles feil, fürsten grafen freie dienst-

*) vielleicht ist damit ein ausdruck in den *carminibus*. Bur. s. 1S. 24 zu vergleichen, *Franco nulli miseretur, nullum se-rum reueretur, nulli parcat homini; omnes illic dona ferunt, illic enim ascenderunt tribus tribus domini.*

mannen pfaffen und kirche, das ganze römische reich.⁷ verwundern darf uns diese stimmung nicht wenn man bedenkt wie schnell der anhang auf den könig Heinrich gerechnet hatte bei der ankunft seines vaters schwand, so dafs bald nur noch die schwäbischen ministerialen und der herzog von Österreich übrig waren, und wie verzweifelt dadurch die lage dieser partei geworden war. Meyer (s. 54f.) bezieht die sprüche auf das jahr 1257. es ist aber weder, wie sich nachher ergeben wird, erweislich dafs Reimar noch damals gedichtet habe, noch ein grund vorhanden eine andere chronologische ordnung der sprüche als die in den handschriften überlieferte anzunehmen.*)

Hiermit hatte die feindschaft gegen Friedrich von Staufen vorläufig ihr ende erreicht. in dem folgenden spruche (137) wird geklagt dafs pabst und kaiser nicht übereinstimmen. der pabst wolle im interesse des reiches nur dann wirken wenn sein schwert mit gold gewetzt werde. — die freundschaft zwischen Gregor und Friedrich war nicht von langer dauer gewesen. schon während des Mainzer reichstages hatte der pabst den kaiser aufgefordert die entscheidung der lombardischen angelegenheiten noch einmal in seine hand zu legen, und Friedrich hatte sich bereit erklärt den päbstlichen urtheilsspruch bis neujahr 1236 zu erwarten, wengleich sich die deutschen fürsten schon zur heerfolge nach Italien verpflichtet hätten. Hermann von Salza übernahm die gesandtschaft. die Lombarden zeigten sich aber so saumselig, der pabst so ungerecht nachgiebig gegen sie, dafs Hermann, als die lombardischen gesandten noch im mai 1236 nicht in Rom eingetroffen waren, auf befehl des kaisers nach Deutschland zurückkehrte. schon ende april giengen 500 ritter und 100 armbrustschützen nach Italien ab (Schirrm. 2, 328 — 336). im juni wurde Piacenza durch den päbstlichen legaten cardinal Jacob von Praeneste zum abfall vom kaiser gebracht

*) bei der stellung die Reimar in dem streite zwischen vater und sohn einnahm würde es möglich sein wie von der Hagen die worte *es verrät der vater nû sîn kint* (176, 10) auf Friedrich II zu beziehen. aber ich glaube dafs in dem ausdruck bei Reimar ebenso wenig eine historische beziehung zu sehen ist als in Walthers *der vater bi dem kinde untruwe findet, der bruoder sinem bruoder lüget* (21, 34). es bezeichnen die worte nichts als den höchsten grad sittlicher verkommenheit und auflösung, wie schon im evangelium Lucae 'es wird sein der vater wider den sohn und der sohn wider den vater.' keinesfalls darf an den krieg Wenzels gegen seinen sohn Ottokar gedacht werden, wozu Meyer (s. 50) grofse neigung hat.

und am 16 august zog der kaiser selbst in Verona ein, nachdem im juni d. j. der herzog von Österreich von den in Augsburg versammelten fürsten proscribiert war (Schirm. 3, 6). der spruch wird also im sommer 1236 gedichtet sein, gleichzeitig mit dem folgenden (138), in dem Friedrich als ein wahrer tugendspiegel gepriesen wird. daß Reimar zur zeit da er dieses gedicht sang nicht mehr bei herzog Friedrich war versteht sich von selbst, und da er nach seiner aussage (in str. 152) von Österreich sich nach Böhmen begab, so mag er wohl in begleitung des königs von Böhmen zu Augsburg persönlich mit dem kaiser zusammengetroffen sein und gelegenheit gefunden haben sein lob an den rechten mann zu bringen. wie der kaiser von Reimar als 'ein wahter cristentuomes, rœmischer èren gruntveste unde grunt, ein bilde houbethafter zuht, ein zunge reht urteile, ein hant des vrides' gepriesen wird, ähnlich drückt er sich in seinem schreiben an seine getreuen in Italien vor seiner reise dorthin selbst aus: *in hoc enim gloria regis extollitur et servatur, si in quiete pacis populum dirigat et in justicie vigore conservet . . . nec solum in temporalibus solatiis christiani populi tenebras Romani sceptri fulgor illuminati, sed et catholice fidei fulcimenta non levia subministrat, dum caput et matrem ecclesiarum omnium, apostolorum sedem, intra totius imperii potentiae viscera collocatam . . . hereticorum perfidiis vel aliquorum injuriis concuti non permittat* (Huillard - Bréholles 4, 848f.). *)

Im winter kehrte Friedrich II aus Italien nach Deutschland zurück, feierte das weihnachtsfest in Grätz und begab sich im januar nach Wien. hier liefs er seinen sohn Kunrat zum römischen könig wählen und verweilte daselbst bis anfang april. *ibique per tres menses latitantes comedentes et bibentes que apud ipsos erant et nichil aliud utilitatis operantes* sagt der annalist von Heiligenkreuz (M. SS. 9, 639). das war also recht eine stätte für fahrende sänger, und wenn Reimar noch in Böhmen war, wird er es sich nicht haben entgehen lassen könig Wenzel nach Wien zu begleiten. ich beziehe auf diese zeit str. 139—144. in str. 140 heisst es, der kaiser wolle des reiches brot nicht umsonst essen: mit seinem schwerte wolle er über die ruhestörer

vollevert er als ers hdt begunnen,

*) Meyer (s. 19) setzt str. 137 in das jahr 1227 vor die excommunication; str. 138 (s. 29) bezieht er wie ich auf den reichstag von Augsburg.

*sô hûeten sich vor sinen zûgen
 selphêrren hêrren siô si mûgen:
 der tôren heil hât widerswal gewonnen.*

Meyer (s. 27f.) meint der spruch gehe auf das jahr 1235 und die unterdrückung von könig Heinrichs anhang. zu dieser zeit aber passen, abgesehen von dem was ich über spruch 132 gesagt habe, nicht die worte *sin hôchtragendes swert muoz durch die schuldehaften waten* und *sô hûeten sich vor sinen zûgen selphêrren hêrren siô si mûgen*; denn damals entfaltete der kaiser selbst gar keine kriegerrische thätigkeit, sondern überliefs die vernichtung der ruhestörer andern. ebenso wenig wird man die worte auf den kaiserlichen aufenthalt in Wien beziehen können, zumal Wenzel erst eintraf als schon das lustige leben eine zeit lang geführt war (Winkelman 2, 50. 52 anm. 2), sondern auf die zeit als der kaiser von der Lombardei durch Steiermark gegen Österreich heranrückte, wo die reichsarmee im vorigen sommer nicht gerade viel ausgerichtet hatte. *tandem imperator per Longobardiam intravit Styriam et subjugavit castra valde munita multaque confregit* heisst es in den annalen von Heiligenkreuz. das sind die burgen der eigenmächtigen herren die Reimar erwähnt und auf diese zeit, ende 1235, passt sein spruch in jeder beziehung.

In den Wiener aufenthalt gehört str. 142, ein zweites lobgedicht auf kaiser Friedrich. 'das reich war gänzlich siech, bis ihm gott in dem weisen kaiser seinen retter sandte:

*des rîches dinc vil ebene stât,
 wan daz im stecket noch ein grât
 er weiz wol wô enzwischen sinen zanden.*

von der Hagen (4, 494^a) setzt die strophe in die richtige zeit und sieht in der gräte auch richtig die italischen angelegenheiten: der grund aber den er dafür hat, Reimar sei in Österreich aufgewachsen, werde also hier dem kaiser nahe getreten sein, ist natürlich verkehrt. Meyer glaubt sie gehöre in die zeit ehe der kaiser nach Italien zog, bezieht aber die gräte auf die Lombarden. damals war aber Friedrich der streitbare auch noch eine böse gräte, gegen die der könig von Böhmen, die bischöfe von Bamberg und Passau, der herzog von Baiern und der markgraf Otto von Brandenburg aufboten werden musten.

Str. 141 zeigt an dafs die zeit gekommen sei in der die verwilderten knappen für ihr rauben und brennen würden gerichtet

werden. solche banden musten in einem lande entstehen in welchem jahre lang krieg geführt war, der spruch passt also sehr gut auf die österreichischen verhältnisse. wie es dort hergieng, dafür wird sich nachher ein interessantes heispiel ergeben.

Bei der damaligen stellung des kaisers zum pabst konnten angriffe auf die gleisnerei der geistlichkeit nicht fehlen. für sie sind str. 143. 144 bestimmt. die erste strophe deutet durch die worte *dd suoch ein wol versunnen keiser einen glihsenære bi* darauf hin dafs dichter und kaiser beisammen waren. Friedrich selbst tadelt in einem schreiben welches er von Wien aus im märz an den pabst sandte (H. B. 5, 32 ff.) dessen zweideutiges benehmen. — der schlufs der strophe lautet nach der Pariser handschrift

*Diu glihsenheit diu birget vil unreines,
si hat sô vil der sünden und des meines
ûf sich geladen in kurzen jâren,
10 dur Juden und durch vûrsten golt,
sô ist man ir ze Rôme holt u. s. w.*

in der neunten zeile hat die Heidelberger hs. die merkwürdige lesart *In Österrich in kurzen jâren*. dafs die Pariser hs. die echte lesart hat ist nicht zu bezweifeln: aber beachtenswerth ist die andere doch und offenbar kein schreibfehler. ich glaube dafs es eine variante zu *ze Rôme* ist, eine parodie des spruches die ungefähr ebenso alt ist wie der spruch selbst und seine entstehung in Österreich sichert. unter der regierung des herzogs Frîedrich nämlich, der bei den vielen fehden viel geld brauchte, hatten die juden zum grofsen verdruß der christlichen bevölkerung bedeutenden einfluß gewonnen. *dux Austrie consilio Iudeorum terram Austrie clausit nec per terram vel aquam annonam in partes superiores ire permisit* heift es in den annalen Sancti Rudberti Salisburgensis (M. SS. 9, 786). in folge dessen bestimmte der kaiser in den privilegien die er der stadt Wien während seines dortigen aufenthaltes gab *ad hoc catholici principis partes fideliter exequentes, ab officiorum prefectura Iudeos excipimus, ne sub pretexto prefecture opprimant christianos, cum imperialis auctoritas a priscis temporibus ad perpetrati iudaici sceleris ultionem eisdem iudeis indixerit perpetuam servitutem* (H. B. 5, 57). — Meyer s. 30 denkt bei diesem spruch an bischof Landulf von Worms, ohne jedoch bestimmt deuten zu wollen.

Nachdem die sprüche 140 — 144 bestimmt sind wird es auch

möglich sein dem ihnen vorhergehenden (139) seine stelle anzuweisen. da str. 138 wahrscheinlich im juni 1236 gedichtet ist, 140 gegen ende des jahres, ist seine abfafsungszeit zwischen beiden terminen zu suchen. *die höhen rñner* werden in ihm gewarnt nichts vom kaiser zu sprechen als was sie laut verkünden dürften. die historiker haben die frage aufgeworfen was Friedrich bewogen habe nach einem siegreichen feldzuge in Italien nach Deutschland zurückzukehren. Winkelmann (2 s. 49f.) meint, seine rückkehr habe mit den geringen erfolgen des executionsheeres in Österreich zusammengehungen. aber wären wirklich die erfolge so gering gewesen wie Winkelmann annimmt, so war doch jedesfalls die macht des herzogs viel beschränkter als sechs monate früher, da das ganze flache land und mehrere städte, unter ihnen Wien, in der hand der kaiserlichen verbündeten waren. hatte Friedrich II den stärkern gegner im rücken gelassen, warum sollte er jetzt vor dem geschwächten furcht haben? und wie ist es glaublich dafs er in diesem falle den herzog unbesiegt würde zurückgelassen haben? seitdem er in Wien war feierte er feste und zog ab ohne etwas kriegerisches unternommen zu haben. offenbar unterschätzte er den gegner; *des riches dinc vil ebene stdt* glaubte auch er. Schirrmacher (2, 250) meint, er habe neue macht an sich ziehen wollen, um den krieg in Italien mit größerem nachdruck führen zu können. er würde es mit größerer zuversicht gethan haben, nachdem sein sohn Kunrat zum könig erwählt war. wenn aber in Deutschland alles nach wunsche stand, war dann des kaisers eigene anwesenheit nöthig um einige verstärkung zu erhalten? und warum hatte er seinen sohn nicht schon ehe er nach Italien gieng zum römischen könig wählen lassen, z. b. auf der curie von Augsburg, wo doch genug fürsten versammelt waren? das richtige hat Winkelmann s. 45 berührt. 'als aber Friedrich gegen die Lombarden zog, da hat er wie die sächsische chronik sagt "mit etlicher fürsten beistimmung, seinem sohne Konrad das reich befohlen"; er hatte ihn zwar nicht zum könige machen können, . . . aber es war wenigstens ein erster schritt gethan um unter günstign verhältnissen auf die eigentliche wahl selbst zurückzukommen.' diese günstigeren zeiten schienen dem kaiser nach dem glücklichen feldzug in Italien gekommen, und die wahl war das ziel seiner reise nach Deutschland. dafs er sie früher nicht hatte durchsetzen können beweist dafs eine nicht unbedeutende zahl der fürsten, vielleicht angestachelt durch den pabst,

(Winkelman 2, 44 anm. 1) dagegen gewesen war. sie werden unter den *höhen rünern* zu suchen sein, und der spruch ist wahrscheinlich zu Augsburg gesungen.

Hiermit ist wieder die freundschaft Reimars gegen den kaiser zu ende. kein wunder; denn der hof von Prag war wenig geeignet diese sympathien zu nähren. schon während des aufenthalts in Wien war es zwischen Friedrich und Wenzel zu lebhaften erörterungen wegen der herausgabe einiger burgen gekommen und im jahre 1237 wird sein verhältnis zur römischen curie ein sehr intimes. bald kam es zum offenen bündnis mit Otto von Baiern und dem geächteten herzog von Österreich, ohne daß jedoch direct etwas gegen den kaiser unternommen wäre. als am 20 märz 1239 Friedrich von neuem in den bann gethan war rief er um die schädlichen folgen abzuwenden und die untreuen fürsten für sich zu gewinnen einen reichstag nach Eger zusammen für den 1 juni 1239. während sein sohn in begleitung des erzbischofs von Mainz sich dorthin begab kamen könig Wenzel und herzog Otto mit einem gefolge von 4000 mann nach Elbogen. nach vergeblichen unterhandlungen kündigten sie den waffenstillstand auf und zogen drohend ab (Pallacky geschichte von Böhmen 2, a, 114f.). noch in demselben monat kann Albert von Böhmen, das fanatische werkzeug des pabstes, nach Rom berichten, der könig von Böhmen werde in gemeinschaft mit den fürsten und vom herzog Otto bevollmächtigt am tage St. Petri (29 juni) zu Lebus den jungen prinzen von Dänemark zum römischen könig erwählen (Schirrm. 3, 110). da dieser jedoch auf rath seines vaters die wahl ausschlug, scheiterte vorläufig das unternehmen und bald neigte sich Wenzel wieder dem kaiser zu. in die zeit als die erhebung eines neuen königs in nahe aussicht genommen war gehört das langathmige gebet an gott das mit den worten schließt *widerstant von Stoufen Frideriche* (str. 145). daß der spruch in eine zeit gehöre in der die feierliche absetzung Friedrichs schon erfolgt war darf man aus dieser bezeichnung nicht folgern. wer einen gegenkönig aufstellte konnte den alten nicht mehr als existierend ansehen. auch der pabst spricht in mehreren briefen aus dem jahre 1239 von dem ehemaligen kaiser Friederich (H. B. 5, 390. 526) und Walther von der Vogelweide nennt kaiser Otto *her Otte* nachdem er sich von ihm abgewandt hatte. Meyer (s. 39) scheint den spruch in das jahr 1245 hinab zu rücken.

Die folgende strophe (146) ist eine entschuldigung des dichters

dafs er den welchen er vorher bis zum himmel erhoben jetzt ver-
lasse und verdamme. er schliesst

*Sod ich die wol getriben strazze vünde
ze miltes mannes hûs in solher künde
daz ein lop daz ander drünge,
daz mir tûsent lobten vor
unt tûsent nâch ûf mînem spor,
sô weste ich wol daz ich die wârheit sünge.*

diese worte, denke ich, warnen deutlich genug davor dafs man Reimar nicht eine besonders tiefe politische urtheilsfähigkeit beimisst, noch weniger den willen eine eigene selbständige meinung zu vertreten. wer die zeitverhältnisse im auge behält wird einsehn dafs damit kein tadel ausgesprochen ist, wohl aber eine entschiedene abweisung alles lobes in dieser beziehung.

Str. 147. 'Die Venetianer haben vernommen dafs das römische reich feil sei: sie wollen auch ihr theil dazu geben und ihr doge ist vermessen genug daran zu denken die krone zu gewinnen.' Meyer (s. 55) bezieht den spruch auf die wahl Richards von Cornwallis und Alphons von Castilien im jahre 1257. er sagt 'auch hier wird das römische reich selbst wie spr. 136 z. 12 als feil dargestellt. man erkennt zugleich aus diesem spruche das gefühl von standeswürde welches selbst unbegüterte deutsche adeliche dem reichen venetianischen kaufmannsstande gegenüber empfanden.' zunächst ist es unrichtig den ausdruck *daz ræmesch rîche veile st* in dieser strophe auf gleiche stufe zu stellen mit den versen

*kum Endecrist, dû rehter gouch;
den pfaffen zuo der kilchen ouch
vindestû nû veile und ræmschez rîche.*

in str. 147 ist darunter zu verstehen, der kaiserthron sei vacant, in str. 136, wie sich aus dem gegensatz 'pfaffen und kirche' ergibt, die reichsfürsten seien käuflich. — die einzigen worte die Meyer bei dieser bestimmung im auge gehabt hat sind *daz ræmisch rîche veile st*. Reimar habe die schmach gefühlt die dem deutschen vaterlande dadurch angethan sei dafs zwei fremde zu königen gewählt seien; dieser entrüstung und dem gefühl der standeswürde den Venetianern gegenüber habe er ausdruck gegeben. die Venetianer sind jedesfalls sehr an den haaren herbei gezogen.

Verfolgen wir die geschichte. anfang des jahres 1240 hatte Wenzel eine gesandtschaft Friedrichs und seines sohnes Kunrat

empfangen um mit ihnen ein bündnis abzuschließen, und nur mit mühe war es dem herzog Otto gelungen den förmlichen abschluss zu verhindern. er selbst wurde von Wenzel so geängstigt dafs er sich ernstlich nach frieden sehnte (Schirrm. 3, 118 f.), und als im juni d. j. zwischen pabst und kaiser unterhandlungen statt fanden (Sifrid von Regensburg hatte schon am 5 august den frieden verkündet) mahnten beide fürsten zur eintracht. dem pabst war es aber nie ernst mit dieser sache gewesen und in Deutschland arbeitete Albert von Böhmen unverdroßen weiter gegen die Staufer. gleich nach ostern hatte er die erzbischöfe von Mainz und Salzburg, die bischöfe von Passau Regensburg Freisingen, den herzog von Österreich u. v. a. excommuniciert. er hatte damit so guten erfolg dafs er bald an den pabst berichten kann *iam episcopos incipere ruminare tam circa Rhenum et alibi formidine sententiarum latarum in ipsos et ecclesias eorundem, quasi velint mandatis apostolicis obedire et ad executionem contra Fridericum dirigere vias suas* (Avent. Excerpt. Bibl. des litt. ver. Stuttg. bd 16 s. 15). den Böhmenkönig hatte er noch durch drohungen und den einfluss seiner schwester zu gewinnen gehofft. aber hierin hatte er sich geteuscht. gerade der umstand dafs die bischöfe, namentlich der von Mainz, Friedrichs sache verließen entfremdete den stolzen mann der päpstlichen partei noch mehr. denn, wie es in den excerpten aus einer andern schrift Alberts heift (Oefele rerum Boicarum script. 1 s. 800), *cum novus quisquam foederi accedebat, illi qui duces erant multitudinis suum comminui dominium accessione sociorum metuebant, ut si una pars praevaleret, ita diutius bellum traheretur. unde rex Bohemiae primo cum audiit archiepiscopum Moguntinum accessisse partibus pontificis, ipse ad imperatoris defecit ac arma in archiepiscopum primum eodem nisus movere voluit, nisi dolis Alberti per sororem suam et Boiemos quosdam impeditus fuisset, tanto tamen Alberti periculo, ut ipse clam noctu aufugere ac ut episcopo scilicet conqueritur ex trium dierum unius diei iter facere coactus fuisset* (vergl. Avent. excerpt. s. 28). wie sich die römische curie diesen verhältnissen die für sie durchaus nicht erfreulich waren gegenüber benahm geht aus einer andern stelle der Aventinischen excerpte (s. 16) hervor, *in fine ait vobis, pater sancte, quoddam magnum secretum declaro: cum enim dominum meum ducem magno concilio super statu sacrosanctae Romanae ecclesiae convenissem, et inter caetera conculcarem sibi soli, quod hac vice ius electionis ipse*

et sui coelectores amisissent ex eo quod intra tempus legitimum ius suum non fuissent prosecuti alium videlicet regem eligendo, et quod ecclesia Romana quae advocato catholico diu carere non potest maxime cum ab haereticis impugnetur sibi providere poterit de persona alius Gallici vel Lombardi aut alterius in regem vel patricium aut etiam advocatum Teutonicis inconsultis et per hoc posset imperium sicut prius ad exteras nationes pervenire, dominus dux leniter et pure mihi respondit u. s. w. da es mit den deutschen fürsten so langsam gieng, wollte man also in Rom nach eigner wahl einen römischen könig machen, ohne die deutschen fürsten zu fragen (vergl. Aventin. excerpt. s. 22). leider werden uns die männer nicht genannt die man in aussicht genommen hatte*), dafs aber der doge von Venedig zu ihnen gehörte ist sehr wohl möglich; wenigstens konnte man es leicht vermuten. mit den Venetianern hatte der pabst am 23 sept. 1239 ein bündnis abgeschlossen in dem sich Jacobus Teupolus der doge verpflichtet schiffe gegen Apulien auszurüsten und keinen frieden mit dem sogenannten kaiser Friedrich abzuschliessen. mehrere andere ungedruckte briefe Gregors bestimmen den beuteantheil u. s. w. (H. B. 5, 390 ff.). im jahre 1240 richtet auch Albert von Böhmen einen brief an Jac. Teupolus von dem uns leider nur der anfang, ein grofsartiges lob auf Venedig, erhalten ist.***) steht er mit den königsangelegenheiten in verbindung? ich glaube hiernach dafs es nicht gewagt ist Reimars spruch in diese zeit zu setzen und auf diese angelegenheiten zu beziehen. der ton desselben entspricht vollständig der stimmung in welcher sich damals der Prager hof befand. Wenzel stand weder auf seite des kaisers noch des pabstes. er hatte sich zurückgezogen und verharrte in einer zuwartenden stellung, nur bemüht zu verhindern dafs ohne ihn etwas neues geschehe. ebenso unterstützt Reimar weder kaiser noch pabst in diesem gedicht und wendet sich nur gegen die candidature des Venetianers. dieselbe wurde auch in Rom

*) dafs der Franzose der bruder des königs von Frankreich war berichtet Albericus Trium Fontium a. 1241 (H. B. 5, 345).

**) *Serenissimo et deo amabili domino Jac. Teuplo dei gratia Venetiae Dalmatiae alque Croatiae inclyto duci et domino quartae partis et dimidii totius imperii Romani, Albertus. Venetorum constantia apud deum et homines nota sacrosanctam Romanam ecclesiam et fidem catholicam solidat, concordat, Italiam incolumat, Hispaniam et Gallias veluti catholicas sibi sociat et Germaniam robustam ad moenia et agmina constantiae suae adamantina virtute trahens* (Avent. Excerpt. s. 25).

bald aufgegeben und statt dessen in Deutschland wieder eine newahl mit regem eifer betrieben. schon wenige wochen nach dem erwähnten schreiben Alberts berichtet er, am 5 sept. 1240, *scire cupio sanctitatem vestram, ita tamen, pie pater, ut sepultum maneat in aeternum, quod electio regis in Alemannia retardatur, quia iunior rex Daciae a proposito omnino recessit, patre suo dissuadente et lapsu regis Bohemiae faciente, fit tamen novus tractatus super hoc circa ducem Austriae et filium sanctae Elizabeth et quid possit apud illos inveniri adhuc ignoramus* (Avent. Excerpt. s. 22. Schirrm. 2, 120). noch hatte die aussöhnung zwischen Gregor und Wenzel nicht statt gefunden: denn während die ausschreibungen wegen des concils nach andern seiten schon im august erlassen wurden, datieren die an Otto von Baiern und Wenzel erst vom 15 october, so dafs die absendung von botschaften nutzlos erscheinen musste (Schirrm. 3, 169), aber im laufe des herbstes oder winters mufs ein umschwung statt gehabt haben; denn am 27 märz 1241 meldet Albert, der herzog Otto und könig Wenzel würden die beschlüsse des concils doch für sich gelten lassen, und am 10 april schreibt der herzog sogar, er stehe mit dem Böhmenkönig allein da. im winter 1240—1241 glaube ich daher sind die sprüche (148. 149) entstanden, in denen die fürsten aufgefordert werden einen neuen kaiser zu wählen. dafs sie nicht auf die im jahre 1239 beabsichtigte wahl des prinzen von Dänemark bezogen werden dürfen geht aus 148, 8 hervor,

swenn ir dem keiser nû genemt die crönen

swelh iuwer si dan ûf gesezzet u. s. w.

warum ich sie nicht wie Meyer in das jahr 1245 setze wird sich nachher ergeben. bemerkenswerth sind die worte (149, 4)

Lamparten Kriechen Ungerlant

die ergaben sich dem riche.

nach Albericus hatte Friedrich II im frühjahr 1237 von Wien aus von dem Ungarkönig Bela IV den seit Friedrich I zeiten rückständigen tribut gefordert, und 1241 trug er, von den Mongolen aus seinem reiche vertrieben, in gegenwart vieler deutscher fürsten dasselbe Friedrich II an (Schirrm. 3, 220). aber weder an das eine noch an das andere ist bei diesen worten Reimars zu denken, überhaupt nicht an historische ereignisse. die Lombardei gänzlich zu unterwerfen ist ihm nie gelungen, und als lehnherr des griechischen kaiserthums erscheint er nicht, wenn er es auch hätte sein sollen, und so sehr auch griechische fürsten wie Theodor von Saloniki Va-

tatzes Balduin seine freundschaft begehrten. es liegt ihnen vielmehr eine allgemeine volksmeinung zum grunde, die hervorgerufen war durch den außerordentlichen glanz mit dem Friedrich seinen hof umgab, indem er aus allen theilen der bekannten welt die kostbarkeiten zusammenbrachte, durch die häufigen gesandtschaften die er aus dem orient empfing und das persönliche ansehen welches er allenthalben genofs. so hatten im jahre 1238, als Friedrich gegen Mailand rüstete, die könige von England Frankreich und Kastilien, der kaiser Vatatzes, der graf von Toulouse, selbst der sultan von Aegypten streiter geschickt (Schirrm. 3, 31) und der könig von Ungarn war um eine auserlesene schaar reiter ersucht worden. Ezzelin sagt in einer rede an die einwohner von Monselice im frühjahr 1237 von ihm, schon gehorche ihm Deutschland Friaul Apulien Romagna Griechenland, ein großer theil der Lombardei, fast jede landschaft diesseits und jenseits des meeres (Schirrm. 3, 110). vergl. Neidhart 102, 22.

Bis hierher haben wir eine fortlaufende reihe historischer sprüche gehabt: die beiden folgenden, das lob des königs Erich von Dänemark und Wenzels von Böhmen, können als anhang dazu betrachtet werden. einige der sprüche ließen sich ziemlich genau und sicher bestimmen, die andern reihten sich ihnen natürlich an, so daß die ordnung in der handschrift zugleich der chronologischen entsprach. dieses zusammentreffen darf nicht überraschen; denn die nach dem inhalt geordnete sammlung reimarscher sprüche von welcher die Heidelberger handschrift eine abschrift ist muß ein hohes alter haben. dies ergibt sich daraus daß der Pariser handschrift ein auszug aus derselben zum grunde liegt welcher später nach andern quellen vervollständigt ist. wenn nun auch nicht anzunehmen ist daß der welcher die sammlung anlegte bei den einzelnen politischen sprüchen sich erinnerte auf welches ereignis sie sich bezogen, so ist doch sehr wahrscheinlich daß ihm die ältesten schriftlichen aufzeichnungen zu gebote standen und sehr wohl möglich daß zu ihnen, wie es auch später bei politischen liedern der fall war, bemerkt war bei welcher gelegenheit sie entstanden.

Dafür daß Reimar länger als bis ende des jahres 1240 oder anfang 1241 in Böhmen geblieben sei läßt sich gar kein beweis vorbringen: wohl aber manches dagegen. wenn freilich Reimar in Böhmen ein lehen besessen hätte, so wäre es merkwürdig daß er dies im stich liefs; wie man aber zu dieser annahme aus str. 155

kommen kann (Meyer s. 47. 50) ist mir räthselhaft. im gegentheil, es ergiebt sich daraus dafs der dichter gern ein haus und ein leben gehabt hätte, von dem aber an den der spruch gerichtet ist keins empfangen hatte.

Einige jahre später treffen wir Reimar am Rheine. er klagt in str. 229 über den schaden den die erzbischöfe von Mainz und Cöln dem reiche zugefügt hätten,

*Megenze unt Cölne, nû lt iuwer ruote
dem rîche îf stme blôzen rûgge.*

es leuchtet ein dafs damit eine kriegerrische thätigkeit gemeint ist an die thätigkeit der erzbischöfe bei der wahl Heinrichs von Thüringen hätte Meyer (s. 40) nicht denken sollen: auch die worte *ob dem keiser daz verswîrt, sô muoz er doch die scharn tragen dîu nîht gâhens wîrde* entsprechen einer solchen auslegung nicht.

Sifrid III von Eppstein war im jahre 1230 seinem oheim auf dem erzbischöflichen stuhle in Mainz gefolgt, war von Friedrich II zum reichsverweser ernannt worden und der eifrigste kämpfer für die sache der Staufer in Deutschland gewesen. aber im sommer 1240 war, wie schon erwähnt, eine änderung eingetreten. der erzbischof hatte sich der päpstlichen partei angeschlossen und nur das hereinbrechen der Mongolen scheint den krieg am Rhein noch aufgeschoben zu haben. noch im jahre 1241 am 10 september gieng er mit dem erzbischof von Cöln Kunrat von Hochstaden ein bündnis gegen den kaiser ein und im winter wurde der krieg eröffnet. *Moguntinus et Coloniensis archiepiscopi collecto exercitu dominicalia imperii vastaverunt imperatorem denunciantes, quibus occurrerunt comites barones et auxilarii imperatoris, conflictu cum copius inito, vicissim multis interfectis. quorum potior fuit dux Walrab de Lintpurch, archiepiscopo Coloniensi in eadem congressione a comite de Gulich captivato et graviter vulnerato* (Ann. S. Rudberti Salisburg. M. SS. 9, 787). diese gefangennahme mufs schon vor dem 2 märz 1242 stattgefunden haben, da Kunrat am dritten November entlassen wurde und neun monat in der haft gewesen sein soll. (Pertz über eine Rhein. chron. des 13. jahrh. in den abhandl. der Berl. akad. der wifs. 1855 s. 137). im folgenden jahre wurde der krieg von Mainz weiter geführt, Cöln aber scheint geruht zu haben. freilich war es bei erzbischof Kunrat, dem 'vir furiosus et bellicosus,' wohl weniger die scheu vor dem geschlossenen vertrag als vielmehr die unangenehme erinnerung an die lange haft und die 4000

mark welche ihn die befreiung aus derselben gekostet hatte. er benutzte das jahr dazu um seine partei zu stärken und im folgenden jahre mit um so größern nachdruck den kampf beginnen zu können. schon in den dreißiger jahren hatten er und sein neffe Dietrich graf von Hochstaden im streit gelegen mit Heinrich herzog von Lothringen und Brabant wegen der burg Dalehem. 1240 war der streit durch vermittelung des grafen Otto von Geldern vorläufig beigelegt aber nicht zum abschluss gebracht. da der erzbischof jetzt höhere zwecke verfolgte und im jahre 1242 unglücklich gewesen war, suchte er sich mit seinen alten gegnern auszusöhnen und zu verbinden. 1243 verzichtet graf Dietrich auf rath seines oheims, des erzbischofs, der grafen Otto von Geldern und Heinrich von Sain auf Dalehem, und herzog Heinrich, der im jahre 1241 unter den anhängern kaiser Friederichs aufgezählt wird und 1242 sich für seine dienste vom könig Kunrat 3000 mark auszahlen läßt, wird dadurch auf die seite des erzbischofs und der gegner des kaisers gezogen. im folgenden jahre wird dann der krieg in größerem maßstabe gleichzeitig am Mittel- und Niederrhein wieder aufgenommen: denn einerseits berichten die Wormser annalen (M. SS. 17, 48) *his etiam temporibus passi sunt Wormatienses multa dampna magna et innumerabilia a domno Moguntinensi episcopo et suis fautoribus, similiter a domno Cunrado Coloniensi archiepiscopo et domno de Isenburg, qui cives Wormatienses depredaverunt ad estimationem quingentarum marcarum*, anderseits wird im juli d. j. ein waffenstillstand geschlossen zwischen dem erzbischof von Cöln, dem herzog Heinrich von Brabant, dem grafen Heinrich von Sain und ihren anhängern, und zwischen Wilhelm grafen von Jülich, seinem bruder Walleram und deren anhängern. die zeugnisse für diese vorgänge finden sich bei F. Ch. Butkens *Trophées du duché de Brabant* bd 1, preuves s. 82 ff.

Reimars spruch muß also entweder in das jahr 1242 oder 1244 gesetzt werden. mit sicherheit wird sich die sache nicht entscheiden lassen, wahrscheinlicher aber ist der letzte termin, weil wir keinen andern beweis haben daß der dichter 1242 und 1243 am Rhein war, wohl aber für das jahr 1245, und weil die worte

die sint dem rîche niht guot wirt

gewesen hie bi Rîne; ob dem keiser daz verswîrt,

sô muoz er doch die scharten tragen diu niht gahens wîr-
det heil

auf eine längere dauer des krieges hinzuweisen scheinen. ganz ungewiss ist wo Reimar den spruch, in dem er wieder auf seite des kaisers steht (z. 12), vorgelesen habe: sicher nicht beim grafen Heinrich von Sain, dessen gastfreundschaft er str. 215 preist; denn dieser stand, wie aus den angeführten zeugnissen ersichtlich, auf seite des erzbischofs von Cöln.

Im folgenden jahre begaben sich vor ostern die beiden erzbischöfe zum concil nach Lyon um der nochmaligen excommunication und feierlichen absetzung Friedrichs durch Innocenz IV beizuwohnen, begaben sich dann nach Deutschland zurück und, wie die Worinser annalen berichten, *per totam Theutonium quaecunque poterant mala imperatori tractare modis omnibus conabantur, temptantes etiam ubique ubi regem super eum possent invenire*. damals hatte sich Reimar schon wieder bekehrt: denn in diese zeit müssen die lobgedichte (str. 186. 186*) auf den Mainzer erzbischof, 'den neunherzigen unermüdlichen ehrgeizigen weisen mann,' fallen. dafs er in diesen sprüchen dieselben ausdrücke braucht wie neun jahre früher zum preise Friedrich II beweist dafs er sich wenigstens in dieser richtung ausgesungen hatte. es ist kaum zu bezweifeln dafs Reimar am erzbischöflichen hofe ein unterkommen gefunden hatte, denn in seinem interesse ist auch str. 245 gedichtet, durch welche die sieben fürsten zur neuwahl aufgefordert werden. als älteste zusammenstellung der kurfürsten ist der spruch historisch interessant. Meyer (s. 52f.) meint er müsse nach 1253 abgefaßt sein; denn erst damals sei nach herzog Ottos tode Baiern getheilt und die Pfalz dem einen, das herzogthum dem andern sohne übergeben. allerdings war die Rheinpfalz 1214 an das haus der Wittelsbacher gekommen, und Otto vereinte nach dem tode seines vaters Ludwig die kronen beider länder, er war comes palatinus Rheni, dux Bavariae. aber an der Rheinpfalz haftete das truchsesenamt und als pfalzgraf wird Otto unter den kurfürsten genannt. Reimar nennt nicht die personen die damals gerade die kurländer inne hatten. sondern die fürsten die als wahlberechtigt galten. wie hätte er sich anders ausdrücken sollen als er gethan? der Sachsenspiegel, den Meyer selbst citiert und der unter denselben verhältnissen abgefaßt ist, drückt sich ganz ebenso aus, *under den leien is die erste anme kore die palenzgreve vonne Rine des rikes druzte*. mit dieser begränzung ist es also nichts. der spruch gehört in die zweite hälfte des jahres 1245 oder in den anfang 1246, ehe Heinrich Raspe (am 22 mai)

zum könig gewählt war. Reimar unterstützte seinen erzbischof in den agitationen. könig Wenzel aber hielt sich zurück, so viel an ihm der päpstlichen partei gelegen sein musste. darum wird er auch besonders hervorgehoben,

*Hér künec von Beheim, dran sult ir gedenken
daz man iuch nent des riches werden schenken,*

während die übrigen ganz trocken aufgezählt werden. das passt weder für die wahl Wilhelms von Holland 1247 noch auf die Alphons von Castilien und Richards von Cornwallis 1257, bei welchen sich der Böhmenkönig betheiligte. — auch Meyer setzt eine aufforderung zur wahl in diese zeit, str. 149, welche ich fünf jahre früher angesetzt habe, der handschrift folgend. ist es wahrscheinlich dafs ein dichter der beim haupt der päpstlichen partei in Deutschland sich aufhielt und seine sache unterstützte noch im jahre 1245 nach Friedrichs feierlicher absetzung mit dem bescheidenen *Sume-lichen fürsten ist ez leit* würde angefangen haben? im jahre 1240 waren sie ganz an ihrer stelle, aber unter den jetzigen verhältnissen hätte so nur ein recht phlegmatischer oder greisenhaft ruhiger mensch sprechen können. davon war Reimar aber noch weit entfernt, str. 170 ist das zeugnis dafür. 'alle erdenklichen lügenrechte werden in des reiches städten aufgetischt und verschlungen':

*ez wurden nie só starke lügevræze
als in des riches steten die tiute.
swaz man in lüge mac zuo getragen,
die slindents alle mit ir cragen,
in weiz ob ez ein püllesch zouber tiute.*

die städte am Rhein, in Schwaben und Baiern hielten auch an dem gehannten und abgesetzten kaiser fest und unterstützten seinen sohn Kunrat. die lügen werden solche gewesen sein wie sie der bischof von Palsau damals verbreitet hatte: 'schriftstücke wurden von ihm vorgelegt in welchen er frevelhaft behauptete, die kirche sei gezwungen worden mit dem kaiser frieden zu schliessen. feierlich habe er hier und dort in Österreich verkündet, Friedrich, der allerheiligste römische kaiser, sein herr, habe mit dem pabst und der kirche zu seinem und aller seiner treuen vorthail und frommen eine einigung geschlossen. der pabst gerieth aufser sich vor zorn, erklärte all die versicherungen der bischöflichen gesandten für unerhörte lügen und wollte von keiner absolution wissen' (Schirrm. 4, 218).

Kein spruch findet sich unter denen Reimars der sich mit sicherheit auf eine spätere zeit als das ende d. j. 1245 beziehen liefse. ich will jetzt noch von einigen sprüchen handeln die sich an verschiedenen stellen der handschriften finden und sich ohne grofse schwierigkeiten in die gewonnene reihe werden einschalten lassen.

Str. 85 — 89 beziehen sich auf den christlichen glauben. str. 85 behandelt den alten vergleich*) des christenthums mit einem wasser welches das lamm durchwaten kann, der elephant mit mühe durchschwimmt, str. 87 die praedestination, str. 88 den unglauben als gröfste sünde, str. 89 den kampf gegen die bösen begierden. die sprüche mögen bei ihren gleichartigen gedanken derselben zeit angehören. eine zeitbestimmung bietet str. 86, in der die ausgesandten brüder aufgefordert werden milde gegen die verirrtten zu sein,

*welt ir den sündesiechen laben mit lere,
sô schrecket in mit zwolvel niht ze sere
daz ir im alle sünde unmaeret.
mit silezen worten, daz ist guot.
sod ir den wilden wilder tuot,
dd wære baz daz ir in gar verbæret.*

zu vergleichen ist str. 88, in der vor den christendieben die den rechten glauben stehlen gewarnt wird,

*nû wachent, edele kristen, wachet
daz uns der leiden ketzer rât
iht scheide von der trinitât.*

von Frankreich und Italien hatten sich die ketzerverfolgungen auch nach Deutschland verbreitet. den predigermönchen und dem magister Konrad von Marburg war von Gregor der auftrag geworden die irrgläubigen zu bekehren oder zu bestrafen. im jahre 1231 begannen die 'iudices imperfecti et sine misericordia' ihr werk. mit

*) Maximilian I fragte den Trithemius warum die schrift so schwer zu verstehen sei: *hic d. Gregorii affert auctoritatem (exposit. in Iob). quemadmodum scriptura, inquit, simplices superficie refovet, ita sapientes mysterio exercet. habet enim in publico unde parvulos nutriet, et servat in occulto unde mentes sublimium in admirationem dulcedinis suspendat, quasi fluvius quidam mirabilis planus simul et altus, in quo agnus peditat sive ambulat et elephas natat. Germanicus ille noster Cicero (Luther sup. evang. Dominica judic.) sic reddit, Die Schrift ist ein solch wasser, darinnen ein grofser elephant schwimmen mufs, und ein lämblein mit füfsen dadurch gehen kann. Sphinx Heidefeldii s. 3.*

dem erfolg wuchs ihnen der mut; sie wagten sich an hoch gestellte personen, wie an den oben erwähnten grafen Heinrich von Sain, *qui erat vir christianus prepotens et dives et honestissime vivens, quem affirmabant equitasse in cancro*, und verbreiteten furcht und schrecken wohin sie kamen. *anno domini 1231 supervenit plaga miserabilis et sententia durissima divina permissione*: mit diesen bezeichnenden worten leiten die Wormser annalen ihren bericht über die traurige erscheinung der zeit ein. am 30 juli 1233 wurde Konrad von Marburg ermordet und damit nahm das unwesen ein ende. wie Reimar (str. 86) zur milde mahnt, so heisst es auch in dem gesetz könig Heinrichs vom Frankfurter reichstag im februar 1234 (H. B. 4, 636) *ad hec universis iudiciariam potestatem habentibus auctoritate regia precipimus quatinus ad reprimendam hereticorum perfidiam toto nisu solerter intendant ac in iusti prosecutione iudicii preferant equitatem*. Reimars sprüche entstanden also während seines aufenthalts in Österreich.

Eben dahin gehört vermutlich auch str. 230, doch erwähne ich sie weniger deshalb, weil ich der bestimmung sicherheit oder wichtigkeit beimesse, als deswegen, weil es mir interessant war zu sehen wie verschieden dieselbe sache aufgefasst werden kann. Reimar sagt *aller orden prts ich niht só sere als die é alsine, swaz darumbe mir geschicht*: barfüßer prediger kreuzerorden graue schwarze weiße mönche hornbrüder (?)*) schottenbrüder schwertbrüder u. s. w. seien dagegen nicht zu rechnen. da nun mehrere sprüche vorhanden sind die darauf hindeuten scheinen daß Reimar, falls er verheiratet war, nicht sonderlich glücklich in der ehe lebte, so vermutet Meyer (s. 13) nach dieser strophe, es sei möglich daß jene klagen des dichters über häusliche beschwerden bloß vorübergehend waren und daß mit der zeit in seiner ehe bessere verhältnisse eintreten. wenn ich den spruch auf Reimars eigenes leben beziehen müste, so würde ich ihn lieber in die flitterwochen gesetzt haben: ich habe in ihm aber überhaupt nicht ein gedicht auf seine eigene ehe, sondern ein hochzeitsgedicht zu ehren einer andern person gesehen. daß er vor dem jahre 1237 gedichtet ist geht, wie v. d. Hagen (4, 503 anm. 4) bemerkt, aus der erwähnung der schwertbrüder hervor. nun berichtet die *continuatio Sancti Crucis secunda* unter dem jahre 1234 *Fridericus illustris dux Austrie et Styrie et Theo-*

*) an die *episcopi cornuti* darf doch wohl nicht gedacht werden.

dora ducissa mater sua in octavis pasce ad festum apostolorum Philippi et Iacobi (1 mai) nuptias sollempnes celebrant in campo iuxta Stadelowe)*; ubi marcravius de Meyssen sororem iam dicti ducis Constantiam nomine duxit in uxorem, presentibus regibus Ungarie videlicet et Boemie, et archiepiscopo Salzpurgense Pataviense Babenbergense Frisiense et Secoviense episcopis, et marcravio de Moravia, Saxonie et Karinthie ducibus et lancravio Turingie, mediantibus et aliis quam pluribus. bei diesem überaus glänzenden hoffeste fehlte Reimar, der ja damals noch am Wiener hofe lebte, gewiss nicht. er kann also recht wohl zu ehren der Constanze und des markgrafen Heinrich die strophe gedichtet haben. auf letztern bezieht sich auch die zweitfolgende strophe, in der seine kindische vergangenheit mit der gegenwart verglichen wird. Reimar musste ja den markgrafen der am Wiener hofe erzogen war recht gut kennen. die gering-schätzung gegen die geistlichen orden theilte er mit seinem herrn Friedrich dem streitbaren (*per orationes monachorum et clericorum ac mulierum, ut creditur, quos ante minus dilexerat* Cont. Sancruc. sec. M. SS. 9, 639f.), während Wenzel sie um so mehr achtete. gegen klosterritter und hofmönche hatte sich Reimar schon str. 131 von Österreich aus erklärt.

226. 227. 'Früher waren die frauen so gewaltig dafs sie manchen ritter in ihren dienst zwangen. wäre ein wolf zu ihnen geflohen, man würde ihn aus liebe zu ihnen haben leben lassen.**) jetzt fängt man die frauen des geldes wegen.' 'wie scharf der neue friede ist, hat sich an der königin von Ungarn gezeigt. früher hätte man ihr einen kuss gestohlen, jetzt stiehlt man ihr unterwegs ihre pferde.' darin hat Meyer (s. 50) ganz recht, dafs bei dem neugeschliffenen frieden nicht an den von San Germano zu denken ist, aber eben so wenig an einen der vielen kriege welche nach dem aussterben der Babenberger (1246) auf der gränze von Ungarn und Österreich geführt wurden. es kann an nichts anderes gedacht werden als an einen landfrieden und nur an den Mainzer Friedrichs II vom august 1235, besonders an cap. 6 de teloneis et monetis (II. B 4, 743). ferner mufs angenommen werden dafs der dichter der diesem an sich doch wirklich nicht sehr bedeutendem unfall verse widmet dem

*) Stadelau est vicus Danubio adiacens inter Aspern et Hirschstetten M. SS. 9, 637.

**) vgl. Parzival 415, 1 *ich hört ie sagen swa ez sô gezoêch daz man gein wîbes scherme vloêch, dâ solt ellenthafter jagen an sîme strîto gar verzagen, op dâ were manlîch zuht.*

schauplatz der handlung nahe gewesen ist. — auf rath seiner minister vermählte sich der sechzigjährige könig Andreas von Ungarn im mai 1234 zum dritten male mit Beatrix tochter des Aldobrandinus markgrafen von Este, zur unzufriedenheit seiner söhne Bela und Colomann. als Bela nach dem tode seines vaters im november 1235 die regierung übernahm, setzte er die königin wittwe unter enge verwahrung. da aber so eben deutsche gesandte zum könige gekommen waren, entwich sie heimlich mit diesen und kehrte nach Italien zurück (Engel Geschichte von Ungarn 1, 332. 338). obwohl von dem unfall in dieser erzählung nicht die rede ist, so kann es doch kaum zweifelhaft sein dafs Beatrix die königin ist der in dem unsichern Österreich ende des jahres 1235 das missgeschick widerfuhr. die deutschen gesandten lassen uns aber die spur weiter verfolgen. Friedrich II zählt in dem brief an könig Wenzel vom mai 1236 unter den vergehen des herzogs Friedrich des streitbaren auf (H. B. 4, 856), *praeterea nuncios nostros in securitate sua et conductu receptos spoliari mandavit*. nach dem zusammenhange des briefes muß das ereignis sich ende 1235 oder anfang 1236 zuge tragen haben, und kann ferner die gesandtschaft nicht an den herzog geschickt gewesen sein: denn solche sind vorher erwähnt und hier heist es nur die kaiserlichen boten seien unter dem geleit des herzogs gezogen.*) da nun Friedrich II damals im westlichen Deutschland verweilte, kann seine gesandtschaft durch Österreich kaum wo anders hin dirigiert gewesen sein als nach Ungarn. zeit ort und personen, alles stimmt überein und die entstehungszeit der sprüche scheint gesichert. — auch für die chronologie von Reimars leben ist str. 227 interessant. es wäre ja freilich möglich dafs er den raub auch in Prag besungen hätte: viel natürlicher ist aber dafs es in Österreich selbst geschehen. nicht für Böhmen passen die anfangsverse

Der niuoesliffen vride ist scharf

und alsó scharf, daz ungerichte nieman vürhten darf.

swer eine masse goldes trüeg über velt, diu wær unlange sin.

*) wenn es in der cont. Saceruc. sec. (M. SS. 9, 638) nach erwähnung der ächtung heistst *postea misit imperator nuntium suum in Austriam, interdixit ei gratiam suam et auxilium et consilium; quem nuntium sui captivantes et male tractantes, tandem ad iussum ducis est dimissus*, so widerspricht das meiner annahme nicht. denn da der brief Friedrichs an Wenzel und somit alles darin erwähnte vor die ächtung des herzogs fällt, so müssen die annalen entweder einen ganz andern fall im auge haben oder sehr ungenau berichten.

die bitterkeit und der hohn die aus diesen worten sprechen waren nur für einen mann möglich der in Österreich lebte. im übrigen Deutschland hatte des kaisers ansehen ruhe hergestellt, frieden und frohe hoffnung verbreitet. der spruch bestätigt die oben ausgeführte ansicht dafs Reimar 1235 noch in Österreich war, läfst aber zu gleicher zeit vermuten dafs er anfang 1236 sich nicht mehr an des herzogs hof aufhielt. erst 1236, nicht c. 1230 wie Meyer annimmt, kam er nach Böhmen, wohin ihn Wenzel vielleicht vom reichstag zu Augsburg (juni 1236) mitnahm.

In Böhmen haben wir Reimars aufenthalt bis zum ende des jahres 1240 verfolgen können, mit str. 152 beginnt eine reihe von sprüchen die in die letzte zeit desselben fallen müssen. verleumdungen, gekränktes selbstbewusstsein und zu geringe belohnung seiner dienste verleiteten ihm das leben in Prag. vor 1244 müssen die sprüche entstanden sein, denn seitdem war der dichter am Rhein. wenn also str. 154 von feigem zurückweichen der Böhmen die rede ist (vgl. von der Hagen 4, 497^a), so darf man nicht an Wenzels flucht vor seinem aufständischen sohne Ottokar i. j. 1248 denken. diesen spruch sowohl als str. 156. 157 beziehe ich auf den einfall der Böhmen in Österreich im herbst 1240. *item rex manu valida intravit fines Austrie ad depopulandam terram; sed propter imminens frigus et clamorem pauperum reversus est ad propria. ciues vero Ld civitatem tradiderunt domino suo duci, rege ignorante* (Cont. Sancr. sec. M. SS. 9, 640). gegen die Mongolen die bald darauf in Wenzels reich eindringen kämpften die Böhmen tapfer. dies furchtbare ereignis wird von Reimar nirgends erwähnt. wir kommen also auch hier wieder zu demselben resultat wie oben, dafs mit dem winter 1240—1241 Reimars aufenthalt in Prag sein ende erreicht habe.

Wo sich der dichter von 1241—1244 aufgehalten habe ist dunkel. vielleicht kam er bis nach Dänemark; denn das lob auf den könig Erich (str. 150), der 1242 zur regierung kam, wird sich kaum anders verstehen lassen als dafs Reimar seine bekanntschaft gemacht und selbst seine milde erfahren habe.

In dieselbe zeit wie str. 229, in das jahr 1244 oder den anfang von 1245, gehört auch das ihr unmittelbar vorangehende klagelied (str. 228):

*Ach Róm wie dû verwitwet bist
und der stuol verweist! swer der vróne vltzec ist,*

*der minnet got noch gotes reht, er st halt swer er st,
welches mit dem wunsch schliest
daz uns got geruoche geben
vogt und éwart die rehte leben,
daz simonte iht habe mit in gemeines.*

Meyer (s. 33f.) setzt den spruch in die zeit als nach Coelestins tode der päbstliche stuhl beinahe zwei jahre lang, bis zum 25 juni 1243, unbesetzt blieb. 'erst als der neue pabst, als aufser ihm noch ein mitglied des cardinalcollegiums der pestluft des römischen spätsommers erlegen war, als dann die noch übrigen cardinäle bestürzt die stadt verlassen hatten, da konnte Reimar Rom verwittwet und den päbstlichen stuhl verwaist nennen.' warum nur dann? was sollen bei dieser auslegung die worte *swer der vröne vltzet ist der minnet got noch gotes reht, er st halt swer er st* bedeuten? sie setzen die existenz eines pabstes voraus. der spruch fällt in die zeit nachdem Innocenz IV am 29 juni 1244 aus Rom geflohen war und sich nach Frankreich gerettet hatte. *eodem tempore prevaluit iniquitas et populus dei sine rectore fuit et Roma in desolatione et decor clericalis periit et divisus est populus dei, partim sequebantur ecclesiam et hii signati erant, partim fovebant Friderico imperatori et hii insultabant divine religioni; unde vinculis anathematis omnes faventes addicti plurime ecclesie in diversis provinciis sunt posite sub interdicto divinorum, et dolor et gemitus oriebatur et misericordia et veritas et iudicium de terra sublata sunt* berichten die annalen des klostern Scheflarn (M. SS. 17, 342) unter dem jahre 1246, die allgemeine schilderung passte aber ebenso gut schon auf die zweite hälfte des jahres 1244.

Hiermit bin ich am ende meiner chronologischen auseinandersetzungen. für manche sprüche würde sich die bestimmung haben wahrscheinlicher machen lassen wenn ich den negativen beweis dafs sie nicht wohl in einer andern zeit hätten entstehen können angetreten hätte. das würde aber die arbeit entsetzlich weitläufig gemacht haben und kann füglich dem überlassen werden der eine andere ordnung aufstellen will.

Kiel im november 1866.

W. WILMANNs.

ZU SEIFRIED HELBLING.

Seifried Helbling ist nicht der verfaßer der in dieser zeitschrift 4, 1 ff. veröffentlichten gedichte. der herausgeber, herr von Karajan, sagt s. 243 'S. H. nennt sich selbst wiederholt 13, 11. 124 und 194.' allein das 13e gedicht, und nur in diesem kommt der name vor, ist ein brief eines *hovegumpelman* (v. 2) an seinen collegen; noch dazu wird der briefschreiber, eben Seifried Helbling, vom dichter in den einleitenden worten als nun bereits verstorben bezeichnet, v. 7. was dem briefschreiber in den mund gelegt wird stimmt völlig zu seiner angeführten benennung: er erzählt wie er den wegelagerern schmeichelt und dafür bewirtet wird; wie er dann verräth wo auf der strasse reiche kaufmannswagen fahren, und vom raube dann für den schlucker zwar nicht zobel und scharlach, aber doch ein bauernwamms abfällt. es stimmt ferner diese offenbar fingierte selbstschilderung zu den sonstigen äusserungen des dichters über das spielmannsvolk, die lotersinger, so z. b. 2, 1292. ganz unmöglich aber ist sie zu vereinbaren mit der stellung des dichters selbst, wie sie aus so vielen stellen ersichtlich ist: da erscheint er überall als ein gebildeter, immerhin wohlhabender ritter, als familienvater. s. Karajan s. 244. wie er nun wirklich hiefs, davon habe ich bis jetzt keine spur finden können.

Dagegen glaube ich in der chronologie der gedichte einiges neu bestimmen zu können. Karajan hält für das späteste unter den bestimmbaren das XIV. vielleicht ist es gerade das älteste. die zwei herzöge von Österreich und Steier, söhne des römischen königs, v. 73, können auch die söhne Rudolfs von Habsburg sein, Albrecht und Rudolf, welchen der könig am 27 december 1282 zu Augsburg Österreich Steiermark Krain und Windischmark gemeinschaftlich verliehen hatte; eine verleihung die er auf die bitten der landesedeln am 1n juni 1283 auf Albrecht allein beschränkte, s. Kurz, Österreich unter den königen Ottokar und Albrecht I s. 84. das gedicht in diese frühe zeit zu stellen räth erstens v. 53 *nû hênt uns die Swabe . . her in dîtze lant brâht des ich é nie geddht, sâtel als die krippe*: danach sind die Schwaben doch erst vor kurzem gekommen.

Ferner die einfache und kurze darstellung, besonders der anfang, der später im II gedicht viel weiter ausgeführt erscheint. end-

lich der überaus herbe ton des ganzen, auch gegen Rudolf von Habsburg, über den der dichter später VIII, 1140 ff. ganz anders spricht.

Abgesehen vom XIVn haben folgende satirische gedichte nicht die dialogische einkleidung, die sonst so geschickt benutzt wird, V. VI. VII. sie sind wohl alle vor 1290 entstanden. auch der spielmannsbrief XIII: die in diesem wegen ihrer milde gepriesenen ritter sind großentheils 1260 gefallen; ein spielmann, der sie gekannt hat und 20 bis 30 jahre später beklagt, kann wol sagen *Gén alter swindent mir diu lit.* der bittere ton der im XIII gegen den herzog waltet, vgl. 148, wo die raubritter sagen *der herzoge doch niht riht*, und 173. 174, beherrscht ganz und gar das Vte; die landesklage an könig Rudolf: der schlufs v. 107 ist ganz unehrerbietig derb. gedichtet ist die klage gewiss vor 1289, wie Karajan s. 249 bemerkt, da in diesem jahre den so bitter beklagten raubzügen des grafen Yban ein ende gemacht wurde, und nach 1286, da die gefangenschaft Alberos von Buchheim erwähnt wird, s. Karajan s. 270. nach 1289 ist das VIte gedichtet, die *samenunge*; denn nach Otakers darstellung 251^b wenigstens wurde gleich nach dem feldzug Hug von Tufers vom herzog vertrieben, was v. 107 erwähnt wird. auch das nächstfolgende VIIIte gedicht dürfte in dieser zeit entstanden sein, da die allegorische einkleidung nicht dieselbe kunst zeigt wie die späteren gedichte.

Viel besser ist die in ein gespräch mit dem witzigen und kecken knappen. diese figur wird eingeführt im I, fortgesetzt in II. III. VIII, wo am schlufs das verhältniss durch einen streit gestört wird; der knecht wird entlassen IX; doch trifft ihn der dichter wieder IV, und erinnert sich einer mit ihm gehabtten unterredung XV. ordnet man nun aber die gedichte nach dieser reihenfolge, so kommt man in widerspruch mit den beziehungen auf die zeitverhältnisse. danach ist II 1292 bis 1294, VIII nach 1298, IV 1295 bis 1298 gedichtet, XV beschreibt die belagerung Wiens durch Andreas von Ungarn 1291: s. Karajan s. 249. also wäre 1291 (XV) der knappe entlassen, 1292—4 (II) wieder aufgenommen, 1295 (IV) nochmals entlassen, 1298 (VIII) von neuem wieder angenommen und würde endlich ganz verabschiedet; und zwar wäre von der wiederaufnahme in keinem einzigen gedichte die rede.

Die schwierigkeit läßt sich so lösen dafs nur eine lücke in der überlieferung anzunehmen bleibt. der dichter schrieb nach 1290, mit Albrecht ausgesöhnt, aber noch den Schwaben grollend, das Ite

gedicht; das IIte 1292, das IIIte wohl bald darauf in gleichem geiste und in gleicher form. die nun folgende zeit kehrt die zielpunkte der satire auf die feinde des niederen adels, auf die höherstehenden dienstmannen, und auf die bauern, die in den ritterstand einzudringen suchten; das bündniss dieser beiden parteien wird VIII, 911 ausdrücklich ausgesprochen. ihnen gegenüber schließt sich der dichter enger an herzog Albrecht an. so in seiner darstellung der verschwörung der vier landherren IV. im eingange sagt er, er habe den knappen entlassen, weil er in ruhe leben wolle; aber er treffe ihn noch zuweilen. das gedicht ist nach 1295 verfaßt. darauf muß man nun wohl XV folgen lassen, die beschreibung von der belagerung Wiens 1291, in welcher besonders das benehmen der höheren dienstmannen, ihre kargheit gegen die ritter v. 191 getadelt wird. allerdings ist für diese annahme bedenklich daß die schilderung des friedensschlusses über das thema hinausführt; man muß etwa annehmen daß der dichter nur in der erzählung der begebenheit bis zu ende einen abschluss fand. VIII ist nach 1298 gedichtet: da ist der knecht wieder beim ritter. ist uns vielleicht ein gedicht verloren in welchem die wiederaufnahme erzählt war? oder hat der dichter in dem erfolge könig Albrechts veranlassung gefunden seine alte dichtart mit ihrer besonderen einkleidung wieder hervorzuziehen? am schlusse giebt der ritter dem knappen schon zu verstehn wie unzufrieden er mit seinem einreden ist, und dies führt im IXn zum bruche; der dichter, sechzigjährig, will nichts mehr von dem kecken burschen wissen. im Xn, einem gebete an Maria, bereut er seine reden noch besonders, weiß sich aber wohl zu entschuldigen v. 67.

Beide gedichte, IX und X, haben die eigenheit die absätze mit 3 zeilen zu beschließen. XI und XII reihen sich in ihren religiösen gedanken wohl an; doch könnten sie allerdings auch früher gedichtet sein. auf jeden fall ist aber die annahme daß IX vor 1291 gedichtet sei hinfällig; der dichter hätte dann auch gerade einige seiner kecksten satiren (II. III.) nach dem sechzigsten jahre gedichtet.

Heidelberg.

ERNST MARTIN.

OSWALT.

Von sand Oswolds leben.

Do man zalt nach Cristus gepurd suben hundert jar zu derselben zeyt lebet ein mächtiger künig in Engllann, der was Seebart

genant, dem worn zwelf kunigreich undertan vnnnd virundzwaintzgek hertzogen und sechsunddreissig grafchaft. er het auch ritter und knecht an zal, dj worn jm zu aller zeit gern und williglich undertan. er het auch an seinem hof ertzogen ainen hirss und ainen raben, da wert jr gross wunder hernach von hornn. und da künig Sewart nu allt und kranck ward da sannt er brieff und potschaft allen den dy jm worn undertann. aspalt sy sein potschaft vernomen da kamen sy all gen hof geriten, zehen kunig und xxiiij hertzogen und xxxvj grafen mitt rittern und mit knechten an zall. und da sy zwelf tag an ze hof pej dem künig Sebart worn gewesen in grossen frewdenn, mit essen und trinckenn, mit stechen und turnyrn, tantzen jagen und was man kurzweyl erdenken mag, des ward yeder da ersat nach seins leibs [er] pegird, und an dem drewtzehenden tag kamen dy mächtigsten all fur jn in seinen kostlichen sal und begerten das er in zewissen tat sein potschaft und seinen willen. da sprach der künig zu in allen 'lieben hochgeborn kunig hertzogen und grafen und all mein undertann, ich sag danck und lob das ir von als verrn landenn meiner potschaft gehorsam seyt gewesen. also begere ich von euch allen und von yedem besunder das ir meinen aingeborn sun Oswalt vndertenig und gehorsam welt sein und beleiben als jr mir untz her seyt sewesen, und bitt auch euch durch ewr aller ere willen das jr meinen sun Oswaltt wellet weisen und lernen was seinen eren wol an stet und dartzue gehöret, wann er noch ein kind ist.' das lobten sy da all geleich dem edlen kunig Seewart vnd seinem sun Oswalt das sy das alzeit gern tun wolten und schieden damit von dann yeder in sein lannd. und darnach in kurtzer zeyt starb der edel mild künig Sebart in Engllant und lies nür den ain sun Oswalt, der was nur xxiiij jar allt da sein lieber vatter kunig Sebart starb. sannd Oswalt clagt da seinenn vater gar sere und vasst. und den hierss und den raben sach man in suben tagen kain speis nemen: davon gewan sand Oswalt solh lieb zu dem hiers unnd zu dem raben das man ir pas muest plegen dann der pessten diener dy er het an seinem [tag] hof. und sand Oswalt weg die grebniss seinem vatter als dann einen mächtigen künig zugehort: do worn auch bey all sein undertan, als ich sy vor hab genennt. und da dy grebnuss ein end het genomen, da swuern sy da all geleich dem jungenn kunig sannd Oswalt als jrm aigen hern und die kunig und dy hertzogen als jrm rechten lehenhern, und riten da aber wider haim in jrew lannt. und der lieb jung deggen sand Oswalt

pesafs da Engellant das kunigreich an seins vatter stat und volgett auch seiner lere und was mild und gerecht, das man in darumb solt in allen lannden loben, als man tet. nu merck ob der ein heyliger kunig sey gewesen. als palt jm das kunigreich ward undertann da hueb er an in seiner jugent und pat stätlichen den allmächtigen gott das er jm dy weishait und dy vernuft gäb das er seinew lannd also ausricht das es jm wer ein ere und dem allmächtigen got ein lob und auch seiner liebenn trawten mueter, und pate auch das jm ein gemachl wurd dy sein genas wär und auch rain und keusch wer als er gern wolt sein. und der edel künig sand Oswolt pflag stäte des zu pitten den ewigen got und dy edlen junkfrawen Mariam als lang unntz jm sein enngl erschain und pracht jm potschaft von got und von Mariam seiner trawten mueter, er solt kainen gemachl nemen in seinem lannd, wann das wer der will gotes und seiner lieben muter Maria, und das er zusammen solt bringen ein mächtiges here von manhaftenn rittern und seinen gemabel uber mere zu jm bringen aus der wildden haydenschaft, wann dadurch solt gemert werden die cristenhait. und da nw sannd Oswalt die pottschaft von seinem engel vernam, da ward er von hertzen fro und sannt poten nach allen den die jm worn undertan. dy kamen all gen hof zu dem jungen kunig sand Oswalt. der empfing sy da gar wirdiglich und yeden besunder nach seiner wirdigkait. des worn sy da all fro, das der junng kunig kunnd als weislich gepärnn und hetten da aber allen jrn lust zwelf tag mit allerley kurtzweil als sy vor bey seinem vater heten gepflegen, und an dem drewzehenden tag giengen sy all zu jm in seinen kunigelichen sal. da hiefs er sy all nyder siczen yeden nach seiner wirdigkeit und sagt in da umh weu er sy hiet gesamet und sprach zu in 'jr edlen hertzogen und auch künig und jr hochgeborn fursten freyn und auch grafen und all die da sein, ich beger von euch und bitt ew all und yeden besunder das jr mir rate gebt nach meinen erenn und nach dem lob gotes, wann ich ein junger tor bin. ich han mir fur genomen zu greyffen zu der heiligen ee: das will ich an ewrn rat nicht an vahn und beger von euch allen das mir ewr weishait zu wissen tue wo ich ain gemachel müg vinden der sey mein genofs und sey auch kewsch und rain.' und die kunig und ander fursten die da worn erschracken ettwas ab der red dy der junng kunig sannd Oswalt het getan: ydoch giengen sy zu rat wol drey tag und kunden jm kainen gemachel zaigen noch ertfinden in allen seinen lannden dy sein genos wer; und ob sy in

andern landen hietenn funden seinen genofs, so wer jm (l. jn) noch nicht wissnlich ainer kewschen rainigkait: und davon machten sy den jungen künig seiner pete nicht entschaidenn und sagten jm das auch also. und der herre danckt in allen und yedem besunder das sy jm als gehorsam und undertenig wornn und gab in da ein gnädigs urlaub. und da sy nw von dann worn geschaiden, da warde der herr etwas weträcht das jm als under so vil weysen herren kainer kund raten das er dann gepeten hete. doch gab er jm selb rat und pat dornach täglich mit grosser andacht unsern lieben hern und sein wirdige mueter Mariam, wie er es an solt vahn das er seinen gemahel uber mer zu jm prächt nach des enngls worten. und da er das gepet lanng zeyt het mit andacht volpracht zu got und der lieben Mariam, da erhört in auch der ewig got durch sein liebe trawte mueter, wann es kam aus fromden landen an seinen hof gegangen ein pillgreim der hies Warmunt, den erkannt der künig wol und empfing in herrlich und schan und fuert in mit jm haym in sein kemmat und sprach zu jm 'Warmunt, trewr pillgreim mein, ich bitt dich das du mir einen gemachl wellest zaigenn der sey mein genas und sey auch kewsch und rain.' der pillgreim sprach zu sannd Oswalt 'herr, ich bin durchwaltet zway und subenczig kunigreich in den eren gotes unnd seiner lieben trawten muter, und in den künigreichen allen wais ich nyndert deinen genas, dann dort enhalb des willden meres wonet ein machttiger hayden kunig, der selbig ist Aaron genant, der hat ein tochter dy ist Parig genant und ist auch haimlich ein krisstin und zwo junckfrawn mit jr; dyselb ist dy schönst junckfraw so ich sy ye gesach vnd sy ist auch kewsch und rain.' der red ward sannd Oswalt von herzen fro und sprach zu dem pilgreim 'ich bitt dich immer durch meiner dinst willen das du mein pot wellest sein zu der schön junckfrawn, wann dw mir aller pesst werben kanst und auch den weg wol waist.' da sprach der pilgreim zu dem hern 'ich wolt darumb ennhalb mers sein das ich ew das nicht hiet gesagt, wann jr künnt dy junkfrawn mit kainen sachen ab der purg pringen noch gewynnen, wann dj pürg da sy und ir vater auf wonet dy ist so vesst und so guet das hayden und cristen zehen jar davor lägen, darumb gäb der hayden nicht ein hare, wann dy pürg scheint von gold das man sy nicht volliclich ann mag gesehen von dem widerprechen das sy gein der sunnen tuet, und dj pürg leyt auf ainem perg, der stosset an das willd mere und ist mit zwelf märmlein türn umbfangen von allerlay varb, und

auf yedem tuern ein wachttter bey dem tag vnd zween bey der nacht, und hinder der purgk ist der perg ainer tagwaid langk und praitt, da mag niemand auf komen dann der dy purck innen hat. dartzu hat der haiden den syt unnd gewonhait, wie mächtig ein kunig ist, er sey haiden oder cristen, der seiner tochter begert zw einem gemachl, desselben hern pot mues das haupt verliesen, wann er hat sein tochter Parig als hold von jrr schon wegenn das er sy kainem mann wil geben, wann er hat nicht anders in seinem synn und muet, wann (wann so ?) jr mueter gesterb so well er sy selb haben zu ainem gemachl. secht, edlär kunig, durch das kan sy niemant von dannen bringen.' sand Oswalt sprach zu dem pilgrein 'nw welle der ewig got und sein liebe mueter das dy schön rain junkfraw ymmer ein gemachl werd jrs vatters. ich wil besamen ein machtigs here und wil dy rain junkfrawn mit der hilf gotes und seiner lieben mueter Mariam mit mir herüber pringen uber das wild mere. davon bitt ich dich, lieber pillgreim Warmunt, das dw mir deinen trewen rate darin gehst wie ich es nach dem pesstenn zewegen bringen mug.' der pillgrein sprach 'edler künig, seind ir rates von mir begert, so wil ich ew raten das pesst das ich kan und wais. jr habt getzogen einen raben an ewrem hof, der mag ew dy potschaft aller poldest und schierest bringen uber das wild mer, und wen jr sust senndet zu poten der muet verliesen sein leben.' sand Oswalt zu dem pillgrein sprach 'das han ich fur ainen spot das mein rab soliche pottschaft kunne werbenn.' da sprach der pilgrein zu dem hern 'jr bedürft das fur kainen spot haben, wann ewr rab kan wol reden allew sprach, wann sy ist jm von got worden kunnd.' da hyefs jm sannd Oswalt den raben bringen in sein kemmat, und da man den raben pracht in dy kemmat, da was das des raben ersts wort das er sprach 'pis gotwilligkom, Warmunt, du edler waller durich vil weytte kunigreich: das ist mir von got worden kund.' alsalde der herr des raben red vernam sprach er 'Warmunt, lieber pilgrein mein, vergib mir mein grosse untat, das ich nicht glauben wolt deinen worten, wann ich dy warhait nu selber hör und siech.' und sprach zu dem raben 'lieber rab, das du redest des lob ich den hohen got und sein trawte mueter. ich bitt dich auch durch meiner dinst willen das du mir wellest werben mein potschaft uber das wild mere zu einer haidnischen junkfrawn, kunig Aarons tochter, das er sy mir well geben zu einem gemachl.' da sprach der rab 'milltter kunig, dy potschaft wirf ich dir von herczen gernn und solt

ich halt mein leben darumb geben.' und vor grossen frewden kusst sannd Oswald den raben auf den kopf und spar (l. sprach 'seind) dich mir der ewig got und sein liebe trawte mueter hat erwelt [hat] zu ainem poten uber das wild mer, so wil ich dir dein gevider mit rotem gold lassen beslahen und auf dein haubt ein guldeine kron, dabey man dich erkenn in allen landen das dw seyst eins millten kunigs pot.' da sprach der rab 'des habt ir ere und recht, millter herr und kunig, das ir ewrn poten claidet nach ewrn eren und wirdikait.' und sannd Oswolt sannt seinen kamrer zw stund reyrt und gen Salmiders in dy stat; der fragt nach einem goltsmid der den raben maisterlich kunnd aus beraitten nach des hern willen. und da der maister kam zu sand Oswolltt, da empfalh er jm den raben gar vast auf sein trew. da underwant sich der goltsmid des raben unnd gie mit jm in ain sundern gemach und ertzaigt da sein maisterschaft. und an dem sechsten tag nam er den raben auf sein hand und trat domit fur denn kunig. der hies jm da geben den kamrer zwelf marck golds. des was der maister gar fro und dankt dem herren und kert wider heim gen Salmiders in dy stat. und da der kunig den raben so hoflich vor seinen rittern und knechten sach umb fliegen mit der guldein kron, davon ward er frewdnreich von gantzen seinem hertzen und pat (d. i. gebot) allen den seinen die an dem hof worn bey jrm leben da (l. das) sy dem raben nicht laid taten, und hiefs dem raben geben wes er pegert, wann er ein verre rais must verpringen. und da nu der rab sein crafft und seinen flug macht wol gehalten, da liefs sand Oswalt schreiben ein brieflein: doran stand geschriben 'ich kunig Oswalt, vonn den gnaden des hochsten gotes Jesu Christi und Marie der rainen junckfrawn nach seiner heyiligen menschait kunig zu Engellant und herre uber zehen kunigreich, ich tue dir kund an disem brieflein das mir nyemand lieber ist an got allain und sein trawte muter dann dein rainer kewscher leib. willdw cristenlichen gelauben in deinem rainen hertzen allzeyt tragen, als mir doch kund ist von dir, und raine junkfraw Parg ist das dein wolgefallenn, so nym das vingerllein von meinem raben und tue mir herwider kund wie oder in welcher mass ich dich zu mir müg bringen uber das wild mere. domit behalt dich got stat und gesunt bis ich dich mit meinen augen müg angesehenhenn. in gotes namen. amen.' also versigt und vermacht sannd Oswolt das priefflein mit seinem kuniglichen sigel und das vingerlein darein und ward vermacht fur alles wasser und der kunig

pannt es selb mit einer seyden snüer dem rab under dy rechten sachssen seiner guldein flüg und sprach also zu dem raben 'du edler rab mein, flewg hin über das wild mere zu der liebsten junckfrawn mein und sag ir auch mit den worten meinen gruess als du pest künnest.' der rab sprach zu dem herrn 'millter künig Oswalt, ich für dy potschaft und wirf sy auch mit meinen worten, mich irre dann der tod.' der rab nam urlaub von dem herren und sprach 'künig Oswalt, ich empfilch dich got und [deiner] seiner lieben muerter.' und sand Oswalt hueb auf sein milte hannd und tet drew crewtz über den raben in dem namen der heiligen drivalentkait und sprach 'bring dich der allmächtig got gesunt herwider zu mir.' und der rab swang sich von der pürg hoch auf in die luft und sand Oswalt sach jm alles nach und tet vil manigen segen über in. nw flog der rab untz an denn zehenden tag, das er nicht rasst, weder as noch tranck, und an dem zehenten tag ze non zeit swebt der rab ob dem wilden mere und was vasst müed wordenn und sein craft was jm entwichen, das er sich het verwegen er müst da also verderben. nu sach er dort her ein stainwant in dem wilden mere: da eylt er zue und was fro und setzt sich nyder auf dy stainbant untz jm dy müed ein wenig vergie. da huebe sich erst von jm ein newe clag, wann der hunger tet jm so wee das er nahent tod was. aber got selb half jm aus der not, wann der rab ein visch ersach bey der stainbant; den zuckt er pald auf und fuert in auf dy stainwant und afs des visch das er sat was. ydoch was sein frewd noch nicht gantz, wann der durst tet jm als wee, das des wassers genueg da was und macht sein nicht trincken vor pitterkait. er wunscht vil dick ain kopf mit gutem wein aus des milten kayzers von Engellant keller. dy red hort ein wildes merweib; dy gie leys hinder dem raben hin zue und begrait in bey paiden füessen und zuckt in mit jr in das wild mer und furt in auf den grunt. und da dy andern den vergolten raben mit seiner guldein kron sahen, sprachen (I. sprach ein) zu den andern 'secht, lieben gespillen, ditz mag wol ein enngel sein den uns der himlisch hailant her gesant hat. wir sullen jm erpieten grosse wird und ere: des ist er wol wert.' da sprach ein andre 'es mag kain enngel nicht gesein. wir mochten villeicht werden betrogen, wann es ist ein rab, den sein herr also getzirt hat durch sein kunigliche ere. davon, lieber rab, küercze uns dy weyl.' der rabe sprach zu den merweybern 'ich bin ein pot des millten kunigs von Engellannt. an des hof ist sit das kain varunder man

noch pot nicht sag oder kürczweyl treib, er hab dann vor gessen und truncken.' und dy da fraw under in was schuef dem raben guten gemach und hiefs jm pringen ein guldein kopf mit guetem wein und gut wildprät und gepratens und semlprot. und da der rab sat was worden, da tracht er wie er von dann mocht komen und sein potschaft vollendet (l. vollenden) und sprach zu den frawn 'secht, lieben frawn, nembt war, was gross wunders hebt sich dort hinder ew allen?' dy frawn begunden all umb sehen und das wunnder schawen: dy weil swang der rab sein gevider und auf (flog auf?) uber das wild mere und seczt sich auf dy stainwant und lie da ein ungefuegen schal. das erhorten dy frawn in des mers grunt. da sprach dj fraw under in was 'secht, wie hat uns der listig rab betrogen.' da swang aber der rab sein gevider und flog untz das er dj pürg ansichtig ward. dy lag dort auf ainem hohen perg gegen dem wilden mer und dy zwelf türnn dy umb dy purgk lagen dy warn so wol getziert mit golde und mit edlem gestain das sy scheint vier tagwaid auf dem wilden mer. und der rab gedacht 'das mag wol die purgk sein zu der ich hin gesannt,' und seczt sich da hoch auf ainen tuern unnd tracht wie er sein botschaft mocht werben, das er behüeb sein leben. und da künig Aaron zu tisch was gesessen mit der künigin, und dj rain kewsch junckfraw Parg safs auch da und wer zu hof bej dem künig essen solt, und da man das erst essen fur den künig trueg, da floge der rabe in den palast und setzt sich auf den tisch und sprach 'der den himell hat besessen der gesegen ew haiden allen das essen.' damit begund er sich da naygen gen dem reichen künig Aaron und gen seiner frawenn und tugentlich mit seinen augen naigt er sich gen der rainen junkfrawn und kert sich gen den andern allen dy da worn in dem sal. dy heten darab ein gross wunder, das der vogl als schon was und kund als hoflich gepern. da sprach ainer zu dem andern 'zwar der vogl gehört ainem grossen herren zue. wir wolten gern wissen wer er wär.' des antwurt ein haidnischer schalk und sprach 'zwar des raben vart ist mir wol kund, mich triegen dann mein synn. er ist zu poten her gesant zu der jungen kunigin.' der rab sprach da mit schall 'zwar der tewfl klafft aus deinem valschen mund: das dir der wär verwachsen, so mochstu kain valschen rat mer geben. davon, jr haiden, merckt, das ich euch sag das ist war: ich bin dort her geflogen vonn fromden lannden: dorin höre ich preysen und loben den mächtigen künig Aaronn, wie mild und wie gar ernnreich er sey: auf das bin ich

zu seiner purgk geflogen, das ich auch seiner mild und ern werd gewar.' der künig sprach 'seind du durch mein hausere her pist geflogen, so sol man dir geben was dein hertz begert.' und hiefs dem raben pringen prot und den pessten wein und gueter speis genueg, das er ward sat. darnnach gedacht er wie er sein potschaft möcht volenden, domit er behalt sein lebin, und hueb auf und sprach 'edler künig Aaron, wer mit dir isset und trinckt der hatt doch frid hie bey dir und (ist) sicher an seinem lebenn?' der haiden sprach 'du solt des wol sicher sein, wer zu mir kumbt durch meiner hausere willen, dem sol kain laid bej mir geschehen: das lob ich dir bey meinen küniglichen eren und bej meinem got Magmet.' der rab sprach 'dein ere ist gros genueg, aber dein gott Magimet mag mir nicht gehelffen; ich will einen pessern frid haben von dir. gelob mir sicherhait aus der pürck bej deinem land und bej deiner lieben frawn der milten künigin.' der haiden sprach 'seindu mich als hoch monest, so hab du des mein trew an aids stat das dir kain laid geschiecht; wie mir darumb geschicht, das will ich gern leyden.' da sprach der rab 'edler kunig Aron, mich hat her zu dir gesant der mächtig und mild künig Oswalt aus Enngellann, dem sind zwelf kunigreich undertan und xxiiij herezogtumb unnd ritter an zal, und begeret das dw jm gebst zu einem gemahl die schön tochter dein; dy ist jm aus erkorn von dem ewigen got und von seiner trawttenn mueter Mariam, das sy bej einander sullen erlangen dj ewig frewd.' und da der rab dy red und dy potschaft het vollbracht, der haiden vor nyder sach und erschrak vast und sere und plickett auf und sprach aus grossem zorn 'das ich dem raben sicherhait han geschworn das wil ich trewlich clagen Magimet und allen meinen helden, wann er rett mir an mein künigliche ere, das er vor mir nennt sein frawn der frawnt ich nicht wil sein. ich wil kain frid mer haben: stellt all ewr synn dornach das der rab werd gefangen.' dy diener teten dy tür und venster zue. der rab wer gern aus gewesen unnd (und flog?) von aim winckl in den andern, pis er gefangen ward und mit starcken ryemen gepunden; und hiess in an ein stang hahen und swuer da einen aid, er wolt jm sein leben nemen. da dy edl junkfraw Parrg erfuer das er von jrn wegen gefangen was, wie pald sy ein seyden mantl umb sich swaißt und gie zw jrm vatter und sprach 'vatter, dich habent dein synn betrogen an dem wuniglichen (rabem), das du deinen frid an jm hast geprochen: des mustu jmer schant und lasster tragen und magst dich zu kainen ern mer gleichen.' der haiden aus

zorn sprach 'tochter, red dortzue übel oder gut, der rab mus morgen von meinen henden sterben.' dy tochter sprach 'lieber vatter, mag der rab nicht geniessen meiner gepet, so laß in doch geniessen der lieben muter mein, wann du jm frid hast geschworn durch dein lannd und durich meinen (l. irn?) willen.' der haiden sprach 'tochter, dein gepet ist umb sust; ich lass den raben nicht leben.' da sprach Parg dy rain maid zu jrm vater 'seind dw mir versagst disew gepet, so wiss das ich wil geen aus deinen augen, das du mich nymermer gesehen magst, das swer ich dir yetz ein gestalten (gestabten?) aid, und wil ainen spilman undertänig sein, dir zu laster und ze schanden.' der hayden sprach 'tochter, des han ich kain sorg ann dir: ich han der sprüng von dir selten gesehen.' dy tochter aber sprach 'vater, ich will dich nicht mer bitten und wil dir nicht mer sagen, und was ich hewt nicht kan das lern ich morgen:' und gie damit von dann. der haiden hiess sy herwider kern und sprach 'liebew tochter, der rab sol durch deinen willen genesen: ge und trag in mit dir an dein gemach; er sol meinen staten frid haben als lang du sein begerst.' dy tochter umbvieng jren vater und sprach 'seyttu mich hast gewert und deines zorn wild vergessen gein dem raben, so gelob ich dir bej unserm got das ich kainem man wil werden undertan ann deinen willen.' des frewt sich da der kunig und sprach 'liebew tochter, trag den raben an deinen gemach und den behalt bej dir als lang dich lust.' da sprach der rab zu dem haiden 'du pist ein zornig man. ich han mich getrost deins frids: den woldestu an mir haben geprochen, hiet es dein rainew tochter nicht understanden. du solt auch hinfur wol sicher sein das ich meinen herren kain potschaft mer wirb, und solt er mich dorumb tötten. so mag ich wol sprechen das dy rain junkfraw niemand an deinen willen von dann mug bringen.' da sprach der haiden 'warn all mein genassen und deins hern genassen mein totveind und lagen stät vor mir, da gäb ich nicht umb ein har.' darnach trueg dy rain Parg den rabenn in jr kemat und gab jm essen und trincken, was sein hertz begert. und do er was worden sat, da swang er sein gevider und sprach 'raine junkfraw, lost mir das brieflein: das hat ew bej mir gesannt der mild kunig Oswalt; da wert ir an horn sein mainung, was er pegert.' dy rain Porg lost den brief mit jrn sneweissen henden und prach in auff. dorin vand sy das rot goldfingerlein: das küsst sy vor lieb und steckt es an jr sneweisse hannd und kust auch den brief vil dick mit jrm roten mund und las in pis an das end unnd

viel nider auf jre knyde und reekt jr hennd auf zu got und sprach mit grosser begird jrs herczen 'herr mein, himlischer trachtein, und auch kunigin der engel, raine magt Maria und ein muter gotes, lass das geschehen das geschriben ist an disem brieflein': und sprach zu dem rabenn 'wiss, du salige creatur des lebentigen gotes, alles das an dem brief geschriben stet des bin ich yetz willig zu volbringen und was mich cristenlicher glaub lernet.' und der rab lernt dy junkfrawn dy stuck des glauben, wann er kunnd all sprach und was der rab ret das rett der heilig geist durch in. und an dem dritten tag begert der rab urlaub von der rainen junckfrawn, wann er besorgt dennoch des kunigs zorn. aber dy rain Parg wolt den raben nicht von dann lassen, wann sy empfand in jrer vernuft das der heilig geist aus jm redt, und koset also mit jm pis an den newnten tag. da sprach aber der rab 'edlew junckfraw, verttigt mich von hynnen und sagt mir in welher mass euch der mild künig von hynnen müg bringen, wann jr verstet selber wol das er ein seres pelangen hat nach ewr potschaft.' dy junkfraw tet nach des raben lere und schraib ein brieflein und vermacht auch ein vingerlein dorein von gold und von edlem gestain, und der brief was also geschriben mit lüzeln worten als jr hernach wert horrn, und macht in ein fur wasser, als sy wol kund, und pannt dem raben den brief an dy stat da sy den vödern abgelost und sprach zu dem raben 'du solt mir deinen hern und den mein voraus meinen grus sagen, das es mein begird und auch gantzer will sey was er mir verschriben hat, und sag jm auch, well er mich bringen uber das wild mere zu jm, so hais in von erst heraitten lxxij kyel, das yeder müg getragen tausent gewappent man, und spiess (*l. speis*) das sy versorgt sein acht gantze jar, und das man die kyel versorg gar wol und in yedem maschpawm secz ze obrist cynnen vein karfuncklstain, das sy bej der nacht liecht davon haben; und das auch all sein ritter oder rit-tergenas und des leibs rechtt helld und nicht verczagt, wann sy kämen zu lannd nymermer. und ain heymlichen hyrss mues er auch haben, und kümbt er uber mere an dich, so ist allew sein arbeit verlorn. lieber rab, das soltu mit worten meinem liebsten herren also sagen, wann ich jm das nicht verschriben han.' der rab sprach 'rainew magt, ewr potschaft sol dem kunig aigenlichen werden kund.' damit er von den drein junckfrawn mit urlaub schied in ainem nebel, das in dy wachter nicht machten geschehen (*l. gesehen*). Parg mit jrn zwain gespiln gesegenten den raben da gar trew-

lich, wann sy auch mit Parg [auch] haimlich gelaubten an Jesum Christum, und wann sy ain was so worn sy stät bej jr, wann der kunig trawt den zwain pass dann den andern, wann sy worn sam huetterin seiner lieben tochter. da nu der rab was geflogen zehen tag ungeessen und ungetruncken, da kam an in ein ungestüemer sturmwind auf dem wilden mere, das der rab seinew flüg nicht mer machtt gehaben; auch ward der brief von jm gerissenn, das er viel in das willd mere: und da des der rab ward gewar, das laid clagt er vesster dann sein selbs not. doch het das mere pald ein ennde: er seczt sich da auf ein stainbant und clagt da sein layde vil sere. dy clag erhöret ein ainsidl, wonet dabey der stainwant: der sprach zu dem raben 'lieber rab, dein clag hab ich vernommenn: ich wil dich davon losen mit gotes hilf,' und viel zu drein malen auf dj knye und sprach sein gepete zu gott umb des raben nott. da segent (l. sennt) got ainen visch an das gestat, und lie den brief valln auf das land. des sagt der ainsidl und der rab got grossen danck. und der ainsidl pant dem raben den brief wider under sein flüg und sprach 'lieber rab, sag dem milten künig sand Oswalt, er müess an der stat mit den hayden streyten und gesigt in an.' der rab aber mit frewden flog bis er kam gen Enngellant. ob seins herren pürge er vil schon swebt: das ersahen des kunigs dinstman; dy luffen ein eylund in den palast da der künig ze tisch sass und sagten jm guet mer von dem raben. der herre von dem tisch sprang und dy seinen all nach, und da der rab den hern her sach lauffen, da lye er sich nider und setzt sich auf sein hant. der herr empfing in und küsst in an seinen snabel und trueg in zestnnd in sein kemenaten und sprach 'sag mir, mein lieber rab, dy potschaft: was empeut mir die aller liebste frawe mein?' der rab sprach 'herr, wie habt ir ewrn eren so gar vergessen? jr wisst wol den sit an ewrm hof; den wolt jr mir abrechen. ich han in zehen tagen weder gas noch getruncken, unnd solt ew nu also mueder mein potschaft sagen?' der herr sprach 'lieber rab, vergibe mir mein grosse untate: is und trinck nach deines herzen gir.' und da der rab nw was sat, der herr die potschaft hiet gern vernomen: aber der rab wolt jm nicht sagen, wann er was müed und wolt dy nacht sein rue haben von sand Oswalt. der was so begierig auf dy potschaft das er dy gantz nacht unslaffennt lag pis an den morgen: da ward sein erster ganngk zu seinem raben. der rab sach wol das des hern begier was gros. der rab swang sein gevider und sprach 'milter künig, dir empewt dy künigin uber das wild mere

•

das jr an got nyemant lieber sey dann dw und dein werder leib, und wil auch gern stät halten was dw jr enpoten hast, und haist dir auch mer sagen, wildu dy (sy?) bringen uber das wild mere, so muestu haben Lxxij kyel starck und gut, und auf yedem tausent ritter oder genass dy all sein recht held des leybs, und speis auf acht jarfrist, und auf yedem kyel ze obrist in dem maschpawm ein liechter karfunckl, das jr dy nachtt habt liecht davon. auch soltu den hyerss und mich bringen uber das mere, oder dein arbeit ist gar verlorn und enwicht. millter kunig, lös auch von mir den brief und das vingerlein.' das tet der herr mit frewden; und da er den prief auf prach, do nam er das vingerlein unnd küsst es zu drein maln und sties es an sein hant und sach von erst an dem brief unsern lieben hern Jesum Christum und sein liebe trawte mueter; darnach vand er geschriben den lieben sannd Johanssen, und vand sich selber in der mitt und dy rain Parig hete in umbfangen und kust in an seinen mund. der brief raicht jm da so tief in sein hertzen grunnt das er zustund pot und schuef das man dy kyel solt machen und was dartzue gehort: das ward da alles volbracht vor sannd Jorgen tag. auch lie er machen Lxxij tausent guldeine crewtz zu seiner merevart, und sannt da brief in seinew zehen künigreich und auch in andrew lannd, das sy zu hof kämen; wer dy mervart mit jm wolt herrn (varn?) der solt zw jm komen vier wochen vor sand Jörgen tag. es geschach als es gepoten was. da sach man ainen hawffen nach dem andern zue ziehen; dy wurden do wirdiglich empfangen, und schuef in gueten gemach und essen und trincken als jr hertz begert. und da sy worn komen gar und auch dy zeyt hie was das der mild kunig sein herfart anheben wolt, das tet er da den sein und den gessten kund: des worn sy all willig und fro, das der junng künig als ein mandliche tat wolt an vahren. und der herr hiess dy gulden creutz fur dy herren da nyder werffen und sprach zu in 'jr edeln fursten grafenn ritter und knecht, welcher mit mir dy rais will wagen und wil auch sein ein rechter held in den noten, der nem an sich der crewtz ains durch meinen willen.' und als pald der herr dy red het getan da ward ein solh gedreng umb die crewtz das ein kurtzew zeyt kains mer da lag, und welhem kains macht werden, der doch dy herschaft nicht wolt lassen, dem ward da von ainem andren ains gegeben der gern hie belaib bey seinen kinden und bey seiner frawen, oder er hette vil leicht nicht mannes muet: also ornett es der lebentig got, das dy crewtz nür den rechten holden

zw tayl wurden. da sy nu all wurden berait, do empfah der jung künig Oswolt den zehen künigen sein künigreich, und dj da heten lehen von jm, das sy die weil trewlichen solten pflagen, wann er kainen mit jm wolt lassen der aigen lannd und leüt het under jm. und also ward urlaub von yedem genomen, und sassenn an dy kyel an sand Jorgen abent frue und segelten in seinem namen von dann und fuern zwelf wochen und ein gantz jar. und da dy zal ein ennd het genomen, do worn sy komen so nahent das (sy) dy purgk von verr vor in sahen. da sprach der mild kunig 'das mag wol dy pürg sein da dy rain künigin auf ist etc. wir sullen hie verziehen, das ist mein rat, und ains nebels da wartten; so mügen wir der pürgk dester nächner komenn, das unser nyemant wirt gewar.' das geviel in do allen wol und preisten den jungen künig umb den rate. und in der selben nacht legt sich ein so tunckler nebel und so dick auf das mer das man kawm von ainem kiel zu dem andern sach. also kamen sy in dem nebl zu nagst der purgk zwischen zwayr hohen perg auf ein weyte schonew wisen: da lagen sy das jr niemant ward gwar; so macht auch vor den pergen niemand zu in: doch lagen sy da mit sorgen. da sy nw jre zellt vil kostlich heten geslagen auf dy wisen prait und rue da pflagen bis ann den morgen und wolt nw den raben zw der purgk sennden, da was der rab dannoch dortt in Enngllannd. da erschrack der herr gar hartt und sere, wann er ann den raben nichtz macht geschaffen. der milt künig tet es ze wissen dem gantzen here und pate sy all vasten und ir andächtigs gepet zw got sennten und zu seiner lieben trawten mueter alslang pis sy got erhört mit seinen gnaden, wann wär der rab zu in nicht komen, so muesten sy all jr leben da haben lassen. dorumb worn sy in grosser andacht tag und nacht. das rain gepet erhöret got und sein liebe trawte mueter und sennt einen enngl in Enngllannd der zu dem raben sprach 'rab, was tuestu hie? wie hastu deins herren so gar vergessen? der leydet dort in der haydenschaft grosse not und dy sein mit jm.' der rab sprach 'ich han jms vor gesagt, lass er mich hye, er verlies all sein arbeit. ich han jm vor gedint, das ich nahent het verlorn mein leben vonn dem frayssamen haiden, hiet es sein raine tochter nicht understanden. davon siech ich gern das er mein hat vergessen. der hyrss was jm lieber dann ich: den sol er zu poten sennten.' der enngl sprach 'rab, du solt deinen zornn ablassen und küm zu hilf' deinem herren und den sein, wann jr leben stet nw an (der) hilf dein.' der rab aber sprach 'enngl, ich wil dir sagen

die warhait. es ist nw zwelff wochen und ain jare das ich kainer guten speys nye hab versuecht, wann der koch und der kellner wolten mir nichtz geben. ich hab zuckund mein speis müssen nemen bey den sweinen und bey den hunden; dy gryn mich dann gar grewlich an. davonn, lieber enngl, ob ich meinem herren gern zu hilf komen wolt, so mag ich mit der craft nicht gefliegen uber das wild mere, solt mein herr halt sterben und alles sein here.' der engl aber sprach 'rab, wildw trew und lieb zu deinem herren haben, so swing dein gevider und flewg nur dreyr sper hoch: machstu nicht hin, so lass dich nyder zu der erden.' der rab swang sein gevider und flog auf zehen sper hoch unnd wolt sich wider nyder haben lassen: das understuend da der engl gotes und betwanng den raben, das er sich swanng in dy höch und eyllt als vasst hin über das wild mer, das er an dem virden morgen kam uber mer und seczt sich auf einen maschpawin. aller müed er da vergas und traib da ein grossen schal. des nam da ein schefknecht war; der eylt mit grossenn sprungen zu dem herren und gewan das potenprot. der herr sprach 'ist das war das du mir sagst, so soltu nicht mer sein ein schefknecht, ich will dich zw ainem möchtigen ritter machen.' der knecht sprach 'millter kunig, ich danck ewren k. gnaden,' und eylt pald da er den raben vand und pat in als tugentlich das der rab jm flug auf sein hannd; da pracht er in behenntlich zu sannd Oswalt: der gye dem raben auch engegen mit manigem stolczen helden und empfieng in als herrlich das kain pot also empfangen wirt dy weyl dy wellt steet. und der herr slueg den knecht zw rytter unnd gab jm dreyssig marckh goldes, und nam den raben auf sein hannd und sprach 'lieber mein rab, wie stet es in Englland? ist aber gueter frid under den lewten?' der rab sprach 'frid und gemach ist in Engllannd; aber, millter kunig, dein koch und dein kellner wern hahenns wol wert, wann als lang du ye aus pist gewesen haben sy mir abgeprochen mein speis und han mit den hunden und mit den swein müssen essen: das clag ich dir, millter kunig und herr mein.' der herr sprach 'lieber rab, das ist mir trewlich laid, und la davon deinen zornn: ich will dich sein selber ergetzen; du solt furbas mit mir ab meiner schüssell essen.' der ghais tet dem raben da gar sanft von dem herrn. und da er sich nw seins laids het ergetzt und sat was worden von guter speys, da sprach er zu dem herrn 'es ist zeit das jr einen poten schickt zu der rain junckfrawn, das sy wiss das jr hie seyt und er (l. ew) rat und lere geb wie ir sy von der

vessten pürg mügt bringen.' sand Oswalt sprach 'lieber rab, wer möcht mir mein potschaft pas werben dann du? des will ich auch gern lonen.' und des morgens frue in ainem dicken nebl hebt sich der rabe zu fliegen zu der purgk. da was dy junkfraw an ain lienn gegangen mit jrn zwain gespilln, als es der will gotes was. dy nam den raben und ging damit in jr kemat und empfieng in gar herlich. der rab danckt ir und sprach 'raine junckfraw, mein herr ist komen uber mer, als jr im habt empoten. er haist ew sagen seinen lieben grues und begert das ir jm welt ewrn rat mit tailn wie er nw sull gefarnn. als er ew mit streyt hie sull gewynnen, das wil er gern tun, wann er hat Lxxij tausent gueter held bey jm.' dy rain Parg sprach 'rab, sein streiten ist enwicht: hiet er noch zwier als vil guter held, sy müesten all verliesen das leben. rab, sag meinem liebsten hern das er der pessten held hundert zu jm nem auf ein källein und des morgens in dem nebl komen gefarn fur dj purgk und da auf slahen ein guldein zelt, und wer sy dann fragt was sy wellen, das sy dann all aus ainem mund sprechen sy sein hubsch goldsmid und lanntvatter und man hab sy her geweist zu dem reichen kunig Aaron in das lannd; so wernt sy von meinem vatter gar schön empfangenn. und der goldsmid sullen zum mynsten zwelf sein, wil er icht eren begeen und pejagen.' der rab sprach 'raine junckfraw, die potschaft wil ich pald meinem herrn kund tuen.' und macht sich aber in einem nebl hin von der pürg und kam zu seinem herrn und sagt jm dy potschaft als ers von der junkfrawn het vernomen. da ward sand Oswalt aber trawrig und erschrack gar ser, wann er wesst kainen goldsmid under seinem here noch hamer noch zangen. dy mär kamen wider under das here. das erhorten zwelf held gut dy vor jrn jarn goldsmid worn gewesen und nw mächtig herren und ritter worn genant: dy heten jrn alten werchzeug mit in dar pracht, ob sy kämen in solhew not, das sy sich mit jrer arbeit doch mochten behalten bey dem leben. dy zwelf da frolich fur den hern komen mit jrem werchzewg und sprachen 'milter kunig und herr, wir sein unser kunst noch so frey das wir ew wellen machen aus gold und aus silber wes ewr hertz begert.' der mild sand Oswalt zu jnn sprach 'umb dy tat muest ir zwelf fursten sein genannt, hilft uns got zu lannd.' der herr sawmbt sich da nicht lennger, ein källein was schier berait, da ging er auf mit hundert helkden guet und fur in dem nebl fur die pürg. das zelt ward pald aufgeslagen und dy goltsmid richten sich dortzu und ward ein gross getämer, das sy eyltenn

mit jrn hamern. das erhörten dy wachter auf der purg und teten es jrn herrn kund und allen dy auf der purg worn: dy wappent sich als sy wolten an ainen streit. das erhört dy rain Parg: die swaif ein seyden mantl umb sich und gie zu jrm vater drat und sprach 'lieber vater, lass ab dein zorn. will du mir getrawen, ich sag dir dy warhait. dy sich fur dy purg nyder habent geslagen das sind alles hüpsch goltsmidt: das hör ich an jrm tämer. man hat sy her geweyst zu deinen eren: davon soltu in auch ere erpieten: das können sy dann in jrn landen von dir sagen: wir bedurffenn wol haßtl und clueger vingerlein; so bedarftu nach deinen eren wol ainer guldein kron. davon soltu sy schon empfaen und mit eren von dann sendden wohin dann ir will ste.' dem haiden geviel der tochter rat gar wol und hies all dy seinen denn harenasch von jn legen und sich claiden in jr pesstes gewant. des worn sy all fro und teten es williclich und gernn. der haiden rait aus der purg und funfhundert eylten jm nach; dj worn all geclaidet mit guldein und seydein gewant, wol geczirt mit vein perlein und mit edlem gestain. und da sy kamen so nahent, sand Oswalt mit seinen hundert hellden dem künig engegen gye. der hayden kunig der grüest sy und sprach 'jr cristen, seyt mir gotwilligkom. das bekenn ich bej den krewtz wol, dy sind costlich genueg und betzaichent das ir all seyt ritter gut. jr sult mir dj warhait sagen ob ir zu poten her seyt gesannt oder was ewr gewerb sey.' der mild künig sannd Oswalt antwurt dem haiden fur sy all und sprach 'mächtiger künig Aaron, du mauest uns bey der warhait; dj sol dir werden kunnd. wir haben uns selb aus gesannt und varn durch allew fromde lannd abntewr ze suchen und kunnen auch wurchen allerlaj werch damit wir unser narung gewynnen. also hat man uns zu dir geweyset, ob dw von gold oder von silber und von edlem gestain woldest hofliche clained haben. bedorfftu der nicht, so lass uns mit deinem willen gutlich von dann varen.' der haiden sprach 'seyt jr durch solh sach seit her gefarnn zu mir, so habt frid und gelait als lanng jr welt bey mir beleyben: das gelob ich ew bej meinen kuniglichen eren.' des was sannd Oswalt gar fro das sy nw sicher da lagen. und da sy worn gelegen zwelff wochen und ein jar, dannoch gesach jr kainer frawen pild. zwar darumb begunden sy grossen kumer tragenn; sannd Oswalt auch selb der weil verdros und er sprach zw in allen 'ich wolt gern wir wärn [da] dahaim mit eren. ich mocht in ainem ganczeñ jar dy rain junckfrawn mit meinen augen nye ansichtig werden.' und

da es ward nachtt und da er entslief, da kam jm fuer in dem slaff wie er die junkfrawn solt aus der pürg bringen, und vor frewden er aus dem slaf erwacht. des morgens macht er nicht gelassen, er tät es den seinen kunnd und hies jm dy goltsmid den hirss mit gold beslahen, füess und seine gulden horn, und ein guldeine deck muest er auch haben. da nw der subent tag kam, da was der hyrss von den maistern ausperaitt nach des hern begerenn. und an dem achten tag was aber ein nebel gros: da nam der herr selb den hirss an ein seydein sail und furt in in dem nebel auf dem burgkgrabenn und lie den hiers sten und gieng pald von dann. und da sich der nebell auf swannng, da sahen dy wachter den hyrss gulden und sagten es auch dem hayden zuhannd. der haiden sprach 'wachter, dw sagst guetew märe. weck auf alles mein hofgesind und pewt in bey jrm leyb, welher nür ainenn stecken müg getragen, das er sej berait.' da schlos mann auf die törr. da rait der haiden aus der pürg und dy seinen all nach, das nyemant in der pürg belaib dann dy kunigin mit jrr tochter und dy junkfrawen; und die wachter spertten dy törr all wider zue und pflagen der purck nach jrs herrn gepot. und dy kunigin ging mit jrr tochter ann dy zynnen und auch dy junckfrawn gar und wolten das jaid schawen. und da der hirss dy hunnt und das volk her eylen sach, da hueb er sich mit grossen sprüngen gen dem wilden walld, das weder hunt noch ros in macht ereylen. und der hirss kam an den hochstenn perg und lief uber den perg, do nye kain tyer uber macht komen dann dy wilden vogl; und der hirss lief zu sannd Oswoltz here. dy dewcht es ein michls wunder: aber der rab het in kunnd getan, wann der hirss zu in käm, das sy solten schicken zw der haymfart. das teten sy da als sy pöldest kunden. aber der hayden und dj sein gelaubten nicht das der hirss mocht komen uber das hoch pirg und versetzten sust all strass dem hirss und mainten in zu vahn: aber sy wurden all von dem hirss betrogen. und auch dy haydynn stuend den gantzen tag an der zynnen und jr rainew tochtter Parg vor ir und wol xxiiij junkfrawn. und gen dem abent gie aber ein dicker nebl nyder auf dy erden. da nam sich dy rain Parg ein krankhait an und pat dy nagstenn junkfrawn bej jr das sy jrnn manntl umb sich nām und ir kron setzet auf; sy wer plod und wolt in jr kematen gen und wolt ein weyl rueenn, und fragt ir mueter nach jr, das sy jrs also sagten. und das (tet) dj junckfraw da durch jr pete, und dy rain Parg gieng haimlich vor der mueter in jrn gemach und drej junckfrawn folg-

ten ir nach und mit kurzem rat zugen sy jr gewant ab und claitten sich als sy ritter wärn, wann sy das claid vorher dartzue heten beraitt mit jrn hennden, und güertten da guldein sporn und swert umb sich und gingen gar leys zu dem purgtor. da was es wol beslossen. da erschracken sy vil ser und gingen auf dy ringkmawr. da machten sy vor grosser hoch nichtt aus und dy rain Parg ging wider zu dem tor und viel nyder auf jrew knye und sprach mit grosser andacht 'nu hort ich ye sagen wie gar gnädig sey dy mueter gotes und kainen menschen verlät in grossen nöten: Maria, du raine junkfraw und muter meus haylers, ich beger hilf von dir und von deinem liebsten kind, wann ich (in) ein so grosse not nye kömen bin.' alsald sy dy wort volendet, da vielen die slos von allen törrn und teten sich auf, das sy aus macht mit jrn geferten. und da sy kam auf den aussristen graben, do liessen sich all slegprugken wider nider und sperten sich dy törr all selber wider zue als sy nye aufkomen wärn. das tet der rab sand Oswalt kund. der sprang vor frewden gegen der rainen junkfrawn und umbviengen aneinander mit praiten armen und der kunig mit der junkfrawn und alles sein here eylten in dem nepl von dann und sassen auf dy kyel. und da dieselb nacht het ein ennd, der haiden da kam mit den seinen ab dem gejaid. dy haidnyn empfieng den haiden und sprach zu jm 'kunig Aron, wie was dir so wee nach dem gleissenden gold, das dir doch nicht ist worden und hast dein liebe tochter die weyl aus der pürg verlorn, wann mich tunckt dy goldsmid haben sy von dann.' der haiden schray zustund 'ach hewt we und immer wee meiner grossen ern. ich wesst wol, liess ich den raben leben, er präch mich umb dj tochter mein:' und rauft sein har aus und rais dy guldein claiden gar von jm. er zuckt seins guldens herhorn und plies das es laut erhal, wann das horn was von solhem zaubern gemacht das es vernomen all sein held so er es in zorn erschelt. und alsald sy das horn vernomen und wolgewappent gen hof kamen mit xxxvj tausent guter hellt und der haiden clagt in seinen grossen ungmach und jm was von hertzen laid und sy tailten sich da an lxxij källein, dy wol ze streit worn berait mit kost und mit geschos auf vier ganzte jar, und der haiden nam selber ein rueder in sein hend; also musten tun dy andern all. mit dem gahen eylen kamen sy den cristen so nahent, hiet sy der rab nicht gewornet, der haiden hiet sy all erslagen. des erschrack dj rain kunigin Parg von herczen vast und (sprach) 'awe heut und imer. und ist mein vater her nach uns

komenn, so muss wir all sterben in dem wilden mer.' sand Oswalt sprach aus mändlichem muet 'raine junckfraw, gehabt ew wol und habt hofnung und dingen zu seiner trawten muter: mit der hilf wellen wir dy haiden gar sannft überwinden oder aber in enntrynnen ab dem wilden mer. darumb last unns zu got unser andächtigs gepet senden und sein liebe trawte mueter manen und mit andechtigem herczen pitten: domit wir gesigen den wilden haiden an.' dornach viel er auf seine knye und sprach 'himlischer vatter sun heiliger geist, als dy drey person sind ain wesen, so pitt ich dich durch dein heilig drey namen das du mir disew haidnschaft welst machen undertan: so wil ich dir ewiger got loben bej meinem aide und kuniglichen ern das ich bis an mein tod kainem menschen kain gab will versagen der mich bitt durch deinen namen, und sey dy gab wie gros sy well; ja wurd ich gepeten umb mein aigen haupt, ich wolt es durch deinen willen gern geben' als palt das pete ein end nam da senndet der ewig got ain dickenn nebl und ein sturmwint nyder auf das mer under dy haiden, das ainer den andern nicht voliglich macht gesehen, und wessten nicht wo sy hin sollten kern. und den cristen erschain dy clar sunn und dartzue als gueter wynnt das sy ain tag und nacht segelten wol vierhundert meyl zwischen des mers auf einen sannt zu ainer stainwannt, und was auch da dy stat da der rab den (l. dem raben der) brief mit dem vingerlein viel in das mer und da jm der ainsidl halff mit der hilf gotz und das den prief mit dem vingerlein ein visch pracht auf den sannt: da hies auch der lieb sand Oswalt ain cappeln hin pawen. und da sy ir kyel heten gehefft an das lannd und jr rue da pflagen bis an den morgen, der rab kam aber geflogen und sagt in wie dy haiden vast hernnach gachten zu in. da sprach der milt kunig 'herre, das sey. in deinem namen so wel wir dy haiden frischlich bestan.' und mont und pat sy da all das sy wärn keck und werten sich der haiden mändlich. des worn sy all berait und gaben auch dem hern guten trost, 'koment sy zu uns auf das lannd, sy müssen sich zwair derwern, wellen sy guet cristen sein oder sy müssen mit der hilf gotes all von unsern hennden sterbenn und lästerlich verderbenn.' nw worn auch dj haiden all komen auf das lannd und heten sich beraitt zu streyten mit den cristenn. da des sannd Oswalt ward gewar, der name den sturmfan selb in sein hannd und trat vor den seinen gar mändlichen gegen den hayden. die haiden seczten sich ritterlich zu wer und vachten da den ganczen tag, das kainer rue pflag, und ze lesst

wurden dy haiden vasst nyder geslagen und empfiengen durch dy hellm gross wunden, das sy wurden von einander gedrunge: davon musten sy all kyesen den tod, wann man nam jr kainen gefangen, nuer allain kunig Aarons ward geschont: das geschach der rainen kunigin zu eren das der haiden ward gefangen: und furten in fur sannd Oswalt: und da er in erst an sach, lachet er zu jm unnd sprach 'seyt mir gotwilligkom, lieber sweher mein. mir ist von herczen lieb das jr hernach seit komenn. welt jr dy tauf hie empfa- hen, das lasset mich wissen.' der haiden zorniglich sprach 'Oswalt, wildu mich zu ainem sweher haben, so uberheb mich der tauff und deins pads, wann ich deinen glauben nicht haben wil, solt ich da- rumb sterben.' der mild kunig sprach 'du solt meinen got nicht schelten noch vermähen das ich es hor, wann du wurdest sein gen mir engelten und du pist mein gefangen. und wiss das mein got hat dy craft und den gewalt wol das er dy dein all von dem tod auf haisst sten.' da sprach der wild haiden 'milter kunig Oswolt, und machtu des erpitten deinen gott das er dy meinen haisst auf sten von dem tod, so wil ich und dy meinen williglich gelaubenn an deinen got,' sannd Oswalt knyet nider und sach auf zu dem ewigen got und sprach 'himlischer vatter, der durch sein aingebornn sun Jesum Christum hat erloset alles menschlichs geslecht an dem stam des heiligen crewtz mit seinem pittern tod, den er nach seiner heiligen menschait erliten hat, und durch sein liebe trawte mueter Maria, gib disen haiden jr leben wider und jren gesunt.' als palt das pet het ein ennd ainer den andern ansach und stunden auf und woren frisch und gesunt. sand Oswolt sprach 'schawe, du reicher künig Aaron, das gross zaichen von meinem got. gelaubestu nw an in, er geyt dir das ewig himlreich.' da sprach der wild hayden 'dein got ist ein junger tor der sich hat lassen totten. wie möcht mir der gehelffen? ich wil glauben an den allten, und was er beschaffen hat das mag mir helffen und meins lebens walden, an den wil ich gelau- ben früe und spat. und hiet ich suben haupt, dy liess ich mir alle ee abslahen, wann ich wär gar der haiden spot, das ich glauben hiet an deinen tōraten jungen got, und wil auch mit dir wider streiten, das mag nyemand understan.' da sprachen dy sein all gleich 'herr, ir sult lassen von ewerm zorn, wann wir ew nicht mer helffen. wir sein gewesen in der helle grunt: da ist uns als wee geschehen das wir an Machmeten nymer mer glauben, wann er mag nyemant bey gesten noch gehelffen aus not. wir wellen all glauben an Jesum

Christum und an sein liebe trawte mueter; die mag uns erwerben das ewig reich.' do der haiden nicht hilf macht gehaben, da sprach der wild hayden 'kunig, dw hast mein gantzen gwalt. ich wil gern dy tawff empfaen und cristnlichen glauben meren. nu ist das mer pitter und ist gruntloss: valle ich darcin, so mag mir nyemant ze hilf komen als dein herr (aus dem here?), ich must ertrincken. aber du sprichst dein got sey ein hailannd: ich wil zwar kainen glauben an in haben, er sey dänn so mächtig das ein weyter prunn ennspryng dort auf der stainwannt; da wil ich mich gern lassen tawffen. mag das aber nicht gesein, so wil ich nicht glaubenn an deinen got.' sand Oswolt ging auf dy stainbannt und zoch sein swert aus der schaid und setzt es mit dem spitz auf dy stainbant und sach auf gen himel und sprach 'herr Jesu Christe, durch dy tawff dy dw empfindest in dem Jordan von dem heyligen sannd Johannis mach mit deiner gotlichen craft das ein prunn ennspryng auf diser stainwannt, das der willde haiden gelaub und getauft werd er und alles sein her.' als palt der milt künig das pet volbracht, da lie sich sein swert nyder in die stainbant und klab ein so grossen schiel von der stainbannt, jn mochten tausent wägen nicht haben getragen, und ward ein lautter prunn da an der stat, der was zehen clafter weyt und nür ainer tief. sannd Oswalt mit lauter stym sprach 'siechstu das gross zaichen, dw wilder hayden? wie lanng wildu meinen got versprechen, und stet doch an mir dein leben? und stirbstu also, dw hast verdint den ewigen tod. ich schan auch zwar nür der rainen tochter dein: ich wolt dir mit meiner hannd dein haupt yetz abslahen.' der haiden sannd Oswalt an plickt und erschrack gar hart, wann er sach wol das er gar zornig was, und sprach 'milter kunig, ich ergib mich in dein gnad, und tue es durch die tochter mein und bege kain gäch an mir, wann ich dir mein tachter zu ainem gemachl mit guetem willen von herzen wol gan, und wil gern getawft werden von dir, wann ich glaub und erkenn das dein got vil gewaltiger ist dann mein got Magmet: ich wil auch nicht mer glauben an in haben, wann ich all mein tag kain solh zaichen von jm han gesehen. davon, lieber sweher Oswalt, zeuch mir ab das haiden claid unnd tawff mich und lass mich hinfur deinen diener sein.' sannd Oswalt zach ab dem haiden sein gewant und tawft seinen sweher in dem namen der heiligen drivalentigkait und sprach 'du hast gehaissen vor der mächtig künig Aaron, aber hinfur pistu gehaissen Zenturus, ein mächtiger cristen künig über meine kunig-

reich.' er tawfft dornach erst dy vir junckfrawn und darnach all sein dinstman und tauft sy untz an den dritten tag, das er kainer rue pflag. und an dem dritten tag spat worn dannoch hundert ungetawft: dy vorchten in wurd dj tawff zespat und sprungen mit einander in den prunn und namen das wasser in den mund und sprachen all aus ainem mund 'her Jesu Christe, sej dir gedanckt und sey lob und ere gesagt deiner rain trawten mueter, wann wir haben den tod überwunden:' unnd wonten sy solten hinfur nit mer leiplich sterben. aber sand Oswalt sprach zw in allen 'got hat aller ding gewalt: jr sult aber wissen das jr noch all sterbet in dem jar.' da erschracken sy, wann sy heten grosse sorg auf den tod, das sy dannoch mer solten leyden, und sprachen all 'milter kunig, seind wir als palld noch mer müssen sterben, wir mochten die weyl vertzagen. dorumb, milter kunig Oswalt, bitte an unser stat den ewigen got und sein liebe trawtte muter das wir yetzo all wider sterben, das wir durch das sterben das ewig reich erwerben, wann dornach stet unser begird, wann wir dieselb freud haben gesehen do wir worn in der helle grunt: da hat auch Magmet die grosse pein und martter ewiglich, den all haiden anpettent fur den woren got; er ist aber ein rechtter trugner. und Jhesu, den wir nicht haben erkant, der siczt neben seinem vatter und hat ewig frewd. davon, milter kunig, als wir durch dich dj frewd haben erlangt, bitt in das er zu stund dy sel von dem leib well schayden.' da sand Oswalt sach jr grosse gierd, do tet er sein gepet zu dem allmächtigen got das er mit seinen gnaden dy getawften haidn senfleich liess anderwaid sterbenn. das geschach zuhaund das sy all nyder sygen und jr sel senflich von in ging, und dy engl furten sy all in das ewig himlreich, und jr leichnam wurden an der selben stat zu aschen und zu staub, und der milld sand Oswalt hies dj stat mit ainer mawr umbfahen und hies ain kirchen da pawn, und der ainsidl der vor langer zeit da gewont het der was des fro. dornach hiess sand Oswalt den harnasch und ir claimed an dy calein tragen und furt es mit jm gen Englant. und der rab hueb sich vor hin und tet es den seinen allen kund. dy machten sich da kostlich auf und zugen gen jrm herren; der (was) auch ein michels here. des wundert sein sweher gar ser und dy rain kunigin Parg was von herzen fro. also ward der mild kunig von den sein wirdigleich empfangen und het da ein gar kostliche wirtschafft; zwelf tag heten reich und arm wes ir hertz begert. da nu dj wirtschafft het ein ent und yeder herr und künig zoch haim in

sein lant, der milt kunig sannt aus in fromde lannt und hiess sagen armen lewten das sy zu jm kämen, er wolt sy begaben. der kam als vil. under den kam auch unser lieber herre Jesus Cristus in der gestalt ains pilgreims und wolt sand Oswalt versuchen ob er jm wolt laisten was er jm het versprochen auf dem wilden mere. da sy nw zusam worn komen, da was ir zwelf tausent. an der zwelften schar gie er von dann; aber er kert sich pald wider umb und da er den milten künig vant und wolt in erst recht versuchen und pat in umb ein gab. sand Oswalt sprach 'rainer pilgrein, das sol sein:' und rüeft dem kamrer, das er jm gäb ein gab. da sprach der kamrer und sein diener 'herr, glaubt uns in der warhait, der pilgrein hat heut zusam getragen, es solt in helfen ein jar. er ist so geittig, er hat hewt zwelf allmuesen empfangen' da sprach der pilgreim 'milter künig, das ist war. ich han aber dort an der herweg lassen zehen kind:' und gie von dann da er arm lewt vand und gab den das almusen gar und ging hinwider versuchen den hern. da was er ze tisch gesessen mit sein hellden und fursten. der pilgrein stund fur den tisch da sannd Oswalt an sas und dy fintschüssl (l. schintvessel) tryben in hin und her und stiessen in vonn aim zum andern. sannd Oswalt ersach das und stund auf von dem tisch und fürt den pilgreim bej der hant zu dem ofen und sprach 'saliger brueder, sitz da her und hais dir essen und trincken geben, was dein hercz begert.' dem pilgreim nyemant gab essen noch trincken. nu sach er vor dem hern sten ein guldein kopf und sprach 'Oswalt, gib mir durch got den guldein kopf: den wil ich geben zu ainem alttar, das man dorin wandl das lebentig prot.' er stund palt auf und trug jm den kopf selber hin. der pilgreim peitt nicht lang, er pat umb das tischtuch, das was mit silber und mit gold beslagen, und sprach 'das wil ich mit mir gen Rom tragen sand Petter zu ainem altertuch.' das gab er auch. da der milt künig aus seiner hant (das gab), das tet den kamrern und schiltpuebn gar zorn und wolten den pilgrein mit slegen haben ausgetriben. das ersach der mild kunig und sprang pald auf von dem tisch und slueg ain zu den orn, den andern sties er, dem dritten auch also, dem vierden nam er bej dem har, und sprach 'jr vaigen puebn, wie treibt ir so gross unfueg? was welt ir wes mich der pilgreim pitt? ich han das gehaissen auf dem wilden mer, wes man mich bitt durch gottes ere, das versag ich niemant.' damit sas er wider zu tisch zu seinen hern. da hub sich der pilgreim von dem ofen und stund fur den (l. des) milten hern tisch und pat durch dj

ere gotes das er jm auf gab zepter und dy kron und jm undertenig machtt sein künigreich. das tet er williglich und gern. der pilgrein sprach 'was solten mir solh weytte kunigreich, ich hiet dann dartzu ein tugentreiche raine keusche frawen? der beger ich auch vonn dir zu haben durch die ere gotes.' sannd Oswolt ab der red erschrack und sach dy frawen trawriglich an und sprach 'pilgrein, dj frawn versage ich dir nicht, möcht es nür jr will gesein.' er sprach 'fraw, ich wil dich dem pilgrein geben durch den willenn unsers hern und seiner trawten mueter.' sy sprach 'lieber herr, was gotz will ist das sol alzeit geschehen.' der herr stund auf unnd gab jm sein raine frawen an sein hannt und empfalch jms auf sein trew und sprach 'rainer pillgreym, ich bitt dich umb dein gewant; das wil ich anlegen und wil wallen in frömde lannd und wil williglich arm sein bis an mein end.' und nam da frolich urlaub von der rainen kunigynn und von den sein allenn. das was ein grosses laid, aber kainer torst es rechen, wann sy es an jm wol sahen das er es alles durch dy ere gotes gernn tete. damit er pald uber den hof zu dem tor aus gye. der pilgreim rüeft jm herwider: da kert er sich widerumb und gie zw dem pilgreim und sprach zu jm 'rainer pilgreim, wes begerstu noch von mir durch dy ere gotes? das wil dir laysten bey meinem leben.' der pillgreim sprach 'westu aber nicht gern wer ich wer?' der herr sprach 'hiet ich dy gnad von got, so wolt ich es gern wissen.' der pilgreim sprach 'ich bin der war gotes sun Jesus Christus, dem dw dein gelüb hast getan auf dem wilden mer: das hastu nw mit ern volbracht. da von nym wider was du mir hetest gegeben, zepter pürg lannd und dein kron. und dw und dein rainew fraw beleibt hinfur keüsch und rain: das ist mein wil und mein pot: wann jr noch nür zway jar sult leben. darnach empfaecht ir den höchsten lon von meins himlischen vater reich, das ist dy kron aller rainen junkfrawn.' als pald dy red geschach, da verswant der pilgrein von ir aller augen. des erschranken da dy kamerer und dy andern all gar sere, das sy got selber solh unere heten ertzaiget mit worten und auch mit posen gedanken, und empfiengen auch all peicht und puess daruber. und hinfur was pilgreim und arm leut kam an den hof, dem ward nach dem pesten gepflegen. das macht der edel pilgreim Jhesus Cristus, der dy seinen wol versorgen kan, dy jr hofnung und gedingen seczent zu jm und seiner gruntlosen parmherzigkait. also lebt der milt kunig sand Oswalt und dy rain kunigin ains raynen keuschen leben und lagen doch

leiplich bey einander, und wann sy dy leiplichen gelüst berürten, so sprungen sy in ein poting wasser kaltes, das stuend stätz bey jrm pett. und der mild kunig gab seinem sweher Zenturio den weltlichen gwalt auf, zu richten uber all seine lannd; dem worn sy da gehorsam. und da dy zwaj jar schier vergingen, da bekanten sy dem priester jr schuld: der speyst sy do mit dem worn leichnam Cristi. und dornach verschieden sy baide mit einander. jr baiden sele wurden von dem engel geführt zu dem himlreich, und wurden da wirdiclich bestätt zu der erden, als in baiden zugehört nach kuniglicher wirdigkait. auch siechtt man das zaichen noch in Enngllannd, wann da der heylig sand Oswalt ward erhabenn, das (I. da) was sein rechte hannt dannoch unverwest und reckt sy sam er gebenn well durch dy ere gotes. und das wir gotes huld also erwerbenn an unsern lesten zeyten, des helf uns der vater und der sun und der heilig geist. spricht AMEN.

Sannd Oswalt und sein gemachl sturben nach Cristi geburd süben hundert und sechss jar. zu der zeit was babst zu Rom Constantinus der erst des namen und Tyberius was kayser zw Rom und sass zu Constantinopel, wann das kaysertumb dannoch in Kriechen was. zu der zeit ward erhebt der (so) heilig sannd Peterzell. in dem grab vannd man ein mermleine tafl, da het sand Petter mit seiner hannd angeschriben mit gulden puchstaben 'Petronella dulcissima filia mea.' da nw Constantinus der babst gestarb, und Tyberianus der ward erslagen von Justiniano und auch nach jm regierund nur sechss jar und ward auch erslagen von Philippo, den er het vertriben, in der innsell die da was genant Cressamia, und zw der zeyt was babst ze Rom Gregorius der ander des namen, da kamen zwen künig aus Enngellannt, genant Cohereth und Opha, gein Rom und wurden da zwen münich und dinten got unntz an jr ent. das machat der mild sand Oswalt, der ir lehenherr was gewesen; dem wolten sy auch volgenn hye in der zeyt in gotes namen. AMEN.

aus der handschrift MS. Germ. Oct. 288 der königlichen bibliothek in Berlin, papier, aus dem 15n jahrhunderte, ehemals ex libris Aloys: com: de la Rosec. voraus geht die legende vom s. Alexius, ebenfalls in prosa, Hie heben sich an dy legent von sannd Alexius unnd sannd Oswollt etc.

RÄTHSEL.

1. Die vorstellung des jahres als baum ist in den deutschen räthseln sehr allgemein, in der weitem ausführung aber finden mancherlei unterschiede statt. in der einfachsten form erscheint das räthsel im 'Angenehmen zeitvertreib lustiger gesellschaften, bestehend in 300 rätzeln nebst deren natürlichen auflösung u. s. w. dritte und vermehrte auflage Leipz. und Delitzsch. 1750'*) nr 271,

*ein baum hat zwölf äst
jeder ast vier nest,
in jeglichem nest sieben jungen,
und deren jeder sein nahm besonder.*

vergl. Simrock, Deutsches räthselbuch I, nr 376. bei dieser fassung wird das jahr aber allzu kurz, und deshalb erscheinen in andern räthseln neben den zwölf ästen zwei und funfzig nester als die wochen des jahres, z. b. in dem lateinischen welches Wackernagel in dieser zeitschrift (III, 33 anm.) mitgetheilt hat, oder die zahl der äste ist auf dreizehn erhöht,**)

*sunt alta bis sex atque unus in arbore rami,
quattuor in ramo nidi sunt quolibet horum,
in nido pulli sunt tres et quattuor, omni
sunt propriae voces distinctaque nomina cunctis.*

(Nic. Reusneri Aenigmatographia p. 374). deutsch hat das räthsel Wackernagel a. a. o. s. 32 nr 47 aus einem rathbüchlein des sechzehnten jahrh. mitgetheilt. da die zahl der äste alsdann gar keinen sinn mehr hat, wird sie in manchen räthseln gar nicht erwähnt: so bei Simrock III nr 1. nr 127. in dem schwedischen, welches in Wolfs zschr. f. d. m. III, 347 nr 37 bekannt gemacht ist, ist ihre zahl der der nester gleich gemacht, die ursprüngliche bedeutung also gleichfalls vergessen,

det står ett träd allena med två och femti grenar, ett bo i hvarje

*) die räthsel stimmen zum großen theil wörtlich mit denen überein die Ph. Harsdörfer dem dritten theile seines poetischen trichters (Nürnberg 1653) eingefügt hat. sind sie dem büchlein entlehnt, das Harsdörfer unter dem titel 'Nathan, Jotham und Simson oder geistliche und weltliche lehrgedichte und räthsel' herausgegeben hat?

**) ein altes schaltjahr von dreizehn monaten wird schwerlich dahinter stecken.

*gren, sex dög i hvarje bo, en unge i hvar dög; hvar har sitt
namn.*

woher die entstellung in der zahl der wochentage entstanden erhellte aus einem färöischen räthsel in der Antiquarisk tidskrift udgivet af det kongelige nordiske oldskrift-selskab 1849—51 s. 316 nr 6,

*eg veit eitt trø hægst á fjalli við trettan greinum, fyra reidur á
hvörjari grein, sex fuglar í hvörjum reidri, hin sjeyndi bir gíltar
fjaddirar.*

der sonntag ist in dem schwedischen vergessen.

Zu dem grundthema das durch alle diese räthsel wiederklingt kommt ein neues moment in dem folgenden,

*es ist ein baum der hat zwölf st,
jeder ast hat bei dreissig st,
ein nast hat vierundzwentzig ey,
zwey und sechtzig der vögel geschrey.
diss nagt ein weifs schwartzer ratz,
baum, st, ey, vogel frist die katz.
o gott wie sorglich ist dits wesen!
wer mag vor der katzen genesen?*)*

die zwei und sechzig vögel werden auf die minuten, die schwarze und weisse ratte auf nacht und tag, die katze auf zeit oder todedeutet.

Mit unbedeutenden abweichungen und denselben wunderlichen zweiundsechzig minuten findet sich das räthsel bei Simrock III, nr 2 und in lateinischer übertragung des Joh. Lorichius Hadama-

*) das räthsel ist das letzte in dem Rätersch Büchlin welches 1562 zu Straßburg am Kornmarkt gedruckt ist. es ist dies buch eine neue, etwas veränderte ausgabe des zu anfang des 16n jahrh. in Straßburg erschienenen räthsel-suchs (Weller Repert. typogr. nr 1260). hinzugefügt sind am anfang einige räthsel aus der heiligen schrift, am schlufs Ein räters in dem wildbad von einer schönen junckfrouwen doctor Johann Reuchlin von Pfortzheim uffgeben im jar mccccxviii (in lateinischen distichen bei Reusner s. 360), ein räters Hieronymi Emers (der hahn) und das räthsel über das jahr. hinzugesetzt sind in dem spätern vier, weggelassen sieben, drei finden sich an verschiedenen stellen. genauer mit dem alten Straßburger stimmen überein das ratbüchlein welches ohne angabe des jahres zu Nürnberg durch Georg Wachter gedruckt ist, und ein viertes, dem dritten auch im format (12^o) gleich, ohne angabe des druckes und jahres. letzteres ist wahrscheinlich dasselbe aus dem Wackernagel a. a. o. 60 räthsel abgedruckt hat. beide bieten dieselben rätsel wie das alte Straßburger, die ordnung ist mit einer ausnahme dieselbe.

rius bei Reusner s. 271. emendieren läßt es sich durch das folgende bei Reusner s. 323,

Nathanis Chytraei e vernaculo.

Arbor inest sylvis duodenis ardua ramis:

ramus habet nidos triginta quilibet: ova

bis duodena cuique iacent nido indita: circum

quingenta duaeque solent cantare volucres:

has mures gemini, hic albus, niger ille, vicissim

arroduct et dente fero consumere tentant.

sed mures volucresque simul cumque arbore nidos

accelerans feles ultrici devorat ore.

o superi, quantis sunt omnia plena periculis!

tutus ab insidiis huius quis felis abibit?

also zwei und funfzig wochen, nicht zwei und sechszig minuten.

Der vergleich des jahres mit einem baum, der in diesen rättseln durchgehend ist, ist schwerlich eine nachwirkung der mythischen vorstellung von der weltesche Yggdrasil, die freilich zugleich welt- und zeitbaum ist. zwar erinnern auch die schwarze und weiße maus oder ratte welche den baum benagen an die feinde der weltesche, doch stammt dieser theil des rättsels nicht aus alter erinnerung, sondern aus der bekannten orientalischen parabel von dem mann der zwischen einhorn und drachen sich an einer schwachen staude über einem abgrunde hält, während eine weiße und schwarze maus an der wurzel des strauches nagen.

2. Ein anderes rättsel bei Simrock welches emendiert werden muß ist das folgende (III, nr 146),

welcher vogel ist der kargste

und der ungesprächigste,

kann aber wohl gedenken

und den mantel nach dem winde henken?

der storch, er giebt den zehnten nicht, hat keine zunge und sucht seiner zeit die warmen länder auf. sonst wird gerade das gegentheil am storche hervorgehoben, z. b. in der Sphinx theologico-philosophica des Joh. Heidfeld (s. 144), *primitias quoque ex suis pullis deo dicare dicitur, proiciendo primum e nido.* das richtige giebt das Straßburger rättselbuch,

welcher vogel ist der gerechtst

und doch der aller unsprechst u. s. w.

so heißt es auch in des Lorchius lateinischer übertragung (Reusner

s. 275) *die inter volucres, quae sit iustissima cunctas* u. s. w. wegen seiner gerechtigkeit und der pietät gegen die altersschwachen eltern wurde der storch schon im alterthum von morgen- und abendländern gepriesen (Bochard Hierozoicon II, 327) und diesen ruf hatte er im mittelalter bewahrt: bei Burk. Waldis (Esop. IV, 94) erscheint er deshalb als richter,

v. 140 *drumb appellier ich an den storchen*

145 *ist frumb und redlich*

227 *und hat alls dings bessern verstandt,
drumb zeucht er auch so weit in dlandt.*)*

3. Dem räthselmärchen bei Simrock III, 525 fehlt die auflösung. es findet sich ähnlich mit derselben in dem Strafsburger räthselbuch: *es begert einer eine zû der ee. do sprach sie kanstu mir geben das ich nicht hab du auch nit hast, und nit uberkompst, so wil ich dich gewern, ist die frag was sie gemaint hab. antw. das sie schwanger würdt und milch gewün das kindt zu seügen.* in drei lateinischen distichen erzählt die sache Jo. Lorichius (Reusner s. 305). züchtiger fällt die auflösung aus bei Heidfeld in der Sphinx s. 529, *tu cum vir sis, nec habes nec habere potes maritum, quem tamen mihi dabis, cum te mihi des, tumque lubens tuae morem geram voluntati;* aber sie ist gewiss jünger, ebenso wie die umgestaltung die das räthsel selbst im angenehmen zeitvertreib nr 219 erfahren hat, *mein vater, gebt mir doch, was ich noch nie gehabt, und ihr nicht haben könnt, so bin ich wohl begabt.*

4. Dafs nicht jedes der volksräthsel ursprünglich volksthümlich war, beweist das räthsel von dem mädchen das seinen gefangenen vater säugt, bei Simrock I, 139

des tochter ich ward

des mutter bin ich geworden,

ich säugte mir einen sohn,

der war meiner mutter man.

in derselben fassung hat es Reusner (s. 75) seinem lateinischen räthsel

*) an Waldis erinnert manches der alten räthsel: nur eine stelle müge hier erwähnt werden, die Kurtz, weil er sie missverstand, fälschlich geändert hat. Esop IV, 95, 174 heifst es *er pflügt den sand und mist die bach.* vgl. Strafsburger räthselbuch, *ein frag. wölcher dreck ein landtschad soy. antw. den die kuw in das wasser fallen lüfst, der kan das erdtreich nicht dünchen oder befsern.*

*Filia cuius eram mater sum denique patris:
matris vir sic fit filius inde mihi,*

beigesellt, nur dafs es dort *ich erzeugt mir einen sohn* heifst. ausführlicher findet es sich in dem Strafsburger rathbüchlein,

*durch seüln gesogen
ist herren betrogen.
des dochter ich was
des müter bin ich worden,
ich hab meiner mütter
ein schön man getzogen.*

bei Simrock (III, 110. 111) treten die vier ersten und beiden letzten zeilen als selbständige räthsel auf. ins lateinische übertragen ist es von Loriclius (Reusn. s. 270). und in alexandrinern bietet es der Angenehme Zeitvertreib (nr 108).

Der stoff, dessen sich auch die bildende kunst bemächtigt hat, ist dem Valerius Maximus (V, 4) entlehnt. eine andere erzählung, nach der eine tochter ihre mutter auf dieselbe weise erhält, und die Valerius in demselben capitel berichtet, war ebenfalls bekannt. sie findet sich in der Røemer tåt (c. 101) und als räthsel in der Sphinx Heidfeldii s. 544.

Kiel.

W. WILMANNS.

ZUM SCHLUMMERLIED.

Auf den wunsch Conrad Hofmanns prüfte ich im september vorigen jahres den in der kaiserlichen hofbibliothek zu Wien bewahrten pergamentstreifen, aus welchem Zappert im jahre 1858 (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen klasse der kaiserlichen akademie der wissenschaften, band XXIX s. 302ff.) das schlummerlied herausgegeben hat. ich gewann die überzeugung, kein echtes schriftstück sondern eine klägliche mystification in händen zu haben und theilte diese jedoch nicht näher motivierte wahrnehmung brieflich in wenig worten Hofmann mit, welcher die hierauf bezügliche stelle meines briefs, worin das schlummerlied als moderne fälschung bezeichnet wird, kürzlich in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen klasse der Münchner akademie 1866 s. 108 hat abdrucken lassen. es liegt mir nunmehr ob, dieses urtheil zu begründen.

Das erste augenmerk hatte sich bei der untersuchung begreif-

licher weise auf den schriftcharakter des stückes zu richten, an welchem schon von dem herausgeber eine reihe von besonderheiten mit einem zunächst fast bewundernswürdigen scharfsinn bemerklich gemacht worden war. Zappert sieht, was ein anderer nicht gesehen haben würde, sieht aber vollkommen richtig, dafs der schreiber mehrmals *m* und *n* durch wiederholung des hebräischen *ן* bildet, so dafs zwei *ןן* ein *n*, und drei *ןןן* ein *m* vorstellen. er betont, dafs die gestalt des *ז* — eines buchstaben, der für Zappert, dessen namen eben mit ihm beginnt, besonders anziehend gewesen sein mufs — ‘abweichend von der seiner zeit, sich zu einem hebräischen *ן* schlängelt.’ allerdings ist das *ז* des schlummerlieds abnorm genug; doch würde schwerlich irgend ein anderer auf den gedanken gekommen sein dafs ihm das hebräische *ן* zum muster gedient habe. ganz richtig findet Zappert auch heraus dafs die längsstriche der buchstaben *d*, *h* und *l* sich nach links oben neigen, wie sie eine jüdische von rechts nach links zu schreiben gewöhnte hand gern ziehen mag. dafs ausserdem einigemal die vocale *a*, *e* und *i* über der zeile durch hebräische vocalzeichen angedeutet sind hat Zappert ebenfalls unwiderleglich dargethan. aber alle diese erscheinungen sind so singulär und dazu die gesammten schriftzeichen des schlummerlieds so stümperhaft und liederlich, dafs eine unbefangene — d. h. von der zappertschen annahme eines jüdischen schreibers nicht wissende oder absehende — betrachtung, einfach auf grund jener summe von auffälligkeiten, dem paläographen die volle pflicht ertheilt diese schrift für ganz und gar abweichend von der sonst bekannten nicht allein des zehnten jahrhunderts, sondern überhaupt des mittelalters und deswegen für ein falsum zu erklären. — dennoch ist zuzugeben dafs dieses aus dem schriftcharakter unmittelbar gewonnene gutachten, so sehr es mir selbst zwingend erscheint, so sehr es vielleicht diejenigen überzeugen möchte welche bei demselben die nöthige unparteilichkeit und reife des urtheils voraussetzen wollen, trotzdem schon deshalb nicht ausreichen kann die frage endgiltig zu entscheiden, weil andere wohlerfahrene gelehrte sich für die graphische echtheit des stückes ausgesprochen haben.

Es ist deshalb geboten, die weiteren, zum glück reichlich vorhandenen, verrätherischen merkmale dieses wechselbalges aufzudecken.

Vor allem müssen wir einen augenblick von dem schlummerliede selbst absehen, um die beiden hebräischen zeilen in betracht

zu ziehen, von denen die eine sich unmittelbar über dem liede befindet, während die andere an der entsprechenden stelle der rückseite des pergamentstreifens geschrieben steht.

Zum ersten mal erfuhr die gelehrte welt im jahre 1845 durch den dr Pinner (*Prospectus der der Odessaer gesellschaft gehörenden manuscripte, Odessa 1845* *) von dem vorhandensein eines eigenthümlichen im Orient ehemals gebräuchlichen babylonisch-hebräischen punctuationssystems, das in doppelter weise von dem in hebräischen handschriften des Occidents vorliegenden sich entfernt. während nämlich die aller welt bekannten hebräischen vocalzeichen unter den consonanten ihren platz haben, wurde es damals ruchbar dafs in einer anzahl zu Odessa befindlicher codices nicht blofs die vocalisierung sich über denselben zeigt, sondern auch — und das ist ein beachtenswerther umstand — dafs die zeichen selbst zu gleicher zeit andere sind als die bis dahin gesehenen **). und dreizehn jahre ist diese entdeckung gemacht, so erscheint jener pergamentstreifen, um eine wichtige rolle in der geschichte der hebräischen vocalisation zu übernehmen, als einziges specimen einer sonst nirgends vertretenen entwicklungsstufe. denn die consonanten tragen hier — in einer occidentalen schrift — wie in jenen babylonischen werken die vocalzeichen auf den köpfen und doch sind die zeichen selbst genau die vulgären, bis 1845 ausschliesslich gekannten.

Natürlich erhält auch das schlummerlied selbst von diesen zwitterbildungen sein theil; denn einige male sind da erwähnter mafszen deutsche vocale durch jene ordinären aber über die consonanten gesetzten hebräischen zeichen vertreten. so steht *würü* für *uerit*, *morgn* für *morgane*, *mañstrut* für *manestrut*, *suozu* für *suoziu*, *prchitchind* für *prchitchinde*, *morganueizü* für *morga-neueiziu*, *cleniu* für *cleiniu*. nur ahnte der erfinderische kopf nicht, dafs, wenn mittelalterliche schreiber, sei es unter sei es über ***)

*) vergl. Pinsker Einleitung in das babylonisch-hebräische punctuationssystem, Wien 1863.

**) ich verdanke den nachweis dieser thatsachen dem herrn dr Steinschneider.

***) abgesehen von *h* (*hoc*), *ü* (*ut*) und den musikalischen tonzeichen (den neumen).

buchstaben punkte setzten, diese buchstaben damit nicht vocalisiert, sondern einfach getilgt wurden*).

Die stellung jener zwei hebräischen zeilen auf der einen wie auf der andern seite des pergamentstreifens ist ferner eine derartige, daß sie als die letzten eines hebräisch beschriebenen blattes erscheinen. demgemäfs dann das schlummerlied auf dem untern rand der einen seite seinen platz gefunden hätte. das blatt selbst müßte einem hebräischen codex angehört haben, ja Zapperts in diesen dinge maßgebende vermuthung (s. 311) geht sogar auf eine 'werthvolle handschrift'. aber hebräische codices sind liniirt; und keiner der beiden auf dem streifen vorhandenen hebräischen zeilen befindet sich an einer sei's mit dem griffel eingefurchten, sei's mit dem reishlei gezogenen linie.

Nimmt man die mannigfachen hebräischen ingredienten dieses pergamentstreifens zusammen, die hebräischen zeilen selbst, dann im schlummerlied die merkwürdig hebräisch gebildeten buchstaben *m*, *n* und *z*, die in hebräischer neigung gestellten buchstaben *d*, *h* und *l*, die hebräischen vocalzeichen, ja selbst drei zu deutschen worten gesetzten hebräischen glossen, so wird man sich zur annahme wenigstens aufgefordert fühlen, daß das schlummerlied von einem jüdischen gelehrten dort niedergeschrieben worden sei. ein jüdischer gelehrter des 10n jahrhunderts, der sich genau so lebhaft wie die gelehrten unserer tage für die reste heidnischen alterthums bei den Deutschen interessiert; der des eifers so wenig mafs weiß, daß er nicht blofs seinen in der 'heiligen sprache' geschriebenen codex mit ethnischen dinge verunehrt, sondern auch gleich wieder

*) daß ein punkt unter einem buchstaben diesen tilgt, weiß jeder; ebenso, daß ein punkt unter und zugleich ein anderer punkt über einem buchstaben zusammen dieselbe wirkung haben. die fälle, wo die tilgung durch blofs übersetzte punkte vorgenommen wird, sind seltner, aber doch in hinreichender menge vorhanden, um hierüber keinen zweifel zu lassen. so findet sich z. b. im Wolfenbüttler pergamentcodex Helmst. 254, saec. IX, den ich kürzlich in händen hatte, *oblationem*, wo *oblatio* zu lesen ist. — die vocalbezeichnung in mittelalterlichen handschriften durch punkte (oder durch willkürlich gebildete figuren, und durch consonanten) für die Hofmann a. a. o. ein beispiel beibringt, ist eine sehr häufig angewendete, die aber mit den schlummerliedsvocalen nichts zu thun hat. denn in jenen fällen ist der vocal an seinem platz, innerhalb der geschriebenen reihe (nicht über und nicht unter der zeile) ersetzt worden; etwa so: *.NC.P.TV;RS::SB::NF.C.* d. h. *INCIPIT VERSUS BONIFACII*.

die deutschen heidnischen zeilen mit hebräischen glossen verbrämt! eine fülle von absurditäten, die nur verständlich werden, wenn wir jenen confusen gelehrten aus dem 10n ins 19e jahrhundert versetzen.

Doch läßt sich einwenden, daß Zapperts eigenes zeugniss über diesen punkt etwas anders laute. er meint, ein bekehrter jude habe jenes buch zur unterweisung eines deutschen christlichen priesters im hebräischen gebraucht. die bekehrung zugegeben, wird die sache zwar nicht minder abgeschmackt, nur zugleich noch possenhaft. man denke sich einen augenblick im zehnten jahrhundert christliche theologen, die an heidnischen kinderliedern hebräisch lernen.

Wie alles an diesem kleinen pergamentstreifen lehrreich ist, so sind es selbst die 'schmutzflecken', mit denen Zappert s. 314 nicht wenig kokettiert, und die am pergament viel reichlicher vorhanden sind als sein facsimile vorstellt. man würde arglos als eine folge jahrhundertlanges vagabundierens diesen schmutz schmutz sein lassen, wenn sich dem betrachter nicht zeigte daß die flecken, weit entfernt davon über die buchstaben hinwegzuziehen, ihnen vielmehr als unterlage dienen. die schrift ist also jünger als der schmutz.

Wir lesen (Wiener sitzungsberichte a. a. o. s. 302), Zappert habe den pergamentstreifen im jahre 1852 an der, später erst in seinen besitz gelangten, jetzt in der kaiserlichen hofbibliothek befindlichen mit cod. suppl. nr 1688 bezeichneten handschrift als 'rückenheftpflaster' gefunden und ihn im august 1858 abgelöst. wir lesen ferner (Pfeiffer, forschung und kritik auf dem gebiete des deutschen alterthums II 49), daß nach Zapperts tode eine gute anzahl gruppenweis übereinander geleimter pergamentstreifen vom rücken derselben handschrift abgenommen worden sind. ich habe diese letzteren in der k. hofbibliothek gesehen und auf ihren beschriebenen flächen jene verletzungen vorgefunden, welche mit leim oder kleister befestigte und später wieder losgemachte pergamentstreifen darzubieten pflegen. nur der schlummerliedstreifen enthält — mit ausnahme einer rasur — seine schriftzüge in vollster integrität. daher ist leim oder kleister niemals über dies schlummerlied gestrichen worden.

Und wie? Zappert löst im august 1858 den schlummerliedstreifen ab, ediert und commentiert am 8n october desselben jahres den kostbaren fund, stirbt erst mehr als ein jahr später, am 22n november 1859, und hat all die lange zeit die übrigen pergament-

streifen auf demselben rücken derselben handschrift enthaltsam oder ahnungslos sitzen lassen? nur dieser frage bedarf es, um es für immer auszumachen daß am Wiener cod. suppl. no 1668 der schlummerliedstreifen nie gefunden worden ist.

Aber einer der nach Zapperts tode abgelösten streifen, der oberste einer zusammengeleimten gruppe, der zufälliger weise unbeschrieben ist, zeigt einige tintenspurcn, die aufs allernäueste den fetten hebräischen buchstaben des schlummerliedstreifens entsprechen. es ist unzweifelhaft daß sich hier jene buchstaben abgedrückt haben. weil jedoch, wie wir gesehen haben, der schlummerliedstreifen weder jemals mit leim oder kleister bestrichen war noch überhaupt an diesem codex seine heimat hatte, so sind jene tintenspurcn künstlich und absichtsvoll zum zweck der täuschung erzeugt worden*). der fälscher hat hiermit sein schlummerlied als betrügerisches machwerk gewissermaßen besiegelt.

Nur besiegelt? nein, wer weiß ob aus verwegenheit oder gimpelei, auch unterschrieben. man wird es nicht ohne aufheiterung vernehmen, daß Olshausen, den ich wegen der hebräischen bestandtheile des streifens anging, während die fragen erwogen wurden, mich plötzlich auf die höchst überraschende glosse zum worte *zafana* aufmerksam machte. denn da steht im facsimile, das Zappert seiner edition beigab, genau dies unvocalisierte wort צפרת. zu deutsch aber heißt dies buchstäblich ZPRT, und vocalisiert ZAPERT**).

Und hiermit wird das schlummerlied meinerseits genug haben.

*) der falsarius durfte zu dem zweck nur die unbeschriebene unterlage etwas anfeuchten und das schlummerlied eine kurze weile andrücken.

**) Zappert selbst allerdings liest sein eigenes facsimile etwas ungenau צפורה (Zipora); das aber wird jeder natürlich finden.

Berlin, den 6. februar 1867.

PIL. JAFFÉ.

DIE ALTDEUTSCHEN HANDSCHRIFTEN ZU KÖNIGSBERG

VERZEICHNET UND BESCHRIEBEN VON EMIL STEFFENHAGEN.

Was über altdeutsche zu Königsberg befindliche handschriften bis jetzt bekannt geworden ist verdanken wir zumeist den bemü- hungen von Pisanski, Hennig und Köpke. Georg Christoph Pisanski,

rector der domschule und consistorialrath zu Königsberg († 1790), berichtete zuerst über eine anzahl deutscher handschriften der königlichen geheimen canzelei (des archives) und der (jetzt mit der universitätsbibliothek vereinigten) königlichen schloßbibliothek (über die nummern 1—5. 7—10 und 32 des nachstehenden verzeichnisses) in § XXVIII. XXXIV—XXXVII des ersten bandes von seinem Entwurf der preussischen litterärgeschichte. herausg. von Borowski. Königsberg 1791. der professor der historischen hilfswissenschaften und archivdirector Ernst Hennig besorgte dann (nach den hier aufgeführten nummern 26. 27. 29. 34) eine ausgabe der revidierten statuten des deutschen ordens (Königsberg 1806), und veröffentlichte auch (über nummer 32 dieses verzeichnisses) eine ausführliche abhandlung mit dem titel Historisch-kritische würdigung einer hochdeutschen übersetzung eines ansehnlichen theils der bibel aus dem 14n jahrhundert; mit beifügung der ersten neun kapitel der apostel-geschichte und anderer proben, auch nachrichten über noch unbekannte altdutsche gedichte. Königsberg 1812. zur vorrede des letztgenannten buches gewährte ihm der durch die erwachenden germanistischen studien angeregte damalige oberlehrer des Friedrichs-collegiums Friedrich Carl Köpke eine beschreibung der hier unter den nummern 3—5. 9 und 12 verzeichneten handschriften. derselbe Köpke lieferte auch (mit benützung von 1. 2 und 9) eine ausgabe des Barlaam (Königsberg 1818) und des dritten theiles des alten Passionales (Quedlinburg und Leipzig 1852) nebst mehreren anderweitigen vereinzelt nachrichten. ausserdem aber gaben Lilienthal, v. Bacsko, v. d. Hagen, Lachmann, Voigt, Töppen, Bartsch und andere zu verschiedenen zeiten und an verschiedenen orten noch weitere, meist gelegentliche auskunft über hiesige altdutsche handschriften. — aus diesem gedruckten materiale, so weit es ihm bekannt und zugänglich war, suchte dann Franz Pfeiffer mit sachkundiger umsicht ein gesamtbild von der bethätigung des deutschen ordens an der deutschen litteratur zu gewinnen in seinen beiträgen zur geschichte der mitteldeutschen sprache und litteratur (auch unter dem titel Die deutschordenschronik des Nicolaus von Jeroschin) Stuttgart 1854. eine andere gedrängte übersicht gab K. Goedeke in § 81 seines grundrisses zur geschichte der deutschen dichtung. Hannover 1859, und eine dritte noch kürzere aufzählung Strehlike in der beilage II zu seiner ausgabe des Jeroschin im ersten bande der *Scriptores rerum Prussicarum*. Leipzig 1861.

Die bücher von Pisanski und Hennig sind sogar hier in der provinz selten geworden, und die übrigen nachrichten sind so vielfach, und theilweise in schwer erreichbaren schriftten versplittert, daß ihre vollständige sammlung nur dem begünstigten mühsam gelingt, überdem ergeben sich die meisten als mehr oder minder mangelhaft, ungenau und unzuverlässig. deshalb richtete sich, seitdem ich im jahre 1859 hierher berufen und mit der leitung der königlichen und universitätsbibliothek betraut worden war, alsbald meine absicht auf eine ganz neue, aus den originalen selbst zu schöpfende beschreibung aller hier vorhandenen altdeutschen handschriften; und als mir die eigene durchführung dieses vorhabens versagt blieb, ersuchte ich um dessen verwirklichung den herrn cand. jur. Emil Steffenhagen, der seine tüchtigkeit bereits bewährt hatte durch ausarbeitung des verzeichnisses unserer rechtshandschriften, welches im drucke erschienen ist unter dem titel *Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Regiae et Universitatis Regimontanae. Fasciculus I. Codices ad jurisprudentiam pertinentes. Digessit et descripsit E. F. H. Steffenhagen. Accedit descriptio codicum juris qui Regimonti in archivo regio et in bibliotheca urbica atque Wallenrodtiana asservantur. Regimonti 1862. 4^o.*

Das nachstehende verzeichniss, die frucht von herrn Steffenhagens höchst sorgsamer arbeit, umfaßt nunmehr alles was sich an altdeutschen handschriften hat ermitteln lassen in der königlichen und universitätsbibliothek, in der durch vermächtniss mit ihr vereinigten bibliothek des ehemaligen directors des Friedrichs-collegiums Gotthold, im königlichen geheimen provinzial-archiv, in der stadt-bibliothek, und endlich in der von Wallenrodtschen bibliothek, welche in der domkirche der öffentlichen benutzung zugänglich ist. bei der geographischen und chronologischen abgegrenztheit des gebietes erschien es aber erspriesslich zugleich auch alle bruchstücke aufzuführen, und deren text, so weit sie aus unbekannten werken zu stammen schienen, vollständig mitzuthemen, ferner die verlorenen werke aufzuzählen, und endlich ein register der deutschen bücher aus den erhaltenen alten verzeichnissen des handschriftenbestandes ehemaliger ordenshäuser anzuhängen. jeder einzelnen nummer ist überdies der litterarische nachweis ihrer bisherigen besprechung und benutzung beigegeben. gänzlich übergangen wurden jedoch die zahlreichen deutschen rechtshandschriften, weil diese bereits in dem eben genannten ersten hefte unseres gedruckten

handschriftencataloges vollständig und genau verzeichnet und beschrieben sind.

Ueberschauen wir jetzt das gesammte hier vereinigte handschriftliche material, so vermögen wir aus ihm bereits eine leidliche vorstellung von der theiligung des ordenslandes an der deutschen litteratur zu schöpfen. wir sehen dafs zugleich mit der anhebenden blüteperiode des ordens, unter den hochmeistern Luther von Braunschweig (1331—35) und Dietrich von Altenburg (1335—42), sich im Weichsellande von Thorn bis Danzig und Königsberg auch ein reges litterarisches leben zu entwickeln begann. zu den aus Deutschland gebrachten büchern gesellten sich auch eigene erzeugnisse, die zwar nicht eben durch tiefe des inhaltes und schönheit der form hervorragen, aber doch, im allgemeinen der strömung des vierzehnten und funfzehnten jahrhundert folgend, die geistige richtung des ordens characterisieren, und namentlich der sprachforschung in grammatischer wie in lexicalischer beziehung ein eben so reiches als wichtiges material darbieten, dessen wissenschaftliche verwerthung kaum erst begonnen hat.

Nach dem mangel jedes handschriftlichen restes zu schliessen mag die eigentlich höfische dichtung kaum noch anklang im ordenslande gefunden haben. nur einige epen, welche den sieg des christentumes über das heidenthum feiern, müssen zu ausnehmender beliebtheit gediehen sein. denn es besaßen den Roland die ordenshäuser zu Königsberg, zu Schlochau, zu Thorn, und das zu Marienburg sogar zweimal, und noch ein drittes mal unter der bestimmten namensangabe des Strickers. ebenso besaß den Barlaam das ordenshaus zu Osterode, und das zu Marienburg wiederum dreimal, und zwei exemplare (1. 2) von Rudolfs Barlaam sind noch vorhanden in der universitätsbibliothek. — von weltlichen erzählungen bietet unser verzeichniss (11) nur den rest einer novellensammlung.

Ausgezeichnete gunst sehen wir den beiden grossen legendensammlungen zugewendet, dem Passional und dem Leben der väter, von denen die universitätsbibliothek noch je eine handschrift (9. 10) besitzt. ein Passional befand sich im ordenshause zu Königsberg, zwei andere exemplare desselben darf man vermuten in den beiden bänden *de sanctis* des alten verzeichnisses von Schlochau. und bruchstücke zweier handschriften (38. 41) verwahrt das provinzialarchiv. *der veter buoch* besaßen die ordens-

häuser zu Königsberg, Marienburg, Osterode, Schlochau, Thorn; und ein höchst wahrscheinlich zu einer handschrift des väterlebens gehöriges bruchstück (43) ist im provinzialarchive aufgefunden worden. — entsprechend der besonderen verehrung, welche im ordenslande dem heiligen Adalbert, der heiligen Anna, Barbara, Catharina, und einer localheiligen, der seligen Dorothea, gewidmet wurde, finden wir auch eine von dem ordenskapellan Nicolaus von Jeroschin bearbeitete, aber leider nur fragmentarisch erhaltene lebensbeschreibung S. Adalberts verbunden mit einem bruchstücke einer handschrift des väterlebens (43), und ebenso unter fragmenten des Passionales eine widerum fragmentarische von der gewöhnlichen erzählung des Passionales abweichende legende der heiligen Catharina (38), deren verwandtschaftsverhältniss zu irgend einer der in Wackernagels geschichte der deutschen litteratur § 55. anm. 113. p. 169, und in den altdeutschen blättern von Haupt und Hoffmann 2, 92 verzeichneten bearbeitungen noch dahin gestellt bleiben muß. ein leben der heiligen Barbara, verfaßt durch den hochmeister Luther von Braunschweig (anhang 3*), ist verloren. eine besondere lebensgeschichte der heiligen Anna durfte überflüssig erscheinen, da sie (wie in 12) dem leben Marias voraufgehen konnte. aber eine lebensbeschreibung der seligen Dorothea ist in prosaischer fassung noch vorhanden (23). — verloren ist auch ein nur aus Jeroschins erwähnung bekanntes gedicht eines gewissen Gerstenberg über die merkwürdige errettung des mönches Otter aus der gefangenschaft bei den Littauern.

Sehr rege bethätigung offenbart sich, der allgemeinen richtung des vierzehnten und funfzehnten jahrhunderts entsprechend, in der an bibel und biblische geschichte sich lehnenen litteratur. es gehören hierher aus den alten verzeichnissen ein band *von der neuen vnd alten ee* des ordenshauses zu Königsberg und *eyn pars biblie deuwtisch* zu Thorn; ferner von noch vorhandenen werken ein gereimter abriß der biblischen geschichte alten testamentes (8), die gereimte bearbeitung des Hiob (2. 32), die prosaische übersetzung der propheten von dem barfüßer und custos in Preussen Claus Cranc (32), und die gereimte bearbeitung des Daniel (2). von neutestamentlichen werken besaß das ordenshaus zu Thorn *ewangelia deuwtisch*, das zu Königsberg ein *euangeliarium der neuen ee*, und noch vorhanden sind in der universitätsbibliothek zwei aus den evangelien gezogene pericopen-

sammlungen, evangeliare oder lectionare (20. 21). auch werden wohl hierher zu ziehen sein die freilich ungenauen angaben der alten verzeichnisse *obir Johan. ewan. eyn gros buch* zu Osterode, und die *vslegung des Thomas de Aquino* zu Königsberg, wahrscheinlich doch verdeutschung von einem theile seines bibelcommentares. daran reihen sich die prosaische übersetzung der apostelgeschichte (32), und die prosaische (5), so wie Heinrich Heslers gereimte bearbeitung der apokalypse (4. 5), deren auch die alten verzeichnisse von Schlochau und von Osterode (letzteres mit den anfangsworten *herre got schapper*) erwähnen. ferner gesellen sich noch hierher *ij bucher vnser frauwen botschaft*, die im ordenshause zu Osterode sich befanden, und *j buch van vnfers herren kinheit* des ordenshauses zu Königsberg; desgleichen das Marienleben des karthäusers Philipp (33), und die gedichtsammlung der universitätsbibliothek (12), welche von der geburt und dem leiden Christi, der geschichte Annas und von Marias geburt und himmelfahrt handelt. beschlossen wird diese gruppe durch die handschrift der stadtbibliothek (36) in welcher ich eine deutsche bearbeitung des *Speculum humanae salvationis* vermute, wie eine solche im ordenshause zu Thorn vorhanden war; gewissheit hierüber vermag ich für jetzt nicht zu erreichen, da mir jederlei text des *Speculum* zur vergleichung gebricht.

Auch die deutsche predigt sehen wir vertreten durch eine postille (22) und durch das bruchstück einer predigt über die zehn gebote (40). aber den titel 'bruder bertol' des alten Osteroder verzeichnisses hierher zu ziehen, und auf eine sammlung von predigten des berühmten volkspredigers, des Franciscaners bruder Berthold von Regensburg zu deuten, trage ich doch gegründetes bedenken. vielmehr dünkt mich der titel *eyn summa Johannis dewtsch* des alten Thorner verzeichnisses auch für jene ehemalige Osteroder handschrift mit ziemlicher wahrscheinlichkeit auf den späteren casuisten, den Dominicaner bruder Berchtold von Ulm hinzuweisen, welcher nach der *summa confessorum* seines ordensbruders, des lesemeister (*lector*) Johannes von Freiburg (oder Johannes Teutonicus) ein alphabetisch geordnetes deutsches handbuch für beichtiger bearbeitete, das auch unter dem titel *Summa Johannis* während des funfzehnten jahrhunderts wiederholt gedruckt wurde. vgl. Panzers annalen der älteren deutschen litteratur 1, 62 fg. von der lateinischen *Summa confessorum* des Johannes Friburgensis

besitzt die universitätsbibliothek noch eine pergamenthandschrift des 14n jahrhunderts (no 36), und ferner (unter no 34 und 51) zwei pergamenthandschriften des 14n jahrhunderts von dem *Manuale collectum de summa confessorum Johannis Friburgensis*. vgl. Steffenhagen, catal. codd. mss. 1, 29fg. no LXXI—LXXIII. fünf handschriften der deutschen bearbeitung Bertholds zu Wien verzeichnet Hoffmann v. Fallersleben no CCCXXXIV—CCCXXXVII. und CXIII, 2.

Von geistlicher liederdichtung haben wir nur das eine bruchstück aus dem Marienleiche des Heinrich Frauenlob (42), in sauberer mit noten versehener aufzeichnung und sehr handlichem formate, augenscheinlich aus einem zum privatgebrauche bestimmten gesangbuche.

Widerum dem geiste des 14n und 15n jahrhunderts gemäß zeigt sich reich besetzt und auch mit einigen einheimischen erzeugnissen ausgestattet die gruppe der didactischen, moraltheologischen und apologetischen werke. — den Welschen gast besafs das ordenshaus zu Königsberg. — vom Freidank nennt unser verzeichniss zwar nur eine junge und vorlängst schon nach Stettin gewanderte handschrift (anhang 2); daß aber seine sprüche im ordenslande geläufig waren läßt sich entnehmen aus einem kleinen bruchstücke einer moralisch - didactischen dichtung (39), aus schreiberversen (anhang 1*), und aus einem eingezeichneten spruche auf dem inneren deckel eines weitschichtigen von dem Culmer stadtschreiber Conrad Bitschin um 1430 verfaßten lateinischen werkes *de vita coniugali* (no 1310 der universitätsbibliothek), das zwar nicht den druck, wol aber eine ausführliche beschreibung verdiente, in welcher namentlich auch diejenigen bücher nachzuweisen wären aus denen der compilierende verfasser geschöpft hat, und die er doch wol nur aus Culm selbst, oder etwa auch aus Danzig und Marienwerder haben konnte. — noch gänzlich unbekannt ist des magisters Tilo von Culm *Libellus septem sigillorum* (6), ein im jahre 1331 geschriebenes gedicht von den sieben göttlichen geheimnissen des erlösungswerkes, welches nach den vielen durchgehenden correcturen zu schließes vielleicht in des verfassers original - handschrift vorliegt. — die Zehn gebote finden wir in vierfacher bearbeitung: mit anlehnung an die zehn plagen Aegyptens in kurzen gedenkversen (12); mit derselben anlehnung in dem bruchstücke einer anscheinend unbekannten weitläufigen gereimten moralisation

(38), in welcher sprachformen wie *scharz* (: *swarz* sp. 6. v. 6) auf herkunft aus der Nogatniederung deuten; in dem bereits erwähnten bruchstücke einer predigt (40) und endlich in dem prosaischen exempelbuche, welches unter dem titel *der selen trost* im ordenshause zu Königsberg vorhanden war, falls nämlich, wie doch wohl zu vermuten, diese handschrift mit der gleichnamigen oft gedruckten incunabel übereinkam. vgl. Joh. Geffcken, *der bilderkatechismus des 15n jahrhunderts*. Leipzig 1855, 4^o. s. 47. — beziehung zu den gottesfreunden verräth die saubere handschrift des buches von den neuen felsen von Ruolman Merswin (18). — den beschluß dieser gruppe bilden der brief des angeblichen Rabbi Samuel in der übertragung des pfarrers meister Vrynhart zu Straßgang (19), und die übersetzung des Schachzabelbuches des Dominicaners *Jacobus de Cessolis* (36).

An historischen werken endlich gewährt unser verzeichniß die überarbeitung der Rudolfschen weltchronik (3), die preussische chronik Jeroschins (7), welche vielleicht auch unter der *preuschen chronica* des ordenshauses zu Königsberg zu verstehen ist, auswärtige bruchstücke der chronik des Wigand von Marburg (anh. 3⁴), die sogenannte Zamehlsche chronik (25), die sogenannten *annales Pelplinenses* (35), und, als ehemals in den ordenshäusern zu Marienburg und Thorn vorhanden, eine liefländische chronik. diesen reihen sich zuletzt an die in mehreren exemplaren (26. 27. 28. 34) erhaltenen deutschen ordensstatuten.

Zur vervollständigung der übersicht möge schließlic noch summarisch bemerkt werden, daß die im oben genannten ersten hefte des catalogus codd. mss. verzeichneten deutschen rechtshandschriften darbieten: das landrecht des Sachsenspiegels, den Schwabenspiegel, den richtsteig landrechtes (dreimal), das rechtsbuch in distinctionen, das lehenrecht in distinctionen, die neun bücher der distinctionen (fünfmal), Magdeburger fragen, vier sammlungen Magdeburger schöffensprüche, den bis dahin vergeblich gesuchten wortlaut des briefes des Magdeburger rathes gegen Klenkok, das alte Culmer recht (achtmal), drei sammlungen Culmer schöffensprüche, stadtbücher, schöffenbücher, wilküren und verwandte aufzeichnungen von Culm und Danzig in ungefähr sechs handschriften, ein von Ambrosius Adler zu Königsberg im jahre 1539 aus verschiedenen älteren quellen zusammengetragenes rechtsbuch,

und endlich noch mehrere andere rechtsaufzeichnungen verschiedenes inhalts.

Nachträge zu dem hier gesammelten handschriftlichen materiale werden sich unzweifelhaft noch ergeben, zwar kaum an ganzen handschriften (obschon auch dies bei der mangelhaftigkeit unseres alten geschriebenen kataloges immerhin möglich wäre), wol aber an einzelnen in anderen handschriften versteckten einschaltungen, und namentlich an bruchstücken von bücherdeckeln und sonstigen gelegentlichen funden, auf welche die aufmerksamkeit sorgsam gerichtet bleibt. eine relativ vollständige übersicht der litteraturpflege im ordenslande lässt sich aber erst dann gewärtigen, wenn einst genügende verzeichnisse dessen veröffentlicht sein werden was sich von handschriftlichen vorräthen noch in Thorn, Elbing, Danzig und an anderen orten erhalten hat, wovon ich gegenwärtig nur sehr unvollkommene und dürftige künde besitze.

Inzwischen möge die hier gebotene genaue feststellung des am hiesigen orte vorhandenen altdeutschen handschriftenbestandes als eine thatsächliche und durchaus verlässige grundlage für weitere forschung über den antheil des deutschen ordenslandes an der deutschen litteratur eine freundliche aufnahme finden.

Königsberg, 16. august 1862.

J. ZACHER.

A) HANDSCHRIFTEN DER KÖNIGL. UND UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK.

I) no 898, früher Lll. 15. 1, perg., XIV. jahrh., 103 bl., kl. folio (10 $\frac{3}{8}$ " hoch und 7 $\frac{3}{8}$ " breit).

1) bl. 1^a . . . 96^a: Barlaam und Josaphat, von Rudolf von Ems.

Anfang *Alpha et o kvnic sabaoth*

got des gewalles craft gebot

Leben ane urhab dine kunjt

an anegegne begunft u. s. w.

Zwischen bl. 11 und 12 sind zwei blätter ausgeschnitten.

Ende *CRIfst herre got dvr dinen tot*

in den din menneſcheit ſich bot u. s. w.

Alfa et o kvnic Sabaot AMEN

finito libro fit lauf et gloria xpo.

Vgl. v. d. Hagens und Büschings liter. grundr. s. 282 . . . 288.
 — diese hs. hat Köpke seiner ausgabe (Königsberg, 1818 und 2. [titel-]ausg. Leipzig 1838) zum grunde gelegt, vgl. die vorrede s. VII. außerdem sind lesarten dieser hs. (jedoch nicht aus eigener benutzung, sondern nach Köpkes ausg.) mitgeteilt von Franz Pfeiffer in seiner, als dritter band der dichtungen des deutschen mittelalt. (1843) erschienenen, ausgabe, vgl. daselbst s. 407.

2) bl. 97^a . . . 101^b: tractat über Johannes den täufer.

Wir lesen in dem evangelio, do sant lucas sprichet, von dem grozem herren sant Johannef Baptift, daz in vnser herre lopte an fünf dingen u. s. w.

3) bl. 102^a . . . 103^b: die jagd, ein allegorisches gedicht von der minne.

Anfang *Het ich ze iagende finne gût
 So wolt ich mit wisem mût
 Zihen vf den walt u. s. w.*

Ende *Des bittent allefament got
 der och genant ist fabaot
 Ameu sprechent alle
 den diſe rede geualle.*

Danach von anderer hand
*O herre got vater erbarme dich
 genediklichen über mich
 la mich von dir nicht scheiden Amen.*

und weiter unten

Gaudeamus omnis in domino ieſu xp̃o.

Vgl. v. d. Hagens und Büschings grundr. s. 432 . . . 434.

II) no 890^b, früher Lll. 8^b, perg., XV. jahrh., 242 bl., folio (12 $\frac{3}{4}$ '' hoch u. 9'' breit).

1) bl. 1^a . . . 92^b: poetische paraphrase des buches Hiob, nach der schlufsrede im j. 1338 unter dem hochmeister Dietrich von Altenburg vollendet. im anfang unvollständig, indem ein blatt verloren gegangen ist.

*Von dem hymel her czu tal
 Got ſelbe durch der heiligen munt
 Hat der werlde gemachit kunt u. s. w.*

Die schlufsrede ist vollständig abgedruckt von Strehle in den *Scriptores rerum Prussicar.* I. 1861. s. 646, 647, wozu vgl. ebenda

s. 645. vgl. auch Pisanski, entwurf der preuss. litterär-gesch. 1791. s. 81 . . . 83; Hennig, bibelübers. s. 8 . . . 13; nachricht von den lit. alterthüm. in Preussen, in Gräters Iduna und Hermode. 1813. s. 80; Pfeiffer, beiträge zur gesch. der mitteld. sprache u. litt. 1854. einl. s. XXVI . . . XXVIII.

2) bl. 92^b . . . 187^a: Barlaam und Josaphat, von Rudolf von Ems.

Anfang *Hy hebet sich an das buch barlam.*

Alpha et o konic fabaot

Got der gewalt dex craft gebot

Leben unde vrhab dine kunst

An anegengez begunst u. s. w.

Ende *Crist herre got*

Durch dinen tot

In den dy menscheit sich bot u. s. w.

Alpha et o konic fabaoth Amen

Explicit barlam.

Aus dieser hs. hat Köpke zwei gleichnisse mitgetheilt in Büschings wöchentl. nachrichten 1816. I. s. 104 ff. u. s. 229 ff., wozu vgl. ebenda s. 142, 143. auch hat er dieselbe zu seiner ausgabe benutzt, welche wieder der Pfeifferschen ausg. hinsichtlich der lesarten als quelle gedient hat.

3) Bl. 187^a . . . 237^a: gereimte übersetzung des propheten Daniel, wie sich aus der nachrede ergibt, auf den besonderen wunsch des hochmeisters Luther von Braunschweig verfaßt.

Anfang *Hy hebe an unde lis*

Dis buch heyset danielis.

Aller engel wunne

Der wifheit eyn tif brunne

Ich armer czu dir vlihe

In dy schule ich czihe u. s. w.

Der anfang der nachrede, so wie ein stück aus der vorrede, bei Strehlke a. a. o. s. 645, 646. vgl. auch Hennig, bibelübers. s. 14 . . . 16; ferner Pisanski, Gräters Iduna und Pfeiffer an den oben (sub 1) angeführten stellen.

4) Bl. 237^a . . . 242^a: Mariengebet.

Anfang *Ave schone leitestern*

Dar inne wil ich din begern

*Dy mit glenfcender macht
Dem fundere luctes in der nacht u. s. w. .*

Ende *Aue du edele vrouwe myn
Tu mir vf der genaden fchrin
Vnde nym mich in den fchryn din
Das myr din truwe werde fchin
Aue du himels knigin
Hy mite fal dir genigen fin
Amen daz gefche.*

5) Bl. 242^a . . . 242^b: das apostolische glaubensbekenntniss, mit einschaltung der roth geschriebenen namen der zwölf apostel.

*Petrus. Ich geloube in got uater, almechtegen fchepper
hymmels vnde erden u. s. w.*

III) No 888^b, früher Lll. 5, perg., XIV. jahrh., 249 bl., folio (13 $\frac{3}{4}$ " hoch und 9 $\frac{1}{2}$ " breit.

Bl. 1^a . . . 249^a: pseudorudolfische weltchronik, mit anreihung des zweiten theils der echten weltchronik Rudolfs von Ems und deren ältester fortsetzung.

Anfang *Crist herre keifer vber alle gefchaft
Mit himelischer herschaft
Got knic vbir aller engele her u. s. w.*

Das pseudorudolfische werk endet mit dem buche der richter (bl. 171^a sp. 2):

*Vollensprochen vollen seit
Ist der richtere buch alhie
Vnd swaz in der zit ergie
Do sie richtere waren
In vierhundert iaren
Vnd in drizec iare zil
In gotes namen ich nu wil
Der knige buch hie heben an
Vnd sagen so ich beste kan
Als die schrift mich wiset hie
Vnd nach der mere sage wie
Der vierden werlde name zurgienc
Vnd die vumfte werlt an vienc.*

Dann folgt die einleitung zu den büchern der könige:

*Ich han uch hie vor geſeit
Nach der ſchrift mit vnderſcheit
Daz die werlt were anders nicht
Wand wandelunge einer geſchicht u. s. w.*

und die zueignung an könig Konrad (bl. 171^b sp. 1)

*Sint daz der hoesten werdekeit
Die mannes namen uf erden treit u. s. w.*

Bl. 172^a sp. 2 *Daz der kunic kunrat*

*Des keiſers kint der mir hat
Geboten vnd des gebeten mich
Vnd geruchte biten des daz ich
Durch in die mere tichte
Von ane gende berichte u. s. w.*

Anfang der bücher der könige (bl. 172^b sp. 2)

*Ex was von ramata ſophym
Geborn von monte effraym
Ein man elchana genant u. s. w.*

Rudolfs unvollendetes werk bricht ab (bl. 243^b sp. 1)

*Bi kunic ſalomonis züt
Was zu rome ane ſtrit
Der ſechſte kunic ſiluius
Von im ſeit die cronica ſus
Er were an tugende vz erkorn*

sp. 2 *Vnd von enea geborn.*

Hieran ſchließt ſich unmittelbar die fortſetzung an, die aber nicht vollſtändig iſt. ſie beginnt

*Der diz buch tichte u. s. w.
Der ſtarb in walfchen richen u. s. w.
Sin name iſt vns wol erkant
Rudolf von eimz was er genant.
Do ſalomon der riche
Ward beſtatet kunicliche
Do liez er an allen wan
Einen ſvn hiez roboan u. s. w.*

Die fortſetzung bricht ab

*Diz ſelbe kint hiez ionas
Der ſint in dem wal viſche was*

*Dri nacht vnd dri tage
Nach der waren schriftē sage.*

Vergl. Pisanskis litterärgesch. s. 85; Köpke bei Hennig, bibel-übers. s. X . . . XV; Lachmann, auswahl aus den hochd. dicht. des dreizehnt. jahrh. s. IV, V in der note; Vilmar, die zwei recensionen und die handschriftenfamilien der weltchronik Rudolfs von Ems s. 51. no 25.

IV) no 891^b, früher Lll. 10, perg., XIV. jahrh., 160 bl., kl. folio (11 $\frac{5}{8}$ " hoch und 8 $\frac{3}{8}$ " breit), mit 37 prächtigen miniaturen^{a)}, welche allegorische darstellungen aus der apokalypse enthalten.

Bl. 4^a . . . 160^b: poetische bearbeitung der apokalypse, von Heinrich Hesler. vielfältig corrigiert.

Anfang *HErre got schepfer du were ie
der din begin begonde nie
Din ende vor endet nimmer
du were ie du bist ymmer
Gewaldic vber allen sachen u. s. w.*

bl. 5^a sp. 1 *heyndrich ist min rechter name
Hesler ist min hus genant u. s. w.*

Der erstere dieser beiden verse ist corrigiert und lautete ursprünglich

heyndrich - - - ich mines rechten namen,

wobei das zweite wort, dessen stelle jetzt *ist* einnimmt, nicht mehr entziffert werden kann. dasselbe läßt sich aber ergänzen aus der von Karl Roth (kleine beiträge zur deutsch. sprach-, geschichts- u. ortsforsch. I. heft, s. 32 ff., IX. heft, s. 191 ff.) beschriebenen Münchener hs., wo der vers folgendermaßen lautet (Roth I. s. 33)

Heinrich haif ich meines rechten namen.

Ende *Amen kum lieber herre min*

Ihū xpē vns allen si

Steteclichen dine gnade bi.

Es fehlen im ganzen 12 blätter (nämlich je eins zwischen bl. 14 u. 15, 57 u. 58, 78 u. 79, 81 u. 82, 93 u. 94, 113 u. 114, 120 u. 121, 121 u. 122, 132 u. 133, zwei zwischen bl. 138 u. 139,

^{a)} Je eine auf bl. 14^a, 19^a, 21^a, 22^b, 25^a, 33^b, 40^b, 48^a, 76^a, 77^a, 83^a, 83^b, 87^b, 88^b...89^a, 90^b, 91^a, 91^b, 94^a, 95^a; zwei auf bl. 95^b; je eine auf bl. 97^a, 101^b, 102^a, 103^a, 104^a, 110^a, 113^b; zwei auf bl. 114^a; je eine auf bl. 115^a, 116^b, 117^a, 132^b, 134^b, 137^b, 138^a.

eins zwischen bl. 143 u. 144), die offenbar der miniaturen wegen ausgeschnitten sind.

Vergl. Pisanskis litterärgesch. s. 85, 86; Köpke bei Hennig, bibelübers. s. XXV . . . XXVIII u. seine abh. Heinrich Heslers poetische bearbeitung der apokalypse, in dem neuen jahrbuch der Berlin. ges. für deutsche sprache u. alterthumsk. bd. X. 1853. no VII^b), woselbst, unter benutzung der beiden Königsberger hss. und einer Danziger, der inhalt des werkes wiedergegeben und zahlreiche auszüge mitgetheilt werden; Pfeiffers beiträge s. XXX; Karl Bartsch, die metrischen regeln des Heinrich Hesler u. Nic. v. Jeroschin, in Pfeiffers Germania. 1856. s. 192 ff.

V) no 891, früher Lll. 9, perg., XIV. jahrh., 199 bl., kl. folio (12" hoch und 9 $\frac{1}{8}$ " breit), ebenfalls mit vielen aber grob ausgeführten miniaturen.^{c)}

1) bl. 2^a . . . 31^a: prosaische übersetzung der apokalypse.

*Appokalipfis ihesu cristi, di got tohanni gab sine liben,
das her si offenbarte finen knechten* u. s. w.

Vergl. Köpke in der oben citierten abh. über Heinrich Hesler s. 82, 83.

2) bl. 32^a . . . 199^b: poetische bearbeitung der apokalypse, von Heinrich Hesler.

Anfang *HErre got / chepfer du were ie
Der din begin begonde nie
Din ende vor endet nimmer
Du were ie du bist immer
Gewaldec vber aller sachen* u. s. w.

bl. 33^a sp. 1 *Heinrich ist min rechter name
Hefler ist min hus genant* u. s. w.

Zwischen bl. 86 u. 87 ist ein blatt ausgerissen.

^{b)} in der hier (s. 83, 84) gelieferten beschreibung der hs. wird jedoch die gesamtsumme der blätter um zwei zu niedrig, und die zahl der ausgeschnittenen um eins zu hoch angegeben.

^{c)} je eine auf bl. 42^a, 43^a, 48^a, 50^a, 51^b, 57^a, 62^b, 69^b, 77^a, 105^a, 106^a, 108^a, 112^a, 114^a, 116^b, 118^b, 119^b . . . 120^a, 121^b, 122^a, 122^b, 125^b, 126^a, 127^a; zwei auf bl. 127^b; je eine auf bl. 129^b, 133^b, 134^a, 135^a, 136^a, 142^a, 145^b, 146^b; zwei auf bl. 147^a; je eine auf bl. 148^a, 149^b, 150^a, 154^a, 156^b, 167^b, 168^a, 170^b, 173^b, 174^a; eine gruppe von mehreren auf bl. 175^b . . . 176^a; eine auf bl. 182^b.

Ende *Amen kum liber herre min*
Ihesu criste vns allen si
Stetlichen dine genade bi.

Vergl. alle bei der vorhergehenden nummer citierten. — was das verhältniss beider hss. zu einander anbetrifft, so ist diese nicht eine copie der vorigen, etwas älteren hs., wie Köpke (bei Hennig s. XXV) behauptet, vielmehr wurde nach Karl Bartsch (a. a. o. s. 193 am e.) die vorige hs. von einem corrector nach dieser oder dem derselben zu grunde liegenden original verbessert.

VI) no 906, früher Lll. 23, perg., XIV. jahrh., 156 bl., kl. quarto (6 $\frac{3}{8}$ " hoch und 4 $\frac{3}{8}$ " breit).

Bl. 2^a . . . 156^a: *Libellus septem sigillorum*, nach ausweis der schlufsschrift von magister Tilo von Culm zu ehren der Deutschordensbrüder und vornehmlich des hochmeisters Luther von Braunschweig verfasst und im jahre 1331 am tage vor Christi himmelfahrt (4. mai) vollendet. an vielen stellen corrigiert.

Prologus libelli septem sigillorum.

Erst uf ein gut gelinge
Den sheppher allir dinge
Sal man dencklich rufen an
An sin hulfe niman kan
Redelich czv keiner^{d)} stunt
Legen einen willemunt u. s. w.

Bis hieher stimmt der prolog überein mit dem anfang der vorrede zu der poetischen paraphrase des buches Hiob in der unten (no XXXII) beschriebenen hs. des archivs, vergl. Hennig, bibelübers. s. 22, 23.

Bl. 3^b *Wen ich wil iz vrowe gut*
Schenken dinem orden vrut
Ich mein den rittern dinen kint
Di von dem duschen huse sint
Genennet vnd gemezzen
In prusenlant gefezzen
Oder wo si indert wonen
Vnd in der werlde donen
Zv vorderst doch^{e)} dem wrsten

a) dieses wort steht auf rasur.

e) dieses wort ist erst nachträglich am rande beigelegt, und statt des folgenden dem stand ursprünglich deme, wovon das zweite e radiert ist.

*Von brunswic der sich¹⁾ durften
 Let^{a)} Nach ern^{b)} daz im ie¹⁾ zam
 Von dem alden edlem stam*

bl. 4^a *Wen her ist wol geschide
 In dem virden gelide
 Sente elzebet verwar u. s. w.
 Diz puchel sal ouch wesen
 Ab got mich let genesen
 Von siben ingefigeln
 Zo wi sich di entriegeln
 Daz erste ingefigel ist
 Von der menschheit di got crist
 In der maget an sich sneit
 Durch der werlde selekeit
 Daz ander von cristes tofse
 Nach cristenlichem lofse*

bl. 4^b *Daz dritte von der marterpin
 Di crist leit der sunnen schin
 Daz virde gar behende
 Von cristen uf erstende
 Daz fümfte von der himelwart
 Daz sechste daz er wider wart
 Der vrone heilge geist gesant
 Der di iunger gar entprant
 Daz sibende vnd daz leste
 Gar creftic vnd gar veste
 Ist von dem iungensten tage
 Dor vber nimant vrage u. s. w.*

Ende *Hi hat diz puchel ende
 Almechtig got genende
 Gelobt gebenediet^{b)}
 In einekeit gedriet u. s. w.*

¹⁾ auch dieses wort ist am rande nachgetragen.

^{a)} ist dem verse nachträglich vorgeschrieben.

^{b)} ursprünglich hatte die hs. *eren*, das zweite *e* ist aber durch einen daruntergesetzten punkt getilgt.

¹⁾ zwischen *ie* und *zam* stand noch *wol*, was durch rasur vertilgt ist.

^{b)} vor diesem verse ist ein *b* und vor dem nächstfolgenden ein *a* vorgeschrieben, was wohl eine umstellung beider verse andeuten soll.

*Got czu dem obent ezzen
Vns hilf vꝛ diſin ellende
Hi hat diꝛ buchel ende.*

Danach mit rother schrift

*Explicit libellus septem figillorum, finitus anno domini
M̃ CCC̃ xxiij in vigilia aſcenſionis, ad laudem dei et matris
eius, glorioſe virginis marie, et ad honorem fratrum de domo
Theutonica et precipue magiſtri generalis eiufdem ordinis,
videlicet domini principis de brunſwig, per magiſtrum tylonem
de culmine compilatus.*

VII) no 1547, perg., XIV. jahrh., 216^b bl., kl. folio (11" hoch
u. 8³/₈" breit).

Bl. 1^b . . . 216^a: Des Nicolaus von Jeroschin Deutsche reim-
chronik.

Anfang *GOt vatir ſon heiligir geiſt
Gewaldis wiſheit gute meiſt
Du haſt ob allen dingen u. s. w.*

Ende (Strehlke s. 611):

*Nu hab ich mit der gotis hant u. s. w.
Vnd dir lob ſingin ymmer me
Amen vnd benedicite.*

Hierauf in rother schrift die nicht ganz verſtändliche bemer-
kung (vgl. Töppen, geſch. der preuſs. historiographie s. 41 und
Strehlke s. 611 in der note)

*Vnd wer nicht^m ſpreche dominuys
Dem werd ein es der ougen tuys
Vnd daz beſte getrenke
Der kelner dar zu ſchenke.*

Vergl. Pisanskis litterärgeſch. s. 77 . . . 80; Gräters Idunna und
Hermode 1513. s. 79, 80. — die hs. iſt benutzt von Strehlke in
seiner, in den Scriptores rerum Prussicar. I. s. 291 ff. (und auch
beſonders) erſchienenen, ausg. des Jeroschin, vergl. daſelbſt die einl.
s. 299, 300.

¹⁾ nicht 213 bl., wie einige angeben; zu folge einer von ſpäterer hand
herrührenden foliierung werden nemlich allerdings nur 213 bl. gezählt, es
kommen jedoch drei zahlen (66, 93 u. 95) doppelt vor.

^{m)} dieſes wort nachträglich in ſchwarz übergeſchrieben.

VIII) no 907, früher Lll. 24, perg., XIV. jahrh., 116 bl., kl. quarto ($6\frac{1}{4}$ " hoch u. $4\frac{3}{8}$ " breit).

Bl. 2^a . . . 116^b: Gereimter abriss der biblischen geschichte alten testamentes, von Adams erschaffung bis zum tode des Herodes Agrippa, mit eingestreuten apokryphen und profanen zusätzen, für welche der verfasser sich gewöhnlich auf *die glosen* beruft. daran schließt sich eine aufzählung der 33 zeichen Christi und der begräbnisstätten der apostel.

Bl. 2^a Anfang *Di heylge scrift der konsten hort*
Ist czumol rede vnde wort
Gotes di er czu vns spricht
Gar in mancherhande schütt u. s. w.

bl. 2^b
Di bucher der nruuen . e .
Ich laze varn . vnd durch vle
*Wil ich * buch * eyn griffen an*
Der alden . e . ir sult v'stan
Di heylge scrift an allen wang
Ist gar sw' vnd alczu lang
Dor vmme wil ich grifen an
Die hystorien vnd vber flan
Nach minē synnē als ich mag
Allez in gotes pryfbeiag u. s. w.

bl. 115^b schlufs *Hy hat diz buch eyn ende*
Got durch syn vfirstende u. s. w.

116^a *Nu sprechet alle Amen*

Darauf mit rother schrift
Swer diz buch gefcryben hat
Got gebe syner sele rat
Wen sy von dyser werlde gat

Die hs. ist bereits erwähnt bei Pisanski, litterär-gesch. s. 86. die von demselben gegebene notiz scheint Pfeiffer auf die Weltchronik Rudolfs von Ems bezogen zu haben, wenn er in seinen beitr. s. XXIX am e., unter berufung auf Pisanski, sagt daß Rudolfs Weltchronik auf der Königsberger bibliothek in zwei exemplaren vorhanden sei.

IX) no 889, früher Lll. 7, perg., XIV. jahrh., 214 bl., folio ($12\frac{1}{2}$ " hoch u. $9\frac{1}{2}$ " breit).

Bl. 1^a . . . 214^a: Das dritte buch des alten Passionals.

PRO LO GUS.

prologus.

O STARKER got adonay

Deme vngebrochen wonet bi

Craft mit voller gewalt u. s. w.

bl. 213^b sp. 1 *Diz ist die nach rede.*

Ich habe nv mit der helfe gots

Nach dem willen fines gebots u. s. w.

bl. 213^b sp. 3 *Vnsers herren lob.*

Lob vnd ere immer mere

Sonder kere al vollen fere u. s. w.

Von dieser hs., auf die zuerst Pisanski, litterär-gesch. s. 86 hingewiesen hat, gab nähere nachricht Köpke bei Hennig, bibelübers. s. XV . . . XIX und abermals in einem anhang zu Mützells abb. über die behandlung der deutsch. literatur-gesch. auf gymnasien, in der zeitschr. für das gymnasialwes. erst. jahrg. erst. heft. 1847. s. 71 . . . 74. später veranstaltete derselbe nach unserer hs. und einer Straßburger, welche beide wahrscheinlich aus derselben quelle herkommen, eine ausgabe, die den 32. bd. der bibl. der gesammten deutsch. national-lit. (1852) bildet, vergl. daselbst die vorrede s. V, VI u. s. VII. unsere hs. ist auch erwähnt in dem quellenverzeichnis von v. d. Hagens Gesamtabenteuer. bd. III. s. 788. no 18.

X) no 900, früher Lll. 16, perg., XV. jahrh., 105 bl., quarto (9 $\frac{3}{8}$ " hoch und 6 $\frac{3}{4}$ " breit).

Bl. 1^a . . . 105^b: Leben der väter. vgl. auch unten no XLIII, 1.

Anfang *Adonay des gewaldiges got*

Des groÿen crefte gebot

Die geſcheſte lis geworden

Beide hilmes vnd der erden

Mit ir geczirde manichvalt

Alles dinges ein gewalt u. s. w.

bl. 2^b sp. 1 *Eyn buch der ueter buch genant*

In das han ich den ſin gewant

Vnd wil das zu ducze leſen

Daz michⁿ⁾ nucze dunket wezen u. s. w.

ⁿ⁾ corrigiert aus *milh.*

Bl. 2^b sp. 2 ist von anderer, aber gleichzeitiger hand überschrieben:

*Hy hebet sich an dis buch von den heligen vetern vnd
czum ersten von deme liben sinte anthonio.*

Der zweite quaternio (bl. 9 . . . 16) ist unrichtig eingebunden; die einzelnen blätter sollten nämlich so auf einander folgen, 9, 13, 14, 10, 15, 11, 12, 16. — zwischen bl. 102 u. 103 fehlt ein beträchtliches stück. mit bl. 103 beginnt das leben des heil. Alexius, welches den schlufs des ganzen ausmacht und als ein wörtlicher auszug aus dem in einer Wiener hs. (Hoffmann no XC, 15) befindlichen und danach von Massmann (Sanct Alexius Leben, bibl. der ges. deutschen nat.-lit. bd. IX. 1843, s. 68 ff.) veröffentlichten Alexiusleben sich erweist.

Pfeiffer in dem vorworte zu seinen Marienlegenden (1846) s. XIV . . . XVI, welchem Köpke (vorrede zum Passional s. XI) bestimmt, schreibt das Väterleben dem unbekannten dichter des alten Passionals zu, vgl. auch Goedeke, deutsche dichtung im mittelalt. 1854. s. 208. sp. 2 nebst note. — aufer unserer hs. (auf welche übrigens schon Pisanski, litterärgesch. s. 86 aufmerksam gemacht hat) kennt man nur eine vollständige der Leipziger universitätsbibl., woraus Tittmann in den bei Pfeiffer (a. a. o. s. XIV) citierten, mir jedoch nicht zugänglichen beiträgen zur vaterländ. alterthumsk. auszüge mitgetheilt hat. auferdem hat Karl Roth (in den Denkmählern der deutschen sprache 1840. s. 49 . . . 65 u. s. 76 ff., wozu vgl. ebenda s. XIII u. s. XIV, in den bruchstücken aus der Kaiserchron. etc. 1843. s. 61 ff., wozu vgl. ebenda s. XVII, so wie s. 77, 78, und in den Dichtungen des deutschen mittelalt. 1845. s. 39 ff.) mehrere Regensburger bruchstücke abdrucken lassen. von einigen anderen fragmenten ist neuerdings nachricht gegeben worden durch Karl Bartsch, handschriften des lebens der altväter, im anzeiger für kunde der deutschen vorzeit. 1862. no 3. sp. 82 . . . 84.

XI) no 907^b, früher Lll. 21, perg., XIV. jahrh., 19 bl., kl. quarto (7 $\frac{1}{4}$ " hoch u. 5" breit). auf dem äusseren hinterdeckel von neuerer hand *Alexius-Buch*.

Bl. 1^a . . . 19^b: Drei kleinere poetische erzählungen, von welchen nur die mittlere vollständig ist.

1) bl. 1^a . . . 6^a: Frauenzucht, von Sibot. anfang fehlt.

Swerlich hore ich vwer wort

Wen si sint mir nicht gut gehort u. s. w.

Ende *Hi nimt das buch ein ende
Got genade uns wen wir
Varin us den enelende amen.*

Die summe der erhaltenen verse beträgt nicht 314, wie v. d. Hagen im lit. grundr. s. 342 irrtümlich behauptet, sondern fast 600.

2) bl. 6^a . . . 19^a: Irregang und Girregar, von Rüdiger von M ner.

Dis mer heifit Rudeger vn spichet von zwein gefellen.

Uon gemelichin dingin

Sagin vnde fingin u. s. w.

Ende *Da mite lafit mich nu vri*

Swen ir wolt vnd uch lip fi

So ir werbit uch das lachin

Ich in kan uch nich gemachin

Di rede gemelichir

Noch ouch der vroudin richir.

3) bl. 19^a . . . 19^b: Der nufsberg, von Heinrich Rafolt. schlufs fehlt.

Anfang *Hy hebit sic an ein buch Da heifet der nufberc.*

Henrich rafolt gedichtit hat

Dem di finne kenin rat

Zv finer lere ni ge gab u. s. w.

Das gedicht bricht ab

Di vrowe ir truwe fere brach

In kurcin zitin das geschach

Das fi quam ge gangin

Vnd losie di ge wangen

Di heinische schar

Stille vnd nicht offenbar

.....

Eine ausführliche, aber den text nicht immer getreu wiedergebende beschreibung der hs. in v. d. Hagens u. Büschings lit. grundr. s. 342 . . . 346. (ob diese beschreibung, wie die der einen Königsberger hs. des Barlaam, sich auf autopsye gründet, oder vielleicht auf einer mittheilung Hennigs beruht, — welcher wenigstens in der vorrede zu seiner schrift über die bibelübers. s. VIII, augenscheinlich mit bezug auf unsere hs., bemerkt dafs er ‘ von einer

altdeutschen hs., die sich in der königl. bibl. befinde und poetische erzählungen enthalte, in einem neuen werke der herren v. der Hagen und Büsching nähere nachricht geben würde' — ist nicht ersichtlich.) vergl. auch v. d. Hagens gesammtabenteuer bd. III. s. 761 u. bd. I. s. XLV, XLVI. abgedruckt sind die drei erzählungen, und zwar die erste nach mehreren hss., mit benutzung der unsrigen, die beiden anderen blofs aus unserer hs., im gesammtabenteuer no III (bd. I), LV (bd. III), XIX (bd. I), wozu vgl. bd. I, s. LXXXII ff. nebst s. 486 ff., bd. III. s. XIX ff. nebst s. 628 ff., bd. I. s. CXLVIII, CXLIX nebst s. 576. das in bd. I. s. XLVI am e. (vgl. auch bd. III. s. 761) versprochene facsimile unserer hs. ist wohl nicht erschienen.

XII) no 905, früher bl. 22, perg., XIV. jahrh., 47 bl., kl. Quarto ($6\frac{3}{4}$ " hoch u. $5\frac{1}{4}$ " breit).

1) bl. 1^a . . . 19^a: gedicht über die kreuzigung, das begräbniss und die auferstehung Christi.

Anfang *G*Od van hemelriche
Nu do genedeliche
Sende mi to den ougen
Mit in nichliken louuen
Einen dropen cleine
Dat ic moge weine u. s. w.

Ende *Greuen vnde ridders man*
De moten alle to richte gan.

2) bl. 19^b . . . 20^a: gedicht von dem leiden Christi.

Anfang *S*Ancta maria sūze koningin
Sage mir wie was dem herzen din
Do du vnser herren ih̄m xp̄m
Dinen einegen sūn
An deme cruce seges hangen u. s. w.

Ende *Daz ist der sele magetum*
Ane hogfart vnde ane rum
Wante swa die zcwey volgent nach
Daz ist der sele eyn michel schacht.

3) bl. 20^b . . . 27^b: mehrere gedichte, genannt der kranz. von dem vorhergehenden äußerlich nicht getrennt.

Anfang *S*welich mensche sich wil lazen
Vf die hyemel strazen

*Der vindet bi dem wege fjan
Edele blomen wol getan u. s. w.*

Ende *Hie mache ich der rede ein ende
Diz buchelin heizet der kranz
Gemachet in der engele tanz
Swer iz lese der wnsche im durch got
Der daz screib rechtes endes vnd einen lobelichen tot
Den müze in geuen der vater
Der fune vnd hylege geist alle gater amen.*

Dieser kranz steht auch in einer Wiener hs., Hoffmann
no XCIII, 7.

4) bl. 27^b . . . 33^a:

*Hir beginnet van vnser vrowen bodescaph vnd van der
bort sente marien der Juncvrowen.*

*Nv wesit ein luzel stille
Vnd vernemith daz ich vch wille
An disen buke duden
Van zwen gûden luden
Van der vrowen annen
Vnd van irme guden manne u. s. w.*

Zwischen bl. 30 u. 31 findet sich eine grofse lücke.

5) bl. 33^a . . . 42^b:

*Dit is van der hiemeluart vnser vrowen sinte marien.
IN deme andern iare
Sider vnse heilare
Vns allen hadde getroist
Vnd van der hellen geloist u. s. w.*

6) bl. 42^b . . . 47^a: auslegung der zehn gebote und die zehn
plagen für ihre übertreter.

Anfang *Tiene sint der gebode
Der horent dre to gode
Vnd seune to vnser kristenen u. s. w.*

Zwischen bl. 42 u. 43 ist ein blatt ausgerissen.

7) bl. 47^b: ermahnung zum vertrauen auf gott. mit sehr
blasser und theilweise verlöschter tinte.

Anfang *Mensche vorfinne dich
Vnd en laz dich nicht vm mogelic*

Dunken das des vater wort

Was vor deme beginne dort u. s. w.

Die hs. ist ausführlich beschrieben, jedoch mit übergehung der nummer 7, von Köpke bei Hennig, bibelübers. s. XIX . . . XXV. Köpke weicht von der gegenwärtigen beschreibung darin ab dafs er das unter no 2 aufgeführte gedicht zu dem, daran freilich ohne absatz sich anreihenden, sog. Kranz rechnet, wogegen indessen die Wiener hs. zu sprechen scheint.

XIII) no 1564, perg., XV. jahrh., 152 bl., kl. quart (6" hoch u. 4 $\frac{5}{8}$ " breit).

Enthält aufser einer abschrift der Deutschordensstatuten in lateinischer sprache (vgl. Hennigs ausg. der revidierten statuten, einl. s. 5, 6) und aufser verschiedenen anderen nicht hierher gehörigen stücken folgendes.

1) bl. 94^a . . . 97^b: Christusgebet in 13 versen, woran sich ohne absatz ein Ave Maria anschliesst.

Got vater almechtiger geyst

Durch dine liebe muter allermeyst

Wen du meffyas bist genant u. s. w.

Aue maria ane endil czil

Des lobis stam der engil spil

Wen ich dir gerne dynen wil

Hilf mir aus fundyn der han ich vil u. s. w.

2) bl. 128^a . . . 130^b: kurze theologisch-moralische aufzeichnungen.

Dys sint dy ruffenden funden, dy gerochen werden: Vorgysfunghe vn/scholdegas blutis u. s. w.

XIV) no 409, früher C. B. 98, pap., 1528, 229 von neuer hand gezählte seiten, kl. folio (11 $\frac{3}{4}$ " hoch u. 7 $\frac{7}{8}$ " breit).

1) s. 1 . . . 210: die Mörin Hermanns von Sachsenheim, abschrift von des Johannes Adelphus Phisicus ausgabe, Straßburg 1512 (über welche ausg. vergl. Panzers annalen der ält. deutsch. litt. I. s. 346, 347. no 735).

Am schlufse

Hie endet das höfflich büchlein Die Mörin genant. 1528.

Der in der vorrede des Johannes Adelphus Phisicus (s. 7) versprochene und in dem drucke von 1512 auch wirklich gelieferte anhang (Panzer a. a. o. no 735 am e. s. 347), enthaltend eine ge-

reimte deutsche übersetzung der 'schönen egloga Baptiste Mantuani von der bösen weiber natur und eigenschaft', fehlt hier. statt dessen folgt

2) s. 211 . . . 299: ein gedicht vom ehelichen stande, dasselbe, welches in der von Zarncke (Sebastian Brants narrenschiff. Leipz. 1854. s. 165 . . . 168 in der note) näher beschriebenen protestantischen bearbeitung des Brant'schen Freidank, welche bearbeitung zu Worms 1538 und abermals 1539 (ein exemplar der ersteren ausg. auch auf der hiesigen königl. und universitäts-bibl.) erschien, als kapitel 32 sich wiederfindet und danach von Zarncke a. a. o. s. 167, 168 theilweise abgedruckt ist.

In der hs. wird noch vorangeschickt (s. 211, 212):

Anleytung vnd einfürung In dijs nachgehend geticht.

DEm nach vnd in vorgeletzter vorrede meldung beschehen, hie bey zu setzen die schön Egloga Baptiste Mantuani Von der bofen weiber natur, als da zumal vnser anschlag was: So hat sich in mütler zeit erzeuget folche togent an weiblicher perſon, das sich vnser fürnemen hat verwandelt in ein ander gſtalt, Vnd iſt aus dem böſen ein guts wurden, also das wir vnderſtanden haben, an folcher reyme ſtadt hienach zu ſetzen ein ander schöne Satyra vnd ſtraffrede des eebrechts, So leider ytz an vil enden vnuerſchampt öffentlich getrieben vnd nachgelaſſen wird u. s. w.

Die hs. ist erwähnt in v. Baczkos preufs. Tempe 1781. s. 222 und in v. d. Hagens u. Büschings lit. grundr. s. 428. — wenn übrigens im preufs. Tempe behauptet wird daſs das eben (unter 2) beschriebene gedicht in dem Wormser drucke der Mörin von 1535 angehängt sei, so beruht diese behauptung wohl auf einer verwechslung des druckes mit unserer hs.; wenigstens hat der Wormser druck der Mörin von 1538 (von welchem die hiesige königl. und universitäts-bibl. ein exemplar besitzt) überhaupt gar keinen Anhang.

XV) no 1157, früher Xx. 93, perg., XIV. jahrh., 166 bl., quart (9½" hoch u. 6⅞" breit).

Aus dem mannigfaltigen inhalte gehört hierher:

1) bl. 23^a . . . 24^b: im anſchlufse auf den lateinischen Eluci-

darius^{o)} (bl. 10^b . . . 23^a) ein bruchstück aus dem alten deutschen Lucidarius (über welchen vergl. Gräfses allg. literär-gesch. bd. II. abth. 2. s. 978), ohne die gereimte vorrede. es beginnt, abweichend von der Basler hs. (über welche vergl. Wackernagel, die altdtsch. hss. der Basler universitätsbibl. s. 19 ff.):

D. (d. i. Discipulus) wye lang lebet adam? M. (d. i. Magister) Neunhundert iar vnd drifec iar u. s. w.

und bricht noch in der weltbeschreibung ab

In dem wendelmer ist ain insul, di haifet perdita u. s. w.

In di insul quamen von geschicht vnd uon gotiz willen heilige leut, der gewant

Die bei Wackernagel s. 20, 21 mitgetheilte stelle der Basler hs. lautet hier ziemlich wörtlich übereinstimmend. auch kommt unsere hs. ziemlich nahe überein mit dem texte des zweiten der beiden von Mone (im anzeiger für kunde des deutsch. mittelalt. 1834. sp. 311 ff.) abgedruckten pergamentblätter, während sie den inhalt des ersten dieser blätter ganz übergeht. — in welchem verhältnisse unser bruchstück zu der in Jacobs beiträgen beschriebenen prosahandschrift (Gräfe a. a. o. s. 979 am anf.) steht, habe ich nicht ermitteln können, da mir die genannten beiträge nicht zur hand sind.

2) bl. 164^a . . . 166^a: wörtersammlung in lateinischen hexametern, mit darübergeschriebener deutscher übersetzung, sachlich geordnet.

*Vt fiet in rco placuit corrumpere metris
Nomina glosarum describimus hic variarum
Rerum tu lector h' sparsa collige sane
Cum paruis tribuis duo uerba domi.*

*menschē haupt heuptelin gehyrne hirneschedil
Homo capud capitellum cerebrum cerebellum*

Ende

*wegelon loufton vurlon strillon
viatica vel bianium vectigal fallariumque.*

Explicit glosarius etc. per manus iohannis.

^{o)} derselbe wird bald dem Anselmus von Aosta († 1109), bald dem Honorius von Autun zugeschrieben, rührt aber wohl von keinem von beiden her, vgl. Gabr. Gerberon in seiner ausg. der werke des Anselmus, ed. II, Lutet. Paris. 1721. fol. blatt *ā ij* und v. Karajan in den Altdtsch. blätt. bd. II. 1840. s. 5 am e. (s. Denkmäler deutscher poesie und prosa s. 373.)

XVI) no 901, früher Lll. 17, perg., XV. jahrh., 109 bl., quart (9" hoch u. 6 $\frac{1}{8}$ " breit).

Bl. 1 . . . 109^b: lateinisch-deutsches wörterbuch, vorn und hinten unvollständig. in demselben lassen sich folgende drei gruppen unterscheiden,

a) bl. 1^a . . . 67^a: erste gruppe, nach dem alphabet geordnet. im anfang defect.

hochvertig l' frebelich

Ceruical haupt kufen

Cereſtes hornechte ſlange

Ceremonia horn ſalbe uel horn l'ym u. s. w.

Ende *Zonularius gortil mecher.*

b) bl. 67^b . . . 79^b: zweite gruppe, nach rubriken und unter diesen wieder meistens alphabetisch geordnet. die rubriken sind folgende,

Hec ſunt nomina auium cum instrumentis eorum capcionis
(bl. 67^b . . . 68^b).

Hec ſunt nomina piſcium cum instrumentis prendendi eos
(bl. 68^b . . . 70^a).

Hec ſunt nomina animalium in ſuis ſpeciebus et generibus,
mit mehreren unterabtheilungen (bl. 70 . . . 73^a).

Hec ſunt nomina arborum (bl. 73^a . . . 74^b).

Hec ſunt nomina herbarum ſecundum alphabetum (bl. 74^b . . . 79^b).

c) bl. 79^b . . . 109^b: dritte gruppe, alphabetisch. das ende fehlt.

Anfang *ABreuiare* *korczin*

[A]Bbibere ſere trinken

Abicere abwerfen uel werfen u. s. w.

Die letzten artikel sind

Sercinare czyren l' krenczelen

Stergere totyn l' abtyn

Sternere ſatelen l' breyten

.....

XVII) no 903, früher Lll. 19, perg., XV. jahrh., 106 bl., quarto (8 $\frac{1}{4}$ " hoch u. 5 $\frac{1}{2}$ " breit).

Bl. 1^a . . . 106^b: niederländische prosaische übersetzung des Buches Sydrach, aus dem Französischen, mit gereimter vor- und nachrede, zu Antwerpen im j. 1318 (nach anderen hss. im j. 1329) gefertigt.

Dit es de leringhe van sydrac den filosofhe.

Dickent hebbic de gone ghesconden

Die hem an bouken houden u. s. w.

Schlussrede *Ghelooft xi god van hemelrike*

In sine glorie ewelike u. s. w.

Al in die stat tantwerpen

Wast dat ic dit translateerde

Doe men gods iare noteerde

xiiij^c xv en drie u. s. w.

En na dit leuen hemelrike

Amen segt gemeenlike.

Eine kurze notiz über diese hs. von Köpke in Büschings wöchentl. nachrichten 1816. I. s. 142. ferner führt Hoffmann in seinen Horae Belgicae I. 1830. s. 50 in der note, ohne nähere angabe, eine lesart aus diesem codex an, und hienach ist derselbe erwähnt bei Mone, übers. der niederl. volkslit. s. 352 a. e. — über andere hss. und alte drucke des werkes vgl. besonders Mone a. a. o. s. 352, 353 u. Gräfses allg. litterärgesch. bd. II. abth. 2. s. 708.

XVIII) no 1785, perg., XIV. jahrh., 145 bl., kl. quart (6" hoch und 4 $\frac{1}{8}$ " breit).

bl. 2 . . . 144^v: das buch von den neun felsen, von Rulman Merswin. ohne den namen des verfassers.

*Alle kristen mōnschen nement war dirre warnenden lere,
vnd nement ir war mit einem ganzen xv fōgenden groffem^{p)}
ernste u. s. w.*

Ende

*Gedenkent dor got des armen mōnschen, dor den got dis
warnenden ler geschriben het. Qui scripta [lies scripfit],
scribat, semper cum domino uiuat.*

Das werk ist nach dem autograph des verfassers herausgegeben unter dem titel Das buch von den neun felsen von dem Straßburger bürger Rulman Merfwin. 1352. nach des verfassers autograph herausgegeben von dr Carl Schmidt. mit einem fac-simile von Merswins handschrift. Leipzig, 1859.

p) dieses ist die ursprüngliche stellung in der hs., durch doppelschrägstriche ist aber angedeutet dafs *groffem* vor *ganzen* zu stellen sei, womit auch der schmidtsche text übereinstimmt.

XIX) no 904, früher Lll. 20, perg., XIV. jahrh., 90 bl., einschliesslich des am hinterdeckel angeklebten blattes, weil bis auf dieses die schrift sich fortsetzt, quart (8 $\frac{1}{2}$ '' hoch u. 5 $\frac{1}{2}$ '' breit).

1) bl. 1^a. . . 30^b: des meisters Vrynhart, pfarrers zu Strafs-gang, übersetzung der epistel des Rabbi Samuel, aus dem lateinischen des spanischen dominicaners Alfonsus Bonihominis. ausser der einleitung 24 kapitel.

He Hebit sich an eine epistel oder eine sendunge, die gemacht hat meister Samuel, ein Jude oder ein Iffrahelite, geboren von der stat czu fencz, in deme konicriche czu Marrochitan. Und hat sie gesant sinem meister Rabbi ysaac, einem meister der schule oder der synagogen, die do ist czu lynesa in demselben konicriche. Die selbe epistel hat ein geistlich man, bruder Olfon, ein prediger von yspanien, gebrocht von ebraischer czungen in latin, vnd meister vrynhart, pfarrer czu strafs-ganch, von latin gebracht hat czu dute. Und hebit sich also an.

BEhalt dich got, O bruder Rabbi ysaac u. s. w.

Das letzte kapitel schliesst

Und wie her hie noch desim langen leide vlien welle das ewige leit.

Diese übersetzung, welche sich auch in einer Wiener hs. aus dem j. 1475 (Hoffmann no CCCXIII. 4) und in einer Prager (Kelle in Naumanns Serapeum 1861. no 24. s. 374, 375) findet, scheint mit den in Panzers annalen der ält. dtsh. litt. I. s. 82. no 51, s. 233. no 451, II. s. 311. no 2453 . . . 2455 u. bei Hain, rept. bibliogr. no 14272, 14273 aufgeführten deutschen ausgaben nicht identisch zu sein. ihre quelle, die lateinische übersetzung von Alfonsus Bonihominis, ist sehr oft gedruckt, vergl. besonders Hain no 14260 . . . 14271 nebst no 10765, so wie Fabricius, bibl. Lat. med. et inf. aet. lib. I unter Alfonsus Bonihominis und Wilh. Wackernagel, gesch. d. deutsch. litteratur. § 90. anm. 14. s. 331. — eine kurze erwähnung unserer hs. von Köpke in Büschings wöchentl. nachrichten 1816. I. s. 142.

2) bl. 31^a. . . 90^a: tractat von dem leiden Christi. eben derselbe, welcher auch in der unten (no XXXVI) beschriebenen hs. der stadtbibliothek enthalten ist.

Extendit manum et arripuit gladium, ut immolaret filium

sum. Genesis 23. Her rackete die kant of vnd czuckte das swert, das her tote den son. Von dem liden vnser herren spricht augustinus u. s. w.

Ende

Den vater, Den son, Den heiligen geist In eine spigel Der Heiligen Drinaldikeit Amen.

XX) no 894, früher Lll. 12, papier mit perg. untermischt, XV. jahrh., 66 bl., kl. folio (11 $\frac{1}{8}$ " hoch u. 8 $\frac{1}{4}$ " breit).

bl. 1^b. . . 66^b: pericopen aus den evangelien, von dem 2n adventssonntage bis zum freitage nach dem 24n sonntage nach Trinitatis, nach der ordnung des kirchenjahres, demnächst für verschiedene heiligen- und festtage.

IN der cziet saite vnser herre czu sinen Jungern: Is fullin czeichin geschen an der sonnen vnd an dem mone vnd an den sternen vnd in den ertrichen gedrenge u. s. w.

XXI) no 893, früher Lll. 11, pap., XV. jahrh., 71 bl., kl. folio (11 $\frac{3}{8}$ " hoch u. 8 $\frac{1}{8}$ " breit).

1) bl. 1^a. . . 70^a: perikopen aus den evangelien, von den fasten bis zu dem 5n sonntage nach Epiphania, nach der ordnung des kirchenjahres, demnächst für verschiedene heiligen- und festtage. am anfang fehlen, wie sich aus der von der hand des schreibers herrührenden und mit der zahl *xij* beginnenden foliierung ergibt, 11 blätter, so daß die sammlung in der perikope von der Samariterin am Jacobsbrunnen, für den freitag nach Oculi, anhebt

du heuest wol gesprochen u. s. w. Do sprach to em dat wiff: dat heuestu werliken gefecht, wente ik se dat wol, dat du en prophete bist u. s. w.

2) bl. 70^b. . . 71^b: benediction des pabstes Clemens III. wider die pest, nebst niederdeutscher übersetzung.

XXII) no 896, früher Lll. 14, pap., XV. jahrh., 155 bl., kl. folio (11 $\frac{1}{8}$ " hoch u. 8 $\frac{1}{2}$ " breit).

Bl. 1^a. . . 155^b: predigten, zu anf. und am ende unvollständig, von der adventszeit bis zu dem 24n sonntage nach pfingsten, nach der ordnung des kirchenjahres, demnächst noch für verschiedene tage.

wirt in dem geyste. Dy sebinde vrage ist, ab keyne kraft des lichamis adir der sele moge besten in eren werken u. s. w.

Der erste vrytuk in dem advent schribet sanctus Jo. ewan-

gelifta von Johanne baptista, das her was predigen in der wuftenunge u. s. w.

XXIII) no 1128, früher Xx. 62, perg., XIV. jahrh., 38 bl., kl. folio (11 $\frac{1}{8}$ '' hoch u. 8 $\frac{3}{8}$ '' breit).

Bl. 1^a. . . 38^b: lebensbeschreibung der seligen Dorothea.

Hy hebit sich an di uorrede des buchis von dem leben der seligen urenwen Dorothee.

Alleyne alle werk vnsirs herren sint groz, lobelich vnd hoch zu wegen u. s. w.

Die hs. bricht ab in dem 15n kapitel des 3n buches mit den worten

Do sy daz tat, do irscheyn ir daz ertrich rechte, ap is were wol betowit, vnd daz waffir stunde noch in den vorchen . . .

Außerdem fehlen 6 doppelblätter, und zwar 4 zwischen bl. 31 u. 32, 2 zwischen bl. 35 u. 36.

Das werk ist einmal im drucke erschienen Marienburg 1492, über welche ausgabe vergl. Das gelehrte Preußen etc. th. III. s. 126ff.; Lilienthal, hist. beatae Dorotheae etc. Dantisci 1744. 4^o. cap. I. § II; Pisanski, litterärgesch. s. 120, 121; der neuen preufs. prov.-blätt. andere folge. bd IX. 1856. s. 379ff. eine abermalige ausgabe wird der zweite band der Scriptores rerum Prussicar. bringen. — ob an dieser lebensbeschreibung Johannes Marienwerder († 1417) (über welchen vergl. besonders Pisanski a. a. o. s. 56ff.) antheil hat, wie Pisanski a. a. o. s. 59. note o vermutet, muß noch dahingestellt bleiben. — unsere hs. ist bereits erwähnt bei Lilienthal a. a. o. s. 3 nebst note h (s. 7), der jedoch die summe der noch übrigen blätter um 1 zu niedrig angiebt.

‘Beichten’ (*Revelationes*) der seligen Dorothea zu Marienwerder bietet eine Wiener pergamenthandschrift des XV. jahrh. bei Hoffmann no CCCXL. s. 339 und eine Heidelberger pergamenthandschrift desselben jahrh. bei Wilken no CCCLXVII. s. 447, welche auch die ordenschronik des Jeroschin und die livländische reimchronik enthält.

XXIV) no 161, früher Eee. 13, pap., XV. jahrh., 371 bl., quarto (8 $\frac{1}{4}$ '' hoch u. 5 $\frac{3}{4}$ '' breit).

Am schlusse des bandes (bl. 300_a. . . 370_b) finden sich des Stephanus Fliscus aus Sontino (Zons) Varietates sententiarum sive Synonyma, mit dem dazu gehörigen briefe an Johannes Meliorantius

d. d. Venedig 3n octob. 1439, welches werk hier erwähnt werden muß, weil es auch viele deutsche phrasen enthält. es ist sehr oft gedruckt, vergl. besonders Gräfses allg. litterär-gesch. bd. II. abth. 2. s. 741. no 20 und Hain, rept. bibliogr. no 7136 . . . 7154.

XXV) no 1558, früher L. R. 7, pap. mit perg. untermischt, XV. jahrh., 132 bl., quart (8" hoch u. 5 $\frac{1}{4}$ " breit).

bl. 1^a . . . 102^a: preussische chronik eines ungenannten, gewöhnlich nach ihrem früheren besitzer, dem Elbinger rathsherrn Zamehl, Zamehlsche chronik genannt, nach 1433 und vor 1454 verfaßt (vgl. Töppen, gesch. der preufs. historiogr. s. 42ff. und K. Kletke, quellenkunde der gesch. des preufs. st. [bd. I] 1858. s. 86 ff.). das äußerste doppelblatt der ersten lage ist verloren gegangen, so daß am anfang und zwischen blatt 10 u. 11 je ein blatt fehlt.

Anfang des ersten (früher zweiten) blattes:

*erste homeistyr des selbin ordins, her dinte den sichin mit
seyuen brudirn yn grofyr demut u. s. w.*

Die chronik schließt mit einer kurzen erwähnung des Hussiten-zuges vom jahre 1433,

*Dorumne namen sy zcu hulfe dy ketczer in behemen vnd
czogen mit en uff dy pomerische seite.*

Eine neuere, im XVI. jahrh. gefertigte abschrift dieser chronik, auf der königl. bibl., trägt die nummer 1557. über einen codex des provinzialarchivs, aus dem ende des XV. jahrh., no 11 folio, vgl. Töppen a. a. o. s. 43 nebst s. 50, 51.

XXVI) no 1556, früher L. R. 4. I, perg., XV. jahrh., 176 bl., welche, mit ausnahme der 6 ersten blätter, von älterer hand, jedoch fehlerhaft, gezählt sind, quart (8 $\frac{1}{2}$ " hoch u. 6 $\frac{1}{4}$ " breit).

1) bl. 1^a . . . 6^b: kalender.

2) bl. 7^a . . . 176^b: statuten des deutschen ordens. exemplar des konvents zu Thorn.

Benutzt von Hennig in seiner ausgabe der revidierten statuten, vgl. daselbst die einl. s. 4.

Die zweite von Hennig benutzte hs. der deutschordensstatuten (vgl. dessen einl. s. 4) habe ich nicht auffinden können.

XXVII) no 1563, früher L. R. 2, perg., anf. des XV. jahrh., 111 bl., kl. quart (5 $\frac{3}{4}$ " hoch u. 4 $\frac{1}{4}$ " breit).

1) bl. 5^b . . . 110^b: statuten des deutschen ordens, mit ange-

hängtem kalender. voran (bl. 1^a . . . 5^a) ein lateinisches gedicht in hexametern.

Die hs. ist benutzt von Hennig, vgl. dessen einl. s. 5.

2) bl. 97^b u. bl. 111^a: ^u das apostolische glaubensbekenntniß und das vaterunser.

XXVIII) no 1574, früher L. R. 1, perg., ende des XIV. jahrh., 100 bl., kl. quart (6" hoch u. 4½" breit).

Bl. 1 . . . 47^a: statuten des deutschen ordens. — den übrigen theil der hs. nimmt, aufser einigen anderen nicht hierher gehörigen stücken, eine altfranzösische übersetzung der statuten ein.

Auch diese hs. hat Hennig benutzt, vgl. dessen einl. s. 6, 7. siehe auch v. Bacsko, gesch. Preussens I. 1792. s. 401 . . . 405. beilage XXIII.

B) HANDSCHRIFTEN DER GOTTHOLDSCHEN BIBLIOTHEK.

XXIX) no 8905, pap., XV. jahrh., 246 bl., 12^o (5½" hoch u. 4" breit).

bl. 1^a . . . 246^b: gebetbuch, am ende mangelhaft.

Dit is den feuen salm van den heiligen sacrament, desen leefet, eer du ten heiligen sacrament gaetste.

HEre, ick en buyns niet werdich, dattu in gaefte vnder myn dack u. s. w.

XXX) no 8916, perg., XV. jahrh., 191 bl., 12^o (5" hoch u. 3½" breit).

bl. 2^a . . . 190^b: gebetbuch.

Hir hebet sich an eyn gebete von der hilgen dreynaldikeith.

*O Helige vnde gebenedeite dreiualdikeit, Vater vnde s^{on}
Vnde heiliger geist, Dir s^{ey} lopp, ere vnde danc/sagunge*
u. s. w.

XXXI) no 15899, perg., XV. jahrh., 223 bl., 12^o (4½" hoch u. 3" breit).

1) bl. 1^b . . . 14^b: kalender.

2) bl. 15^a . . . 223^a: gebetbuch.

^a) die dazwischenliegenden und von anderer hand als der übrige theil der hs. geschriebenen blätter 98 . . . 110 scheinen nämlich erst später eingeschaltet zu sein.

Hyr heuen sîck an de vij`pfalmen to dutczsche.

*II Ere, s'iraffe my nicht in dynem grymme, noch entuchtige
my nicht in dynem torne u. s. w.*

C) HANDSCHRIFTEN DES PROVINZIALARCHIVS.

XXXII) sign. A. 137, perg., XIV. jahrh., 684 von neuer hand gezählte seiten [also 342 bl., nicht 331, wie Pisanski und Hennig angeben], folio (14 $\frac{3}{4}$ " hoch u. 10 $\frac{1}{2}$ " breit), mit miniaturen in den initialen und mit randverzierungen, ferner mit zehn auf Ezechiels tempel, landtheilung und heilige stadt bezüglichen ichnographischen zeichnungen und mit zwei abbildungen, welche die erscheinung Jehovas auf den cherubim darstellen.

Die hs. besteht aus drei wohl ursprünglich selbstständigen, aber augenscheinlich von derselben hand geschriebenen theilen.

1) s. 5 . . . 415: prosaische übersetzung der grofsen und kleinen propheten, von Claus Cranc, custos der minoriten in Preussen, auf begehren des obersten marschalls Siegfried v. Dahenfeld (1347. . . 1359) verfertigt, mit einer vor den kleinen propheten wiederholten poetischen vorrede, worin der übersetzer durch ein akrostichon (vgl. Pfeiffers beiträge s. XXVIII) sich und seinen gönner nennt. hinter der übersetzung des Ezechiel hat Cranc eine, wie es scheint, von ihm selbst verfafste erklärung der letzten acht kapitel desselben propheten eingeschaltet.

2) s. 421 . . . 624: poetische paraphrase des buches Iliob, nach ausweis der schlufsrede im j. 1338 unter dem hochmeister Dietrich von Altenburg vollendet. dieselbe wie oben no II, 1.

Hiebei mufs auf einen irrthum Hennigs, der bei Pfeiffer und Strehleke sich wiederholt, aufmerksam gemacht werden. danach soll nämlich die eben gedachte schlufsrede in unserer hs. um 36 verszeilen kürzer sein, als in dem codex der königl. bibliothek. dieses ist jedoch nicht der fall. denn die 36 verszeilen, welche die hs. der königl. bibliothek angeblich mehr hat, finden sich auch in der unsrigen, freilich aber sind sie nachträglich, aus einem nicht ersichtlichen grunde, wieder so weit ausgelöscht worden dafs sie bis auf wenige erkennbare spuren nicht mehr sichtbar waren und erst durch anwendung eines chemischen reagens leserlich gemacht

werden konnten. wenn übrigens Pfeiffer (beitr. s. XXVIII am anf.) diese 36 zeilen für einen späteren, nach dem tode des hochmeisters Dietrich von Altenburg († 1341) hinzugefügten anhang erklärt, woraus überdies Strehlke (in den Scriptorum rer. Pruss. I. s. 647. note 3) ohne allen grund, im widerspruche mit der eigenen angabe des dichters, die vermuthung ableitet dafs die ganze paraphrase gerade 1341 beendet sei, so spricht dagegen einmal der umstand dafs der vermeintliche anhang in beiden hss. sich äußerlich keineswegs als solcher charakterisiert, indem er weder durch einen bemerkbaren absatz noch durch einen gröfseren oder irgendwie ausgezeichneten anfangsbuchstaben von dem vorhergehenden geschieden ist, sodann aber dafs derselbe mit dem übrigen theil der schlufsrede, welcher als abfassungszeit ausdrücklich das jahr 1338 angiebt, gleichzeitig sein mufs, weil in ihm nur die beiden ersten regierungsjahre des hochmeisters besungen werden.

3) s. 625...684: prosaische übersetzung der apostelgeschichte. — ob dieselbe, wie Pfeiffer (beitr. s. XXVIII) annimmt, eben so, wie die übersetzung der propheten, von Claus Cranc auf verlangen Siegfrieds von Dahenfeld abgefaßt sei, erscheint, abgesehen von den durch Hennig beigebrachten gründen, deshalb zweifelhaft, weil Cranc in seinem akrostichon blofs davon spricht dafs er die grofsen und kleinen propheten übersetzt habe, ohne eine von ihm verfaßte übersetzung der apostelgeschichte zu erwähnen.

Vergl. Pisanski in den wochentlichen Königsbergischen frag- und anzeigungs-nachrichten von 1772. no 45, 46 u. 48 und dessen litterär-gesch. s. 60, 61 u. s. 83; Hennig, historisch-kritische würdigung einer hochdeutschen übersezzung eines ansehnlichen theils der bibel aus dem 14n jahrh. etc. Königsberg, 1812; Pfeiffers Beitr. s. XXVII...XXIX; Strehlke in den Scriptorum rer. Pruss. I. s. 645, s. 646, 647.

XXXIII) no 40, pap., XV. jahrh., 46 bl., octav (8½" hoch u. 5½" breit).

bl. 1^a...46^b: des bruders Philipp Marienleben (defect). es fehlen zusammen 22 blätter (also ein drittel des ganzen), 10 am anfang, 1 hinter bl. 8, 1 vor bl. 39, und 10 am schlusse, so dafs das vorhandene den versen 1520...2684, 2832..7312, 7467...8648 der Rückertschen ausgabe (XXXIV. bd. der bibl. der dtsch. nat.-lit., 1853) entspricht.

XXXIV) sign. A. 34, perg., XV. jahrh., 160 bl., folio (14" hoch u. 10 $\frac{1}{4}$ " breit).

1) bl. 2^a . . . 7^b: kalender.

2) bl. 9^a . . . 158^a: original der revidierten statuten des deutschen ordens vom j. 1442.

Abgedruckt, jedoch nicht mit der verheissenen genauigkeit, von Hennig unter dem titel Die statuten des deutschen ordens. nach dem original-exemplar etc. herausgegeben von dr Ernst Hennig. etc. Königsberg, 1806. 8^o. vgl. auch Schönhuth im eingange des vorworts zu seiner ausgabe Das ordensbuch der brüder vom dtsch. hause St. Marien zu Jerus. Heilbronn. 1847. 8^o und Pfeiffers beitr. s. XXIX.

XXXV) Die früher dem kloster Pelplin angehörige pergamenthandschrift, no 612, quart, aus dem XIV. jahrh., enthält auf der vorderseite des letzten blattes kurze auf Preußen bezügliche historische aufzeichnungen bis zum j. 1293, in deutscher sprache, welche von Töppen unter der bezeichnung *Annales Pelplinenses* in den *Scriptores rer. Pruss.* I. s. 270, 271 abgedruckt sind.

D) HANDSCHRIFT DER STADTBIBLIOTHEK.

XXXVI) sign. S. 18, pap., XV. jahrh., 152 bl., kl. folio (11 $\frac{1}{4}$ " hoch und 8 $\frac{1}{8}$ " breit), mit überaus zahlreichen miniaturen.

1) bl. 1^a . . . 68^b: wahrscheinlich Deutsche bearbeitung des *Speculum humanae salvationis*. miniaturen fast auf jeder seite. anfang fehlt.

*Vnd erhub sich wider seinen schepher. Darvmb ward er
geworfen aus dem paradise vnd wollustes in das Jamertall
u. s. w.*

Ende *Der nun zu der freud wil komen, der sol gott vleyzziglich
dyenen In der weis, so er getraut, das es gott aller genemist
sey. Amen.*

Dann mit rother schrift

*Hye hat das puech ein end, gott vns sein heyliche genad j'end.
Anno etc. xx^o vj^o.*

2) bl. 74^a . . . 118^b: deutsche prosaische übersetzung von des Jacobus de Cessolis *Liber de moribus hominum et officiis nobilium*

super ludo scacchorum. mit sieben miniaturen, welche jedesmal die ganze seite einnehmen (bl. 78^a, 81^a, 86^b, 91^b, 98^b, 100^b, 110^a).

Anfang *ICH Pruder Jacob von Caffalis prediger Odens* [so] *pin vberwunden* u. s. w.

Mehrere blätter sind ausgerissen.

Am schlusse

Anno domini M° Quadringentesimo vicefimo sexto finitus est liber In vigilia Apostolorum Phylippi Jacobi Per manus Caspar etc.

Die übersetzung ist mehrmals gedruckt, vergl. Panzers annal. der ält. dtsh. litt. I. s. 96. no 75, s. 137. no 173, zusätze s. 37. no 75, s. 48. no 173^b u. Hain, repert. bibliograph. no 4895...4897.

3) bl. 124^a... 151^b: tractat von dem leiden Christi. derselbe, welcher in der oben (no XIX) beschriebenen hs. der königl. bibl. vorkommt. schlufs fehlt.

Zu anfang am oberen rande folgende notiz

Paffio bono 1477 est caspar vest von maister Taman Apite . . . etc. abgeschrieben.

Der tractat bricht ab (bl. 86^b zeile 10 ff. der hs. der kgl. bibl.)
*dy marter vnd den schmertzenn mußt xpus leiden inwendig
feines leichnams, das daz allerrmynnist pain in Im nicht
.....*

E) HANDSCHRIFT DER WALLENRODTSCHE BIBLIOTHEK.

XXXVII) no 16, perg., XIV. jahrh., 127 bl., kl. quart (7" hoch u. 5½" breit), mit gemalten initialen und vielen randverzierung, der Wallenrodtschen bibl. laut eines vermerks auf dem inneren vorderdeckel im mai d. j. 1687 einverleibt.

1) bl. 1^a... 11^b: kalender.

2) bl. 12^a... 127^b: Getiden-buch, am ende defect.

Hier beghint onser vrouwen getide.

HEre, doe op mine lippen. Ende myn mont sal uoertkundighen dyn lof u. s. w.

Vergl. Bock, nachrichten über hss. und alte druckwerke der gräfl. v. Wall. bibl. zu K. i. P., in den preufs. prov. bl. 1829. II. s. 516. no 36. derselbe legt der hs. fälschlich die bibliotheksnummer 15 bei.

F) HANDSCHRIFTENFRAGMENTE DER KÖNIGL. UND UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK.

XXXVIII) Zwei einzelne, von den beiden deckeln eines alten druckes juristisches inhalts (no 1673) abgelöste folioblätter, unten und aufsen beschnitten, perg., XIV. jahrh., jede seite zu drei spalten. sie sind beide von einer hand geschrieben und haben, nach ihrer völlig gleichen ausstattung zu schliessen, ohne zweifel einem und demselben codex angehört.

1) Das eine blatt enthält zunächst den schlufs von einer, wie es scheint, noch unbekannten lebensbeschreibung der heil. Katharina, welches werk vier spalten und den grösten theil der fünften einnimmt. hieran reiht sich, den übrigen raum der fünften und die ganze sechste spalte ausfüllend, unter der roth geschriebenen überschrift

Vs ist sente katheryna

Hy hebit sich an cristina

der anfang der in dem dritten buche des alten Passional's befindlichen lebensbeschreibung der heil. Christine, wovon 60 verse, entsprechend den versen 1 . . . 8 u. 16 . . . 67 bei Köpke s. 340, erhalten sind, während die dazwischenliegenden 7 verse 9 . . . 15 welche die 5e spalte beschlofsen durch das beschneiden des blattes verloren gegangen sind.

Wir lafsen nun das leben der heil. Katharina, welches von demjenigen in dem alten Passional (Köpke s. 667 ff.) durchaus verschieden ist, hier folgen, und bemerken, dafs bei der 4n spalte zu anfang der verse jedesmal ungefähr 5 buchstaben fehlen.

sp. 1 *Vor alle dyner cristenheyt*

Der vnreyne sarrascyn

Gebot den dyneren syn

Das se snelle deme wybe

5 *Von erem schonen lybe*

Das mütirliche cleynot

Das vor grofir hungers not

Allen kinden wirt gegeben

Abe rissen vnd ir lebin

10 *Von der werlde brechten*

Den vil bofen knechten

- Was ouch ga czu der vart*
Se vurten weg dy vrouwe czart
Do man se solde toten
 15 *In den selben noten*
Ryf se czu sente katheryn
Juncvrouwe bis myne maneryn
Czu gote myme herren
Das ich nicht durfe wederkeren
 20 *Von mynes fleyfches krancheyt*
Czu der werlde yamerkeyt
Dy so betrygende ist
Des hilf myr herre ihesu crist
Katheryna sprach bis sicher
 25 *Got irvullet dyne ger*
Du lest das vorgenclich ist
Der ewygen vroude bistu gewis
Dirre tot machet dich vntotlich
O konygynne nu stryt menlich
 30 *Dy boten do nicht svmeten*
Dem konyge se entrumeten
Se vurten se hen vnd ryssen er abe
Der naturen gabe
Czu der nar allen luten
 35 *Sust vuren se do buten*
Dornach flugen si er das houbt abe
Des nachtes halfe er czu grabe
Der getruwe porphyrius
Deze ding geschagen alfußt
 40 *Des morgens an dem tage*
Tet der konyng vrage
Noch erem licham
Der konygynne der her gram
Was von ganzem herczin
 45 *Pin vnd smerczin*
Leyte her vil lute an
Dy ym keyn leyt hatten getan
Do das ir sach porphyrius
Czu deme konyge sprach her sus
 50 *Worumne legistu an sulche pin*

*Lute dy vnſchuldyg ſin
Schouwen mag man offenbar
[8 verse ſind weggeſchnitten.]*

- sp. 2 *In guten truwen ſynne
Beſtat ich czu der erden
Was dorus ſal werden
Das lyde ich allis gerne*
- 5 *Durch das ich gelerne
Gotis libe vnd noch ym ſtreben
Vnd myr vorlye myr daz ewyge leben
Vnd virre von myr den ewygen tot
Der iſt myn ſpheppher vnd myn got*
- 10 *Do der konyng dy rede vor nam
Vilnach her von ym ſelbir quam
Als eyn hunt her vor czorne bal
Das is obir al ir ſchal
Ouwe mutir vor nature*
- 15 *Wy hat ir mich ſo gar vnture
Gemachet an deſem leben
Alles das myr vor was eben
Das wirt myr nv beroubet
Nv porphyrius ouch gloubet*
- 20 *An den den ſe heyzen iheſum
Ich wys wer en ſo tum
Vnd ſo vnwyſe hat gemachet
Das her nv wedir ſachet
Mynen goten offenbar*
- 25 *Myner ſelen was her czwar
Eyn getruger vrunt vnd huter
An ſyner hant ſtunt al myn er
Hulfe troſt vnd al myn rat
Iſt myr nv wurden mat*
- 30 *Ouch hat her dy konygyn
Vorkart das wil ich loſen ſyn
Alle ich is groſe ſchande habe
Her tu ſich noch der torheyt abe
Vnd kome czu holden mynem gote*
- 35 *Al myn rich czu ſyme gebote
Sten ſal tut her is abir nicht*

- Der tot hat das snel bericht
 Vnd vor ym sin geuesen sin gefinde
 Dy rittere vnd dy kinde*
- 40 *Den vurfsten porphyrius
 Komen hys maxencius
 Her vragete se vmme das leben
 Eres herren se sprochen gar eben
 Vnd antworten algemeyne*
- 45 *Beyde gros vnd cleyne
 Se weren alle cristen
 Eres herczin ger vnd syn
 Gevestet wer so stete
 So das se nicht entete*
- 50 *Tot noch keyner hande not
 Glouben me an keynen aptgot
 Myt nichte wellen se keren
 Von erem rechten herren
 [7 verse fehlen.]*
- sp. 3 *Czu vnserm herren gote
 Do dys allis irgangen was
 Der konyng sin gerichte fas
 Des andren tages dor na*
- 5 *Dy schone katheryna
 Hys her brengen vor en do
 Vnd sprach czu ir also
 Alleyne du allir schentlich bist
 Das du myt dyner czoubir list*
- 10 *So vil hast bracht czu toten
 Weldestu mynen goten
 Noch dyn opphir brengen
 Ich welde is vor hengen
 Das du in myme riche*
- 15 *Mit myr gliche
 Ymmer wirstu gewiridet
 Nicht langer wirt is gehiridet
 Mit dir du mußt kyssen
 Wiltu nicht vor lyssen*
- 20 *Dyn houbt hute yemerlich
 So opphir mynen goten rich*

- Katheryna gar czuchtlich*
Sprach do gar vrolich
Ich rechen is vor eyn gros gewin
 25 *Das myn ende so sal sin*
In dirre yamerkeyt
Groze vroude gebit myr dis leyt
Vnd tut mich ymmer vrouderich
Ewiglich in hymmelrich
 30 *Schicke das is werde volbrocht*
Keyfer dastu hast gedocht
Ich bin czu allem lyden bereyt
Was myr pyne wirt an geleyt
Das ich moge ir werbin
 35 *Alhy myt dezem sterbin*
Das ich dort in der meyde schar
Wen ich von hinnen var
Schouven moge mynen got
Keyfer habe is nicht vor spot
 40 *Nach dirre rede czornecklich*
Ging der konyng snellich
Vnd hys ir das houbt abe slan
Do se czu dem tode solde gan
Ir volgete eyne groze schar
 45 *Von mannen vnd von wyben gar*
Vil edeler meyde vnd wip
Dy in leyde pynegeten eren lip
Czu den sprach dy gute
Stugert vgyrm mule
 50 *Ir edelen meyde vnd wyp*
Ab dy lybe vgeren lyp
Der naturen dar czu twynget
Das vgyr hercze rynget
 [es fehlen 6 oder 8 verse.]
 sp. 4 *Igen ist her eyn gros lon*
 *ncvrouwen czirheit vnd cron*
 *ch habet selbir clage*
 *h icht an dem iungesten tage*
 5 *s heydenisches lebin*
 *ge clage werde gegeben*

-*ch se eyne kurcze vrift*
*czu beten ihesum crift*
*as ir loubit wart*
 10*at dy iuncvrouwe czart*
*xpe der iuncvrouwen son*
*oubigen heyl vnd lon*
*ncke dir vnd lobe dich*
*geruches czelin mich*
 15*nen dynerynne*
*e mynen synne*
*h dich herre ihesu crift*
*r nicht czu groz ist*
*t myr dyne barmherczykeyt*
 20*e betrupniſſe vnd leyt*
*on myr von der verre ſin*
*roſe martir myn*
*me lobe dencken*
*ruche czu ſchencken*
 25*hen noten das ſe ſin*
*uch manen der martir myn*
*ner groſen mylden hant*
*dyn troſt werde bekant*
*nicht komen in hungers not*
 30*on en den gehen tot*
*he vnd vor allem vngemach*
*nne ſe vnd bis ir dach*
*r kumpt myn ende*
*ele ich in dyne hende*
 35*r herre mynen geyſt*
*s vuren als du weyſt*
*iuncvrouwen ſchar*
*dem wege en bewar*
*gebet was nicht vol ant*
 40*ne ſtymme wart gehort czu hant*
*ch kom myn libes trut*
*ſczen lybe ſchone brut*
*en tor dir offen ſtat*
*ydekor dyr enkegen gat*
 45*rue iſt dir bereyt*

.rme geschyt dir leyt

.bet das ist irhort

.eger vnd dyne wort

.ch irvullen so

50)lle werden vro

.guten herczin

.en dynen smerczin

.chen noten se syn

(es fehlen 7 verse.)

sp. 2 *Her flug ir abe das houbt czu hant*

Groze czeychen wurden do bekant

Das eyne das do eyne vlt

Von mylche vor das rote blut

5 *Vs erem kufchen lybe vlos*

Dy di erde gar begos

Eyne schar engele dar quam

Dy den heylgen lichnam

Namen vnd vurten en ane vreyze

10 *Czwenczyg tage reyz*

Of den berg czu syna

Von en wart begrabin da

Eyne bach oleys vs erem grabe

Vluset do dy sichen abe

15 *Heylsam werden vnd gesunt*

Selde gebit is czu allir stunt

Wo man is hen strichet

Alle fuche do von wichet

Lop vnd ere sy ir gesayt

20 *Dy myt ir kufcheit hat beyayt*

Of erden fulche ere

Nicht weys ich von ir mere

Deze rede hat hy ende

Juncvrouwe czart nu wende

25 *Czu myr dyne gute*

Das ich myn gemote

Czu allen czyten secze

Das mich nymmer lecze

Helle noch arger geyst velle

30 *Mache mich gefelle*

- Der dy dyne dynerynne syn
 Du heilge iuncvrouwe katheryn
 Das ich armer weyze
 Ane allerhande vreyze*
- 35 *Musse by dyr blyben
 Wer dis lest schryben
 Adyr horet myt vlyse lefin
 Geruche by syme ende wesin
 Durch dyner martir ere*
- 40 *Czarte iuncvrouwe here
 Beware en nu vnd czu allir stunt
 Lyp vnd ere vnd fin gesunt
 Vnd bis ym by in allir not
 Katheryna durch dynen tot Amen.*

2) das andere blatt enthält ein bruchstück anscheinend aus einer weitläufigen moralisierenden betrachtung über die zehn gebote, angelehnt an die zehn plagen Ägyptens. erhalten ist der schlufs der betrachtung über das 9e und der grösste theil der über das 10e gebot. auch hier fehlen bei der 4n spalte am anfang der einzelnen verse durchschnittlich 5 buchstaben.

- sp. 1 *Is sprichet fente aufstyn
 Wen der wucherer geleyet
 Das der tot ym angeseyet
 So wirt allis das her hat*
- 5 *In drye geteylet an der stat
 Den schacz der vursie czu ym bút
 Den lip dy erde czu ir czút
 Den wurmen dy sich von ym nern
 Vnd en gnagen vnd vor czern*
- 10 *Der tuvil sich ouch vndir wynt
 Der armen selen dy her vynt
 In den vndirften helle grunt
 Do wirt ir wucher alrest kunt
 Dy dry den wucherer truten*
- 15 *Se kunnen en gliche huten
 Der schacz der dem vursien wirt
 Lip vnd sele her wol enpirt
 Wen der schacz ist ym so wert
 Das her der czweyer nicht engert*

- 20 *Vnd den wurmen mus behagen
Der arme lichnam den se gnagen
Der ist en trut vnd libet en bas
Wen sele vnd gut nu wisset das
Du wucherer nu sich*
- 25 *Wy dy drye huten dich
Der tuvil nymt der selen war
Wen dy ist czu eygen gar
Der ist her denne also holt
Das her se nymt vor allen solt*
- 30 *Vnd gebe ir vm den dy werlt treyt
Des lybes ist her nicht gemeyt
Den let her legen als ym geczymt
Alleyn das ym gebort her daz nymt
Dust genuget en allen dryn*
- 35 *Mensche enphach dis in dynen syn
Vnd gere sulches gewynnes nicht
Nu hore was der prophete spricht
Wol syner sele wer sin gut
Nicht sunliches wucher tut*
- 40 *Vnd der nicht genomen hat
Keyne gabe an keyner stat
Von eyne vnschuldigen man
Der mydet den ewychlichen ban
Vnd nymt den gotlichen seggen*
- 45 *Wen got der sin stete phlegen
Mit syner barmherczykeit
Nu hore was ysayas seyt
We uch dy den vngetrugen knecht
Durch syne gobe tun gerecht*
- 50 *Vnd brechen dy gerechtykeit
Dem rechten abe is wirt en leyt
Wen man uch czu deme grabe treyt
Mensche nu priue das der
[es fehlen 7 verse.]*
- sp. 2 *Noch vnrechtem gewynne
Vnd doruf ere synne
Keren vnd ouch seczen
Vnd ere selen leczen*

- 5 *Dy gyerkeyt noch gute lecht*
Se tut den bobist vngerecht
Vnd do czu syner kinder vil
Dy se leydet an das czil
Der symonyen dy se tut
 10 *Keren in der helle glut*
Se swachet ouch dy vurstien
Dy in der gyerkeyt dursten
Grosen vryen dyneftman
Se wol czu rouberen machen kan
 15 *Vnd do czu leyder manchen dyb*
Do von hat se der tuvil lyp
Wen ny keyne myffetat
Dy helle so vol gevullet hat
Also dy arge gyerkeyt
 20 *Dy al dy werlt hat bereyt*
Czu gute vint se manchen vunt
Ir ist wyt ir gyeryk slunt
Das nymant se ir vullen mag
Se quelt beyde nacht vnd tag
 25 *Dor czu spate vnd vru*
Sust gewynnet se nymmer ru
In stetir quale lebet se sus
Is sprichet sente yheronymus
Dy gyerkeyt vil cleyne phleget
 30 *Der mase vn mase ir an geseget*
Vnd wen se allis das vordyn
Das se vrefen yrgent vynt
Dennoch ist nyrgent vol ir darm
Se hungyrt vnd ist allis arm
 35 *Den noch vryft se vmme sich*
Mit tyres czenen gyerlich
Wen alle dy werlt se douwen wil
Vnd yhet se twynge der hunger vil
Dorumme eyn heylger man
 40 *Se wol der helle glichen kan*
Wen dy wirt nymmerme vol
Was man se vullet se blybet hol
Dorumme der czwelfbote spricht

- Wer czu der gyerkeyt phlicht
 45 Vnd eyn yczlicher gyerer
 Der in gyerlicher ger
 Noch gute quelt in valscher list
 Das des tuwils dyneft ist
 Keyn erbe in gotis riche hat
 50 Wen is ist eyn fulche myffetat
 Das ir treyt got so grofen has
 Dorumme her selbir sprichet das
 [es fehlen 8 verse.]
 sp. 3 Vnd hat doch do von keyne vrucht
 Wen des ewygen todes sucht
 Dorumme mensche habe den mut
 Czu begern nicht vnrechtes gut
 5 Das dich von gote keren tut
 Dys ist de czende phlage
 Dy czende phlage dy wart arc
 Alczu creftyg vnd czu starc
 Do mete das lant was vmmeget
 Allis das der erste geburt
 10 Was das musie legen tot
 Sust leyt das lant gemeyne not
 Dy phloge hup an dem keyser an
 Der musie dem tode czu phande lan
 Sin erste kint das ym do starp
 15 Dornoch der tot gemeyne warp
 An grofen vnd an vryen
 Se musten sich vor czenen
 Ir ersten kint dornoch her slug
 Nedyr myt grofsir unvug
 20 Dy ersten so wyt das lant
 So vil des starp von ym czu hant
 Sust tote her do vnd ouch sy
 Beyde lute vnd vy
 Tyre voegele vichsche wurm alfam
 25 Ir erste geburt der tot en nam
 Dy phlage in egypfen quam
 Das volk myt dem vy ir starp
 Als is die phlage an en warp

- Das dutet dy do vylich lebin*
 30 *Dem menschen orden ist gegeben*
Eyn vy das lebit als eyn vy
Vnd also lebin alle dy
Dy ir e bewaren nicht
So we dem menschen wer das ticht
 35 *Das her vor kebist synen genos¹⁾*
Der blybet allir gnaden blos
Dorumme der vil hoe got
Gap vns das czende gebot
Vnd sprach mensche ich wil dich lern
 40 *Das du nymmer sal begern*
Eynes andren mannes wyp
Also sal ouch der vrouwen lyp
Nicht eynes andren mannes
Begern ap se des bannes
 45 *Der ewyckeyt wil ledyg sin*
Wer do behelt dy lere myn
Der ir wirbet der engil schin
Mensche merke dis gebot
Das dir der hochgelobet got
 50 *Gegeben hat czu halden*
Das saltu also walden
 [es fehlen 8 verse.]
 sp. 4enz gebote beslossen sin
erste tu ich dyr schin
is sy wyp adyr man
ch lebin welle han
 5vnd gote geneme
is gote geczeme
eyn gancz herczse tragen
an der lasse ym wol behagen
p wy dy gestalt sy
 10ybe sy ouch dy lere by
icht ge valle bas
der man nu merket das
mmer kome in dynen muot

¹⁾ gleichlautend mit sp. 6 v. 49.

- ch doch fere funden tut
 15 choner syn wen din gegat
 chen wunſch in herczen hat
 r durch ſchonde lybe treyt
 cht durch dy gerechtykeit
 oude der her alſo begyrt
 20 te ym groſe funde wyrt
 de ſchonde iſt eyn wicht
 te gregorius ſpricht
 yſche ſchone
 met laſter hone
 25 hoe des hymmels tron
 getan do got ſin lon
 en dy is irwerben
 ne den dy ſo hy irſterben
 der werlde hy begern
 30 tis lon dorumme enpern
 de ſchonde dy iſt toup
 ar eyn vor gencklich ſtoup
 e menſche acht ir nicht
 erke ſente yob der ſpricht
 35 yben der menſche wirt geborn
 czu korczem lebin ir korn
 rt irvullet myt manchir not
 of als eyn morgen rot
 llich ſo vor blicket
 40 ||| von ym wycket
 n ſne der do vor get
 rte wy din lebin ſiet
 ſſe das der ſuſſe criſt
 ulcher ſchonde begernde iſt
 45 us dorumme ſeyt
 otis iſt nicht gemeyt
 us ſchonde ſo das en icht
 e wen her wil ir nicht
 en wol geluſten kan
 50 zu ſchonde do priwe an
 lbe lyp den ſchonen glaſt
 an dyner ſele haſt

[es fehlen 8 verse.]

- sp. 5 *So sal her fulch begernde lan*
Nu priue vurbas mensche me
Der andren lere by bestie
Dy saltu merkin ebene
- 5 *Wy du myt dyme lebene*
Dyn elich lebin also bewarest
Das du elich doran varest
Das wil ich dyr sagen wy
Man vindet manche of erden hy
- 10 *Dy do gancz habin ir e*
Vnd doch der selen tun so we
Das we en das se y wurden geborn
Wen ir wirt leyder vil vor lorn
Das sint man vnd wip
- 15 *Dy do czeren erin lip*
Noch kundeelichem orden
Vnd en vil funden horden
Vnd do czu vil manchen bozen geyst
Das tun dy vrouwen allir meist
- 20 *Dy do gern ander manne nicht*
Vnd habin czu hochvart phlicht
So fueczerlich (so) das manch man
Ir mvs begern wen her se an
Mit synen ougen blicket
- 25 *Do von ir hochuart schicket*
Das manche funde wirt en czünt
Is sprichet der goldyne münt
Is sy eyn man adir eyn wip
Dy also czyren eren lip
- 30 *Das se des menschen ougen*
Czu en czyn gar tougen
Der se durch ere czyrde ansyt
Ab keyne funde do von geschynt
So volget doch do nach breyt
- 35 *Das gerichte der ewykeyt*
Wen se leyder schenken
Dy gyft do mete se trenken
Dy tûnnen mancher gert ir nicht

- Dorumme eyn prophete spricht
 40 Mit gotlicher wycze
 Des wybis antlycze
 Sam eyn vuryk wynt das ist
 Wen se myt kundedlicher list
 Eyn hercze schyre en czundet
 45 Das myt gedancken fundet
 Ouwe der czyrde dy man troyt
 Also in rechter kundekeyt
 Dy czyrde dy vor selbet gar
 Deme menschen eyne (so) sole clar
 50 Vnd machet se ungeneme
 Vnd gote wedyr czeme
 Dorumme got dys vngemach
 [es fehlen 8 verse.]
 sp. 6 Dy gotis tochter solde syn
 Dy her so geczyret hat
 Ouwe das dy myt vnolat
 Manchen machet also swach
 5 Dorumme der prophete sprach
 Dy in den funden tryben scharcz
 Der antlycze ist wurden swarcz
 Sam kolen dy vor loschen synt
 Ir schonde ist wurde also blynt
 10 Das se an des hymmels straze
 Von der funden vnmaxe
 Gote sin gar unbekant
 Der sich hat von ym gewant
 Dorumme dy arme sele spricht vnd clayt
 15 Mit dem propheten der do sayt
 Ich ben leyder yhomerlich
 Wurden deme myste glich
 Der aschen vnd deme gestuppe
 Das kûmt von dem geluppe
 20 Der funden dy dich swellet
 Vor swerczet vnd vor stellet
 Das du bist vngemene (so) gar
 Dorumme mensche nym des war
 Wy du din elich lebin habist

- 25 *Das du dy sele icht begrabist*
In der tyfen helle glut
Nym das gar eben in dynen mut
Vluch kundekeyt das ist dyr gut
Das drytte priwe mensche bas
- 30 *Vnd in dyn hercze senke das*
Das du icht lebigst als eyn vy
An dyme lebin of erden hy
Wer vylich lebin of erden hat
Als eyne vye is ym ir gat
- 35 *Ich meyne dy e brechere*
Dy do sint leyder lere
Vornvmftyclicher wycze
Se sin an dem antlycze
Gote glyche gebildet
- 40 *Vnd sin so gar vor wildet*
An menschlichem synne
Ebrecher vnd ebrecherynne
Das se vm ir vylich lebin
Ir menschlich lebin han gegeben
- 45 *Wen se irkoren habin eyn e*
Dy sal sin stete vnd ymmerme
Gancz vnd vnvor selbet gar
So we ym wer des nymet war
Das her vor kebest synen genos
- 50 *Dy funde ist leyder alczu gros*
Wen wer so synen orden bricht
In vylich lebin her sich richt
 hiemit schliest das blatt.

XXXIX) Querstreifen eines doppelblattes **moralisch-didaktischen** inhalts, perg., XIV. jahrh., jede seite zweispaltig. die richtige folge der beiden blätter muſs dahingestellt bleiben.

A.

- sp. 1 *Dar sal man nicht vorſpar*
Sie gibt daz himelriche gar
Libes gemach vnd ouch daz gut
Ofte der minnen ſchaden tu
Daz man ſie vnderwegen lat

*So man der zweier angeßt hat
Trackeit ouch ofte machet daz
Daz selbe tut der boße haz
Daz man di minne flifen lat
Vnd minnen werke nicht begat
Vermezzenheit ouch ofte tut ¶ gut*

- sp. 2 *Merke ouch dine missetut
Lit gerne ob (?) got dich liden lat
Got bedarf diner pine nicht
Wan daz dir heil da von geschicht
Ie mer du lides hie durch in
Ie grozer wirt dort din gewin
Got leget hie zucht an sine kint
Die im des gevolges sint
Zucht finer libe ein zeichen ist
Vnd ist iedoch vil kurze vrist
Kurz ist finer :enden not
... ist finer viende tot ¶ hort*

- sp. 3 *Swer immer gerne muzec wirt *)
Waz selden vruchte der gebirt
So er gelustie so verlat
Daz er di zit behalten hat
Swer dirre zweier recht pfliget
Waz seleket an deme liget
¶ Swer nicht durch got hie liden wil
Der muz dort liden pine vil
Swer mac vnd nicht durch got ¹⁾ geben
Der kouft nicht ein ewec leben
Swer fulde nicht verlazen mac
Daz ist der sele —————*

- sp. 4 *Swa iemant gutes icht getut
Des doch der nicht entut
Den sweret an die lute gut
Swaz so di minne gutes tut
Dar ist die meinunge gut
Wan glizunge vrie*

*) ursprünglich hatte die hs. *ist*.

1) hinter *got* ist *wil* einzuschalten.

Wend daz muz immer lutter sie
 Des tunt di glizenere nicht
 Die machent gute dine (l. dinc) ein wicht
 Die minne hat ir demut
 An allen dingen di sie tut

B.

sp. 1 [So da ist?] rechte ruwe bie Lurie
 Dar zu behalt mit vlize daz
 Daz du immer werdeste laz
 Zu behalden allir din gesit
 Dar an des heiles hort lit
 Wan got wil erkennunge han
 Wie du di zit hie hast vertan
 von berichten zu dem tode
 Des libes tot der wartet din
 Ouch saltu sicher beiten sin
 Zu aller stat vnd zu allir stunt

sp. 2 _____ begat
 Der ir nicht groz _____ e hat
 ¶ Schult an zweien dingen lit
 Swa man sie zu rechte wigt
 Daz ein ist sunliche tat
 Die man in manige wis begat
 Daz zu so man daz hat verlan
 Daz man getan folde han
 Swer wil der funde kunde han
 ¶ Waz er tut oder hat getan
 Waz er gutes getan hat

sp. 3 Vn _____
 ¶ So _____ so gewonet hat
 Vntat _____ d' gewonet hat
 Wer kan dar zu dekeinen rat
 Swer vnſite gewonet hat
 Vil kume er immer di gelat
 So fere gewonte ſwinde craft
 Machet vil ofte ſchadehaft
 Beide den der do miſſetut
 Vnd ſweret ande lute mut

Swer sich doch vber winden mac
 sp. 4 *Daz man rates gevolgit ist*
Swer ruwe vnz an daz ende spart)*
Der vert oft vngewisse vart
So im die fuche note tut
Daz wip hint vrunt vnd daz gut
Daz er so hie geminnet hat
Vad daz so vnfanfte lat
Daz bekummert so finen mut
Daz er vor sumelichen tut
Die bichte der gehoret zu
Daz man sie luterlichen tu

XL) Reichlich 2 fuß breiter, 3½" hoher pergamentstreifen eines grossen einzelblattes, nur auf einer seite beschrieben, XIV. jahrh., von drei spalten zu je etwas über 7" schriftbreite; war in der mitte der zweiten spalte der länge nach so durchschnitten, dafs sich beide hälften genau wieder vereinigen liefsen ohne verlust eines buchstabens. die beiden stücke waren innerhalb unter dem deckel über den rücken eines bandes zweier alter drucke juristischen inhalts (no 859) geklebt, ohne dafs über den früheren besitzer oder aufbewahrungsort des bandes etwas entdeckt werden konnte. der streifen enthält die drei spaltenanfänge einer predigt über die zehn gebote.

sp. 1 *HÖre ifrahel meyne gebot vnd schreyß sy yn deyn hercze, als yn eyn buch, so wyl ich dir geben das lant, das da flosset von milch vnd von hanige. Das ist das lant des hymelreiches, da flosset di milch der menscheit vnser herren ihu xⁱ vnd das honig der Ewigen gotheit, da er lewet mit dem vater der ewikeit des heyligen geystes ane an beginnen vnd ane ende. Czu dysem lande ist geruffen vnd ir vil geladen, Spricht vnser lyber herre yn dem ewangelio, funder der awserwelten ist wenig. Der gebot ist xchen, di vns furen vnd ordennen czu dysem gelobten lande, Vnd dyse gebot gap got moysi yn zweyen steynen tafellen. In der ersten stunden st (so) drey gebot, dy schicken vnd ordennen vns czu gote. In der anderen tafel stunden syben, dy schicken vns czu vnserm negesten. Vnd wer*

*) vergl. Vrid. 36, 7 *swer uf den tröst sîn ruwe spart*
der vert vil lichte der tören vart. vgl. Renner 23166.

dyser gebot eynes bricht, ys ensey denne, das er ys beicht vnd vñse, anders wirt her nicht eyn kint dyser vor benvnten landes, wenn das ist offenbar gote, wer das tut, das er geboten hat, vnd leset, was er vorpöten hat. Hir vff spricht augustinus: Lys vnd wider lis alles, das y geschriben wart, so vindestu nicht, das engellicher sey, den das sich der mensche vinde an yren keyner funde, da er nicht mit sterwen tar. . . . sint Gregorius spricht: dem got eyn ewig lewen pewtet, vnd das vorset mit seynem bösen bikennen, der smeeet den tot, vnd der tot sol, vinden, wenne der

- sp. 2 Sunder her sal sy hindern nach seynem vor mugen, wen mit allen dissen stücken wirt eyn mensche eyn geystlicher mörder. Sinte Jeronimus spricht: Alzo vleyßiglichen, als eyn mensche bewaren sal das töten mit der hant, Alzo vleyßiglichen zal er auch bewan, das er nymant töte mit schemelichen worten. Auch so geschent geystliche mörde yn zweyeley weys. Hy spricht Meyster thomas: Dy ersie weys ist, wer seynen negesten syet yn seynem leczen ende ader nöten vnd kumt ym nicht zcu hulfe, der ist schuldick an seynem tode. Das and ist, das wer den reuber vor vrteylet. Sinte Paulus spricht: wer den reyber vor vrteylet, der vor vrteilt yn nicht, funder er vor vrteylet dy heylige cristenheit, da mite her gereyniget ist, wen wer des nicht vorgisset, des got vor geffen hat, der gedencket nach keyner rechten rewe vmme seyne eygene funde. Wen got spricht durch den propheten Ezechihel: Czu welcher stunde der funder seyne funde besufcz, so wil ich yr vorgeffen vnd nymmer mer gedencken. Das sechste gebot spricht: du salt nicht vnkeuschen.

Das sechste gepot spricht: du salt nicht vnkeuschen; dys gebot prechen alle dy, di da frawen nemen vm ander sachen willen, wen durch des sacramenti willen. Es sey durch schonheit ader durch gutes willen ader durch freunde ader zcu vollenbringen vnreyne lust, wen sy wellen keyner xceyt schonen. Vnd dys ist auch dy sybende tot funde, vnd wt geteylet yn vyl stücke. Das erste, ap man s'lecht vnkeuscheyt ytreybet, das wt vollenbracht von eyner ledigen mit eynem ledigen, vnd es ist dy mynste vnkeuscheyt. Idoch so ist sy

- sp. 3 czu etlichen geystlichen sachen vnd genaden. So kasset er vnd neydet yn. Aus dem neyde waschent dyse funde: mur-

melunge, nach rede, has, frolichkeyt bey dem schaden eynes and'n, vnd trawikeit bey dem gemache eynes fremden. No mack eyn mensche vil erkennen, ap her mit dem neyde icht gefundiget habe yn der weyße. Wen ist es, das er des fro ist gewesen yn seynem herczen, wen es vbel gegangen ist seynem nehesten, Ader ist trawrig gewesen, so ys ym wol gegangen hat. Auch so ist das vbel getan, das er ym heymelichen hat nach geredet, ader yn velschlichen hat beschuldiget. Vnd ap er ym eyn laster hat xcu geworffen, da von er geschendet ist worden an dem gute, an der personen, an seynem lewnmunde, ader an seynen eren; vnd vindet er der dinge eynes an ym, So zal er sich des yn der beichte erclagen yn der weyße, als er ys begangen hat, vnd sal sprechen: alzo vnd alzo hab ich mich swerlichen wider got vor geffen, vnd ist mir ynniclichen leyt. Von dem zcoren, vnd was vs ym kumt.

DER zcorn ist dy dritte funde, vs dem kumen vnd waschen dyse funde: krick, echtunge, vnd vnwirdikeit, vnd vnczemlich sweren, vnd meyneyde. Das mag eyn mensche yn dreyerley weys wol erkennen, ap er sich vor sunden gehut habe yn den dingen. Czu dem erften: ist es, das der zcorn vor holen ist yn dem herczen, so zal er mercken, wy lange er yn getragen habe; hat er yn den lange getragen ader gewert, so ist ys eyn has vnd eyn swere funde. Czu dem and'n male: Ist es, das der zcorn her vs dem munde mit geschrey ader mit harter strafunge ader mit . . .

G) HANDSCHRIFTEN-FRAGMENTE DES PROVINZIAL-ARCHIVS.

XLI) Schieblade LXII: mehrere pergamentblätter aus einer hs. des dritten buchs des alten Passionalis, XIV. jahrh., kl. folio, die seite dreispaltig.

1) ein einzelnes blatt, auf der inneren seite beschnitten, enthaltend das ende der lebensbeschreibung des heil. Christoph und den anfang aus dem leben des heil. Dominicus, in Köpkes ausg. s. 351. v. 36 bis s. 354. v. 65.

2) die äußere hälfte eines der länge nach, durch die mittlere spalte durchschnittenen blattes, aus dem leben des heil. Franciscus, bei Köpke s. 525. v. 73 bis s. 527. v. 84.

3) ein vollständiges doppelblatt, mit der zahl der lage *xxv*⁹ bezeichnet, aus dem leben des heil. Martin, Köpke s. 600. v. 65 bis s. 603. v. 71, und aus dem leben der heil. Elisabeth, Köpke s. 622. v. 87 bis s. 625. v. 92.

XLII) Mehrere pergamentblätter aus Heinrichs von Meissen, des Frauenlobes, Marienleich, mit musiknoten, von den beiden deckeln einer hs. (Steffenhagen, Catalogus no CLVIII) eines in Preussen entstandenen deutschen rechtsbuches abgelöst, XIV. jahrh., kl. quart, die seite zu 8 zeilen, die verse unabgesetzt.

Den anfang macht ein einzelnes der länge nach in zwei stücke zerschnittenes blatt, welches mit dem letzten worte von vers 3 strophe 3 der Etmüllerschen ausg. (s. 2) beginnt: *schowe / man horet der turteltuben fingen / irlingen* u. s. w. an dieses blatt schließt sich unmittelbar an eine lage von drei theilweise beschnittenen doppelblättern, welche den text, abgesehen von den durch das beschneiden entstandenen geringen lücken, ohne unterbrechung fortsetzen bis *daz sie gefeit / ich sach* (Etmüller s. 7. str. 11. v. 12).

XLIII) Schieblade LXII: ein von herrn geheimrath Voigt entdecktes doppelblatt, von dem nicht nur der untere rand, sondern auch die ecken, und diese leider mit einem theile der schrift, fortgeschnitten sind, perg., XIV. jahrh., kl. folio, jede seite zu drei spalten. da dieses doppelblatt früher als umschlag von archivalien gedient hat, ist die schrift an mehreren stellen durch brüche und auf den beiden äußeren blattseiten zum grofsen theil durch abreiben zerstört. auch läfst sich nicht bestimmen, welches blatt der reihenfolge nach vor das andere zu setzen ist, und wie viel blätter dazwischen gelegen haben.

1) das eine blatt (in der ursprünglichen folge wahrscheinlich das zweite) enthält in seinen sechs spalten ein bruchstück aus einer lebensbeschreibung des heil. Antonius, und zwar aus derselben, welche in der oben (no X) beschriebenen hs. des Väterlebens die erste stelle einnimmt. das bruchstück umfaßt im ganzen 299 verse, und darunter die von Karl Roth (bruchstücke aus der kaiserchron. etc. 1843. s. 61 ff.) nach einem Regensburger pergamentblatte abgedruckten verse, mit ausnahme der ersten 43, indem es mit vers 44 (nach Roths zählung) beginnt, *Mit einem michelen her.* von der eben genannten vollständigen hs. der königl. bibl. weicht es darin ab dafs es weit ausführlicher ist und namentlich zwischen dem verse (bei Roth 73) *Er sach in czornes grimmen*, womit bl. 13 jener hs.

schließt, und zwischen dem verse *ANtonius durch das ungemach*, womit bl. 14 fortfährt, noch 66 verse einschaltet, unter welchen sich auch die verse 74 . . . 104 des Rothschen abdrucks befinden. hienach liegt die Vermutung nahe daß jene hs. das leben der väter wohl nur in verkürzter gestalt enthält, wofür überdies der umstand zu sprechen scheint daß dieselbe hs., wie oben bemerkt worden ist, auch das Alexiusleben abkürzt.

2) das andere blatt (in der ursprünglichen folge wahrscheinlich das erste) gehört zu einer gereimten lebensbeschreibung des heil. Adalbert, von Nicolaus von Jeroschin. — vergl. Voigt, über eine bisher unbekannte dichterische bearbeitung der lebensbeschreibung des heiligen Adalbert vom ordenskaplan Nicolaus von Jeroschin, in den neuen preufs. provinzial-blätt. 3. folge. bd. VII. juni-heft. 1861. s. 329 ff. — auf der abgeriebenen seite dieses blattes nämlich, welche zugleich die vorderseite ist, beginnt nach 19 verszeilen *Di vor rede adalberti*, deren vollständiger inhalt indessen nicht mehr zu entziffern ist. an dieselbe schließt sich eine zweite *vor rede*, welche sich auf die besser erhaltene rückseite des blattes fortsetzt und hier die ganze erste spalte und von der zweiten zwei zeilen einnimmt. in dieser zweiten vorrede nun, von der glücklicher weise gerade das wesentliche lesbar ist, sagt der dichter, daß er sein werk aus dem lateinischen entlehnt^{*)} und auf veranlassung des ordensbruders Gottfried von Heimberg^{*)} unternommen habe, auch giebt er am schlusse seinen namen an. dann folgt das werk selbst, dessen abfassung Voigt (s. 332, 333) in die jahre 1327 bis 1330 setzt, in welcher zeit Gottfried von Heimberg die komthurei zu Königsberg verwaltete (6. april 1327 bis 3. sept. 1329).

Ein wiederholter, diplomatisch genauer abdruck der bereits von Voigt mitgetheilten rückseite des blattes wird nicht überflüssig erscheinen. denn einmal haben die preufs. prov.-blätter leider sehr geringe verbreitung, sodann aber ist es auch gerade durch die förderliche hilfe der druckvorlage möglich geworden noch einzelne stellen des textes sicherer zu entziffern.

*) über die mutmaßliche quelle vgl. Voigt a. a. o. s. 331, 332 nebst den noten a . . . s zu s. 333 ff.

*) nicht *Hennberg*, wie Voigt in seinem abdrucke s. 330 liest. — in den urkunden lautet der name *Haynenberg* oder *Heynenberg* (Voigt, namen-codex s. 34 und in der angeführten abth. note 13 zu s. 332) oder auch *Heymburg* (in einer urkunde des Königsberger stadt-archivs no 15, vom 26n dec. 1327).

- sp. 1 _____ licher tat
 _____ getichtet hat,
[Dz] ist sent adalbrechtez leben
Dar zu han ich mich gegeben
- 5 *Daz ich ez betichte*
Latin in dutsch berichte
Swi min kunst si donne
Vnd ich sin luzel kunne
So wil ich ez doch grifen an
- 10 *Durch got vnd den erberen man*
Der noch reines herzen rat
Mit gebote mich dez bat
Von heimberg bruder gotfrit
Ich wil dinen im damit
- 15 *Durch finer liebe beiac*
Vnd ez volbringen ob ich mac
Dar vmme swer da lese
Diz buchel daz er wese
Im zu wunschene gereit
- 20 *Der ewigen felikeit*
Wan waz ich dar an mache
Dez ist er gar ein sache
Durch finen willen ich ez tv
Dez mich nimet clene mv
- 25 *Wen ich sal billich vnd wil*
Vncz an mines todez zil
An dienst vnd an gebete
Mich im bigen stete
Sint mir hat gegeben
- 30 *In diz geistliche leben*
Diz heiligen ordens abit
Der selbe bruder gotfrit
Des lone im du herre got
Durch diner tugende gebot
- 35 *In dem himelriche din*
Nu wil ouch den namen min
Durch notdurft alhi konden
Doch nicht wen den vrunden
Vf daz si mir heilez biten

- 40 Vnd nach vruntlichen siten
 Sonder honen mir verfen.
 Ob si icht wandelberes ^{*)} spen
 [A]lhi an minem getichte
 [Dz ich mi]t cranker pflichte
- 45 _____ zu trete in
 [Ich Nicolaus von] Jeroschin
 _____ ches bruderlin
 _____ husez der konigin
 _____ der capellan
- 50 _____ bi gestan
- sp. 2 Des wil ich alle forge lan
 Vnd heben in gotis namen an
 Von sente adalberto einem bischoue
 Ein lant lit in germania
 Dz ist genant sclauonia
- 5 Germania ist dutsche lant
 Sclauonia bemen genant
 Dex landes gegenote dort
 Treit von schacze richen hort
 Dz lant volc vreider vnd starc
- 10 Zu strite tochtet vnd doch are
 Waz wen ir dz meiste teil
 Vorseten dex gelouben heil
 Vnd an betten di abgote
 Doch smeliche in der rote
- 15 Hatten cristenlichen nam.
 Der in wirdecklich gesam
 Wen mit reinekeit ir leben
 Waz cristenlicher e irgeben
 Darinne si sich vbeten schon
- 20 Vm den immer wernden lon
 In der cristenlichen schar
 Waz mit lobe ein herre clar

^{*)} vgl. Albertus st. Ulrichs leben v. 1578...1580

Ist iht wandelbare
 das getichte oder kunste lere,
 das bezere der ez kunns.

— Voigt (s. 331) liest tadelberes.

- An tugende richeit vz gefchart*
Geborn von keiferlicher art
 25 *Keifer hinrichs alz ichz laz*
Naher mac der herre waz
Ouch waz fin vrowe hoch geborn
Di im zv wibe waz erkorn
Adel herfschaft riches gul
 30 *Hatten fi doch mit demut*
Der werlde rvm fi dructen
Vnd vf an gote zucten
Ir leben mit andachte
Dar vm fi got bedachte
 35 *Mit einer faldenbirnden vrucht*
Der fuzekeit sint mit genvcht
Kranken toten hat gegeben
Kraft vnd wol gefundes leben
Ich meine den guten adelbrechte
 40 *Der von erin edelen geflechte*
Wart fo wirde|clie|h geborn
Got felbe hat i[n v]z erkorn
Vnd funder[lichen angeleit]
An in di groze werdikeit
 45 *Daz er genaden mac gewern*
Al di finer hulfe gern
Vnd an in vlelich fhrien
Wol kan er fi gevrien
 sp. 3 *Hat fi bewoln der fonde ftanc*
Si fin betoubet ader cranc
En fi wi na in fi der tot ^{x)}
Er enbrenget fi vz aller not
 5 *Got zv fulcher wirdekeit*
Von dirre werlde vppikeit
In zeihenlich gezogen hat
Alz hi nach gefchriben ftat
Do der faldenriche man
 10 *Waz kumen vf etliche iar ^{y)}*

x) *iis sit, quam prope iis sit, mors.*

y) Voigts abdruck emendiert *gran*, barthaar.

- Dem vater vnd der muter wart
 Er lieb vnd funderlichen zart
 Vor alle andre ire kint
 Di si vor haten vnde sint
- 15 Durch di schöne dz geschach
 Di sich von dem iungen brach
 In vber grozem prise
 Vornumstec vnde wise
 Zuchtec reine tugenthafft
- 20 Waz er an allex meil geschafft
 Sin minnesam geberde
 In allen luten werde
 Machte wen im mit volleist
 Lencte der heilige geist
- 25 Den lib vnd daz gemute
 Zu aller tugende gute
 Sin antlicz alz ein engel schein
 Di eldern wurden dez in ein
 Wen er was so bederbe
- 30 Daz si im gut vnd erbe
 Herschaft mit richtume
 Nach der werlde rume
 Wolden machen vndertan
 Do si diz mit im trugen an
- 35 Der milde got der gute
 Mit der strafunge rute
 Kint vnd eldern rurte
 Da mite er zur vurte
 Dez vorsacztes itelkeit
- 40 Di si haten vf geleit
 Vnd di vil snel erwante
 Daz kint er an gesante
 Ein such michel vnd groz
 Da von im der lib zu :oz ^{*)}
- 45 Dz im grozer wart der buch
 Wen al der lib von siwulsten gluch ^{**)}

*) vor dem o fehlt nur ein unleserlich gewordener buchstabe.

**) das wort ist deutlich geschrieben, aber sprachlich dunkel. zu folge einer mündlichen mittheilung des herrn archivars dr Meckelburg ist im Sam-

*Also daz von der suche not
 Dem kinde nehete der tot
 Waz sal ich anders sagen
 hiemit endet das blatt.*

ANHANG.

1) Auch gehören hierher einige schreiberverse die sich in handschriften der königl. bibl. vorfinden. es sind folgende

a) auf bl. 57^a der hs. no 413 (Steffenhagen, Catalogus no CXXIV):

*Weyfen acker er ich
 Swarczen somen fote ich
 Her ist eyn weise man
 Der den somen lesen kan.
 Adam fulde eyens gebotis phlegen*)
 Das selbige lis her vnder wegen
 Nu fulle wir leyften x gebot
 Vnd sint krenker den adam dz weis got.*

lande noch heute im munde des volkes das sprichwort gebräuchlich *er heist den andern gluchen*, und *sie gluchen alle beide*. der sinn dieses sprichwortes soll ungefähr darauf hinauslaufen daß der eine dem andern einen fehler vorwirft, den er selbst ebenfalls hat. S.

Von einem meiner zuhörer erhalte ich zu dem mir unbekannten worte *gluch* eine mittheilung, welche aber die sache auch noch nicht erledigt. nach ihm soll *gluchen* so viel bedeuten als 'glühen', dann 'entzündet, gereizt, zornig sein.' jemanden *angluchen* soll bedeuten 'jemanden zornig anblicken' und synonym sein dem verbum *anglupen*. die redensart *der eine heist den andern gluch*, *sie gluchen alle beide* soll demnach bedeuten 'der eine nennt den anderen einen hitzkopf, es sind beide hitzköpfe.' eine Königsberger redensart *Na dé glucht wie ö Rasteburger* erklärt er 'na der ist böse wie ein Rastenburger.' gewöhnlich lautet die redensart 'der glüht wie ein Rastenburger' oder 'der glüht wie Rastenburg' und wird gedeutet 'der glüht (vom trinken, oder vom zorne) wie ein Rastenburger,' weil man nämlich in Rastenburg schweres bier zu trinken pflege, oder 'der glüht wie die durch rothe ziegeldächer weithin leuchtende stadt Rastenburg.' dürfte man *gluch* als ein substantiv mit der bedeutung *gluth* fassen, so gäbe die stelle den erträglichen sinn 'durch die glut der schwulst war dem knaben der bauch aufgedunsen und gröfser geworden als der ganze übrige körper', wonach die krankheit wol zu bezeichnen wäre als ein mit fiebererscheinung verbundenes scrophulöses leiden. Z.

*) vergl. Vrid. 175, 2.

Dazu kommt ein dritter vers, der jedoch zu grob ist um mitgetheilt zu werden.

b) auf der rückseite des letzten blattes der hs. no 100 (Stefenhagen, Catal. no LVII):

*Czungen bynden herczen twingen
vnder willen oberwinden
Alle ding czu dem besten keren
zo ist aller togende nymmere.*

*Seyt dicke alleyne
zo bleyhit euwer hercze reyne
Seyt wenig leuthen heymelich
zo bleybit euwer hercze vredelich
vnd wenne yr by den leuthen müßfit styn
zo stellet alle euwern syen
uff der zelen gewyen.*

*Czeyt vorlysin felden
vnd nicht widder scheldn
In pine haben senften müit
Lyphaben den der dir leide thut
Froude haben in smoeheit
Das sint v ding
Dy do vol komen sint
Der dy an eyne treit
Deme ist das hymmelrich bereit.*

*x iar ein kint
xx iar eyn iungelink
xxx eyn man
xl iar wol getan
l iar stille stan
lx abs gan
lxx iar dy zeile bewar
lxxx der werdist nam
xc der kinder spoth
C iar nu helfe vns got.*

2) ehemals befand sich zu Königsberg, im besitze von M. L. Cleinow (1736), später aber zu Stettin im besitze von Koch eine hs. des Freidank aus dem j. 1436 (v. d. Hagens u. Büschings grundr. s.375), welche gegenwärtig die Stettiner gymnasialbibliothek

no 18 bewahrt, vergl. Wilh. Grimms Freidank. 2. ausg. 1860. vorrede s. XIII.

3) es wird nicht überflüssig sein hier noch einiger werke zu gedenken die früher in Preußen handschriftlich vorhanden waren, bis jetzt aber noch nicht wiederaufgefunden sind.

a) des hochmeisters Luther von Braunschweig gereimte bearbeitung der legende von der heil. Barbara, wohl aus dem lateinischen (Strehlke in den Scriptor. rer. Pruss. I. s. 377. note 1), über welches werk Jeroschins reimchronik (v. 6426...6441 der Strehlkeschen ausg.) auskunft giebt. die annahme Goedeques (Deutsche dichtung im mittelalter. 1854. s. 225. no 75) aber, daß die notiz über dieses werk — die derselbe freilich nur aus Pisanski, welcher das zeugniß Jeroschins nicht ausdrücklich anführt, zu kennen scheint — vermutlich auf einem missverständnisse beruhe und nur besagen würde, daß die arbeit unter Luther von Braunschweig geschrieben, ist durchaus unbegründet und steht mit den klaren und unmöglich misszudeutenden worten Jeroschins im geraden widerspruche (vergl. auch Pfeiffers beitr. s. XXV in der note). — auch ist es ein irrthum wenn Hennig (bibelübers. s. 14) behauptet daß dieses gedicht des hochmeisters Luther in Bayers nachlasse d. h. in dessen ungedruckten und jetzt verschollenen Monum. Pruss. befindlich gewesen, und hieraus von Kotzebue (Preußens ält. gesch. II. 1808. s. 383 ff.) wiedererzählt worden sei. was sich dort findet ist vielmehr eine prosaische lateinische bearbeitung der legende, eine *Vita beatae Barbarae et translatio capitis eius e codice partim membranaceo partim chartaceo*, welche Bayer augenscheinlich entlehnt hat aus dem schon von Hartknoch (Alt- u. n. Preufs. vorrede auf der 9n seite u. in seiner preufs. kirchen-hist. s. 196) erwähnten codex Yy. 125, jetzt no 1349, der Königsb. königl. bibl., in welchem codex auch die bei Kotzebue a. a. o. s. 387 nach Bayer mitgetheilte lesart vorkommt (bl. 59^b). — für die vermutung Pfeiffers (beitr. s. XXVI am anf.), daß die eben gedachte lateinische bearbeitung auf dem verlorenen gedichte Luthers beruhe, liegt kein stichhaltiger grund vor; eher dürfte das umgekehrte der fall sein.

d) außerdem muß Luther v. Braunschweig noch anderes gedichtet haben, da es in der lateinischen übersetzung der Wigandschen reimchronik (s. 48 der ausg. von Voigt u. Raczyński) von ihm heißt *vulgares libros composuerat*, womit offenbar nur deutsche bücher gemeint sein können (vgl. auch Pfeiffers beitr. s. XXV am e.).

c) das in Jeroschins reimchronik (v. 26062 . . . 26073 bei Strehlke) genannte gedicht über des mönches Otter irrfahrt, von einem sonst unbekannten dichter, Gerstenberg mit namen (vergl. Pfeiffers beitr. s. XXIX am anf.).

d) Wigands von Marburg deutsche reimchronik, noch im XVI. jahrh. benutzt von Caspar Schütz in seiner preufs. chronik, woselbst auch (bl. 66^a, 67^b, 76^b, 77^a. . . 78^a, 83^{a, b} der ausg. von 1599) einige wenige fragmente erhalten sind. vergl. Töppen, gesch. der preufs. historiogr. s. 20 u. Pisanskis litterärgesch. § XXXVI. — das handschriftliche bruchstück eines mittelhochdeutschen gedichtes, welches im anzeiger für kunde der deutsch. vorzeit. 1858. no 10. sp. 335, 336 von dr Ed. Krömecke in Warburg veröffentlicht und danach in den neuen preufs. prov. blätt. 3e folge. 1858. II. s. 357, 358 wieder abgedruckt ist, und welches die redaction des erstgenannten blattes für eine fortsetzung der Jeroschinschen reimchronik erklärt, gehört sehr wahrscheinlich, wie in den preufs. prov. bl. a. a. o. s. 357 in der note vermutet wird, der reimchronik Wigands an, da dasselbe mit der lateinischen übersetzung dieser chronik (s. 84, 86 der ausg. von Voigt und Raczyński) auffallend übereinstimmt. ein anderes in der königl. bibl. zu Stuttgart (?) befindliches bruchstück soll abgedruckt sein in den mir nicht zugänglichen mittheilungen aus dem gebiete der gesch. Liv-, Ehst- und Kurlands. bd. III.

4) schliesslich sind mehrere auf dem provinzial-archiv aufbehaltene bücherverzeichnisse ehemaliger preufsischer ordensbibliotheken zu erwähnen, welche schätzenswerthe angaben liefern über das vorhandensein einer reihe von deutschen theils poetischen, theils prosaischen werken.

a) schieblade LXII. no 44: Inventarium über das ordensmarschallamt zu Königsberg beim abgange des marschalls Jost Strupger und bei dem antritte Conrads v. Erlichshausen, vom 6. april (dienstag nach Quasimodogen.) 1434, nicht 1436, wie Voigt schreibt. dasselbe verzeichnet unter anderem auch die in der ordensburg, und zwar *In der kirchen*, aufbewahrten bücher (vgl. Voigt in der einl. zu der ausg. der jahrbüch. Joh. Lindenblatts, Königsberg. 1823. 8°. s. 18 in der note), unter denen folgende deutsche werke genannt werden.

Der vater buch. — j buch Ruland. — Item dewtsche bucher: j Euangeliarium der Newen ee; j buch van vnfers herren

kintheit; j von der neuen vnd alden ee; Eyns, das hebt sich also an: Dis ist die vorrede in die vfflegung, vnd ist Thomas de Aquino; Item die preuschs (so) Cronica; der Selen trost; Eyns, das heisset der welsche gast; j passional de sanctis.

b) im ordenshause zu Marienburg befanden sich nach angabe eines von Voigt (Lindenblatt a. a. o. u. gesch. Marienburgs. Königsb. 1824. 8^o. s. 382, 383) benutzten, gegenwärtig indessen nicht aufzufindenden bücherverzeichnisses folgende deutsche werke: chronik von Liefland, Barlaam und Josaphat, Roland, in einem bande zusammen Barlaam und der Stricker, der väter buch, in einem bande zusammen Barlaam und Roland.

c) ein für die preussische provincialgeschichte höchst wichtiges zinsbuch, A. 138 Folio, dessen bekanntmachung durch den druck zu hoffen steht, aus dem zweiten viertel des XV. jahrh., giebt nachricht über bücherbestände vieler ordensbibliotheken Preussens. danach fanden sich

zu Balga i. j. 1437 (s. 165)

vij deutsche bücher,

zu Königsberg i. j. 1437 (s. 200, 201) dieselben bücher welche bereits in dem vorhin (sub lit. a) genannten inventarium von 1434 verzeichnet sind,

zu Osterode i. j. 1437 (s. 229)

Die deuwtſchen bucher.

Item obir Johan. ewan. eyn gros buch. Item Bruder bertol. Item j buch genant barlam. Item iiii bucher vnſer frauwen botſchafft. Item eyn buch der veter. Item j buch, das hebiſt ſich an: herre got ſchepper,

zu Thorn (s. 258)

Item eyn ſumma Johannis deuwtſch. Item ſpeculum humane ſaluacionis deuwtſch. Item eyn pars biblie deuwtſch. — Item eyn buch genant Rulanth. Item ewangelia deuwtſch. Item vitas patrum deuwtſch. Item die Gifflendiſſche (so) cronica deuwtſch,

endlich zu Schlochau (s. 286)

Item dryczen deuwtſche bucher: Das eyne heisset vitas patrum, das andir appokalipsiſis deuwtſch. — Item j roth deuwtſch buch. — Item j buch de ſanctis deuwtſch. Item noch j buch de ſanctis. — Item j buch vom Ruland.

Nachdem das vorstehende handschriftenverzeichniss bereits zum drucke abgesandt war, sind noch einige beachtenswerthe bände und blätter aufgefunden worden. zunächst ergaben sich in der universitätsbibliothek drei dem inhalte nach zusammengehörige bände:

XLIV) no 885, früher Lll. 1, perg., XIV. jahrh., 180 bl., gr. folio (18½" hoch u. 12¼" breit); enthaltend von bl. 2^a bis 179^b eine deutsche bearbeitung des commentares über das evangelium Matthäi von Thomas von Aquino.

anfang

[D]Is ist die vor rede in die v̄legunge, als sie s̄ente Thomas von aquin der predigere brudere orden gemachit hat v̄f das ewangelium, das s̄ente matheus hat beschrebn.

[D]Em allir heiligeſten vnd deme erberis̄ten vater, hern urbano, der da von gotlicher vorſichtikeit iſt der virde pabſt, dem ir gibit ſich brudir thomas von aquin der predigere brudere orden mit inneger erberkeit zcu deme kuffe ſyner heiligen vuſe. Der burn der wizheit, das eyn gebo-rene wort gotis u. s. w.

am ende

Hie hat die v̄legunge der meistere v̄f s̄ente matheus ewangelium eyn ende, als sie s̄ente thomas gemachet hat, der eyn brudir was von der prediger brudere orden.

No 886, früher Lll. 2, perg., XIV. jahrh., 280 bl., gr. folio (16½" hoch u. 12⅔" breit), mit zahlreichen miniaturen; enthaltend von bl. 1^b bis 280^b eine deutsche bearbeitung des commentares über das evangelium Marci von Thomas von Aquino (aber von anderer hand geschrieben als no 885).

anfang

Dem erberen vater in cristo, hern ambaldo, dem werden cardinale priſtirlichs ordens v̄bir die kirche der zwelf apoſtele, dem irbutit ſich brudir thomas von aquin der prediger brudere ordin ſich zu male. Got, der da eyn werkmeyster iſt der dinge u. s. w.

am ende

Dix iſt das ende von s̄ente thomas v̄legunge, der der predigere brudere orden was, die er geſchriben hat v̄f Marcus ewangelium.

No 887, früher Lll. 3, perg., XIV. jahrh., 165 bl., gr. folio (16½" hoch u. 12⅔" breit), mit einigen miniaturen; enthaltend von

bl. 1^b bis 165^b eine deutsche auslegung des evangeliums Lucae, wahrscheinlich ebenfalls bearbeitung des commentares von Thomas von Aquino, und auch anscheinend von derselben hand geschrieben wie no 886.

anfang

Undir allen den wieszagen, die von der geburt des herren ihesu geret haben, als er in das uleisch von einer wiebe geborn ist von der wirkunge des heiligen geistis, so ist ysaiaas der offnbariste u. s. w.

schluss

Denne das steht ouch zu merken hie, das die offnbare funde, die bedarf ouch wol offnbarer buze, abir geringe funde, die tilgit man ouch mit geringer buze.

Hieran schliessen sich ergänzend

XLV) drei im provinzialarchive aufgefundene pergamentene doppelblätter des XIV. jahrh. in gr. folio (16" hoch u. 12" breit), welche als umschläge oder deckelbezüge alter Osteroder amtsrechnungen gedient haben, und bruchstücke einer deutschen auslegung des evangeliums Johannis, wahrscheinlich ebenfalls bearbeitung des commentares von Thomas von Aquino enthalten. — das erste doppelblatt, das mittelste einer lage, abgelöst von einer amtsrechnung des jahres 1588, erstreckt sich über Joh. 2, 4 . . . 11. das zweite, abgelöst von einer amtsrechnung des jahres 1602, befasst Joh. 6, 38. 39 u. 58 . . . 63. das dritte endlich, widerum ein mittelblatt, von welchem eine miniatur abgerissen zu sein scheint, wodurch eine halbe vordere spalte verloren gegangen ist, reicht über Joh. 6, 71 u. Joh. 7, 1 . . . 5.

In den drei bänden der UB. (oder mindestens doch in no 885) ist dieselbe hs. nicht zu verkennen, welche schon das oben erwähnte alte Königsberger verzeichniss von 1434 aufgeführt hatte unter der benennung *Eyns*, das hebt sich also an: *Dis ist die vorrede in die vfllegung, vnd ist Thomas de Aquino*. und ebenso augenscheinlich haben wir in den drei blättern des archives reste derjenigen hs. deren das alte verzeichniss des ordenshauses zu Osterode vom jahre 1437 mit den worten *obir Johan. ewan. eyn gros buch* gedachte, welche also seit dem ende des XVI. jahrh. allmählich zerrissen und zu wirtschaftszwecken verbraucht worden ist.

Auf das vorsetzblatt des commentares zum Matthaeus (no 885. bl. 1^a^b) ist von anderer hand eine durchgehends mit musiknoten

versehene sequenz auf die heilige Ursula geschrieben; anfangend *Virginalis turma sexus* (gedruckt bei Daniel, Thesaurus hymnolog. 2, 260 fg.). dies deutet auf kölnischen ursprung der handschrift, und legt die vermutung nahe, daß die Kölner dominicaner, entsprechend ihrer schon von Wackernagel (litteraturgesch. § 90. p. 332) hervorgehobenen thätigkeit auf diesem gebiete, auch die umfassende arbeit unternommen und ausgeführt haben mögen, den gesamten evangeliencommentar ihres großen meisters Thomas von Aquino zu verdeutschen. diese vermutung würde als begründet gelten können, wenn sich bei näherer untersuchung des textes die auch schon von Wackernagel a. a. o. angedeuteten spuren des einflusses kölnischer mundart herausstellten. nach Preußen wird das werk jedoch nicht unmittelbar durch die dominicaner gekommen sein, weil es in der politik des deutschen ordens lag die klöster innerhalb seines gebietes unbedeutend und arm zu erhalten, so daß preussische dominicanerklöster schwerlich zur anschaffung oder anfertigung so umfänglicher und theurer bücher gelangen konnten; vielmehr mag wol das deutsche ordenshaus zu Köln die erwerbung des werkes veranlaßt und vermittelt haben.

Ebenfalls auf die thätigkeit der dominicaner weisen uns drei andere bruchstücke zurück, welche gleichfalls im archive aufgefunden wurden.

XLVI) ein kleiner zweispaltiger nur 6 verstümmelte zeilen enthaltender querstreif, ein am oberen rande um ungefähr 6 zeilen gekürztes zweispaltiges folioblatt, und ein vollständiges zweispaltiges folioblatt, sämtlich abgelöst von Ortelsburger amtsrechnungen aus den jahren 1602 und 1603. alle drei blätter sind reste einer schönen und stattlichen pergamenthandschrift des XIV. jahrh. (von ungefähr 18" höhe und 12" breite), die also wiederum seit dem ende des 16. jahrh. zu wirthschaftszwecken verbraucht worden ist, und enthalten bruchstücke einer deutschen und, wie es scheint, etwas abkürzenden bearbeitung des Speculum historiale des dominicaners Vincentius Bellovacensis. verglichen mit der venetianischen ausgabe von 1494*) gewährt der kleine querstreif einige zeilen aus lib. 16. c. 29. 30. 31. 32; das oben verstümmelte folioblatt entspricht den capiteln 44 . . . 46 desselben 16n buches; und das ganz erhaltene

*) vergl. Aloys Vogel, über Vincenz von Beauvais im programm der Freiburger universität zum 29. august 1843. s. 14.

blatt, dessen schrift aber leider durch abnutzung stark gelitten hat, reicht von kap. 82 bis 84 des 25n buches. demnach enthielt die hs mindestens die ganze zweite hälfte jener umfangreichen historischen encyclopädie, während die Wiener deutsche papierhs. vom j. 1438 (Hoffmann, verz. d. altd. hss. d. hofbibl. zu Wien s. 210. no CXXII) nur das letzte viertel derselben befaßt. ist nun kaum anzunehmen, daß man die bearbeitung erst mit dem zeitalter des Hieronymus und den auszügen aus dessen schriftten, welche das 16e buch enthält, begonnen und die ersten christlichen jahrhunderte ganz übergegangen haben werde, so gelangen wir zu der vermutung, daß zu anfang des XIV. jahrh. das ganze Speculum historiale des Vincentius Bellovacensis in deutsche sprache übertragen worden sei. als probe der behandlung, des stiles und der sprache möge hier das kürzeste der in den bruchstücken erhaltenen kapitel (lib. 16. c. 44) folgen, welches Vicentius dem (18n) brieфе des Hieronymus, ad Eustochium, de custodia virginitatis (vergl. Hieronymi Opp. ed. Martianay 4, 2, 27) entnommen hatte.

*Das vumf vnd virzcgifte capitel is/
van den glifenden vrowen.*

Is sint etliche witoen e, den sie manne genemen, das (l. die das) ire vnselge leben alleyn mit dem kleyde bedecken; vnd is en sie denne, das sie der grose buoch edir des kindis weynen melde, so ghen sie mit vf geraktem halfe. vnd die andren sachen eyne vnvruchtbarckeyt, vnd sachen des kindis mort, den (l. e den) is gesehit wirt. vnd so ouch etliche enpfallen, so trachten sie vf vorgift, da sie die vrucht van vorwerfen, vnd irsterben mite, vnd werden also drier funde schuldik; den sie toden sich, vnd werden cristi ebrecherinne, des vngelornen kindis (l. vnd d. v. k. morder). vnd sint die witoen, die gerne in das offenbare vor die liute ghen, vnd der iungelinge schare mit iren schertzcenden ougen nach in zien. vnd die spitzcen sich zcu in enge gewete vnd in andre lichtvertikeyt, vnd schertzcende wandren sie, vnd allen enden lasen sie vndir eyne valschen schine eyne bose bilde. vnd so man die vnd vm andre dinc, die arc sint, strafft, so sprechen sie, das man sie zcu vnrechte vordenke.

STEFFENHAGEN.

WORTERKLÄRUNGEN.

I. BÜCHEL.

Die *puchtl* heisst in Baiern nach Schmeller 1, 148 ein büschel von spänen der zur fackel dient. auch Lexer im Kärntischen wörterbuch s. 45 hat '*puchtl* fem. im Möllthal *puchl*, in Unterkärnten *wuchtl*, fackel aus holzspänen; ebenso tirolisch, Frommanns mundarten 4, 212.' das seltsame wort, das man im mhd. wörterbuche vergebens sucht, kommt vor in Albers Tnugdalus 48, 85

im wären stniu ougen

sam die buchel furtn;

dann noch einmal in der erzählung Herrants von Wildonie vom verkehrten wirt (Hag. gesammtab. 1, 349) 159

dô bräht er ein pühel grôz,

diu bran,

nachdem es vorher 125 f. geheissen hat *er lief dô hin nâch einem tieht, daz was stn sin*. Schmellers vermuthung, dafs *buchtl* nur durch die aussprache aus *burdel* entsteht sei, mufs nun aufgegeben werden.

II. GENAU. GAU.

Ein beispiel instar milium wie band 2, 1 des mittelhochdeutschen wörterbuches zu stande gebracht ist gewährt s. 418 der artikel *nouwe*, *genouwe*, verglichen mit gramm. 1³, 224 und der anmerkung zu Hermann von Fritslar 118, 19. doch sind hinzugekommen eine stelle aus Höfers urkunden, aus Frauenlobs liedern, wo Ettmüllers wortverzeichniss die nachweisung ergab, aus dem leben des h. Ludwig und dem Narrenschiff und eine frage zu den schon von Keller mit fragezeichen versehenen altdeutschen gedichten, die das mhd. wb. 3, 943, 5 zum theil beantwortet. mit recht hielt Grimm unser *genau* für verwandt mit *nahe*. ahd. alts. *ndh* ist got. *nêhv*. wie ahd. alth. *sah*, *leh* für got. *sahv*, *laihv*, steht also *nah* für *nahv* und daraus ist, wie aus got. *gasehvun* alts. *gisduun*, *ndun*, *ginduui* mnd. *gendwe* und weiter *genouwe* geworden. weiter ergibt sich dafs ndd. *gau*, ndl. *gauw*, schnell, rasch, mit *gahi* dasselbe ist und dafs *gah*, *gahi* ein *v* verloren hat, also got. vermutlich *gehv* lautete, woran sich noch weitere etymologien und erwägungen knüpfen liessen. hier sei nur noch daran erinnert dafs das unterbleiben des umlautes in *genau*, *gau* ebenso in der ordnung ist wie im mhd. *ouwe* *frouwe* *gelouben*.

III. HUN.

Im elften bande dieser zeitschrift s. 284 ward nachgewiesen dafs *hūn* zur bildung deutscher namen eher verwandt wurde als die Hunen in der geschichte auftraten oder bedeutend wurden, und nach Myth. s. 489f. wurde versucht dem worte bestimmteren sinn unterzulegen. es ist aber ohne zweifel dasselbe mit altn. *hūnn*, das nicht nur *catulus ursinus* (Myth. 491) bedeutet, sondern auch knabe, bursche. *hūnar* nennt Guðrūn in Guðrūnarhv. 12 ihre jungen söhne, die sie tödtet um sie Atli zum mahle vorzusetzen, und so heißen auch in der Völundarqvida 22. 30. 32 die knaben des königs Nidudr die Völundr tödtet. es mag dahin gestellt bleiben ob *hūnn* mit *χεῖν* (*χύος*, *χῦμα* die leibesfrucht) zusammenhängt; aber die allgemeine bedeutung von recens natus oder junger sproß hatte es gewiss und konnte daher ähnlich wie *niwi* in frauennamen und wie *ρέος* verwandt werden. *Alhūn* konnten ältern einen sohn nennen der ihnen im späteren alter geboren wurde; es kann aber auch einen sprößling aus altem geschlechte anzeigen.

IV. MISSERI.

Man zählte im alterthume nach wintern und sommern oder halbjahren und jede der beiden jahreshälften hiefs ags. *missere*, altn. *missari*, *misseri*. in der Myth. s. 717 wird vergeblich eine erklärang des ausdrucks aus *medius* got. *midjis* versucht. dafs in *missi* ursprünglich nur der begriff des wechsels, der abweichung und verschiedenheit, nicht der mutatio in peius lag lehrt got. *missó* ἀλλόλως, Otfrids adj. *missi* varius und noch mhd. *misllich* varius (got. *missaleiks*, ahd. *missalīh*, ags. *mislīc*). *missari*, *misseri* ist daher *missi-jdri*, das wechseljahr, die beiden wechselnden, verschiedenen gezeiten des jahres, und dagegen altn. *misæri*, unser *missjahr* nur eine neue bildung.

V. SIGELINT.

Jacob Grimm versuchte in der gramm. 2, 505 und in der myth. s. 652f. den zweiten theil des namens Sigelint durch ahd. *līnt*, altn. *linni*, *linnr* serpens, zu deuten, oder noch besser, wie er meinte, in der abhandlung über frauennamen s. 130 durch altn. *līnd*, fons. analogien stützen diese erklärangen nicht und beide lassen die be-

ziehung auf die valkyrien und göttlichen frauen vermischen auf die sonst alle frauennamen hindeuten. die valkyrien und insbesondere die weiber die gerüstet an den kämpfen der männer theil nahmen (zu den Denkm. s. 263) hießen altn. *skíaldmeyjar* (Atlaqv. 16, Myth. s. 395) und in der aufzählung der valkyrien in der Völuspá 24 heisst es von der ersten *Skuld hét skildi*. diese charakteristische waffe würde in den frauennamen nicht erwähnt wenn nicht *lind* das nach uraltem tropus für schild gebrauchte ahd. *linda*, ags. und altn. *lind*, tilia wäre. nur muß es als zweiter theil von eigennamen im casus rectus nothwendig adjectivische form annehmen, die in den fränkischen namen auf *lindis* (= got. *linds* oder *línþs*) noch besonders deutlich ist, woraus aber auch das ahd. *lind* sich erklärt. jeden zweifel an dieser deutung nimmt das ags. appellativische *headolind* (*heóvon headolinde hamera láfum*) in dem liede auf die schlacht bei Brunanburg v. 6 (Grein 1, 352): denn damit stimmt der ags. name *Headolind* und fränkisch *Hadelindis* wesentlich überein. auch *Wiglind* und ags. *lindviga*, *lindvigend* sind noch zu vergleichen. so ist *Sigilind* das richtige femininum zu *Sigimunt*, weil beide synonym sind und siegreich schirmende bedeuten.

1. april 1867.

K. M.

MYTHOLOGISCHES.

L

Die von Wattenbach im Archiv für kunde österreichischer geschichtsquellen, 1864, bd XXX herausgegebene, von einem Böhmen im anfang des XV. jahrhunderts verfasste *Candela rhetoricae* enthält s. 199 folgendes: *Aqueum ut wodnij muss* (am rande die deutsche erklärung 'vel *wassermann*'), qui semper fimbriam aqueam habet, wozu man Myth. 459f. vergleiche; dann: *Metallinum ut chimera vel Perchta*, que habet aureum caput, stagneos oculos, ereos aures, ferreum nasum, argenteam barbam et plumbeum collum. die *eiserna* Bertha oder Percht mit der *eisnen nasen* war bisher bekannt (Myth. 255 f., Panzer 2, 117. 465, Simrock myth. 560); das übrige aber ist doch schwerlich bloße zuthat der böhmischen phantasie?

II.

Das einzige aus Sachsen bekannte beispiel eines mit Thuner componierten namens (Myth. 170, vgl. zs. 7, 529) bringt Dümmlers

neue ausgabe des Merseburger todtenbuchs (Neue mittheilungen des thüringisch-sächsischen vereins bd. 11) wieder in erinnerung. es steht dort s. 19 unter dem 17n september *Thunerulfus archiepi-scopus* verzeichnet und Mooyer meint, es sei der an demselben tage 936 verstorbene erzbischof Unni von Bremen. bleibt keine andre wahl, so ist von onomatologischer seite nichts dagegen einzuwenden. auch *Unni* ist sonst unbelegt und wenn der lallende kindermund *Poppo* aus *Folcmaðr*, *Dudo* aus *Liudolf* u. dgl. m. machte, konnte aus *Thunerulf* auch wohl *Unni* werden, der erzbischof aber mochte seinen kindernamen dem ihm verliehenen, heidnischen compositum vorziehen.

Der in der Myth. 155 erwähnte *Donnershawk* (vgl. 154, 169, zs. 12, 405) ist wahrscheinlich der *Donnershaug*, der nach einer mittheilung Gustav Freytags am Tambacher thal im herzogthum Gotha liegt, in dessen nähe ein eisernes thor, ein Harchestieg und andre namen vielleicht noch auf die alte cultusstätte weisen. ein *þórhaugr*, *Thorshög* ist aus Island, Norwegen und Schweden meines wissens noch nicht nachgewiesen. vielleicht mied man die benennung weil *haugr* als tumulus verstanden werden konnte; aber in Dänemark giebt es mehr als einen *Thorshöi*.

20. april 1867.

K. M.

WEIGGERS LÜGEN.

LUGIN.

Erat unus Landsperge qui vocabatur Weygger, et in veritate ita est quod quando idem aliquid tale dixit ipse in veritate credid(it) sibi sic contigisse. idem semel equitavit in hyeme existente magna copia nivis. cum autem sic equitaret, ad opus nature seu secessum natura eum coegit, et equitans ad quandam arborem de equo descendit et equum fort(iter) ad quandam arborem deligavit, qui ramus prae copia nivis se multum flexit. ipse autem sinens equum sic stare recessit per aliquod spacium vie et opus nature perfecit. interim autem equus movens se hinc inde ramum traxit, quod adhesio nivis seu nix de ramo totaliter cecidit. postquam autem illa adhesio tam gravis cecidit, ramus impetuose ascendit et per impetum illum equum super arborem proiecit. postquam autem alter venit, equum amisit et nullam viam nec pedis nec equi vidit trans-

euntem de arbore. et sic domi recessit sine equo. post multum autem temporis spatium circa autumpnum in estate a casu ad eandem arborem perambulavit. cogitabat autem de equo, quod ibi amiserat, intra se dicens 'in illo spatio temporis recessuro (?) ibi equum meum amisi.' et respiciens sursum sportam cadaveris super arbore vidit, ex qua aves comederunt quod intus fuit. cogitans autem intra se quod vellet deorsum proicere, pariter et fecit. et ascendens vidit sportam plenam melle et structura apium. qui hilaris exiens de proxima villa pigam (l. bigam) adduxit et totum mel exponens deposuit et cum melle vestimenta sua maculavit. cum autem sic domi pergeret, a casu ursus magnus sequebatur, lingebat autem vestimenta sua. ipse autem sic sequens pigam et ursus eum, continue de melle de piga accepit et ad vestimenta sua arvinavit. et sic ursus continue eum sequebatur lingendo usque ad domum suam Landsperge. postquam autem ad domum suam pervenit, uxori clamavit 'aperi curiam et apporta mihi securim.' postquam autem in domum pervenit, post se clausit et cum securi ursum interfecit. et sic de melle et urso plus lucratus fuit quam equus amissus valuit.

ALIUD MENDACIUM.

Es hiu ain bur ruoten py ainem wasser vnd da wyscht im die axt von dem helb vnd fyel im in daz wasser, vnd also muost ers verloren haun. vnd darnauch kaum Weygger vngefaer an die selben statt vnd wolt anglen. vnd da fuor die schnuor des angels vngefaer durch daz ör der axt. vnd da kaum ain grosser rott vnd nam den angel. da zukt er vnd warff den fisch vnd die axt hinder sich. vnd da lag ain has hinder ainer studen, den traff er mit der axt daz er ach tod gelagk. vnd also fyng er die axt, den rotten vnd den hasen.

Pfälzer hs. 314 bl. 95^a. da die handschrift in Hagenau geschrieben ist, so wird Landsberg wohl eins von den beiden elsässischen sein welche Schöpflin Als. ill. 2, 103 anführt. unter den hier genannten ghedern des geschlechtes kommt jedoch Weigger, der vorgänger Münchhausens, nicht vor.

Heidelberg.

E. MARTIN.

